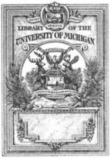
Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

517 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

10468

Deutschlands National-Oekonomie.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Ein

Versuch

zur

endlichen Lösung der Frage:

„wie kann Deutschland zu lohnendem Ackerbau, zu blühender Industrie und würksamem Handel gelangen?

Von

Dr. *Alexander Lips*,

ord. öffentl. Prof. der Staats- und National-Wirthschaftslehre an der Kurf. Hess. Universität Marburg, Deputat. Mitglied des Kurf. Hess. Landwirthschafts-Vereins, Mitgliede des Kön. Bair. Industrie- und Kultur-Vereins zu Nürnberg, Secret. der Gesellsch. zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften dahier etc.

Giessen,
bei B. C. Ferber.
1830.

Digitized by Google

„Hätte die Vernunft Gewalt, sagt ein tiefsinniger Britte, „wie sie Ansehen hat, so würde überall Gerechtigkeit und „Friede, Wohlstand und Aufklärung herrschen. Nun aber „wohnt bei ihr nur das Rechte, anderswo aber die Begierde, „der Sinnenreiz, die Leidenschaft und Stärke. Diefs führt „einen Kampf herbei, in welchem bald das Edle, Gute und „Schöne, noch öfter aber das Schlechte und Verworfene, die „Oberhand gewinnen, und so entstehen gute und schlimme „Zeiten. Diefs Verhältnifs läfst sich wol nie ganz aufheben; „aber nichts desto weniger verschwendet die Menschheit in „der politischen Wissenschaft ihre ganze geistige Kraft an die „Aufgabe: die Gewalt mit der Vernunft zu paaren und die „Stärke herüber zum Guten zu führen, d. h. die Vernunft „herrschend oder die Gewalt vernünftig zu machen. Denn „einen andern Vorwurf hat diese Wissenschaft nicht!"

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniſs.

Seite.

Vorrede . . . . I—XVI.

Einleitung: Allgem. Blicke auf Deutschland 1—10.

Erster Theil: Von der Lage des Ackerbau's, den Ursachen derselben, den Mitteln, sie zu verbessern und insbesondere die zu tiefen und hohen Producten-Preise zu entfernen . . . 11—312.

Erstes Buch: Von der Lage des deutschen Ackerbau's und den Ursachen der Verlegenheiten desselben . . . . 11—66.

Zweites Buch: Von den Heilmitteln zur Rettung des ackerbauenden Standes. Kritik der bisherigen Maasregeln für diesen Zweck . . 66—101.

Drittes Buch: Von den wahren Heilmitteln des Ackerbau's . . . . 102.

und zwar

I. Von der Erhöhung der Getreide-Preise durch Verminderung der Getreide-Production mittelst Einführung eines andern Feldsystems . . . . 102—133.

Viertes Buch.

II. Von den Mitteln, die Landwirthschaft in den Stand zu setzen, auch bei mäsigen Preisen zu bestehen, kraft Verminderung der Ausgaben der Landwirthschaft, namentlich in Hinsicht auf öffentl. Abgaben 134—217.

Fünftes Buch: Von der Verbesserung der äussern und politischen Verhältnisse des Landbau's überhaupt . . . . 218—266.

Sechstes Buch: Von der Verbesserung der innern oder Wirthschafts-Verhältnisse der Landwirthsch. zum Zweck der Erhöh. der Producten-Preise und der hiezu erforderl. Maasregeln . 267—312.

Digitized by Google

Seite.

Zweiter Theil: Von dem Zustand der deutschen Industrie, den Ursachen ihres Verfalls und den Mitteln ihres Wiedererblühens . . 267—312.

Siebentes Buch: Von der Industrie überhaupt, dem Zustand derselben in Deutschland und von den Ursachen ihres Verfalls . 313—332.

Achtes Buch: Von den Mitteln zur Wiederherstellung der gesunkenen Industrie Deutschlands, und zwar

I) von den äussern Mitteln oder von der Wiederherstellung des äussern deutschen Markts . . . . 333—374.

Neuntes Buch:

II. Von den innern Mitteln zur Verbesserung der Industrie durch Gewerbefreiheit und polytechnische Anstalten . . . . 375—470.

Zehntes Buch: Von den übrigen Belebungsmitteln der Industrie und insbesondere von der Herbeischaffung des Capitalstoffes und rohen Materials . . . . 470—491.

Anhang: Von einigen der wichtigsten Gewerbe, welche der Belebung und der Vorsorge des Staats ganz vorzüglich und zunächst bedürfen 491—530.

Dritter Theil: Ueber Handel überhaupt, den Zustand des deutschen Handels insbesondere, die Ursachen seines Verfalls und die Mittel seiner Wiederbelebung . . . . . . 531—647.

Eingang . . . . 531—540.

Eilftes Buch: Von der Begründung des innern Handels überhaupt . . . . 541—580.

Erster Abschnitt: Von der Aufhebung der innern Binnenzölle und der Vereinigung in eine gemeinsame Douanen-Linie . . . . 544—560.

Zweiter Abschnitt: Von der Beförderung des innern Handels durch gute Communications-Mittel . . . . . . 561—580.

Zwölftes Buch: Von der Begründnng und Wiederherstellung des auswärt. Handels mittelst eines andern Zollsystems . . . . . 581—610.

Erste Abtheil.: Von der Wiederherstellung des europ. Groshandels mittelst besonderer Handels-Compagnieen . . . 611—647

Zweite Abtheil.: Von der Wiederherstellung des aufsereurop. Handels.

Schlufs . . . . 648—655.

Digitized by Google

Vorrede.

Diese Schrift, deren Erscheinung durch mehrere Zufälle verzögert wurde, fand ihre Veranlassung zunächst in der furchtbaren gedoppelten Krise, welche im lezten Jahrzehnt über Deutschland hereinbrach, dem tiefen Stand der Producten-Preise, welche seinen Ackerbau, und den Binnen-Mauthen, welche seinen Handel zu zerstöhren drohten, zwischen welchen beiden Unfällen eingeklemmt, auch die Industrie unendlich litt. Sie ist zur Zeit und im Geist dieser Leiden geschrieben und mufs daher auch im Geist derselben gelesen und beurtheilt werden; der Verfasser kann jezt die dadurch ihr gewordene Farbe nicht mehr ganz verwaschen. Diese Krise ist nämlich gegenwärtig zum Theil vorübergegangen, indem die Preise der Landwirthschafts-Erzeugnisse sich wieder auf eine lohnendere Höhe erhoben haben, theils ist sie im Entweichen begriffen, indem die einzelnen Staaten Deutschlands in grösere Zollvereine sich zusammenzuthun beginnen, welche später und allmählig sich in eine einzige Gesammt-Douane auflösen werden. Der Verfasser glaubte indefs, demohngeachtet diese Schrift dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen; denn — einmal ist Deutschland gegen einen Rückfall dieser Uebel

keineswegs gesichert; die landwirthschaftlichen Producten-Preise können durch dieselbe Macht der Umstände und eben so schnell wieder auf einen ähnlich tiefen Stand herabsinken, wie früher; die Zollvereine können aus mifsverstandenen Finanz-Interessen sich wieder auflösen und die einzelnen Staaten wieder auf ihren frühern isolirten Standpunct zurückgehen. Man wird dann, wenn man indefs über die Gefahr und die Mittel, welche nützlich oder unnütz waren, nachgedacht hat, weniger unvorbereitet auf diese Unfälle seyn. Ja, ein solcher Rückblick auf die überstandene Noth ist auch erst dann möglich, wenn man, wie gegenwärtig, den ganzen Gräuel der Verwüstung, jene zahllosen Concurse, Vergantungen und Banquerotte, wie sie die Provinzial-Wochenblätter zur Schau stellen, übersieht, und auch dann erst recht heilsam, weil er dann am kräftigsten das Gemüth mit dem begeisterten Entschlusse erfüllt, alles aufzubieten, es nie zu ähnlichen Katastrophen kommen zu lassen. Ein Präservativ, eine Reserve (von Maximen) ist im politischen Haushalt nicht weniger vortheilhaft, als im Felde der medicinischen Polizei und Strategie. Es ist ein treffliches Wort der Franzosen, welches sagt:

il faut prendre manteau, quand il fait beau!

Sodann sind sowol diese überstandenen Leiden, als so manche andere, welche uns die Zukunft vielleicht noch vorbehalten hat, nichts weniger als isolirte Erscheinungen, sondern auf das innigste mit einer Menge ursprüng-

Digitized by Google

lich organischer und Gewohnheitsfehler im Innern des deutschen Gesammtkörpers zusammenhängende Uebel. Deutschland wird nur in dem Verhältniſs einer dauernd bessern Zukunft entgegensehen können, als es sich dieser Gebrechen entschlägt. Es ist durchaus unmöglich, alle und jede Einrichtungen der Vorzeit unberührt zu lassen; der Staat darf nicht, wie Marmontel sagt, „ewig das alte Kind bleiben, das seinem Jahrhundert fremd ist!“ Das Feudalwesen z. B. ist allenthalben untergraben und in der Wurzel abgefault; sein noch übriger abgestorbener Rumpf steht dem Lauf der Ereignisse hemmend entgegen. Ist es nicht sinniger, diese Reste im Wege der Ordnung abzutragen, als sie vielleicht in einer einzigen Nacht zusammenstürzen und unter ihrem Schutt eine Menge von Familien die sich unter diesen Ruinen sicher zu wähnen glauben, begraben zu sehen? Der Zunftgeist — er spuckt und rasselt noch mit all seinen Fesseln und Ketten durch das weite Haus des bürgerlichen Lebens, allen freien Aufschwung der Kräfte verscheuchend. Ist es nicht vernünftiger, dieses Gespenst der Phantasie endlich zu verbannen und einen, den Begriffen politischer Aufklärung angemessenen freien Gebrauch der Kräfte herzustellen und einen, Allen gleich wohlthätigen Zustand der Verhältnisse zu begründen? Verschiedene Zweige der öffentlichen Verwaltung erfordern gleichfalls ernste Berücksichtigung und Reformen. Günstlinge, Neulinge, Ahnenritter und

statistische Rechnungs-Automaten reichen wol aus, den Mechanismus des Staats in ruhigen friedlichen Zeiten zu drehen; wenn aber die Lage des Staats kritisch wird (und sie ist es fast immer), dann müssen erfahrne, muthige und furchtlose Männer am Steuerruder stehen. Die Ueberlastung der Nation mit Stellen und Aemtern, mit Schulden und Abgaben, die papierne Weitläuftigkeit des Geschäftsganges und so vieles andere Haltlose ist nicht mehr in die Länge zu ertragen; man muſs jedes Hemmniſs über Bord werfen, um flott zu bleiben. Es ist Zeit, einmal recht geflissentlich mit allem sich zu beschäftigen, was als Hinderniſs sich darstellt, und Heilmittel vorzuschlagen, deren Würksamkeit Jedem einleuchtet, der nicht im Zeitwahn untergegangen ist und durch vornehmes Sträuben der Wahrheit sich verschlieſst!

Dieſs alles ist hier berührt worden; die Zeitleiden haben dem Ganzen nur den Anklang gegeben, und darum glauben wir, daſs diese Betrachtungen auch noch jezt nicht ohne allen Werth seyn werden.

Es war indeſs bisher (und zum Theil noch immer) eine sehr zarte und bedenkliche Sache, über Politik, sey es auch nur über innere, zu schreiben, obschon uns hierüber ein Schriftsteller besonders belehrt (*). Denn das Factische und Bestehende hat eine solche Gewalt errungen,

---

(*) von Arrettin: wie soll man in den deutschen Bundesstaaten über politische Gegenstände schreiben? 1825.

dafs schon der leiseste Zweifel am Optism desselben zu beleidigen scheint (*). Wo irgend eine freimüthige Stimme sich erhebt, die nicht in die allgemeine Lobhudelei der Verwaltung einstimmt, und zu dem eben so unwürdigen als unüberlegten Glauben „dafs, wie es sey, es auch am besten sey, sich bekennt, da ist sogleich bald die Furcht, bald die Schmeichelei, geschäftig, sie den Machthabern verdächtig zu machen, während doch das Factische selbst, dessen Unvollkommenheit in dem allgemeinen Nothstand der Zeit und in den beständigen Reformen weiser Regierungen so offen sich ausspricht, diesen Glauben Lügen straft. Wie unverantwortlich versündigen sich politische Schriftsteller an der Gesellschaft, wenn sie, ihrer Bestimmung sich unbewufst und von trauriger Menschenfurcht eingeschüchtert, die wahren Sitze der Uebel verschleiern und ganz falsche andeuten, weil sie besorgen, dafs die gründlichen, indem sie schmerzlich fallen, verhafst sind!

Der Gegenstand insbesondere, womit sich dieses Werk beschäftigt, die Volkswirthschaft von Deutschland, berührt so heilige und mannichfaltige Interessen, dafs eine absichtliche Umgehung der Wahrheit zu den abscheulichsten

(*) Die Besorgnisse der Censoren sind so grofs, dafs z. B. dieses Werk, das gröstentheils sich auf weltbekannte und tausendmal gesagte Dinge stüzt, keine Gnade vor seinen einheimischen Richtern, den Collegen des Verfassers, fand, sondern auswärts erscheinen mufste.

Freveln, welche je an einem Volk begangen werden könnten, gehören würden. Man hat bisher dem herzzereissenden Schauspiele von Deutschlands Calamität mehr unentschlossen und ungewifs, was zu thun sey, zugeschaut, als ernstliche Maasregeln für deren Beseitigung ergriffen. Dieses Nichtsthun, diese Unentschlossenheit in einer so entscheidenden Zeit würde unbegreiflich seyn, wenn nicht zwei Umstände sie erklärten:

1) die einmalige und in vieler Hinsicht höchst wohlthätige Trennung Deutschlands in so viele von einander unabhängige, leider! nur durch kein gemeinschaftliches Organ mit einander verbundene, Staaten, dessen Mangel sich jezt fühlbarer als je ausspricht, und der es nur schwer oder gar nicht zu einer entscheidenden, kräftigen, gemeinschaftlichen innern Maasregel kommen läfst;

2) die Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten von der Sache, sowohl in einzelnen Regierungen als in dem Volke selbst, welche so gros ist, dafs nicht blos die Frage wie? sondern selbst ob? geholfen werden soll und kann, vielen noch ungelöfst ist. Man kann nämlich auch hier die zwei grosen Factionen, in die gegenwärtig halb Europa zerfallen ist, und welche sich gegenseitig in ihren Würkungen paralysiren, wieder erkennen, nämlich:

a) die alte historische Parthei, welche der Meinung ist, die Verhältnisse seyen keineswegs so verzweifelt, als man sie schildere — es sey

Digitized by Google

im Ganzen alle Welt glücklich und zufrieden;

b) die neue, auf Vernunft sich berufende, liberale Parthei, welche an sehr drückende Uebel glaubt, und deren Abhülfe durch den Staat fordert.

Nach der Ansicht der ersten Parthei, welche sich nicht gern durch unangenehme Betrachtungen in ihrer Bequemlichkeit stöhren läſst, ist das ganze Uebel entweder ein eingebildetes und gar nicht vorhandenes, oder höchstens ein bloses chronisches, vorübergehendes Leiden, sowie alles Bemühen, einen bessern Zustand durch politische Maasregeln herbeizuführen, so unnütz als unmöglich, und so wie keine Möglichkeit so auch keine Verpflichtung für den Staat vorhanden, zu helfen; die Zeit sey in solchen Dingen der beste Arzt; höchstens könne die Regierung negativ eingreifen, d. h. einige Hemmnisse des öffentlichen Wohlstands allmählig zu beseitigen suchen. „Zu allen Zeiten, sagt sie, habe man geklagt; in allen Zeiten habe es auch wirkliche Uebel gegeben und werde es immer welche geben; sie wären es, die den Menschen wach erhielten; sie kämen unerwartet, verschwänden aber auch eben so schnell. Zu allen Zeiten habe man über Geldmangel geklagt, während sich das Geld doch stets nur vermehrt habe. Wäre dieser Mangel gegründet, so könnten keine so grosen Zufuhren fremder Waaren statt finden; finden aber diese statt, so können jene Handels - Stockungen nicht vorhanden

seyn, die man so allgemein beklagt. Selbst der tiefe Stand der Producten-Preise sey kein solches Unglück, daſs man alle Kräfte dagegen aufzubieten hätte, da hierdurch die übrigen Stände, die früher so lange theures Brod hätten geniesen müssen, eine gerechte Entschädigung fänden und sich erholen könnten. — Zeit und Natur ändere diese Verhältnisse auch wol von selbst wieder — alles wechsle nur gerechterweise, und komme bald dem Einen, bald dem Andern zu Gute, da sich ein ewiger Normalzustand in der Gesellschaft nicht behaupten könne".

In der That ist diese Ansicht, die ihre Wurzel in einer gewissen Geistesfaulheit, sich mit der Natur des Uebels bekannt zu machen, hat, sehr verbreitet und höchst verderblich. Sie trägt vorzüglich die Schuld, daſs man so lange nichts für die Beseitigung des herrschenden Zustandes gethan hat, indem man nicht müde ward, die Zeit und die Natur als die besten Arzeneien dagegen anzupreisen. Es giebt Leute, welche von dem Wesen der Verwaltung ohngefähr dieselben Ansichten haben, wie von gewissen Krankheiten oder der Witterung, an welchen Dingen man durchaus nichts thun könne, als abwarten, bis sich alles von selbst wieder in's Gleichgewicht setze; sie wenden keine oder höchstens negative Heilmittel an, und sehen nun, ob der Kranke die Krise überwinden oder ihr erliegen werde, zufrieden, wenn sie, nachdem er verschieden, durch die Obduction erfahren, an welcher Krankheit er verstorben sey.

Die andere Parthei geht von den entgegengesezten Ansichten aus. Sie hält das Uebel für ein acutes Leiden, für irritable Schwäche und fürchtet ohne schleunige und kräftige Hülfe alles für den Kranken — sie will der Krise zuvorkommen, die sich sammelnde Gefahr zertheilen, die gesunkenen Kräfte des Leidenden durch stärkende Arzneien heben und dadurch die Gesundheit zurückführen; sie fordert, daſs man auf den Sitz der Krankheit eindringe und eine feste Heilart verfolge, nichts der Zeit und dem Zufall überlasse, sondern die Vernunft gebrauche, wo sie zu gebrauchen ist, was allenthalben das allein sichere und zweckmäsige sey, wenn anders nicht eine gänzliche Untergrabung des Volkslebens, wo nicht noch etwas schlimmeres, eine förmliche Auflösung der Gesellschaft, eintretten soll.

Allerdings sind die Besorgnisse dieser Parthei eben so übertrieben, als der Leichtsinn jener Faction tadelhaft. Denn wie groſs auch die Entbehrungen gewisser Klassen der Gesellschaft in Deutschland seyn mögen, nie werden sie bei diesem fleisigen und genügsamen Volke eine gänzliche Verarmung oder eine allgemeine Auswanderung oder gar eine Revolution zur Folge haben.

Namentlich war die lezte Noth der Agricultoren, wie drückend, doch immer nur

1) eine partielle, d. h. eben nur den Stand der Ackerbauer betreffende, wobei die übrigen Stände der Gesellschaft grose Ersparnisse machten, so daſs Verlust und Gewinn in Absicht auf

Digitized by Google

das Ganze sich compensiren, nach einem ähnlichen Gesetze, wie in der Hydrostatik, wo dasselbe Prinzip die Flüssigkeit in der einen Röhre in die Höhe treibt, welches sie in der andern herabdrückt;

2) eine relative, indem die Preise nicht an sich oder absolut, sondern nur in Absicht auf die seit 50 Jahren herrschend gewesenen als niedrig erschienen; auch nicht alle, sondern nur einige Landbau-Producte diesen niedern Standpunct erreichten, nämlich nur das Getreide vorzüglich;

3) eine jeden Falls nur vorübergehende, indem, wenn sich die Getreide-Preise nicht gehoben hätten, die Preise aller übrigen Dinge hätten sinken müssen, da Getreide als der allgemeinste Nahrungsstoff der lezte Maasstaab des Preises aller Dinge ist, und deren Sinken oder Steigen unvermeidlich nach sich zieht, so dafs, wenn sich allmählig nur erst die Preise der übrigen Dinge mit denen der Producte des Ackerbau's in's Gleichgewicht gesezt haben, die Lage der Agricultoren nichts beunruhigendes mehr hat, sondern nur so lange dauert, als das neue Verhältnifs Zeit braucht, sich allgemein festzustellen, oder die Menschen Spielraum, zu andern Erzeugungen und Beschäftigungen sich hineinfinden zu lernen, was allein der Moment der Noth ist (*).

(*) Ueberhaupt ist der Preis der Dinge sowie, ob viel oder wenig Geld im Lande circulirt, in Beziehung auf den wahren National-Reichthum, eine ziemlich gleichgültige Sache, sobald nur der Preis oder Geldwerth aller Dinge in gleichem Verhältnifs zu einander steht, weil ein jeder dann für die grösere oder kleinere Summe Geldes immer doch dieselbe Quantität Waaren wird anschaffen können.

Eben so ist auch die Noth des Handels und der Industrie nur eine vorübergehende; je mehr man sie mit Hindernissen umgiebt, desto kräftiger und schneller wird es mit beiden bald zum Durchbruch der Krise kommen, nach einem ähnlichen Gesetze wie dem der Homöopathie, welche, indem sie die einmaligen Krisen befördert und beschleunigt, zur Heilung gelangt.

So kann also der herrschende Zustand das bodenlose Verderben in Deutschland nicht zur Folge haben, das diese Parthei fürchtet; ein krampfartiger Zustand ist darum noch nicht Tod, sonst müſste die Verwesung in Deutschland längst schon eingetreten seyn. Demohngeachtet kann man nicht umhin, sich zu dem energischen Heilverfahren derselben mehr hingezogen zu fühlen, als zu jenen laxen und schlaffen Maasregeln. Deutschland kann und darf nicht ferner in dem hülflosen Zustand gelassen und hingehalten werden; man darf es nicht der Zeit überlassen, nach tausenden von Verlusten im langsamen Lauf der Jahre es seinen staatswirthschaftlichen Schwerpunct wieder finden zu lassen. Ein solches Verfahren würde ohne Zweifel sehr bequem, aber eben so grausam seyn, als wenn man einem Kranken keine ärztliche Hülfe wollte angedeihen, sondern im Vertrauen auf seine gute Constitution alle Stadien der Krankheit unter den fürchterlichsten Fieberschauern durchmachen lassen; ein solches Verfahren wäre in der That ein hoher Grad administrativen Leichtsinns, und würde Deutschland

Digitized by Google

dem Vorwurf einer durchaus unwürdigen Politik aussetzen, die, keines Plans und keiner Energie fähig, ein groses Volk im Elend hinschmachten und die furchtbarsten Uebel unbekämpft in der Gesellschaft sich verbreiten liefse; ein solches Verfahren würde eine grose Schwäche in allen Zweigen der bürgerlichen Betriebsamkeit wie der öffentlichen Verwaltung hinterlassen und die Nation moralisch eben so sehr wie physisch corrumpiren, während das herrschende Leiden, weise benüzt und vermittelt, sogar Veranlassung geben kann, eine Menge von Gebrechen, die sich allmählig in den geselligen Zustand eingeschlichen haben und längst aus demselben hätten verschwinden sollen, mit einemmale daraus zu entfernen und dafür eine Reihe trefflicher Institutionen hereinzuführen, welche die Zeit längst angedeutet hat, aber bis jezt keinen Eingang finden konnte; also sogar zum Wohl der Gesellschaft führen, als eines jener Mittel, deren sich so oft der unsichtbare Genius der Menschheit bedient, um grose wohlthätige Zwecke zu realisiren, sey es auch, dafs sie einige Opfer kosten.

Wir haben offen und unbefangen den Zustand der Volkswirthschaft von Deutschland und dessen Ursachen zu würdigen uns bemüht, überzeugt, dafs dadurch ohne Zweifel die Heilmittel sich von selbst anzeigen mufsten, halten jedoch unsere Ansichten keineswegs für infallibel. Auch haben wir uns absichtlich bei dieser Darstellung nicht der Sprache der Schule, nicht metaphysischen Theorieen und staatswirthschaftlichen Speculationen hingegeben, weil sie nicht sowol der Schule, als dem Leben frommen und in solches einwürken soll.

Marburg, im September 1829.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Allgemeine Blicke auf Deutschlands wirthschaftliche Lage.

Deutschland, dessen Regenten einst die erste weltliche Krone in der Christenheit trugen, spielt schon seit dem Untergange des Geschlechts der Hohenstaufen diejenige Rolle auf der Bühne des europäischen Welttheaters nicht mehr, welche ihm kraft seiner Lage im Mittelpunct des Erdtheils und der Fülle seiner Völkerstämme gebührt; es war seitdem fast beständig der Schauplatz innerer Stürme und äufserer Kriege. Doch, möchte immerhin dieser politische Glanz erloschen seyn; wenn es nur an innerer Kraft, an Einsicht und Reichthum, welche bei Völkern allein der Beachtung werth sind, stieg. Noch am Ende des 15ten Jahrhunderts gehörte es in *dieser* Hinsicht zu den reichsten Ländern der Erde. Sein Handel hatte sich gehoben; im Norden waren die Hanse, im Süden Nürnberg und Augsburg, damals zwei der reichsten Handelsstädte aller Zeiten und Länder, seine Stützpuncte! Die Cultur der Nation nahm zu und Maximilian I. sah unter seiner Regierung noch den ganzen Abglanz der alten Zeit. Seitdem ist von Jahrhundert zu Jahrhundert sein Wohlstand gesunken, d. h. nicht in dem Verhältnifs des der übrigen Völker und der früher in Deutschland vorhanden gewesenen Elemente desselben fortgeschritten. Besonders aber ist Deutschland seit der Beendigung des letzten

grofsen Völkerkampfs der Schauplatz ernster Verwickelungen in seinen innern wirthschaftlichen Beziehungen geworden. Denn während seit der grofsen Katastrophe des Jahres 1815, die den politischen Erschütterungen des Erdtheils ein Ziel setzte, alle Völker sich des wiedergebornen Friedens freuen und lebhaft auf der Bahn des Wohlstands sich bewegen, wird Deutschland von widrigen Verhältnissen mehr rück- als vorwärts zu diesem Ziele hin getrieben. In der That besteht seit dieser Katastrophe, die man mit dem Namen des *allgemeinen Friedeus* belegt, ein beklemmender Zustand in Deutschland. Zwölf Jahre schon ist dieser Friede unterzeichnet; allein für Deutschland scheint er nur äusserlich zu bestehen; die inneren Wirkungen, die sonst die Folgen eines solchen Friedensschlusses waren: ungehinderter Austausch der geistigen und materiellen Güter, der Ideen und Waaren, ist bis jetzt nur im geringen Grade eingetreten. An die Stelle äufserer, auf Blut und Eroberungen berechneter Kriege, deren Aufhören, obschon Menschlichkeit und Aufklärung sie längst ächteten, von den Völkern Europas mit Dank erkannt wird, ist ein seitdem allgemein gewordener Krieg gegen den wechselseitigen Verkehr getreten, von dem die Geschichte, die Continental-Sperre ausgenommen, kein ähnliches Beispiel kennt. Es hat eine politische Versöhnung der Partheien statt gefunden; aber an Eifersucht auf wahre Macht und innern Reichthum standen sie sich vielleicht nie verderben-schwangerer gegenüber, als seit dieser äufseren Versöhnung. Man findet diese Macht nicht mehr in der Ausdehnung der Ländermassen; denn man weifs jetzt, dafs diese Massen mit einer Unze Blut zu theuer erkauft werden, wenn man sie durch innere Eroberungen, durch Kultur des eigenen öden Landes und durch Civilisation der schon vorhan-

denen Bevölkerung weit leichter und ohne Thränen erlangen kann, wozu noch alle Länder die Gelegenheit darbieten.

Mit diesem Princip ist allerdings ein reicher Quell politischer Kriege versiegt; — aber dafür hat sich ein Quell einer andern Art Kriege aufgethan, die, wenn es möglich ist, noch verwüstender in ihren Wirkungen seyn müssen; — man glaubt nemlich, finanzielle Ueberlegenheit erringen zu müssen und diese nur auf den Ruin des Nachbars gründen zu können und auch gründen zu dürfen. Industrie und Handel sind die grofsen Aristocratien der Zeit geworden, — jeder Staat sucht nur Verkehr und Fabricatur, und um diesen Preifs ist ihm selbst das Glück und die Ruhe des Nachbarstaats feil; dieser aber sucht das ihm zugedachte Verderben durch Ueberbietung auf das Haupt des andern zu entladen (*). Und diesen verderblichen Kampf führt besonders ein Land, das durch eine von ganz Europa anerkannte Acte zu einem Föderativ- oder Bruderstaat vereint ist, *Deutschland*, auf eine heftigere Weise gegen sich selbst, als irgend andere *fremde* Staaten ihn gegeneinander führen.

Diese Politik hat auch bereits ihre unausbleiblichen Wirkungen gethan und manche Zweige der deutschen Betriebsamkeit gänzlich aus ihren Angeln gehoben. Ein ermattendes Fieber scheint in den Adern der Industrie Deutschlands zu schleichen, eine allgemeine Schwäche seinen Ackerbau zu erschöpfen und eine tiefe Geschäftsstille seinen Handel zu lähmen; allenthalben hat Muthlosigkeit um sich gewuchert und die Thatkraft der Nation erschlafft. Das Land ist abwechselnd das Echo der Klagen der Kaufleute, der Fabri-

(*) Hessen-Darmstadt legte im Jahr 1826 auf den Eingang gewisser Kurhessischer Producte . . . 100 P. C. Zoll!!!

kanten und Landleute geworden. Jene können es nicht genug bejammern, dafs die kurzsichtigen Berechnungen (sey es der Finanz- oder National-Oekonomie!) das ganze grofse, weite deutsche Land in eine Menge kleiner Stücke und Handelsgebiete zerrissen haben, zwischen deren engen und oft wieder durchschnittenen Gränzen aller Verkehr unter convulsivischen Zuckungen erliegt; diese, die Fabrikanten, beklagen es, dafs eines kleinlichen Gewinns der Staatskassen wegen, noch immer fremde Waaren zugelassen werden, und so die innere Industrie einem fremden Interesse zum Opfer fällt, während doch der deutschen Industrie in keinem fremden Lande der Zutritt gestattet ist; die Landwirthe endlich betrauern bei den Hemmungen des Verkehrs mit landwirthschaftlichen Producten den Segen ihrer Erndten, kraft welcher die Preise so niedrig stehen, dafs ihnen nicht einmal die Hervorbringungs-Kosten erstattet werden und sie von Jahr zu Jahr in immer gröfsere Verlegenheiten sinken.

Insbesondere bietet der Zustand der letzten, der Agricultoren, ein Bild grofser Besorgnisse dar; ihr Geschäft, der Ackerbau, hat sich offenbar gänzlich überreizt und überschlagen, und nur die (ganz grundlose) Hoffnung, dafs die Preise sich endlich dauernd heben werden, treibt sie noch mechanisch zum Anbau ihrer Ländereien fort. Der gute, wie der schlechte Acker, liefert keinen Rein-Ertrag mehr; der lezte ersezt nicht einmal die Bestellungs-Kosten und öffentlichen Abgaben. Nur auf gröfseren Gütern, bei Verbindung mit Brauerei und Brennerei, mittelst der daraus abfliefsenden Mast- und Düngermittel, oder bei Schäfereien und Waldungen, oder auch auf kleinen Gütern, wo freies Eigenthum ohne Schulden, wo Sparsamkeit und eigener Fleifs, verbunden mit einem kleinen baaren, früher aufgesparten Kapitale, von dem der Besitzer zusezt, stattfin-

den, da behauptet sich der Landwirth noch; wo aber hohe Pächte, Hypotheken und Schulden, starke Grund- und Lehen-Abgaben auf den Gütern lasten, und die Besitzer, um Zinsen, Abgaben und Pächte zu bezahlen, um die dringendsten Bedürfnisse ihrer Familien zu befriedigen, in neue Schulden sich begraben müssen, da bricht endlich die ganze Wirthschaft in sich zusammen, und die Güter werden von den Gerichten zu jedem, oft dem vierten Theil des früheren Preises verkauft oder den Darleihern an Zahlungsstatt überliefert (*). Selbst aber auch jene gröfseren Güter droht die Andauer der herrschenden Verhältnisse bei immer gröfseren Auflagen auf Bier und Branntwein, beim Schwanken der Wollpreise und bei immer gröfserer Lichtung der Holzbestände zu untergraben, so dafs endlich alles in einen allgemeinen Bruch und Ruin der Landwirthschaft enden zu müssen scheint (**).

(*) Man spricht von 29000 Bauerhöfen, die in einem einzigen deutschen Staate vergantet seyn sollen.

(**) Zwar waren für einen Augenblick die Conjuncturen den Preisen der Brodfrüchte etwas günstiger geworden und es hatte eine Erhöhung derselben statt gefunden. Der Londoner Markt war eine Zeitlang dem deutschen Getreide wieder geöffnet. Aber eine nachhaltige schnelle Erholung des deutschen Landbaus darf selbst von einer gänzlichen Reform der brittischen Korngesetzgebung nicht erwartet werden. Die Gestattung der Einfuhr gegen einen gewissen Zoll wird stets so hoch gestellt seyn, dafs der Absatz nach England nur der englischen Staatskasse höchstens vortheilhaft, keineswegs aber für Deutschlands Ackerbau besonders wirksam seyn wird. Vorläufig hatten sich die Preise noch gar nicht im Vergleich mit dem Rückschlag der lezten Erndte gehoben, und Deutschlands Agricultoren standen in ihren Verhältnissen um keinen Schritt besser, als sie bei einer reichen Erndte und den alten schlechten Preisen sich gestanden haben würden. Der Drang nach Geld bei Einzelnen war zu grofs, die innern und die englischen Märkte wurden überfahren, und die Noth ist noch dieselbe wie vorher. — Auch liegt im ganzen Zustand der Welt keine Garantie, dafs ein solcher Verkehr von langer Dauer seyn werde. Wie leicht kann ihn ein Seekrieg zerstören? — ja eine einzige gute Erndte in England oder Deutschland würde die Sache immer wieder auf den alten Standpunct bringen! Ueberhaupt kann Englands Einflufs auf Deutschlands Ackerbau sich nie weiter ins Land herein erstrecken, als die Ebbe und Fluth der Weser, Elbe, Oder und Weichsel reichen; das übrige Deutschland empfindet hiervon nichts. Neue Seegens-Erndten werden auch in Deutschland hinzukommen und

So erscheint also die Lage des Ackerbaus ungemein bedroht, und dieser mifsliche Zustand wirkt auch auf die übrigen Classen der Nation, welche theils ihre Erzeugnisse an den Landwirth verkaufen sollen und bei seiner Armuth keinen Absatz bei ihm finden, theils ihm ihren Credit als Capitalisten geschenkt haben, und nun in Gefahr kommen, nicht nur ihr Einkommen zu entbehren, sondern selbst einen Theil ihrer Kapitale zu verlieren, nachtheilig zurück. Ja selbst der Staat, dessen Hauptlast auf dem Ackerbau ruht, scheint durch dessen Erschütterung sehr gefährdet zu seyn und grofse Deficits in seinen Einkünften erleiden zu müssen, welche ohne Zweifel auch schon eingetreten seyn würden, wenn nicht die Staaten in der grofsen Ausdehnung der indirecten Steuern und namentlich in der Einführung der Binnen-Zölle vorläufig ein Mittel gefunden hätten, die höheren Stände mehr als bisher zu den Staatslasten anzuziehen, und dadurch den Ausfall der Einkünfte aus den Boden-Gefällen zu decken.

Wenn die Lage der deutschen *Industrie* in diesem Augenblicke weniger verzweifelt ist, als noch vor Kurzem, wenn sich vielmehr in den lezten Jahren einiger Aufschwung in ihr geregt hat, so dankt sie diesen nicht ihrer erhöhten innern Kraft und Würde, sondern theils eben diesen Verlegenheiten des Ackerbaus, welcher ihr die rohen Stoffe, und namentlich die Nahrungsmittel zu geringen Preisen darbietet und sie

---

die kürzlich gestiegenen Preise sinken schon wieder auf den alten Punct zurück. Ohne also die Ausfuhr nach England zu verschmähen, werden wir jedoch am sichersten thun, wenn wir uns möglichst unabhängig von diesem Handel machen und in uns selbst die Mittel der Verbesserung der Lage des Ackerbaus suchen. Schon sind auch die Preise wieder auf den alten Stand herabgesunken; defshalb wird auch eine in dieser Beziehung geführte Untersuchung noch keineswegs ohne Werth seyn.

dadurch in den Stand sezt, zu wohlfeilen Preisen zu arbeiten und abzugeben, theils der Richtung, welcher der englische und französische Waaren-Handel von Deutschland ab nach den vortheilhaftern Märkten von Amerika hin genommen hat, und ihr dadurch gestattete, wiederum einigen Fuſs im Inneren Deutschlands zu fassen. Allein im Wesentlichen erliegt die deutsche Industrie nach wie vor dem Druck, den die Einfuhr englischer und französischer Waaren schon seit langer Zeit auf sie im Groſsen ausübt, wenn dieser sich auch einigermaſsen gemindert hat, sowie den Folgen, die sich hieraus entwickelten, nämlich dem durch den verlohrnen Absatz nach Aussen und Innen herbeigeführten Mangel an Kapitalen, an Sinn für Fabricatur, an Maschinen und Einsichten, so wie an allen übrigen Hülfsmitteln einer groſsartigen Industrie. Diese Stockungen des Absatzes haben so apoplectisch auf Deutschlands Gewerbswesen gewirkt, daſs selbst bei denjenigen Artikeln, die ihres Volumens wegen weniger Gegenstand einer äusseren Einfuhr werden können, und daher noch einige Nachfrage behaupten, folglich eine zweckmäſsigere und häufigere Hervorbringung lohnen würden, sich kein Bestreben weiter zu dringen und reichere Resultate hervorzubringen regt, überall vielmehr ein dumpfer gebeugter Handwerkssinn sich zeigt, der nicht weiter will oder kann, der bei der einmal auf die Bahn gebrachten Form oder Materie einer Waare stehen bleibt, und keineswegs dahin strebt, jede neue Bestellung vollkommener zu machen, die Anwendung roher Naturkräfte zur Ersparung von Zeit und Kraft aufs Höchste zu steigern, wie der Geist des gelehrigen Englands und Frankreichs so täglich darthut, und immer bessere Muster des Geschmacks und der Bequemlichkeit zu ersinnen, welche gewöhnlich erst das Ausland für sie erfinden muſs, zu muthlos sie selbst hervorzurufen. —

Digitized by Google

Selbst dieser schwache Aufschwung aber würde wieder in sein Nichts zurückfallen, wenn es möglich wäre, daſs, wie es doch das Streben des Ackerbaues seyn muſs, die Preise der Nahrungsmittel wieder stiegen, — denn damit wäre auch der Grund dieses Aufschwungs, der eben in diesen niederen Brodpreisen und dem darauf sich gründenden mäſsigen Arbeitslohn ruht, verschwunden, so daſs, was die Landwirthschaft hierdurch zu gewinnen scheint, die Industrie wieder verlieren würde. Dies giebt schon hier den Wink, *daſs eine radicale, alle Stände umfassende Verbesserung des allgemeinen Zustandes, keine blos einseitige Hervorhebung der einen oder andern Beschäftigung die Aufgabe seyn muſs, welche hier zu lösen ist.*

Der *Handel* endlich, diese alte Klage der Zeit, entspricht genau dem Zustande der Industrie und des Ackerbaues; denn, wo diese als seine Pflegerinnen und Ernährer darniederliegen, da kann er selbst nicht gedeihen. Schon seit dem Untergange jener herrlichen deutschen Handelsconföderation, der Hansa, war sein Schicksal entschieden, das in dieser, wie in jeder andern Beziehung nur durch (ideelle) Vereinigung des Einzelnen zum Ganzen glücklich seyn kann. Ohne ausgedehnte Seeküsten, ohne Kolonien, ohne Seemacht, spielt Deutschland seitdem eine gänzlich subordinirte und bei dem in neuerer Zeit so ungehemmten Zuströhmen englischer und französischer Waaren und der Colonial-Producte eine zugleich ganz passiv gewordene Handelsrolle. Was ein solcher Handel noch an Kapitalen übrig haben kann, ist in den Staats-Papierhandel vergraben, der nebst jenen beiden Zweigen, dem Fremden- und Colonial-Waaren-Handel, die einzigen Hebel bildet, welche er noch einigermaſsen und mehr zum Weh als Wohl der eigenen Betriebsamkeit bewegt, indem er die Kapitale der Nation theils ausser Lands oder in die

Chatoullen der Privaten legt, theils sie gänzlich zerstört und, sie der innern Anwendung entziehend, den jezt so schmerzlich gefühlten Geldmangel erzeugt, der, wenn er zunächst auch durch die Geld-Erpressungen und das Evacuations-System der französischen Heere, so wie durch die baaren Ausflüsse in den Theurungs-Jahren 1816 u. 1817 begründet wurde, doch durch den Passiv-Handel Deutschlands noch beständig unterhalten und vermehrt wird.

Dieser durch die Natur des deutschen Handels genährte Geldmangel erscheint aber in mehrerer Beziehung als der lezte Grund von Deutschlands Verlegenheiten, indem der Besitz von Kapitalen als die Vorbedingung aller Entwickelung und Steigerung der National-Reichthümer, und folglich ihr Mangel als die Ursache alles Stillstands und Zurückgehens der öffentlichen Betriebsamkeit zu betrachten ist. In der That es kann kein gröſserer bürgerlicher Unfall ein Volk treffen, als der Verlust seiner baaren Summen, und es kann folglich keine dringendere Aufgabe geben, als die Wiederherstellung dieser Vorräthe, wofür sich beim Mangel reicher Metallschätze eines Landes zuletzt kein anderer Weg zeigen wird, als ein wirksamer oder Waaren-exportirender Activ-Handel, der zugleich die durchgreifendste Maasregel für die Wiederbelebung der übrigen Quellen des National-Reichthums ist, und folglich als das ganze Geheimniſs der möglichen Rettung Deutschlands sich darstellen wird (*).

(*) Auch in der Handelswelt sind in der neuesten Zeit Ereignisse eingetreten, welche dem hier aufgestellten düstern Gemälde zu widersprechen und eine bessere Zukunft anzudeuten scheinen, als man nach der bisherigen Richtung der Sache erwarten zu dürfen glaubte. Eine neue Zeit, ein gänzlicher Umschwung der Dinge scheint in der Handelswelt eintreten und das Ende der düstern Krise herbeiführen zu wollen. Ein Zusammenfluſs von Ereignissen wirkt wohlthätig auf den Handel und giebt ihm eine gröſsere Bewegung. Wir stehen, trügen nicht alle Zeichen, an den Pforten einer neuen Aera. Amerika's Emancipa-

Digitized by Google

Auf diese Weise scheinen allerdings sämmtliche Quellen des National-Reichthums in Deutschland, Ackerbau, Gewerbe und Handel mehr oder weniger bedroht und am Abgrund einer grofsen Katastrophe zu stehen. Das einst so rege Leben klopft nur noch in leisen Pulsen, — die grofse Mehrheit des Volks fühlt sich bei diesem Zustande der Dinge höchst besorgt. Doch der Deutsche kennt diese Lage und schreitet lieber zur Hülfe, als dafs er fruchtlosen Klagen sich hingiebt.

tion, Englands liberalere Handelsgesetzgebung, wodurch auch der Ackerbauangelegenheit eine erfreuliche Aenderung bevorzustehen scheint, und so manches Andere berechtigt zu dieser Hoffnung. Indefs darf man sich hiervon nicht zu viel versprechen. Die Zollerleichterungen Englands werden sich stets nur auf solche Gegenstände erstrecken, woraus den Engländern selbst nur der gröfste und ausschliesendste Nutzen entspringt, und in den Angelegenheiten von Amerika haben sie sich durch Verträge ohnehin bereits die gröfsten Vortheile vor andern Nationen bedungen. Man mufs daher nur mit grofser Vorsicht dieser Hoffnung Raum geben, und an sich selbst zum Bessern hinzuarbeiten nicht vergessen.

Erster Theil.

Von der Lage des Ackerbaues in Deutschland, den Ursachen derselben und den Mitteln, sie zu verbessern und insbesondere die tiefen Productenpreise zu entfernen.

Erstes Buch.

Von der Lage des deutschen Ackerbaues und den Ursachen der Verlegenheiten desselben.

1.

Unter den Uebeln, welche Deutschland drücken, ist und bleibt der tiefe Stand und das Unlohnende der Producten-Preise im Ackerbau das dringendste, welches einer Beseitigung bedarf, weil es den gröſsten Theil der Nation zu Grunde zu richten im Begriffe ist. Diese Preise sind so tief gesunken, als es seit den ersten Jahren nach dem siebenjährigen Kriege nicht mehr der Fall war, wo indeſs Arbeitslohn und Waaren-Preise damit in Verhältniſs standen, während diese Erscheinung jezt eine unvorhergesehene Begebenheit ist, die alle Kraft des Ackerbaues lähmt. Schon seit mehreren Jahren hat der Betrieb des Landbaues sich nur gering belohnt; aber seit den lezten Jahren ist er ganz improductiv geworden,

und zwar zu einer Zeit, wo ein langer Friede den Ackerbau begünstigt, die Natur freigebig seine Arbeiten lohnt und keine Landplagen seinem Fleiſs in den Weg tretten. Wen sollte daher nicht die Entschleierung der eigentlichen und wahren Ursachen dieser Erscheinung interessiren? Der Erkennung dieser wahren Ursachen der Erscheinung bedarf es um so mehr, da ohne sie überall das Bemühen, ein Leiden zu heilen, vergebens ist, und neben dieser Erkennung die Möglichkeit der Hülfe nur noch auf dem Satze beruht, daſs es die Regierung in ihrer Gewalt habe, diese Ursachen zu entfernen.

Eben deshalb hat aber auch nicht leicht ein Ereigniſs ein allgemeineres und lebhafteres Forschen nach seinen Ursachen angeregt, als gerade dieses auffallende und tiefe Sinken der Getreide-Preise. Es scheint indeſs in dieser Hinsicht eine Nacht von Widersprüchen und Irrthümern obzuwalten und die Verkennung der wahren Ursachen des Uebels hat auch zu so mancher falschen Maasregel verleitet, die nichts gegen das Uebel auszurichten vermochte. Man hat eine Unzahl solcher Ursachen aufgefunden, welche das Phoenomen der niedern Fruchtpreise in Deutschland erklären sollen, und in der That scheint auch dieſs Ereigniſs aus sehr zusammengesezten und mannichfaltigen Ursachen hervorzugehen, obschon vielleicht gerade die entscheidenden übersehen oder wenigstens nicht gehörig hervorgehoben und betont worden sind.

2.

Man kann die Ursachen, welche die Entwerthung der Bodenproducte und damit die Noth der Landwirthe herbeigeführt haben, füg-

lich unter zwei Hauptgesichtspuncte bringen; entweder nämlich sind es:

1) *allgemeine* oder
2) *besondere Ursachen*; und diese sind entweder
   a) *äufsere*, d. h. in äufseren zufälligen Umständen liegende, oder
   b) *innere*, d. h. in den Verhältnissen des Ackerbaues selbst ruhende Ursachen.

Diese inneren Ursachen aber selbst wiederum sind

aa) solche, die im Gewerbe und seiner Betriebsweise an sich selbst,

bb) solche, die im politischen Verhältnifs des Ackerbaues liegen.

Sie alle haben zusammengewürkt, theils Armuth und Erschöpfung der Producenten überhaupt, theils Ueberflufs und Anhäufung des Getraides, theils Stockungen im Absatz und der Consumtion desselben hervorzubringen und dadurch die Preise auf diesen niedern Standpunct herabzudrücken. Ohne genaue Angabe und Würdigung dieser Ursachen wird man in der That in der Sache des Ackerbaues keine gründliche Stimme abzugeben im Stande seyn.

3.

Im *Allgemeinen* sind die Verlegenheiten des Ackerbaues schon eine natürliche und unmittelbare Folge des Zustandes, in welchem sich die ganze Volksbetriebsamkeit, insbesondere die *Industrie* und der *Handel* befinden, sowie der *politischen* und insbesondere der *finanziellen* Lage der Staaten. Der Hauptgrund dieses und aller Leiden Deutschlands ist nicht schwer zu erkennen — er ist politischer Art und ruht in der

Zersplitterung des Ganzen in so vielerlei Staaten, die sich gegenseitig als durchaus unabhängig in ihren inneren Angelegenheiten von einander betrachten und dadurch die schädlichste Rivalität gegen einander üben. Diese Zersplitterung wäre an sich keineswegs nachtheilig — sie vertheilt sogar wohlthätig Aufsicht und Einkünfte über alle einzelnen Puncte des ganzen Landes — aber Deutschland mangelt die, jedem Föderativ - Staat unentbehrliche gemeinschaftliche Repräsentation in allen allgemeinen, sowohl inneren als äufseren Angelegenheiten, welche z. B. die nordamerikanischen Staaten in ihrem Congresse besitzen. Dadurch schweift der Souveränetätstrieb schrankenlos ins Verderben hinaus; ihn zu befriedigen, werden grofse Summen erfordert — die dadurch zerrütteten Finanzverhältnisse haben ein Heer von Steuern auf dem Landbau gehäuft und den Handel durch Zölle erdrückt. Denn neben grofsen Staatsanleihen und daraus hervorgehenden schweren Staatsabgaben und Prohibitivsystemen kann kein Volksglück in irgend einer Hinsicht bestehen! Der daraus zunächst hervorgehende *Geldmangel* und das ganze dadurch begründete Verhältnifs der verschiedenen Zweige der Volksbetriebsamkeit entwickelt theils *positiv*, theils *negativ* die nachtheiligsten Erscheinungen für den Ackerbau.

Positiv, denn wo kein Handel existirt und keine Industrie ist, da fehlt auch die Nachfrage und Verarbeitung des rohen Products und mithin der Grund seiner Erzeugung und vortheilhaften Verwerthung. Fabriken, Manufacturen und Handel sind die natürlichen Hebel des Ackerbaues; alle Länder, welche keine Industrie und keinen Handel besitzen, wie Ungarn, Pohlen etc., haben auch keinen würksamen Ackerbau. Mit dem Mangel von Industrie ist stets die Armseligkeit des Ackerbaues, wie mit dem Tod des

Handels jener der Industrie entschieden. Hätte Deutschland ein tüchtiges Fabrikwesen, das den Ackerbau antreibt, ihm die Mittel der Verarbeitung, das rohe Material und den Nahrungsstoff zu liefern, und einen würksamen kräftigen Handel, der die Producte der Industrie consumirt und ausführt, überhaupt eine verhältnifsmäfsige industrielle und commercielle Bevölkerung, wie England und Frankreich sie besitzen, so würden ihm auch, so wenig als diesen Ländern, lohnende Producten-Preise fehlen. Denn Handel und Industrie, verbunden mit Milde in den Staatsabgaben bereichern stets ein Volk und den Ackerbau.

Negativ insbesondere haben Handel und Industrie mittelst des durch sie bedingten *Geldumlaufs* oder *Geldmangels* auf den Ackerbau gewirkt. Wo der Handel blüht, bedarf es der Tauschmittel oder des Geldes; wo er darnieder liegt, verlieren sich die Capitale aus dem Verkehr. Was Kriege, Plünderungen, Contributionen, Evacuationen jeder Art, Theurungsjahre, fremde Staatsanleihen, Vernichtung des Papiergeldes etc. etc. an Zahlungsmitteln Deutschland noch übrig gelassen haben, das mindert ein verderblicher Handel täglich mehr. In gleichem Grad, als hierdurch der Tauschwerth der edlen Metalle steigt, müssen auch alle damit verglichenen Waaren im Preise sinken, und somit das Getreide als die häufigste und allgemeinste Waare, ganz vorzüglich (*).

---

*) Dieser Ansicht ist auch der Abgesandte der englischen Regierung, Herr *Jakob*, der im Jahre 1825 Deutschland und Polen zu dem Zweck bereiste, die Verhältnisse dieser Länder, in Beziehung auf die mögliche Abänderung der Kornbill zu erforschen. Herr *Jakob* sagt in seinem Berichte „die niedrigen Getreide-Preise dieser „Länder rühren nicht von etwaigen niedern Erzeugungskosten, son„dern vom Geldmangel her, der den Bauer zwingt, sich jeden Preis

Das Verhältniſs der Tauschmittel zu den Waaren ist allenthalben die mächtigste Ursache des Preises; so wie ihre Menge die Preise der Dinge steigen macht, so macht sie ihre Seltenheit oder ihr Mangel fallen. Dieser Mangel hindert entweder allen Tausch oder er läſst möglichst - wenige Tauschmittel für Waaren bieten. Diese Geldarmuth hat mannigfaltige hier einwürkende Folgen; sie hindert Privatpersonen, Vorräthe auf Speculation anzukaufen, — sie zwingt den Landmann, hohe Kapitalzinsen zu bezahlen, und zum Behuf ihrer und der Staatsgefälle Abtragung, beständig seine Früchte gleich im Herbste nach der Erndte anzubieten und loszuschlagen, um gerichtlichen Klagen und Executionen zu entgehen. Von diesen Verhältnissen werden alle Agricultoren gleichmäſsig gedrückt, und so entsteht, wie an einer Bank, wo Alle, von irgend einer Besorgniſs gejagt, ihre Papiere realisiren wollen, eine höchst schädliche Concurrenz derer, die Geld für Getreide suchen (*); — es ist dem Producenten das

---

„dafür gefallen zu lassen." Auch *von Seuter* in der Schrift: „über das bisherige Sinken der Getreide-Preise, Ulm 1826, findet die wahre dauernde Ursache des Sinkens der Getreide-Preise lediglich in der *Verminderung der Zahlungsmittel*, (oder dem *Geldmangel*) die durch den türkischen Krieg, den französischen Krieg und den Nordsee-Getreidehandel früher sehr stark nach Deutschland geströhmt waren. Er findet daher auch blos in Verhinderung der Verminderung der Zahlungsmittel oder in Herabsetzung des Münzfuſses in Deutschland, Hülfe, (obgleich eine Vermehrung der Nominal-Summe des Geldes nie eine wirkliche Vermehrung des Geldes und Vermögens ist, welches vielmehr nur durch Herstellung des vollständigen Verkehrs Freiheit erscheint.) Hierdurch soll England genöthigt werden, seinem Geldhandel mit Deutschland zu entsagen, um an seine Stelle den Waarenhandel treten zu lassen, seine Kornbill aufzuheben etc. Wir enthalten uns jezt noch aller und jeder Bemerkung über die Mittel, die man vorschlägt, überzeugt, daſs nach Entwickelung unserer Ansichten sich deren Wahrheit und Falschheit von selbst ergeben wird.

(*) In der That war der Baiersche Scheffel Roggen, etwa 12 Kubikfuſs haltend, auf 4 1/2 Gulden herabgesunken.

Verkaufen dringender, als dem Consumenten das Kaufen; — der Markt wird mit Waaren überfüllt und aus Furcht, vielleicht gar nicht verkaufen zu können, schlägt jeder dem Ersten Besten seine Vorräthe zu und — der Preis ist gemacht; der Consument bietet das nächstemal noch weniger und so sinken, da kein Speculant mehr zwischen ihm und dem Producenten steht, die Preise immer tiefer.

Demnach stellt sich die Wohlfeilheit des Getreides zunächst als eine natürliche Folge der verminderten Tausch- oder Zahlungsmittel und des Dranges, Geld zu erlangen, dar. Wie wirksam indeſs dieser allgemeine Geldmangel auch hinsichtlich der tiefen Getreide-Preise seyn mag, so muſs doch eine Bemerkung, die hinsichtlieh der Wahl der rechten Mittel zur Hebung des Uebels nachher von groſsem Belang ist, hinzugefügt werden: eine *absolute* oder *primitive* Ursache derselben ist er doch nicht, sondern nur eine *secundaire.* Denn nicht deſswegen ist das Getreide wohlfeil, weil das Geld mangelt, sondern weil der *Handel* mangelt, (*) der das Geld schafft. Es würde daher gänzlich gefehlt seyn, wenn man aus dem Grunde des Geldmangels die Zahlmittel mechanisch vermehren und weil hierzu die natürliche Quelle, ein wirksamer Handel, fehlt, künstliche Zahlmittel bereiten und etwa ein Papiergeld, ein Korn-Papier etc. schaffen wollte, das den Rest der baaren Zahl-

(*) Die Verminderung oder Vermehrung der Geldmasse hat stets groſsen Einfluſs auf die Preise der Dinge; aber die Vermehrung des Geldes zieht auch Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit und Waare nach sich; und daher ist es falsch, wenn man behauptet, daſs die Preise sich jedesmal nach dem Verhältniſs der circulirenden Geldmasse richten. Die Preise richten sich nur dann nach der in einem Land vorhandenen Geldmasse, wenn

1) zugleich die vorhandene Waaren-Masse,
2) die Schnelligkeit der Circulation des Geldes,
3) die Art und Weise der Geld-Vermehrung oder Verminderung,
4) das Steigen oder Fallen der übrigen Waaren

in Betracht gezogen wird; denn auſserdem kommt darauf wenig an.

mittel nur um so schneller für begehrte Waaren aufser Lands drängen würde. Hat dieser Geldmangel wiederum seinen Grund in der Natur des deutschen *Handels*, der mit lauter Baarsendungen operirt, und dadurch nicht nur sich, sondern auch die Industrie und den Ackerbau entkräftet, so ist eigentlich diese *Handels-Verkehrtheit* als die lezte, grofse, allgemeine Ursache der Wohlfeilheit der Boden-Producte und der Verlegenheiten des Ackerbaues zu betrachten.

Gewifs, hätte der deutsche Handel nicht sich und alle Industrie durch seinc ewigen Baarsendungen untergraben, nimmermehr hätte Deutschland diese niedern Frucht-Preise erfahren. Denn alle Völker, die einen natürlichen, d. h. auf gegenseitigen Tausch der Bedürfnisse beruhenden Handel und eine, vieler rohen Stoffe bedürfende Industrie besitzen, haben auch gute Producten-Preise, weil sie ihre Tauschmittel sich erhielten. Demnach ist nicht der Geldmangel, sondern der Passiv-Handel Deutschlands der wirkliche Grund der Erscheinung.

3.

Allein noch nachtheiliger als durch beide Folgen, die des Geldmangels und des fehlenden Verbrauchs roher Stoffe, wirkte der Verfall des Handels und der Industrie auf den Ackerbau und die Wohlfeilheit der Producte, kraft des *Mifsverhältnisses*, welches sich dadurch zwischen den verschiedenen Volks-Betriebsamkeiten festsezte, und welches Mifsverhältnifs in der That eine der Haupt-Ursachen der herrschenden Wohlfeilheit des Getreides bildete.

Bei jedem Volke mufs nämlich zwischen den verschiedenen Arten der National-Betriebsamkeit, d. h. zwischen den einzelnen Ständen der Nation, dem akerbauenden, fabrizirenden und handelnden, ein richtiges Verhältnifs statt finden; nichts hat in einem zivilisirten Lande eine höhere Bedeutung, als

Digitized by Google

dieses Gleichgewicht oder die verhältnifsmäfsige Vertheilung der Kräfte und Kapitale unter die verschiedenen Beschäftigungen oder das richtige Verhältnifs zwischen den drei Haupt-Ständen der Nation, dem producirenden, industriellen und commerziellen, und die daraus abfliefsende Zirkulation des Geldes. In diesem Gleichgewicht liegt das wahre characteristische Merkmal eines durchgebildeten Volkes und das Geheimnifs alles National-Reichthums. So wie durch irgend einen Umstand dieses Gleichgewicht der arbeitenden Kräfte gestöhrt wird, hebt sich der gegenseitige Druck des wirthschaftlichen Mechanismus auf; wo auf irgend einem Puncte Ueberfüllung eintritt, da mufs die in diesem Zweige erscheinende Ueberproduction nothwendig eine Stockung im Absatz und folglich Wohlfeilheit der Waare herbeiführen; der Perpendikel des Nationallebens fängt allmählig an sich langsamer zu bewegen, das ganze Triebwerk geräth in Unordnung und bleibt zulezt ganz stille stehen. Diefs Gleichgewicht, worauf das nationelle Leben policirter Völker beruht, und welches namentlich die Springfeder des regen Lebens Englands und Frankreichs bildet, ist in Deutschland gestört. Indem kein vortheilhafter Handel, keine wirksame Industrie daselbst besteht, haben sich alle Kapitale und Kräfte dem Ackerbau zuwenden *müssen*; der Ackerbau hat alle Kapitale, die im Handel und in Fabriken keine Beschäftigung fanden, an sich gezogen; die durch Handels-Stockungen und Krieg aufgeregten Gemüther warfen sich mit aller Lebhaftigkeit auf die Verbesserung des Ackerbaues, der dadurch sich selbst überreizt und überwuchert hat. Diese Ueberreitzung wurde durch die hohen Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse in den Theuerungsjahren 1816 — 1817 gar sehr unterhalten und noch vermehrt, so dafs dadurch alles Gleichgewicht zwischen den hervor-

bringenden und verarbeitenden Kräften und zwischen den verschiedenen Zweigen der National-Betriebsamkeit aufgehoben und eine, mit den übrigen Ständen der Gesellschaft nicht mehr im Verhältniſs stehende Anzahl von Landwirthen geschaffen wurde, die ewig producirten, ohne sich um die veränderten Umstände des mindern Drangs und Bedürfnisses zu bekümmern, und dadurch ein solches Miſsverhältniſs zwischen Consumtion und Production herbeiführten, daſs zuletzt gleichsam immer zwei Producenten auf einen Consumenten kamen und auf diese Weise der Ueberfluſs von Getreide und dessen Wohlfeilheit ganz einfach herbeigeführt wurde. Der Krieg hatte das Interesse am Anbau des Bodens geweckt, weil er dem Nahrungsstoff Nachfrage verschaffte; die ihm folgende Theuerung hatte dies Interesse noch gesteigert, die englische Industrie-Politik, die Deutschland mit unermeſslichen Waaren-Sendungen überströhmte, jeden Gedanken an eine vortheilhafte Industrie und ihr Aufleben niedergedrückt, und so kannte Deutschland bald keine andere Beschäftigung mehr, als seinen Ackerbau; die ganze Nation sank zu einem bloſsen Ackerbauvolk herab, das lediglich von und in der Erde lebt; alle übrigen hervorbringenden Kräfte vernachlässigend (*). Gerade aber diese all-

(*) England hat eine verhältniſsmäſsig sehr geringe Anzahl von Grundeigenthümern. Das Verhältniſs der drei Stände zu einander ist weit richtiger gemischt, als anderwärts, und dieſs glückliche Verhältniſs trägt viel zu seinem hohen Wohlstande bei. Von den 4,253,416 Familien, woraus Englands Bevölkerung besteht, sind nur 1,198,186 Ackerbauer, 1,677,886 Handwerker, Fabrikanten, Handelsleute und 1,377,344 ohne productive Beschäftigung. Man wird auch so lange in Deutschland kein nachhaltiges Steigen der Producten-Preise bewirken, als man nicht einen Theil der Bevölkerung vom Landbau zu Handel und Fabriken zurückruft, und das dadurch verlohrne Gleichgewicht wieder herstellt.

Dieſs Miſsverhältniſs besteht noch nicht sehr lange in Deutschland, so wie sich überhaupt die wirthschaftliche Lage Deutschlands erst seit ohngefähr einem halben Jahrhundert so nachtheilig zu entwickeln begann. Deutschland besaſs früher und bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hin sämmtliche Zweige der Volksbetriebsamkeit in einem sehr befriedigenden Verhältnisse. Der

gemeine Richtung des Volks auf den Ackerbau hin hat dessen Interesse untergraben; denn die unmittelbare Folge eines solchen Zuströmens aller Kräfte in die Canäle des Ackerbaues war

1) daſs dadurch jener Ueberfluſs von Getreide hervorgerufen wurde, den jezt Deutschland auf seinen Speichern ohne Absatz aufbewahrt, also *Uebererzeugung*, *Ueberfüllung* des Marktes mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen, mehr Angebot als Nachfrage, und folglich Wohlfeilheit, Preislosigkeit der Producte des Ackerbaues, namentlich des Getreides;
2) daſs die Consumenten der Ackerbau-Producte vermindert wurden; denn, wenn alle sich mit Ackerbau beschäftigten, woher

---

Ackerbau bewegte sich in jenen groſsen Formen des Mittelalters, der Feudalität und Grundherrlichkeit, wenn auch etwas schwerfällig, doch mechanisch so fort, daſs er die Bedürfnisse hinreichend befriedigte und, vermöge jener Institutionen, nie die Beschäftigung *Aller* werden konnte. Neben ihm regte sich in den Städten, besonders den freien Städten, eine muntere *Industrie*, die durch ihre, bis zur Kunst gesteigerte Ausbildung, die Reichthümer anderer Länder in ihren Schoos leitete. Dieser Industrie entsprach wiederum ein reicher groſser *Handel*. Deutschland war der *Geld-* und *Waaren-Markt*, der *Stappelplatz* des Welthandels von Europa; kraft seiner Lage im Herzen desselben der Ring, der den Westen mit dem Osten und den Süden mit dem Norden verband. Von seinen beiden groſsen Messen aus ströhmten seine und aller Länder Producte, in die Gewölbe von Ruſsland, Polen, Schweden, Holland, wie nach Venedig und Genua, der Levante und Türkei, und, durch den Zwischenhandel mit Portugal und Spanien, selbst nach Ostindien und Amerika. In den Straſsen der deutschen Handelsstädte bewegte sich eine geschäftige Volksmenge, ihre öffentlichen Plätze und Straſsen waren mit Fuhrwagen, Lastträgern, Stück- und Schiffguth bedeckt. Deutschlands Kaufleute sahen Fürsten, Könige und Kaiser in ihren Wohnungen.

So war die Nation gleich groſs und kräftig in Handel, Gewerben und Ackerbau; aber diese Harmonie der Beschäftigungen ist aus dem Volke gewichen; die rege Industrie des 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderts ist sehr vermindert, und, statt daſs Deutschland, wie früher, Producte des Kunstfleiſses ausführt, führt es jezt sie in groſser Menge ein. Nirgends existirt ein solcher Markt für französische, englische, lombardische und amerikanische Waare auf dem Continent, als in Deutschland. Mit dem Tod der Industrie erstirbt aber stets auch der Welthandel; Deutschlands ehemalige Handelsstädte an der Ost- und Nordsee, so wie auch im Innern Deutschlands, stehen gröſstentheils öde und schwach bevölkert da.

sollen noch Abnehmer und Consumenten der landwirthschaftlichen Erzeugnisse kommen? Eine reiche industrielle und commerzielle Bevölkerung ist die Bedingung des landwirthschaftlichen Wohlstandes; sie muſs die Erzeugnisse des Ackerbaues verzehren, wie umgekehrt eine wohlhabende Ackerbau-Klasse durch ihre Bedürfnisse den Handel und die Industrie beschäftigen und ernähren muſs;

3) daſs in Folge des Verfalls der Industrie keine Handels- und Manufactur-Gewächse mehr im Ackerbau, sondern lediglich Nahrungsstoff, Cerealien etc. angebaut, und so jene Ueberschüsse gerade an Getreide erzeugt wurden.

Auf diese Weise erklärt sich schon aus diesen allgemeinen Ursachen jenes Uebermaaſs von landwirthschaftlichen Producten, insbesondere von Getreide, jene bedrohliche Stagnation im Abfluſs derselben und jener Wohlfeilheit, welche allgemein für ein so groſses Uebel in Absicht auf den Ackerbau gehalten wird.

4.

Indeſs hat man sich mit diesen allgemeinen Ursachen der herrschenden Wohlfeilheit nicht begnügt, sondern noch nähere Gründe derselben aufgesucht, und diese theils in *äuſsern*, theils in *innern* Verhältnissen der Sache gefunden. Unter den *äuſseren* und *zufälligen* Ursachen der Wohlfeilheit hat man vorzüglich die *günstige Witterung* der lezten acht Jahre, welche einen besonderen Seegen und Ueberfluſs an Cerealien verbreitet hätte, das *Aufhören der Kriege*, durch welches die Consumtion von Nahrungsstoffen vermindert worden, und die *Stockungen des Getreidehandels*, welche besonders durch die englische Kornbill eingetreten seyen, hervorgehoben; und

in der That haben auch alle diese Umstände an der Erscheinung Theil. Die *günstige Witterung* der lezten acht Jahre hat das Getreide in gröſserer Menge und Güte hervorgebracht, als in gewöhnlichen oder wohl gar kargen Naturjahren. Indeſs dieser Seegen der Natur hätte nur Ueberfluſs, nicht Noth erzeugen können; denn dieser Ueberfluſs würde, indem er durch die Menge den Verlust der niedern Preise ersezt hätte, aller Noth vorgebeugt haben und also recht wol mit Reichthum und Wohlseyn gepaart seyn können, welche aber nirgends gefunden werden. Und wirklich, so wenig die schlechte Witterung des Jahres 1816 an sich die Theurung von 1817 erzeugte, welche nur durch die vorausgegangene gänzliche Aufzehrung aller früheren Vorräthe mittelst der groſsen Heere in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 Gewicht erhielt, so wenig hat die günstige Witterung der lezten sechs oder acht Jahre die gegenwärtige Wohlfeilheit herbeigeführt. Denn der Ueberfluſs der Erndten der lezten Jahre, unter denen doch einige halbe Miſsjahre (wenigstens hinsichtlich der Sommerfrüchte) unterliefen, war doch nicht so groſs, daſs er als mit den auf den dritten und vierten Theil des frühern Preises herabgesunkenen Preisen im Verhältniſs stehend befunden werden könnte. Man muſs diese durchaus irrige Ansicht, daſs nur die günstige Witterung der lezten Jahre, also der Zufall, die Wohlfeilheit des Getreides herbeigeführt hätte, aus allen Kräften bekämpfen, weil sie Volk und Behörden in Schlummer wiegt, und zu dem Glauben führt, man dürfe, da so günstige Jahre wohl so leicht nicht wiederkehren, diese tiefen Preise nur als eine vorübergehende Erscheinung betrachten und behandeln, die Sache ruhig sich nur selbst überlassen, und durchaus nicht eingreifen, so werde sich alles schon von selbst wieder machen einige weniger gute oder wohl gar Miſs-

Jahre würden die Preise wieder ins Gleichgewicht mit den Productions-Kosten setzen. Allein dies ist eine gänzliche Täuschung; denn solche Miſs-Jahre sind bei dem Zustande und dem Fleiſs der deutschen Wirthe kaum denkbar, und würden, selbst wenn sie einträten, bei den vorhandenen groſsen Vorräthen kein groſses Gewicht in die Waagschaale der Preise legen, sondern höchstens diese Vorräthe aufzehren machen. Und welcher Gewinn wäre wohl eine aus Miſswachs, also aus Mangel, hervorgehende Steigerung der Preise? Würde eine einzige Miſserndte die gröſsere Zahl der Landwirthe nicht gänzlich in Verzweiflung stürzen müssen, da sie ihnen auch den jetzigen schwachen Erlöſs rauben und selbst Getreide zu kaufen sie zwingen würde.

5.

Gröſseren Einfluſs auf das tiefe Fallen der Preise muſs man dem plötzlichen Aufhören der vieljährigen *Kriege* einräumen, die dem Getreidebau, wegen des beständigen Drangs, Nahrungsstoffe (Brod, Bier, Brandwein, Fleisch, Hafer, Heu etc.) zu haben, so in Schuſs brachten und aufregten, daſs dadurch Deutschland mehr Getreide zu erzeugen veranlaſst wurde, als sein Normalbebürfniſs forderte, so daſs bei der im Frieden verminderten Consumtion das Angebot gröſser ist als die Nachfrage, indem gleichsam aus Gewohnheit und im Andenken an jene groſse Consumtion noch eben soviel producirt wird, als früher, während doch der Anlaſs dazu mit dem Abmarsch der fremden Truppen längst aufgehört hat, welcher Ueberschuſs nun, bei dem Verschwinden dieser Kriege, keine Consumenten mehr findet, und eine lästige Masse wird, die, indem sie die Vorräthe vermehrt, die Preise drückt.

Der Krieg ist allerdings ein sehr bedeutender Consument von Getreide; Menschen und Thiere,

welche er beschäftigt, verzehren bei Strapatzen, anstrengenden Märschen und im Lager mehr, als in Garnisonen und am väterlichen Heerde, wo der Soldat frugal lebt; während er im Standquartier wohl sogar verschwendet. Denn, immer mit einem Fuſs im Grabe, hascht er nach jeden Augenblick Sinnengenuſs, den der gemeine Soldat wenigstens ganz vorzüglich ins Essen und Trinken sezt. Nun drückt zwar der Krieg die Landwirthschaft selbst unmittelbar am meisten, und der Landmann muſs ihm gewöhnlich Getreide und Fourage umsonst zum Opfer bringen, besonders bei langen drückenden Cantonements (*);— aber nichts desto weniger wird eben doch consumirt, die Vorräthe verschwinden, es müssen neue herbeigeschafft werden — was dem Landmann übrig bleibt, verkauft er desto theuerer in die Städte, wo man Nahrungsstoff haben muſs, koste er was er wolle. Der öffentliche Schatz, die Communen, die Capitalisten, ja der Feind selbst muſs Mittel schaffen für deren Ankauf; Krieg läſst sich nicht ohne Geld führen — er bringt groſse Summen in Umlauf, die zulezt dem Landmann zu Gute kommen. Der von der Landstraſse entfernte, im Innern der Thäler wohnende Producent, also der gröſste Theil der Landleute, wird vom Krieg unmittelbar wenig berührt; er erfreut im Gegentheile sich vielmehr jenes vortheilhaften Absatzes seiner Producte durch eben diese Umstände. Alles dies hört indeſs mit dem eintretenden Frieden auf; die Reduction der Land- und Seemacht, die Demobilisirung der Armeen, besonders der Artillerie und eines groſsen Theils der Cavallerie läſst auf einmal Millionen Scheffel Getreides, Hafer etc. etc. unverzehrt, und es entsteht eine auf die Preise

(*) Daher müssen der Krieg und die Theuerungs-Jahre 1816 und 1817, obschon sie die Preise in der Höhe hielten, dennoch als die vorzüglichste Ursache der gegenwärtigen *Erschöpfung* und *Noth* der Landwirthe betrachtet werden.

sehr lebhaft wirkende Anhäufung dieser Dinge. Indefs ist diese Anhäufung doch nicht so bedeutend, dafs daraus sich die grofse Wohlfeilheit erklärt; denn auf der andern Seite nimmt der Lebensgenufs und die Consumtion der Bürger in gleichem Grade im Frieden zu, als sie im Krieg beschränkt sind, wodurch das verrückte Gleichgewicht in der Consumtion so ziemlich wieder hergestellt wird. Denn wie steigt nicht nach eingetretenem Frieden die Zahl der Luxuspferde, der Equipagen, wenn keine Requisitionen derselben durch den Feind mehr zu befürchten sind? Wie hebt sich die Genufssucht, um sich für das Entbehrte zu entschädigen? Demnach darf auch auf diese Ursache der Wohlfeilheit kein zu starkes Gewicht gelegt werden.

Uebrigens, wenn sie auch noch so entscheidend wäre, und Krieg die Producten-Preise noch so sehr erhöhte, wer würde darum Krieg wollen?

6.

Die *Stockungen* und *Stöhrungen* endlich, welche der *Getreide-Handel* in der neuesten Zeit erlitten hat, tragen allerdings zur gegenwärtigen Wohlfeilheit des Getreides gleichfalls bei. Diese Stockungen sind von drei Seiten her veranlafst worden:

a) durch *erhöhte Productivität fast aller Länder*, welche die Märkte überfüllt;

b) durch die *englische Kornbill*, welche das englische Bedürfnifs vom allgemeinen Markt ausschliefst und zugleich den gröfsten Welt-Markt für Getraide, den Londoner, Europa versperrt, und

c) durch das neuere deutsche *Douanen-Wesen*.

Diese Stockungen finden unleugbar statt, und zwar zunächst in Folge der allgemeinen Fortschritte der Völker in Civilisation überhaupt und der Cultur des Ackerbaues insbesondere,

Digitized by Google

welche die Production von Getreide ungemein erhöhte.

Sonst befanden sich in und aufser Europa Länder, die der Zufuhr von Getreide aus Deutschland, Polen, Curland etc. bedurften, wie England, Frankreich, Holland, Italien, Rufsland, Schweden, mitunter auch die Türkei, die Barbaresken etc., so dafs die Häfen der Ost- und Nordsee einen sehr lebhaften Getreidehandel unterhielten. Jezt aber haben fast alle diese Länder den Anbau ihres Bodens so erhöht, dafs sie in der Regel nicht nur keiner fremden Zufuhren mehr bedürfen, sondern selbst noch Getreide ausführen. Der lezte unermefsliche consumirende Krieg scheint sie, in Verbindung mit den Fortschritten des Wissens, der Bevölkerung, und angetrieben von dem Grundsatz, sich so wenig als möglich vom Ausland, namentlich in einem so unentbehrlichen Bedürfnifs als Getreide, abhängig zu machen, so sehr aufgeregt zu haben, dafs sie dies grofse Ziel in der That erreichten. So erzeugt England seit dem lezten Krieg, kraft der Wirkungen des *Board of Agriculture* und der Kornbill fast seinen ganzen Bedarf; Frankreich desgleichen, seit die Revolution den Ackerbau von den Lasten, die ihn niederdrückten, den Zehnten und Feudal-Resten befreite und ihm sich zu heben gestattete. Selbst der arme Schwede baut nicht nur seinen Bedarf, sondern vermag, troz der Abtretung Finnlands, der einstigen Kornkammer des Landes, noch Getreide auszuführen, wie offizielle Bekanntmachungen darthun. So findet fast nirgendshin mehr Absatz von Getreide satt, und die Speculation in diesem Artikel ruht gänzlich. Welches Land in Europa etwa bisweilen noch ein Bedürfnifs an Getreide hat, wie z. B. Italien, das südliche Frankreich etc. empfängt solches wohlfeiler von den Küsten der Barbarei, Bessarabiens, (wo besonders Odessa ein wich-

tiger Stappelplatz des Getreide-Handels geworden ist, das samt der ganzen reichen Agricultur jener Gegend, vor 30 Jahren noch gar nicht existirte), als aus Deutschland, Polen etc. Schon entstehen neue grofse Häfen für Getreide und Wolle am schwarzen Meere, zu Kersch und Taganrog; schon bietet auch Amerika den Ueberflufs seines reichen Bodens Europa dar, und so entstehen lauter neue Wege, Europa mit Getraide zu versorgen, das doch selbst seinen Ueberflufs nicht unterzubringen vermag. Demnach mufs sich das Getreide in Europa schon durch seine eigene Concurrenz entwerthen und im Preise drücken. Woher soll also vielmehr noch ein Steigen der Preise kommen?

7.

Eine ganz vorzügliche Ursache der tiefen Producten-Preise war, wie sich jezt klar zeigt, die Stöhrung des Getreide-Handels, die England durch seine *Kornbill* verursachte. In der That hat von allen äufsern Ursachen keine mehr auf die Wohlfeilheit des Getreides, besonders im nördlichen Deutschland, eingewirkt, als diese Kornbill, und zwar nicht sowohl dadurch, dafs sie den Absatz des Getreides nach England selbst verhinderte; (denn dieser war nicht sehr grofs!) sondern dadurch, dafs sie den Haupt-Welt-Markt für Getreide, den Londoner, vernichtete, somit die Concurrenz der Käufer minderte, alles Getreide auf die wenigen noch übrigen Märkte, insbesondere der Amsterdammer, zusammendrängte und diese damit überfüllte, während England dennoch seinen ursprünglichen Zweck bei dieser Maasregel: zum Besten seiner Grundeigenthümer bedeutende Preise im Land zu erhalten, fast ganz verfehlte, indem es durch Vernichtung aller äufseren vortheilhaften Märkte das gesammte englische, schottische und irrländische Getreide

Digitized by Google

auf den Londoner Markt zusammendrängte, ohne ihm die Möglichkeit zu lassen, auswärts unterzukommen, und es so allen Inconvenienzen eines kleinen Marktes aussezte; folglich theils Wohlfeilheit auch in England bewirkte; (denn ein kleiner Markt giebt kleines Geld!) oder aber Noth und Gährung hervorrief, wie die Geschichte unserer Tage bewährte. — Wie politisch oder unpolitisch und unpopulär indeſs die Maasregel auch seyn mag oder nicht, — sie besteht, und wird fortbestehen; denn die Kornbill wird im Parlament von Personen vertreten, die sich jede Concurrenz verbitten und das Monopol des Getreide-Handels ferner behalten wollen! So lange diese Bill existirt, scheint auch der Getreide-Handel seine frühere Wichtigkeit nicht wieder erlangen zu können. Ueberhaupt, nur ein freier Getraide-Handel erzeugt hohe Preise, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daſs bei einer allgemeinen Handelsfreiheit in Absicht des Getreides die früheren höheren Preise zurückkehren würden; denn die Beschränkung des Getreide-Handels unterdrückt alle Speculation auf höhere Preise, wodurch allein höhere Preise erzielt werden. Es ist das Verkehrteste, was man thun kann, um entweder hohe oder niedere Preise zu erlangen: den Getreide-Handel zu hemmen, zu sperren. Freier Handel mäſsigt hohe Preise; niedere hebt er, indem er Concurrenz schafft oder ertheilt. Das beliebte System der Prohibitiv-Gesetze muſs auch hier früher oder später mit Schande enden.

Es hat also die englische Kornbill durch ihre Stöhrung der Kornhandels-Verhältnisse allerdings einen bedeutenden Antheil an den niedern Preisen, die allenthalben in Europa statt finden, und besonders in *den* Ländern, die vorher Getreide nach England lieferten, wie Nord-

Deutschland, welches sein meistes Getreide früher nach England absezte (*).

8.

Zu dieser allgemeinen Calamität des europäischen Getreide-Handels kommen aber in

---

(*) Es ist bekannt, welche Politik dieser berüchtigten Bill ihr Daseyn gab. England, das nach erfolgtem Frieden mit Continental-Getreide überschwemmt zu werden fürchtete, und für das Schicksal seiner grofsen Grundeigenthümer, aus denen das Parlament gröfstentheils besteht, bangte, wollte durch ein Gesetz, welches die Einfuhr von fremdem Getreide so lange verbietet, bis das einheimische eine gewisse Preislinie überschritten hat, die anderseits die von Fabriken und Manufacturen lebende Volksmenge gefährden würde, dem Einflufs dieser fremden Concurrenz vorbeugen, und griff zu diesem Gesetz, welches dem freien Getreidehandel, der seit 1764 in England geherrscht hatte, ein Ende machte und eine gänzliche Revolution in diesem Handelszweig hervorbrachte.

Es ist zu wünschen, dafs England, trotz seiner Land-Aristokratie, von selbst, und zwar seiner selbst wegen, von dieser falschen Maasregel zurückkommen, und nicht länger seine industrielle und commerzielle Bevölkerung den Interessen der Grund-Eigenthümer hinopfern und sich der Gefahr einer inneren Empörung aussetzen möge, deren Vorboten bereits eingetreten sind. Denn nichts reizt das Herz des Armen mehr zur Ungeduld, als Hunger und Mangel. Deutschland leidet dadurch nur momentan; es wird deshalb nicht nach und nach verarmen und alle Baarschaft für Industrie- und Colonial-Producte hingeben, sondern weit mehr wird England hierdurch leiden. Denn es ist natürlich, dafs wenn England ein gewisses Zahlungsmittel, welches bisher Getreide bildete, nicht mehr annimmt, Deutschland nicht mehr so viel von ihm kaufen kann, als bisher. Die Einfuhr aus England ist auch wirklich schon sehr verringert worden, seit es Deutschlands Getreide ausschlofs, wie mehrere Zollregister beweisen. Es scheint daher die englische Getreide-Bill weniger für Deutschland und Europa, als für England selbst Gefahren zu haben. Schon sieht es ein, dafs es sich durch diese ausschliefsende Politik weit mehr geschadet hat, als genüzt, und thut Rückschritte zu dem natürlichen System der Freiheit, während andere Nationen sich anschicken, seine Fehler nachzuahmen, weil sie sich einbilden, dafs England gerade durch diese Fehler reich geworden sey, da es doch, trotz derselben, nur durch seine übrigen lobenswerthen Institutionen, durch seine natürliche Lage für den Handel und durch seine verständige Industrie das geworden ist, was es ist. Gewifs würde England eines noch viel gröfseren Wohlstandes geniefsen, wenn es nie an ein Probitivsystem gedacht und nie weder eine Navigations-Acte noch eine Kornbill gekannt und dadurch andere Völker nicht gezwungen hätte, ihm nachzuahmen. Es wird von der Erlaubnifs zur Einfuhr von Getreide nur die segensvollsten Folgen haben, es wird wohlfeiles Brod essen, mehr Land auf Viehzucht verwenden können, und folglich auch wohlfeileres Fleisch erlangen; vor allem aber seinen Handel beleben.

Deutschland noch ganz *besondere* Hindernisse und Erschwerungen des Getreide-Handels, die an den daselbst vorzüglich so tief stehenden Producten-Preisen und wirthschaftlichem Elend einen grofsen Antheil haben, nemlich *die zwischen den einzelnen deutschen Ländern gezogenen Douanen-Linien* und *Verkehrs-Beschränkungen*, die allen Austausch gegenseitigen Ueberflusses hindern, die Producte auf den kleinen innern Markt jedes Landes zusammendrängen, und so das Volk zwischen Ueberflufs und Entbehrung des Vorhandenen einklemmen. Denn alle Erschwerung des Producten-Absatzes giebt stets eine unleidliche Wohlfeilheit. Dies System verengt den Markt eines jeden Landes und legt dem Getreide- und Vieh-Handel zahllose Plackereien, Hindernisse und Kosten in den Weg, so dafs jedes Land seinen Ueberflufs behalten oder seinen Mangel unwillkührlich erdulden mufs. Dafs dieser Umstand wesentlich auf die niedern Fruchtpreise in Deutschland einwirkt, bedarf keines näheren Beweises. Man vergleiche nur die in Frankreich, England etc. bestehenden Fruchtpreise mit denen, die in Deutschland statt finden, welch ein Unterschied zwischen beiden wirft sich heraus! Zwar stehen auch dort die Producten-Preise nach der allgemeinen Weltlage der Dinge nicht hoch, aber z. B. in Frankreich, nach sorgfältig angestellten Vergleichungen, um ein Drittheil höher als in Deutschland. Worin sollte nun, da Frankreich dieselben Jahre der Fruchtbarkeit, dieselben Geld-Verluste etc. hatte wie Deutschland, und auch durch dieselben Einfuhr-Verbote Englands gedrückt wurde, wie Deutschland, der Grund dieser Verschiedenheit der Preise in beiden Ländern liegen, wenn nicht in dem Unterschiede, dafs dort unter einer Masse von dreifsig Millionen Menschen ein völlig freier innerer Verkehr mit Getreide, Vieh etc. statt findet,

während hier durch gegenseitige Mauth- und Zolllinien das ganze Land durchschnitten und aller landwirthschaftliche Verkehr vernichtet oder doch in hohem Grade erschwert und mit Unkosten verknüpft ist (*). In Frankreich bewegen sich diese Erzeugnisse bei gehemmten *äusseren* Verkehr doch auf dem *innern* Markte frei; es existirt ein *freier innerer* Landes-Productenhandel (und darin fühlt sich der Franzose glücklich, und darum freut sich der Elsafser, kein Deutscher zu seyn!). Aber diese Wohlthat kennt Deutschland nicht; hier finden landwirthschaftliche Erzeugnisse bei gehemmtem äufsern Verkehr auch im Innern keine Verkehrs-Freiheit; (**) kein einziges Product vermag seinen natürlichen Absatzpunct leicht und ungehindert einzunehmen, sondern allenthalben mufs es sich durch ein Heer von Schwierigkeiten und Kosten hindurch arbeiten, um Absatz zu erlangen (***). Ver-

(*) Ueberhaupt, wenn man auf eine recht sinnliche Weise begreifen wollte, wie andere Länder so leicht bestehen und Deutschland so schwer sich bewegt, so müfste man eine Douanen-Charte von Frankreich, England etc. etc. und eine dergleichen von Deutschland entwerfen und nebeneinander halten. In jenen würde man zwar bemerken, wie auch hier der Handel ein Gefangener ist, jedoch ziemlich freien Raum hat, in dem Bereich seines Gefängnisses sich zu bewegen; auf dieser aber würde klar erscheinen, wie spinnenartig ein Netz von Fallstricken und Ketten über das ganze Land ausgeworfen ist, in welchem er keinen Schritt thun kann, ohne sich in jenes Netz zu verwickeln und zu fallen.

(**) Sonst sahe man vor den Thoren von Frankfurt ganze Heerden fetten Viehes, die weit herbei kamen und hier einen vortheilhaften Markt fanden; jezt sieht man an den Markttagen nur wenige, und häufig sehr magere Thiere aus der Nähe, weil die vielen Ein- und Durchgangszölle das entfernte Vieh abhalten, indem sie einen bedeutenden Theil des Erlöses absorbiren. So soll ein Ochse, der, um dahin zu gelangen, die verschiedenen fremden Landesparzellen durchschritten hat, gegen 9 fl. Abgaben kosten, viele sonstigen Plackereien ungerechnet. Diese vermeidet man lieber und hält die Producte, zum Schaden der Consumenten wie der Producenten, zurück.

(***) Die kommerzielle Abgetrenntheit von Deutschlands Einzelstaaten, wodurch fast jeder, der von einiger Bedeutung ist, sein eigenes kleines Continental-System angenommen hat, das ihn zum Nachbar nicht selten in eine Art feindseeliger Stellung versezt

gebens also hat die Natur diesem schönen und reichen Lande Verschiedenheit des Klimas, des Bodens und der Erzeugnisse gegeben; vergebens es mit den schönsten Wasserstrafsen ausgestattet, damit eine Provinz die andere suchen und finden, eine der andern aushelfen und dienen soll; die einmaligen politischen Verhältnisse dieses Landes wollen es anders; sie fesseln und zernichten Alles (**).

9.

Unter die *innern* Ursachen der Wohlfeil-

und in defsen Gemäfsheit man erst kürzlich die Grosherzoglich-Hessische Regierung so ungeheuere Eingangszölle gegen die Importen aus dem Kurfürstenthum Hessen verfügen sah, dafs diese Zölle einem gänzlichen Verbote gleich kommen, ist Deutschlands gröfstes Uebel. Seit 7 Jahren sind mehrere Versuche gemacht worden, um den Vexationen ein Ziel zu setzen, die aus diesem Zustande der Dinge für die gegenseitigen Bewohner der Staaten hervorgehen, bis jezt ist aber jeder Versuch an der Klippe der Selbstsucht, oder, wenn dieser Ausdruck zu hart scheinen sollte, an dem individuellen Streben der dabei betheiligten Staaten, gescheitert. Indefs wird die Aufforderung immer dringender, alle der Verwerthung der Agricultur- und Gewerbs-Erzeugnisse entgegenstehende Hindernisse wegzuräumen, wohin namentlich diese Bildung geschlossener Kleinhandels-Staaten in Deutschland gehört. Dies alles und ähnliches aber wird so lange fortdauern, bis Deutschland zu dem Gefühl der Nothwendigkeit gelangen wird, in seinen Bundestag nicht länger eine blose Behörde für Erhaltung der äufsern und innern *Sicherheit*, sondern, so wie in anderer Hinsicht ein vollkommenes Bundesgericht, so in Beziehung auf alle allgemeine und National-Interessen, namentlich in Hinsicht auf *Wohlstand*, auf Handel und Verkehr, auf Maas, Geld und Gewicht, Strafsenwesen, Posten, auf Freiheit der Presse etc. einen Repraesentativ-Körper, einen National-Congrefs zu besitzen, und für diesen Zweck ihn mit einer zweiten, einer innern Kammer, einer Kammer von Volks-Repräsentanten zu versehen, die aus den ersten Männern der Nation, insbesondere den Grundeigenthümern, den Fabrikanten, Kaufleuten und andern einsichtsvollen und redlichen, patriotisch-gesinnten Männern gewählt werden müfste.

(**) Man hat ausser diesen noch einige andere zufällige äussere Ursachen des Sinkens der Getreide-Preise aufgeführt, als das *Ueberhandnehmen des Maschinen-Wesens* in den Gewerben, wodurch Menschen und thierische Kräfte erspart und dem Anbau des Bodens zugedrängt werden; die *Vervollkommnung der Wasser- und Landwege*, welche die Zufuhren voluminöser Gegenstände, wie des Getreides, erleichtern, und die Vorräthe davon anhäufen; den *Wucher*, der zu Zeiten der Theurung zu grofse Massen von Getreide ins Land bringen liefs, die nachher zum Theil verfaulten und noch bis heute auf die Preise zurückwirken. Indefs alle diese Ursachen legen ein zu unbedeutendes Gewicht in die Waagschale der Preise, um sie als wahrhaft wirksam hier aufführen zu dürfen.

heit des Getreides wird die gröfsere *Vervollkommnung* des *Ackerbaues* in unsern Tagen mit Recht gezählt, woraus ein Ueberflufs von landwirthschaftlichen Erzeugnissen überhaupt, besonders aber eine Ueberproduction von Cerealien hervorging. Die Landwirthschaft wird ohne Zweifel weit lebendiger und besser in Deutschland betrieben, als vor einigen dreifsig bis vierzig Jahren, besonders in Folge:

a) des alle Kräfte aufregenden *langwierigen Kriegs*, der die Landwirthschaft als die ihm unentbehrliche Quelle des Nahrungsstoffes (Brod, Bier, Branntwein, Fleisch, Hafer, Heu etc.) betrachtete und anspornte;

b) der Anziehung der durch die Stockungen des Handels und der Industrie *feiernden Hände* und *Kapitale*, die kraft des durch die hohen Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse in den *Theurungsjahren 1816* u. *17* neu hinzugekommenen Reizes um so kräftiger in die Kanäle des Ackerbaues geleitet wurden, wie schon oben erörtert worden;

c) der in der Natur des menschlichen Geistes und den Fortschritten der Civilisation an sich liegenden Verbesserung *aller* Beschäftigungen, und folglich auch des Landbaues. Die Landwirthschaft ist in Folge der Fortschritte der Bevölkerung, die stets den gröfsten Hebel besserer Cultur bildet, und des Wissens, in unsern Tagen zur Wissenschaft geworden, deren Hülfsdoctrinen ihr unendliche Hülfsquellen eröffnet haben. Von diesem wissenschaftlichen Geiste sezt sich allmählig eine namhafte Masse in den untern Ständen ab (wie z. B. der jezt so verbreitete Klee- und Kartoffelbau etc. beweifsen), die sehr fühlbar auf die Vermehrung der Nahrungsmittel wirkt. Es wird daher die gemeine Landwirthschaft,

Google

selbst in der noch gröſstentheils herrschenden Form der Dreifelderwirthschaft, dennoch weit vorzüglicher betrieben, als früher. Man hat nicht nur äusserlich den Umfang derselben vermehrt, indem man eine Menge Neuland anrottete, allenthalben Aenger, Triften, Weideplätze, selbst ganze Wälder in Fluren umschuf, sondern auch innerlich ihre Verhältnisse unendlich verbessert und ihren Ertrag erhöht. Die drei charakteristischen Merkmale des Fortschritts dieser gemeinen Wirthschaft sind: *Kleebau, Kartoffelbau* und *Stallfütterung*, welche leztere, wenn sie auch noch nicht vollkommen und allgemein statt findet, doch selbst auf der bis jezt erreichten Stufe mit dem frühern verderblichen Waidegang gar nicht mehr verglichen werden kann. Der schon sehr verbreitete künstliche Futterbau, namentlich der Klee- und Kartoffelbau, machten es möglich, den Viehstand zu vermehren; mit der Vermehrung des Viehstands fand sich auch der Dünger ein, und genau seit dieser Zeit auch der reiche Ertrag der Erndten. Man kann von diesem einzigen Umstand, d. h. von den Folgen der erhöhten Viehzucht und der dadurch erzeugten Düngermasse allein schon die höhere Pflanzenproduction ableiten.

Diese Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Gewerbes fördert allerdings die Producte in gröſserer Menge und folglich auch in gröſserer Wohlfeilheit auf den Markt, als früher; die höhere Kunst des Ackerbaues weiſs sie in gröſserer Masse und folglich auch in gröſserer Wohlfeilheit zu erzeugen; eine Wirkung, die so einfach ist, daſs die ganze Erscheinung der Wohlfeilheit der landwirthschaftlichen Erzeugnisse gar nicht befremden sollte; sie liegt in der Natur der Dinge, im ganzen Lauf der Civilisation!

Digitized by Google

10.

Als von recht grofsem Einflufs auf die Fortschritte des Ackerbaues und die daraus resultirende Wohlfeilheit des Getreides hat man aber insbesondere den seit 20 — 30 Jahren so sehr (und noch immer nicht genug!) verbreiteten Kartoffelbau und die dadurch verminderte Verwendung von Getreide hervorzuheben sich bestrebt. Diese Kartoffelpflanze soll nämlich die Consumtion von Getreide, indem sie zum Surrogat desselben in vieler Hinsicht geworden ist, auf eine nicht weniger als dreifache Weise stöhren, nämlich:

1) als *menschliches Nahrungsmittel*, und zwar als wohlfeilstes von allen. Dies ist eine unbestrittene Wahrheit. Denn durch die Kartoffeln werden, wie man zu sagen pflegt, viele Millionen Stücke Brods erspart, die sonst verzehrt werden würden (*). Und wirklich nährt ein gleich grofses Stück Land, mit Kartoffeln bepflanzt, fünfmal so viel Menschen, als ein Gleiches mit Weizen oder Roggen bebaut; defshalb kommt auch die Sättigung mit Kartoffeln fünfmal so wohlfeil, als mit Brod zu stehen, d. h. Kartoffeln sind fünfmal wohlfeiler, als Getreide, beide als Nahrungsstoff betrachtet. Tausend Morgen mit Kartoffeln bestellt, geben demnach so viel nährende Substanz, als 5000 mit Getreide; das Getreide der übrigen 4000 Morgen ist also unnöthig und findet keine Abnehmer mehr, wegen der 1000 Morgen Kartoffeln!

(*) Der Verfasser trat einst in eine armseelige Wohnung, wo eine Mutter mit 5 gesunden Knaben am Tische safs. „Aber Weib" rief er, wird es ihr hiebei nicht bange? „Gott bewahre, sagte sie; diese Kinder zu ernähren ist meine geringste Sorge; da sezt man Morgens, Mittags und Abends jedesmal einen Topf Kartoffeln zu, und damit ists gut."

Digitized by Google

So scheint es allerdings; aber es ist nicht ganz so. Würden nämlich wol, muſs man billig fragen, alle jene Consumenten vorhanden seyn, welche jezt das Getreide allein als Consumenten in Anspruch nehmen will und über deren Entziehung durch den Kartoffelbau klagt, wenn die Kartoffeln nicht in dieser Allgemeinheit erschienen wären und auf die Bevölkerung eingewirkt hätten? Würde wol die Bevölkerung in dem Grade gestiegen seyn, wenn blos die theuren, cerealischen Nahrungsstoffe dem gemeinen Manne angewiesen geblieben wären? Gewiſs nicht; ein groſser Theil dieser Verzehrer wäre ohne sie gar nicht vorhanden. Denn man weiſs, wie sehr die Bevölkerung von der Leichtigkeit der Ernährung abhängt, und wie sehr die Aeuſserung des Geschlechtstriebs die Möglichkeit des Unterhalts berücksichtigt. Die in der neusten Zeit so rasch fortschreitende Bevölkerung hat auſser in der Vaccination, zunächst ihren Grund in der Verbreitung der Kartoffeln, d. h. in der dadurch erleichterten Ernährungsfähigkeit.

Der Getreidebau nimmt also, hier wenigstens, etwas in seinen Verbrauchscalcul auf, das gar nicht existiren würde, wenn er allein der Menschheit den Nahrungsstoff hätte fortliefern müssen. Er darf in der That auf die Menschen-Masse, die sich von Kartoffeln nährt, gar keinen Anspruch machen; denn diese würde ohne jene nicht existiren. Man hat demnach gar keinen Grund, sich über das Daseyn der Kartoffeln in ihrer Eigenschaft als menschliches Nahrungsmittel, als über einen die Getreide-Consumtion beeinträchtigenden Gegenstand, zu beschweren. Denn die Kartoffeln haben sich ihre

Consumenten selbst erzogen und folglich der Getreide-Consumtion nichts geraubt.

2) als *thierisches Nahrungsmittel* oder als *Viehfutter etc.*, indem seit der größsern Verbreitung besonders der grofsen Vieh-Kartoffeln weniger Körner gefüttert werden. Aber hier ist derselbe Fall, wie vorher. Denn auch die Viehzucht würde sich so wenig als die Bevölkerung ohne Kartoffeln auf ihren gegenwärtigen Standpunct erhoben haben. Diese nähren also auch hier nur ihre eigene Schöpfung und lassen auch in dieser Hinsicht keine gegründete Einwendung gegen sich zu.

Gegründeter aber ist es dagegen, dafs die Kartoffeln dennoch als Viehfutter, nur in einem andern Zusammenhang, auf die Wohlfeilheit des Getreides gewirkt haben, insofern nämlich, als mittelst der dadurch erhöhten Viehzucht, auch Fleisch, Milch, und Butter, die einen Theil des Brods ersparen liefsen, durch sie vorzüglich sich vermehrt haben; der Dünger aber noch überdies reiche Getreide-Erndten hervorrief, und somit Wohlfeilheit veranlafste. Aber die Menge des dadurch bewirkten Getreides, die für den mindern Erlöfs entschädigen kann, entwaffnet auch diesen Grund.

3) als *Material* für *Branntwein-Erzeugung*; in welcher Eigenschaft sie allerdings das Korn fast ganz aus den Blasen verdrängt haben, was wenigstens im nördlichen Deutschland einen sehr bedeutenden Ausfall für das Getreide giebt. Da nämlich aus einer Mischung von $\frac{1}{3}$, auch wohl $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ Getreide und $\frac{2}{3}$ — $\frac{4}{5}$ Kartoffeln eine gleiche Menge und eine gleiche Güte von Branntwein gewonnen wird, als aus reinem Korn; auf gleichem Areal aber fünfmal so viel Kartoffeln erzielt werden, als Getreide; sie

Digitized by Google

also fünfmal so wohlfeil zu stehen kommen als dieses, und dabei dem Boden keinen Dünger entziehen, wenigstens nicht ohne ihn zehnfach, selbst als Phlegma aus der Blase verfüttert, wieder zu geben (wie die Herrn Grafen *von Podewills* und Herzoge von Holstein-Beck aus ihren Wirthschafts-Rechnungen längst erwiesen haben); so hat diese Anwendung der Kartoffeln auf Branntwein allerdings dem Getreide einen grossen Theil seines Absatzes entzogen, indem es zu diesem Zwecke vortheilhafter ist, Kartoffeln zu bauen und zu brennen, als Korn. Hierdurch werden also abermals viele 1000 Scheffel Getreides weniger verbraucht (*). Indeſs kann man doch auch hier zur Milderung der Sache bemerken, daſs auch die Consumtion von Branntwein nicht so groſs seyn würde, wenn nicht durch die Anwendung von Kartoffeln zu Branntwein derselbe so wohlfeil darzustellen wäre; es kommt also ein groſser Theil der stattfindenden Branntwein-Consumtion abermals nicht auf Rechnung des Getreides, sondern der Kartoffeln, und es wird daher wol noch immer gleich viel Getreide mit den Kartoffeln durch ihre Mischung mit demselben zu Branntwein verwendet, als früher ohne sie zu diesem Zweck

(*) Man rechnet gewöhnlich zu 4 Theil Kartoffeln 1 Theil Getreide. Auf einer nur etwas schwunghaft betriebenen Branntweinbrennerei werden wöchentlich 3 Ohm Brandwein erlangt, und hierzu sind bei reiner Korn-Brennerei à 5 Scheffel per Ohm = 15 Scheffel Getreide erforderlich. Bei der Anwendung von Kartoffeln zu Branntwein bedarf man zu 3 Ohm Branntwein nur 3 Scheffel Getreide; das übrige thun Kartoffeln. 12 Scheffel Getreide bleiben also unverbraucht. Dieſs giebt des Jahrs 560 Scheffel Getreide Minus bei einer einzigen Brennerei. Wenn nun auf der Quadrat-Meile 5 solcher Brennereien existiren, so thut dies jährlich 3250 Scheffel auf die □ Meile, und folglich auf eine Provinz oder einen Staat von 200 □ Meilen jährlich über 500,000 Scheffel Minus Getreide-Consumtion zu Branntwein; eben der Anwendung von Kartoffeln wegen!

verbraucht wurde. Der Einwurf ist also auch hier nicht ganz gerecht.

11.

So offen es nun scheint, dafs alle diese Ursachen zusammen gewirkt haben, den herrschenden Zustand der Agricultoren und insbesondere den der Wohlfeilheit des Getreides hervorzubringen, so sehr wird diese Behauptung doch gröfstentheils wiederum durch die Bemerkung neutralisirt, dafs in gleichem Grade mit der Ausbildung des Ackerbaues auch die Bevölkerung und Consumtion gestiegen und fortgeschritten sind, deren gröfsere Bedürfnisse auch eine gröfsere Ausbildung der Landwirthschaft forderten und den dadurch bewirkten vermeintlichen Ueberflufs auch wieder absorbirten, so dafs beide, Production und Consumtion, sich gegenseitig compensiren. Insbesondere erklärt sich durch diese angedeuteten Ursachen noch keineswegs, warum *gerade das Getreide* so ungemein wohlfeil geworden ist, während die übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse bei weitem weniger an schlechten Preisen leiden; und warum gerade *im südlichen Deutschland*, welches an dem grofsen Getreide-Handel über See keinen Theil nahm und dessen Störungen daher auch wenig auf dieses zurückwirken können, die Wohlfeilheit des Getreides nicht minder grofs und drückend ist, als im nördlichen? Es mufs daher noch ein anderweitiger, tieferer, innerer und lezter Grund der Erscheinung vorhanden seyn, ohne dessen Erforschung diese noch immer dunkel bleiben mufs und ohne dessen Erkennung sich das wahre Mittel, sie zu beseitigen, nicht wird angeben lassen. Nachdem daher alles aufgeführt ist, was inner- und aufserhalb der Sache des Ackerbaues selbst mehr oder weniger auf die Wohlfeilheit des Getreides Einflufs haben konnte, wird es nützlich seyn, den Blick noch einmal auf das ganze innere Wesen der Landwirthschaft zu richten, viel-

leicht dafs sich dort das Räthsel völlig löfst und die lezten Gründe des Phönomens sich aufdecken. Es scheint nämlich in der *ganzen Art des Betriebs* des Ackerbaues selbst etwas zu liegen, kraft dessen gerade das *Getreide* und kein anderes Ackerbau-Product so ungemein wohlfeil ist; kraft dessen in Hinsicht auf die Preise desselben periodisch eine Art Ebbe und Fluth erfolgt, indem die Geschichte des Getreide-Handels bald einen unverhältnifsmäfsigen Ueberflufs an Getreide und damit Wohlfeilheit, bald einen unleidlichen Mangel daran und damit hohe Preise und Theurung, fast regelmäfsig nachweifst; und kraft dessen also ein gewisses Schwanken, eine Art Oscillation in dem Getreidebau unverkennbar statt findet. Und in der That entdeckt sich auch dieser lezte Grund der ganzen Erscheinung im Wesen der Landwirthschaft, nämlich *in der Art und Weise* oder *der Form*, in welcher der Ackerbau gewöhnlich betrieben wird, in dem herrschenden *System* der *Dreifelderwirthschaft* auf eine so vollständige Weise, dafs es in hohem Grad befremdet, darin nicht längst und zwar ausschliefsend und allein die Ursache der ganzen Erscheinung erkannt zu haben.

Sieht man nämlich der gegenwärtigen Calamität des Ackerbaues auf den Grund, so findet man, dafs es allerdings nur das Getreide ist, welches so gar wohlfeil geworden, und dafs es eigentlich nur Getreide-Wohlfeilheit ist, über die man so sehr klagt, weil dieses Getreide das Haupt-Erzeugnifs der deutschen Landwirthschaft bildet; dafs hingegen alle übrigen Producte, wenn auch keine hohen, doch noch erträgliche und so ziemlich die gewöhnlichen Preise behaupten, wie z. B. Oelsaat, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak, Hülsenfrüchte etc., während in den Preisen des Getreides ein beständiges normalmäfsiges Sinken oder Steigen derselben waltet.

Diefs ist ein wichtiger Wink, den man nur verfolgen darf, um geradezu auf den Sitz des Uebels zu stofsen. Deutet er nämlich nicht geradezu auf beständig wiederkehrenden Ueberflufs und Mangel dieses Products hin, der seinen Grund nirgends anders als in der Art des Anbaues desselben, in der herrschenden *Dreifelderwirthschaft* haben kann, die nichts als Brod- oder Getreidefrüchte-Bau kennt, und indem sie ausschliefsend all ihre Kräfte ihm zuwendet, und für den Erfolg keine andere Bürgschaft, als eine äufsere, die Witterung nämlich, hat, wechselweise bald Mangel, bald Ueberflufs, herbeiführen mufs, und weshalb wol, wie sich hier schon mehr als problematisch andeutet, zulezt in nichts anderm Heil und Rettung wird gefunden werden können, als *in der Einführung eines Andern,* den Zeitbedürfnissen und der Wissenschaft angemessenern *Ackerbau-Systems?* Diese Ansicht der Sache wird einer nähern Prüfung bedürfen, welche nur durch eine Untersuchung des ganzen alten Systems des Ackerbaues, der Dreifelderwirthschaft, möglich ist.

12.

Es ist bekannt, dafs der Ackerbau von dem gemeinen Landwirth keineswegs zufällig und willkührlich, sondern nach einem gewissen, fast allgemein angenommenen grofsen Leisten, oder nach einer Art Formel, das *Dreifeldersystem* genannt, betrieben wird, welches, so tadelhaft es auch sonst seyn mag, im Allgemeinen doch den Mangel gründlicher Kenntnisse des Feldbaues ersezt und verschleiert, und darum bei weitem besser als gar kein Anhalt ist, damit ein so wichtiges Geschäft als der Ackerbau, indem er einer geistig sehr vernachlässigten Klasse von Menschen anvertraut ist, nicht gänzlich dem Zufall preis gegeben, sondern dessen wesentlicher Erfolg möglichst ge-

sichert sey; analog der gemeinen Industrie des Handwerks, welches beim Mangel besserer Einsichten der Gewerbtreibenden dem Leisten des *Zunftwesens* huldigt; welche beiden Hülfsmittel doch wol besser sind, als der Mangel aller Normen. Dieses System, dessen Ursprung man gewöhnlich ins Dunkel des Mittelalters versetzt, das aber schon, vermöge des ihm innwohnenden Geistes strenger Ordnung und Consequenz und richtiger Berechnung der Bedürfnisse einer grofsen, rein-agricultorischen, von aller Industrie entblöfsten Bevölkerung, keine Frucht dieses, wenigstens in landwirthschaftlicher Hinsicht so tief stehenden Zeitalters seyn kann, sondern ein reines Vermächtnifs des einstigen Römergeistes ist, das aus ihren Schriften und Colonisationen auf das übrige Europa überging (*), beschäftigt sich, rein aufgefafst und ohne die Modificationen einer spätern Zeit betrachtet, *blos mit Getreidebau*, indem es zwei Jahre hintereinander nichts als Getreide baut, im dritten Jahre hingegen (naturwidrig und aus bloser Unbehülflichkeit) das Land gänzlich unangebaut ruhen läfst.

Dieser Wirthschafts-Typus gründet seine Benennung „Dreifeldersystem", darauf, dafs es mit Ausnahme des fortdauernd Weide und Wiese bleibenden Landes, allen pflugbaren Boden jährlich in drei Abtheilungen oder Schläge bringt, nämlich

1) in *Braache*, oder nicht angebaut-werdendes, leer-liegenbleibendes, einer blosen, mehrmals wiederholten Pflügung und Reinigung unterworfenes Land, welches durch diese Pflügung von dem durch den vor-

---

(*) Die Römer haben Deutschland dieses System gegeben, in deren Schriften es sich noch vollständig vorfindet, und durch diese Anordnung sich ein grofses Verdienst um Deutschland erworben, das ihnen aber die Deutschen, die, wie alle noch halb-barbarischen Völker, keine Cultur wollten und ihre Freiheit und Selbstständigkeit höher als alle Civilisation schätzten, schlecht dankten.

ausgegangenen Getreidebau eingesammelten Unkrautstoff befreit und gereinigt werden soll und welche Braache in diesem Zusammenhange als nothwendige Vorbereitung und Vorbedingung des Ertrags neuer Erndten erscheint;

2) in *Winterbau* oder *Winterfeld*, welches die Winter-Getreide-Früchte: *Weizen*, *Spelt* und das gemeine Brodkorn, den *Roggen*, liefern mufs;

3) in *Sommerbau* oder das *Sommerfeld*, welches die übrigen, weniger edlen Getreide-Arten, deren der Mensch sich nicht nur zur Speise, sondern zur Bereitung eines Getränks, des Biers, und zu Futter für Thiere bedient, Gerste und Hafer etc. hervorbringt.

Hiermit hat nun schon der ganze Anbau und Turnus ein Ende; es folgt nun wieder Braache, auf diese wieder Winter-, und dann der Sommerbau, so dafs alle Jahre die Vegetation in der angegebenen Weise wechselt.

13.

Dieses System war dem Bedürfnisse früherer Zeitalter, für die es entworfen war, vollkommen angemessen. Denn

1) die damalige Bevölkerung, an einfache Kost und Genüsse gewöhnt, arm an Bedürfnissen, kannte nur wenige Pflanzen, die in dieser Hinsicht Werth für sie gehabt hätten; und diese wenigen gehörten sämmtlich der Familie der Saamen-Gräser, dem sogenannten Getreide an. — Das Getreide, das in diesem System eine so grofse und fast alleinige Rolle spielt, war auch besonders bei den religiösen Begriffen jenes Zeitalters von dem Werth der Fastenspeisen, fast das alleinige einfache Bedürfnifs des Menschen; mit ihm stillte er

seinen Hunger und Durst; mit ihm nährte er seine Thiere, besonders das edle Rofs, und so war mit dem Getreidebau fast das ganze Leben gedeckt.

2) Dieses System hat eine aufserordentliche Einfachheit und greift in allen seinen Theilen im schönsten Einklang ineinander. Es kann vom einfachsten Menschen, der nur bis 3 zählen kann, begriffen und betrieben werden; es war also dem Cultur-Grad einer Menschenklasse, der es damals an allen Kenntnissen gebrach, wie dem Deutschen zur Römer-Zeit und später, durchaus angemessen; man konnte nur durch *seine* Vorhaltung Verwickelungen, Irrthümern und Mifsgriffen im beginnenden Ackerbau vorbeugen, eben vermöge der ungemeinen Schlichtheit des Ganzen.

3) Es ist sehr bequem — es vertheilt die Arbeit auf alle Jahrszeiten und schichtet sie sehr geschickt in alle Perioden des gegenseitigen Ruhens und Thätigseyns der landwirthschaftlichen Kräfte ein; es giebt dem Frühjahr die Sommersaat, dem Sommer die Braache und die Erndte, dem Herbst die Düngung und die Wintersaat, dem Winter das Dreschen und die Pflege des Viehes. So ist der Dreifelderwirth stets und doch nicht übermäfsig beschäftigt.

4) Es fordert wenig Handarbeit und entspricht dadurch theils der damaligen schwachen Bevölkerung, theils dem Zustand eines Volks, dem nichts mehr als Geldmittel fehlten, durch die es Handarbeit sich hätte verschaffen können.

5) Es wendet mittelst des mehrmaligen Braachpflügens dem Boden grofse Reinheit von Unkraut, das es zu faulen und den Acker zu befruchten zwingt, sowie einen hohen

Grad von Lockerung und insbesondere den wohlthätigen Einfluſs der Luft, des Lichts und der atmosphärischen Kräfte überhaupt, die sogenannte *atmosphärische Düngung* während des wiederholten Pflügens, zu, so daſs der mit dem gewöhnlichen Waidegang der Dreifelderwirthschaft verbundene und daraus hervorgehende Mangel an hinreichend materiellem Dünger weniger nachtheilig wirken kann, als wenn das Land bei gleichem Dünger-Mangel dennoch beständig angebaut würde; welche Vortheile der Braache jedoch ausschlieſsend den beiden Getreide-Erndten, die sie einschlieſst, zu statten kommen, so daſs allenthalben ein groſser Ueberfluſs von Getreide erscheinen muſs.

6) Es läſst sich dies Feldsystem auf jede Art von Boden und Klima anwenden, indem die Getreidepflanze, sein ausschlieſsender Gegenstand, fast in jedem Klima und Boden gedeiht und allenthalben Werth hat; auch das viele Pflügen und Ackern einen selbst schlechten Boden allmählig verbessert.

Endlich:

7) es gestattet den Waidegang, auf den, als Rest des frühern Nomadismus und bei dem Mangel anderer Futterquellen in der gemeinen Wirthschaft sehr gerechnet wird und der hinsichtlich der Schaafzucht, die des Düngers wegen sehr in Ehren steht, ihr sogar unentbehrlich erscheint.

Es lieſs sich demnach nicht wol eine zweckmäſsigere Methode finden, um einem armen, an Genüssen einfachen, in der Civilisation noch wenig vorgeschrittenen Volke, welches noch nicht sehr gedrängt zusammen lebt, die nothwendigsten Nahrungsmittel, die sich auf Brod, Milch u. Fleisch beschränkten, auf eine wohlfeile und seiner ursprünglichen Scheu vor Arbeit und Nachdenken

schmeichelnde Weise zu verschaffen, als diese. Für solche Völker forderte die Römer-Welt und das Mittelalter ein einfaches leichtes System, und für solche war die Dreifelderwirthschaft mit Waide, ohngeachtet ihrer nicht geringen, aber unter diesen Volksverhältnissen weniger fühlbaren Mängel, eine höchst zweckmäſsige Einrichtung, die deshalb auch eine so ungemeine Verbreitung über das ganze einstige römische Europa erhielt. Deſshalb sträubt sich auch noch heut zu Tage die ganze gemeine landwirthschaftliche Bevölkerung, die nicht gerne denkt, bei welcher — Gewohnheit — die Stelle des Urtheils vertreten muſs, welche die Verschiedenheit der Zeiten und Umstände nicht zu überschauen und zu würdigen vermag, und die Fortschritte und Forderungen der Cultur nicht kennt, so sehr gegen die Abschaffung und Beseitigung dieses durch sein Alter nur allein noch ehrwürdigen Instituts.

14.

Läſst sich aber denn demohngeachtet auch nur einen Augenblick verkennen, daſs sich alle Verhältnisse, über denen das alte Dreifelder-System aufgeführt war, gänzlich verändert haben? daſs die Bevölkerung sich zu sehr vermehrt hat, um ein längeres jährliches Unbenutzt-Bleiben des ganzen dritten Theils der Erd-Oberfläche zu gestatten? daſs die jezt erforderliche Zahl von Arbeits-, Mast-, Milch- und Schaaf-Vieh durch blose Braache-, Hud- und Waide nicht länger nachgezogen werden kann? daſs die Genüsse und Bedürfnisse der Menschen seit der Entdeckung Amerika's und der Abkürzung des Wegs nach Ostindien sich viel zu sehr vervielfältigt haben, um länger blos mit Getreide und Stroh sich begnügen zu können? daſs ein allgemeiner Luxus in Kleidung und Nahrung eingetreten ist, den auch die Landwirthschaft mit befriedigen helfen muſs? Kartoffeln, Tabak, Farbekräuter, Gewerbepflanzen, Futtergewächse,

Google

sind lauter neue Erscheinungen im Gebiete der Landwirthschaft; aber alle diese neuern Pflanzen nimmt die Dreifelderwirthschaft, jedes andere Gewächs als Getreide hassend und ihrer ursprünglichen Anlage entgegen, durchaus in ihren Kreis nicht auf! Keins derselben, am allerwenigsten die *Kartoffel*, die in unsern Tagen unter allen Pflanzen die gröfste Rolle spielt, kann in der erforderlichen Ausdehnung in das Dreifeldersystem eintreten oder eingeschaltet werden, ohne das ganze System aus seinen Fugen zu treiben und in die gröfste Unordnung zu bringen. Nicht einmal der Kleebau, diese unschätzbare Erwerbung der neuern Landwirthschaft, läfst sich mit den Forderungen einer strengen Dreifelderwirthschaft in Uebereinstimmung bringen. Endlich, wo wollte man all jene neuesten und schönen Pflanzen, die der Kunstfleifs, der Reichthum, der Luxus, die Genufssucht, die Liebe zur Veränderung, acclimatisirt haben und ihren Anbau von der Landwirthschaft fordern, in dem engen Kreis der Dreifelderwirthschaft unterbringen (*)?

Die Dreifelderwirthschaft hat überhaupt etwas Starres und Steifes, eine gewisse innere Unbiegsamkeit in Hinsicht auf die Aufnahme neuer Pflanzen; sie ist ursprünglich auf den blosen Bau von Getreide, und zwar der wenigen Getreidearten, welche zur Zeit ihrer Entstehung und ersten Verbreitung das Gebiet der Agricultur einnahmen, berechnet; gegen andere verschliefst sie sich, und so kömmt es, dafs wenig andere Gewächse mit Erfolg und in der erforderlichen Ausdehnung in sie einzuführen sind. Auch die Masse von animalischen Producten, die sie liefert, als Milch, Fleisch, Butter, Käse

---

(*) Einige Dreifelderwirthe *theilen* den Braachschlag, braachen ihn nur halb und bauen die andere Hälfte mit Klee, Kartoffeln etc. etc. an, und treiben so eine Art von Sechsfelderwirthschaft, die indefs nicht Wechsel- und nicht Dreifelderwirthschaft ist.

etc., sowie Masse von Dünger für die Wiederbefruchtung der Felder, ist äusserst gering; sie gewinnt dem Boden und der Viehzucht nicht die Hälfte dessen ab, was sie geben können. Ein Land, das Dreifelderwirthschaft treibt, sezt voraus, daſs $\frac{18}{20}$ der ganzen Bevölkerung von Brod leben, ganz der Lebensweise der Römer, die besonders ihren Sclaven nur Brod gaben, und insbesondere den religiösen Begriffen des Mittelalters gemäſs, wo alle Ernährung mit Fasten- und Mehlspeisen abgemacht wurde. Wie ganz anders ist dies aber in unsern Tagen geworden? Wo sind die vielen Klöster mehr, die einst so sehr auf diese feine äuſserliche Zucht hielten und durch ihr Beispiel die Laien nach sich zogen? Wo ist jene Ascetik mehr zu finden, die allen Kasteiungen des Leibs sich preis gab und den Genuſs jeder kräftigen Nahrung für sündlich und unerlaubt hielt? Mehl und Brod waren sonst der gröſste Zweig der Consumtion und bei der herrschenden Trägheit mochten sie auch genügen. Aber das Feldgeschrei unserer Zeit ist: Fleiſs und Arbeit, kräftige Getränke und volle Fleischtöpfe! Brod ist nur noch eine Zuspeise. Aber es geht der Dreifelderwirthschaft wie hinter dem Zeitgeist zurückgebliebenen Fabriken: sie fertigen, ohne Rücksicht auf den veränderten Geschmack der Zeit, noch immerfort ihre alten Dessein's an, in der Hoffnung, daſs sie wieder Mode werden sollen, während sie doch nimmer wiederkehren. Was Wunder also, wenn ihre Producte werth- und preislos auf dem Lager liegen bleiben!

15.

Die Dreifelderwirthschaft treibt sich also in einem sehr engen Kreise, dem blosen Getreidebau umher; sie beschränkt sich auf den Anbau von drei bis vier Pflanzen einer Familie, in zwei

Erndten, deren Ertrag durch Witterungs-Verhältnisse leicht verdoppelt, aber durch denselben Umstand auch um die Hälfte verringert werden kann. Das Einkommen des Braachwirths, (der keine andere Wahl hat, als Getreide zu bauen, und wenn der Getreidebau fehl schlägt, nicht auf Ersatz durch irgend eine andere Pflanze rechnen kann, weil er keine andere kennt), muſs durch einige fruchtbare Jahre eben so gestört werden, als durch einige Miſserndten. Denn einige solche fruchtbaren Jahre, wie sie z. B. von 1818 — 1825 statt fanden, bringen eine zu schnelle Vermehrung der Getreide-Vorräthe hervor, als daſs die Consumtion der, obgleich rasch fortschreitenden Bevölkerung, mit ihr gleichen Schritt halten könnte. Die Getreide-Preise müssen daher, wenn der Ackerbau dieser Bevölkerung nichts anders anbieten kann als Getreide, unendlich fallen, und tiefer, als daſs Grundzinsen, Pachtgeld und Bewirthschaftungs-Kosten erlangt werden können. Der Dreifelderwirth säet aber dennoch seinen Weizen, seinen Rogken, seinen Hafer etc. nach wie vor, fort, weil ihm bei der Dreifelderwirthschaft keine Wahl übrig bleibt, als Anbau von Getreide oder gänzliches Liegenlassen des Feldes. Er verliert hier wie dort; er will aber dennoch wenigstens dem Vorwurf des Unfleiſses und des dadurch verdienten Schicksals ausweichen, und bestellt also sein Feld redlich und geduldig mit Getreide fort. Indeſs gehen die Preise immer tiefer — er sezt allmählig alles zu, bis er zuler nicht mehr im Stande ist, Land und Fahrniſs so im Stand zu halten, um nur noch eine mittelmäſsige Erndte erwarten zu können. So führt dies Herabkommen seiner Wirthschaft von selbst wieder Miſserndten herbei, ohne daſs Miſsjahre statt finden; kommen nun aber vollends solche Miſsjahre hinzu, so muſs drückender Mangel bei dem erschöpften Boden eintreten,

Digitized by Google

in Folge dessen die Preise der Früchte schnell in die Höhe gehen, ohne daſs der Landwirth etwas zu verkaufen hat, um hierdurch zu gewinnen.

Schlagen nun vielleicht mehrere Erndten hintereinander fehl, so ist eine vollkommene *Theurung* da, die dem Landmann zunächst nicht den mindesten Gewinn bringt, sondern ihn vielmehr selbst mit aufreibt, bis der Ackerbau dennoch eben durch die Höhe der Preise allmählig einen neuen Reiz und Schwung erhält, und der Grundbesitzer sein Land wieder in soweit verbessern kann, daſs es nach einigen Jahren wieder reichliche Erndten trägt. Aber eben diese erneute Fruchtbarkeit wird unter Begünstigung mehrerer guten Jahre wiederum denselben Ueberfluſs und somit wieder dasselbe Schwanken und Zurückgehen der Preise herbeiführen und zum entgegengesezten Pol, *Wohlfeilheit*, also ewig von einem Extrem zum andern, dem Schwung des Pendels gleich, hinleiten.

Bei einem solchen landwirthschaftlichen System ist also der Seegen gleich dem Mangel eine Landplage, weil jener eine unverhältniſsmäſsige Wohlfeilheit, also Schaden und Verlust des Landwirths, und in Folge dieser unausbleiblich wieder Theurung herbeiführt.

Es scheint daher in diesem Zusammenhang die Dreifelderwirthschaft nichts weiter als ein künstliches System zu seyn, um (wie beim gesperrten Getreidehandel von Auſsen, so hier von Innen), ewig von der Theurung zur Wohlfeilheit, und von der Wohlfeilheit zur Theurung zu gelangen, nie aber Stätigkeit der Preise, Mittel-Preise, herzustellen, die den Landwirth allein in den Stand setzen, einen Etat für seine Wirthschaft zu entwerfen, feste Calcüls zu ziehen, und kraft dieser mit fortschreitendem Gewinn zu verfahren. Es fehlt dem Ackerbau des Dreifeldersystems, seitdem sich die Welt

in das offene Meer der Genüsse begeben hat, an einem Compas, um seinen Operationen Gewifsheit und Festigkeit zu geben, die er nicht eher erlangen kann, als bis er die Production all der mannigfaltigen Weltgenüsse in seinen Bereich zieht, die der Luxus und das Bedürfnifs auf die Bahn gebracht haben und sie, so weit dies an ihm liegt, zu befriedigen sucht.

Der Hauptfehler des alten Systems ist also, dafs es einem ewigen und einseitigen Getreidebau fröhnt und durch diesen wechselweise die Nationen zur Noth und zum Ueberflufse, zur Wohlfeilheit und Hungersnoth führt, durch eines wie das andere das Leben ganzer Generationen gefährdet, und auch gegenwärtig wieder das Wohl unzähliger Individuen aufs Spiel sezt; ein Gebrechen, das nur durch die eigenthümlichen und besondern Verhältnisse der alten und mittlern Welt und den grofsen Mangel nützlicher Kenntnisse jener Zeitalter entschuldigt, hingegen in unsern Tagen nimmermehr gerechtfertigt werden kann.

Fragt man also: was ist denn der eigentliche Grund des grofsen Zeitleidens allzu niedriger Fruchtpreise und der daraus hervorgehenden Verlegenheiten des landwirthschaftlichen Standes? so ist die einfache Antwort darauf:

„das Dreifeldersystem oder die Braachwirthschaft kraft des darin begründeten, übertriebenen, einseitigen Getreidebaues, der mit den übrigen Bedürfnissen der Civilisation in keinem Verhältnisse mehr steht.“

In der That, wer ohne Umwege den nächsten Grund und Sitz der Wohlfeilheit gerade des Getreides in Deutschland erkennen will, der suche ihn nur geradezu in der Natur des Dreifeldersystems! (*)

(*) Aus dieser Darstellung mögen sich zugleich auch diejenigen, die sich noch immer mit der Hoffnung einer von selbst eintretenden

Digitized by Google

Der Grund der ganzen Erscheinung liegt also zulezt nur darin, daſs die gemeine Landwirthschaft, verleitet von einem veralteten Leisten, Land und Hände einseitig auf Production einer Waare verwendet, die, in dieser Menge hervorgebracht, keine Nachfrage und lohnenden Preise mehr finden kann. Die Enträthselung der wahren Ursache der sinkenden Getreide-Preise ist daher nicht schwierig; sie liegt unstreitig in der Ueberfüllung des Marktes, in der das Bedürfniſs unverhältniſsmäſsig übersteigenden Production. Wo man mehr Getreide baut, als die Consumtion des In- und Auslandes verlangt, und wo folglich für den Ueberfuſs keine Abnehmer sich mehr finden, oder wo die Production mit gröſseren Kosten und Auslagen verbunden ist, als der Verkauf erstattet; da liegt es in der Natur der Sache, daſs die Preise allmählig unter den Mittelwerth und zulezt noch tiefer sinken und folglich nothwendig Verluste für den Producenten entstehen.

Entweder werden daher die gemeinen Wirthe sich mit der gröſseren Menge, in welcher sie diese Waare erzeugen, begnügen, oder aber wenn sie finden, daſs sich selbst in dieser Menge die Arbeit nicht mehr lohnt, ihrer landwirthschaftlichen Thätigkeit eine andere Richtung auf mehrere andere Boden-Producte hin geben müssen, welche kraft des neu zu belebenden Geistes für Fabrikatur und Handel mehr Nachfrage und Absatz finden als Getreide, als wodurch auch der Preis des Getreides allein wieder in die Höhe gehen kann. Man wird also die Scale nützlicher

Besserung der Preise trösten und hinhalten, erkennen, wie sehr sie sich täuschen, besonders bei den beständigen neuen Anrottungen von Land. Der tiefe Stand der Preise ist nicht, wie sie glauben, ein vorübergehendes (acutes), sondern ein dauerndes (chronisches) Leiden, gegründet auf die veralteten inneren Verhältnisse des bisherigen Feldsystems, verbunden mit der traurigen Lage des Handels und der Industrie. Alles Hoffen auf bessere Preise ist, solange diese Verhältnisse andauern, chimärisch.

Pflanzen erweitern und auf ihren Anbau sich verlegen müssen.

Im Grunde ist also die ganze Noth der Landwirthe eine selbst gemachte, indem sie keine andern Producte als dieses Getreide anbauen und es im Ueberflufs erzeugen; auch kann Niemand als sie selbst diese Noth entfernen, indem sie weniger Getreide als bisher erzeugen, oder es wenigstens auf eine wohlfeilere Art erzeugen, als bisher, damit mehr Gewinn bei seinem Anbau übrig bleibt. Denn diese Ueberproduction von Getreide wird zugleich auf eine sehr kostspielige Weise zu Stande gebracht, nämlich ganz auf die alte Art und Weise mit Verlust eines ganzen Jahrs Ertrags, der Braache, ohne Anwendung von Maschinen, ohne Theilung der Arbeit, ohne alle landwirthschaftliche Klugheit und Gewandheit. Es haben in dieser Hinsicht die gemeinen Wirthe sich als schlechte Benutzer und Erhöher des Boden-Kapitals erwiesen, folglich als schlechte Kapitalisten, sowie auch als ungeschickte Arbeiter und Fabrikanten, indem sie fortdauernd einen preislosen Stoff und noch überdies mit grofsen Kosten uud Auslagen hervorbrachten und statt etwas Anders anzubauen, oder aber den Anbau von Getreide zu beschränken, (indem es dadurch selbst wieder auf seinen natürlichen Preifs steigen mufste), seine Masse durch gesteigerten Anbau noch täglich vermehrten. Denn was bleibt nach den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes dann, wenn ein Anbau sich nicht mehr verlohnt, weiter übrig, als ihn zu unterlassen, insoweit ihn nicht das eigene Bedürfnifs fordert.

16.

Das Resultat der ganzen Untersuchung über die Wohlfeilheit des Getreides ist daher kein anderes als: *Ueberschufs* oder *Ueberproduction* an

by Google

Getreide (d. h. *mehr* Waare als Bedarf, *mehr* Verkäufer als Käufer, *mehr* Producenten als Consumenten) ist der lezte, wahre und natürliche Grund der herrschenden Wohlfeilheit des Getreides. Wie man die Sache auch und von welcher Seite man sie betrachten mag — immer wird sich zulezt als eigentlicher Grund ergeben, daſs das Getreide in gröſserer Menge als die Consumtion erfordert, vorhanden ist, mag dies nun herrühren, aus welcher Ursache es immer sey. Immer werden indeſs die nächsten Gründe derselben seyn und bleiben: unverhältniſsmäſsiger Anwuchs des Stands der Landbebauer in Deutschland, Verwendung aller Arbeit und Kapitale, einseitig und ausschlieſsend auf den Anbau des Bodens mit Getreide, veranlaſst durch den gebieterischen Drang des Kriegs und den Mangel von Fabriken, und unterhalten durch die einmalige Form des Ackerbaues im Dreifeldersystem.

17.

Auf diese Weise wären denn die Natur und Ursachen der *Wohlfeilheit* der Ackerproducte, besonders des Getreides, wol so ziemlich vollständig aufgedeckt; aber damit ist noch keineswegs der Grund der sonstigen *Noth* und *Verlegenheiten* der Landwirthe erklärt, die noch tiefer als in bloser Wohlfeilheit der Boden-Erzeugnisse ruht.

Der Producent wird nämlich durch blose Wohlfeilheit seiner Erzeugnisse an sich noch keineswegs gedrückt; er wird, wie die englische Industrie beweiſst, dabei oft noch gröſseren Gewinn zu machen im Stande seyn, als wenn die Preise hoch stehen. Es muſs daher noch eine tiefere Ursache, warum diese Wohlfeilheit so störend auf die Ackerwirthe wirkt, im Hintergrunde liegen. Gemeiniglich und obenhin nimmt man freilich allgemein und ohne alle Bedenk-

lichkeit an, daſs diese Wohlfeilheit der Erdproducte es ausschlieſsend und an sich sey, welche die Noth der Agricultoren begründe. Allein wer nur einigermaſsen tiefer blickt, der bemerkt, daſs es keineswegs der niedere Preis des Getreides an sich ist, welcher die Lage der Grundbesitzer so drückend und unerträglich macht, sondern ihr *politisches* und *bürgerliches* Verhältniſs, namentlich die schwere Last der *Ab-* und *Ausgaben*, die aussaugenden Pacht- und Grundherrlichkeits-Verhältnisse, das Zehnt- und Lehen-Wesen; die Dienstfuhren, Frohnden, Wegebau-Leistungen etc., welche Lasten die Landwirthe allein zu tragen haben, und welche sie bei dem herrschenden Geldmangel und dem geringen Erlöſs beständig zwingen, auf Geld zu sinnen, und ihre erbauten Früchte sogleich nach der Erndte auf den Markt zu bringen und loszuschlagen, um Zahlungsmittel zu erlangen, während sich mit der erlangten Summe dennoch ihre Ab- und Ausgaben nicht bestreiten lassen, also die herrschenden Preise nicht an sich, sondern nur relativ, d. h. in Beziehung auf ihre Aus- und Abgaben, unzureichend machen, und sie in bittere Armuth und Dürftigkeit setzen; nur diese groſsen Auslagen der Landwirthschaft, die schweren Abgaben und die hohen Erzeugungs-Kosten, sind es, welche die Landwirthschaft in Verlegenheit bringen, indem die Productions-Kosten allein schon den Erlöſs des Erzeugten absorbiren.

18.

Der Ausgaben des Landwirths sind in der Regel dreierlei, nämlich, entweder

1) *öffentliche*, d. h. solche, welche in seinem Verhältniſs zur Gesellschaft, zum Staat und zur Commune liegen;

2) *Abgaben*, welche er an dritten Personen, aus frühern Verhältnissen her, zahlt, *Grund-Abgaben;*
3) *Privat-* oder *Wirthschafts-Ausgaben*, d. h. solche, welche sein Geschäft mit sich bringt.

19.

Die öffentlichen Ausgaben, welche der Landwirth zu machen hat, sind sehr bedeutend und entweder *allgemeine* oder *besondere*, d. h. *Steuern* oder *Taxen* und *Sporteln;* die Steuern sind wiederum *directe* oder *indirecte.* Kein anderer Stand ist gleich angezogen zu den Staatskosten, wie der Bauer, und keiner geniefst den Staat weniger, als er. Wenn Andere für die grofsen Wohlthaten, die ihnen der gesellschaftliche Zustand gewährt, irgend *eine* Gattung von Staats-Beiträgen einfach leisten, so leistet sie der Landwirth durch alle Kathegorien hindurch. Es ist, als wenn die ganze drückende Last des Staats-Gebäudes auf seinen Schultern allein nur sicher ruhen könnte. Der Bauer wurde von der Vorzeit, in welcher sich die Auflagen bildeten, blos als ein zinsbares Haupt betrachtet, das man willkührlich belasten könne. Die schwersten Auflagen wurden auf ihn gehäuft. Nur Geld und immer Geld war es, was man von ihm forderte. Im auffallenden Contrast mit der Zeit und ihren Fortschritten in Humanität, Civilisation und politischer Wissenschaft ist der Ackerbau noch immer das Lastthier der Gesellschaft. Theorie und Praxis haben zwar den Physiokratismus, der nur Grund und Boden besteuert wissen wollte, geächtet; aber factisch ist er doch ausgeführt, ohne dafs die Vortheile, die der Physiokratismus dem Ackerbau dafür zudachte, ihm zu Theil wurden. Denn

a) ist es der Bauer, der die gröfste, allgemeine und directe Steuer, die *Grundsteuer*, (bisweilen

Digitized by Google

noch eine zweite, die *Kopf-* oder *Familiensteuer*, oder wol gar eine dritte, die *Wegesteuer*, *Contribution*, zum Zweck der Staatsschuldentilgung) bezahlt, die allenthalben das gröſste Staatsgefäll bildet, während er die *indirecten* Auflagen gleich andern Staatsbürgern, die wenig oder gar keinen directen Abgaben unterworfen sind, trägt, und in noch höherem Grade, indem er der gemeinen Genuſsmittel, welche die Finanz gewöhnlich zum Gegenstand der Besteuerung gemacht hat, am meisten bedarf, als: Brod, Fleisch, Bier, Branntwein, Tuch, Eisen, Tabak, Salz etc., (ohne welches lezte, gewöhnlich zugleich ein Staats-Monopol, der Arme nicht einmal seine geschmacklose Wassersuppe würzen kann), so wie auch der Colonial-Artikel, die leider auch schon ins Landleben eingedrungen sind.

So ruht die Last der öffentlichen Auflagen bisher fast ausschlieſsend auf dem landwirthschaftlichen Stande, und diese öffentlichen Bürden sind es, die ihn zunächst vernichten. Indeſs, ohngeachtet dieser vielen Beiträge, die der Landwirth zur Unterhaltung des Staats im Allgemeinen für den ihm zu Theil werdenden Schutz der Person und des Eigenthums zahlt, vergütet er

b) diesen Schutz noch einmal *besonders*, wenn er dessen in einzelnen Fällen bedarf, wo ein Dritter Anspruch an sein Eigenthum macht, oder er Forderungen an irgend jemand hat, und zwar wiederum verhältniſsmäſsig mehr als irgend ein anderer Stand. Denn der Bauer ist es, der theils kraft der Natur seines Besitzes, hinsichtlich dessen er Collissionen jeder Art mehr als irgend ein anderer Staatsbürger ausge-

sezt ist, indem er damit überall irgend wo zusammengrenzt, theils nach dem Grade seiner Bildung, vermöge deren er der Unwissenheit wie den Leidenschaften vorzüglich blos liegt, die meisten Prozesse führt, besonders im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Zinsen - Rückstände, Abgaben - Reste ihn beständig mit Klagen und Executionen heimsuchen, so daſs er das Heer der Richter und Advocaten im Lande fast allein unterhält und nährt. Es ist in der That ein trauriger Anblick, sehen zu müssen, wie ein Stand, der soviel zur Unterhaltung des Staats beiträgt, dennoch, sobald er der Hülfe des Staats bei Unrecht, das gegen ihn begangen werden will, oder der Herstellung der öffentlichen Ordnung, die gegen ihn verlezt ist, bedarf, jeden Schritt des Staats-Beamten, der aus seinen allgemeinen Beiträgen ganz vorzüglich besoldet wird, jedes aufzunehmende Protokoll besonders und theuer vergüten muſs. Man begreift schwer, wie eine solche Anordnung der Dinge so allgemein in Europa hat werden und in einem so aufgeklärten und humanen Zeitalter so lange sich hat behaupten können. Denn in der That, die Besteuerten zahlen, so lange diese Anordnung besteht, ohne allen Entgelt ihre Staats - Beiträge, indem sie jede einzelne Leistung des Staats wiederum besonders vergüten müssen.

20.

Doch nicht genug, der Bauer muſs diesen Schutz seines Eigenthums und seiner Person, nachdem er ihn schon zweimal bezahlt hat, in der Regel auch noch zum drittenmal, nämlich

2) in den *Abgaben* und *Diensten*, welche er an dritte Personen aus früheren Zeiten

her leistet, vergüten. Denn worauf gründen sich das ganze Lehnwesen, das Zehntverhältniſs etc. und alle jene drückenden Institutionen des Mittelalters vorzüglich, als auf den Schutz, der dadurch dem Eigenthum und den Personen zu theil werden sollte?

Diese Institutionen waren zur Zeit ihrer Gründung, wo die Idee des Staats noch wenig entwickelt war und von dieser Seite kein Schutz erwartet werden konnte, sondern durch Kirchen- und einzelne mächtigen National-Glieder derselbe surrogirt werden muſste, höchst zweckmäſsige Anordnungen. Aber daſs der Landwirth auch jezt noch diese Abgaben, gegründet in einen Gesellschaftszustand, der von dem gegenwärtigen durchaus verschieden war, nach wie vor, als wenn seit dem Mittelalter im Leben der Staaten und Völker gar keine Veränderung vorgegangen und jene Lasten dem Geiste nach nicht längst erloschen wären, leisten muſs, scheint alles wahren Grundes zu entbehren. — Hierzu kommt bei dieser Gattung von Abgaben, der Natur des *Condominii* gemäſs, noch, daſs sie alle Freiheit des Untereigenthümers, über das Gut zu disponiren, zerstören, der allenthalben vom Obereigenthümer in der gröſsten Beschränkung und Abhängigkeit gehalten wird, wodurch der Landwirthschaft ein noch weit gröſserer Schaden zugefügt wird, als durch die Abgabe selbst und an sich, wie z. B. durch die Guts-Gebundenheit, durch Servituten etc. und soviel andere Institutionen, die ihren Ursprung einer minder erleuchteten Vergangenheit danken, in welcher alle Arbeit sich auf Landwirthschaft beschränkte, alle gesellschaftliche Autorität auf unbeweglichem Vermögen ruhte, deren Grundlage Leibeigenschaft war, die nachher mehr oder minder den Character vom Lehn, Erbunterthänigkeit etc., annahm, und wobei die ganze Aufgabe der Freien

oder Edlen der Nation keine andere war, als Reichthum aus Armuth zu filtriren, und das, was ein dürftiger Ackerbau, von Leibeigenen betrieben, nicht geben konnte, durch Krieg und Faustrecht noch hinzu zu fügen. Dieses Faustrecht und jene Leibeigenschaft sind zwar dem Namen nach verschwunden, aber ihr Geist geht noch in der Gesellschaft umher und ihr Fluch lastet noch schwer auf dem Ackerbau. Die Masse von Privilegien und Vorrechten, unter welchen man jene Leibeigenschaft aufgab, sind noch auszehrend genug, um den fruchtbringenden Baum der Landwirthschaft zur Unfruchtbarkeit zu verurtheilen, und Menschen, die ein besseres Loos verdienen, zum Lastthier herabzuwürdigen. Denn obgleich die Landleute nicht mehr Leibeigene heifsen, so sind sie doch nicht weniger diejenigen, welche für die Grundherrn das Feld bauen, indem sie ihnen zu Frohnen-Diensten, Zehnten, Früchten und Lehngefällen etc. etc. verbunden sind; also wirkliche Leibeigene, nur Leibeigene durch Vertrag, durch freien Willen, die sich von andern nur dadurch unterscheiden, dafs diese für ihre Arbeit genährt werden, sie aber nicht; Abhängige in den mannigfaltigsten Abstufungen zwischen den äufsersten Grenzen von Freiheit und Abhängigkeit.

Es ist nichts weniger als ein dreifaches Uebel, welches hieraus für den Landbau hervorgeht; nämlich

1) wurde dadurch eine unerträgliche Last von Abgaben auf den Ackerbau gewälzt;
2) die persönliche Freiheit der Landwirthe vernichtet, die der Dienste wegen nicht mehr über ihre Zeit und Person disponiren konnten;
3) auch die Disposition über den Grund und Boden aufgehoben, indem dieser ohne Zustimmung des Oberherrn nicht verkauft,

Digitized by Google

nicht getheilt, vertauscht, verbreitelgabt und nicht einmal verpfändet werden konnte.

Dieser Zustand ist das Verderben des einen wie des andern Theils, der Ober-, wie der Unter-Eigenthümer; *Jener*, denn die Maxime dieser menschlichen Thiere ist keine andere, als: viel essen und wenig arbeiten. So wohlfeil daher auch Frohn-Arbeit oder Dienste auf den ersten Anblick erscheinen, so theuer sind sie doch wirklich, und um so geringer die dadurch dem Oberherrn zufallenden Gewinne, indem die Arbeit schlechter ist, als wenn sie durch freie Hände verrichtet worden wäre; *dieser*, denn es unterbleibt der vollkommene Anbau des Bodens, indem die vorhandene Dispositionsunfähigkeit jede bessere Cultur hemmt, während die Lasten, besonders die ungemessenen, z. B Zehnten, mit der Cultur steigen, und folglich jeden Fortschritt derselben unterdrücken, indem der Gedanke, die mit vielen Kosten hervorgebrachte Verbesserung mit dem Oberherrn theilen zu müssen, von der Verbesserung selbst abschreckt. Manche kostbare Anpflanzungen im Lande können gar nicht statt finden, wo solche drückende und ungleiche Bodenverhältnisse herrschen, die oft den ganzen reinen Ertrag hinwegnehmen. In der That ist es diese Kette von Leistungen, Verbindlichkeiten etc., was die Landwirthschaft am meisten drückt; sie muſs so lange am Boden kriechen, so lange das System der Grundherrlichkeit statt findet. So hat die Vergangenheit ein ganzes Heer von Afterleistungen neben den Staatslasten auf die Landwirthschaft gewälzt (*), welche sie häufig noch mehr drücken, als die Staatsabgaben selbst,

(*) Hierher gehören endlich auch noch die Abgaben und Dienste des Landwirths, die er zur Erhaltung der Gemeinde, in der er lebt, zu leisten hat, als Hand- und Spann-Dienste, Wegebaukosten, Beiträge zur Erhaltung des Predigers, Schullehrers, Ortsvorstands, der Hirten, Hebammen etc.

Digitized by Google

und zugleich dem Staat seine besten Bürger entfremden, sie zu Creaturen anderer Individuen machend.

21.

Es lastet also ein schweres drückendes Joch von Verbindlichkeiten auf dem Nacken der Landwirthe; der Bauer ist der Paria der Europäer, der weise Sclave der civilisirten Welt, er seufzt unter dem Elende eines furchtbaren Druckes. Während diesem Stand die erste Stelle in der Gesellschaft gebührt, ist er allenthalben durch Lasten und Verachtung unterdrückt, wie man in der Geschichte civilisirter Nationen kaum ein Beispiel hat. Er lebt und arbeitet fast blos für die Bedürfnisse und den Luxus Anderer, und darf für seine eigene Unterhaltung nur die schlechtesten Früchte und Ueberbleibsel verwenden (*).

(*) Es drängt sich rücksichtlich des Zustands unserer Bauern die Betrachtung auf, dafs in Wohnung, Kost und Reinlichkeit unsere meisten Züchtlinge eines weit tröstlicheren Zustandes genießen, als unsere Armen und, was sehr traurig ist, als ein grofser Theil unserer Bauern. Denn die Arbeits- und Schlafstellen jener haben die vortrefflichste Lage, sind geräumig, ihre Nahrung ist hinreichend, wird zur bestimmten Stunde warm gereicht, ihre Betten sind reinlich. Aber wie wenig kann sich dies alles der Landmann verschaffen.

Ein Satyriker unserer Tage sagt daher sehr wahr: „das bekannte *Leben* und *Leben*-lassen müsse, in Absicht auf den Bauer, ein Druckfehler seyn, und vom ganzen Evangelio sey ihm nichts zu Theil geworden als der Satz: *seeliger sey geben als nehmen*." Ein Familienvater des nördlichen Deutschlands klagt in einem öffentlichen Blatte des Jahrs 1826 also: „bis jezt haben wir in unserm Dorfe monatlich 73 Thlr. Grundsteuer bezahlt; diese Quote ist jezt auf 212 Thlr. erhöht; unsere verschuldeten Gemeinde-Güter, die bisher keine Grundsteuer bezahlten, weil die Gemeindelasten dadurch befriedigt werden sollten, sollen nun 700 Thlr. Grundsteuer bezahlen, während diese elenden Triften, Anger und Forsten das Vieh nur kümmerlich nähren. Aufser der Grundsteuer kommt jezt auch noch eine Häusersteuer zur Erhebung. Aber, um das Drückende dieser Grundsteuer zu erkennen, mufs man wissen, dafs von den Ackern der Natural-Zehnten, die Fruchtzinsen, der sogenannte Stichhaber, Lehngefälle und Frohndienste noch überdiefs geleistet werden müssen. Von diesen Grundstücken mufs aufserdem noch die rauhe Fourage für die Cavallerie geliefert werden und die Grundbesitzer müssen ausserdem der Cavallerie

Es ist klar, daſs die laufenden Producten-Preise schon zu Bestreitung dieser dreifachen Last öffentlicher Privat- und Communial-Auflagen nicht hinreichen, und daſs so lange dieser vielfache Druck statt findet, oder wenigstens nicht vermindert wird, die Verlegenheiten des landwirthschaftlichen Standes fortdauern müssen, da die meisten Güter noch ausserdem mit Schulden und Zinsen behaftet sind.

Dies alles nun muſs est vorn hinweg geleistet werden, ehe der Landwirth an sich, seine Familie und die Bedürfnisse seines Guts denken darf, die so groſs sind.

22.

Zu diesen drückenden Abgaben kommen nun noch eine Menge *häusliche* und *Wirthschaftskosten*, die er mit dem schwachen Erlöſs bestrei-

---

frei Quartier geben; dann werden von diesen Grundstücken noch die sehr beträchtlichen Gemeindelasten getragen, als: Servis, Geschoſs, Magazin-Korn, Chaussee- oder Wegegeld. Auſserdem zahlen wir eine Einkommen-Steuer, eine Personal-Steuer, eine sehr hohe Stempel-Steuer, eine Schlachtsteuer, eine Mahlsteuer, eine Branntweinsteuer, eine Biersteuer und eine Accise auf alle ausländische Waare. „Der Verstand bleibt dem Beurtheiler stehen" sezt der Verfasser hinzu, wenn man diese groſse Liste der Abgaben zur Hand nimmt. Schon längst ist bei uns der Grundstock, das Erwerbskapital, angegriffen. Um jezt Grundsteuer, Gemeindeabgaben und gutsherrliche Gefälle zu bezahlen, müssen Leute endlich arm werden, und wenn diese auch Kapitale aufnehmen, aber keine Zinse bezahlen; so werden die Capitale aufgekündigt, die Grundstücke um Spottpreise verkauft und die verarmten Familien fallen der Gemeinde zur Last. — Der wohlhabende Ackerbauer führte sonst blos die Aufsicht; jezt aber arbeitet er selbst mit, um Tagelöhner zu ersparen; die Tagelöhner aber, um nicht Hungers zu sterben und zu erfrieren, greifen die Wälder an, stehlen Holz, betteln, schmuggeln, rauben und — morden endlich, oder es kommt zu einer allgemeinen . . . Wohl weiſs ich, daſs diese Klagen nicht einmal gelesen, geschweige denn geprüft oder erforscht werden, von denen, welche, wo nicht jezt, doch einst zur Verantwortung gezogen werden. Ich schreibe auch nicht für diese, sondern für meine unglücklichen Mitbrüder, und für den künftigen Geschichtschreiber, welcher in dieser Klage ein Zeichen der Zeit erkennen wird.

Allgem. Anzeiger Nro. 268. 1826.

Digitized by Google

ten soll und welche zuvermindern er noch auf keine Weise bedacht war, so sehr eine solche Verminderung auch möglich wäre. Der deutsche Bauer wirthschaftet nämlich theils positiv, theils negativ noch viel zu theuer; positiv, indem er noch allenthalben die einfachsten mechanischen Geschäfte, wofür die Mechanik längst die förderņsten Werkzeuge und Maschinen erfunden hat, z. B. Säen, Dreschen, Behacken etc.; durch die Menschenhand verrichtet; negativ, indem er den Werth der Zeit nicht genug kennt, sondern dieses grofse kostbare Gut häufig auf eine unverantwortliche Weise verschwendet; er weifs nichts vom Princip *der Theilung der Arbeit*, sondern verrichtet die verschiedensten Geschäfte durcheinander bald mit diesen, bald mit jenen Personen, so dafs durch den Uebergang von einem Geschäfte zum andern, von einer Person zur Andern grofser Verlust an Zeit und Kosten entsteht. Auch weifs er sich in den Zwischenräumen, wo Witterung und Jahrszeit die Arbeit auf dem Felde hemmen, wie im Winter, nicht gehörig productiv zu beschäftigen durch Anordnung einer kleinen häuslichen und ländlichen Fabrikatur, wie z. B. durch Spinnen, Spulen, Weben, durch Vieh- und Melk-Wirthschaft, zymurgische Geschäfte, so dafs er in diesen Zeit-Intervallen nur consumirt, ohne zu produciren.

Diese Verhältnise des deutschen Ackerbaues, die schwere Last öffentlicher Auflagen und die kostbare Art und Weise seines Betriebs sind es, welche die gegenwärtigen niederen Preise so drückend für ihn machen, nicht aber die niederen Preise an sich. Ohne diese Verhältnisse würden die gegenwärtigen Producten-Preise noch immer lohnend für ihn seyn und genügen; unter diesen Umständen aber müssen sie freilich, in sofern sich diese Umstände oder diese

Preise nicht ändern, nothwendig zu immer gröfseren Verlegenheiten führen und höchst zerstöhrend auf ihn einwirken. Gegenwärtig, wo aller reiner Gewinn des landwirthschaftlichen Gewerbs abgestreift ist, enthüllt sich dem Auge das ganze trostlose innere Verhältnifs der Landwirthschaft mehr als je, und macht dasselbe wahrhaft beklagenswerth. Früher und so lange die Erzeugnisse des Bodens noch einigen lohnenden Preis hatten, so lange Handel und Fabriken blühten, die dem Landwirth seine Wolle, Linnen und Getreide abnahmen, und besonders der Krieg noch Geld im Umlauf setzte, der ihm auf der einen Seite wieder gab, was er ihm auf der andern nahm, und eine allgemeine Bewegung herstellte, mochte das Uebermaas von Lasten noch einigermaafsen entschuldigt werden können, wenn man es auch nicht zu rechtfertigen vermochte. Nun aber aller Lohn und Ersatz seines Fleifses von ihm gewichen ist, wird dieser Druck nicht länger auf ihm lasten können, ohne zur Zerstöhrung zu führen.

Es ist demnach keineswegs die Wohlfeilheit der Erdproducte an sich, welche die Agricultoren in Verlegenheit sezt, sondern die Last der Ausgaben, welche diesen niedrigen Preisen gegenübersteht; sie ist folglich ihnen nicht ursprünglich oder an und für sich nachtheilig, sondern nur durch die Verhältnisse, in denen sich ihr Beruf, die Landwirthschaft, befindet.

Zweites Buch.

Von den Heilmitteln zur Rettung des ackerbauenden Standes. Kritik der bisherigen Maasregeln für diesen Zweck.

23.

Wenn dies die wahren Ursachen der herrschenden Noth der Landwirthe sind, so wird es nun an der Zeit seyn, an die Heilmittel zu denken, dem Uebel abzuhelfen. Indeſs wird man vorerst einen Blick auf die gewöhnlichen Mittel, welche hiefür vorgeschlagen wurden, werfen müssen. —

Wer annimmt, daſs die Wohlfeilheit der Bodenproducte es an sich und allein sey, welche den landwirthschaftlichen Stand dem Ruin aussetze, und wer namentlich die Ueberzeugung hat, daſs es eine *übermäſsige* Wohlfeilheit sey, der nimmt auch an, daſs das Heilmittel lediglich in dem *Gegensatz* der Erscheinung, dem *Steigen* der *Getreidepreise* gesucht werden müsse. Deshalb waren auch alle Vorschläge und Maasregeln, welche man bisher in Deutschland für die Rettung des Ackerbaues gemacht und ergriffen hat, lediglich auf die *Erhöhung* oder *Steigerung* der Preise gerichtet. Ob dieſs so unbedingt wahr sey, das heist, ob diese Wohlfeilheit es wirklich sey, welche die Noth der Landwirthe begründe und nicht vielmehr etwas ganz anderes, ob diese Wohlfeilheit nicht

Digitized by Google

auch ihre guten Folgen habe, und zwar sowohl für den Landwirth, als für die übrigen Stände, und ob man daher so unbedingt ein Steigen der Ackerbau-Producte wünschen und herbeiführen dürfe; ob dieses Steigen nicht vielmehr seine Grenzen haben müsse, und ob es nicht ganz andere Wege gebe, dem Uebel zu entrinnen; dieſs alles hat man nicht gefragt, sondern angetrieben von dem allgemeinen Geschrei der Agricultoren, welche nur wieder die Preise zwischen 1790 — 1806 zurück wünschen, hat man blos für das Steigen der Preise Sinn gehabt und dieſs durch alle Mittel herbeizuführen gesucht.

24.

Unter diese Mittel, welche übrigens das erwartete Steigen der Preise gar nicht bewirken können, gehört;

1) das *Magaziniren* von Getreide durch den Staat, Communen, Privaten, Getreide-Handels-Vereine etc. etc. als das älteste von allen Mitteln, die Getreide-Preise in die Höhe zu halten, indem man dadurch einen Theil der vorhandenen Vorräthe aus der Verkaufs-Concurrenz zieht und vom Markt abhält, in der Hoffnung, daſs spätere Miſsjahre sie desto theurer verwerthen lassen, und so ein Steigen der Preise bewirkt werde. Man glaubt dadurch sowohl der Zukunft als der Gegenwart zu nützen; aber man hat dieſs Mittel stets ohne Erfolg angewandt, so offen es auch seine Zwecke zu erreichen scheint. Denn, abgesehen von den Gefahren und groſsen Schwierigkeiten, welche das Aufhäufen von Getreide und die Speculation in diesem Gegenstande durch sein Volumen für Aufbewahrung und Transport hat so wie durch die Gefahr der Vernichtung, der es durch In-

sekten, Brand, Diebstahl etc., ausgesezt ist, stüzt es seinen Calcul auf eine ganz unbelegte Hoffnung: das Eintreten von Mangel durch Miſsjahre, anderseits aber hält es der Erzeugung von Getreide, durch die versprochenen höhern Preise einen ewigen Reiz vor, so daſs dieſs in gröſserer Menge und mit immer gröſserer Anstrengung und Sorgfalt erbaut wird, Miſsjahre also um so weniger oder höchst selten eintreten können, wenigstens in so weit menschlicher Einfluſs dabei im Spiele ist; die Vorräthe werden also jährlich gröſser und preisloser, weil eine künstliche Abnahme und Nachfrage durch das Magaziniren unterhalten wird, statt daſs sie sich, wenn man die Sache ihrem natürlichen Laufe überlieſse, mindern würden. Dieſs erweiſst sich auch gegenwärtig wieder. Staat und Privaten, Korporationen etc., magaziniren schon seit dem Jahr 1819 und häufen Getreide auf, so weit nur immer die Räume zureichen, und so, daſs man fürchten muſs, man werde endlich gar keinen Raum mehr dafür finden und es werde damit ergehen, wie mit den einstigen Assignaten zur Zeit der französischen Revolution, d. h. es werde so preislos werden, daſs man zulezt gar nichts mehr damit werde kaufen können. Alles weitere Magaziniren kann daher durchaus nichts helfen, sondern nur die Wohlfeilheit unterhalten. Statt auf solche Weise dem Getreidebau einen ewigen Stachel vorzuhalten, wird man vielmehr den entgegengesezten Weg einschlagen und jenen Reitz abstumpfen und eine Minus-Production des Getreides bewirken müssen; ein Weg, der weit gründlicher die Preise steigen machen würde, als der bisherige. Gesezt aber, es träte endlich ein-

mal eine Mifserndte ein, so sind die Vorräthe durch Mäuse- und Insecten-Frafs, durch Eintrocknung und Entwendung etc. längst aufgezehrt; die im Ankaufs-Kapital steckende Zinse hat sich bereits zum zweiten Kapital erhöht; die Kosten der erforderlichen Magazine und ihrer Unterhaltung treten hinzu und machen die ganzeSpeculation auf Gewinn zu nichte. Dafs man früher wohlfeil kaufte und jezt den geringen Ueberrest theuer verkauft, ist gänzlich gewinnlos; den wirklichen Bedarf aber würde man um diesen spätern Preis durch den Handel auch erhalten. Zu diesenSchwierigkeiten beimAufhäufen desGetreides kommt nun noch dasVorurtheil, das den, der Getreide ankauft, brandmarkt, und im Fall der Noth bereit ist, ihn zum Opfer zu machen. Man hat eben deshalb, weil der Einzelne zu schwach ist, sich dem Vorurtheile zu widersetzen, Getreidehandels-Vereine in jeder Stadt vorgeschlagen, welche sich für Absatz des Getreides in der Form von Mehl fürs Ausland bemühen und den Bodenraum der Einzelnen hierzu benützen, Actien durch Getreide in natura einlegen etc.

Indefs, so gut gemeint diefs alles ist, so krankt doch diefs Institut in seinem Princip. Es willErhöhung derPreise durch künstlichen Mangel hervorbringen, und erhält dadurch die Landwirthschaft auf ganz falscher Bahn. Uebrigens ist diese Maasregel auch bereits erschöpft; es sind weder weitere Räume, noch Kapitale, noch Speculanten für diesen Zweck mehr zu finden.

2) *Vermehrung der Geldmittel, Creirung eines Papier-Geldes,* motivirt durch die Entdeckung, dafs die Wohlfeilheit gröfstentheils ein Werk des Drangs, Geld zu erlangen,

sey, das nicht in der gehörigen Menge verbreitet ist und daher verbreitet werden müsse, damit der Bauer nicht augenblicklich nach der Erndte zu verkaufen gezwungen sey, welches Geld sich aber in der Form von Metallgeld nicht augenblicklich schaffen lasse. Dieses Mittel haben vorzüglich der Herr Graf *v. Soden* und die Herrn *v. Bülow*, *v. Seuter*, *Gall*, *Faust* etc. empfohlen. Ob nun gleich, wie gezeigt wurde, die Wohlfeilheit des Getreides ganz vorzüglich in dem Mangel von Zahl- oder Tauschmitteln liegt, so würde es doch gänzlich gefehlt seyn, aus diesem Grunde die Tauschmittel mechanisch, d. h. durch ein künstliches Geld, ein Papier-Geld oder Korn-Papier, und nicht auf dem natürlichen Wege, d. h. durch Waaren-Ausfuhr oder einen vortheilhaften Handel vermehren zu wollen. Ein solches Papier-Geld würde vielmehr das unfehlbare Mittel seyn, binnen kurzer Zeit alles wahre Geld verschwinden zu machen, und den Rest von Silber-Geld für die übrigen Bedürfnisse des Auslandes aus dem Lande zu drängen, und daher die Nothwendigkeit, neues Papier-Geld zu creiren, nach sich ziehen, diefs aber durch seine immer gröfsere Masse sich so entwerthen, dafs endlich das ganze Land unter einem Berg von Papier-Geld sich begraben sehen und das Getreide bei einem scheinbar grofsen Nenn-Preis in Papier doch einen sehr geringen verglichenen Preis in Metallgeld behaupten würde. Es würde folglich der alte Ueberflufs an landwirthschaftlichen Erzeugnissen dadurch durchaus keinen grofsen wirklichen Preis erlangen, wol aber würden alle Verhältnisse im Lande verwirrt werden.

Man glaube nur überhaupt nicht, daſs man Geld so wohlfeil und gleichsam aus Nichts erschaffen könne, oder daſs ein Papier-Abschnitt Geld sey. Das Wort Geld, *gilt* oder *Werth*, sollte schon aus dieser Täuschung heraus helfen, und darthun, daſs nur eine *Werth-* und *Preishaltige* Waare als Unterlage, dem Papier-Geld Curs und Credit verschaffen könne, und daſs selbst Getreide, als eine dem Verderben und durch die nachrückenden neuern Vorräthe dem Verlust im Preise ausgesezte Waare keine solide Unterlage eines Papier-Geldes (Korn-Papier) seyn könne (*). Herr *von Seutter* will daher nicht durch Papier, sondern durch Herabsetzung des Münzfuſses, d. h. durch Verschlechterung des coursirenden Geldes und leichtere Ausprägung desselben (nach einem geringeren Silber-Gehalt) die Menge desselben vermehrt wissen, (um dadurch zugleich die Engländer zu zwingen, ihren Geldhandel mit Deutschland aufzugeben und einen Waarenhandel zu entriren) statt welcher werthlosen Composition offenbar aber ein einfaches Kupfer, Eisen und Blei-Geld noch besser wäre, indem eine solche Geld-Depreciation oder Falsch-Münzerei unstreitig das sicherste Mittel wäre, allen Völkern den Handel mit uns zu verleiden und uns um den Rest unseres Handels vollends zu bringen. Dieses Mittel, von welcher Seite man es erwägt, würde das Land neben der Ueberschwemmung mit Getreide auch noch mit einem Papiergeld oder mit einer gehaltlosen Münze überschwemmen und gewisse Uebel wieder hereinführen, die, nachdem sie die Staaten so lange verheert haben, kaum mit so groſsen Opfern endlich beseitigt wurden und

(*) *Ludwig Gall*, Papiergeld durch Getreide-Vorräthe verbürgt vielleicht das einzige Mittel, Deutschlands gesunkenen Wohlstand wieder zu heben, und jeder Noth der Art für immer vorzubeugen. *Trier* 1825.

noch gröſsere Leiden entwickeln würden, als dasjenige ist, welches verdrängt werden soll. Kein Staat, der einmal Papiergeld hatte, macht je wieder eins! Nur die Vermehrung des Geldes auf natürlichem Wege, d. h. die Einfuhr desselben mittelst Waaren - Ausfuhr oder ein wirksamer Handel kann die Geldmasse vermehren, und insofern die Preise der Dinge, folglich auch des Getreides heben; alles übrige ist Täuschung! *Werthe* und nur *Werthe*, d. h. begehrte Waaren bringen Geld; wer begehrte Dinge anzubieten hat, kann allenthalben Geld dafür haben — für gesuchte Waare ist Geld allenthalben und auf allen Märkten in groſser Menge zu erhalten. Auf ihre Hervorbringung werden wir uns also durch eine besonnene Industrie und einen lebhaften Handel verlegen müssen. Sie sind die einzigen ächten Geldquellen und insofern auch die wahren Retter des Ackerbaues; sey es, daſs sie in Barren oder in gute Wechsel, (in, auf den Credit solcher Häuser fundirtes (wahres) Papier) oder auch in von uns begehrten Waaren (die noch mehr Werth haben als Geld) verwandelt, Geld bringen. Nur Industrie und Handel machen reich und daher wird sich zulezt zeigen, daſs nur, indem alles, was diese hemmt, beseitigt wird, Hülfe zu finden sey. Magazinirung und Papier - Geld aber können nie als Mittel, dem Ackerbau zu helfen, betrachtet werden.

Unter die Rubrik: *Vermehrung der Zahlmittel*, Erleichterung der Gelegenheit für den Bauer, Geld zu erhalten, gehören auch die mancherlei Vorschläge von Credit - Vereinen, Hypotheken-Banken, Leih - Anstalten auf Mobilien und Vieh, welche alle als Paliativen recht wohlthätig und lindernd seyn mögen, aber das Uebel selbst nicht heben kännen.

3) *Erschwerung des Getreide - Handels* für den Käufer und Erleichterung desselben für den Verkäufer durch Feststellung eines Mi-

Digitized by Google

nimums unter Garantie des Staats. Man muſs, sagt man, einen langsamen und allmähligen Verkauf von Getreide, und wo möglich, eine gänzliche Unterbrechung, einen Stillstand alles Verkaufs oder wenigstens alles Verkaufs *unter* einem gewissen Preise, zu bewirken suchen, um für eine Zeitlang jedem weitern Sinken entgegen zu wirken. „Wie, fährt man fort, wenn da, wo förmliche Getreide-Wochen-Märkte existiren, (wie in Baiern) ein Garant aufstünde, der dem Producenten gleich bei Anfang des Markts den Mittel-Preis des lezten Markt-Tags böte, um welchen dieser, wenn er bis 12 Uhr nicht höher sollte verkaufen können, noch immer sein Getreide an jenen sollte abgeben können? würden dann die Käufer, welche kaufen *müssen*, (und deren sind immer welche) nun nicht mehr bieten müssen? und würde, da augenblicklich mehr verlangt und gekauft wird, wenn der Preis nur einige Neigung zum Steigen verräth, dem Garanten wol noch etwas zum Kaufen übrig bleiben? es also in der That nur einer sehr schwachen Kasse oder Vorschusses bedürfen, um die erforderlichen ersten Käufe zu machen, vielleicht also nicht einmal ein Thaler nöthig seyn, um das ganze zusammengefallene Druckwerk steigen zu machen und die Preise schon durch ein bloses Wort zu erhöhen? Der Preis wäre nun schon gehoben und erscheint dieser Garant am nächsten Markt-Tage wieder, so wird unzweifelhaft der Preis noch höher steigen. Denn wenn auch auf diese Nachricht die ärmeren Producenten im nächsten Markt die Masse der Verkäufer vermehren und sich zudrängen, so bleiben in gleichem Verhältniſse die Rei-

Digitized by Google

chern bei der sich eröffnenden Aussicht des Steigens oder wenigstens der Stetigkeit der Preise zurück, die nur eines solchen Impulses oder Anhalts bedürfen, um ihr Angebot sogleich einzustellen; die Preise werden also nun noch constanter steigen."

Es ist dieſs eine von den einfachen und an sich richtigen Operationen, die sich aus der Einsicht in die Theorie des Preises und seine Ursachen, und aus der Anwendung dieser Theorie aufs Leben und den Getreide-Handel insbesondere ergeben, die aber bei dem Geldhandel schon längst gemacht ist und von der Stock-Jobberei alle Tage gemacht wird, wenn man ein Steigen oder Fallen der Fonds bewirken will, indem man zu einem bestimmten Preis kauft oder verkauft, oder losschlägt, je nachdem das Interesse der Speculanten dieſs oder jenes fordert. Durch diese Maasregel vermag bekanntlich ein reiches Haus den ganzen Geldmarkt nach seinen Interessen zu leiten. Der Einwendung, daſs durch eine solche Jobberei die Preise auch zu hoch getrieben werden können, begegnet die Bemerkung, daſs durch das entgegengesezte Verfahren dem Steigen auch Einhalt geschehen kann, indem derselbe Garant bekannt macht, daſs zu dem lezten oder niedrigsten Preise, Getreide bei ihm zu haben sey. Es wird dann jeder, der verkaufen will, in gleichem Grad weniger nehmen müssen und man wird so die Preise hier drücken können, ohne eines Scheffels Getreide zu bedürfen, wie dort ohne einen Thaler, durch ein bloſses Wort.

Hierdurch glaubt man das Steigen und Fallen der Preise in der Hand zu haben, wie die Klappe eines Ventils, welche man nur zu öffnen und zu schlieſsen braucht. Indeſs hat die Ausführung dieser Maasregel wenigstens groſse Schwierigkeiten. Von Privat-Personen ist ein solcher Schritt, wie seegensvoll diese auch für das öffent-

liche Wohl wirken könnten, nicht zu erwarten. Der Staat aber, der durch seine Rentereien diese Operation vollziehen lassen, sowie den Andrang fremden Getreides durch seine Mauth-Anstalten am besten abhalten, auch seine eigenen Vorräthe aufser Verkaufs-Concurrenz lassen könnte, so wie in seinen Depositen-Cassen, die Mittel zu einem solchen Unternehmen besäfse, — der Staat soll nach richtigen Grundsätzen der Staatswirthschaft nie und unter keiner Bedingung ein *Geschäft treiben*, am wenigsten ein kaufmännisches; Privatpersonen aber haben den Faden einer solchen Operation nicht so in der Hand, um sie zum sichern Ziele leiten zu können und nicht unendlich zu risquiren, als der Staat. So sehr man daher dem Scharfsinn, dem Speculationsgeist und der Consequenz, welche sich in dieser Maasregel aussprechen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen mufs, so wenig sieht man ab, wie sie ins Leben treten könne, abgesehen davon, dafs ein grofser Reiz zum Wucher in ihr liegt.

4) *Das Verbot des Branntweinbrennens aus Kartoffeln.* Aus dem oben dargestellten Einflufs des so sehr verbreiteten Kartoffelbaues auf den Getreide-Verbrauch, der im Ganzen nichts weiter beweifst, als die Vortrefflichkeit der Kartoffeln, hat man die Nothwendigkeit ableiten wollen, entweder den Getreidebau oder den Kartoffelbau einzuschränken. Bei der Wahl, die man in dieser Hinsicht hat, haben sich (das Getreide wahrscheinlich als Basis des Brods für etwas Vorzüglicheres haltend, als die Kartoffeln) die meisten Stimmen sehr vorlaut und partheiisch gegen die Kartoffeln erklärt, und wenn auch nicht die unmittelbare Beschränkung ihres Anbaues, jedoch, was eben so viel ist, das Verbot, Branntwein aus Kartoffeln zu brennen, angepriesen. Hierdurch würden und müfsten nach dieser

Meinung die Getreidepreise sich bald heben, weil arme Leute bei dem durch dies Verbot verleideten Kartoffelbau und Mangel dieser Frucht allerdings sich wieder mehr zum Brod wenden, auch die Thiere wieder mehr mit Körnern gefüttert werden, und besonders die Branntweinbrenner wieder zum Getreide zurückkehren müssen, so daſs dieser wiedererzwungene Getreide-Verbrauch ohne Zweifel die Preise des Getreides wieder steigen machen würde. Doch alles das sind Vorurtheile und Täuschung. Man konnte nichts Ungeschickteres in staatswirthschaftlicher Hinsicht aussprechen, als diese Ansicht. Denn es fragt sich:

1) ob damit, daſs man eine Frucht an die Stelle der andern sezt, überhaupt etwas in Beziehung auf Hebung ihres Preises gewonnen werde? Durch die Verminderung der Kartoffeln und die Zurückführung des Getreidebaues wird aber zunächst weiter nichts bewirkt, als daſs der Landmann künftig um so viel weniger aus Kartoffeln (die wenigstens bisher noch immer ein gesuchter Gegenstand waren) erlöſst, als bisher aus Getreide, und daſs er das, was ihm bisher die Kartoffeln einbrachten, künftig aus Getreide erlangt, was zulezt ganz gleichgültig und einerlei ist. Er gewinnt dadurch gar nichts, sondern er verliert am mindern Kartoffel-Ertrag, was er am höhern Getreide-Ertrag gewinnt. Hierdurch wird also das Einkommen der Agricultoren an sich durchaus nicht erhöht, wie bezweckt werden soll, sondern lediglich bewirkt, daſs der Landmann in Zukunft weniger Kartoffeln und wieder mehr Getreide bauet, und nun das, was er aus

jenen erlangte, nunmehr aus diesen erhält. Dieſs aber wäre ein völlig leerer Tausch; denn was er am einen gewänne, gienge am andern verloren. —

Zur Erhöhung der Preise des Getreides könnte eine solche Maasregel aber gar nichts beitragen. Denn die Aecker, welche bisher Kartoffeln trugen, trugen kein Getreide, und dadurch verminderte sich die Masse desselben und somit auch der nachtheilige Einfluſs des Kartoffelbaues auf die Getreidepreise; diejenigen Aecker aber, welche in Zukunft dem Kartoffelbau entzogen würden, gehen dem Getreidebau zu und würden folglich die Masse des Getreides vermehren, diese Vermehrung aber die Preise desselben nicht steigen lassen. Der Landwirth hätte also von dieser ganzen Maasregel durchaus keinen Nutzen (*).

2) Ob das Verbot, Branntwein aus Kartoffeln zu brennen, eine bedeutende Rückwirkung auf die Consumtion von Getreide äuſsern könne und ob nicht vielmehr dasselbe bei dem unendlichen Ueberschuſs von Getreide über das wirkliche Bedürfniſs, einem Tropfen Wasser ins Weltmeer getragen gleich wirken würde?

3) Ob insbesondere dadurch etwas gewonnen und vielmehr nicht bedeutend verloren werde, daſs man eine offenbar nützliche

---

(*) Etwas anderes wäre es freilich, wenn neben dem Kartoffelausfall auch das Getreide unvermehrt bliebe, und jenen ausgenommen, die ganze Lage der Dinge überhaupt die augenblickliche bliebe, wie sich wahrscheinlich die Gegner der Kartoffeln einbilden; denn dann könnte man allerdings in dem projectirten Verbot, Branntwein aus Kartoffeln zu brennen, eine Panacee gegen die Wohlfeilheit des Getreides sehen. Allein eben dadurch, daſs das dem Kartoffelbau entzogene Land dem Getreidebau zugeht, daſs die Consumtion des Branntweins beim Steigen der Preise nicht gleich groſs bleibt, als vorher etc., wird aller Erfolg des vermeinten Hülfsmittels wieder vereitelt.

Digitized by Google

Frucht verdrängt, um einer andern weniger nützlichen, blos deshalb, weil sie seit Jahrhunderten im Besitz des Feldes war, Platz zu machen, und ihr den alten hohen Preis wieder zu verschaffen? Dies wäre in der That nicht nur an sich eine Verkehrung alles natürlichen Laufs der Dinge, kraft dessen das weniger Gute und Nützliche ohne Verlust für den National-Reichthum dem Bessern nie vorgezogen werden darf, sondern es würde der fragliche Zweck der Erhöhung der Preise dadurch nicht einmal dauernd erreicht werden. Denn gesetzt: das Getreide stiege anfangs, durch die Verdrängung der Kartoffeln aus den Blasen, etwas im Preise, so würde die unmittelbare Folge hiervon auch das nachherige Steigen der Preise des Branntweins seyn; dieses Steigen aber würde dessen Absatz mindern und folglich auch den Verbrauch von Korn zu Branntwein schwächen; folglich das Getreide sich wieder häufen und wohlfeiler werden; die einzige Wirkung also eine blos der Diät angehörige seyn, nemlich den Genuſs des Branntweins zu mindern, nicht aber die Fruchtpreise steigen zu machen.

25.

Will man einmal beschränken und verbieten, dann verbiete man lieber den starken übertriebenen Getreidebau und empfehle den Kartoffelbau. Denn immer soll man ja nur das Beste, Nützlichste und Einträglichste erzeugen! Dies ist aber offenbar die Kartoffelpflanze. Denn durch Kartoffelbau und darauf gegründete Viehmast, besonders durch Branntweinbrennerei belebt, wird jezt weit mehr verdient, als durch Getreidebau. Derselbe Acker, der zu Kartoffeln benützt, wenn man sie nur etwas mit dem

Digitized by Google

Pfluge behackt und anhäuft, 100 Säcke Kartoffeln und den Sack nur zu 10 gGr. berechnet, 40 Thlr. giebt, rentirt mehr, als derselbe Acker mit Weizen bestellt, der noch keine 20 Thlr. reicht. Wofür also soll man die Kartoffeln verfolgen und das Getreide so sehr in Schutz nehmen? Wer daher Getreide statt Kartoffeln zu bauen rathen oder wol gar befehlen könnte, würde etwas ganz verkehrtes und zweckwidriges unternehmen. Zeigt sich die Kartoffelpflanze vortheilhafter im Anbau als das Getreide, so kann man sie ihm nur vorziehen, nicht aber nachsetzen wollen. Es giebt in der Landwirthschaft kein Recht der Verjährung für gewisse Pflanzen, sondern lediglich ihre Vorzüge sind der Maasstab, nach welchem sie auf der Scale der Production rangiren.

Hierzu kommen nun noch die grofsen Vortheile des Kartoffelbaues vor dem Getreidebau für das innere Wesen der Landwirthschaft. Denn wenn der Kartoffelbau gleich dadurch, dafs er dem Acker kein Stroh und also keinen unmittelbaren Dünger hinterläfst, vielmehr einigen Dünger fordert, wenn er gedeihen soll, Nachtheil zu bringen scheint, so erzeugen Kartoffeln doch mittelbar, zur Mast benutzt, den trefflichsten Dünger, ohne den Acker merklich auszuziehen. Und wie reinigt ihr Anbau das Land als behackte Frucht — wie befruchtet das Anhäufen und Lockern des Bodens beim Behacken die Erde mechanisch und atmosphärisch? Wie leicht und einfach kann dieses Behacken durch Pflüge bewerkstelligt und somit die ganze Braache für die Zukunft ersezt, entbehrt und doch zugleich die nüzlichste Pflanze gewonnen werden!

Und welche Stütze sind die Kartoffeln der Viehzucht, deren grofse Fortschritte in neuerer Zeit fast lediglich eine Wirkung des Klee- und Kartoffelbaues sind, welcher letztere in-

Digitized by Google

defs sicherer als jeder andere Futterpflanzenbau ist und weshalb auch der Landmann es schwerer in seiner Wirthschaft fühlt, wenn ihm ein Acker Kartoffeln mifsräth, als wenn ein ganzer Acker Weizen umschlägt.

Welchen Sinn kann daher eine Beschränkung des Kartoffelbaus haben! Welcher Schaden würde dadurch für die Landwirthschaft entstehen! Eine solche Beschränkung, motivirt durch den Umstand, dem Getreide höhere Preise zu verschaffen, würde auf die heutige Landwirthschaft ohngefähr eben so würken, wie das Verbot des Gebrauchs von Dampf-Maschinen auf die Industrie, von Drucker-Pressen auf die Wissenschaften, motivirt durch die Nothwendigkeit, den Menschenhänden Arbeit und Verdienst zu schaffen. Die Landwirthschaft hat ihre Hebel und Förderungen, ihre Epochen und Zeitalter, wie Industrie und Wissenschaften, und darf derselben eben so wenig beraubt werden, als die Fabriken und Manufakturen. Wie lange hat es doch gedauert, bis man die Kartoffeln mit Instrumenten und Thieren behacken und so ihren Anbau im Grofsen durchführen lernte, wie lange, bis man Alkohol und Syrup aus ihnen zu bereiten wufste; und jezt, wo alle diese Erfindungen gemacht sind, sollen sie plötzlich durch die Beschränkung des Kartoffelbaus wieder der Vergessenheit übergeben werden, und zwar einer Pflanze zu lieb, die weit mehr Mühe und Kosten verursacht, und einen weit geringern Rein-Ertrag liefert, als die Kartoffel! In der That, Ackerbau und Viehzucht werden sich gleich gelähmt fühlen, wenn man sich zu diesem Rückschritte entschlösse. Nie aber und unter keinem Verhältnisse sollen Rückschritte geschehen, sonst hören die Fortschritte der Bevölkerung auf. Die Zukunft wird weniger ödes Land finden dürfen, als die Gegenwart; sie wird die Kunst üben müssen, auf demselben Land zwei Men-

Digitized by Google

schen zu ernähren, wovon jezt einer lebt, und wie wird dies anders möglich seyn, als durch die immer gröſsere Ausdehnung des Kartoffelbaus und die Einreihung immer besserer Pflanzen.

Man schränke daher den Kartoffelbau weder direkt noch indirekt, und zwar so wenig wie irgendeinen Zweig der Industrie, ein, sondern lasse der Landwirthschaft ungestört ihre Entwickelung nehmen — man lasse den Landmann sein Land so vortheilhaft als möglich nützen, wäre es auch, daſs der Getreidebau zulezt fast ganz ausser Gewohnheit käme (*), indem er einer andern nützlichern Pflanze Platz macht, wie früher ihm Wälder und Weide weichen muſsten. Im Gegentheil, statt die Bereitung des Branntweins aus Kartoffeln zu hinderu oder zu verbieten, oder indirekt durch eine unerschwingliche Blasensteuer zu hemmen (50 Thlr. für eine 30 Eimer haltende Blase!) scheint es für den National-Reichthum überhaupt, und für den Landbau insbesondere, von der gröſsten Wichtigkeit zu seyn, sie aus allen Kräften zu befördern, um diesem Produkt durch seine Wohlfeilheit Absatz im Auslande und selbst in den entferntesten Gegenden zu verschaffen, wie in Amerika, Ostindien, da er wohlfeiler darzustellen ist, als die Destillate dieser Länder und als Ballast dienen kann. Durch die auf Kartoffelbau jezt begründete Branntewein gewinnung, durch die Intelligenz und Energie, mit der jezt diese Fabrikation in Hinsicht auf Holz- und Zeitersparung in Deutschland betrieben wird, kann jezt keine Nation mit der deutschen in diesem Artikel Preis halten. Gerade also dieser Branntwein würde schon im rohen Zustand einen

(*) Man wird hiegegen einwenden: daſs schon das Bedürfniſs von *Stroh* zu Futter und Streu den Getreidebau nie werde sinken lassen. Allein so wie der künstliche Futterbau des Strohs als Futtermittel fast ganz entbehren lernte, so scheinen die künstlichen Düngermittel auch das Stroh weniger dringend zu machen.

Digitized by Google

sehr bedeutenden Ausfuhrartikel bilden können, wenn er in grofsen Quantitäten hervorgebracht würde. Aber auch die Liquerdestillation verbreitet sich immer mehr, so dafs beim Einschlagen richtiger Handelswege der Absatz kaum fehlen kann. Zugleich vermehrt sich auch der Verbrauch des Alkohols, dessen Dämpfe man in neuen Zeiten selbst bei Dampfmaschinen statt der Wasserdämpfe vorgeschlagen hat, weil sie weniger Brennmaterial erfordern. (*) Die allmählige Erschöpfung der Steinkohlenlager, die Schwierigkeit und Gefahr ihres Transports und ihrer Aufbewahrung scheinen den Alkohol auch als Brennstoff zum natürlichen Stützpunkt der Dampfmaschinen machen zu müssen, weil er doch leichter als anderes Brennmaterial beizuschaffen ist. Werden Dampfschifffahrt und Dampfmaschinen-Gebrauch allgemein, wie sie es werden, so eröffnet sich dem Alkohol ein unermefslicher Absatz. Warum will man also ein mitten im Aufblühen der schönsten Hoffnungen befindliches Gewerb gewaltsam ersticken?

Statt also ewig Korn zu bauen und es in Magazinen aufzubewahren, wozu es allenthalben an Raum fehlt, baue man lieber Kartoffeln und verwandle sie und das vorhandene Getreide in Alkohol, lege ihn in grofsen Magazinen nieder, wo er, statt zu verderben, täglich besser wird, bilde Handels-Compagnien dafür und ermuntere Groshandlungshäuser, welche sich seinem Debit unterziehen. Dieser en-gros-Debit der grofsen Brennereien in die Magazine und ins Ausland würde den kleineren Brennereien Luft verchaffen, den vortheilhaften Detailverkauf im Inlande zu besorgen, weil jenen der Detailverkauf lästig seyn würde, und so würde der Ackerbau von allen Seiten einen lebhaften Absatz seiner Pro-

(*) Nach *Betancourt* sind Alkoholdämpfe bei 174° Fahrenheit den Wasserdämpfen von 212° F. in der Wirkung gleich.

dukte in dieser Form erlangen, die ihm kraft ihrer Abfälle für Viehzucht und Dünger gerade die allervortheilhafteste ist. (*)

So wäre also die Ehre des Kartoffelbaus von allen Seiten gerettet; und so scheint es denn, daſs der Grund des Zeitleidens nicht in dem vermeinten Ueberfluſs der Producte, sondern wie so oft in menschlicher Kurzsichtigkeit, von dieser Fülle den rechten Gebrauch zu machen, oder in der Verkehrtheit, den Boden gerade nur in der gewohnten Weise benutzen zu wollen, liegt. Den Boden ewig nach der Vater-Weise anbauen zu lassen, wäre unstreitig der Triumph des Stabilitätssystems unserer Tage. Aber die unmittelbare Folge der Beschränkung des Kartoffelbaus würde seyn, die Bevölkerung im ersten Miſsjahre verhungern zu sehen. Durch solche und ähnliche Mittel, wie das fragliche, das Verbot des Branntweinbrennens aus Kartoffeln nemlich, erregt man erst die Leiden der Landwirthschaft, statt sie zu besänftigen, und erweiſst ihr alle Nachtheile eines verkehrten Eingreifens und Zuviel-Regierens.

26.

Alle diese Mittel, von welcher Seite man sie auch erwägt, erscheinen unstatthaft und wahrhaft verderblich; ein jeder Staat hat Ursache, sich gegen sie zu verwahren. Sie werden zwar aus guter Absicht empfohlen, aber sie sind, um sie auf das gelindeste zu beurtheilen, von Beschränktheit eingegeben; sie wirken nur momentan, wie Lebensluft, die man einer Flamme, de-

(*) Man kann die Kartoffeln nicht blos im gesunden und frischen, sondern auch im gekeimten und gefrornen Zustande zu Branntwein gebrauchen, indem sich in beiden Zuckerstoff und folglich bei der Gährung um so mehr Geist entwickelt: der Rückstand ist abermals treffliches Futter Herr Professor *Völker* zu Erfurt hat den Verbrauch der Kartoffeln auch auf Bier dargethan, wodurch ihr Werth abermals erhöht wird.

ren materielle Basis verzehrt ist, zusetzt, diese Flamme zwar augenblicklich unterstüzt, aber ohne materielle Hülfe doch bald erlöschen läfst. Man mufs den Geldwerth der Erzeugnisse auf eine durchgreifende und nachhaltige Weise zu heben wissen, wenn anders und in so weit ein solches Heben Absicht seyn kann. Magaziniren, Getreide-Papiere, Getreidejoberei, Verbot des Kartoffelbranntweins und alle die bisherigen Mittel sind nicht die Wege, höhere Getreide-Preise zu erzeugen.

Ueberhaupt mufs man in so schwierigen Dingen nicht auf eine gewaltsame und künstliche oder wol gar ungeschickte Weise eingreifen wollen, sondern alles seinen natürlichen Gang gehen lassen, besonders nicht künstlich die Preise steigern wollen, weder durch Aufkauf noch Magaziniren; das sind nur staatswirthschaftliche Taschenspielerkünste.

27.

Wäre überhaupt blos das Steigen der Getreide-Preise zu bewirken, so wäre offenbar das kürzeste und vortheilhafteste Mittel hiezu: die Felder eine Zeitlang ganz ruhen zu lassen, namentlich die schlechten, um Arbeit und Samen zu ersparen, und diese blos auf die guten Acker zu verwenden, wodurch die Getreide-Production vermindert und ohne grofse Arbeit und Mühe soviel erlöfst werden würde, als jetzt mit all dieser unsäglichen Arbeit.

Indefs, so sehr auch nur der Anbau des guten Landes lohnt und hohen Arbeitslohn schafft, und so sehr sich Gewinn und Arbeitslohn beim Fortschreiten zum Anbau schlechter Ländereien mindern, so wird man demohngeachtet ferner zu den dürftigen Ländereien greifen müssen, um die Bevölkerung mit dem gehörigen Nahrungsstoff und besonders mit Verdienst zu versehen. Dies ist

von solcher Gröfse und Wichtigkeit, dafs es den Ausschlag giebt.

Es kann daher um so weniger von einem Liegenlassen schon angebauter Strecken die Rede seyn, wenn man nicht durch Mangel an Arbeit und Verdienst der freien Arbeiter die Gesellschaft in die gröfsten Verlegenheiten setzen will. *Eben so wenig* darf man auch den erfindsamen Genius der Menschheit beschränken, wie man oft vorschlägt; denn sonst sinkt der Gewinn beim Ackerbau noch mehr herab.

Ueberhaupt in keiner Hinsicht ist eine Beschränkung der Kultur rathsam. Das Beste ist: die ganze Kultur möglichst im Gange zu erhalten; immer ist Production besser als Stillstand; es wird nichts gewonnen bei der Ruhe. Zeit und Nahrung werden so wie so consumirt; besser also, es leben andere von unserem Fleifs, als sie gehen durch unsere Trägheit zu Grunde, und wir mit ihnen, indem wir die Consumtion beschränken.

Da der Ackerbau bereits eine ziemliche Stufe erreicht hat, so kann nur ein hoher Grad von Industrie und Arbeit, besonders grofser Vorrath von animalischer Düngung die neueren Hindernisse derselben überwinden.

Die Bevölkerung wird sich durch die Leichtigkeit der Ernährung vermehren, und diese Vermehrung der Bevölkerung ist ein Mittel, die Preise in die Höhe zu treiben; der höhere Gewinn durch den vermehrten Absatz ist aber wiederum für die Bevölkerung ein frischer Stachel, — beide befinden sich in gegenseitiger Wechselwirkung, die Preise heben sich mit der Bevölkerung und die Bevölkerung wächst mit den Gewinnen. Alle Preise sind überhaupt lediglich ein Resultat des Verhältnisses des Hervorgebrachten zur Verzehrung und nur inwiefern eine Regierung sich dieses

Verhältnisses versichert, vermag sie die Preise zu reguliren sonst nicht.

Die Wirkungen dieses grofsen Naturgesetzes, von dessen Einflufs der Verstand des Menschen nie sich wird loswinden können, sind unendlich. Die Erde nimmt ab, aber die Kunst zu; es sind mehr Arbeiter erforderlich, um den Nahrungsstoff hervorzubringen, und es ist mehr Nahrungsstoff erforderlich, um die Arbeiter zu nähren. Beides bedingt sich — zwei durchaus entgegengesetzte Principe werden vermittelt — die Preise steigen und die Gewinne vermindern sich. Der anhaltende Druck der Bevölkerung treibt Alles fort; denn die Umstände, die den Preis des rohen Products bestimmen, sind ungemein verschieden. Darum mufs sich der Mensch nicht irre machen lassen in seinem Fleifse und nicht aussagen in seiner Arbeit. Unverrückt den Weg der Arbeit und Ordnung zu gehen, kann ihn allein in der Noth aufrecht erhalten und zu einem besseren Ziele geleiten.

28.

Ueberhaupt, statt die Preise der landwirthschaftlichen Producte steigen zu machen, wird man vielmehr darauf denken müssen, die Lasten des Landmanns zu erleichtern und die Preise der übrigen Dinge fallen zu machen, damit sie mit den Preisen jener, der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, ins Verhältnifs kommen und die Landwirthschaft in den Stand gesetzt werde, auch bei niedrigen Preisen bestehen zu können, worin weit mehr eine Hülfe für den Ackerbau ruht, als in dem Steigen der Preise. Denn während man nirgends einen Nachtheil entdeckt, wenn sich jene Lasten und Preise mindern, mufs man anderseits grofse Rückwirkungen fürchten, wenn sich die Fruchtpreise so erhöhen sollen, dafs sich

Digitized by Google

darin eine Hülfe für die Landwirthschaft finden soll, welche Hülfe dennoch sehr problematisch ist. Denn je wohlfeiler alle Producte und Bedürfnisse sind, desto mehr werden sie gekauft und consumirt; je gröſser aber die Consumtion ist, desto lebhafter kann auch die Production seyn, und somit die auf der Wechselwirkung beider beruhende Circulation des Geldes, als der Ausdruck alles Lebens und Schwungs einer Nation.

Die Frage von dem Steigen der Getreide-Preise muſs daher einer gründlichen Prüfung unterworfen und die Vortheile und Nachtheile eines solchen Steigens müssen genau erwogen werden, um zu sehen, ob ein solches Steigen überhaupt möglich und nützlich sey, und wenn in wieweit und bis zu welchem Grad ein solches eintreten dürfe? Ueberhaupt muſs jede Abänderung in den wirthschaftlichen Verhältnissen eines Volks, und namentlich in den Preisen der Dinge mit groſser Vorsicht und nur sehr allmählig zu Stande gebracht werden.

Diese Getreide-Wohlfeilheit ist nämlich unläugbar ein groſser Vortheil für die übrigen Classen der Gesellschaft, so daſs diese wieder gewinnen, was die Landwirthschaft zu verlieren scheint. Die ganze Masse freier, grundeigenthumsloser Arbeiter auf dem Lande und in den Städten macht durch die Wohlfeilheit des Nahrungsstoffes groſse Ersparnisse, die sie dort zum Ankauf von Land verwendet, so daſs mitten aus den Abfällen des Baums der Landwirthschaft selbst eine Saat neuer freier Wirthe aufkeimt; hier aber zum Ankauf von Gegenständen gebraucht, die sie sich versagen müſste, wenn sie jene Ersparnisse nicht machte, durch deren Verwendung sie die Industrie belebt. Die Industrie selbst verwendet die Ueberschüsse, die sie durch die Wohlfeilheit des Nahrungsstoffs macht, theils zur Ausdehnung ihrer Geschäfte,

theils zum Ankauf von mancherlei Gegenständen der Bequemlichkeit, wodurch sie von ihrer Seite gleichfalls zur Belebung des Verkehrs beiträgt; ja sie wird durch die Wohlfeilheit des Nahrungsstoffes in den Stand gesezt, auch ihrerseits die Producte wohlfeiler zu liefern, als bisher, und eben dadurch, wenn auch nicht auf dem Welt-Markt, doch auf den deutschen Märkten, wieder einiges Gewicht besonders über die englischen Fabriken gewinnen, die in diesem Augenblick einen schweren Kampf mit der Theurung des Nahrungsstoffes zu bestehen haben und kaum die Concurrenz mit den deutschen Waaren mehr halten können, so sehr ihnen auch sonst das Maschinen-Wesen und das Prinzip der Theilung der Arbeit hierbei zu statten kommt. Denn in der That: wohlfeile Lebensmittel, besonders Brod, sind eine Haupt-Bedingung der Industrie, und deſshalb muſs man nicht allzusehr streben, die Preise in die Höhe zu bringen, weil sonst die industriellen Stände in demselben Verhältnisse zu leiden beginnen als die Landwirthschaft Erleichterung zu finden scheinen würde. In den niedern Brodpreisen liegt daher das Heil Deutschlands von einer andern Seite, die Rettung des Rests von Manufacturen und Fabriken nämlich, die nur durch diese niedrigen Getreide-Preise in den Stand gesezt werden mit denen durch Maschinenkraft so wohlfeil hervorgebrachten englischen Waaren auf fremdem Markte zu concurriren, und fortzuarbeiten, während sie auſserdem durch die Einwirkung der englischen und französischen Industrie längst vollends zu Grunde gerichtet seyn würden. Wenn die Ueberschwemmung Deutschlands mit englischen und französischen Waaren seit einiger Zeit weniger groſs ist, als früher, und wenn, wie sich nicht läugnen läſst, die deutsche Industrie in der neusten Zeit sich wieder etwas gehoben hat, so liegt der

Grund hievon nicht in dem aufgefundenen Markt von Amerika, und dem deutschen Zollwesen, welche die Engländer und Franzosen von den deutschen Märkten abgezogen, sondern in der Wohlfeilheit der deutschen Waaren; der Grund dieser Wohlfeilheit der Waaren aber liegt in der Wohlfeilheit des Nahrungsstoffes, weil dieser, wie das rohe Material, einen Theil der Fabrik-Auslagen bildet, deren Geringfügigkeit eben so wohlthätig als deren Gröſse nachtheilig auf die Waarenpreise wirkt. Denn, je wohlfeiler Nahrungsstoff und rohes Material sind, desto wohlfeiler ist auch das aus beiden hervorgehende Product; desto gröſser auch dessen Absatz oder Consumtion. Erst seitdem diese Brodpreise constant in Deutschland gesunken sind, seitdem hat sich die deutsche Industrie wieder etwas gehoben, so wie sie im Gegentheil früher dann zu sinken begann, als die Getreide-Preise anfiengen, ihre bedeutende Höhe zu erreichen, und auch fortsank, so lange sie solche behaupteten, so daſs man sagen kann: nicht die Rivalität Englands und Frankreichs, sondern die Höhe der Preise des Nahrungsstoffes in Deutschland selbst habe die deutsche Industrie getödtet. Ein plötzliches Steigen der Nahrungsstoffe würde daher jezt wieder dieselben Folgen haben, wie früher, nämlich die kaum sich wieder regende Industrie von Neuem in ihr Nichts zurückzudrücken, dem Ausland wieder die frühere Präponderanz in allen Industrie-Artikeln in Deutschland zu verschaffen und die städtische Bevölkerung durch die hohen Getreidepreise ebenso in Verzweiflung zu bringen, wie es jezt die ländliche durch die tiefen Preise ist, so daſs das, was einerseits als der Rettungsanker des Ackerbaues erscheint, anderseits das Grab der Industrie werden und den Schmerz, den der gesellschaftliche Körper in diesem Augenblick fühlt, von einem Gliede nur an das andere leiten also jene in dieselbe Verlegenheit stürzen

Digitized by Google

würde, wovon es eben die andere kaum befreit hätte, so daſs damit durchaus nichts gewonnen wäre.

Schon aus diesen Rücksichten muſs man gegen das angepriesene Steigen der Getreide-Preise und deren wohlthätige Wirkung sehr miſstrauisch seyn. Dieſs Miſstrauen verwandelt sich aber vollends in die klare Ueberzeugung von dessen Schädlichkeit, wenn man erwägt, daſs durch eine Erhöhung der Getreidepreise für die Sache des Ackerbaues selbst wenig oder nichts gewonnen wird; ja daſs diese gewissermaſsen selbst ungerecht seyn würde; denn

1) die Wohlfeilheit, wenn sie, wie oben bemerkt wurde, wenigstens zum Theil eine Folge des vollkommnern Anbaues des Bodens und des Seegens der Natur ist, kann schon an sich kein Nachtheil für die Landwirthschaft seyn, indem die daraus hervorgegangene Plusproduction, die Vermehrung der Producte gegen frühere Zeiten, den Landwirth für die niedern Preise entschädigt. Er erbaut und verkauft mehr als sonst und kann daher auch billiger verkaufen.

2) Flieſst auch für die Landwirthschaft aus dem Leben, welches durch Wohlfeilheit des Nahrungsstoffes in den übrigen Klassen der Gesellschaft entsteht, Vortheil und Nutzen ab; die allgemeine Verbesserung der Verhältnisse aller Stände, die aus billigen Brodpreisen hervorgeht, kommt auch ihr zu Gute, indem es klar ist, daſs, je wohlfeiler die Producte sind, desto mehr auch gekauft und verzehrt werden und daſs, je gröſser die Consumtion derselben ist, desto mehr auch Nachfrage nach Arbeit entsteht, so wie umgekehrt, je theuerer sie sind, desto mehr sich die Consumtion auch beschränkt und versagt.

Digitized by Google

Diese grösere Consumtion verzehrt den Ueberfluſs über das dringende Bedürfniſs, und ersezt so den Nachtheil des niedrigen Preises, so wie der höhere Preis eine desto gröſsere Masse unverzehrt hinterlassen würde, so daſs die Theurung kein reeller Vortheil wäre, indem unverzehrt bliebe, was auſserdem consumirt werden würde. Die Wohlfeilheit hat also für keinen Theil Nachtheil, sondern bewirkt nur, daſs desto mehr Genuſs statt findet, und daſs in Folge dessen mehr Arbeiten verlangt werden, als auſserdem; umgekehrt ist Theurung kein Gewinn für irgend einen Theil; denn die einzige Folge, welche die Erhöhung der Producten-Preise haben kann, würde zunächst nur seyn, daſs sich das Volk beschränkt und genuſsloser lebt, so daſs die Landwirthschaft an der Gröſse des Absatzes verliert, was sie an der Höhe der Preise gewänne, folglich nichts gewinnt. Denn die unmittelbare Folge alles Steigens der Preise ist: allgemeine Einschränkung Aller.

Die Landwirthschaft würde also in Folge dieser Einschränkung Aller ihre Erzeugung beschränken müssen, wie sie dieselbe jezt, in Folge niederer Preise beschränken muſs, was sie indeſs nicht muſs, wenn sie sich mit billigen Preisen begnügt, weil diese eine stärkere Consumtion zulassen, und weil, je gröſser die Consumtion ist, desto stärker die Production seyn kann.

3) Das Steigen der Frucht-Preise hilft dem Producenten, er sey Pächter oder Eigenthümer, durchaus nichts (*); denn augen-

(*) Für den Eigenthümer und Grundherrn ist eine geringe, aber sichere Rente besser, als eine hohe unsichere. Für den Pachter insbesondere sind hohe Preise, weit entfernt, vortheilhaft zu seyn, stets nachtheilig. Denn seine Gewinne fallen, wenn die Preise steigen und seine Gewinne steigen, wenn die Preise fallen. Sobald die Preise dauernd sich heben, steigt die Pacht-Rente, desgleichen der Arbeitslohn; er bedarf also mehr Kapital und Aus-

Digitized by Google

blicklich steigt damit auch der Arbeitslohn und das Pachtgeld, und dies Steigen vermindert die Gewinne. Der Landwirth muſs alle seine Bedürfnisse theuer bezahlen, wenn hohe Brodpreise statt finden, und er verliert daher am Preis jener wieder, was er am Preis dieser gewinnt. Je wohlfeiler das Brod, desto wohlfeiler die Arbeit, der der Landwirth bedarf.

Denn immer sezt sich zulezt der Preis der Dinge mit dem Preis des Getreides ins Gleichgewicht, das stets eines der Haupt-Elemente bleiben wird, welche den Preis der Dinge reguliren. Die daraus resultirende Wohlfeilheit der Arbeit wird auch ihm nützlich. Jedem Kaufgeschäft hält jezt der Bauer die Einrede entgegen: es sey gegenwärtig alles wohlfeil, und von der schlagenden Wahrheit dieses Satzes getroffen, ergiebt sich der Kaufmann in das gelegte Gebot. Ist auch noch nicht alles wohlfeil geworden, so kommt dies noch nach. Es verliert Niemand beim Sinken der Brodpreise, denn alles sinkt nach und überall entsteht Leben und Muth; aber es verliert jedermann beim Steigen derselben; denn alles steigt nach; dies Steigen aber lähmt die Consumtion und vermindert die Gewinne und die Production — alles darbt und entbehrt. — Alles wird schwankend und ungewiſs; Niemand kann sich einen Begriff vom Umfang seiner Rente und seiner Ausgaben machen. Muthlosigkeit bemächtigt sich des ganzen Volks — es entstehen Haufen nackender, hungernder Armen, die der Landwirth durch stärkere Armen-Beiträge ernähren muſs, wenn nicht Unsicherheit des Eigenthums

---

lage für beide; dem Pächter muſs es aber immer um das mindest mögliche Kapital zu thun seyn, um Zinsen zu sparen. So wie aber die Preise dauernd fallen, will die Bodenrente oder das Pachtgeld nicht nachsinken, und die auf lange Jahre stehenden Pächter wirthschaften dann, wie jezt in Deutschland, mit dem gröſsten Verlust.

Die Frage ist daher keineswegs die: wie lassen sich die alten hohen Getreide-Preise wieder herstellen, sondern

1) wie lassen sich solche Ersparungen und Verbesserungen im Landwirthschaftsbetrieb machen, daſs man billig und dennoch mit Vortheil verkaufen kann, und

2) wie lassen sich die Preise der übrigen Dinge, besonders die Hauptausgaben des Ackerbaues, die öffentlichen, ins rechte Verhältniſs mit den Preisen der landwirthschaftlichen Erzeugnisse setzen, so daſs man mit derselben geringen Masse von Numerär denselben Kreis von Bedürfnissen befriedigen kann, wie bisher mit einer groſsen.

Man hat bisher ausser Acht gelassen, zu erwägen, daſs, wenn der Marktpreis die Productionskosten nicht erträgt, dem Producenten für die Fortsetzung seines Geschäfts noch immer *ein* Hülfsmittel übrig bleibt: die Verminderung der *Kosten* der Production, um durch diese Verminderung den Marktpreis dem Productions-Preise näher zu bringen. Daſs man dies übersehen hat, ist um so weniger zu entschuldigen, als man ja überall, wo das Einkommen nicht mehr zureicht, sogleich mit dem Rath bei der Hand ist, selbst beim Staat: Ersparnisse zu machen. Warum sollte nun, fragt man billigerweise, dieser Grundsatz nicht auch auf den ländlichen Haushalt anwendbar seyn? Diese Forderung ist auch recht wohl möglich und ausführbar, wenn die Landwirthschaft nur ihrer Hülfsmittel sich bewuſst werden und der Staat sich einer Anstrengung es kosten lassen will, deren Fortschritte ins gemeine landwirthschaftliche Leben überzutragen. Wie die Gegenstände der Industrie in ihren Preisen so tief gegen die frühern Sätze gesunken sind, wie z. B. Seiden-Waaren, Cattune, und doch

Digitized by Google

mit Gewinn producirt werden, kraft der höheren Kunst, der Einführung und Anwendung von Maschinen, mit denen sie zu Stande gebracht werden; und wie gerade diese Wohlfeilheit der gröſste Hebel der Industrie geworden ist, die dadurch ihr Reich über alle Stände der Gesellschaft ausbreitete, so muſs auch die Landwirthschaft durch dieselben Hülfsmittel ihre Producte wohlfeil und doch mit Gewinn zu erzeugen suchen. Was jene dazu befähigte, muſs auch diese dazu in den Stand setzen. Die Landwirthschaft bedarf dann nicht einmal mehr der frühern hohen Preise; denn die Landwirthschaft des 19ten Jahrhunderts ist nicht mehr die des 18ten, wo alles noch fragmentarisch zufällig und einfach war. Durch die Uebertragung der Einsichten der Engländer auf den deutschen Ackerbau, durch Anwendung des Fruchtwechsels, der Stallfütterung, durch Erhöhung des Viehstapels, durch Einführung der Hackinstrumente und der ganzen Maschinerie der neueren Landwirthschaft, ist eine eben so groſse Vermehrung der Production als Verminderung der Auslagen möglich geworden, so daſs schon dadurch ihre Erzeugnisse viel wohlfeiler abgegeben werden können. Wenn besonders der Mechanismus mehr als bisher auf das Gebiet der Landwirthschaft wird übertragen werden, dann wird es auch möglich werden, die landwirthschaftlichen Producte ohne Verlust so wohlfeil, als bisher, zu verkaufen.

Und in der That, nur bei der bisherigen Wohlfeilheit, durch Einsicht und Ersparungen von Seite der Landwirthe möglich gemacht, können beide Theile, Producenten und Consumenten, bestehen.

Man kann nun freilich fragen: wie, wenn aber das Getreide noch wohlfeiler würde, was würde dann erfolgen? Dies ist aber nicht wol

denkbar, wenn die Production von Getreide nicht vermehrt wird, wie sie im Gegentheil vermindert werden mufs. Der Preis ist ein natürliches Resultat des Verhältnisses der Consumtion zur Production und beider zu den Tauschmitteln — er steigt und fällt nicht weiter, wenn er einmal das in diesen Verhältnissen begründete Gleichgewicht gefunden hat. Nur durch Vermehrung eines Products oder durch Verminderung desselben über das Bedürfnifs hinaus wird eine Waare wohlfeiler oder theurer, nicht durch die wohlfeilere oder theurere Erzeugung, wie der Augenblick in der Landwirthschaft zeigt. Was also künftig an Aussaat, Arbeitslohn etc. erspart wird, ist und bleibt der Gewinn, wie, was jezt in diesen Dingen verloren geht, der Verlust der Landwirthe.

30.

Wenn man aber dennoch, in der Ueberzeugung, dafs die herrschende Wohlfeilheit der landwirthschaftlichen Producte eine übermäfsige sey, ein Steigen der Preise für wünschenswerth halten sollte, so würde dieses wenigstens

1) nur ein sehr mäfsiges Steigen seyn dürfen, welches den industriellen Ständen der Nation es nicht unmöglich macht, ihre Arbeiten in gleichem Grade als bisher fortzusetzen. Es kann daher und in keinem Falle von einem Steigen der Preise in dem Sinne, wie man es sich gewöhnlich denkt, die Rede seyn, d. h. von einer Erhöhung derselben um's Doppelte und Dreifache; denn solche Preise, wie sie am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts statt hatten, würden die ganze aufblühende Manufactur-Bevölkerung der Gefahr der Vernichtung aussetzen. Jeder Gedanke an

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN.

ein solches Steigen und jedes Hinwirken darauf würde eine durchaus schiefe und falsche Maasregel seyn. Eine so schwache Erhöhung der Preise aber, wie sie die Industrie allein verträgt, kann die Landwirthschaft nicht retten; diese Rettung wird vielmehr

2) auf einem ganz andern, dem bisherigen ganz entgegengesetzten Wege zu Stande gebracht werden müssen, nämlich nicht dadurch, daſs man die stets von neuem nachrückenden Vorräthe ewig aufspeichert und anhäuft, sondern indem man Vorkehrungen trifft, daſs keine so übermäſsigen neuen Vorräthe mehr nachfolgen, mittelst minderm Anbau von Getreide, also daſs man die Erscheinung in ihrer Wurzel und Quelle, und nicht, wie bisher, in ihren Wirkungen angreift. Bisher hat man immer nur oben abgehoben, während man unten die Zuflüsse hätte abdämmen müssen; man hat statt vom Anbau des Getreides sich zu entfernen, durch Erzielung einer desto gröſsern Menge desselben sich zu entschädigen gesucht, und somit die Wohlfeilheit genährt und unterhalten, sich selbst aber ewig neue Arbeit, Auslagen und Verluste zugezogen; ein Weg, von dem man sich gänzlich entfernen muſs.

In die Hände der Landwirthe allein also ist es gelegt, den Preisen eine andere Richtung zu geben — sie selbst haben die Mittel, eine bessere Zukunft herbeizuführen, in ihrer Gewalt, niemand sonst. An ihnen ist es, aus ihren Träumereien zu erwachen und eine Anstrengung zu machen, welche sie und ihren Beruf in ein anderes Verhältniſs bringt; nur sie selbst können sich retten durch Abänderung ihres bisherigen Feldwirthschafts-Systems.

Digitized by Google

31.

Wenn man nun die ganze Untersuchung über die herrschende Noth der Agricultoren überblickt, so ergeben sich nur zwei Hauptursachen derselben:

1) eine *innere*, im landwirthschaftlichen Gewerbe selbst liegende: der übermäſsige Anbau von Getreide mittelst der einseitig auf den Boden geleiteten Hände und Capitale, und insbesondere mittelst des herrschenden Wirthschaftssystems, der Dreifelderwirthschaft, welche keine andere als Getreidepflanzen anzubauen versteht, dadurch Ueberzeugung derselben und in Folge dieser wiederum Wohlfeilheit bewirkt;
2) eine *äussere*, die groſse Ueberlastung des Grund und Bodens mit Aus- und Abgaben, welche, verbunden mit dem herrschenden Geldmangel in den untern Ständen, die Agricultoren zwingt, beständig und gleich nach der Erndte ihre Früchte anzubieten und den Markt zu überfahren, um Zahlungsmittel zur Befriedigung ihrer Geldbedürfnisse zu erlangen.

32.

Hieraus ergiebt sich nun aber auch, daſs so wie nur zwei Haupt-Ursachen der Leiden der Landwirthschaft erkannt werden können, so auch nur zwei Hauptmittel zu deren Entfernung sich darstellen, nämlich

1) Beseitigung der bisherigen Ueberproduction von Getreide durch
   a) Ableitung der dem Landbau übermäſsig zugeströmten Hände und Capitale und deren Beschäftigung in den Canälen der Industrie und des Handels mittelst Belebung dieser selbst;

Digitized by Google

b) Abänderung des herrschenden blos Getreide bauenden Schlendrians der Dreifelderwirthschaft und Einführung eines andern, Zeit und Bedürfnissen angemesseneren, Ackerbau-Systems, welches verhältnifsmäfsig nicht mehr Getreide erzeugt, als andere Gewächse, und dadurch die Preise des Getreides gehörig hoch hält.

2) Minderung der öffentlichen und häuslichen Ausgaben der Landwirthe, um auch bei mäfsigen Preisen bestehen zu können.

Durch beide Maasregeln wird einerseits eine mäfsige Erhöhung der Producten-Preise herbeigeführt, anderseits eine Möglichkeit, auch bei billigen Preisen durchzukommen, begründet und somit den Verlegenheiten der Landwirthe auf eine sichere und nachhaltige Weise abgeholfen werden, ohne andere Stände der Nation dem Verderben nahe zu bringen, wie durch die gewöhnlichen Mittel unfehlbar geschehen würde.

Drittes Buch.

Von den wahren Heilmitteln des Ackerbaues,

und zwar

I. Von der Erhöhung der Getreide-Preise durch Verminderung der Getreideproduction mittelst Einführung eines andern Feldsystems.

33.

Ueberproduction von Getreide, erzeugt durch unverhältnissmässiges Zuströmen aller Hände und Kapitale auf den Anbau des Bodens und durch einseitige und ausschliessende Benutzung desselben zu Getreide hat sich als die nächste wahre Ursache der herrschenden Wohlfeilheit des Getreides dargethan. Entfernung dieser Plusproduction von Getreide wird sich also auch als das wahre Heilmittel des Ackerbauleidens erweisen. Nun entstehen aber in Beziehung auf diese Entfernung zwei Fragen; nämlich:

1) wie läst sich den der Landwirthschaft bisher im Uebermaas zugeströmten Händen und Kapitalen eine andere Richtung und Beschäftigung geben?
2) wie läst sich die gemeine Landwirthschaft dahin bringen, die alte Dreifelderwirthschaft zu verlassen und zu einem weniger Getreide-bauenden Systeme fortzugehen?

Digitized by Google

Die Beseitigung der andern Haupt-Ursache des landwirthschaftlichen Leidens, Minderung der Aus- und Abgabenlast des Ackerbaues wird der Gegenstand einer späteren Untersuchung seyn.

34.

Die einseitige Verwendung fast aller Arbeit und Kapitale des Volks auf den Boden seit den lezten zehn bis dreifsig Jahren, wodurch ein Ueberschufs über das normalmäfsige Bedürfnifs der Nation an Getreide erzeugt und eine gänzliche Verrückung des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Volks-Betriebsamkeiten herbeigeführt wurde, ist oben als eine der Haupt-Ursachen der herrschenden Wohlfeilheit hervorgetreten; die Entfernung dieses Mifsverhältnisses, die Wiederherstellung des verrückten Gleichgewichts zwischen den verschiedenen National-Thätigkeiten wird folglich eines der wirksamsten Mittel seyn, die Getreide-Erzeugung auf die normalmäfsige, dem Volks-Bedürfnifs entsprechende Quantität, zurückzuführen. Diefs wird aber zum Theil von selbst erfolgen; denn wenn der Anbau des Bodens nicht länger lohnt, so werden sich auch die Hände und Kapitale von selbst von ihm zurückziehen und in den Kanälen der Industrie und des Handels eine Beschäftigung suchen, die nur einiger Aufmunterung von Seiten des Staats bedürfen, um wieder lohnender und blühender zu werden. Die (später anzudeutenden) Maasregeln für das Aufblühen der Fabrikatur und des Handels werden also die Landwirthschaft von dieser Ueberlast befreien und diese Kräfte der Industrie und dem Commerz zuwenden, so dafs die Beseitigung *dieses* Umstands hier keiner weitern Erwähnung bedarf.

Digitized by Google

35.

Desto mehr nimmt die zweite Frage: wie läſst sich die gemeine Feldwirthschaft dahin bringen, von der alten, blos Getreide erzeugenden Dreifelderwirthschaft abzulassen und zu einem zweckmäſsigern Anbau des Bodens fortzugehen, der weniger als bisher auf Getreidebau beruht, das Nachdenken in Anspruch. Denn wenn man auch hoffen darf, daſs, wenn es nicht mehr vortheilhaft ist, Getreide zu bauen, auch von selbst weniger Getreide künftig gebaut werden wird, so weiſs man anderseits doch, wie schwer sich der gemeine Mann von Gewohnheiten und Vorurtheilen losreiſst, und neuen ihm wenigstens zweifelhaften und ungewissen Wegen anvertraut; wer insbesondere weiſs, welch eine wichtige Fürsprache der Dreifelderwirthschaft das Strohbedürfniſs verleiht, der wird auch die ganze Schwierigkeit dieser Aufgabe fühlen.

Indeſs, zwei Bemerkungen müssen den Muth derer beleben, welche den Beruf haben, die Landwirthschaft auf eine bessere Bahn zu leiten, nämlich:

1) daſs eben jenes Aufblühen des Handels und der Industrie, dem diese durch die Unfälle der Landwirthschaft theils selbst entgegenreifen, theils der Staat durch die geeigneten Maasregeln entgegenkommen muſs, andere und neue Bedürfnisse von der Landwirthschaft fordert und, sie ihm reichlich lohnend, dem Anbau dieser Pflanzen einen mächtigen Reiz verleiht, so daſs die Landwirthschaft, kraft ihres eigenen Interesses, allmählig und unwillkührlich zu einem andern Wirthschafts-System hingeleitet wird. — Schon haben der Klee- und Kartoffelbau groſse Lücken in die Linien der Dreifel-

Digitized by Google

der Wirthschaft gebrochen; noch einige ähnliche interessante Pflanzen, wie z. B. die Runkelrübe als Futter- und Zuckerpflanze, der asiatische Tabak, als Luxus- und Oelpflanze, verbunden mit der Möglichkeit, den Dünger auf andern, weniger Strohbedarf fordernden Wegen zu erzeugen, und — die Macht der Dreifelderwirthschaft und somit des Getreidebaues ist für immer gebrochen!

2) daſs ein besseres, Zeit- und sachgemäſseres landwirthschaftliches System wenigstens bereits *wissenschaftlich erfunden* und *vorhanden* ist, das nur der Einführung ins Leben bedarf, so daſs wenigstens die Schwierigkeit, welche die Theorie des Landbaues der Sache in den Weg legen könnte, bereits beseitigt ist.

36.

Die Landwirthschaft steht vor den Pforten einer neuen Aera und muſs das alte herrschende Feldsystem verlassen; die Abänderung desselben ist das einzige sichere Mittel, sich von den niedrigen Getreide-Preisen loszumachen. Ohne sie giebt es kein Heil, keine Rettung für die Landwirthschaft. Sie muſs ein neues und auſserordentliches Kultur-System ergreifen, wenn sie im Stande seyn will, sich zu behaupten; dieſs System ist, wie oben bemerkt wurde, bereits glücklicherweise erfunden, und ist kein anderes, als die in den Niederlanden und in England einheimische und folglich schon durch die Erfahrung reicher Länder bestätigte, von Albrecht Thaer, dem Restaurator der deutschen Landwirthschaft, den Deutschen bekannt gemachte und so dringend empfohlene, sogenannte *Wechselwirthschaft*. Da Brittanien es ist, welches diese wichtige Quelle des National-Reichthums, die Landwirthschaft

Digitized by Google

ergiebiger zu machen verstanden hat, als jedes andere Land der Erde, so müssen wir seinem Beispiele folgen (*). Alle denkende Menschen bekennen sich bereits zu diesem System und es bedarf nur, dafs es auch im Volk Eingang finde, so ist der Ackerbau für immer dem Schaukelwesen der Producten-Preise, in welches die Dreifelderwirthschaft ihn wiegt, entronnen, und derselbe wieder für lange Zeitalter gerettet.

Diese Wechselwirthschaft ist nämlich in jeder Hinsicht der vollkommene Gegensatz und Antipode der Dreifelderwirthschaft, die voll Mängel und Mifsgriffe gegen die Gesetze der Natur und einer vernünftigen Oekonomie gleich verstört. Dem Dreifelderwirth ist Körnerbau die Hauptsache; Nutzviehzucht nur Nebensache. Er kann daher dem Boden nicht in dem Verhältnifs Düngerersatz geben, als er ihm entzieht. Das fleifsige Pflügen, Wenden und Braachen ersezt den Dünger nicht, vielmehr wird die Bodenkraft dadurch immer mehr entwickelt, um auch den lezten Rest von Kraft darzubieten; je lockerer der Boden an sich ist, desto mehr ist dies der Fall. Die Wechsel-Wirthschaft verbürgt sich als Gegensatz der Dreifelderwirthschaft schon als das postulirte Heilmittel im Allgemeinen und im Voraus! Sie sezt zwar einerseits mehr Kenntnisse, Ueberlegung und Umsicht voraus und gestattet jene gedankenlose Geistes-Mechanik nicht, die dem Dreifeldersystem unterliegt und sie jedes Landgut lediglich über ihren einfachen starren Leisten schlagen heifst; im Gegentheil ruht in ihr die Fähigkeit einer unendlichen Modification nach Umständen, so wie das Prinzip einer unendlichen Vervollkommnung und Mannichfaltigkeit, während das alte System die Bevölkerung zum Beharrungs-Zustand und die landwirthschaftliche

(*) Vgl. London Encyclop. d. Landwirthschaft. Weimar 1826.

Digitized by Google

Industrie zum Tod und Stillstand verurtheilt. Sie bietet einen höhern Rein-Ertrag, ein richtigeres Verhältnifs zwischen Ackerbau und Viehzucht, eine gröfsere Mannichfaltigkeit von Production und durch alles diefs ein gewisses inneres Gleichgewicht, eine hohe Solidität und Beruhigung dar, indem der in ihr liegende Reichthum an Vieh und Futter, an Producten und Reinheit des Bodens sie nie einem Schwanken der Preise oder einer Gefahr des Erfolgs aussezt. Sie hält der Natur mehrere Pflanzen vor und erzeugt aufser dem Getreide eine Menge andere kräftige Nahrungs- und Futtermittel, sowie eine Menge roher Stoffe, die man bisher vom Ausland bezog, wie z. B. Oele, Tabak, Farbestoffe etc.

Diese Mannichfaltigkeit an Producten beugt

1) dem lästigen Ueberflufs der Erndten an *einer* Producten-Gattung in guten Jahren vor, indem nicht leicht alle Producte gedeihen, so wie dem Mangel in schlechten Jahren, indem eben so wenig alle Producte mifsrathen;
2) bietet die Möglichkeit dar, den Getreidebau vermindern und ins Gleichgewicht mit den übrigen Bedürfnissen setzen zu können; und reicht endlich
3) die Mittel, die industrielle Bevölkerung zu beschäftigen, durch Erzeugung mannichfaltiger roher Stoffe, die diese theils verzehrt, theils verarbeitet, so dafs Thätigkeit und Leben in alle Zweige der Betriebsamkeit tritt. Denn Leben und Reichthum folgen der Wechselwirthschaft auf dem Fufse nach, wie Englands und Brabants Beispiele zeigen.

Das wahre und zuverläfsige Hülfsmittel, die Getreide-Preise steigen zu machen, liegt also im Innern der Landwirthschaft selbst, nämlich in

der Abänderung der Fruchtfolge, in der Beschränkung des Getreidebaues, damit weniger Getreide nachfolge, in dem Anbau anderer als bloser Getreidepflanzen, nämlich Handels-, Fabrik- und Futtergewächse, also in der Erweiterung des Pflanzenbaus und der Viehzucht, mit einem Worte: in der Abschaffung der gewöhnlichen Dreifelderwirthschaft, welche nichts als ewigen Getreidebau kennt, und in ihre Speculationen nicht das aufnimmt, was lohnt und dienlich ist.

37.

Die Haupt-Grundzüge dieser Wechsel-Wirthschaft selbst sind:

1) *beständiger* und *ununterbrochener Anbau* des Bodens durch den Pflug, ohne alle Ruhe und ohne den Ausfall irgend einer Zeit, als derjenigen, welcher die Natur selbst für den Schlaf der Pflanzen bestimmt hat, den Winter. Die Erde bedarf keiner andern Erhohlung, als dieses Winterschlafs. Erndten müssen Erndten folgen, nur abwechselnd und bei Dünger. Es bedarf keiner künstlichen Ruhe, keiner Braache; der Ertrag eines stets angebauten und besömmerten Bodens bei gehöriger Sorgfalt ist bei weitem gröſser als der eines gebraachten Ackers.

2) Aufnahme und Anbau *der ganzen Menge von Pflanzen, die erst in neuerer Zeit ein Gegenstand der Landwirthschaft geworden* und in der Dreifelderwirthschaft nicht wol anwendbar sind, z. B. Kartoffeln, Klee, Tabak, Hülsenfrüchte, Bast- oder Spinnpflanzen, Oelgewächse, Farbepflanzen, Manufactur- und Handelsgewächse, und zwar in einem gewissen wohlthätigen Verhältniſs zu einander;

Digitized by Google

3) insbesondere *Aufnahme kräftiger Futtergewächse* in den Ackerbau, und Anbau derselben durch den Pflug, und zwar in dem Verhältniſs, daſs die eine Hälfte alles vorhandenen Landes zur Nahrung und für die Bedürfnisse des Menschen, die andere Hälfte aber zur Erhaltung des Viehes bestimmt ist; Vertheilung dieser beiden Hälften in eine sehr veränderliche, nach der natürlichen Kraft und dem Zustand des Bodens sich richtende Anzahl von hinsichtlich ihrer Gröſse gleichen Schläge, also daſs statt 3 wol 4, 5, 6, 7, 8 etc. Felderwirthschaften entstehen.
4) Weiser auf die Natur und das Bedürfniſs, die Verwandtschaft und Abstoſsung all dieser Pflanzen gegründeter *Wechsel* beim Anbau und in der Aufeinander-Folge derselben, also a) daſs nie eine und dieselbe Pflanze immer oder auch nur zweimal unmittelbar hintereinander auf ein und demselben Felde gebaut wird, sondern immer nur nach Verlauf mehrerer Jahre wieder auf derselben Stelle erscheint (so daſs selbst die beständigen Wiesen unterdrückt und in Acker verwandelt werden können, in so weit deren Lage es möglich macht); und b) daſs einer das Feld leicht verunreinigenden und erschöpfenden Pflanze stets eine das Land durch Behacken und Häufeln reinigende, vorbereitende und düngende Frucht folgt, wie z. B. folgende Vier- oder Sechsfelderwirthschaft zeigt:
   1) behackte Früchte, als Kartoffeln, Kohl, Tabak etc gedüngt,
   2) Gerste mit untersäetem Klee (überdüngt im Herbst),
   3) Klee oder in leichtem Boden: Buchweizen,
   4) *Weizen* oder Rogken;

5) *Hülsenfrüchte*,
6) *Rogken* oder *Hafer* mit Stoppel-Rüben. Diefs ist ein trefflicher Fruchtwechsel, der Futter, Stroh, Getreide und andere Früchte in Menge liefert.

5) Anwendung besserer und mehrerer Acker-Instrumente, als die Dreifelderwirthschaft gebraucht, theils im Allgemeinen, wie z. B. zweckmäfsigerer Pflüge, des Hagkens zum energischen Tiefpflügen, kräftiger Eggen, der Walze und des Exstirpators, theils und insbesondere der zum Behacken des Getreides und der grünen Früchte, der Kartoffeln, zu Ersparung der Menschenhände erforderliche Maschinen, als: der Drill-Maschine, des Cultivators oder Pafsaufs, der Pferdeschaufel, der Pferdehacke, des Kartoffelpflugs etc.,

6) *Stallfütterung* als die Seele des Ganzen, zur Gewinnung des erforderlichen Düngers, verbunden mit Güllen-Sammlung, gegründet und ermöglicht durch die Aufnahme und Einreihung einer grofsen Menge von Futtergewächsen in den Ackerbau oder durch den künstlichen Futterbau.

38.

Diese sechs Grundsätze sind es, welche den wesentlichen Character der Wechselwirthschaft, in ihrer ganzen Reinheit sie betrachtet, bilden, und welche, mit dem Dreifeldersystem zusammengehalten, dieses in jeder Hinsicht in Schatten stellen. Diese Wechselwirthschaft erleidet jedoch bei einzelnen Wirthschaften und besonders Anfangs beim Uebergange von der Dreifelderwirthschaft in dieselbe mannigfaltige Modificationen, namentlich folgende:

1) dafs die Braache so lange nicht ganz ausgeschlossen werden darf, als die zum Getreide-

Digitized by Google

bau bestimmten Felder nicht der erforderlichen Reinheit sich erfreuen oder hinreichende Düngerkraft besitzen. Man mufs sie insofern als ein lästiges Hülfsmittel betrachten oder als eine Zugabe, die nicht immer zu entbehren ist, sondern unter einigen Umständen sehr nothwendig seyn kann, wie es denn z. B. für einen sehr verunkrauteten Acker kein besseres Reinigungsmittel giebt, als eine energische Reinbraache von einem Herbste bis zum andern, welche kein verständiger Wirth in einem solchen Fall zu ergreifen Bedenken tragen wird. Man gestattet sie bisweilen auch in sehr zähem, bindendem Boden, der durch nichts mehr gelockert werden kann, als durch ein energisches Braachpflügen. Ueberhaupt läfst man sie, wenn auch nicht regelmäfsig, doch bisweilen wiederkehren, je nachdem es nothwendig zu seyn scheint, und so lange, bis die durch die eingeleitete zweckmäfsige Cultur herbeigeführte Verbesserung des Bodens dieselbe gänzlich auszuschliefsen gestattet;

2) dafs, so lange der Boden nicht die erforderliche Kraft und Lockerheit durch Düngung und Behackung erlangt hat, man auch die der Dreifelderwirthschaft ganz unbekannte Drillcultur ausschliefsen mufs, weil die dabei vorausgesezte starke Bestockung des Getreides, die allein den weniger verbrauchten Saamen wuchern läfst, so lange nicht eintritt;

3) dafs auch die Verwandlung der bei der Dreifelderwirthschaft beständig bleibenden natürlichen Futterplätze, (Wiesen und Weiden genannt,) in Ackerland so lange nicht vollständig ausgeführt werden kann, als man in der Anlage künstlicher Wiesen als Luzerne-Plantagen, Klee- und behackter Früchtebau

Digitized by Google

noch nicht so viel Uebung erlangt hat, daſs man deren Gedeihen jederzeit mit Gewiſsheit voraussehen kann. Bis dahin müssen vielmehr die natürlichen Futterquellen eine Reserve bilden, es möchte sonst das Vieh bisweilen Mangel an Futter leiden.

Oft erlaubt auch die Lage der Wiesen an reissenden Strömen und Flüssen die Verwandlung derselben in Ackerland nicht, weil sonst der Boden beim Austreten derselben abgeschwemmt werden würde. In jedem Falle vermag aber die Braache und der natürliche Futterbau gleich anfangs sehr beschränkt zu werden, bis sie allmählig ganz verschwinden.

39.

Daſs aber dieses neue Wechselwirthschafts-System und dessen Einführung der gegenwärtigen Noth des Ackerbaues und namentlich dem tiefen Stand der Getreidepreise abzuhelfen und in Zukunft vorzubeugen im Stande sey, ergiebt sich aus folgenden näheren Bemerkungen:

1) bei der Dreifelderwirthschaft sind $\frac{2}{3}$ alles Ackerlands ein- für allemal dem Getreidebau gewidmet; bei der Wechselwirthschaft ist nur die Hälfte den mancherlei Bedürfnissen des Menschen überhaupt (inclusive des Getreidebaues) überlassen; es ist also dem Getreidebau ein bedeutender Theil seiner bisherigen Ausdehnung entzogen und es muſs daher das Getreide mittelst seiner mindern Frequenz von selbst auf das Niveau seines Bedarfs zurücksinken und somit in einem verhältniſsmäſsigen Preise sich behaupten;

2) der Anbau des reichlichen Viehfutters, das die Wechselwirthschaft erzeugt, so vieler trefflichen, saftigen, auserlesenen,

Digitized by Google

kräftigen Futterkräuter, auf der ganzen andern Hälfte alles Landes als: Klee, Kartoffeln, Kohl, Wurzelgewächse, Hülsenfrüchte etc. giebt Gelegenheit zu einer reichen, in der Dreifelderwirthschaft so sehr vernachlässigten, Viehzucht, und eröffnet durch Milchgewinnung, Nachzucht von Jung-Vieh, Mastvieh und dessen Verkauf etc. dem Landwirth eine neue grofse Quelle des Einkommens durch Gewinnung animalischer Producte, die bei der Dreifelderwirthschaft nur höchst spärlich und intermittirend fliefst, in jeder Wirthschaft aber ein eben so grofses Einkommen gewähren soll, als der Ackerbau, von dem die Dreifelderwirthschaft allein leben will;

5) die durch vermehrte Viehzucht und Stallfütterung erlangte aufserordentlich grofse Düngermasse, welche die Wechselwirthschaft erzeugt, sezt den Landwirth in den Stand, stärker zu düngen, und dadurch entweder, wenn die Getreidefrüchte wohlfeil sind, die theuren aber viel Dünger fordernden Handels- und Gewerbepflanzen, als *Hopfen*, *Tabak*, *Oelpflanzen*, *Bastpflanzen*, *Karden*, welche sämmtlich zehrend sind und keinen Dünger hinterlassen, aber für jede Wirthschaft die eigentliche Geldquelle seyn müssen, anzubauen, folglich abermals eine der Dreifelderwirthschaft ganz unbekannte Einkommens-Quelle zu eröffnen; oder aber, wenn die Getreidepreise im Steigen begriffen sind, diesen Dünger den Getreide-Schlägen zuzuwenden und dadurch die Korn-Erndten zu steigern (*),

(*) Diefs geschieht gewöhnlich in Flandern, wo die Wechselwirthschaft längst eingeführt ist und das Getreide immer einen bedeutenden Absatz in das benachbarte Holland hat. Hier ist der mittlere Ertrag an Körnern bei gleichem Flächenraum doppelt so grofs bei der Wechselwirthschaft, als bei gleichartigem Lande, welches nach der Dreifelderwirthschaft bewirthschaftet wird.

Digitized by Google

also wenn es gerade Noth thut, dieselbe und eine doppelte Quantität von Körnern zu erzeugen, als die Dreifelder-Wirthschaft. Deſswegen sagt auch der Chemiker *Davy*, dem die Landwirthschaft von Europa so viel verdankt: *die wahren Speicher des Ueberflusses beruhen in einer zweckmäſsigen Wechselwirthschaft;*

4) da die Wechselwirthschaft nicht wie die Dreifelderwirthschaft blos Getreide erzeugt, sondern eine groſse und ganz unbestimmte Anzahl von Gewächsen in ihren Kreis aufnimmt, so entsteht dadurch überhaupt die Möglichkeit, jedes derselben stets im Gleichgewicht mit dem Bedürfniſs und der Nachfrage nach demselben anzubauen und im Fall des mindesten Ueberflusses sogleich auf die Erzeugung eines andern überzuspringen. Der Wechselwirth hat jederzeit gut vorbereitete Grundstücke zur Disposition, sey es nun, daſs sie zu Handelspflanzen oder Getreide oder Viehfutter bestimmt sind, und kann, je nachdem es das Bedürfniſs erheischt, deren Bestimmung verändern. *Steigen die Getreidepreise*, so kann er binnen sehr kurzer Zeit sich und seinen Mitbürgern, auf Kosten der Futter- und Handelsfrüchte-Schläge Nahrungsstoff verschaffen oder durch die Tauschmittel, die er besizt, sich wenigstens Getreide einlöſsen. Was besizt aber die Dreifelderwirthschaft zum Eintauschen, wenn es ihr an Getreide mangelt? oder wo kann sie, an Braache gebannt, sich hinwenden, wenn der Winter- oder Sommerbau ihr versagt haben? Der Landwirth muſs von einem Gewächs auf das andere überspringen können. *Fallen z. B. die Getreide-Preise*, so speculirt der Wechselwirth augenblicklich auf irgend eines der

Digitized by Google

mannigfaltigen, durch den vermehrten Getreidebau selbst indefs im Preise gestiegenen Producte seiner Wirthschaft, und baut nun dieses in gröfserer Menge an, wodurch wieder das Getreide von selbst in die Höhe zu gehen gezwungen ist, z. B. auf den Anbau der zur Mast des Viehs bestimmten Gewächse oder der Oel- und Manufacturpflanzen, als Rübsen etc. Diese steigen gewöhnlich mit dem Sinken der Getreidefrüchte, weil die Wohlfeilheit des Getreides den untern Ständen gestattet, die für Brod entbehrlichen Summen auf Fleisch und Kleidung zu verwenden, bis dieser Wechsel in der Consumtion durch Entziehung des dem Getreidebau erforderlichen Landes von selbst wieder ein Steigen der Preise des Getreides bewirkt, worauf er sich dann wieder auf den Getreidebau hinwendet.

So hat es der Wechselwirth in seiner Hand, sich selbst seine Preise zu stellen und zu machen; er schwebt wie der Schmetterling von einer Pflanze zur andern und saugt so lange Wohlstand aus ihr, als sie ihm Süfsigkeit darbietet, und verläfst sie, wenn sie ihm nicht mehr lohnt, auf so lange, bis sie sich wieder mit Reiz für ihn gefüllt hat, was dadurch, dafs er sie aus der Concurrenz bringt, von selbst erfolgt. Die Waare, welche ihm am meisten Vortheil verspricht, d. h. auf dem Markt am meisten begehrt wird, ist immer die, auf die er sich wirft und die er ganz vorzüglich anbaut.

Sein Interesse steht daher immer mit dem Volksbedürfnisse im Einklang und das Volksbedürfnifs mit dem Seinigen; es **wird bei der Wechselwirthschaft weder dem Volke an Vorrath, noch dem Landwirth an Einkommen fehlen.**

Digitized by Google

5) Die Mannigfaltigkeit von Früchten, die die Wechselwirthschaft anbaut, sichert den Landwirth nicht blos gegen die durch die Veränderung im Handel und der Consumtion möglichen, sondern auch gegen die durch günstige und ungünstige Witterung herbeigeführten Verluste. Der Dreifelderwirth, der nur *eine* Pflanzen-Gattung anbaut, wird von einer dieser Pflanze sehr günstigen oder ungünstigen Witterung total betroffen, und hat dann gar nichts weiter, durch dessen Verkauf er sich für den Mangel oder Ueberfluſs und die dadurch herbeigeführten niedrigen Preise entschädigen könnte; der Wechselwirth hingegen, der mehrere Pflanzen baut, wird nicht leicht durch ein Miſsjahr oder durch schlechte Preise so niedergestürzt werden können, als der Dreifelderwirth; unter seinen Pflanzen werden immer mehrere seyn, die von dieser Witterung nicht leiden, vielleicht sogar um so besser gedeihen. Ihr Ertrag entschädigt ihn also für den Miſswachs jener.

6) Endlich: in Fällen drückender Noth, z. B. in Krieg, bei Truppenmärschen, bei Hagelschlag, bei Theurung etc. bieten die Vorrathskammern der Wechsel-Wirthschaft, immer irgend ein auſserordentliches Hülfsmittel für die Consumtion dar, da man dann nur die eigentlich für das Vieh bestimmten Wurzel- und Knollen-Gewächse-Vorräthe dem Menschen darbieten darf. Aber was bietet in einem solchen Falle die Dreifelderwirthschaft für Resourcen dar? Ihr kraftloses Stroh und Heu, oder im günstigen Falle, ihr ewiges Getreide, das preislos ist!

40.

Ist daher bei irgend einer Nation die Wech-

Digitized by Google

selwirthschaft allgemein eingeführt, so kann die Landwirthschaft sich auf einer äufserst ausgedehnten Scala bewegen, ohne dafs hinsichtlich der Masse der Nahrungsmittel irgendwo weder ein Mangel noch ein Ueberflufs fühlbar wird. So wie Umstände die Preise des einen Products in der einen Röhre fallen machen, steigt sie in gleichem Grade in der andern, und so wie sie hier fallen, heben sie sich wieder in der andern. Die *Getreidéfrüchte*, als das menschliche Haupt-Nahrungsmittel, bleiben in diesem System, wie in der Dreifelderwirthschaft, stets die Grundlage; aber die beiden andern Haupt-Classen von Pflanzen, die *Futter-* und die *Fabrik- oder Handelsgewächse*, geben zwei mächtige Gegengewichte ab, welche zwischen der Masse der Subsistenzmittel und zwischen deren Consumtion das so höchst wünschenswerthe Gleichgewicht erhalten, und so gleichsam den Regulator der Fruchtpreise bilden, der bald hinzu, bald davon thut, wie es das Interesse der Production oder Consumtion fordert. Man kann daher behaupten, dafs in einem grofsen, nach den Gesetzen der Wechselwirthschaft angebauten Lande Hungersnoth oder drückende Theurung und verderbliche Wohlfeilheit gleich unmöglich sind, während in den Dreifeldersystems-Ländern Theurung und Wohlfeilheit sich wechselsweise und nothwendig beständig folgen müssen. Denn, ist in jenem System das Gleichgewicht zwischen Production und Consumtion auch irgend einmal aufgehoben, so stellt es sich durch jene Regulatoren von selbst wieder her; ist es aber in diesem einmal verlezt, so kann es, weil ihm jene Auswege und Regulatoren fehlen, nur zufällig und stofsweise, durch äufsere Zufuhr oder Ausfuhr, wie der gegenwärtige Augenblick zeigt, und wenn diese fehlen, nur durch unsägliche Verluste wieder hergestellt werden, indem im lezten Falle die überhandnehmende Armuth

allmählig den Seegen der Erndten durch kraftlosen Anbau mindert oder durch undankbaren Fleiſs mehrt.

41.

An dieser Katastrophe steht jezt Deutschland; es kann nur durch *ein* Mittel sich retten: durch Verlassung des alten, blos Getreide producirenden Dreifeldersystems und durch Einführung des neuen, auſser Getreide auch noch Futter, sowie Gewerbs-, Handels- und Manufactur-Gewächse anbauenden, dadurch den Getreidebau beschränkenden, den Preis des Getreides hinaufhebenden und dauernd regulirenden Wechselwirthschafts-Systems.

Ohne Adoption dieses Wechselwirthschafts-Systems wird alles vergebens seyn, was man auch immerhin zur Erleichterung der Landwirthschaft thun mag. Denn in dem alten Dreifelder- und Magazinirungs-System giebt es nach menschlichen Ansichten bei einer so gänzlich veränderten Richtung der Zeit kein Heil und keine Rettung mehr; man würde, wenn man noch ferner seine Spur verfolgen wollte, zwar immer mehr Getreide bauen und aufspeichern, aber wegen Mangel an Consumtion desselben und an andern dringenden Bedürfnissen immer tiefer in Armuth und Verluste versinken, oder falls ein Miſsjahr diesen Zustand ändert, aus einem Uebel sich retten und in ein anderes verfallen.

Es giebt in der That nur ein Rettungsmittel für die Agricultoren: Verlassen des Verfahrens, vermöge dessen sie sich nur auf den Getreidebau beschränken. Bisher suchten die Landwirthe lediglich in vergröſserter Getreide-Aussaat ihr Heil, um an der Menge zu gewinnen, was sie am Preise verlieren; allein dadurch

machen sie das Uebel immer gröſser, indem sie den Ueberfluſs noch mehr vermehren und sich blos Arbeits-Kosten zuziehen. Man muſs dem Ackerbau eine andere Zeit-gemäſsere Richtung geben, d. h. den Getreidebau beschränken, den Handelsfrüchtebau aber und die Viehzucht ausdehnen; dies ist die Idee, welche realisirt werden muſs. Der fortdauernde übermäſsige Getreidebau untergräbt alles — er ist der Erbfeind des Landbaues — er sezt das Ziel des Bessern weit hinaus. Dem Kaufmann gleich, der, wenn der eine Artikel nicht lohnt, sich einen andern zum Verkehr wählt, muſs auch der Landmann auf den Anbau anderer Gewächse überzugehen wissen. Der ganze Ackerbau muſs mannichfaltiger, speculativer werden — es müssen mehr andere Früchte und weniger Getreide erbaut werden (*).

42.

Dieſs ist der einzige Weg, nicht nur zu bestehen, sondern selbst noch zum Wohlstand zu gelangen; ein anderes Mittel, die Ausfälle zu decken, giebt es nicht; der Getreidebau allein kann dem Landwirth kein besseres Loos bereiten; in der Hoffnung besserer Zeiten nach dem alten Systeme fortzuwirthschaften, dazu gehört ein Köhler-Glaube; aber, kräftig den Umständen entgegen zu treten, muſs die Lage des Ackerbaues bald ändern.

Nun entsteht aber die Frage: welche Pflanzen sind es, die der Landwirth statt Getreide bauen soll? Diese Frage ist nicht zweifelhaft; solche nämlich, welche einen bessern Preis haben und mehr lohnen, als das Getreide, namentlich *Fut-*

(*) Vergl. *Ullrich's* Rath und Hülfe für Oekonomen bei wohlfeilen Korn-Preisen. Quedlinburg, 1825. Hier wird diese Hülfe auch im Anbau anderer Gewächse gefunden.

Digitized by Google

ter- und *Fabrikgewächse*, welche mehr Handelsartikel sind (Handelsgewächse), insbesondere solche, welche auswärtige Producte entbehrlich machen. An beiden leidet Deutschland eben so grofsen Mangel, als es an Getreide Ueberflufs hat. Nie reicht ein Dreifelderwirth im Frühjahr mit seinem erbauten Futter aus; seine Ställe gleichen um jene Zeit mehr Thierspitälern, in welchen die strengste Diät vorgeschrieben ist, als reichen Verpflegsorten. Diefs alles mufs sich gänzlich umschwingen, die Viehzucht, welche in aller Dreifelderwirthschaft Nebensache ist, mufs zu gleichem Rang wie der Pflanzenbau aufsteigen, und hierzu ist die Vorbedingung: ein reicher Futterbau (*). In der That, der Nuzzungs-Preis des Bodens kann nur steigen, wenn die Consumtion thierischer Producte steigt, wenn die Neigung des Volks zu Fleischspeisen sich vergröfsert, wozu die Wohlfeilheit des Brods ohnehin den Weg bahnt, was dann so manche andere Productionen nach sich zieht, als die des Talgs,

---

(*) Nur durch stärkern Futterbau und edlere Racen läfst sich die Viehzucht, dieser Nerv aller Landwirthschaft, emporbringen; nur dadurch Mastvieh aufstellen und so auch das fremde Leder, die fremden Häute, der fremde Talg, entbehren, welche Stoffe sämmtlich in grofser Menge in Deutschland eingeführt werden, während es sein Land an den undankbaren Getreidebau verschwendet. Herr *von Lüttwitz* sagt: jeder nicht orthodoxe Dreifelderwirth findet nur in der fortdauernden Herbeischaffung des Schlachtvieh-Bedarfs den sichersten Stützpunct einer in allen Zweigen mehr producirenden Ackercultur. Ein Schlachtochse wirft leicht 50 fl. Mastgeld ab; ein Schaaf trägt gegen 3 Pfund Wolle, eine Kuh trägt ihr ganzes inneres Werths-Kapital durch Milch ab, und der Dünger, den diese Thiere liefern, macht den Boden reicher, so dafs also noch eine Kraftvermehrung erfolgt, die uns mäfsige Preise sichert. Man kann demnach das fehlende Hornvieh gewinnen, ohne dem Getreidebau Abbruch zu thun, sobald man nur nicht Dreifelderwirthschaft, sondern diejenige Cultur treibt, die den Acker in sich selbst erhält, dadurch, dafs er abwechselnd zu Getreide, Futter und behackten Früchten verwandt wird. Es wird dann die Bodenrente wie das Viehstands-Capital, und somit der National-Reichthum bedeutend vermehrt, während der Schlendrian der Dreifelderwirthschaft ihn täglich vermindert. Keine Wirthschaft aber darf die Productionskraft erschöpfen, sondern mufs den Kostenaufwand vermindern.

Digitized by Google

des Horns, der Häute; abgesehen davon, daſs bei vermehrter Viehzucht der Landmann seine Abgaben nicht vermehrt, während die Steuer mit der Bodenmasse wächst.

Eben so liefert die Dreifelderwirthschaft, aus Vorliebe für den Getreidebau und aus Gewohnheit, dem Handel und der Industrie die erforderlichen Fabrik- und Handelsgewächse, für welche so groſse Summen ins Ausland flieſsen, nicht, wie z. B. Tabak, Hopfen, Karden, wenigstens nicht in der erforderlichen Menge etc. Nun läſst sich zwar nicht daran denken, alle fremden Producte zu ersetzen, da wir nie Aequatorial-Gewächse werden erbauen können; es ist ein solcher Ersatz wol auch gegen die Absichten der Vorsehung, indem sonst der Handel nach jenen Ländern aufhören müſste, weil sie für uns keine Tausch-Gegenstände mehr besitzen würden. Aber dieser Handel ist nur aus seinem Gleichgewicht getreten — jene Colonial-Länder führen Deutschland mehr zu, als dieses ihnen; es muſs wieder ein gerechtes Verhältniſs darin hergestellt werden, durch Minderung der Zufuhr, mittelst Vermehrung der Erzeugnisse des eigenen Bodens, die ohne Zweifel, besonders unter dem milden Himmel des durch die Zeitverhältnisse so sehr leidenden südlichen Deutschlands noch sehr erhöht werden kann, so wie mittelst Vermehrung der Ausfuhr von Fabrik- und Manufactur-Waaren.

Wenn nun auch die eigentlichen Tropen-Producte in Deutschlands Klima nicht erzeugt werden können, so können doch viele ähnliche Pflanzen, sogenannte Surrogate für Zucker, Kaffee, Indigo, hervorgebracht und dadurch deren Consumtion sehr vermindert; — es können insbesondere die Speise-Oele selbst gewonnen werden. Hat ja Deutschland einst auch keinen Wein, kein Obst etc. erzeugt und sie doch später hervorzu-

Digitized by Google

bringen gewufst. — Futterkräuter also und roher Stoff für Fabriken, die ohne gutes und billiges Material ganz zu Grunde gehen würden, namentlich Oelsaat, Flachs, Hanf, Wolle etc. zur Bereitung von Linnen und Wolltuch, welche jezt vorzüglich lohnende Producte und Gegenstände eines sehr wirksamen Handels, sowol auf dem trans-atlandischen als europäischen Continente sind, nebst Futterkräutern — diese werden wir künftig ganz vorzüglich zu erzeugen haben.

43.

Die wichtigsten in der Wechselwirthschaft zwischen dem Getreidebau, der in der Dreifelderwirthschaft in einer auszehrenden ununterbrochenen Reihenfolge hintereinander stattfindet, einzureihenden *Futtergewächse* werden seyn:

1) *Knollen-Gewächse*, namentlich *Kartoffeln* (*) als das Feld zugleich reinigende und be-

(*) Unter denjenigen Pflanzen, welche künftig auf unsern Feldern in gröfserer Menge als bisher, und in gleicher Ausdehnung als der Getreidebau erscheinen müssen, stehen die *Kartoffeln* mit Recht oben an. Sie erschienen im Feldbau zuerst in den Jahren 1780 — 1785. Zwar werden sie bereits in gröfserer Menge als früher, aber noch immer nicht im rechten Verhältnisse zum Werth der Pflanze, in agricultorischer Hinsicht so wenig als in pecuniärer, angebaut. Denn die Kartoffel ist unstreitig nächst dem Getreide die erste und allgemeinste Nahrungs- und Futterpflanze, indem sie von allen Hausthieren gleichgerne genossen wird. Ein Mastschwein verzehrt täglich 25 Pfund derselben, und selbst Pferde können, besonders in Absicht auf die Qualität des davon kommenden Düngers, besser damit als mit Heu und Hafer genährt werden, wie gegenwärtig schon häufig geschieht. Auch der Mensch geniefst sie mit Wonne, und zwar sowohl unmittelbar als mittelbar. Denn woher rührt der Ueberflufs von schönem und wohlfeilem Fleisch in unsern Städten, so dafs auch der Arme ein Stück Speck zu seinem Brode und Kartoffeln verzehren kann, als vom erhöhten Kartoffelbau? Wodurch ist eine Wüste nach der andern verschwunden, wo sonst nur Heidekraut und Gestrüppe wuchs? Durch den Kartoffelbau! Wodurch fristet der arme Taglöhner in Irland, Frankreich und Deutschland sein Leben? Durch einen Acker Kartoffelland! „Verlangt, ruft daher mit Recht ein Menschenfreund in den Mögelinischen Annalen (Jan. Stück 1825, pag. 172) aus, dafs der Friese seine Dämme durchsteche, der Städter seine Häuser

Digitized by Google

hackte Frucht und als doppeltes Fabrikgewächs (zu Branntweiu und Syrup);

2) *Wurzelgewächse*, besonders *Runkelrüben* (*) (ebenfalls zugleich Fabrikgewächs), Möhren, Turnips oder weiſse Rüben, auch Kohl;

3) *Hülsenfrüchte*, (als Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen und Buchweizen), welche grün und getrocknet, und besonders in ihrem Saamen eines der treflichsten Mastfutter sind. Buchweizen ist zugleich ein vorzügliches grünes Düngungsmittel, das in der neuesten

---

abtrage, und ihr verlangt gerade das, was ihr durch Beschränkung des Kartoffelbaues fordert!" Und welche Stütze, welches Verbindungsglied ist diese Pflanze im Ackerbau, seitdem man sie mit Maschinen und durch Thiere behacken und somit den Boden wie bei Brache reinigen und ergiebiger machen gelernt hat; — seitdem man statt sie roh zu verfüttern, vorher erst Alcohol daraus zu gewinnen weiſs, und die gesäuerten Abfälle (Schlempe) dennoch mit gröſserem Erfolg für Fettansatz und Dünger als vorher roh verfuttert! Noch mehr: diese Pflanze liefert auch den treflichsten *Syrup*, wobei die Rückstände gleichfalls der Landwirthschaft als trefliches Viehfutter verbleiben. Statt daher, wie man neuerlich häufig vorschlug, den Kartoffelbau durch das Verbot von Branntweinbrennen aus Kartoffeln zu beschränken, muſs er vielmehr in einem weit gröſseren Maasstab betrieben werden, als bisher. Der Kartoffelbau begründet in der That eine neue Epoche der Landwirthschaft. Er verursacht weniger Kosten als der Getreidebau — er macht den Boden rein und fruchtbar — er liefert Futter für Thiere, Speise und Getränke für Menschen; welche Pflanze kann vorzüglicher seyn?

(*) Die Runkelrübe ist unstreitig, nächst Getreide und Kartoffeln, das interessanteste Gewächs des ganzen Ackerbaues, und sollte daher auch eben so stark angebaut werden, als diese. Sie ist, wie die Kartoffel, nicht blos Futterkraut und Zugemüs, sondern zugleich unsere einheimische Kaffee- und Zuckerpflanze, indem sie, in Würfel geschnitten, getrocknet, geröstet und gemahlen, ein treffliches Kaffeesurrogat, und ausgepreſst, einen tadellosen kristallisirten körnigen Zucker liefert, während die Abfälle und Rückstände gleichfalls ein sehr vorzügliches Futter gewähren. Ihr Anbau entzieht daher wegen des von ihr kommenden Düngers dem Getreidebau nichts, macht als Zwischennutzung fast gar keine Kosten, reinigt, lockert und lüftet durch ihre Behackung den Boden gleich den Kartoffeln und fällt in eine Zeit, wo der Landwirth nicht anderweit beschäftigt ist, indem man sie im hohen Sommer auspflanzt, jedoch auch im Frühjahre den Saamen ausstecken kann. Endlich ist diese Pflanze fast nie dem Miſswachs ausgesezt; sie gedeiht bei schon einiger Feuchtigkeit und wird nie von Raupen angefallen, wie ähnliche Gewächse.

Digitized by Google

Landwirthschaft eine ausgezeichnete Rolle spielt;

4) *Mehrere Schmetterlingspflanzen*, insbesondere der gemeine rothe Klee, eines in der Landwirthschaft Epoche-machendeu Gewächses, das als grüne Fütterung im Sommer dieselbe Rolle spielt, wie die Kartoffeln für den Winter; desgleichen *Luzerne*, *Esparsette*, welche jedoch als perenirende Gewächse, die erst im 4ten und 5ten Jahre recht zu Ertrag kommen, und folglich eine *bleibende* Stelle fordern, auf eigenen Feldern gebaut werden müssen, und daher nicht in die Wechselwirthschaft, sondern höchstens in die Koppelwirthschaft (mit mehrjähriger Waide) passen.

44.

Zu den wichtigsten *Fabrik-* und *Handelsgewächsen* gehören:

1) die *Bast-* oder *Gespinnste-Pflanzen*, und zwar:

   a) der *Flachs* oder *Lein*. Diese Pflanze wird zwar schon sehr stark in Deutschland angebaut, allein sie verdient einen noch gröſseren Anbau, besonders hinsichtlich des Saamens. Denn für diesen geht jährlich mehr als eine Million nach Ruſsland, welche dem Lande erspart werden könnte, obschon der auf Saamen gezogene Flachs eine geringe Feinheit und Güte besizt; weshalb man beide Zwecke beim Anbau trennen muſs;

   b) der *Hanf*. Auch dafür gehen jährlich über zwei Millionen nach Ruſsland und wenigstens halb so viel nach dem Elsaſs, indem alle Seiler und Schuhmacher des nördlichen Deutsch-

Digitized by Google

lands dieses Material auf den Messen von Leipzig, wohin dasselbe aus Rufsland gebracht wird, sowie alle jene Handwerker des südwestlichen Deutschlands es auf den Frankfurter Messen aus Strafsburg kommend, beziehen.

2) die *Oelpflanzen*, die noch einer grofsen Vermehrung fähig sind (*), als:
   a) der *Raps*, eines der trefflichsten und einträglichsten Oelgewächse, welches das gemeine Brennöl in grofser Menge liefert und den Vorzug vor den geringen *Winter-* und *Sommer-Saamen* (Rübsen) verdient. Der Landmann kann dieses Gewächs sogleich zu Oel schlagen und unmittelbar in den Handel bringen;
   b) der *Mohn*, der das trefflichste Speiseöl liefert, und somit das auswärtige Olivenöl ersparen läfst;
   c) der *asiatische Tabak.* Ein achtel Morgen mit Kohl dazwischen angebaut liefert 2 Centner Oel, folglich das Pfund nur zu 2 gGr. gerechnet, 16 Thaler Ertrag;
   d) die *Sonnenblume*, Helianthus tuberosus, die gleichfalls ein vorzügliches Speiseöl liefert;
   e) die *Leindotter etc.* (**)

(*) Der Oelpflanzenbau verdient die gröfste Aufmerksamkeit; denn der Verbrauch von Oel wird bei dem Ueberhandnehmen der Strafsenbeleuchtung, welche sich bald auch über Heerstrafsen und Dörfer verbreiten wird, täglich gröfser, so dafs ein Sinken der Preise dieses Products nicht zu befürchten steht. Auch die Gasbeleuchtung kann ihm wegen des Mangels von Steinkohlen in Deutschland nichts schaden.

(**) Man hat in neuerer Zeit auch eine Euphorbien-Art, Euphorbia Lathyris, als Oelpflanze empfohlen; sie soll 40 — 50 P. C. Oel liefern, während die übrigen nur 25 — 30 P. C. geben. Indefs führt dieses Oel starke drastische Theile bei sich, weshalb man wenigstens dessen Genufs verhindern müfste.

Digitized by Google

3) die *Farbepflanzen*, und zwar

   a) der *Krapp*, dessen Wurzel ein gelbrothes, mehreren Fabriken unentbehrliches Pigment liefert. Deutschland bezieht diesen Farbestoff aus Elsaſs und Brabant, wohin bedeutende Summen dafür ausgehen, statt daſs diese nach Deutschland flieſsen könnten, da England allein für mehr als eine Million Gulden davon verbraucht. Dieser Krappbau ward früher auch stärker in Deutschland betrieben, aber die spätern hohen Getreide-Preise haben ihn verdrängt. Erst im 2ten Jahre fängt seine Wurzel an ergiebig zu werden. Auch sezt der Krappbau Krapp-Mühlen voraus, zu deren Anlage sich ganze Communen oder Districte vereinigen müssen;

   b) der *Waid*, der früher gleichfalls stark angebaut wurde, besonders in Thüringen, aber durch die Entdeckung des Indigs verdrängt wurde. Sein neuerer vermehrter Anbau könnte, wo nicht den Indigo-Gebrauch ganz beseitigen, doch sehr vermindern;

   c) der *Wau* und *Saflor*, welche eine gelbe Farbe liefern;

   d) die *Purpurpappel* und *Roſskastanie*, welche getrocknet ein treffliches Blau zur Ersparung von Indigo liefern, so wie leztere, mit Eisentheilen versezt, eine vorzügliche schwarze Farbe;

4) *Rauchpflauzen*, und zwar namentlich der *Tabak*, der ein auſserordentliches Bedürfniſs geworden ist und stets Absatz hat. Unter den vielen Arten desselben verdient vorzüglich der *asiatische* oder *gelbblühende*

Digitized by Google

Tabak seines ölhaltigen Saamens und seines feinen Geruches wegen den Anbau; er fordert eine geringe Auswahl des Bodens und reinigt durch Behacken das Land ungemein.

5) Die *Manufactur-Gewächse*, insbesondere die *Karden*, die mit geringem Boden vorlieb nehmen, aber zwei Jahre im Felde stehen müssen;

6) die *Getränkepflanzen*, insbesondere die, welche als Surrogate für Kaffee benuzt werden, nämlich:
   a) die *Cichorien*, welche indeſs gegenwärtig weniger geschätzt werden;
   b) die *Runkelrüben*, (schon unter der Cathegorie von Futterpflanzen gewürdigt;
   c) die *Möhren*;
   d) die *Kaffee-Wicke* (*), Astragalus baëticus, (Andalusischer Tragant, spanisches Schwindelkraut);

(*) Diese sogenannte schwedische Kaffee-Wicke ist das empfehlenswertheste von allen Kaffee-Surrogaten, welche an Geschmack dem indischen Kaffee am nächsten kommt — sie leistet wenigstens dem Gaumen weit mehr Genüge, als Cichorien, Möhren, Rogken, Eicheln, und was man sonst noch als Stellvertreter des indischen Kaffee's anpreiſst, besonders wenn man sie mit indischem Kaffee, (den man zuerst in die Trommel schüttet und so lange allein röstet, bis sich der Kaffee-Geruch entwickelt), zusammen röstet, und zwar im Verhältniſs von 1 Pfund zu 1/8 Pfund indischen Kaffee's, in welcher Verbindung sie die sich verflüchtigenden aromatischen Theile des indischen Kaffee's einsaugt, so daſs das daraus bereitete Getränk sich vom ächten Kaffee nicht unterscheiden läſst. Diese Pflanze ist ein Hülsen-Gewächs und wächst ursprünglich in Spanien, auch im südlichen Frankreich, besonders der Provence, wo es der jetzige König von Schweden, Carl XIII., hatte kennen gelernt (und wo es schon längst als Kaffee-Surrogat gebraucht worden war), und in den Zeiten der Continental-Sperre nach Schweden hatte bringen und durch die Academie des Ackerbaues untersuchen und verbreiten lassen; von hier aus ist denn diese Pflanze unter dem Namen der schwedischen Kaffee-Wicke nach Deutschland gekommen. Die Cultur dieser Pflanze hat viel ähnliches mit dem Anbau der Erbsen in unseren Gärten. Die Körner werden Mitte Aprils in lockern Boden gesäet oder gesteckt in Rinnen, die 14 — 15 Zoll voneinander gelegt und nachher mit 1/2 Zoll Erde bedeckt werden. Bei günstiger Witterung geht der Saame in 8 — 14 Tagen auf; bei trockenem Wetter muſs man gieſsen. Die Pflanze geht rasch in die Höhe und erreicht 1 1/2

45.

Als eigentliche *Handelsgewächse* (*) gehören hierher:

1) gewisse *Gewürzpflanzen*, als: Koriander, Fenchel, Anis, Kümmel, Safran, Senf, Meerrettig, welcher lezte gegenwärtig vorzüglich stark gesucht ist;

2) die *officinellen Gewächse*, wie z. B. Althea, Rhabarber, Süfsholz etc. etc.;

3) mehrere als vorzügliche *Schiffskost* bekannte Pflanzen, wie z. B. der Hirsen, Buchweizen etc.;

4) die *eigentlichen Getränkepflanzen*, als Wein, Hopfen etc.

Fufs Höhe. Die weifsen Blüthen erscheinen im Juni und setzen eine Menge Schotten-Büschen an. Ende September zieht man die Pflanzen aus, bindet sie in Büschel und pflückt, wenn sie dürr sind, die Schotten ab. Der Saame ist schwer aus den Hülsen zu bringen — man mufs sie entweder in einem Mörser stofsen oder mit kochendem Wasser übergiefsen und ein paar Stunden darinnen weichen lassen, hernach auf ein leinenes Tuch ausbreiten und den Saamen zwischen den Fingern ausdrücken. Der Saame wird nachher an der Luft getrocknet. Der Ertrag der Pflanze in guten Jahren ist ganz aufserordentlich. 1 Pfund 20 Loth geben 2 Centner Ertrag und ein Acker kann zwischen 150 — 200 fl. einbringen. Im Getreideboden aber erhält man, nach Nathusius Versuchen, 3-, 600-, ja tausendfältigen Ertrag, indem 100 Unzen 1600 Pfund bringen. Will man den Saamen zu Kaffee gebrauchen, so nimmt man 1 Pf. Wicken zu 6 — 8 Loth Kaffee und brennt und mahlt beides zusammen. Bei halb indischem und halb schwedischem Kaffee findet man durchaus keinen Unterschied zwischen reinem und diesem Kaffee. Auch bei 1/4 indischem und 3/4 schwedischem Kaffee ist der Unterschied kaum merkbar. Wollte man also nur allgemein in Deutschland 1/4 Mokka mit 3/4 Astragalus mischen, so würden sogleich 272,000,000 Pfund Indischer Kaffee erspart werden; ein für den National-Reichthum sehr wichtiger Gegenstand! Es müfste daher in Zukunft ganze Schläge solcher Kaffee-Felder bei uns geben. So lange diese nicht statt finden, sind unsere Klagen nicht gerecht.

(*) Eine strenge Grenze zwischen Fabrik- und Handelsgewächsen giebt es nicht. Jedes Product, das in gröfserer Menge producirt wird, als das Inland consumirt und daher im Ausland ein Unterkommen suchen mufs, ist ein Handelsgewächs. Es sind daher die Handelspflanzen nur in Beziehung auf einen grofsen Theil von Deutschland als solche aufgeführt worden.

46.

Hier entsteht nun aber die Frage: was soll man mit all diesen Gewächsen anfangen, welche die Wechselwirthschaft zum Anbau an die Hand giebt, da Deutschland nicht die erforderlichen Fabriken zu ihrer Consumtion besizt? Diese Frage beantwortet sich leicht. Die Fabrikgewächse müssen nothwendig von einer schwunghaften Industrie aufgefafst werden, sonst würde allerdings die Erzeugung dieser Pflanzen keinen Sinn haben, und wenn diese augenblicklich in der erforderlichen Ausdehnung nicht vorhanden ist, so mufs sie geschaffen werden, — geschaffen durch dieselben Mittel, durch welche alle civilisirten Völker sich Fabriken gegeben haben: durch das Verbot fremder Industriewaaren, mit denen vorzüglich England und Frankreich Deutschland überschwemmen. — Eben so darf auch die Einfuhr aller Handelsgewächse in Deutschland nicht länger gestattet werden, wenn deren Anbau Sinn haben soll, weil sie sonst sehr schnell wieder aus den Feldern verdrängt werden oder vielmehr gar nicht darin aufkommen würden, wie z. B. der Waid, wenn die unbeschränkte Zufuhr des Indigo's fortdauert. — Vindicirt sich also nur Deutschland seine Fabrikatur und seinen Handel, denen aber dann der Ackerbau auch den erforderlichen Stoff liefern mufs, so wird der Anbau dieser Pflanzen sogleich Tendenz erhalten und das ganze Wechselwirthschafts-System in seinem ganzen Umfange möglich seyn.

47.

So stellt sich die Wechsel-Wirthschaft von allen Seiten als das einzige und wahre Heilmittel des Ackerbaues dar. Indefs stellen sich ihr, wie jedem Guten und Bessern, wahre und

Digitized by Google

scheinbare Schwierigkeiten entgegen. Was der gemeine Wirth von ihrer Einführung fürchtet, weil sie nicht so viele und grofse Getreideschläge zählt, als die Dreifelderwirthschaft, ist Stroh- und Körnermangel. Allein diefs ist reine Täuschung. Eine gute Wechselwirthschaft kann nie Stroh- und Körnermangel haben. Denn

1) stehen die Wechsel-Wirthschafts-Getreide-Erndten, wenn auch an äufserm Umfang, doch nie im Ertrag den Dreifelder-Wirthschafts-Getreide-Erndten nach, weil die innere reiche Kraft des Bodens, durch die grofse Düngermasse erzeugt und durch weise Abwechslung unterhalten, den Mangel an Umfang ersezt;
2) kann eine Wechsel-Wirthschaft insbesondere keinen Stroh- oder Streumangel leiden, weil in ihr das Stroh seiner wahren Bestimmung gemäfs, lediglich zur Streu und nicht, wie in der Dreifelder-Wirthschaft, zum Futter verwandt wird, weil die Wechsel-Wirthschaft wegen ihrer ausgedehnten Futterschläge dieses Nothbehelfs nicht bedarf. Wenn daher in ihr auch einiger Rückschlag am Strohertrag statt fände, so würde dieser in Absicht auf Streumaterial doch ganz und gar nicht fühlbar seyn.

48.

Diese und ähnliche Vorurtheile sind bereits längst durch die Erfahrungen Tausender von denkenden Landwirthen widerlegt. Dagegen kämpft aber allerdings die Einführung der Wechsel-Wirthschaft mit andern Schwierigkeiten, wie denn überhaupt der Uebergang von einer Wirthschafts-Methode zur andern nicht leicht ist. Der Anbau der Handelsgewächse fordert mannichfaltige Kenntnisse, die Behackung der Felder macht

Digitized by Google

viele Arbeit, und fast alle Handelsgewächse verlangen starke Düngung. Daher kann die Wechsel-Wirthschaft nur unter der Bedingung eintreten, daſs die Arbeitskräfte und Düngerstoffe der Wirthschaft erhöht, d. h. Bevölkerung und Viehzucht vermehrt werden. Der erste Punct wird sehr durch die Erfindung der Hackinstrumente erleichtert, und wenn auch noch Handarbeit übrig bleibt, so greift gerade dadurch die Wechsel-Wirthschaft recht wohlthätig in die Noth der Zeit ein, indem sie den Armen Arbeit und Verdienst reicht, wie z. B. durch ausgedehnten Tabakbau, der so viele Hände beschäftigt, und somit diejenigen Menschen übernimmt, welche durch die Einführung des Maschinen-Wesens in den Fabriken auſser Thätigkeit kommen.

Der andere Punct aber, der groſse Düngerbedarf, oder was dasselbe sagt, die erhöhte Viehzucht, wird durch den erhöhten Futterbau ermöglicht, den die Wechsel-Wirthschaft mit sich führt, so wie durch den höheren Preis thierischer Producte empfohlen.

So greift alles in der Wechsel-Wirthschaft in einander und bietet sich die Hand, um den Uebergang zu ihr zu erleichtern und von selbst zu ihr hinzuleiten. Die Noth des Augenblicks, die immer der gröſste Hebel ist, das Bessere herbeizuführen, wird die Kluft um so leichter überspringen machen, die zwischen der Wechsel- und Dreifelder-Wirthschaft befestigt ist. Bleibt der Preis des Getreides fortdauernd niedrig und steigt dafür der Preis der andern Producte des Bodens, so wird die Idolatrie für das Dreifeldersystem von selbst allmählig erkalten und der Anbau anderer, besonders behackter Früchte, Platz greifen. Der dadurch entstehende Reiz des Interesses und des Gewinns beim Anbau anderer Pflanzen wird als der Haupthebel und natürliche Weg, den gemeinen Mann von den

Digitized by Google

Fesseln des Dreifeldersystems loszumachen und für andere Pflanzen zu gewinnen, erscheinen. Mitunter wird hie und da mitten im Dreifelderflur eine Wechsel-Wirthschaft auftauchen und durch ihre Erscheinung für das Bessere wirken.

49.

Nur auf diesem Wege, nämlich durch Verminderung der Getreideproduction mittelst Beseitigung des blos Getreide erzeugenden Dreifeldersystems, nicht aber durch Aufspeicherung des fortdauernd zu viel Erzeugten, nicht durch Verwandlung und Mystification desselben in ein Kornpapier, nicht durch Scheinkäufe der Regierung etc. und wie all die Palliativ-Mittel, der Noth der Landwirthe zu steuern, heifsen mögen, wird man eine Steigerung der Preise nachhaltig herbeiführen. Aber zwei Bemerkungen müssen hier gemacht werden:

1) diese Steigerung mufs ihre Gränzen haben und mäfsig seyn, um nicht in den Gegensatz: Theurung, auszuarten, wodurch nur ein neues Uebel für die andere Haupt-Volksklasse, die industriellen Producenten, herbeigeführt werden würde, die nun um so weniger Getreide consumiren und auch ihre Producte um so höher im Preise stellen würden, abgesehen von der Steigerung der Pächte, der Abgaben etc., welche ihr auf dem Fufse folgen würde. Es ist daher den Agricultoren mit einer Steigerung der Preise nicht einmal gedient, wie doch so Viele glauben, sondern ihre Verlegenheiten würden nach wie vor andauern, wenn nicht:

2) die Ab- und Ausgabenlast der Landwirthe vermindert wird, in welcher der alleinige und wahre Grund der Noth der Agricul-

Digitized by Google

toren liegt. Denn hohe Preise setzen nicht absolutes Wohlbefinden, so wie niedere nicht absolutes Elend der Landwirthschaft voraus. Man baut in Deutschland nicht blos zu viel Getreide, sondern baut es auch zu theuer an, und man muſs nicht sowohl durch Vermehrung der Production, als durch Verminderung der Kosten der Production, der Abgaben etc. dem Ackerbau zu helfen suchen.

50.

Es handelt sich daher nicht sowol um das Steigen der Bruttopreise der Ackerbauproducte, als um das Steigen und die Erhöhung des *reinen* Einkommens der Landwirthe. Dieſs aber kann nach *Adam Smith*, wie alles Einkommen, nur erhöht werden, entweder:

1) durch Zeit-, Kraft- und Auslagen-ersparende Maschinen, durch Verbesserung der hervorbringenden Kräfte, durch Verminderung der Ausgaben, überhaupt durch *Ersparnisse*;
2) durch Erhöhung der Production nach Quantität und Qualität.

Demnach wird hier zunächst weiter von der Verminderung des Aufwands, der Lasten und Ausgaben der Landwirthe die Rede seyn müssen, in welcher in der That das Radical-Heilmittel der Landwirthschaft liegt und wobei der Landwirth besser wird bestehen können, als bei den höchsten Preisen unter fortdauerndem Ausgabe-Druck.

Digitized by Google

Viertes Buch.

II. *Von den Mitteln, die Landwirthschaft in den Stand zu setzen, auch bei mäſsigen Preisen zu bestehen; kraft Verminderung der Ausgaben der Landwirthschaft, namentlich in Hinsicht auf öffentliche Abgaben.*

51.

Die Ausgaben der Landwirthe sind, wie oben bemerkt wurde, theils *öffentliche*, theils *Privat-* oder *Wirthschaftsausgaben.* Demnach wird, wenn durch Verminderung der Ausgaben die Lage der Landwirthe verbessert werden soll, diese Verminderung nur bestehen können.:

1) in einer Milderung der *öffentlichen* Abgaben, zu denen die *eigentlichen Staatsabgaben*, die *grundherrlichen Leistungen* und die *Gemeinde - Prästationen* gerechnet werden müssen;
2) in einer *Minderung* der *Wirthschaftsausgaben.*

52.

Die eigentlichen Staatsabgaben sind entweder *allgemeine* oder *besondere*, d. h. *Steuern* oder *Taxen* (Sporteln), und die Steuern entweder *directe* oder *indirecte*, d. h. *Grund*-Steuern und *Accise* oder *Zölle.*

Abgesehen davon, daſs es ein innerer Widerspruch ist, die Staatsbeiträge zweimal zu fordern und aufzubringen, und daſs ein wissenschaftliches Finanzsystem nur den einen oder andern Weg gestattet, damit der Staat nicht in Gefahr gerathe, manche Klassen von Staatsbürgern auf beiden Wegen zu treffen, wie es wirklich bei dem Stande der Agricultoren und allen productiven Klassen der Nation der Fall ist, und Andere wiederum nur einmal zu den Staatslasten anzuziehen, wie z. B. die Kapitalisten, Staatsdiener, welche allenthalben von directen Staatsbeiträgen befreit sind, während sie doch gleichen Anspruch auf den Genuſs der politischen Institutionen machen, wie jene; abgesehen ferner von der bekannten Frage: ob directe oder indirecte Steuern den Vorzug verdienen, welche hier ganz unberührt bleibt, da die Staaten einmal beide Wege eingeschlagen haben, — abgesehen endlich von der Frage: ob das herrschende practische Prinzip für die directen Steuern, welches fast ausschlieſsend das Grundeigenthum in Anspruch nimmt, gerecht und wissenschaftlich sey, muſs jedoch die Bemerkung gemacht werden, daſs das Grundvermögen im Verhältniſs zu dem übrigen Nationalvermögen und zu den sonstigen Lasten, die es trägt, bei weitem zu stark zu den Staatsbeiträgen angezogen ist. Es sind bei Gründung und Entwicklung der allgemeinen Grundsteuer groſse Einseitigkeiten und Misgriffe begangen worden (*), und es ist jezt der Augenblick vorhanden, wo nach den Grundsätzen der Gleichheit und Gerechtigkeit eine

(*) Soll eine Grundsteuer bestehen, so darf sie nicht *fix* seyn, d. h. in Geld bestimmt seyn, sondern muſs sich nach den Preisen richten und in Naturalien genannt seyn. Z.B. ein Gut gebe 6 Scheffel Rogken Werth im Marktpreis. Die Steuern müssen also so eingerichtet werden, daſs sie mit den Preisen sinken und steigen, wie dieſs auch bei der Einkommens-Steuer der Fall ist.

Digitized by Google

richtigere Vertheilung der Staatslasten erfolgen muſs, wenn nicht anders durch gerichtliche Expropriation in den nächsten zehn Jahren die Hälfte des Bodens andere Besitzer erhalten soll. In fast allen Staaten ist überdieſs in den neueren Zeiten die Grundsteuer, wo sie im Verhältniſs zu den höhern Getreide-Preisen zu Anfang dieses Jahrhunderts zu tief zu stehen schien, rectificirt, d. h. erhöht, oft erst ganz neu gegründet worden. Jezt, wo diese Preise gesunken sind, stellen sich allenthalben diese Steuern als zu hoch dar, und die Gerechtigkeit gegen den landwirthschaftlichen Stand fordert, sie gerade jezt in demselben Verhältnisse zu mindern, in welchem man sie früherhin erhöht hat. Man muſs die Abgaben bis auf die Kräfte der Menschen herab erleichtern; denn jedermann kann fordern, daſs seine Lasten und Pflichten nicht gröſser seyen, als seine Kräfte. Da aber eine solche zweite Steuer-Rectification sehr kostbar und mühevoll ist, und daher nicht so bald erwartet werden kann, so werden augenblickliche approximative *Steuernachlässe* als Vorboten eines künftig gleichmäſsigen Steuersystems nothwendig werden. Diese Nachlasse erscheinen allerdings als das erste souveraine Mittel, die Ausgaben der Landwirthe, somit ihre Noth zu mindern und sie in den Stand zu setzen, bei den herrschenden Preisen zu bestehen. Von allen Vorschlägen, die man thun kann, der Noth der Landwirthe zu steuern, wird in der That keiner sicherer und augenblicklicher wirken und populärer seyn, als der *des Erlasses und der Herabsetzung der Grundsteuer* (*).

(*) Man hat Stündung der Steuern vorgeschlagen. Aber dies ist eine grausame Gnade und führt zur völligen Verarmung der Steuerpflichtigen, sowie zu Verlusten der Staatskassen, weil die aufgethürmten Steuerreste zu bezahlen später ganz unmöglich fällt.

Digitized by Google

53.

Die Verminderung der Abgaben der Landwirthe ist in der That das Hauptmittel, den Agricultoren gründlich zu helfen. Es ist an sich schon Pflicht und nur der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäſs, diese Erleichterung des Landvolks eintreten zu lassen, weil auch der Ertrag des Bodens geringer worden ist. Erlaſs von Steuern muſs stets statt finden, wenn Vernichtung des steuerpflichtigen Objects droht, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Aber es ist auch aus Gründen der Politik nothwendig, die Grundsteuer zu mildern, weil sonst das Steuerkapital selbst zu Grunde geht. Der Nutzen, den eine solche Maasregel gewährt, ist weit beträchtlicher, als die Erlangung einiger Steuerprocente. Auch ist sie zu Erhöhung der Preise selbst nothwendig, weil der Landwirth so lange, als er bedeutende Summen an den Staat zu zahlen hat, mit dem Verkauf seiner Früchte eilen muſs und folglich die Wohlfeilheit zu unterhalten gezwungen seyn wird; eine Erscheinung, die wie Ursache und Wirkung in sich zusammenhängt und so lange nicht verschwinden kann, als der Druck, Geld zu schaffen, für den Landwirth andauert.

54.

Noch herber als das herrschende Steuersystem, welches fast ausschlieſsend nur den Grundbesitz trifft, drückt die in ganz Europa bestehende Einrichtung, daſs die besondern Dienste, welche der Staat den Einzelnen leistet, wie z. B. die Rechtsprechung etc. auch von dem Einzelnen wiederum besonders dem Staat vergütet werden müssen, der ihm dafür Taxen, Sporteln etc. berechnet, und Klagen, Prozesse etc. wie eine Goldmine betrachtet, aus welcher ihm Leidenschaft, Irrthum und Miſsverstand

reiche Ausbeute liefern, auf den landwirthschaftlichen Stand. Denn dieser ist es, der durch die Natur des Eigenthums, das er besizt und durch den Standpunkt der Einsicht, auf dem er steht, besonders im gegenwärtigen Augenblicke, wo ihn die Macht der Umstände hindert, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, der Gefahr, den Gerichten in die Hände zu fallen oder selbst Recht zu suchen, ganz vorzüglich ausgesezt ist. Wüſste man nicht, wie groſse Bedürfnisse die Staaten zu befriedigen haben, und wie der Mangel eines bessern Steuersystems sie zu mancher scheinbaren Inconsequenz zwingt, so müſste ein gerechter Unwille jeden Unbefangenen ergreifen, wenn er sieht, wie der Staat sich den Schutz der Rechte zweimal vergüten läſst, einmal im Allgemeinen durch die Steuer, und dann im Besondern durch die Sporteln. Wofür zahlt die Gesellschaft, möchte man fragen, jene Beiträge, als um einen Richter zu finden, wenn sie seiner bedarf, und warum muſs sie, im Fall des Bedürfnisses des Richters, ihn noch einmal bezahlen? abgesehen von dem Uebelstand, durch welchen die Gerechtigkeitspflege entweiht wird, indem sie Geld nimmt. Es kann, kraft dieser Einrichtung, in der That den Bürger und Landmann kein traurigeres Geschick treffen, als in die Nothwendigkeit versezt zu werden, Recht zu suchen, oder Recht über sich sprechen lassen zu müssen. Im ersten Fall ist es oft vortheilhafter, das Seinige durch Erduldung des Unrechts zu verlieren, als unter unerschwinglichen Vorschüssen der Gerichts- und Advocaten-Kosten sein zweifelhaftes Recht zu verfolgen; im andern Fall entzieht uns die Gerechtigkeit durch ihre Dienste oft mehr, als das in Anspruch genommene Gut werth ist, und man fühlt sich endlich zur Annahme der Maxime gedrungen, lieber jedem, der unser Eigenthum ver-

langt, es sogleich freiwillig abzutreten, als durch grofse Kosten es erst zu vindiciren. (*) Oft ist in unsern Tagen erst durch die Kosten, welche in einer Klage, z. B. gegen einen saumseligen Zinsenzahler erwuchsen, das ganze Anwesen desselben in Gant und Concurs gerathen. Es sollte daher wenigstens der, welcher ohnehin gewisse Beiträge an den Staat zahlt, wie der Grundbesitzer, auf unendgeldlichen Gebrauch der Staats- und namentlich der Justiz-Anstalten Anspruch haben, und diese nicht wiederum besonders vergüten müssen (**). Die gegenwärtige Noth der Landwirthe scheint mehr als je den Staat auf dieses Bedürfnifs aufmerksam machen zu müssen, um wo nicht einen gänzlich freien Genufs der Rechtspflege, allen einzuräumen, doch all diese drückende Auflagen in Absicht auf die Grundbesitzer ungemein zu mildern (***) und herabzusetzen (****).

(*) Eine solche Einrichtung ist fast so viel, als eine förmliche Rechtsverweigerung. Denn sie zwingt den Unterthanen, entweder die Sache vornweg aufzugeben, oder zu Erlangung des Seinigen Müh und Kosten aufzuwenden, welche oft den Werth der Haupt-Sache übersteigen, folglich in dem einen, wie dem andern Falle, Verlust zu erleiden, entweder durch das gerichtliche Recht oder das aufsergerichtliche Unrecht. Ist es nicht schon genug, durch einen Procefs in aufsergerichtliche Kosten versezt zu werden, Aerger und Zeitverlust zu haben — mufs diefs Ungemach auch noch durch gerichtliche Kosten erhöht werden?

(**) Hieher gehört auch die Abgabe für den Gebrauch der gröfstentheils durch die Kräfte des Landmanns in Stand gesezten Landstrafsen, welche gegen einen kleinen jährlichen Beitrag zu deren Unterhaltung ihm durchaus frei gegeben werden sollten.

(***) In manchen Staaten sind diese Sporteln sehr mäfsig, z. B. in Kurhessen, in andern sehr hoch angesezt.

(****) Die bisher angedeuteten directen und indirecten, allgemeinen und besondern Staatsabgaben machen in vielen Ländern noch den mindesten Theil der auf dem Volke haftenden Lasten aus; den bei weitem gröfsern Theil derselben hat man verschleiert und auf die *Communen* gewälzt. Allein der Staatsbürger verarmt nicht weniger, ob Steuern, oder Kreis-, Districts- und Gemeinde-Beiträge ihn aufzehren.

Digitized by Google

55.

In der That, kein Opfer kann zu grofs seyn, wenn es darauf ankommt, die Existenz einer Klasse von Staatsbürgern zu retten, die als der Stamm des ganzen Volks betrachtet werden kann. Kein Heil für den Landbau, so lange einseitige und dadurch übermäfsige Steuern, Sporteln und Taxen, Stempel und jede Art von Decimation den Grundbesitzer zugleich aufzehren und ihm nicht unendgeldliche Rechtspflege und freier Genufs der Staatswohlthaten nach erlegten allgemeinen Beiträgen zu Theil wird. Man gebe dem Landmann Steuernachlässe, Wegegeld-Freiheit und unendgeldliche Rechtspflege, und er wird mitten in seinem Unglücke aufleben und wie neugeboren seyn. Diese Schritte von Seiten des Staats sind wirklich unerläfslich, wenn der Angriff aufs Betriebskapital nicht in unendlicher Progression fortschreiten soll. Ueberhaupt schlage man jezt so viel als möglich alle directen Anforderungen an den Landwirth nieder und halte sich dafür an die übrigen Volksklassen, die durch die herrschende Wohlfeilheit gewonnen haben, was der Landwirth verlor. Denn Schonung des Landwirths ist momentan die gebieterischste Maasregel, welche eine gesunde Politik vorschreibt.

56.

Aber, entsteht nun die Frage: womit soll der Staat die Ausfälle decken, die theils durch jene Steuernachlässe, theils durch die Verzichtleistung auf Sporteln und Taxen bei Klagen der Grundeigenthümer, auf Wegegelder etc. oder wenigstens durch deren Herabsetzung in seinem Einkommen eintreten müssen? Auf diese Frage ist zunächst zu erwidern, dafs schon in dem dadurch eingeleiteten Steigen der Productenpreise

Digitized by

und des Wohlstandes der Agricultoren die Deckungsmittel für die Staatseinkommens-Ausfälle sich finden; denn

1) ist der Staat in diesem Steigen schon entschädigt; er ist selbst Grundbesitzer oder vielmehr Getreideproducent mittelst der Naturalgefälle, die er bezieht und welche er nun um so höher wird verwerthen können, je weniger die Abgabenoth ferner den gemeinen Wirth zur übereilten Abgabe seiner Vorräthe zwingt und je weniger dadurch die bisherige Wohlfeilheit des Getreides unterhalten wird, die so nachtheilig auf das Staatseinkommen zurückwirkte. Es findet daher der Staat allerdings schon in dem dadurch bewirkten Steigen der Getreide-Preise seine Entschädigung für die Steuernachlässe. Sodann sezt

2) die grofse Ausdehnung der *indirecten* Steuern, die neuerlichst so sehr in Deutschland überhand genommen hat, vorläufig den Staat in den Stand, jene Nachlässe zu verschmerzen, indem diese Zölle bedeutende Ueberschüsse in die Staatskassen liefern, die vorher unbekannt waren und bei dem einst wiederaufblühenden Wohlstand der Landwirthe noch höher steigen müssen. So wenig man dieser Ausdehnung des indirecten Steuerwesens in anderer Hinsicht Dank wissen wird und so wenig man seine Nachhaltigkeit verbürgen kann, da es mit dem Volksreichthum im umgekehrten Verhältnifs zu stehen scheint, so sehr mufs man es doch augenblicklich als ein Surrogat eines bessern Steuersystems, das Alle trifft und als ein willkommenes Mittel, die Lasten des Landwirths zu erleichtern, betrachten. Die aus diesen indirecten Steuern fliefsenden Ueberschüsse

Digitized by Google

können und müssen vor allen Dingen den Grundbesitzern rücksichtlich ihrer jetzigen bedrängten Lage zu Gute kommen, und das natürliche Ersatzmittel für die dem Landmann zufliefsende Wohlthat der freien Justizpflege und Wegegeldfreiheit bilden.

57.

Der Staat hat indefs noch andere Wege, wenn diese unzureichend seyn sollten, das aus jenen Nachlässen und Opfern entstehende Deficit zu decken, und zwar

1) Verminderung der Staatsconsumtion durch *Ersparungen* im Staatshaushalte;
2) Erhöhung der Staats-Finanz-Production durch Einführung eines *andern* gleichmäfsigern, gerechtern und zugleich ergiebigern *Steuersystems* als des bisherigen;

58.

Der Ausfall, welcher sich durch Verminderung der Grundsteuer und Aufhebung der Sporteln ergeben mag, kann zunächst nicht anders, als durch *Ersparnisse* gedeckt werden, und der Friede, dessen die Welt geniefst, erlaubt sie auch. Ersparungen sind das nächste Hülfsmittel in jeder Finanzcalamität. Neue Steuern dem Volke aufzubürden blos aus dem Grunde, weil die alten ohne Erschöpfung nicht mehr erhöht werden können, würde durchaus keine Hülfe gewähren, sondern das Uebel nur von einer Stelle an eine andere versetzen. Nur Parzimonie kann zunächst im Staat, wie im Privatleben helfen, wenn Finanz-Verlegenheiten eingetreten sind; sie ist überhaupt ein souveraines und weit sicherers Mittel, die Noth zu entfernen, als das Bestreben, neue Einkommensquellen zu entdekken, die das National-Kapital nur immer mehr erschöpfen.

Digitized by Google

59.

Dieses Ersparungssystem wird der Gerechtigkeit gemäſs ohne Zweifel auf alle drei Haupt-Cathegorien des Staatsdienstes angewandt werden müssen, nämlich:

1) auf den Hof-Etat,
2) auf das Militair-Regiment,
3) auf das Civil-Regiment.

60.

Es scheint indeſs dem Privatmanne um so weniger zu geziemen, die Ersparungen aufzuzählen und näher nachzuweisen, welche in dem Hof- und Militair-Regiment der Staaten möglich seyn möchten, obgleich vielleicht gerade hier recht groſse Resultate zu erreichen stünden, als er auf dem Standpunct des Laien diese Verhältnisse nicht allseitig zu durchdringen und zu beurtheilen im Stande ist, und als bereits mehrere vortreffliche Fürsten Deutschlands (wie namentlich Baierns allverehrter König Ludwig etc.) selbst und aus eigenem Antriebe die Etats ihrer Marställe, Küche, Pagerien, Theater etc. herabgesezt, so wie die Gröſse ihres Heeres sehr vermindert (*) und auf das bundesmäſsige Contingent reducirt, dem Landwehrsystem sich genähert und die Menge ihrer Garden vermindert (**)

(*) So hat Kurhessen früher gegen 25000 Mann Truppen unterhalten. Der gegenwärtige Regent des Landes hat diese Anzahl auf 7 — 8000 Mann gut gekleideter, gut exerzierter und wol genährter und bezahlter Soldaten herabgesezt.

(**) Die öffentliche Meinung hat in der neueren Zeit eine sehr entschiedene Richtung gegen die stehenden Heere genommen, die immer unpopulärer werden und nun schon 150 Jahre Europa belasten, obschon stehende Heere gegen die früheren zusammengerafften wilden Massen eines Wallensteins, Tilly, Banner etc. eine groſse Wohlthat sind. „Man behauptet: so lange die Land- und Seemacht der Staaten und die diplomatischen Missionen nicht wohlfeiler würden, gäbe es keine Möglichkeit, die Lasten der Unterthanen zu erleichtern; so wie so lange unter dem Schutz der Verträge friedlich neben einander fressende Cavallerie-Pferde, die für den nächsten Krieg doch zu alt wären, den Hafer und das Stroh des Landmanns verzehren,

Digitized by Google

so wie mehrere Gesandschaftsposten eingezogen oder miteinander vereinigt haben.

---

man auch vergebens die Entfernung von Zehnten und Früchtelieferungen reclamiren würde. Europa wolle, sagt man, keine Soldaten mehr — sondern nur Milizen, geübte Landwehren, und in ihnen zugleich die öffentlichen Bürgschaften für die Dauer des Friedens und die darauf sich gründende Erleichterung der öffentlichen Lasten. Europa, unter der Aegide der heiligen Allianz einem langen goldenen Frieden entgegensehend, bedürfe keiner stehenden Armeen mehr, sondern nur ein stets zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit stehendes Nationalheer, das unüberwindlich sey. Eine jede einzelne Ehrenschildwache, hat man berechnet, (vid. Hesperus J. 1826. N. 233. p. 931.) koste dem Staat, der hierzu täglich 3 Mann, und in 3 Tagen 9 Mann bedürfe und diese kleiden, nähren, bewaffnen und besolden müsse (ausser dem, was Aeltern und Bürger noch beitragen) jährlich 1100 fl., um einen Dienst zu verrichten, den ein Portier um 1/3 oder 1/4 dieses Betrags leisten würde. Man dürfe den leidenden Gehorsam der Unterthanen auf keine zu harte Probe stellen, und wenn die Politik die Seufzer des Volks in dieser Hinsicht bisher noch nicht erhören zu können glaube, so hoffe man, werde die Befreiung Europas von dieser Last von einer ganz unerwarteten Seite herkommen, nämlich von Seite derer, welche bisher die stehenden Heere für die Stützen der bestehenden Verfassung gehalten hätten; die neueste Zeit aber habe die Erfahrung gebracht, daſs der stehende Soldat keine Maschine, sondern ein denkendes Wesen geworden sey, und daſs man in die Länge der Zeit keinen unbedingten Gehorsam mehr werde von ihm erwarten können; denn die stehenden Heere seyen es gewesen, welche in Spanien, Portugal, Neapel, Piemont und Ruſsland die Revolutionen gemacht oder versucht hätten — eine Veränderung in diesem System thue daher sehr noth. Man beruft sich hierbei auf Englands Beispiel, wo eine Militair-Empörung unmöglich sey, weil dort der stehende Soldat nur einen kleinen Theil der bewaffneten Macht bilde; jeder ansässige Protestant habe daselbst das Waffenrecht; die Landbesitzer bilden eine zahlreiche und wohlberittene Landschaft (Yeomanry). Die Landwehr oder Miliz, vom ältern Pitt zu einer Zeit geschaffen, wo Europa von Soldaten überwuchert war, setze England in den Stand, sein ungeheures 120 Millionen Menschen umfassendes Weltreich mit 80,000 Mann Soldaten, also den 4ten Theil dessen, was jezt Deutschland aufstellt, und wovon nur die Stämme im Lande, die eigentlichen Truppen aber auswärts, in Irrland, Ost-Indien und andern Nebenländern stünden, in Ordnung zu erhalten. In London, der Hauptstadt des Landes, befänden sich unter anderthalb Millionen Menschen kaum 6000 Mann reguläre Truppen, die im Gefühl ihrer Schwäche, den Gedanken einer Revolution nicht einmal denken könnten — und doch sey dieſs England der Staat, der trotz dieses geringen stehenden Heeres die gröſsten Gewichte in die politische Waagschale lege und zugleich das freiste Land. Ein einziger Constabler mit seinem Stab halte Tausende unter dem Gesetze; der Mangel eines groſsen stehenden Heeres sey einer der gröſsten Vorzüge Englands und die Stütze seiner Freiheit und Verfassung — wo zahlreiche Bajonette der öffentlichen Macht zu Gebote stünden, da sey wahre Freiheit undankbar; bei Europas gegenwärtiger Lage, wo keine Eroberungskriege bevor-

Digitized by Google

61.

Weniger unbescheiden wird es erscheinen, wenn Jemand, der selbst im Civildienste steht, auf diejenigen Ersparnisse aufmerksam macht, welche im *Civil-Regiment* möglich sind, obschon auch hier der, welcher es wagt, die Einziehung überflüssiger Bedienungen und die Verminderung der Gehalte zu empfehlen, wie *Yorik* sagt, ein Wespennest berührt und gegen jedermann ist, wie jedermanns Hand gegen

---

stehen, könnten Bürgersoldaten den Staat in Ruhe halten; auch lasse sich im Nothfall eine verständig-organisirte Volksbewaffnung eben so schnell in ein schlagfertiges Heer verwandeln, als ein stehendes, und jene werde sich besser schlagen, als jene Massen von Ulm und Jena, wie Lützen, Jüterbock und Leipzig bewiesen hätten, wo gerade solche Landwehr das Meiste that. Wozu also länger ein stehendes Heer mit allen seinen Bedürfnissen, Officieren, Aerzten, Verwaltung, Pferden etc. unterhalten? Zu Officieren fänden sich in den höheren Ständen immer Leute genug; die militairische Abrichtung, die überhaupt nur noch im Marschiren und Schiefsen bestehe, lerne sich neben dem Lebensberuf in 3 — 4 Monaten. Gute Staabsofficiere an der Spitze, sey ein solches Heer so brauchbar, als nur immer eine stehende Truppe; überdies aber weit zahlreicher und begeisterter. Man könne hier 20 von 100 Bürgern zum Dienst nehmen, bei stehenden Heeren aber nur 2. Eine solche Armee sey aber auch intensiv stärker, denn sie schlage sich für das Gemeinwesen; dort sey nur die *physiche* und *künstliche* Kraft im Spiele, hier zugleich die *moralische* und die der *Vaterlandsliebe* und des *Familienbands*. Darum siegten die Schweizer Landleute bei Sembach über *Leopold's* von Oestreich schönstes Heer seiner Zeit; Nordamerikas Bürger und Bauern über Englands und Deutschlands beste regulairen Truppen; die französische Revolutions-Armee über Europas sieggekrönte Heere, und Europas Landwehren über Napoleons Veteranen. Schon der Philosoph von Cyrene habe zu dem Kaiserling *Arcadius*, als 396 die Barbaren sein Reich plünderten, gesagt: „Setze an die Stelle deiner Söldner „ein Heer von Männern, denen an der Vertheidigung des Reiches „und seiner Gesetze etwas gelegen ist; treibe für einen Augen„blick den Künstler aus seiner Werkstätte, und wecke den lässigen „Bürger aus dem Traum ungestörten Genusses; gieb dem Land„mann das Schwerdt statt der Sichel in die Hand — hierin liegt „das einzige Mittel, die Barbaren zurückzuhalten!"

Man reformire also, fährt man fort, nach hoffentlich verschwundener Kriegsraserey der Europäer, ein zu deren neueren Tendenzen nicht mehr passendes Institut, und die Kammern werden dem Volk nicht mehr unermefsliche Abgaben aufzubürden haben, die Bürger nicht mehr länger die lästigen Serviçe- und Fourage-Beiträge bezahlen müssen, und das Geld nicht mehr in Kasernen und Wachthäuser vergraben zu werden brauchen, vielmehr der Nation

ihn ist. Allein es kommt nur darauf an, ob man endlich entschlossen ist, zu helfen oder nicht. Im lezten Falle wird alles, was man *gegen das Bestehende* sagt, eckelhaft seyn; im ersten wird man nur *zu prüfen* und das Wahrbefundene zu *beherzigen* haben (*).

62.

Was jeden Unbefangenen hinsichtlich des neuern europäischen Civildiensts befremdet, ist:

---

eine endliche Erleichterung durch Steuer-Nachlässe zu Theil werden, der Arm tausender von arbeitslosen, sich selbst zur Last fallenden Menschen dem Boden, dem Handel und Fabriken, den Künsten und Wissenschaften zurückgegeben, und, an Arbeit gewöhnt, dem Vaterland und der Menscheit wieder nützlich und productiv gemacht, und zugleich eine aus Müssiggang nothwendig hervorgehende reiche Quelle von moralischem Verderben verstopft werden können. Zur Uebung in der Kriegskunst werde auf dem Lande die Zeit des Winters, in den Städten aber mehr die des Sommers in den Abendstunden, oder bei beiden wenigstens die der Sonntag-Nachmittage verwandt werden können, wo der fleifsige und sitzende Bürger sich gerne bewegen mag. Vergleiche *v. Jacobi* Finanzwissenschaft. §. 919 — 921.; ferner *Harls* Handbuch der Staatswirthschaft u. Finanzwissenschaft. §. 872. Auf der andern Seite läugnet man dies alles, findet es der Ordnung und der Theilung der Arbeit gemäfs, eine eigene Kriegerkaste zu haben etc., wie diefs alles näher in einem Aufsatze d. allg. Anzeig. d. Deutschen Nro. 119. des Jahrs 1827. zu ersehen ist.

Welche Ansicht nun die richtige ist, überläfst man billig der Einsicht der Sachverständigen; aber wünschenswerth bleibt es immer, dafs die Reclamationen der Zeit gegen das stehende Kriegssystem berücksichtigt werden könnten.

(*) Als der Befreier *Bolivar* im Jahr 1826 aus Chile nach Columbia zurückkehrte, tadelte er die indefs eingeschlichene schlechte Finanzverwaltung auf das strengste, und erklärte, dafs der Staat in Zukunft seine Verpflichtungen, um welchen Preis es auch seyn möge, erfüllen müsse. Und das Mittel, welches er ergriff, um augenblicklich den Finanz-Angelegenheiten eine andere Wendung zu geben, war: *Verminderung der jährlichen Staats-Ausgaben* von 12 Millionen auf 8 Millionen Dollars, mittelst *Auflösung der stehenden Heere* und *Organisirung der Landmiliz*, mittelst *Aufhebung des halben Solds der Officiere*, mittelst *Einziehung zweier Ministerien* und deren *Vereinigung mit andern Departements*, mittelst *Verminderung der Ausgaben für die Marine*, so wie endlich mittelst *Reduction der Beamten* und *der Geistlichkeit*, in so lange wenigstens, bis die öffentliche Schuld abgetragen ist. Sollte Europa nicht von diesem ausserordentlichen Manne lernen können, was zu seinem Heile diene?

Digitized by Google

1) die unermefsliche Menge von Kräften, welche allmählig für den Staatsdienst aufgestellt wurden;
2) die hohen Gehalte, welche fast überall dafür verwendet werden.

Auf beide Puncte wird sich daher auch das System der Parzimonie erstrecken müssen.

63.

Es ist in der That ein Heer von Beamten nicht geringer an Zahl, als das wirkliche Kriegsheer, welches in den neuern Staaten zur Bewegung der Staatsmaschine aufgeboten wird, ohne dafs sich der eigentliche Regierungsstoff vermehrt hätte. Diese Erscheinung steht im gerade umgekehrten Verhältnifs mit dem Streben des bürgerlichen Lebens, welches die Verrichtungen immer mehr zu vereinfachen und Menschenhände zu ersparen sucht, während dafs der Staat sie immer mehr vervielfältigte. Diese Thatsache wird dadurch nicht gerechtfertigt, dafs man sagt: „mit der steigenden Kultur und Bevölkerung der Staaten stiegen auch die Bedürfnisse des Menschen-Geschlechts," indem gerade die steigende Civilisation und Aufklärung das Geschäft des Regierens unendlich erleichtern mufs, da zur Vernunft gekommene Menschen leichter zu leiten sind, als ein brutales, unwissendes und rohes Volk, das *beständig* am Leitbande geführt werden mufs. In dem Verhältnisse nämlich, als Völker anfangen, sich selbst zu beherrschen, was nur kraft der steigenden Ausbildung ihres Verstandes möglich ist, wird das innere Band der Gesellschaft immer stärker, (welches Interesse haben daher Regierungen, Aufklärung zu fördern, statt sie zu unterdrükken!!) und in gleichem Grade kann auch der Zügel der Regierung nachgelassen, der ganze

Digitized by Google

Regierungs-Apparat vermindert und also das ganze Staatsverwaltungs-Geschäft wohlfeiler betrieben werden. Statt dessen aber sah das Zeitalter die Zahl der Beamten mit der erhöhten Kultur nur steigen, die Manipulationen des Regierungs-Mechanism sich ins Unendliche vermehren und die Kosten der Verwaltung täglich gröfser werden, so dafs man, ohne betroffen zu werden, die monströse Entwickelung der neuern Staaten-Administration nicht betrachten kann. Die Regierungskunst ist dadurch in endlose Schreibereien hinein gerathen; im Papierverbrauch fing sie an die wahren leibhaften Beweise ihrer Wirksamkeit zu finden; eine recht grofse Anzahl von Expeditions-Nummern, ein Berg von Acten, das ward ihr Stolz, ihre Ehre, ihre Rechtfertigung!

64.

Mehrere Ursachen entdecken sich, welche dieses weitläuftige schriftliche Verfahren und die hierzu erforderliche Menge von Beamten und Schreibern (*) veranlafst haben, nämlich:

(*) Man hat berechnet, dafs Preufsen 70,000, Oestreich 90,000 Schreiber unterhält. Und was Wunder? Wo vor 20 Jahren *ein* redlicher fleifsiger Beamte mit *einem* Schreiber und einem Incipienten das ganze Amt versah, da finden sich jezt 1, auch mitunter 2 Vorstände, 3 — 4 Assessoren, und 10 — 15 Schreiber (leztere wie *Tennier's* Affen, sammt dem Amts- oder Gerichtsdiener und dessen Gehülfen, Executoren, Laufburschen etc., häufig mit grofsen Knebel-Bärten bewaffnet, wahrscheinlich, um das arme Volk mit dem darunter hervorbrechenden grimmigen Blick desto sicherer einzuschüchtern; eine Grimafse, die kein Staat dulten sollte, dem das Heiligste, das es giebt, der Unterwerfungs-Vertrag, keine Posse ist!).

Und nun erst die grofse Zahl der höhern Beamten, die zusammen ein schreiendes Mifsverhältnifs zur productiven Volksclasse bilden. In diesem Mifsverhältnisse der Beamten oder Besoldeten zu den productiven Arbeitern liegt aber der wahre Grund der Noth der europäischen Völker. Man entschuldigt zwar diesen Zustand mit der Bemerkung, dafs der dafür zu

Digitized by Google

1) die endliche gänzliche Abschaffung des öffentlichen mündlichen Verfahrens vor Gericht und die Einführung des durch die Hierarchie mittelst der Inquisition auf die Bahn gebrachten und durch die (sonst so zeitgemäſse und wohlthätige) Carolina ausgebildeten geheimen schriftlichen Verhandelns. Hierdurch werden ausser den ohnehin unentbehrlichen höhern geistigen Kräften der Instruenten, Referenten und Decernenten, zunächst noch

---

machende Aufwand im Lande verbleibe — daſs der Kaufmann, der Handwerker und der Bauer zulezt wieder die Gehalte der Beamten erhalte; aber dieſs ist eine heillose Lehre, und es ist in der That minder bedenklich, die Staatseinkünfte in's tiefste Meer zu versenken, als sie für sterile Arbeit auszugeben. Denn abgesehen von den groſsen Kosten einer solchen vielgliedrigen Staatsbeamten-Hierarchie, und davon, daſs das Volk die zu ihrer Ernährung erforderlichen Auflagen mühsam aufbringen und mühsam wieder an sich ziehen, also eine ganz vergebliche Arbeit verrichten soll, werden, je mehr Menschen von Staats-Gehalten leben,

1) desto mehr Hände den productiven Beschäftigungen, der Production, entzogen;
2) desto mehr und desto höhere Scheidewände zwischen Staat und Volk aufgeführt, indem sich die Dienerkaste immer stärker und dem Volk überlegener fühlt und sich isolirt; das Bedürfniſs, die Idee des Zeitalters aber ist — Annäherung, Verschmelzung zwischen Staat und Volk, nicht Abstosung;
3) desto mehr die öffentliche Moral und Tugend des Volks zerstört. Denn da es mühloser und sicherer erscheint, einem Amte vorzustehen, als durch productive Arbeit sich zu ernähren, so wird durch viele Staatsämter der Hang zur Trägheit und Bequemlichkeit genährt; alles drängt sich zum Staatsdienste hin, und nun sprossen Heuchelei, Bestechung, Kriecherei und Kabale aus üppigem Boden auf. „Eine solche Neigung zum Staatsamt, „sagte ein groſser Mann unserer Zeit, *Napoleon Bonaparte*, ist der gröſste Stoſs, den die Moralität erleiden „kann. Wer durchaus angestellt seyn will, ist schon „im Voraus verkauft; denn er dient um jeden Preis!"

Welch ein ganz anderer Geist in dieser Hinsicht weht doch aus der Vorwelt, wo Aemter — Honores, Würden waren,

a) besondere Protocollisten, die das Dictat niederschreiben, und
b) besondere Abschreiber (Copisten, Canzellisten), welche das Concipirte, Dictirte abschreiben und ausfertigen,

nothwendig, und statt daſs höchstens die Resultate der Untersuchung blos registrirt würden, werden nun über die ganze Angelegenheit weitläuftige Acten angelegt, um dieselbe durch alle Instanzen hindurch schriftlich zu verhandeln. Kraft dieses Ver-

---

zu uns herüber, und weht noch heut zu Tag jenseits des Oceans, aus dem freien Amerika zu uns herüber! Dort gab und giebt es keinen Beamtenstand, keine Klasse von Menschen, die sich die ausschlieſsende Bestimmung gäbe, blos öffentliche Aemter zu bekleiden; dort waren; dort sind die Aemter keine Pfründen, sondern dem gemeinen Wesen geleistete Dienste, mehr Incommoda als Commoda, die in der Regel mit gar keiner, und nur bisweilen mit einiger Entschädigung für Zeitaufwand verbunden sind. Dort, in Amerika, sind auch die Aemter nicht ewig dauernd, sondern nur temporär, und dies ist das schöne constitutionelle Mittel, zu verhindern, daſs sich keine Speculation auf den Staatsdienst machen läſst und eine eigene Staatsdiener-Kaste bilden kann. Der Mann tritt aus dem Volk in's Amt und aus dem Amt in's Volk zurück, und hört auch im Amte nicht auf, dem Volke anzugehören. Die erste Magistrats-Person des nordamerikanischen Staats, welche die Land- und Seemacht befehligt, Krieg und Frieden schlieſst und den fremden Gesandten Audienz ertheilt, ist gewöhnlich ein Gutsbesitzer, der dafür, daſs er den Staat in allen seinen äussern und innern Verhältnissen einige Jahre lang repräsentirt, eine jährliche Entschädigung von nicht mehr als 25,000 Dollars oder 125,000 Fr. erhält, und nach wie vor seinem frühern Beruf obliegt, wenn er vom politischen Schauplatz, den Bestimmungen der Constitution gemäſs, abgetreten. Durch solche Anordnungen wird es möglich, daſs der ganze groſse Staat der Union von 12 Millionen Einwohnern nicht so viel an Besoldete zahlt, als mancher kleine deutsche Staat von ½ Mill. Bewohner, in welchen bisweilen ein einziger kleiner Verwaltungszweig, z. B. die Brandversicherungs-Anstalt, bei 19,000 Thaler Ausgabe überhaupt, die sie verrechnet, sich selbst 5,284 Thaler für Verwaltungskosten aufschreibt!! (Vergl. Allgem. Anz. d. Deutsch. Nro. 115. Jahrg. 1826.)

fahrens dauert ein Procefs erster Instanz, der im mündlichen Wege in vier Wochen beendigt werden könnte, vier Jahre, und Richter und Advocaten, welche bei mündlicher Verhandlung desselben 25 Thaler verdienen würden, berechnen den Partheien nun hunderte. Welch ein Kostenaufwand, welch eine Zeitversplitterung, welch ein Umweg zum Ziele, einzig herbeigeführt durch die Sucht, zu schreiben und zu lesen, wo es hinreichend, ja weit wirksamer wäre, zu sprechen und zu denken, wie ja auch sonst alle Angelegenheiten des Lebens unter Gegenseitig-Anwesenden abgemacht werden! Welche Zweifel, welche Einwürfe löst oft *ein* Wort, *ein* Blick, wo tausende von Buchstaben vergebens geschrieben werden. Provocirt man denn nicht allenthalben, wo Mifsverständnisse oder Schwierigkeiten in einem Geschäft obwalten, auf Zusammentritt und mündliche Besprechung, — und hier, wo der offene Zwiespalt schon vorliegt, soll die Schrift und ein Richter, der oft keine von beiden Partheien gesehen hat, ihn schlichten? In der That, man sieht gar nicht ab, warum gerade in dem Dunkel über das „Mein und Dein" die unvollkommene Leuchte der Schrift statt des hellen Tageslichts der Rede und lebendigen Gebehrde, welche doch die ersten und natürlichen Verständigungsmittel unter vernünftigen Wesen sind, gebraucht werden soll! Zwar sprechen auch jezt noch oft die Partheien und ihre Sachwalter vor dem Richter, aber nicht um sich zu verständigen und auszugleichen, sondern um es „niederschreiben" zu lassen. Wie sonderbar!

Digitized by Google

2) die Menschlichkeiten, die bei einem Theile der öffentlichen Beamten unterlaufen, als da sind: Trägheit, Bestechung, Cabale, Irrthum etc., welche es nothwendig machten, nicht nur alles festzustellen, d. h. zu Papier zu bringen und actenmäfsig zu machen, sondern noch überdies zu jedem Beamten gleichsam eine Schildwache in der Person eines Correferenten, Controlleurs, eines Probators und Revisors, Rechnungscommissärs und Collationators, eines 2ten Directors, eines Vicepräsidenten etc. hinzustellen, und überall, insbesondere auch auf dem platten Lande und auf jedem noch so einfachen Verwaltungspuncte, die der Corrumpirung weniger unterworfene collegialische Verfassung einzuführen, so wie bei alle dem noch ewig „anfragen und berichten" zu lassen;

3) mag wol auch das durch die eingetretene volle Souverainetät und *Napoleons* Beispiel eines grofsen Beamtenluxus aufgeregte Selbstgefühl, manche deutsche Staaten verleitet haben, sich einen gröfsern Beamten-Zuschnitt zu geben, als an sich nöthig war, lediglich in der Meinung, dadurch einen höhern Nimbus zu erlangen, zu glänzen und dem Volk zu imponiren.

65.

Wenn indefs diese Beamten-Masse sich nur in dem Verhältnifs, als sich die Regierung in das Detail der Bevölkerung verliert, über das Volk vertheilt hätte, so würde man noch immer etwas Wohlthätiges in dieser grofsen Vermehrung der Dienstthuenden zu erkennen vermögen; denn das Volk würde dann allenthalben (und überall) Rath und Hülfe in der Nähe finden. Aber dieses

Digitized by Google

Beamten-Multiplications-System hat sich umgekehrt auf die obern und edlern Theile des Regierungskörpers geworfen; denn oben, wo gerade Einfachheit herrschen soll und kann, findet diese Anhäufung von Beamten und ihrer grofsen Besoldungen vorzüglich statt; unten aber, wo die Nervenbündel in ihre tausendfachen Fäden auseinanderlaufen, an den Extremitäten, in dem kleinen Gedärme des Staats, dem Volk, wo die Lebenssäfte bereitet und ausgeschieden werden, wo beständig alle Stockungen aus dem Wege geraumt werden müssen, wo es der beständigen Aufsicht und Nachhülfe bedarf, da also, wo Erhaltung und Erweiterung der ganzen Regierungs-Hierarchie statt finden soll, da hat das Contractions- und Concentrirungs-System sich abgelagert und dadurch die Darmgicht und eine stille Hypochondrie im Volke hervorgebracht, das lieber dultet und leidet, als dafs es erst Meilenweit den Richter und Beamten sucht. Der Unterbeamten also sind zu wenige, der Oberbeamten zu viele (*); die Gerichtssprengel sind in manchen Staaten zu grofs, und zugleich sehr ungeschickt zusammengesezt, und daher die beständigen Erinnerungs-Schreiben bei 2 — 10 Thaler Strafe, die Wartbothen, welchen die Unterbeamten ausgesezt sind, und deren nicht ungegründete Klagen über allzugrofse Menge von Arbeiten! An der Spitze der Provinzen stehen ganze Collegien, während doch nach oben die Fäden im-

---

(*) Das Militair, von dem man überhaupt manches, was den Organismus und die Gliederung der Dinge betrifft, lernen kann, scheint in dieser Hinsicht die Sache weit besser gegriffen zu haben; hier nämlich läuft die Dienstes-Hierarchie nach unten in immer mehrere Fäden auseinander, nach oben aber in immer wenigere zusammen; hier ist der 10te Mann immer ein Unterofficier; aber im Civilfach kommt oft auf 10,000 Seelen erst ein Unterbeamter, und fast auf jeden Unterbeamten ein Rath im Collegio.

Digitized by Google

mer mehr zusammen- und nicht auseinanderlaufen, folglich von wenig Händen, ja oft schon von einer, zusammengefafst werden können. Die Pyramide der Staatsverwaltung steht demnach auf der Spitze. Ueberhaupt nur im *Verfassungswesen* der Staaten scheinen wir neuerlich weiser geworden und fortgeschritten zu seyn; aber ihre *Verwaltung* entspricht noch wenig den Forderungen der Vernunft und Wissenschaft!

66.

Dieses Beamtenheer und diese Schreibereien müssen und können ohne Nachtheil des Dienstes vermindert werden (wie die Kriegsheere, welche so sehr zum Druck der Abgaben beitragen und in den kleinen Staaten keinen denkbaren Vortheil für die Regierungen haben, als sie zur Disposition der grofsen zu halten, wenn diese Krieg wollen), dadurch

1) dafs man *das mündliche öffentliche Verfahren in den Gerichten erster Instanz an die Stelle des geheimen schriftlichen Verfahrens zurückführt*, wie es das alte germanische Recht will, das sich nur in England erhielt, während es auf dem ganzen Continent durch allmählige Aufhebung der Freiheit und Gleichheit des Volks untergieng, dem dafür eine Justizverfassung zu Theil ward, wie sie *Justinian*, die *Inquisition* und späteres *Herkommen* geschaffen haben.

Durch diese Rückkehr der alten deutschen Gerichtsverfassung würden Tausende von Händen, ganze Magazine von Papier und Millionen von Gerichts- und Advocatenkosten erspart werden. Eine öffentliche Gerechtigkeitspflege ist zugleich das nützlichste Schauspiel für das Volk selbst; denn, da jedermann sich scheut, auf diesem öffentlichen Theater zu erscheinen und eine

Digitized by Google

wenigstens zweideutige Rolle darauf zu spielen, so verhütet diese wohlthätige moralische Scheu schon eine Menge von Processen, und in den zurückbleibenden Streitsachen entwickeln sich nur allein noch Talent und Unschuld. Wie einfach und natürlich ist das Plaidiren der Anwälte, wie rasch zum Ziele führend, wie schlagend, wie siegend, wie kostenlos für die Partheien und — doch wie ehrenvoll für den Sachwalter. Man hat die jetzige Justizpflege nicht ohne alle Aehnlichkeit mit einer Spitalpflege verglichen, wo Richter und Advocaten auf der dünnen, geschmacklosen Brühe der Rechtsausleger herumfischen und ein jeder sich sein Bischen Suppe zum Nothbedarf zu rechte macht, die Clienten aber, die Kranken, die Nachbrühe erhalten, mit welcher genährt sie dann bleich und abgezehrt vom Lager des Prooesses aufstehen.

Eine solche Ausübung der Justiz steht im geraden Widerspruche mit ihrem Zwecke: schnelle und wohlfeile (wo möglich ganz kostenlose) Wiederherstellung des gestörten und gekränkten Rechtszustands; sie verwundet vielmehr den Verlezten nur noch tiefer durch die Last der Formen und Kosten, unter denen er oft erliegt. Denn nicht eben, wer Recht hat, sondern wer die Kosten der Appellationen und Provocationen verlegen kann, oder auch nur, wer den neusten oder lezten Gesetzausleger für sich hat, gewinnt den Proceſs. Ein neuerer Schriftsteller sagt deshalb (*): „Processe und Schlachten sind Würfelspiele, die „man einfacher und kostenloser durch wirk„liches Würfeln, als durch das Blut der Völker „und das Kopfwürfeln gelehrter Pedanten ent„scheiden würde“ — und weiter wieder anderswo: „bei dem jetzigen Zustand des Proceſsganges sey

(*) Vergl. Aphorismen über bürgerliche Gesetzgebung und Rechtspflege. Stuttgardt 1826.

Digitized by Google

„es der Klugheit angemessen, sich zu verglei-„chen, wenn man offenbar Recht zu haben „glaube, weil man vielleicht doch den Procefs „verlieren könnte; hingegen zu processiren, wenn „man Unrecht zu haben fühle, weil man viel-„leicht doch obsiegen könne."

Sollte wohl ein solcher Zustand in dem aufgeklärten Europa, in Deutschland, noch lange bestehen können, das noch immer kein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch hat (*)!

2) dafs man *eine Menge von Dingen aus dem Bereiche der gerichtlichen Verfolgung verweifst, welche ihrer Natur nach gar kein Gegenstand einer Klage seyn können*, aus dem einfachen Grunde, *weil kein eigentliches Unrecht vorliegt*. Dahin gehören alle sogenannte *fleischliche Verbrechen*, viele lediglich *unmoralische Handlungen*, und im Civilprocefs insbesondere die wegen erlittener *Schwängerung* angestellte Klage, oder die Untersuchung und Verurtheilung in die Folgen der *Vaterschaft*. Dieser Gegenstand beschäftigt in manchen Ländern die damit beauftragten Gerichte fast ausschliessend, so dafs unter den wöchentlich publicirt-werdenden Bescheiden fast immer zwei Drittheile solche sind, welche diesen Gegenstand betreffen (**).

(*) Höchst genial und doch sehr natürlich und einfach ist auch hier wiederum eine Idee *Napoleon Banapartes*, welche einer Prüfung wol nicht unwerth und in ihrer Ausführung an sich nicht unzweckmäfsig und ungerecht, sondern eine grofse Erleichterung für die Partheien seyn würde, nämlich: den Advocaten wie den Aerzten nur dann ein Honorar für ihre Bemühung zu nehmen, zu gestatten, wenn sie, wie diese die Krankheit, so jene die Streitfrage besiegen oder den Procefs gewinnen.

(**) Vergleiche die Provinzial-Wochenblätter solcher Länder, in welchen die gerichtlichen Bescheide der Art alle

Digitized by Google

3) daſs man Geschwornen - Gerichte oder Jury's und Friedensrichter aufstellt, mit-

---

Wochen bekannt gemacht werden, die Rubrik: Bescheide des Obergerichts etc.

In der That, alles was Vernunft, Sitte und Erfahrung darbieten, vereinigt sich namentlich gegen diese Institution. Denn abgesehen davon, daſs eine Untersuchung der Art mehr vor das Forum der Physiologie als der Justiz sich eignet, und daſs eine solche, selbst bei'm ernsteten Richter, leicht in ein Frag- und Antwort-Spiel von Zoten und Obscönitäten ausartet und die Würde des Richteramts compromittirt; abgesehen davon, daſs eine an sich unmoralische Handlung durch Ventilirung derselben vor dem Gerichte und durch Publication des Bescheides eine unverdiente und der Moralität eben nicht sehr förderliche Oeffentlichkeit erhält, sondern Ausschweifungen der Art zu Alltagserscheinungen macht; — findet man nirgends weder einen wahren juristischen Zurechnungsgrund in der Sache, noch irgend eine *politische* Pointe in dieser Anordnung. Wie mögen sich doch die Gesetze partheiisch genug dem *einen* von beiden Theilen, die sich durch freie Hingebung und gleichsam kraft Vertrags der Befriedigung eines gemeinschaftlichen Triebs überlassen, zur Seite stellen, und gerade dem Theile, der durch Verweigerung des Genusses den Folgen dieser Ueberlassung sich hätte entziehen können, einseitig ihren Schutz verleihen?! Ist eine Klage auf diese Folgen hin im Grunde wol eine andere, als die seyn würde, welche Jemand, der sich mit einem andern gemeinschaftlich in geistigen Getränken übernommen hätte, gegen diesen, weil er ihn zu Ausgaben verleitet und ihm einen verdorbenen Magen verursacht habe, auf Entschädigung hin anstellen wollte? Welchen Grund hat die Gesetzgebung, sich in diese reine privative Angelegenheit zu mischen, aus der ihrer Natur nach nie ein Klagrecht hervorgehen kann, falls nicht Nothzucht (welche indeſs nie Schwängerung zur Folge hat) statt gefunden hat? Welchen Beweis haben ferner die Gesetze für die Paternität eines Individuums, nachdem noch kein Physiolog das Räthsel der Befruchtung entziffert hat? Welchen Grund haben sie, anzunehmen, daſs ein Mädchen, die sich bereits dem einen hingab, nicht zu gleicher Zeit auch an einen andern weggeworfen habe, der sie wirklich zur Mutter machte, und den sie nun auf den Grund des Stillschweigens der Klägerin hin frei durchschlüpfen lassen, während sie den Schuldlosen auf den Grund der Angabe des klagenden Theils hin verurtheilen, die Folgen einer Handlung zu tragen, die er nicht begangen hat und, welche zu vermeiden, vollkommen in dem Willen des klagenden Theils

Digitized by Google

telst welcher theils eine Menge Processe ganz umgangen und verglichen, theils

stand? Ist demnach die Justiz nicht in Gefahr, den Unschuldigen zu bestrafen und eine Ungerechtigkeit zu begehen? eine Gefahr, der sie sich unter keiner Bedingung aussetzen darf! Sehr wahr sagte daher der einstige westphälische Minister *Simeon:* das Geheimniſs der Vaterschaft ist in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt! und mit Recht bestimmt der Code Napoleon: La Persécution de la paternité est interdite! Schon darum, weil die Gesetze unbefugt sind, auf ein Verhältniſs einzugehen, das sie gar nicht ausmitteln können, sollte jede Klage der Art abgewiesen werden; denn wie können Gerichte einschreiten, wo kein Unrecht vorliegt, wie entscheiden, wo kein Beweis möglich ist. Denn die Eidesleistung von Seiten der Geschwächten ist doch wol nicht als ein vollkommen überzeugender Beweis anzusehen!

Aber auch die *Politik* und *Moral* vermögen die Klage auf Paternität nicht zu rechtfertigen. Zwar sind die Kindermorde, welche die Verfolgung der Vaterschaft zu gestatten anriethen, in unsern Tagen seltener geworden; aber sind sie es *darum* geworden, weil die Gesetze der Mutter einen kleinen Beitrag zur Ernährung des Kindes ausmitteln? Keineswegs; denn warum mordet eine Mutter ihr Kind? Etwa darum, weil sie es nicht ernähren kann? Nimmermehr; denn dafür hat die Natur schon wohlthätig durch die Mutterbrust gesorgt. Später finden sich gute Menschen, Gemeinde-Unterstützungen, wenn der wirkliche Vater gefühllos genug seyn könnte, sein Kind nicht mit ernähren zu helfen, wie er es doch selten ist. Denn auch ohne gerichtlichen Zwang bleibt dieser als Mensch der Person verbunden, mit der er in ein Verhältniſs der Art getreten, und die öffentliche Meinung, die darum hinzutritt, und die öffentliche Schande, die ihn bei etwaiger Gefühllosigkeit treffen würde, ist ein Beweggrund mehr, ihn im Stillen zur Miternährung des Kindes zu vermögen. (Ueberdies muſs man erwarten, daſs in Zukunft mehr als bisher solche arme, verlassene Geschöpfe die Aufmerksamkeit und das Interesse reicher kinderloser Gatten auf sich ziehen werden. Statt oft den Himmel im Stillen anzuklagen, daſs er ihnen das Glück, Kinder zu besitzen, versagte, sollten sie ihm vielmehr danken, daſs er ihrem Herzen die Leiden der Schwangerschaft der Weiber, die Gefahren und Schrecknisse der Geburt und der Wochenbette und vielleicht den gröſsten aller Schmerzen: das geliebte junge Weib in seinen Armen sterben sehen zu müssen, und dadurch für das ganze übrige Leben unheilbar verwundet zu werden, ersparte. Hier in diesen Kindern der Liebe finden

Digitized by Google

wenigstens der unmittelbaren und alleinigen Vorsorge des Staats durch seine Be-

sie, ohne Geburtsschmerzen erduldet zu haben, dieselben Stützen des Alters, gewöhnlich besser erzogen, als es die Affenliebe für eigene Kinder gestattet, auch oft gesunder und talentvoller, als die vom Pflegma der Ehe Erzeugten.)

Was ist aber der wahre Grund der Kindermorde? Die Furcht vor öffentlicher Schande und Brandmarkung durch Kirchenbuse und gerichtliche Bestrafung! Jene kann und darf nicht beseitigt werden; die lezten beiden Folgen aber sind allenthalben aufgehoben oder müssen es werden, theils, weil sie alles rechtlichen und psychologischen Grundes ermangeln, indem die Befriedigung eines Naturtriebs an sich nicht so strafbar ist, weder vor dem Forum der Moral, noch des Rechts, wenigstens nicht strafbarer, als sie es schon durch ihre natürlichen und bürgerlichen Folgen ist, und durch jene Schande, womit die öffentliche Meinung das gefallene Mädchen und ihre Schwäche belegt, und es dem unbefleckten Weibe nachsezt; — die einzige nachtheilige aber wohlthätige Folge eines solchen Schritts, welche stets bleiben soll und wird. Indem nun also die Zeit jene Brandmarkung in der Kirche und der Gerichtsstube entfernte, hat sie alles gethan, was sie zur Verhütung der Kindermorde thun konnte.

Was ist aber noch ein weiterer Grund des Kindermords? Die Furcht, sein bisheriges Dienstverhältniſs durch Entdekkung der Schwangerschaft zu verlieren und für die Zukunft zu zerstören. Wird aber dieses Alles durch Gestattung der Klage auf Paternität anders? Wird nicht vielmehr das ganze Verhältniſs dadurch publiker und anstöſsiger?

Endlich: ist denn dadurch, daſs der Mann in einem solchen Falle von den Gesetzen bestraft, respective zu Erfüllung der Vaterpflicht angehalten wird, das Zeitalter *moralischer* geworden? Finden weniger uneheliche Geburten statt, seitdem der Mann im Klagrecht gegen sich einen Abschreckungsgrund, ein solches Verhältniſs einzugehen, sehen soll? Im Gegentheil, nie war die Immoralität in dieser Hinsicht gröſser, und bald wird die Erde ihre Bevölkerung mehr dem natürlichen, aber illegalen, als dem legalen Wege danken. Woher diese Erscheinung? Von dem Schutze, den die Gesetze denen angedeihen lassen, welche sich feilbieten und auf einen Naturtrieb eine Finanz- oder Heiraths-Speculation zu gründen veranlassen und gestatten, indem diese durch jene Gesetze das Recht erlangen, jemand, der in ihre Netze lief, die Alternative zu stellen, entweder im Geheim viel zu zahlen, um seiner Ehre geschont zu sehen, falls er es nicht vorzieht, vor Gerichten herumgezogen zu werden und sich zu compro-

Digitized by Google

amten enthoben werden, deren Zahl und Geschäfte sich dadurch sehr vermindern

---

mitiren, oder aber vor den Altar zu treten und — einer Metze vielleicht die Hand zu bieten. Konnte denn aber das Mädchen diesen Altar nicht als Bedingung der Hingebung vorausgehen lassen, in welchem Falle sie der Moralität und Legalität wahre Dienste geleistet hätte, die hinterher nicht mehr möglich sind.

Wie überall der Beschädigte den Schaden tragen muſs, wenn der Beschädiger nicht rechtskräftig auszumitteln ist, so auch hier. Der Beschädigte kann hier nicht einmal die Unzulänglichkeit der Gesetze anklagen, wo er durch eigenen Willen zu Schaden gekommen ist.

Auch schadet der Staat, wenn er sich der Geschwächten annimmt, der Gelegenheit zu Ehen und zu besserer Bildung seiner Bürger, indem er den weiblichen Theil derselben in der Wahl schlechter Wege und Mittel bestärkt; er darf dies weder aus rechtlichen, noch politischen Gründen. Daſs durch Beseitigung der Klage auf Vaterschaft viele weibliche Personen in Verlegenheit gerathen, und daſs vielleicht auch mitunter ein Kindermord mehr vorkommen werde, das kann und darf die rechtliche Natur der Sache nicht ändern. Dem freien Willen, dem Gewissen des angeblichen Vaters muſs es allein überlassen bleiben, die Geschwächte zu unterstützen oder nicht, und das öffentliche Urtheil, dem er sich aussezt, ist Antrieb genug für ihn, sie zufrieden zu stellen. Die öffentliche Meinung ist auch hier der einzige competente Richter.

In der That, die ganze Galanterie des Mittelalters hätte für das weibliche Geschlecht keinen wohlwollendern Codex entwerfen und besser für dasselbe sorgen können, als wie in den neuern Zeiten dafür geschehen ist.

Endlich, wer sind die Menschen, deren sich hier das Gesetz so eifrig annimmt? Ist es etwa der edlere Theil des andern Geschlechts, ist es die gekränkte verführte Unschuld, ist es die Tugend, die hier um ihre einzigen Schätze ringt? Ist es überhaupt ein Theil der Gesellschaft, welcher hülflos leidet, schuldlos seine Ansprüche bedroht sieht? Keineswegs; es ist der Pöbel, die Hefe, der Auswurf der Gesellschaft, oder wenn diese Ausdrücke zu hart scheinen sollten, der wo nicht lasterhafte und venale, doch schwache und in thierische Wollust versunkene Theil derselben. Man frage doch die Gerichte: wer sind die Menschen, die sich dieser Näschereien wegen vor die Schranken fordern? Mägde, Knechte, liederliches Gesindel, welches in der Regel nicht einmal Gerichts- oder Advocaten-Gebühren bezahlen kann, und dem in seiner nichtswürdigen Völlerei noch Gerichte

Digitized by Google

lassen, abgesehen davon, daſs Jury's unentbehrliche Stützen wahrer Volksfreiheit sind (*);

---

umsonst dienen und Anwälte, ex officio bestellt, ihre Zeit opfern müssen, also daſs hier nicht einmal die Finanz ein Interesse haben kann, diesem Miſsbrauch der Gerechtigkeit länger gehuldigt zu sehen.

Aber eben, weil es Pöbel ist, wird man einwenden, der sich nie seine Pflichten selbst vorzuhalten weiſs und durch keine edlern Gefühle in den Schranken des Rechts, der Sittlichkeit, der Ordnung und Billigkeit gehalten wird, muſs das Gesetz eingreifen, und unter diesen Pflicht- und Ehrvergessenen Ordnung halten und herstellen. Aber, muſs man mit Recht entgegnen, würden diese Unordnungen, diese Ausschweifungen, diese Verdunkelung natürlicher Verpflichtungen, überhaupt dieses ganze Spiel von Intriguen, Unredlichkeit und Abscheulichkeiten statt finden, wenn die Geseze nicht des Theils, der allein sie verhüten kann, des weiblichen, sich annähmen und durch Nachsicht seiner Schwäche Vorschub leisteten? — Man weise einmal alle Klagen auf Paternität ab, — höre keine angeblich Verführten mehr an — sey strenge gegen Kindermord, nachsichtig gegen Schwache und Gefallene, mild in Hinsicht auf Ansässigmachung und Etablissement, erschwere Niemand das natürliche und unveräusserliche, durch den Eintritt in den Staatsverband keineswegs aufgegebene Recht, sein Geschlecht im gesetzlichen Wege fortzupflanzen, sobald Arme, Geschicklichkeit und Herz zu Ausübung der Vaterpflichten befähigen, und — man wird Staat und Menschheit eine weit gröſsere Wohlthat erweisen, als indem man die Ausschweifungen in Schutz nimmt; man wird die Zahl der unehelichen Kinder sich mindern, die Zahl tugendhafter Mädchen sich mehren, die ganze Base der Gesellschaft wieder reiner und sittlicher werden — überhaupt hiebei nichts verloren gehen sehen, als ein schändliches Prellsÿstem feiler Metzen, die nun nicht länger gehegt, fürchten müssen, von dem, der ihnen nicht freiwillig etwas reichen will, gar nichts zu erhalten, weil sie ihn nicht mehr durch die Gerichte zwingen können, und darum ihm sich auch nicht mehr überlassen. In der That, was geschieht denn damit wol Ungerechtes, daſs man ein Verhältniſs nicht unterstüzt, das recht wol hätte unterbleiben können, und welches nicht einzugehen ganz in dem freien Willen dessen lag, der sich hinterher darüber beklagt, und doch Niemand als seine eigene Schwäche anzuklagen hat.

Wir beschlieſsen diese Abschweifung, die wir nur machten, um ein Beispiel zu geben, was alles Ueberflüssiges und

4) daſs den Communen und Corporationen die Selbstverwaltung ihres Vermögens und die

---

Gemeinschädliches die Gesetzgebung und Regierungssucht so oft in ihren Bereich zieht, mit Erzählung eines Vorfalles, der sich jüngst unter tausenden der Art zugetragen: „Ein „Mädchen vom Lande kommt zu einem Advocaten und ver„langt seinen Beistand gegen einen jüdischen Ehemann, von „dem schwanger zu seyn sie vorgab. Der Advocat, der diesen „Mann kannte, und erst, wie gewöhnlich einen Versuch „machen wollte, die Sache gütlich beizulegen, lieſs diesen „vorkommen, und suchte ihn zu einem Abkommen zu ver„mögen. Ich weiſs von nichts, sagte dieser; ich kenne diese „Person gar nicht! Allein der Advocat bemerkte bald seine „Befangenheit und sagte: ich weiſs bestimmt, daſs er mit „dieser Person bekannt ist. Nun, und wenn, antwortete „dieser weiter, Vater ihres Kindes bin ich nicht. Thut nichts, „anwortete der Advocat, die Gesetze distinguiren in diesem „Falle nicht. Genug, was will er der Weibsperson geben? „Funfzig Thaler, meinte der Jude. Das reicht nicht, sagte „der Advocat; kurz, mit 100 Thalern kam die Sache in „Ordnung, wovon 50 Thaler sogleich und 50 Thaler nach „dem Wochenbette bezahlt werden sollten. Als der Advocat „dem Mädchen die zweiten 50 Thaler einhändigte, warf der„selbe wie von ohngefähr die Worte hin: aber sag mir doch, „Mädchen, wie mochtest du dich wol mit einem Juden ab„geben? Ach, antwortete sie, der ist's ja nicht; das Kind „habe ich von meinem Purschen, aber des Juden Geld be„durften wir, und nun heirathen wir zusammen; vorher „konnten wir das nicht.“ Siehe hier die schöne Anwendung eines Gesetzes, das aus der angeblich Verführten die Verführerin und Gelegenheitsmacherin machte; das Mädchen hatte in der That den Juden, der Jude nicht das Mädchen verführt.

Noch schlagender gegen dies Gesetz, aber auch das Gemüth esschütternder, spricht folgender Doppel-Fall: „Zwei „Dirnen auf dem Land, jedoch an verschiedenen Orten, hatten „einen jungen Mann von Adel, der zum Zweck der einstigen „Verwaltung seiner Güter bei einem Forstmann auf dem Land „practicirte, und der einzige Erbe, ja der lezte Sprosse seines „Stammes war, zugleich mit Drohung einer Klage bestürmt, „wenn er sie nicht für die Lage, in die er sie versezt hätte, „entschädigen würde. Der Jüngling ist in Verzweiflung, „begiebt sich auf's Gut, um Mittel zu machen, und findet „sie nicht, indem ein Freund nicht bei Cassa ist, und dem „Vater sich zu entdecken und in die Arme zu werfen Schaam „verhindert. Man dringt, unbekannt mit der Ursache seines

Digitized by Google

Besorgung der Lokal-Polizei durch Maire's und Magistrate zurückgegeben, so wie die Erhebung und Vertheilung der Staatsbeiträge, nachdem vorher von der Staats-Finanzbehörde der Betrag der Abgabe der Gemeinde im Ganzen bekannt gemacht worden, überlassen, überhaupt das alte eigene Gemeindeleben als Grundlage des Staatslebens wieder in's Daseyn gerufen wird, ohne welches gleichfalls keine wahre Volksfreiheit denkbar ist.

Die Gemeinden im Staate müssen in dieser Beziehung durchaus zu einem selbstständigen, volksthümlichen, nur die obere Staatsleitung anerkennenden Leben gelangen, und wenn sie diesen ihren Haushalt, dieses ihr Gemeindewesen selbst leiten und verwalten, dann werden

---

„langen Aufenthalts auf dem Gute, und besorgt, daſs zu viel „im Unterricht versäumt werden möchte, auf die Rückreise, „die für den nächsten Tag festgesezt wird; — aber der Jüngling kann ja nicht zurückkehren, weil ihn ohne Geld Schande „und Klage erwarten. Schon steht Morgens der Wagen vor „der Thüre, da fällt plötzlich auf seinem Zimmer ein Schuſs, „und — der Unglückliche, der Getäuschte ist nicht mehr. „Denn keines von beiden Mädchen fand sich schwanger, jede „wollte nur Geld erpressen; dem Gesetz aber war sein „Opfer gefallen."

Uebrigens ist der Antrag auf Entfernung und Beseitigung der Klage auf Vaterschaft aus unsern Gesetzbüchern und Gerichtsordnungen (ja selbst auf ein Verbot, daſs ein geschwächtes Mädchen nicht einmal ihren Verführer öffentlich nennen darf), nichts neues, sondern der Code Napoleon und mehrere deutsche Staaten haben das Klagrecht auf Vaterschaft längst geächtet.

(*) Wir berühren hier den bekannten Streit über die Einführung der Jury und deren Vorzüge und Nachtheile nicht. Die Jury hat bekanntlich in Deutschland durch den Fonk'schen Proceſs einen starken Stoſs erlitten; aber wie selten kömmt ein so verwickelter und intriguanter Fall vor. Auch bedarf vielleicht das Institut nur einer Verbesserung, der es gewiſs wie jede menschliche Einrichtung fähig ist.

Digitized by Google

abermals tausende von der Staatsgewalt ausgehende Hände entbehrlich werden und deren Unterhaltung vom Staatsausgabe-Etat verschwinden, während zugleich der Gemeingeist der Bürger durch Selbstverwaltung erwacht und der Patriotismus erstarkt. Es war ein grofser Mifsgriff, als man in neuern Zeiten anfieng, das Gemeindewesen durch Staatsbeamte führen zu lassen, und mit der Central-Regierung zu vermischen, abgesehen von dem Unrecht, das man hierdurch begieng, indem jede Gemeinde so gut als jede Familie das unbestreitbare Recht hat, ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen (Autonomie im wahren Sinne des Worts). Denn man hat hierdurch die natürlichen und ersten Quellen der Verwaltung, die Orts-, Districts- und Communal-Verwaltungen, ausgetrocknet, und eine kostbare künstliche Administration dafür geschaffen. Kein einzelner Ort aber kann der Natur der Sache nach ein Gegenstand der Staats-Beamtung oder Staats-Verwaltung seyn, die stets Sphären, — Kreise umfassen mufs, und die Lokal-Verwaltungen nur beaufsichtigen und leiten darf. Man kehre also auch hier wieder zum Einfachen und Kostenlosen zurück.

5) Durch *Vereinfachung des Geschäftsganges* in den noch übrig bleibenden Staats- oder Central-Verwaltungsposten.

Man trenne insbesondere *berathende* oder *gesetzgebende* von den *anordnenden* und *befehlenden*, und diese wiederum von den *ausführenden* oder *Unter-Behörden*. Ein *Staatsrath proponire* die Gesetze, die *Ständeversammlung prüfe* sie und der *Regent sanctionire* dieselben; das Ministerium ordne darnach an und befehle, und die *Provinzial-* und *Unterbehörden* führen sie aus.

Nur der lezte Punkt bedarf einige Bemerkungen. In der Ausübung und Anwendung der

Digitized by Google

Gesetze, in der Ausführung der Befehle, muſs *Kraft*, *Schnelligkeit* und *Einheit* herrschen; diese Eigenschaften sind aber bei der collegialischen Verfassung, welche allenthalben dafür angeordnet ist, nicht möglich, die nur dahin sich eignet, wo es der Umsicht, Besonnenheit und Erwägung eines Gegenstandes von allen Seiten gilt, also in die berathende, gesetzgebende und entscheidende Parthie der Staatsverwaltung. — Daher keine Collegien, keine Räthe, keine Assessoren in den Provinzen (die Justiz-Verwaltung ausgenommen), weil hier nur Ausführung der Befehle von Oben statt findet, sondern einen kenntniſsreichen, wissenschaftlich gebildeten und redlichen Geschäftsmann (in Frankreich der Präfekt) mit einem Büreau und einigen Büreau-Chefs. Er leitet die Ausführung der, auf frühere, schon berathene, discutirte und genehmigte Gesetze gegründeten Befehle der Ministerien mittelst der Unterbeamten, und controllirt diese. Die Unterbeamten, gleichfalls nur Büreaukraten, vollziehen alles, was gesetzlich und ordungsmäſsig bereits feststeht, oder ein- für allemal befohlen ist; beide, der Provinzial-Chef wie der Unterbeamte, auf Verantwortlichkeit; denn es giebt hier nichts mehr zu berathen und zu erwägen, sondern nur zu vollziehen. Demnach können alle jene ewigen Anfragen und Berichte wegfallen, die so häufig vorkommen und so groſse Zeit- und Papier-Verschwendung veranlassen; z. B. bei Ertheilung von Concessionen, Pässen, Verkäufen etc., wo überall der Unterbeamte den vorhandenen Fall dem Gesetz unterstellen, beurtheilen und entscheiden kann, so daſs solche Berichterstattungen nur noch bei Ausnahmen vom Gesetz vorkommen dürften. Desgleichen hätten auch Staatsbürger, wenn sie irgend eine dem Gesetz gemäſse Handlung vornehmen wollen, nicht erst darum zu suppliciren, sondern höchstens nur

Digitized by Google

anzuzeigen, was sie zu unternehmen Willens sind, und nur, wenn ihrem Entschlufs irgend ein bestehendes Gesetz in den Weg tritt, würde zu dessen Beseitigung der Beamte einzugreifen, zu verhandeln uud zu berichten haben. Auf diese Weise wird Alles einfacher und kostenloser werden, viel unnöthiges Lesen und Schreiben wegfallen, wenn gleich auch die Stempelgefälle vermindert werden, die der Staat auf eine edlere und würdigere Weise sich ersetzen mufs, wenn sie nicht schon durch den mindern Aufwand an Zeit und Kräften ersezt seyn sollten. Denn dies ewige Lesen und Schreiben ist es, welches den ausführenden Beamten beständig an den Tisch fesselt, ihn nichts mit eigenen Augen sehen, hören, anordnen und beobachten läfst, sondern zu einer blofsen Schreib- und Dictir-Maschine macht; ja ihm, um den angedrohten Strafen und Wartbothen zu entgehen, wenn er die verlangten Berichte und Tabellen nicht zur Stunde einsendet, nicht einmal die erforderliche Zeit zu Erholung des Geistes und Bewegung des Körpers gestattet, sondern in den besten Mannes-Jahren sich abzustumpfen zwingt, höchstens im Glase Trost und Entschädigung suchen läfst. Was können aber die Dienste eines solchen, für das Leben ertödteten, hypochondrischen und im Actenstaub untergegangenen Beamten, der Alles durch die Brille des Menschenhasses sieht, für das Volks-Wohl noch für einen Werth haben!

6) Durch *strenge Trennung und Scheidung der verschiedenen Staatsverwaltungs-Zweige*, sowol bei den Ober- als Mittel- und Unterbehörden, namentlich die Trennung der Polizei von der Justiz, so wie von den Finanzen, je nachdem sie sich hie und da verschiedentlich damit verbunden findet.

Eine solche Verbindung ist aber nicht nur an sich höchst bedenklich, indem sie im ersten Fall

Digitized by Google

eine sehr furchtbare Macht und eine Art Satrapengewalt in der Hand oft eines einzigen Mannes anhäuft; im andern Falle aber die Polizei nicht nur zu einem kraftlosen, durch Finanz-Rücksichten beständig beengten Wesen herabwürdigt, sondern auch durch den beständigen Uebergang von einem Geschäft zum andern ihr einen Zeitaufwand nothwendig macht, der rein verloren ist, und durch Ausführung bloſs homogener Geschäfte gar nicht eintreten würde. Hierdurch werden also abermals viele Kräfte und Kosten erspart werden können. — Also noch mehr Beamten? wird man hiergegen einwenden. Allein durch Ordnung und Scheidung der Geschäfte werden nur mehr eigene Zweige der Verwaltung, keineswegs aber mehr Beamte geschaffen, indem nun *einer* verrichten kann, was vorher kaum zwei beseitigen konnten! Da nun aber die vorhandenen Geschäfte doch erledigt werden müssen, so ist es ja wohl nicht bloſs einerlei, ob sie von Mehreren zugleich oder von Mehreren einzeln verwaltet werden, sondern das Lezte allein räumt auf, fördert und giebt Ordnung.

Eben so muſs aber die Polizei selbst, wenn sie zur selbstständigen Ausübung gelangt ist, einer Purification und näheren Scheidung unterworfen werden. Denn wenn auch ein eigenes Ministerium der Polizei und eigene Provinzial-Polizei-, so wie Kreis- und Lokal-Polizei-Behörden bestehen, so ist dieses noch nicht hinreichend. Die Polizei ist nicht bloſs in ihrem Concubinat mit Justiz und Finanzen ein Ungeheuer, sondern in sich selbst noch ein monströses, vielköpfiges Wesen, das die heterogensten Zwecke: *Sicherheit*, *Wohlstand*, *Kultur*, *Erziehung* etc. in sich vereint, und sie eben darum auch nicht zu lösen vermag. Nur *Sicherung* (also etwas Negatives) kann die Aufgabe

Digitized

der Polizei seyn. Für den *Wohlstand* muſs ein eigenes *staatswirthschaftliches Departement*, eine *Staats-National-Oekonomie*, für die Erziehung und Bildung des Volkes wiederum eine eigene durchgeführte Staatsdiensts-Hierarchie, die *Staats-National-Erziehung*, bestehen, wenn anders je Licht, Leben, Ordnung und Erfolg in diese wichtigen und so stiefmütterlich behandelten Staatsverwaltungs-Zweige treten soll (*). Endlich

7) durch eine möglichst *natürliche* und *zweckmäſsige Eintheilung* des Staats in Amtsbezirke, wodurch die ganze Leitung und Uebersicht der öffentlichen Angelegenheiten wird erleichtert und mit wenigen Kräften gehandhabt werden können.

Das Staatsverwaltungs-Netz besteht gewöhnlich aus sehr ungleichen und irregulären Maschen, wie sie Zufall und das allmählige Zusammenwachsen des Staats geknüpft hat; die Unterthanen finden ihre Beamten oft halbe Tagereisen von sich entfernt, weil sie zufällig dem Amte *A.* angehören, während sie einem andern Verwaltungssprengel, dem Amte *B.* einverleibt, kaum eine Stunde weit Recht und Hülfe finden würden. Diese den ganzen Verwaltungs-Mechanism so unendlich erschwerende und vertheuernde, gewöhnlich vom Zufall und frühern Landes-Gränzen herrührende, dem Volke so lästige in-

(*) Einer sehr rein und vielleicht in keinem andern Staate von Europa gleich streng durchgeführten Trennung der Polizei von der Justiz, bis auf die Unterbehörden herab, erfreut sich seit 1821 Kurhessen. — In Absicht auf das Finanzwesen scheint Frankreich am richtigsten organisirt zu seyn, indem in jedem Departement *besondere* Perceptions-Stellen und wenige *besondere Ausgabe-Aemter* bestehen. Eine solche Trennung der Staats-Ausgabe-Behörden von den Staats-Einnahmestellen ist höchst nachahmungswerth, und würde den Staats-Finanzdienst weit einfacher und kostenloser machen.

nere Eintheilung, bedarf einer schleunigen Regulirung nach richtigen Natur- und Verkehrs-Principien, die sich im Laufe der Flüsse und Bäche, in den Strom- und Flufsgebieten, den Gebirgs- und Höhenzügen, dem ordnenden Verstande so leicht entdecken, wenn anders nicht Staat und Volk länger den gröfsten Nachtheilen preifsgegeben seyn sollen. Die Gerichtssprengel sind in der Regel allenthalben zu grofs und ausgedehnt. Es ist in der That eine grofse Unbequemlichkeit für den Bürger, wenn er jeden kleinen Handel, jedes kleine Anliegen, jede kleine Irrung mit seinem Nachbar in einem mehrere Meilen weit entfernten Gerichtshof durchführen soll. Die Aufstellung von Friedens- oder Einzelrichtern für Gegenstände bis auf 100 Thaler etc. Werth, von Comunal-Districtsbeamten, Maire's, wie sie Frankreich hat, würde auch in Deutschland als eine grofse Wohlthat empfunden werden (*).

(*) Referent dieses ist selbst in der Lage, ein Beispiel der fehlerhaften Ein- und Abtheilung der Aemter aus seinen eigenen Verhältnissen anführen zu können. Er ist Grundeigenthümer; das Gericht, dem er und die übrigen Ortsbewohner untergeordnet sind, hat seinen Sitz 5 Stunden weit von diesem Dorfe. Hat er, oder irgend einer dieser Bewohner etwas im Amte zu thun, so müssen zwei hohe rauhe Gebirgsrücken überstiegen werden, um den Richter zu finden, der vielleicht eben mit Arbeiten und Terminen überhäuft, den Weithergekommenen nicht einmal vernehmen kann, sondern ihn unverrichteter Sache wieder entläfst, und ein andermal wieder zu kommen heifst. So kehrt dieser mifsmuthig von einem Marsche zurück, der in der ganzen Gegend für eine Bufsaufgabe gilt, und welchen deshalb selbst das Amts-Personal und der darum theuer bezahlte Gerichtsdiener immer nur mit grofsem Widerwillen machen. Eine kleine Stunde von dem obigen Dorfe befindet sich eine bedeutende Stadt mit allen möglichen Verwaltungs-Branchen, wohin täglich die Dorfbewohner zum Einkaufen und Verkaufen kommen, und bei dieser Gelegenheit denn auch ihre Amtsangelegenheiten verrichten könnten, ohne eben etwas zu verzehren oder sich

Digitized by Google

67.

Da aber durch die eben angedeutete Beschränkung der collegialischen Verfassung und die Ausdehnung des Büreau-Systems und der Einzel-Beamten, Behufs der Beschleunigung, Vereinfachung und Kostenverminderung des Geschäftsganges, eine gröſsere Willkühr der Beamten, wie man sie wenigstens allgemein dem Büreaukratismus Schuld giebt, zu befürchten steht; Eigensinn, Uebereilung und Mangel an Mäſsigung und edler Gesinnung aber die furchtbarsten Uebel in Staaten hervorrufen können, folglich bei diesem Systeme die kostbarsten Controllen eher zu vermehren als zu vermindern seyn möchten: so wird auch dieser Gefahr begegnet werden müssen und können, kraft einer Maaſsregel, welche den Staat nicht nur von dieser Besorgniſs, sondern zugleich von der Last befreit, untaugliche, aber einmal angestellte und deshalb in den Ruhestand oder in Quieszenz versezte Beamten zum groſsen Nachtheil der Staatskasse zu erhalten und zu ernähren, indem die herrschenden Ansichten und Maximen in Absicht auf den Staatsdienst einer strengen Revision unterworfen und durch gänzlich andere, gerechtere (*) und politischere Grundsätze ersezt werden müssen, nämlich:

Kosten machen zu müssen, während sie bei einer Tour über jene Gebirge nicht bestehen können, ohne unterwegs reichlich zu essen und zu trinken, oder aber halb auf dem Wege zu verschmachten, welches Lezte bei der jetzigen Lage der Landleute gewöhnlich ihr Loos ist. Man wird hierauf entgegnen: Diesen Umstand hat man wohl nur bisher übersehen! Allein wofür ist denn das Auge der Verwaltung da?

(*) Es giebt auch hier zwei Partheien, die eine, welche jede Verminderung der Beamten und ihrer Gehalte für eben so unthunlich erklärt, als die der Armee, sie lieber verdoppelt, als reducirt, und in dem Ertrag des Prohibitiv-Systems die Mittel für alle Bedürfnisse findet, den Staatscredit für

1) durch den Grundsatz: alle Anzustellenden anfangs nur auf *Probejahre*, auf *Ruf* und *Widerruf anzustellen*;

2) Gewisse Klassen von Personen vom Staatsdienste ganz *ausz uschliefsen oder nur gegen unentgeldliche Theilnahme* daran *zuzulassen.*

68.

Was den ersten dieser Sätze betrifft: die Anstellung der Staatsdiener auf *Probezeit* oder auf *Ruf* und *Widerruf* (entweder für eine gewisse Reihe von Jahren, während welcher sich die Qualification eines Individuums aller Wahrscheinlichkeit nach erwiesen haben mufs, oder am Besten für die ganze Lebenszeit, da man gegen den Rückfall eines Charakters durchaus keine vollkommene Garantie hat): so kann derselbe bei kalter und unbefangener Prüfung durchaus nicht überraschen, da er nur auf der Base aller Dienstleistung und auf der Natur alles Dienstvertrags, einer *gerechten Gegenseitigkeit* ruht. Aber ein allgemeiner Schrei des Entsezens und der Mifsbilligung der ganzen lebenden Beamtenwelt wird sich dagegen erheben; sie wird vor Allem und zunächst die Nachtheile, die für den *Staat* daraus abfliefsen sollen, hervorheben, und fragen: wie denn der Staat noch ferner die Hoffnung werde nähren können, würdige Beamten zu erlangen, wenn diese nicht durch eine unverletzbare Schranke gegen willkührliche Absetzung und Entlassung aus ihrem Amte gesichert sind? Wer denn noch ferner wol die kostbare Bildung für den Staatsdienst sich werde erwerben und sein Vermögen darauf anwenden wollen, wenn

---

unerschöpflich hält etc.; und eine andere Parthei, welche alles beschränkt, „vermindert wissen will“ und dafür die strengsten Grundsätze aufstellt. Vielleicht liegt indefs auch hier die Wahrheit in der Mitte!

er sich wie jeden gemeinen Miethling behandelt und diesem gleichgestellt sieht, ohne alle und jede Garantie, die Zinsen seines aufgewandten Kapitals zu genieſsen? Wo die nothwendige Achtung und der Respect des Volkes bleiben werde, wenn dieses in dem, der heute ihm noch befiehlt, ein Wesen, ohne Sicherheit: daſs es auch morgen noch befehlen und nicht vielmehr abgesezt seyn werde, erblickt? Freilich der Staat, wird man hinzufügen, werde wol immer wieder Menschen finden, die ihm dienen; aber wo werde wol der, welcher so unglücklich ist, ihm zu miſsfallen und entlassen zu werden, ferner Brod für sich und seine Familie hernehmen, da es Tausende von Staatsdiensts-Candidaten, aber nur *einen Staat*, *einen* Herrn, und nicht, wie im Privatleben, Tausende von Herren, denen man dienen kann, giebt?

Indeſs all diese und ähnliche Einwürfe gegen diese Maaſsregel sind leere Declamationen und Täuschungen, vom Wohlwollen und von feilen Federn erfunden, von schwachen und leichtgläubigen Menschen nachgebetet, und vom Eigennutz der Beamten wol gepflegt und genährt, um ihre Aemter und Portefeuilles ohne Anstrengung und bei karger Pflichterfüllung in Ruhe und Sicherheit zu genieſsen, wozu es nichts als eines solchen Privilegiums bedurfte. In der That: man lasse sich nicht täuschen; es ist kein Unterschied in der Natur des Staats- und des Privatdienstes begründet. Die Garantieen müssen stets gegenseitig seyn; bisher aber waren sie nur einseitig. Denn was sicherte bisher den Staat, daſs er für die dargebotene Besoldung von Seite der Beamten nun auch Fleiſs, Eifer, Kenntnisse und Redlichkeit fortdauernd aufgeboten werde sehen? Nichts; denn nur grobe Verbrechen und die auffallendsten Pflichtverletzungen geben nach den verschiedenen Dienstes-Pragmatiken dem Staat

das Recht, den Beamten vor Gericht zu stellen und nach Urtheil und Recht zu entlassen, und zwar gewöhnlich mit einer gröſsern oder geringern Pension! Hingegen allen jenen tagtäglichen und Tausenden von kleinen Dienstes-Unterlassungen und Brutalitäten, die das Volk so vielfach verwunden, jenem Hang zur Bequemlichkeit, jener Trägheit in Erfüllung von Pflichten, jenem Mangel an Diensteifer, Thätigkeit und Mäſsigung, jener liebenswürdigen Nachlässigkeit, die neben dem Amte es noch möglich macht, dem Spiel, dem Jagdvergnügen und der Geselligkeit recht reichliche Opfer zu bringen, einen angenehmen Gesellschafter, einen artigen Wirth zu machen, überhaupt der Mann von gutem Ton, der Mann „par ercellençe" zu seyn, war und ist nirgends vorgesorgt, als in der Brust des redlichen und biedern Beamten, deren jedoch, wie allenthalben der Tugendhaften, die mindere Anzahl ist.

So ist bei der gegenwärtigen Lage des Staatsdienstes nur der Diener, nicht der Staat gesichert, den Vertrag, der diesem Verhältnisse unterliegt, erfüllt zu sehen. Eine solche Einseitigkeit muſs aufhören; der Staat muſs gleiche Bürgschaft einer vollkommenen Dienstleistung erlangen, als der Beamte die einer vollkommenen Belohnung, jedoch auch nicht mehr. Diese Bürgschaft aber findet sich allein in dem vollkommen *freien Verhältnisse beider zu einander.* Der Staat muſs gleiches Recht haben, Jemanden seine Dienste zu künden, als der Bedienstete das Recht hat, diese Dienste aufzusagen, was bisher lediglich dem Lezten zustand. Welche Einseitigkeit! Es giebt in der That kein anderes Mittel für den Staat, sich gegen ungetreue, unwissende, träge, gewissenlose Beamten zu verwahren, als die Erregung und Unterhaltung der Ueberzeugung in der Brust derselben, daſs ihr Dienst, ihr Amt, ihr Brod nur so-lange dauern werde, als ihr

Digitized by Google

Eifer, ihre Rechtschaffenheit, ihre Geschicklichkeit, ihr edler Charakter. Wenn man fragt: ja, welche Begriffe hat man denn von unsern Beamten; sind es denn Wüstlinge, Lasterhafte, Müssiggänger, Verschleifer anvertrauter Gelder? und werden sie vielmehr nicht dieses Alles und noch überdies die unverschämtesten Schmeichler und Augendiener in Zukunft werden müssen, wenn sie die Idee von der Würde ihres Berufes und ihrer Bestimmung, der Unverletzlichkeit ihres Amtes nicht mehr in sich tragen, sondern wenn der Gedanke der Entlassung, also *Furcht* und *Schrecken*, sie auf der Bahn der Tugend und Pflichterfüllung erhalten soll, während sie auch selbst dann noch keine Sicherheit gegen willkührliche Entlassung haben? — Dann entgegnen wir: ja, welchen Begriff hat man aber denn vom Staate, daſs man ihn fähig hält, er werde geschickte, brave Beamte willkührlich entlassen und sich ihrer berauben; ein Miſstrauen, das den Verstand der Fürsten und ihrer Minister nicht weniger als ihr Herz beleidigen muſs. Mag es seyn, daſs bisher zuweilen ein vielleicht selbst tüchtiger Beamte vom Minister seines Departements willkührlich in den Ruhestand versezt worden ist, vielleicht lediglich — um einem jungen Manne von Geburt und Connexionen Platz zu machen (eine Intrigue, die unendlich oft vorkam); gerade eine solche Abscheulichkeit ist künftig, wo der Staat so strenge Pflichterfüllung fordert, und folglich auch keine Quieszenz- und Ruhegehalte mehr geben kann, undenkbar, weil nun nicht mehr der bezahlte Müssiggänger, sondern der brodlose Mann dem Minister gegenübertreten und ihn von einem Verbrechen der Art abhalten würde. —

Es ist also keine Rede von willkührlichen Entlassungen und kann denkbarer Weise in einem guten Staate keine Rede davon seyn; denn

der Staat bedarf Arbeiter; wird er also wol brauchbare Diener entlassen, um vielleicht unbrauchbare dagegen einzutauschen? Dies thut ja nicht einmal ein besonnener Fabrik-Herr, der im Gegentheile Alles aufbietet, sich gute Arbeiter zu erhalten, z. B. ihren Lohn erhöht etc. So auch der Staat; aber dieser Staat muſs, wie er einerseits den pflichtvollen Mann auszeichnen wird, anderseits auch ein Mittel haben, sich gegen Lauheit im Berufe, verschleierten Müssiggang, feine und pfiffige Betrügereien, wie gegen Unbrauchbarkeit im Dienste überhaupt, zu sichern. Dieses aber vermag er nur dadurch, daſs er in seine Dienstes-Pragmatik den Satz einschaltet: *alle Anstellung erfolgt nur auf Ruf und Widerruf*, damit diese nicht länger ein bloſses Ruhekissen der Bequemlichkeit und der Schild bleibe, der den Beamten, so lange er nicht die gröbsten Abschweifungen vom Wege der Pflicht sich zu Schulden kommen läſst, unverletzbar macht, und ihm alle jene schlauen Unterdrükkungen des Rechts, jene geheimen Verschleife öffentlicher Gelder, jene täglichen Umgehungen der Geschäftsstunden, jene indirecten Bestechungen, überhaupt alle jene verborgenen Pflichtwidrigkeiten ungeahndet begehen läſst.

Mit dem Eintritt dieses Princips der bedingten Anstellung (*) in die Staatsdiensts-Verhält-

---

(*) Das hier aufgestellte Prinzip der Anstellung auf Ruf und Widerruf ist übrigens gar nicht so neu und unerhört, als es scheint; nur noch zu wenig verbreitet. Durch §. 1. des Groſsherzogl. Badischen Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Staatsdiener, vom 30. Januar 1819, ist festgesezt, daſs in der Regel erst nach fünfjähriger Dienstleistung der Beamten der Staatsdienst unwiderruflich ist; und eine neuere Verordnung vom 15. Mai 1827 fügt hinzu: daſs, um bei einzelnen Dienern ermessen zu können, ob sie zum Eintritt in den unwiderruflichen Dienst, oder zu längerer Prüfungszeit oder zu *gänzlicher Aufkündigung* des Dienstes sich eignen, sämmtliche Ministerien im Januar jeden Jahres Vortrag über

Digitized by Google

nisse wird augenblicklick ein ganz anderer Geist in die Beamtenwelt kommen; an die Stelle der Lethargie wird Kraft und Thätigkeit — an die des Hochmuths und der Brutalität, Gefälligkeit und zuvorkommendes Benehmen gegen den Bürger, und an die der Willkühr und Selbstsucht, Gesetzlichkeit und Gewissenhaftigkeit treten. Der Eifer, für das Staatsamt sich zu bilden, wird, statt zu erkalten, vielmehr zunehmen, weil der redliche und geschickte Staatsdiensts-Candidat nun nicht mehr jenes Connexions- und Protections-System, jenen Nepotismus zu fürchten haben wird, der ihm bisher so oft in den Weg trat, und weil er nun keiner weitern Empfehlung zu seiner Anstellung mehr bedarf, als eben nur der seiner Kenntnisse, seines Fleifses und seiner Redlichkeit. Ferner, welche Ersparnisse an geistigen Kräften und folglich auch an pecuniären Mitteln wird der Staat machen, wenn überall statt der vielen trägen und unwirksamen Organe nun allenthalben wenige thätige, einsichtsvolle und humane Beamten hinreichen, und wenn nicht ferner um jener Drohnen loszuwerden, hohe Quieszenz- und Ruhegehalte dargeboten werden müssen! Und endlich: welchen Zudringlichkeiten zum Staatsamt werden künftig die Minister entgehen, wenn lediglich Kenntnisse und Bravour das dauernde Unterkommen im Staat verbürgen; welchen ewigen Bestürmungen um Gehaltszulagen (oft von Seite der jüngsten Beamten, welche eine Frau und Kinder zu besitzen, für das erste Bedürfniss ihres neuen Amtes hielten, und gleich darauf

deren Fähigkeiten, Fleifs und Sittlichkeit erstatten sollen. — Auch in Baiern sind die ersten magistratischen Beamten, die studirt haben müssen, drei Jahre lang nur provisorisch angestellt, — erst die zweite Wahl giebt ihnen definitive Anstellung. Warum fand dieser treffliche Administrations-Satz bisher dort keine Anwendung auf den Staatsdienst?

sie nicht ernähren zu können sich beklagen), enthoben seyn, wenn das erlangte Brod vorläufig noch nicht sicher ist; — endlich welche Menge von Flachköpfen von sich und der Menschheit abhalten, wenn diese nicht mehr hoffen können, sich, nachdem sie sich auch in den Staatsdienst eingeschwärzt, lange darin zu behaupten!

69.

Was den zweiten der eben angedeuteten Grundsätze bei der Besetzung der Staatsämter betrifft, die *Ausschliefsung gewisser Stände vom Staatsdienste*, so besagt dieser näher bezeichnet: dafs alle diejenigen, die durch *Stand*, *Geburt* und *Vermögen in der Lage sich befinden, der Ernährung durch den Staatsdienst nicht zu bedürfen*, falls sie nicht durch *eminente* Talente sich auszeichnen, *unentgeldlich* dienen, und ihrer *Prärogative vergessen* wollen, *vom* (*untern*) *Staatsdienste* (*wenigstens*) *ausgeschlossen seyn sollen*. Ein solches Gesetz ist nicht weniger dringend, als das Vorige, wenn anders der Staatsdienst je in seine rechte Bahn eingeleitet werden soll. Wir wollen jene Schoofskinder des Glückes nicht um ihre Privilegien beneiden — wir wollen hier nicht urgiren, dafs alle auf Zufall und Geburt beruhende Auszeichnungen und Vorrechte dem übrigen Theil der Gesellschaft schmerzliche Empfindungen erwecken, — dafs es solcher Ostentationen nicht bedarf, indem schon Talent und Reichthum den Menschen hinreichend auszeichnen und eine Art natürlicher Aristokratie begründen — wir wollen nicht bemerken, dafs äufsere *Gleichheit* der Rechte und Ansprüche vor dem Gesetze das *Gesetz aller Gesetze* sey; denn dieses Alles kommt hier nicht in Betracht, und — Europa hat sich einmal auf die Basis sogenannter *Stände* hin entwickelt; der Adel ist zu tief in's europäische Leben hineingewurzelt, um ihn so

Digitized

geradezu ausscheiden zu können. Aber das darf man wol behaupten:

1) Zum Staatsdienste passen diese Prärogativen überall nicht. Hochmuth und Humanität, Reichthum und Dienstbrod, Herrlichkeit und Subordination, stolzes Umsichblicken und freundliches Herablassen zum Armen und Dürftigen — sind Dinge, welche sich absolut ausschliefsen, und wo sie sich verbinden, besteht ein ekelhaftes Conkubinat, das in dreifacher Hinsicht bedenklich ist, nämlich:

a) zunächst in Beziehung auf die *privilegirte Classe selbst*, die dadurch sich selbst in Schatten stellt.

Man erröthet mit Recht für den Werth und die Würde mancher reichen und vornehmen Familien, wenn man sie in den Reihen derer erblickt, die sich zu dem grofsen Tische des Staats hindrängen, auch hier ihre Prärogative geltend machen (*) und diese leider! nur zu oft berücksichtigen sieht. Fühlen sie es denn wol nicht selbst, wie sehr sie ihren Stand compromittiren, indem sie, zu freien, selbstständigen Männern geboren, zu Dienern werden, und den Diener bald in's Ehrenkleid der Freiheit, die Freiheit bald in den Dienstrock steckend, beide verhöhnen! Es ist in der That ein höchst

(*) Man kann sich des Lächelns und Mitleids nicht erwehren, wenn man in manchen Staaten den albernen Hochmuth und die Geistesarmseeligkeit besonders neuadelicher Subaltern-Beamten sich unter den geringfügigsten amtlichen Ausfertigungen in den Unterschriften aufblähen sieht, als: *K. Landgericht, Rent-Amt, sogar Pfarramt:* Karl Freiherr oder Baron von N. N., oder auch schlechthin von N. N. Himmel, was hat hier der Adel zu thun, wo es den Richter, Verwalter oder Pfarrer gilt! Mit um so gröfserer Befriedigung sieht man bisweilen Männer aus den ältesten Geschlechtern, bei solchen Gelegenheiten ihrer Prärogative vergessen, und blos das geltend machen, wessen es hier allein gilt, des Amts, des Diensts, nicht des Namens.

Digitized by Google

widriger Anblick, freie Menschen (oft alleinige Erben und Besitzer grofser Güter), die von der Vorsehung mit den Mitteln ausgerüstet worden, sich rein und selbstständig zu erhalten, an die allgemeine grofse Tafel des Staatsdienstes sich setzen und statt das ihnen anvertraute Grundeigenthum zu bewirthschaften und zum höchsten Ertrage zu bringen, oder das eben darum ihnen zugefallene Capital-Vermögen zu grofsen sichern Unternehmungen zu verwenden, an der Staatsverwaltung Theil nehmen zu sehen und vom Volke sich ernähren zu lassen. Doch vergebens wird man den freiwilligen Rückzug dieser Art Menschen, die ein eingewurzelter Geiz gegen alle Gefühle des Anstandes unempfindlich macht, erwarten; der Staat selbst mufs durch ein Gesetz solche Unnatur in Zukunft unmöglich machen.

b) In Beziehung auf den *Staat;* denn so wie vornehme Geburt und Reichthum nicht zum bezahlten Dienst, so pafst der Dienst auch nicht zum Stolz und Reichthum.

Der Staatsdiener des 19ten Jahrhunderts ist nicht mehr der Erb- und Gerichtsherr armseliger Vasallen und Bauern des 13ten — es ist ein fast umgekehrtes Verhältnifs eingetreten; die Zeit hat es ausgesprochen, dafs der Beamte des Volkes wegen da ist, und nicht umgekehrt das Volk der Beamten wegen, wie es auch schon der Sprachgebrauch begründet, der diese Beamten Staats*diener*, nicht Staats*herrn* nennt. Die Völker unserer Tage sind nicht mehr unmündige Kinder, denen man durch strafende Blicke, wichtige Amtsmienen, Scheltworte oder die Ruthe droht, sondern welche man durch ein ernstes und gemäfsigtes Betragen, durch Vernunftgründe und Anstand, durch Gefälligkeit für die Beobachtung der Gesetze gewinnt. Aber zu dieser Rolle ist der Rücken der Vornehmen und Reichen zu

steif; sie verwechseln zu leicht das Volk mit ihren Bedienten und fallen dann aus der Rolle. Solche Personen können sich nicht wol von der Ansicht trennen, daſs sie eine höhere Raçe bilden, das Volk aber eine geringere, die ungefähr so wie Weiſse und Schwarze sich unterscheiden, bei welchen Begriffen es nie zu einer gerechten Stellung der Staatsbeamten zum Volke kommen kann (*). Solche Personen machen durch ihren Stolz den Beamtenstand verhaſst und setzen dadurch den Staat groſsen Gefahren aus. Der doppelte Aristokratismus, der sich durch die Verbindung des Reichthums und hoher Geburt mit dem Büreaukratismus bildet, giebt dem Beamten ein zu hohes Gefühl von seinem Standpuncte; er glaubt das Volk einschüchtern zu können, und erzeugt dadurch einen geheimen Haſs, der

(*) Die Stellung der Beamten zum Volke, wie sie im Leben erscheint, ist durchaus verkehrt und angemaſst, indem der Beamtenstand allenthalben der erste und dominirende Classe ist. So gewiſs der Bürger dem Staate, d. h. dem Gesetze unterthan ist, so wenig erlangt jedoch dadurch derjenige, der es auszuführen hat, ein persönliches Uebergewicht über den Bürger in den auſser dem Gesetze liegenden Weltverhältnissen, wie man es doch dahin übergetragen hat. In dieser Hinsicht lassen sich vielmehr nur vier Stände in der Gesellschaft erkennen, die auf folgende Weise rangiren:

1) die *unbedingt productive Classe*, als: Land- und Forstwirthe, Bergleute, Gewerbsleute, Kaufleute etc.;
2) die *bedingt productive*, wie das Lehr-, Post-, Straſsenbau-Personal etc.;
3) die *bedingt improductive*, als: Capitalisten, groſse Grundeigenthümer, die ihre Güter nicht selbst bewirthschaften, sondern von der Pacht-Rente leben, überhaupt Rentirer jeder Art;
4) die *rein improductive*, als: Kriegsleute, Richter, Polizei- und Finanz-Beamte, inclusive aller Schreiber, Boten, Pedelle, Bedienten etc.

Dieses ist die wahre Rangs- und Werths-Scale der Stände, die, wenn das Leben der untern Classen erträglich werden soll, mehr practisch werden muſs.

sich bei der ersten Gelegenheit entzündet und die Ruhe und bürgerliche Ordnung gefährdet.

c) In Beziehung auf das *Volk.*

Diese Verbindung des Aristokratismus mit dem Büreaukratismus hat in constitutionellen Staaten noch eine besondere und eigenthümliche Gefahr für das Volk, die nämlich, daſs sich das Staats-Interesse unter die Volks-Interessen einschleicht und diese verführt. Kraft dieser Verbindung nämlich kann ein Staatsbeamter in seiner Eigenschaft als Grundeigenthümer zugleich Volks-Repräsentant werden, durch seinen und der Ministerien Einfluſs gewählt. In diesen aristokratischen Büreaukraten kann das Ministerium mit Recht lauter ministerielle Votanten sehen, und da ein solcher Zwitter durch seine Beamtenbildung und Sophistereien ein ganzes Dutzend schlichter Landwirthe und Gewerbsleute zu berücken und verplüffen vermag, so ist, falls der Staat nur einige solcher Renegaten in den Reihen der Volksvertreter hat, alle beabsichtigte Opposition vereitelt und aufgehoben. Vortrefflich bastimmt daher die nordamerikanische Constitution: „ein Beamter kann als solcher, und so lange er in diesem Verhältnisse steht, nie als Deputirter erwählt werden.“ In Deutschland glaubt man diese Bedenklichkeit durch die Bemerkung zu entkräften: „der Deputirte stehe hier nicht als Beamter, sondern als Grundbesitzer;“ gleichsam als wenn die Aussicht auf Beförderung im Dienst etc. nicht das untergeordnete, unverlierbare und schwache Interesse als Gutsbesitzer niederdrücke!

2) Es ist billig, daſs, da bei der Unmöglichkeit, alle Staatsdiensts-Candidaten künftig im Staatsdienste unterzubringen, eine *Auswahl* derselben gemacht werde, die Reichen und Vornehmen den Dürftigen, die nichts als ihr Talent

und die Aussicht auf ein Amt vor sich haben, nachstehen und weichen. Dadurch nämlich, dafs alle Ehren und Einkünfte allmählig dem Staatsamte zugewandt wurden (so dafs selbst die Nachkommen der Staatsdiener noch daran participiren) ist es gekommen, dafs die National-Kräfte dem Staatsdienste unverhältnifsmäfsig zuströmten, so dafs jezt allenthalben eine Ueberfüllung mit Staatsdiensts-Expectanten sichtbar wird, die bei der angedeuteten Verminderung der Staatsämter entweder gar nicht, oder nur sehr spät untergebracht werden können. Diese Reihen müssen gelichtet werden, dadurch, dafs man nur noch gewisse Classen zum Staatsdienst zuläfst. Die Gerechtigkeit fordert, hierbei zunächst nur auf diejenigen Rücksicht zu nehmen, welche sich dem Staatsdienste gewidmet haben, ohne etwas weiter als ihren Geist und ihre Kenntnisse zu besitzen, und diejenigen zu umgehen, welche des Staatsdiensts bei ihren übrigen Verhältnissen, zum Zweck ihrer Erhaltung entbehren können!

Der Staat soll für Alle sorgen, und nicht, indem er dem Einen zwei Quellen der Erhaltung anweist, den Andern die einzige, die sie besitzen, verschliefsen. Der Staatsdienst ist die eigentliche *Domaine* des dritten Standes, oder vielmehr aller derjenigen in demselben, welche, obschon mit ausgezeichneten Anlagen ausgerüstet, vermöge des eingeführten Erb-Eigenthums doch keine Capitale, kein Grundeigenthum, kein Gewerb oder sonstige Reichthümer besitzen, um davon leben zu können. Diese Personen sind es, welche in ihrem Talente einerseits und in ihrer Vermögenslosigkeit anderseits, von der Natur und dem Schicksal zugleich auf rein-geistige Wirksamkeit angewiesen sind, wie sie der Staatsdienst ganz vorzüglich darbietet, und welche, wenn sie nicht vorzüglich berücksichtiget werden, mit all ihren Talenten in die gröfste Verlegenheit

gerathen würden. Aus dieser Domaine hat der Adel, seitdem er anfieng, um Kenntnisse sich zu bewerben, den Bürgerstand (die einstigen Doctores, Syndici, Consulenten, Schöffen, Richter etc.) verdrängt. Denn wo ein Adelicher und ein Bürgerlicher bei gleichen Kenntnissen um ein Amt sich bewerben (wenigstens um ein höheres Staatsamt), da möchte wol in der Regel jener es erhalten; eine Zurücksetzung, die der Bürgerstand tief empfindet, und in den Staaten, wo sie noch statt findet, entfernt zu werden verdient.

3) So lange ein begüterter Adel oder der Geldreichthum Zutritt zum Staatsamt hat, möchte es wol unmöglich seyn, *das Gesetz der Anstellung auf Ruf und Widerruf*, so wie die Absicht, die Zahl der Beamten auf die mindest mögliche Summe zu beschränken, und unbrauchbare Subjecte rücksichtslos zu entfernen, *durchzuführen* und mit Strenge zu handhaben. Denn es ist zu befürchten, daſs die Verbindungen, welche solche Personen von Geburt und Reichthum besitzen, alles vereiteln werden, was man durch jene Institution bezweckt; daſs sie trotz ihrer Untauglichkeit definitiv angestellt werden und trotz ihrer Unfähigkeit in ihrem Posten verbleiben; ja daſs man noch ferner tüchtige Männer aus ihrem Posten entfernen oder ganz neue Chargen schaffen, vielleicht den ganzen Staat neu organisiren werde, um junge Leute von Familie und Vermögen, welche zugleich hohe Protectionen genieſsen, unterzubringen (*).

Um all diesen Umtrieben für immer ein Ende zu machen, scheint es in der That das

(*) In einem gewissen deutschen Staate, in welchem jedoch jezt sich alles geändert hat, brachte *jeder* Herbst (unter einem sonst groſsen Staatsminister) eine neue Staats- (wenigstens eine Personal-) Organisation!

einfachste Mittel zu seyn, den Staatsdienst den Reichen und Vornehmen (einige Ehrenposten im diplomatischen Fache ausgenommen) ganz zu verschliefsen. Wollte man hiergegen einwenden, man sehe nicht ab, warum nicht auch der Reiche und Vornehme, und gerade er, als am Meisten bei der Verwaltung des Staats interessirt, am Statsruder solle Theil nehmen? so darf man nur an die Hof-Chargen und insbesondere an die Bänke der Reichs- und Deputirten-Kammern erinnern, wo ihnen die schönsten Lorbeern blühen, weil eben, um in diesen Kammern zu sitzen, nicht gerade Intelligenz, sondern Reichthum, Geburt und die Steuer-Rolle entscheiden, denen dieser wichtige Standpunct ausschliefsend vorbehalten ist. Mögen hier indefs immerhin Reichthum und Geburt glänzen, und das mitunter aufblitzende bürgerliche Genie niederhalten, — wenn nur treue, redliche, denkende Minister und Beamten dem Staate werden und die Gesetze vollziehen! Eine *Ungerechtigkeit* wenigstens kann man nicht mehr darin finden, wenn dem grofsen Theil des Volkes eben so ausschliefsend als Gegengewicht die Staatsämter, wie jener reichen, vornehmen Minorität die Hofämter, die Reichsstandschaft, der grofse Güterbesitz in Majoraten, Fidei-Commissen etc. vorbehalten werden. Eins von beiden, Aufhebung grofser Vorrechte oder Ausschliefsung derselben vom gewöhnlichen Staatsamt scheint ferner nur noch bestehen zu können. — Das Lezte, als das Mildere, wird geschehen können.

Um indessen so gerecht als möglich auch gegen Reichthum und Geburt zu seyn, so mag dem Privilegirten wie dem Bürgerlichen der Staatsdienst offen stehen:

1) wenn er arm ist und Kenntnisse besitzt. Auch der Adel zählt arme und talentvolle Glieder, denen gewöhnlich noch eine bessere und

anständigere Erziehung zur Seite steht, als der Bürgerliche geniefst. Der Adeliche, obschon mit Vorurtheilen erfüllt, bewahrt in der Regel ein tiefes Gefühl für Ehre und Anstand, das im Staatsdienst vorzüglich gut kleidet; der Besitz solcher Männer mufs dem Staate Werth haben; nur aber mufs die Bedingung des Eintritts in den Staatsdienst seyn: *dafs sie in allen auf den Staat Bezug habenden Handlungen ihre Eigenschaft als Privilegirte ignoriren*, weil diefs eine unleidliche Vermischung heterogener Verhältnisse geben würde, und weil hier alle reelle Auszeichnung über den Staatsdiener hinaus wegfällt.

Wer demnach dem armseligen Stolz nicht entsagen kann, bei allen Unterschriften in Staatssachen sein „*von*“ anzubringen, der mag nur immer auch aus dem Staatsdienste bleiben und von seinem „*von*“ leben. Diefs würde in gewissen Staaten auch die Staatsdiener von der ekelhaften Manie heilen, sich durch Erkauf des Papier-Adels vermeintlich um eine Stufe höher zu schwingen, und dadurch dem Stand, in den sie sich eingedrängt, eben so verächtlich erscheinen, als dem, welchen sie verlassen haben (*).

2) Auch der *Reiche* soll bei ausgezeichneten Talenten in's Staatsamt treten und sogar, obschon der denkende Mann sich mit seinem innern Werthe begnügt, seine Prärogative beibehalten können (da es Menschen giebt, die ohne Folie lieber nicht Edelstein seyn wollen), wenn er

---

(**) Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, zu sehen, wie in Deutschland in manchen Staaten das Unkraut des Papier-Adels um sich wuchert, und des Adels lezte Glorie, die Seltenheit, vernichtet und ihn zur gemeinen Beute macht; und es erweckt in der That Mitleid, zu sehen, wie sich hier die Geistes-Armuth bläht und breitmacht, während der alte stifftsfähige Adel anfängt, sein „von“ zu ignoriren, vertrauend, dafs jedermann die alten Stamm-Geschlechter auch ohne „von“ kennt.

aus reiner Liebe zur Thätigkeit, d. h. *unentgeldlich* dem Staate dienen will. Denn so wie jener *arme* Adel im Staatsdienst des „von“ nicht bedarf, so bedarf auch dieser *reiche* Adel im Staatsdienst des *Gehalts* und *Lohns* nicht.

Alle diese Bestimmungen werden im ersten Augenblicke auffallen, weil sie ganz gegen die herrschenden Ansichten sind. Aber sind sie denn in der That nicht weniger grausam, als wenn man, um die Reihen der Staatsdiener zu mindern, dem Talent die Erlaubniſs zum Studiren und den Studirten die Zulassung zum Examen erschwert, die nun Jahre lang nach den academischen Jahren und zugeseztem Vermögen bestimmungslos umhergehen und keine Anstellung finden können!

70.

Noch werden zwei Maaſsregeln, als wesentlich zu Verminderung der Beamtenzahl und dadurch zu Ersparnissen in der Verwaltung führend, zu ergreifen seyn, nämlich:

1) die Aufhebung aller *Extra-Status-* und *Sinecure-Stellen*, so wie aller *Selbstbewirthschaftung* des *Staats-Grund-Vermögens* und der *Staats-Regalien*, wie z. B. der Staats-Forstämter, des Staats-Berg- und Hüttenwesens, der Staats-Salinen-Aemter etc., welche bisher zum groſsen Weh des Staats-Finanzwesens, wie des National-Reichthums unterhalten wurden, da doch deren Objecte zum groſsen Gewinn für Beide entweder ganz in Privat-Eigenthum übergehen, oder aber durch Zeit- oder Erbpacht benutzt werden können (*);

(*) Alles, was man gegen die Verpachtung der Forst-Domainen und nützlichen Regalien oder deren Vererbung an die Privat-Hand einwenden mag, ist vom Eigennutz und der

2) das *strengste* und *gewissenhafteste* Verfahren, sowol bei der ersten Zulassung zum Staatsdienst, als bei der definitiven Anstellung. Es muſs unverbrüchliches Gesetz der Verwaltung seyn, kein Individuum anzustellen, welches nicht

a) ein *strenges Examen* bestanden und dadurch von Seite seiner Kenntnisse den Beruf zum Staatsamte dargethan, so wie insbesondere durch die rühmlichsten Zeugnisse erwiesen hat, daſs es die academischen Studien vollständig absolvirt habe;

b) durch ein höchst *moralisches* und *anständiges* Betragen, sowol auf Universitäten, als nachher, der Bestimmung, die Gesetze zu handhaben, sich würdig gemacht hat (*).

Gewohnheit eingegeben. Die neuere Staats-Forstwissenschaft hat sich selbst durch ihre Fortschritte ihr Grab gegraben, durch das Forst-Taxationswesen. Denn sobald sich Forsten taxiren lassen, lassen sie sich auch verpachten, und wo nicht an Einzelne, doch an ganze Compagnieen. Auch an Forstmännern wird es nimmer fehlen. Denn sobald der Staat keine mehr bilden läſst, werden sie sich in der Nation selbst bilden, wie sich der Kaufmann, der Fabrikant etc. ohne Staat bildet, deren Geschäfte doch wol etwas complicirter sind, als die Kunst, einen Wald zu unterhalten. Auch werden in der Regel nur die bisherigen Forst-, Hütten- und Salinen-Beamten, die Pachter und Eigenthümer dieser Realitäten werden können, und deren Concurrenz auch vom Staat nicht gehindert werden dürfen, so daſs auch diese Männer, die übrigens ihren vollen Gehalt fortgenieſsen bis zum Tod, oder eine Leibrente, nichts verlieren, sondern gewinnen.

(*) Namentlich müſste jede Spur einer Untersuchung auf Duell, jede daher rührende Narbe, augenblicklich staatsdienstunfähig machen; denn wie kann der die Gesetze ausüben, der sie so offen verhöhnt — wie der die Gerichtsbarkeit des Staats verwalten, der sie selbst nicht anerkennt? Gewiſs, der Einzelne kann dieses Vorurtheil nicht besiegen;

Durch diese lezte Maaſsregel vorzüglich wird der Staat sich mehr als durch irgend ein anderes Mittel sichern, daſs er künftig nicht zwei Beamten werde anstellen müssen, wo bei Fleiſs und Einsicht Einer genügen würde — daſs aufgearbeitet werde, daſs keine Justiz-Verschleppungen, Geld-Unterschleife, Kassen-Defecte, Dienst-Brutalitäten etc. vorgehen. Denn die Bedingung *academischer* Bildung (*) für Alle, die in den eigentlichen Staatsdienst treten wollen, ist nicht bloſs in Hinsicht auf das Intellectuelle, wenn anders der Staat in seinen Unter- und Mittel-Beamten einsichtsvolle, brauchbare, seinen Bedürfnissen entgegen kommende Organe erwarten können soll, von höchster Wichtigkeit, sondern auch in Hinsicht auf den *sittlichen* Werth des Beamten, indem im Studirten, wenn er eben auch kein Collegium über Moral und Aesthetik gehört hat, vermöge seines ganzen Verhältnisses als Studirender, die wahren Begriffe von Ehre, Menschenwürde und Anstand mehr Anregung zur Entwickelung finden muſsten, als dieses im Stande der Schreiber und Rechner denkbar und möglich ist, welcher dem Staate zwar auch schon manchen würdigen Beamten gegeben hat, aber noch öfter feile, brutale Ignoranten, die auſser Buchstaben- und Zahlenmahlen für nichts Sinn

---

aber eben darum muſs der Staat der Schwäche des Einzelnen zu Hülfe kommen, und es mit einem Schlag niederstürzen.

(*) Kraftvoll und weise ist die Bestimmung *Ludwig Augusts* von Baiern, daſs Niemand als solche, *welche die academischen Studien absolvirt*, d. h. sich für den Staatsdienst gründlich vorbereitet haben, eigentliche Staatsämter (einschlieſslich der Secretariats-Stellen) bekleiden können. Wenn sonst in manchem Staat bald Schreiber (von alten Finanzmännern sogar für brauchbarer erklärt!), bald invalide Militairs statt einer Pension zum Civildienst verwendet wurden, so war dieſs nicht weniger bedenklich, als wenn Civildiener an die Spitze von Compagnien oder Bataillons gestellt werden wollten!

hatten, alles Weiterstreben des Staates hemmten und darum auch künftig lediglich zum bloſsen Schreiber-Geschäft bestimmt bleiben müssen, wozu es ja auch eigenthümlicher Anlagen bedarf und welches ja auch sein Verdienst hat.

Hierdurch wird zugleich abermals denen, welche ihr kleines Vermögen auf wissenschaftliche Ausbildung verwandt haben, die Aussicht auf baldige Verwendung mehr als bisher gesichert werden.

71.

Werden diese Grundsätze strenge befolgt, so wird sich die Zahl der Beamten unendlich vermindern lassen. Es wird dann, insbesondere bei den gegenwärtigen Garantieen, welche sich Staat und Volk durch Constitutionen, Kammern, Landräthe, Preſsfreiheit etc. geben, nicht mehr der Menge von Controllen und Schildwachen, nicht mehr all der bloſs des Betrugs und der Unthätigkeit halber erfundenen Menge von Formalitäten, Schreibereien und Tabellenbedürfen, welche bisher das Staatsdienstwesen so beschwerlich als kostbar machten. Denn alle jene schönen Institutionen unserer Tage, die man als herrliche Trümmer aus dem Schutt der Vorzeit ausgegraben hat, in welchen sie das Streben nach Willkühr in vorigen Jahrhunderten warf, sind eben so viele Wächter und Controllen des öffentlichen Dienstes, mittelst welcher jede gegründete Beschwerde eines Bürgers über Beamtenwillkühr zur Publicität gelangt, abgesehen davon, daſs schon jene bedingten Anstellungen Frivolitäten von Seite der Staatsbeamten höchst selten machen werden.

72.

Auf diese Weise wird man zunächst die Menge der Besoldeten vermindern, und schon

dadurch, ohne den Dienst zu beeinträchtigen (weil man die übrig bleibenden Bande nur um so stärker anzieht), diejenigen Ersparnisse begründen können, welche die Verminderung der Auflagen der Landwirthe nothwendig macht.

Aber auch hinsichtlich der *Höhe* der *Besoldungen* sind Beschränkungen und Ersparnisse nicht weniger dringend und möglich, wenn der Staat, nachdem er den einen Abgrund vermieden, nicht von einer andern Seite in seinen Dienern sich verlieren und untergehen soll. Es ist, besonders seit Anfang dieses Jahrhunderts, eine Art Ehrensache und eine allgemeine Maxime aller Staatsverwaltungen von Europa geworden, *den Staatsdienst recht reichlich zu belohnen.* Dieses Bestreben ist aus eben so viel edlen als trüben Motiven hervorgegangen. In der That waren früher viele Staatsdienststellen so kärglich ausgestattet (*), daſs der Staatsbeamte entweder der bittersten Noth oder der beständigen Versuchung zum Bösen unausbleiblich ausgesezt war, und in dieser Beziehung war eine Verbesserung des Einkommens vieler Staatsbeamten bloſs ein Act der Gerechtigkeit. Der Staat sah endlich ein, daſs man fleiſsige, getreue und geschickte Arbeiter nur dann werde erwarten können, wenn man sie gehörig lohne, und somit den Verbrechen des Unterschleifs, der Bestechung, der Rechtsbeugung etc. den Vorwand, aus Noth begangen worden zu seyn, benehme. Anderseits hat man dadurch aber wol auch, nach *Napoleon Bonaparte's* Vorgang (denn dieser Mann erklärte die Menschen geradezu für käuflich), sich unbedingte und blinde Anhänglichkeit der Beamten an die öffentliche Macht und den herrschenden Zustand der Dinge erkaufen und einen Maaſs-

---

(*) Wie dieſs zum Theil noch in Sachsen, in Schweden etc. der Fall seyn soll.

stab für die Bezahlung des Staatsdienstes auf die Bahn bringen wollten, der, nach oben angelegt, denen am meisten nützen mufste, die an der Spitze der Verwaltung stehend, nun verhältnifsmäfsig *auch* desto reicher bezahlt werden mufsten (*).

Abgesehen von dieser Menschlichkeit hat jene Grofsmuth des Staates häufig Anerkennung in seinen Beamten gefunden, die dadurch zu desto gröfserer Thätigkeit sich ermuntert fühlten, so dafs im Ganzen jezt mehr gearbeitet wird, als früher; auch weniger ehrlose Handlungen der Beamten vorkommen. Indefs viele von diesen Arbeiten sind höchst mechanisch, und bestehen in: Tabellenausfüllen, Listenentwerfen, Monats- und Quartals-Berichten etc., lauter todte und papierne Dinge und Augengläser, durch die man Ackerbau, Gewerbe und Handel, Staaten, Provinzen und Gemeindewesen betrachtet, und deren Verfertigung noch hinreichend Muse übrig läfst, ein Spielchen zu machen oder Walter Scott's Romane zu lesen, statt mit der Literatur fortzugehen oder die Winke der Zeitschriften aufzufassen, die indefs durch ihre ewigen und ekelhaften Klagen über Volksnoth nur Langeweile zu verursachen scheinen. Sind nun diefs, möchte man fragen, die grofsen verdienstvollen Mühen, welche eine so gar reiche Belohnung verdienen?

So lange indefs das Volk die zu diesen hohen Gehalten erforderlichen hohen Auflagen bezahlen konnte, und die hohen Preise der Lebensbedürfnisse solche hohe Gehalte theils rechtfertigten, theils das Volk wiederum entschädigten, mochte

---

(*) Noch vor Kurzem hatte Deutschland Minister, die durch Vereinigung mehrerer Posten in ihrer Person über 100 000 fl. Diensteinkommen vom Staate bezogen. Wie grofs mag wol das Einkommen des Herrn *von Villele* in Frankreich seyn?

dies hingehen. Aber auch noch jezt, wo Alles wohlfeil geworden ist, diese hohen Gehalte nach wie vor fortzubezahlen, und sie nicht in dem Verhältnisse, als alles wohlfeiler geworden ist, zu vermindern; noch jezt zu dem Zwecke, hohe Gehalte auswerfen zu können, die höchsten Steuersätze zu erpressen, und zwar von dem Theile des Volkes, der das Opfer der Wohlfeilheit aller Dinge geworden, zum Besten des Theiles, der diese Gelder, bei der herrschenden Wohlfeilheit, entweder nur aufkargt oder verschwendet, das läſst sich in diesem Augenblicke wol kaum rechtfertigen. Sieht man, wie jezt ein groſser Theil dieser übermäſsigen Gehalte von den Einen in Kisten und Kasten verschlossen, von den Andern in köstliche Meublen, feine Weine, glänzende Equipagen, zu unmäſsigem Putze der Frauen, für Assembleen, Spielzirkel und fröhliche Gelage verschwendet wird: so bildet dieſs einen argen Gegensatz mit der Noth der Zeit und dem Elende der Contribuenten! In der That, der Staatsdienst ist bei Vielen zu einer bloſsen Speculation geworden, welche entweder die Mittel zu Befriedigung der Eitelkeit und Genuſssucht, oder des Geizes und der Habsucht darbieten soll, keineswegs zur Uebung des Geistes und aller Tugenden des Herzens, und wo es dahin gediehen, da ist Fäulniſs im Begriffe, in den Staatskörper zu treten, und es bedarf scharfer Messer und äzender Mittel (Rosenwasser thut es nicht), das um sich greifende Uebel auszuheben (*). Mag jenem Luxus oder

(*) Alles drängt sich in die Antichambren der Minister und bittet um ein Staatsamt wie um ein Almosen, nicht aus Ehrgefühl oder um an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen, sondern um demnächst ein angenehmes Leben zu führen, oder aus schnödem Geldgewinn, sey es auch, daſs man sich dafür zum willenlosen Werkzeuge verkaufe. Wo es aber erst dahin gediehen, da werden selbst Trajane und Antonine

Geiz immerhin der productive Bürger, der Gewerbsmann, der Banquier etc. huldigen, er wird dem Lande nur wohlthätig werden; aber dem Beamten, der aus der Börse des Volkes zehrt, steht er nicht an; denn das Volk vergütet ihm

---

dem Uebel nur auf Augenblicke Schranken setzen können, wenn man nicht die ganze Natur des Staatsamtes umkehrt. Besonders scheint sich dies Uebel in Frankreich sehr entwickelt zu haben. Denn hier sagte Herr *Labbey de Pompieres* am 7. Mai 1827 in der Deputirten-Kammer, nachdem er sich gegen die gränzenlose Anhäufung von großen Besoldungen und Sinecure-Stellen erklärt hatte, die, während Elend in den Provinzen herrsche, tagtäglich mehr um sich greife: „Noch gehen die Abgaben ein, aber daraus darf man nicht folgern, daß das Volk noch wohlhabend sey; denn, hat man schon gefragt, wie viel Schweiß und Thränen damit vermischt seyen? Doch mögen jene immerhin die öffentlichen Aemter unter sich theilen und die Einkünfte ihrer doppelten und dreifachen Stellen genießen, während sie solche durch Commis versehen lassen — sie genießen doch nur den Schweiß der Völker!"

Mit diesem Heißhunger nach Aemtern constrastirt der Geist des classischen Alterthums gar sehr, den der würdige Conrector *Pudor* zu Berlin in einer neuern Schrift: „Qua ratione juvenes graeci et romani ad rempublicam bene gerendi instituti fuerint Berlin 1805" so schön gezeichnet hat. A teneris inde, sagt er, conformata fuerat illorum gravitas, qui reipublicae optime administrandae ejusque legum periti et omni sapientia dicendique facultate ornati, privatorum commoda communi omnium posthaberent saluti, qui sanctissimis patriae caritatis incensi flammis in bello et pace, veri et justi defensores, vindices innocentiae, cujusque artis bonae et virtutis laudatores et patroni fidique optimorum patriae institutorum tutores existerent, quorumque haud paucorum memoria et nobis tradita et consecrata immortalitati.

Unter den besondern Erziehungsmitteln, fährt *Pudor* fort, war Humanität das erste (omnium virtutum fundamentum summumque mortalium bonum). Von jedem wurde gefordert: φιλομαθία, φιλοπονία und περιπαιδεία; — jeder mußte erfüllt seyn von: καλοκαγαθία, σωφροσύνη, φιλοκαλία und φιλανθρωπία. Die gemeinschaftliche Erziehnng unter *Solon*, besonders aber die Gymnastik nebst Musik, waren mächtige Hebel der Bildung. Zuerst bildete man seinen Körper zum Kriegsdienst, dann später den Geist zur Beredsamkeit in den

nur die absoluten Bedürfnisse des Lebens, nicht die überflüssigen (*)!

Es wird sich demnach der Antrag rechtfertigen lassen, *alle Gehalte der Subaltern-Diener über 1000 fl. oder 1000 Thaler um 1/3tel ihres Betrages herabzusetzen, um dadurch 1/3tel an den Grundsteuern nachlassen zu können.* Ja es würde überhaupt nur im Geiste der Zeit seyn, zu bestimmen, *daſs, so lange das gegenwärtige Ver-*

Schulen, schloſs sich an erfahrene Männer an, wohnte den Gerichtsverhandlungen bei, und trat ohne Unterschied des Standes in fest bestimmten Lebensjahren, vom Volk gewählt, in den Dienst. Auch die συσσιτιαι und φυλητικα δειπνα, die Spiele zu Olympia, die ἑταιρειαι (politische Klubs, zu welchen Jünglinge Zutritt hatten), machten sie klug. Von allem; was sie wuſsten und hörten, machten sie Gebrauch in öffentlichen Reden (Tantum scimus, quae memoria tenemus). Aber freilich begünstigte von Aussen der heitere Himmel Athen's und Rom's, Frohsinn, Gesundheit und Thätigkeitstrieb von Innen, Freiheit, Vaterlandsliebe, Oeffentlichkeit aller Verhandlungen, Hochachtung verdienter Männer in Denksäulen, diesen öffentlichen Geist.

Das einreisende Sittenverderben änderte indeſs dies alles. Das alte: non scholae sed vitae dicendum, ward vergessen, und schon *Petronius* klagt: in scholis nil ex iis, quae in usu habemus; audiunt. — Ex quo immoderata ista legendi et literis quaevis consignandi et proferendi studia late serpserint, in utramque partem de rebus disputandi facultas praesenti sermone ac profluens illa et expedita dicendi celeritas rarescere coeperunt. A cujus rei culpa academiarum nostrarum instituta minime vacant, ubi multa et innumera audire juvenes calamisque excipere consuerunt, ad cogitandum vero haud satis verbis idoneis pronuntiandum, quo incaluerit animi, rarius incitantur.

(*) Es läſst sich in der That nicht so forttreiben mit den Staatsgehalten, wie bisher, wenn der Scheffel Getreide statt 5 Thaler nur 1 oder 2 Thaler kostet; denn erst will die Familie des Contribuenten Brod und Kleidung haben, ehe Staatsbeiträge bezahlt werden können. Allein während die Getreidepreise bis unter Null des Rein-Ertrags herabsanken und der Bauer oft kaum seiner Kinder Blöſse bedecken konnte, bezogen die Staatsbeamten ihre hohen in Geld bestimmten Gehalte ruhig fort!

hältnifs der Productenpreise zu den Geldpreisen andauert, kein Unterbeamter über 1000 bis 1200 fl., kein Glied einer Mittelbehörde über 1000 Thaler oder 1800 fl., und kein Oberbeamter über 2000 Thaler oder 3600 fl. Gehalt erhalten könne.

73.

Gegen solche drastische Mittel wird sich freilich die ganze Masse der Staatsdienerschaft erheben und ein Geschrei über Ungerechtigkeit anstimmen; sie wird wohlerworbene Rechte und unverlierbare Ansprüche vorschützen, um keinen Heller sich entziehen zu lassen, obschon ihn der Landmann nicht mehr bezahlen kann; sie wird die Fürsten beschwören, einen solchen erschütternden Vorschlag zu verabscheuen. Aber edle Fürsten mögen ihnen entgegenhalten, dafs die Wohlthaten und der Ueberflufs, durch welche sie sich hier mit der Zudringlichkeit abfinden wollten, mit den Thränen der Dürftigen benetzt seyn würden, und dafs eine Grofsmuth, wozu der Schweifs und die Entbehrungen des Volkes die Mittel darbieten müfsten, sich als eine falsche und unzeitige erweisen würde.

Auch der gewöhnliche Einwurf, den man gegen die Reduction allzuhoher Staatsgehalte vernimmt: der Staatsbeamte müsse anständig leben und seine Familie *standesmäfsig* unterhalten können, ist ohne Gewicht, wenn man weifs, dafs diese standesmäfsige Lebensweise in der Regel darin besteht, auf eine anständige Weise unnöthige Ausgaben zu machen. Wem Theater, Bälle, Gesellschaften, Spiel und Putz Bedürfnisse sind, der mufs nicht dem Staate dienen, als welcher dafür kein Geld hat, sondern sich den Partikuliers und Privaten anreihen, welche sich solchen Genüssen überlassen mögen; wer aber solche Bedürfnisse nicht hat, wird bei den oben angedeuteten Summen recht gut bestehen

können. Ueberhaupt, wer mit monatlichen 50 — 100 Thalern, die zur Stunde eingehen, einen Haushalt nicht führen kann, wird auch bei noch so vielem Einkommen nie ein Hausbälter werden. Die Frage überhaupt ist nur: ob hohe Gehalte tugendhafter, gewissenhafter, und arbeitsamer, humaner machen? Dies aber möchte sehr zu bezweifeln seyn; denn immer hat die Tugend mehr im stillen Kreise der Häuslichkeit und Frugalität, als in dem des Wohllebens und der Frivolität gewaltet! Die Frage ist ferner nur die: ob man endlich entschlossen ist zu helfen, oder nicht? Im ersten Fall wird ein redlicher Mann auch die Wege hiezu nicht scheuen; im zweiten lasse man allerdings alles nur gehen, wie es will und den glimmenden Stupin an der Mine liegen — er wird ja wol nicht zünden! Doch, die Geschichte lehrt hinlänglich, dafs die gröfsten politischen Gefahren, welche die Gesellschaft treffen, vom Uebermuth der Beamten und der Unterdrückung der bürgerlichen Stände entstehen. Noth reizt den Menschen auf, und da man ihn in die Lage versezt, dafs er nichts zu verlieren hat, so achtet er die eingeführte Ordnung nicht mehr; — der Schritt zum Ungehorsam ist nun leicht. Je elender der Zustand der Völker, je häufiger politische Erdbeben. Dagegen sind Zufriedenheit der Armen und der Schutz, den man ihnen angedeihen läfst, die sichersten Garantien für die Ruhe der Welt und insbesondere der Reichen. Bieten wir daher alles auf, jenen ihr saures Loos zu erleichtern!

Endlich wird auch durch eine solche Reduction der Gehalte keineswegs *eine Ungerechtigkeit*, wie manche glauben, begangen, weder gegen die, welche bereits angestellt sind, noch gegen die, welche künftig angestellt werden; gegen *jene* nicht: denn die bisherigen hohen

Gehalte waren nach den früheren hohen Preisen der Lebensbedürfnisse berechnet, die künftigen geringeren sind nach den jetzigen geringen Preisen dieser Dinge regulirt; gegen *diese* nicht: denn diejenigen, welchen die neuen Gehalte zu gering und dürftig erscheinen, dürfen sich nur dem Staasdienste nicht widmen, und keine öffentlichen Stellen annehmen; der Staat wird dennoch Tausende von Händen finden, welche für diesen Lohn arbeiten. Doch wollen wir gerne nachgeben, dafs dies Parzimonie-System zunächst bei Neuangestellten angewendet werde.

Wenn nur Fähigkeit, Verdienst und Uneigennützigkeit Ansprüche auf den Staatsdienst geben werden, dann wird man bald eine auserlesene Anzahl von Beamten sehen — dann wird die Wage der Gerechtigkeit wieder allenthalben in die Hände der wahren Söhne des Vaterlandes kommen und die träge Hummel wieder zur arbeitsamen Biene werden (*).

74.

Endlich wird man zur möglichsten Ersparung von Staatsausgaben, zum Zweck der Erleichterung der Agrikultur, auch das herrschende *Pensions-System* in den Bereich einer allgemeinen Reform ziehen müssen; denn auch in ihm hat sich ein krebsartiges Uebel für den Staat entwickelt, das auszuheben und zu entfernen seyn möchte.

(*) Um jedoch für die Zukunft allen Reductionen und Erhöhungen der Gehalte, wie es das Steigen und Sinken der Preise der ersten Lebensbedürfnisse fordert, überhoben zu seyn, wäre es erwünscht, wenn künftig die Gehalte nicht in Geld, sondern in *Rogkenwerth* bestimmt, obgleich in Geld bezahlt würden, so dafs jene mit den Getreidepreisen stiegen und fielen, was allen Inconvenienzen für die Zukunft vorbeugt und dem Besoldungswesen eine feste Basis unterlegt.

Der Satz, daſs Beamten, die man nicht länger beschäftigen will, oder welche ausgedient haben, desgleichen ihren Wittwen und Waisen eine Pension gebühre, ist ein Dogma, an dem kein rechtgläubiger Staatsdiener zweifelt. Und doch möchte schon der Umstand, daſs Pensionen fast überall als Gnadensache behandelt, und gemeiniglich nach Gunst, Laune, besonderer Empfehlung der Obern oder anderer Einfluſs besitzenden Personen ausgetheilt werden, gerechte Zweifel dagegen einflöſsen. Denn von all diesen zufälligen Umständen hängt es noch in den meisten Staaten ab, ob Jemand eine Pension erhalten werde oder nicht, und wie groſs deren Betrag seyn werde. Dieser Zustand ist für den Staat, der deshalb keinen festen Etat machen kann, und die kleinen dafür bestimmten Fonds leicht erschöpft, so lästig und unangenehm, als für den würdigen, aber bescheidenen Beamten, der bei Abnahme seiner Kräfte nicht zudringlich seyn will, keine Protectionen besitzt und daher mit Grund für das Schicksal seiner Familie bangt.

So dringend es nun auch seyn mag, daſs ausgedienten Staatsbeamten, ihren Wittwen und Hinterlassenen ein sicherer Lebensunterhalt zu Theil werde, so wenig folgt jedoch hieraus, daſs diesen gerade der Staat reichen und übernehmen müsse. Indeſs nimmt das Pensionswesen gegenwärtig gerade auf diese Ansicht seine Richtung hin, nämlich: die Pensionen zu einer bedeutenden stehenden Summe auf dem Staatsausgabe-Etat zu machen (*).

So groſs also sind die Begriffe der Staatsmänner von ihren Verdiensten um den Staat, daſs sie sich nicht bloſs, während sie im Amte stehen,

(*) In Preuſsen stehen 4,050,000 fl. für Pensionen auf dem Finanz-Etat!! (Vergl. *Hassel* Statistik der Europ. Staaten. S. 187.)

Digitized by Google

die gröfsten Belohnungen dafür bestimmen, sondern auch noch nachher, wenn Alter oder sonst ein Umstand sie aufser Thätigkeit setzt, ja selbst wenn sie gestorben sind, fast noch ganz dieselben Gehalte vorzubehalten gedenken, als wenn sie Dienste leisteten, indem sie im lezten Falle ihre Ansprüche auf Frauen und Kinder übertragen.

Diefs ist in der That eine grofse und allzugrofse Liebe für das Staatsamt, der alle Analogie entgegen steht; denn ob hier Staatsdienst oder Privatdienst Statt findet, ist, wie schon oben bemerkt wurde, durchaus einerlei. Man entdeckt nicht die entfernteste Verbindlichkeit des Staats zu Ertheilung von Pensionen. Denn auf diese Weise würde eine fast gleiche Summe für Nichtleistungen als für Leistungen verwendet werden müssen, und die Ausgabe für den öffentlichen Dienst immer gröfser werden, statt dafs solche sich vermindere. Man fühlt im Allgemeinen schon die Unmöglichkeit eines solchen Beginnens.

Allein das eigentliche Verderbliche der Sache ist: es wird durch ein solches Staats-Pensions-System aller Diensteifer, alle Frugalität, aller Sinn für Sparsamkeit in den Familien der Beamten erstickt, und dem Volke ein Beispiel eines verderblichen Luxus und ein grofses Aergernifs gegeben. Denn wofür weiter sich bemühen, wofür sparen, falls der Staat, wenn er unsere Dienste nicht mehr will, oder wenn wir träge und altersschwach werden, ja sogar, wenn wir sterben, uns und unsere Familien ernähren mufs (*)?!

(*) Vor Kurzem starb irgendwo ein siebenzigjähriger ehemaliger Kammer-Director, ein Neonobiling. Der sonst sehr thätige und brave Mann war, obschon er noch bei vollen Seelenkräften war und sich auch ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, mit seinem *vollen* Gehalte pensionirt. Auf

Es ist auf keine Weise zu rechtfertigen, solche Grundsätze in's europäische Staatenleben einzuführen, und dem Volke auch noch die Last auferlegen zu wollen, ungeleistete Dienste recht reichlich zu belohnen, während es schon die geleisteten so hoch vergütet. Das ganze Staats-Pensions-Institut ermangelt in der That alles rechtlichen und politischen Grundes. Die einfache Wahrheit: jedem Rechte, jedem Genusse müsse eine Leistung, eine Verbindlichkeit entsprechen, — ohne Arbeit könne kein Lohn gereicht werden, wird ewig diesem System entgegenstehen. Wollte man hiegegen einwenden: der Staatsbeamte habe durch seine *frühere* Thätigkeit sich Ansprüche auf die Pension erworben, so zeigt sich auch dieſs grundlos; denn Niemand kann, im Staatsdienste so wenig wie anderwärts, mehr thun, als er eben vermag, und einen Schatz von Verdiensten über seine Leistungen hinaus einsammeln, um später davon zu zehren, ja einen Theil dieser aufgesparten Verdienste sogar seinen Kindern nach seinem Tode anzuweisen. Die Leistungen müssen vollkommen seyn und die ganze Kraft des Beamten beschäftigen, wie sein Gehalt ihm auch vollkommen gereicht wird. Ist es nicht genug, daſs der Staat diesen Gehalt bei Krankheiten, Zerstreuungsreisen, Badekuren, Erholungsstunden, Ferien etc. fortbezahlt, während bei allen andern Arten von Arbeiten in solchen Fällen der Lohn ruht, soll er

---

seinem Tische muſsten täglich sieben Gerichte erscheinen, die vom trefflichsten und feurigsten Weine unterstüzt wurden. Der Mann glühte von Fülle der Gesundheit — sein Körper konnte nicht alles Blut unterbringen — er starb — am Blutschlage. So lehnt gegen ein solches Sinecure-Wesen selbst die Natur sich auf. — Die Wittwe bezieht gleichfalls eine bedeutende Pension, ohne ihrer zu bedürfen, während Tausende im Volke oft des Salzes in der Suppe entbehren. Ist dies sinnig, ist dies gerecht?

ihn auch noch bei gänzlich eingetretener Unthätigkeit oder gar nach dem Tode noch fortbezahlen? Nein, so groſs sind denn doch die Leistungen im Staatsdienste nicht, daſs der Staat sie nicht einmal im Leben belohnen könnte, sondern auch im Tode noch nachlohnen müſste; im Gegentheil, dieser Dienst ist leichter und bequemer, als irgend einer, und doch besser und sicherer schon im Leben belohnt, als jeder andere. Mit dem Aufhören der Dienstleistungen tritt ein natürlicher Abschnitt im Dienstverhältnisse ein, sey es nun durch freiwilligen oder unfreiwilligen Austritt, oder gar durch den Tod. Alle Bande gegen Staat und Volk sind dann gelöſst; das Privatverhältniſs tritt dann in seiner ganzen Strenge wieder ein.

75.

Diese Grundsätze scheinen die einzig natürlichen und consequent abflieſsenden in dieser Sache zu seyn, ja die einzig billigen; und wer sie im Gegentheile hart und unbillig finden könnte, der würde nur den Beweis liefern, wie Gewohnheitsbegriffe bald die gesundesten und gerechtesten Vernunft-Ideen unterjochen und verkehren können. Aber was soll, wird man entgegnen, aus den Staatsdienern im Alter, aus ihren Wittwen und Hinterlassenen werden? Hierauf muſs man wiederum consequenterweise die hart scheinende Antwort ertheilen: was aus jedem andern Arbeiter im Alter und seinen Hinterlassenen wird! Dieser und jeder brave Familien-Vater spart in den Tagen der Kraft sich und den Seinen einen Nothpfennig auf, der wie jeder andere Ausgabs-Titel, als: Miethe, Tisch, Kleidung etc. auf den jährlichen oder monatlichen Ausgabe-Etat kommt und zurückgelegt wird. So auch der Staatsdiener; er sammle sich (wie es denn auch doch gewöhnlich ge-

schieht) ein kleines Vermögen — oder noch besser: er trete irgend einer Wittwen-Kasse, Renten-Anstalt etc. mit monatlichen oder jährlichen Beiträgen bei, und erndte dann hievon die Früchte in den Tagen des Alters, oder nach seinem Tode seine Hinterbliebenen. Er lasse seine Kinder, sowohl Söhne als Töchter, etwas Nützliches erlernen, was zu ihrem künftigen Unterhalte beitragen kann und zu wuchern beginnt, wenn das kleine aufgesparte und auf die Bildung verwandte Capital aufgezehrt ist. Denn, wenn Kinder nur etwas erlernt haben und brav sind, so bedarf es in der Welt nichts weiter, um fortzukommen und selbst reich zu werden (*).

Dies sind die Wege, für sich und die Seinigen zu sorgen, nicht aber diese Pflicht auch noch dem Staate und Volke aufzuwälzen, welche, um andern übermäfsig wohl zu thun, sich selbst weh thun müfsten.

Auch kann der Staat manchen Stiftungen für fromme Zwecke, die gewöhnlich den Armen in der untersten Volksclasse zugewandt werden, und diese nur zu Müssiggängern machen, die Bestimmung zu Pensionen für arme Hinterlassene von Staatsbeamten recht wol und consequent geben.

Desgleichen mag der junge Nachfolger im Dienste dem alten abtretenden Beamten einen Theil des Gehaltes auf Lebenszeit abreichen, wodurch jenem zugleich die Aussicht und das Recht wird, einst gleiches zu fordern.

(*) „Seinen Söhnen kein Handwerk lernen lassen, sagt der *Rabbi Jehuda*, heifst sie in der Kunst zu stehlen unterrichten.“ — In einem gewissen alten Fürstenhause erlernt jeder Prinz für den Fall einstiger Noth und Katastrophen — ein Metier! *Carl IX.* von Frankreich war ein trefflicher Schmiedt!

Digitized by Google

Endlich soll und darf sich der Staat nur nicht verleiten lassen, noch brauchbare Beamten ohne die höchste Noth in *Ruhestand* oder *temporäre Quiescenz* zu versetzen, sondern sie so lange, als sie nur immer ihrem Amte vorstehen können, beibehalten: so wird abermals der Grund irgend eines Ruhegehaltes wegfallen (*).

Es fehlt also keineswegs an Mitteln, den Staatsbeamten im Alter oder deren Hinterlassenen ein sorgenfreies Daseyn zu verschaffen, ohne daſs gerade der Staat deren weitere Ernährung übernimmt. Des Staates einziges Verdienst in dieser Hinsicht kann nur darin bestehen, die durch die jährlichen Beiträge der Beamten zu begründenden Unterstützungs-Institute der Art zu beaufsichtigen und zu leiten, besonders aber durch die Kassen, aus welchen die Besoldungen erhoben werden, die monatlich oder vierteljährlich zu entrichtenden Beiträge an die Pensions- und Wittwen-Anstalten *unmittelbar* und *prompt* abreichen zu lassen, damit diese durch willkührliche Zurückhaltungen der Beiträge nicht in ihren Operationen gehindert werden (**).

Dieses wird freilich wieder von Vielen schmerzlich empfunden werden wollen. Man wird sagen: erst Beschränkung und Minderung der Gehalte, und dann Entziehung der Aussicht auf Pensionen und Verwendung der zugeschnittenen Gehalte zu neuen, bisher ungefühlten Lasten, — das müsse den Staatsbeamten total unmöglich fallen. Indeſs alles dieses wird in

---

(*) Musterhaft ist in dieser Hinsicht die kurhessische Saatsverwaltung. Hier behält der Staat seine Beamten bis in's höchste Lebensalter bei, und diese versehen mitunter in ihrem 80sten Jahre ihr Amt noch mit der gröſsten Gewissenhaftigkeit und Treue.

(**) Sehr genaue und ausführliche Andeutungen über die Organisation eines solchen Instituts finden sich in: *von Jacob's* Finanz-Wissenschaft §. 948 — 964.

Digitized by Google

der That weiter keine Folge haben, als dafs von Seiten der Staatsbeamten auf manche bisher genossene ganz überflüssige Dinge verzichtet werde, als: Spiel, kostbare Liebhabereien, feine Weine, glänzende Zirkel und andere Dinge der Genufssucht.

Wenn man nun auch hierauf erwiedert: soll denn aber alle Geselligkeit, Cultur, Civilisation und Annäherung der Menschen an einander aufhören? so erwiedern wir wiederum: Keineswegs, nur der Staatsbeamte gerade soll nicht der Repräsentant dieser Dinge seyn, sondern dies dem Volke überlassen, das, wenn es sich in seinen Lasten erleichtert fühlt, in seinen edlern Familien diese Repräsentation schon übernehmen wird. Mit allem Fug und Rechte kann daher der Staat die Last der Quiescenzen und Pensionen von sich weisen und dadurch dem Volke eine bedeutende Erleichterung zufliefsen lassen.

76.

Wird auf diese Weise die Zahl der Beamten reducirt, ihr hoher Gehalt vermindert, und das Staats-Pensionswesen (*) beseitigt, so wird der obige Antrag, die Grundsteuer um ein Bedeutendes herabzusetzen, ausgeführt werden können, ohne dafs dadurch ein Deficit in den Staatseinkünften entsteht und die Staatsmaschine in Stockung geräth; vielmehr wird bei der ganzen Reform nichts verloren gehen, als die dem Volk ohnehin so widrige Prunksucht, der Luxus und das Wohlleben seiner Beamten.

(*) Ganz dieselben Ansichten vom Pensionswesen, ohne allen gegenseitigen Zusammenhang unter den Referenten, finden sich im Hesperus Nro. 118. Jahrg. 1827.

77.

Nach mildern Ansichten einer weniger strengen Parthei von Staatswirthen bedarf es aber all dieser verwundenden und schmerzlichen Maafsregeln gegen den Staatsdienst nicht einmal, wenn man sich zu einem andern Mittel entschliefsen will, nämlich zur Aufstellung eines *andern, bessern* und *gerechtern Steuersystems*, welches dem Landwirth sein Uebermaafs von Lasten abnimmt und es auf diejenigen Schultern legt, welche bisher gröfstentheils bei der Erhaltung des Staats leer ausgiengen, oder die Staatsbeiträge-Last *gleichmäfsiger* vertheilt. Wenn wir nun gleich vornherein die Ueberzeugung aussprechen, dafs von einer blofsen Steuer-Reform eine gründliche Genesung und Heilung des herrschenden Zeitleidens nicht erwartet werden dürfe, sondern dafs der Stärkung des geschwächten Körpers eine heilsame Diät, eine Sparungskur vorausgehen müsse, so gestehen wir doch anderntheils gerne zu, dafs auch Ersparungen *allein* den Zweck, der Landwirthschaft Erleichterung ihrer öffentlichen Lasten zufliefsen zu lassen, nicht werden erreichen können; diese Parzimonie würde vielmehr, wenn sie einseitig angewandt und übertrieben wird und in's andere Extrem eines finanziellen Geizes ausarten könnte, nicht blos der ganzen Gesellschaft, sondern der Landwirthschaft insbesondere, recht nachtheilig werden. Hohe Auflagen bewirken ohne Zweifel in Verbindung mit hohen Gehalten eine lebhafte Circulation des Geldes, während plötzliche Beschränkungen der öffentlichen Ausgaben Stockungen im Verkehr hervorbringen. Hohe Auflagen sind an sich auch kein Unglück für einen Staat; es kommt nur darauf an, dafs sie auf den rechten Punct gelegt und vom Reichthum genommen werden. Die Aufgabe, welche

hier zu lösen steht, ist nicht: den Staat zu beunruhigen und in neue Verlegenheiten zu stürzen, sondern dem Landmanne Erleichterung zu verschaffen und dennoch in die Staatseinkünfte mehr Kraft und Leben zu bringen, indem man aus andern als den vertrockneten Behältern des Ackerbaus die Mittel dazu schöpft. Zu diesem Ziele zu gelangen, sind aber Consumtions-Auflagen, Zollerhöhungen, Accise, Vermehrung der Grundsteuer etc., auf die man gewöhnlich sein Augenmerk richtet, wenn von Erhöhung der Staatseinkünfte die Rede ist, die Mittel keineswegs; denn alle diese treffen sämmtlich mehr die armen untern, als die reichen höhern Stände. Wer aber in aller Welt wird denn die Last, welche bewegt werden soll, unten an die Räder der Maschine oder das Gewicht unten an die Füſse der Tragenden hängen, und nicht obenauf legen, wo es leicht getragen wird? wer bei'm Armen das Geld suchen und nicht bei'm Reichen? — In der That, die Finanzkunst scheint bisher nur darin bestanden zu haben, Auflagen zu erfinden, die den Reichen und Vornehmen, welche man überall schonen zu müssen glaubt (*), nicht treffen, oder denen besonders der Arme nicht ausweichen kann, weil der Gegenstand, den sie sich ausersehen haben, allgemeines Bedürfniſs, selbst der Geringsten im Volke, jedoch nur vorzüglich dieser, ist, wie der Taback, das

(*) Es giebt Länder, in welchen die Ohm Wein mit 5, und die Ohm Branntewein mit 12 Thaler Abgaben belegt ist. Jenen trinken die Reichen, diesen die Armen! Die hohen Consumtions-Auflagen überhaupt sind der Hemmschuh des Lebens und der Production. Würde die Ohm Wein 2 Thaler zahlen, so würde auch der Bürger ein Glas Wein genieſsen können, und es würden 3 Ohm getrunken, wo jezt eine consumirt wird, und diese 3 Ohm würden 6 Thaler Accise bringen, wo jener 1 nur 5 giebt. So verwundet sich die Finanz selbst, während sie zugleich dem Leben allen Genuſs raubt.

Bier, der Branntwein, das Brod, das Salz etc., durch deren Besteuerung der Arme z. B. seine magere Wassersuppe ungesalzen geniefsen mufs, während Gott das Salz doch so reichlich aus der Erde hervorquellen läfst. Mit diesen Grundsätzen wird man nie weit in der Finanz kommen, und es wird ihr bei deren längern Befolgung sowol an den erforderlichen Mitteln zu Deckung der steigenden Staatsbedürfnisse fehlen, als ein furchtbarer Druck auf die untern Stände ausgeübt werden müssen, welche dadurch alles eigentlichen Lebensgenusses beraubt werden, was beides gleich bedenklich ist.

Und wie in den indirecten, so ist es auch mit den directen Steuern. Was namentlich die *Grundsteuer* betrifft, so ruht diese auf einem der gröfsten practischen Irrthümer, nämlich der in jeder Hinsicht so nachtheiligen Ansicht auf, *den Grund und Boden, als das zu betrachten, was den Staat constituirt*, als den *Quell aller politischen Bedeutung* und *Berechtigung*, so wie aber auch aller *Verbindlichkeit* — und folglich auch von *ihm* und seinem *Besitz*, nicht aber von den *Menschen*, den *Personen*, die Staatsbeiträge zu fordern, folglich die Scholle gleichsam zu *personificiren*, die Menschen aber für *nichts* zu erklären. Diese Lehre, den Grund und Boden, überhaupt die *Materie* als das zu betrachten, was für den Staat allein von Interesse sey, hat in ihrer Anwendung die zerstörendsten Folgen (*), indem ein Reicher, ein Banquier, ein Capitalist, der jährlich Tausende zu verzehren hat, falls er nicht Grundeigenthümer ist, zu

(*) Diese Ansicht entwickelt vorzüglich in constitutionellen Staaten grofse Nachtheile, namentlich in der Parthie vom Wahlrecht, indem auf diese Weise fast blofs Grundbesitzer in die Deputirten-Kammern gelangen und so eine Aristokratie von Bodenbesitzern entsteht.

Digitized by Google

den Staatslasten wenig oder nichts beiträgt, während der Arme, der seine paar hundert Thaler unglücklicherweise in Grundeigenthum, das er vielleicht noch halb schuldet, verwendet hat, nicht blofs von diesem seinem eigenen kleinen Vermögen, sondern auch von dem entliehenen Gelde die stärksten Auflagen tragen mufs, eben weil er es zufällig in Grund und Boden besitzt. Hat denn aber, fragt man mit Recht, ein Fabrikant wie *Withbread, Boulton, Ternaux*, oder ein Capitalist wie *Hoppe, Baring, Lafitte, Rothschild* etc. kein Interesse am Staat und der Staat kein Interesse an ihnen als der wenigen Quadrat-Ruthen Landes wegen, auf denen ihr Fabrikgebäude oder ihr Comptoir steht? Mit innigem Bedauern sieht man, wie einige Regierungen mit einem Aufwand von Millionen für Landesvermessungen und Bonitirungen auf diese ganz falsche Basis hin ein gerechtes Steuer-System aufzubauen vergeblich sich abmühen; andere hingegen in dem Labyrinth der indirecten Steuern Rath und Hülfe für die Noth der Zeit suchen, das Volk und insbesondere den Verkehr auf das schmerzlichste verwundend. Dieser Aberwitz, diese Verkehrtheiten und Irrthümer (*), wie practisch sie auch seyn mögen, sollten endlich einmal aufhören und der Staat von dem bisherigen, eben so unfruchtbaren als armseligen Weg, den Staatsbedarf vom Landmann fast allein aufzubringen, zurükkehren, alle bisherigen Staats-Finanztitel niederschlagen und dafür ein Steuer-System auf Grundsätze aufführen, die den reinen Gegensatz von den bisher befolgten bilden und

(*) Wirklich herrschen in keinem Zweige des menschlichen Wissens so viele und grofse Irrthümer, als in dem vom Staatshaushalt. Man mufs sich mit Widerwillen und Ekel von den Dogmen der Finanz abwenden, wenn man sieht, wie grofse Capitalisten oft kaum so viele Groschen Steuer bezahlen, als der Bauer oder Gewerbsmann oder Kaufmann Thaler.

Armuth und Grundeigenthum nicht länger zur alleinigen Zielscheibe der Finanz-Speculation machen.

78.

Welcher Weg nun einzuschlagen sey, um dem Staat ein *reiches* und die Nation doch nicht *belästigendes* und *einseitig drückendes* Einkommen zu verschaffen, wie das bisherige Steuersystem that, ist nach den Fortschritten der Finanzwissenschaft, die sich redlich bemüht hat, das Problem zu lösen, nicht schwer anzudeuten. Ihr ist es klar, daſs nicht die *Dinge*, nicht das *Vermögen* und am allerwenigsten *eine* Vermögens-Gattung allein, wie der *Grundbesitz*; nicht die *Consumtion*, nicht die *Producte*, lauter unmittelbare, secundaire, abhängige, unselbstständige Dinge, sondern nur das, was den Gegenstand des Staats selbst ausmacht, nämlich der *Mensch*, der *Bürger* an sich, und nur er, der Gegenstand der Besteurung seyn müsse, und zwar nach einem Maaſsstab, der ihn genau nach seiner Theilnahme am Staat trifft; denn nicht die Dinge, sondern die Menschen bilden den Staat.

Nächst diesem allgemeinen Postulat sind ihr auch die einzelnen Forderungen an ein hierauf sich gründendes Steuersystem nicht fremd geblieben, indem sie folgende Signal-Puncte dafür aufstellt:

1) *Einheit*, d. h. die zu etablirende Steuer muſs eine *einzige* und *alleinige* im ganzen Lande seyn, oder: es darf im Staat nicht mehr als *eine* Steuer existiren;

2) *Allgemeinheit*, d. h. diese Steuer muſs *alle und jede* selbstständigen Individuen im Staate treffen; diese einzige Steuer muſs eine *allgemeine* seyn;

3) *Gleichheit*, d. h. diese Steuer muſs alle diese Contribuenten *gleichmäſsig* oder nach ein

und demselben *Principe* treffen, oder dem Grundsatz huldigen: vor dem (Steuer-) Gesetz sind alle Bürger gleich;

4) *Gerechtigkeit*, d. h. dieses Princip muſs den Einzelnen ihren Antheil an den Staatsbeiträgen genau im Verhältniſs zu ihren Kräften und zu ihrer Theilnahme am Staat, zu ihrem politischen Genuſs zumessen;

5) *Schonung*, d. h. sie darf *nicht drückend*, sondern muſs *milde* seyn;

6) *Ergiebigkeit*, d. h. diese eine Steuer muſs das Bedürfniſs des Staats vollkommen aufzubringen im Stande seyn, und somit ein recht reiches, groſses Staatsgefäll bilden;

7) *Einfachheit*, d. h. diese Steuer muſs leicht und kostenlos ausgemittelt, erhoben und verrechnet werden können.

Eine Steuer, die all diesen Forderungen entspricht, alle diese Tugenden besizt, wird ohne Zweifel die allein *wahre* und *richtige* seyn.

79.

Der *Maaſsstab*, das *Princip* selbst aber, welches allen diesen Forderungen und namentlich der Gerechtigkeit genügt, d. h. der Forderung, daſs jeder nach seinen Kräften und seiner Theilnahme am Staat zu dessen Unterhaltung beitrage und getroffen werde, ist lange vergebens gesucht worden; es findet sich aber recht offen im *Genuſs*, d. h. im *Einkommen* eines jeden Einzelnen; denn in diesem Lebensgenuſs spiegelt, mit Ausnahme einiger wenigen albernen Geizhälse, die mit vollen Händen darben, sich jenes Einkommen getreu ab. — Dieſs *Einkommen* also, als die meſsbare Unterlage des unmeſsbaren Lebensgenusses, wird es seyn, auf welches sich die Aufmerksamkeit der Finanzier's zu richten hat. Dieſs *Einkommen*, gleichviel, aus welcher Quelle es abflieſst, ob aus *Capital* oder *Grund-*

Digitized by Google

besitz, aus *Industrie* oder *Handel*, aus *physischer* oder *geistiger* Kraftanstrengung, aus *Wissenschaft* oder *Kunst*, aus *öffentlicher* (*) oder *Privat-Thätigkeit*, aus *mittelbarer* oder *unmittelbarer* Wirksamkeit, ist es in der That, welches allen Forderungen der Staats-Finanzwissenschaft an ein Steuer-Princip entspricht; der *Einheit*, denn da jedes selbstständige Individuum ein Einkommen besizt, so wird es nur dieser *einen* Einkommen-Steuer bedürfen, um jeden Bürger zum Unterhalt des Staats beizuziehen; hierdurch entspricht es auch zugleich der *Allgemeinheit*, und ebenso auch der *Gleichheit;* nicht minder der *Gerechtigkeit* und der *Schonung* oder der *Milde;* denn indem jeder Einzelne nach seinem Einkommen steuert, steuert er auch genau nach seinen Kräften; der *Reiche* fühlt die Last nicht, eben weil er reich ist; der *Arme* fühlt sie nicht, weil sie klein ist, und alle fühlen sie nicht, weil sie *alle* zugleich tragen. Eine solche Steuer mufs aber auch *ergiebig* seyn und ein reicheres Staatsgefäll bilden, als alle übrigen Steuern zusammen, eben weil *alle* dazu beitragen, und zwar im Verhältnifs ihrer Kraft. Endlich, eine solche

(*) Hieraus geht freilich hervor, dafs auch die Staatsbeamten, wie die Capitalisten, Rentier's etc. der Besteuerung unterliegen. Allein machen denn diese Personen weniger auf den Genufs der Staatswohlthaten Anspruch, als andere Bürger? Dafs der Staatsbeamte sein Einkommen vom Staat selbst bezieht, ändert durchaus nichts in der Sache. Der Staatsbeamte kommt nämlich bei der Finanz in doppelter Hinsicht in Betracht, 1) als *Staatsdiener;* als solchen bezahlt sie ihn, 2) als *Staatseinwohner;* als solchen besteuert sie ihn. Wenn man hierauf einwendet: dafs auf solche Weise die linke Hand gleichsam an die rechte zahle, und dafs es sonach besser sey, der Staat gebe lieber um so geringern Gehalt — so mufs man bemerken, dafs eine solche mystische Centralisirung keine wirkliche sey, dafs Zulagen bald das Fehlende wieder in runde Summen bringen würden, und dafs es auch psychologisch und politisch wichtig sey, dafs der Staatsdiener das Lästige der Finanz *wirklich* mitfühle.

Digitized by Google

Einkommen-Steuer wird auch *leicht* und *einfach*, *kostenlos* und *populär* in ihrer *Erhebung* seyn, man mag nun diese lezte den Finanzbehörden übertragen, oder dem Volke, den Gemeinden, unmittelbar überlassen.

80.

Gerade aber diesen lezten Punct hat man vorzüglich in Zweifel gezogen, und behauptet: eine Einkommensteuer, wenn sie auch in Thesi in jeder Hinsicht als die beste aller Steuern sich erweise, sey practisch durchaus unausführbar, oder würde wenigstens Meineid und Inquisition in ihrem Gefolge haben. Diese Befürchtung kann sich wol nur auf die Voraussetzung gründen, daſs es zu ihrer Realisirung einer *mathematisch genauen* Erforschung des Einkommens eines jeden Contribuenten bedürfe; allein dieſs ist keineswegs der Fall. Wo man so viele Schultern zur Fortschaffung einer Last zur Disposition hat, als dieſs Princip giebt, da kommt es gar nicht darauf an, jedem seine Lastquote gleichsam bis auf ein Loth zuzuwägen; genug, daſs er unter die Bürde gereiht ist, und nach Verhältniſs seiner Kraft da steht, wo er stehen kann. Um diese Kraft aber zu erkennen, bedarf es wahrhaftig nicht, daſs er unter ein strenges Maaſs gestellt werde, sondern dazu reicht schon, daſs er neben seines Gleichen steht, also bloſses Augenmaas hin. Wenn daher jeder sich *selbst fatirt*, von seinen *Nachbarn* oder *Gewerbsgenossen* fatirt, und endlich noch von der Steuerbehörde mit Zuziehung des Orts- oder Districts-Vorstands geschätzt, und aus allen diesen Daten die Mittelzahl seines Einkommens erhoben wird, so reicht dieſs für den Zweck der Centralisirung mehr als hin. — Man bedarf hiezu auch nicht eines groſsen lästigen Apparats von Saal- und Lagerbüchern, wie bei Grund- und andern Steuer-

Gattungen, sondern blofs eines einzigen *Conto-Buchs*, in welchem jeder Contribuent sein Folium hat, auf dem blofs sein Name, sein (approximativ) ermitteltes Einkommen (wobei indefs Passiv-Capitale in Abzug kommen) und sein nach gewissen Procenten bestimmter Beitrag bemerkt ist. — Noch einfacher ist es, wenn die Gemeinden selbst, nachdem sie ihren Antheil an der jährlichen Staatsausgabe in Volle erfahren haben, solchen vertheilen und die Quote jedes Einzelnen, nach Maafsgabe des reinen Einkommens desselben oder seiner Kräfte, welche sie sehr genau kennen, bestimmen, erheben und in ganzen ungetrennten Summen alljährlich oder quartaliter einliefern. Eine Vervortheilung in Hinsicht auf den Staat, eine Schonung Einzelner, ist hiebei gar nicht denkbar, weil das, was der eine nicht trägt, dem andern an Gewicht und Last zufallen würde. Eine zu schonende und geringe oder zu hohe Schätzung würde also die einzige Folge haben, dafs der finanzielle Quotient vom Hundert Einkommen gröfser oder geringer ausfiele, was nur die Steuerpflichtigen selbst interessiren kann, nicht die Finanzbehörde, welche lediglich die bestimmte Summe erwartet. Uebrigens ist diese Steuer im lezten Kriege in England bereits practisch ausgeführt worden.

81.

Wie einfach und leicht also ist ein solches Verfahren gegen die gewöhnliche Art und Weise, die Staatsbedürfnisse aufzubringen, und wie unverantwortlich wäre es, diese Wohlthat länger der Gesellschaft vorzuenthalten! Denn eine Wohlthat verdient es doch in der That genannt zu werden, wenn nun all die mancherlei und lästigen Steuergattungen aufhören können, durch eine einzige gerechte, reiche und gleiche Steuer ersezt; — wenn Handel und Wandel, Gewerbe

und Landwirthschaft sich frei und unverfolgt von den Blicken der Steuer- und Zollbeamten bewegen können, — wenn man Gerechtigkeit und Schutz unbezahlt verlangen kann; wenn Stempel, Lotto, Gabelle und all das Gewürm, welches am Leben des Armen nagt, von dem Schauplatz der Finanz verschwunden seyn wird, — wenn, so lange noch eine Abgabe auf fremde Waaren als Repressalie statt findet, diese nicht in die Staatskasse fliefst, sondern, ihrem Zwecke gemäfs, zu Mitteln, die innere Industrie zu heben, verwendet wird. — Vergebens ist es, zu behaupten, das Staats-Einkommen lasse sich seiner Gröfse wegen nicht auf *einem* Wege allein, dem directen, erlangen — man müsse den indirecten zu Hülfe nehmen — der Bürger werde und könne diese Last nicht auf *einer* Schulter tragen; es bedürfe beider. Denn diese Last, gesichtet wie oben geschehen, ist an sich so schwer nicht mehr, als bisher — und dann kommt es nur darauf an, dafs diese Last auf den rechten Punct gelegt, dieser eine Weg gehörig breit und gerade gebahnt wird, und nicht länger, wie ihn der Zufall gestaltet hat: enge, krumm, winkelig und löcherig. Nur der gerade Weg führt zum Ziele und ist des Staats würdig, d. h. *directe* Besteuerung, in einer *einzigen*, *allgemeinen* und *gleichen* Steuer. Die krummen Um- und Schleichwege des indirecten Steuersystems, kraft deren man dem Bürger die Beiträge unvermerkt aus der Tasche spielen zu können glaubt, sind keineswegs so unverwundend, als man glaubt — ja nichts verwundet vielmehr tiefer, als jenes Zoll-, Accise- und Douanen-, jenes Sportel- und Taxen-Spiel, jenes Lotto-, überhaupt jenes ganze Consumtions-Steuer-Wesen — so wie es überhaupt schon unter der Würde des Staats zu seyn scheint, seinen Bedarf gleichsam auf geheimen-, und Schleichwegen zu erhaschen. Was der Staat

Digitized by Google

bedarf, ist kein Sündenlohn, sondern ein heiliges Gut; was er zur Erhaltung der Staatsmaschine haben *muſs*, das darf er frei und gerade heraus seinen Bürgern sagen, das kann er frei und unbedingt von ihnen forden. Und, da zulezt doch Niemand als sie, die Bürger, den Staat bezahlen müssen, und sie sich diese Wahrheit jeden Augenblick gestehen können, so ist es auch durchaus einerlei und unbedenklich, die Beiträge geradezu von ihnen zu verlangen und zu erheben (*).

Wollte man indeſs bei all diesen Gründen für die Einführung der Einkommen - Taxe die

(*) Man hat in unsern Tagen mehrfach und recht redlich nach einem bessern und gerechtern Finanz-System gestrebt. Unter diesen Versuchen ist neuerlich vorzüglich *Breitenstein's* Werk: *Nur eine Steuer*, Gotha 1825, bekannt geworden. In dieser Schrift werden sehr wahre und einsichtsvolle Bemerkungen gegen die *bisherigen* Steuern vorgetragen und höchst richtige Prämissen für eine künftige gezogen; — allein darüber ein ganz falscher Bau aufgeführt, eine *Vermögenssteuer*. Eine solche Vermögenssteuer wäre allerdings ohne Haſs und Inquisition nicht durchzuführen, und doch zugleich eine unzulängliche, unvollkommene Steuer; denn nicht jeder hat ja Vermögen, nicht jeder würde also zum Staat steuern, wie es doch seyn soll. Einkommen aber hat jeder, selbst der Bettler; der Begriff des Einkommens stellt also jeden selbstständigen Einwohner unter das finanzielle Maaſs — giebt also eine *allgemeine* und *gerechte* Steuer.

Mehr über diese fruchtbare Idee findet man in *Lotz* und *Behr's* staatswirthschaftlichen Schriften, so wie auch in dem Werkchen: *Lips*, die Einkommen-Steuer. Erlangen, bei *Heyder* 1812.

Auch eine Auflage von 5 Procent auf jede Art von reellem Eigenthum, ohne den persönlichen und täglichen Erwerb zu treffen, wie sie jezt die Minister von England vorschlagen, wäre gerecht, populär und ausführbar, indem durch diese Maaſsregel jedem sein Antheil an der allgemeinen Last zu Theil würde, und jeder Banquier, Compagnien, die jezt frei sind, bedeutende Summen in den Staatsschatz legen müssen. Dennoch ist die Einkommensteuer reicher und weniger complicirt.

bisherige Art der Besteuerung, namentlich die Grundsteuer, doch noch für einige Zeit beibehalten, dann fordert es wenigstens die Gerechtigkeit und Consequenz, alle diejenigen Grundstücke, welche im *grundherrlichen* Verband zum Staat oder Privaten stehen, von der Grundsteuer zu befreien und diese auf den Grundherrn zu werfen, oder aber auf das grundherrliche Gefäll von Seite des Staats zu verzichten; denn entweder ist der Bauer Staatsbürger, oder er ist Vasall; beides *zugleich* kann er nicht seyn. Ist er Staatsbürger, dann hat er als solcher auch die bürgerlichen Lasten, die Steuern zu tragen; ist er aber Grundhold, Vasall, dann steht er in der Sphäre eines Dritten (sey es nun der Staat oder ein Private), des Lehen- und Grundherrn nämlich, der, wenn er ein Private ist, in den Dominikal-Steuern den Staatsschutz für sich und seinen Vasallen, den diese Steuern gar nichts angehen, mit bezahlt. Auch diesen (den Vasall) zu besteuern, hieſse entweder: eine Sache sich zweimal bezahlen lassen, oder aber: die Steuer des Herrn auf die Schulter des Vasallen legen.

82.

Vielleicht finden Manche solche Finanzreformen revolutionair und träumerisch. Indeſs, alle Einrichtungen scheinen nur so lange thöricht, ja unmöglich zu seyn, als sie ausserordentlich und ungewöhnlich sind, und werden nur dann für gut und möglich gehalten, wenn sie üblich geworden sind. Wir finden Ringe durch die Nase und den Mund der Wilden ganz abscheulich, aber durch die Ohren der Europäer allerliebst. So ist's allenthalben, auch mit den Steuern — wir finden Grund-, Häuser- und Consumtions-Steuern so vernünftig, weil wir sie einmal besitzen; eine Einkommen-Steuer aber halten wir für ganz unmöglich, weil wir sie nicht aus der

Digitized by Google

Erfahrung kennen. Besäfsen wir sie aber nur erst, so würde man den Gedanken, Häuser und Erde besteuern zu wollen, wahrscheinlich für reine Absurdität und für Aberwitz erklären, die Einkommen-Steuer aber für die allein vernünftige und beste Steuermethode halten. Möchte dies bald also werden, und möchten die Staatsmänner von der grofsen Wahrheit sich überzeugen, dafs, je gerechter die Staatsauflagen vertheilt werden, desto mehr das Staatseinkommen wachse, desto leichter der Staat getragen werde, und dafs, je mehr man das Volk erleichtere, desto rascher und kräftiger sich das ganze Staatsleben bewege.

Fünftes Buch.

Von der Verbesserung der äusseren und politischen Verhältnisse des Landbau's überhaupt.

83.

Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glauben wollte, den landwirthschaftlichen Stand gerettet zu haben, indem man seine Steuerlast etwas lüftet; den Hauptdruck übt aber nicht sowol das Steuerwesen, als das *Grundherrlichkeits-Verhältniſs*, sammt seinen mancherlei Lasten, Folgen und Beschränkungen auf ihn aus (*), wodurch das ganze landwirthschaftliche Geschäft in die verwickeltsten und nachtheiligsten äusseren Verhältnisse überhaupt gerieth. Die Lasten des Feudalsystems, die Qualen des Zehntens, die Vexationen der Laudemien und der Emphyteuse, die Fruchtlieferungen und der ganze Schweif von ähnlichen Institutionen der Vorzeit sind es, die den Ackerbau eigentlich niederhalten; und wirklich: so lange es nicht möglich seyn wird, diese Verhältnisse auf irgend eine thunliche und gerechte Weise zu beseitigen, wird der land-

(*) Auch in Amerika sind jezt wohlfeile Zeiten, und der Landwirth daselbst klagt, daſs er nicht wisse, wo er seine Producte absetzen soll; allein wie leicht ist er zu trösten, da er neben den geringen Preisen nicht noch ein Heer von Abgaben zu bekämpfen hat, wie es das Loos des europäischen Bauers ist.

Digitized by Google

wirthschaftliche Stand sich nimmermehr erheben können. Nur im *freien* Eigenthumsrechte, verbunden mit *Aufklärung* und *Sittlichkeit*, kraft eines guten Schulwesens, um zur rechten Einsicht in seinem Berufe zu gelangen, liegt der wahre Hebel der Landwirthschaft. Keinem Landmann kann es übel gehen, der fleiſsig und unterrichtet ist, sobald er nur *freies Eigenthum* besizt und von Abgaben nicht unterdrückt wird. Er erbaut und erzieht alles selbst, was er nöthig hat — unmerklich wächst mit der steigenden Bevölkerung seine Besitzung und unter seinem Fleiſse und seiner Sparsamkeit sein Vermögen, obschon in langsamen Pulsschlägen. Aber da hat sich eine seit Jahrhunderten systematisch durchgeführte feudalistische Unterdrückung über die Landwirthschaft hereingelagert, die eine Armuth und einen Stumpfsinn in der Classe des Landbauers erzeugte, welche das Menschliche in ihm ganz vernichtete und nur blos das Thier übrig gelassen hat. In diesem Zustand ist Einsicht, Ehrgefühl, Reichthum und vernünftige Freiheit zu erlangen gleich unmöglich für ihn; er wird auch ferner nur als das Lastthier erscheinen, das für andere arbeitet und zu seinem Antheil am Leben nichts als Schweis und schlechte Nahrungsmittel hat, während jene unglücklichen Afrikaner wenigstens kräftig genährt werden für ihre Arbeit. Vergebens wendet man hiegegen ein: daſs ja das so häufige Zeitpachts-Verhältniſs des Landmanns noch bei weitem drückender sey? Allein der Zeitpacht kennt kein Kauf- oder An-Geld; das Pachtgeld ist häufig nicht einmal die Zinse, welche das im Grund und Boden ruhende Capital fordert. Der Zeitpächter zahlt diese geringe Zinse und kümmert sich sonst um kein Verhältniſs des Guts, um keine Steuer, kein Handlohn, keinen Zehnten; aber der Vasall trägt all diese Abgaben,

und für sein in den Ankauf des Bodens verwendetes Capital entbehrt er nun schon seit Jahren aller und jeder Zinsen. Auch ist der Zeitpacht ein freies und auf kurze Zeit eingegangenes Verhältniſs, das jeder Theil, wenn es ihm zu lästig fällt, nach abgelaufener Pachtzeit wieder verlassen kann; aber das grund- und lehenherrliche Verhältniſs ist eine ewige Last, die der Landmann nicht einmal, wenn sie drückt und Zeit und Umstände sie ihm unerträglich machen, abwerfen kann, sondern welche er, nachdem er sie einmal auf sich lasten hat, forttragen muſs, sollte er auch unter ihr erliegen, wie dieſs jezt häufig der Fall ist, wo viele Landeigenthümer nicht im Stande sind, mit dem ganzen Erlös ihrer Production Lehen-, Zehnt- und ähnliche Abgaben zu bestreiten. Auch war dies Verhältniſs weniger lästig, so lange nur eine oder die andere dieser Auflagen den Grundeigenthümer drückte, wie z. B. der Zehnten, der ursprünglich zur Erhaltung der Kirche und Geistlichkeit bestimmt war, und der jezt in den Händen so vieler Laien sich befindet. Allein der ganze vielgliedrige Stachel-Schweif dieser After-Institutionen, wie er sich allmählig entwickelt hat, muſs nothwendig alle Kraft der Landwirthschaft aufzehren!

Hier also ist der faule eiternde Fleck der Landwirthschaft, welcher um jeden Preis ausgehoben werden muſs, wenn er nicht länger alles Herzblut des landwirthschaftlichen Körpers aufsaugen soll. Ist es gleich nicht zu befürchten, daſs je der Widerwille gegen diesen Druck in die Flammen eines zweiten Bauernkriegs ausbreche, um, wie es damals hieſs: „alle unbillige Steuern und Zehnten abzuthun," da der Deutsche lieber die Härte veralteter Institutionen als den Despotism und die Anarchie politischer Revolutionen erträgt, so erfordert es um so mehr

die Ehre des Zeitalters, die natürliche menschliche Billigkeit, diesen vernichtenden Zustand abzuändern.

Man nennt diese Lasten der Landwirthschaft die *„historischen Rechte“* und trägt, wie bei allem in Deutschland, was des Namens *„Rechte“* sich erfreut, (billig) grofse Scheu, es zu berühren. Allein es kommt hier nicht darauf an, dafs etwas *ursprünglich* ein *Recht* gewesen oder geworden sey, oder so genannt werde, sondern: ob es mit dem längern Bestehen der Menschheit und des Staats sich vertrage. Es giebt (was auch alle nicht ganz versteiften Juristen, die nicht lieber auf einer Welt voll Elend als voll Glück leben wollen, einräumen) ohne Zweifel noch etwas Höheres als das historische Recht, die *allgemeine Wohlfahrt* (*salus publica*) und das *Humanitätsgesetz* nämlich, denen allenthalben und überall jene hergebrachten Rechte, wenn sie dagegen verstofsen, weichen müssen, obschon nur gegen Entschädigung. Es giebt eine Menge von Rechtsverhältnissen, bei welchen sich der rechtliche Ursprung gar nicht läugnen läfst, die aber dennoch mit der Zeit in Zwiespalt treten und ihr erliegen. So ist z. B. der Neger auf die rechtlichste Weise in die Hände des Pflanzers übergegangen und demungeachtet hat die Menschheit diefs Verhältnifs geächtet. Es kommt also nicht darauf an, dafs man das Recht des Grundherrn am Grundholden genau nachweifst, und zeigt, woher es geflossen (es giebt auch trübe, wilde Quellen, die wol nie hätten fliefsen sollen!), sondern darauf, dafs man erweifst, es sey ein humanes, mildes Recht, kein Ueberrecht. Ein Vertrag, kraft dessen der Andere eine unerträgliche Last, obschon freiwillig, um sein Leben mühseelig hinzubringen (dessen Genufs ihm aber ursprünglich und an sich gar nicht so abscheulich verkümmert werden durfte), aufnimmt, konnte zwar „positiv-recht-

lich," aber nie „moralisch zu Recht bestehend" abgeschlossen werden. Ein solcher Zustand muſs sich wieder auflösen, sobald die Zeit eingetreten, wo man das Unwürdige einer solchen Ueberlastung empfindet, und das Gefühl für Humanität so hoch gestiegen ist, daſs es jenes Verhältniſs verabscheut und ächtet, wie es so viel verwirft, was an sich rechtlich erlaubt wäre. Diese Zeit ist gegenwärtig eingetreten — die Tage, wo man die Mehrheit der Minderheit aufopferte, sind vorüber. Römische Rechtsgesetzgebung und Feudal-Institutionen reichen überall nicht mehr aus. Der Grund des ganzen Feudal-Instituts ist factisch erloschen, indem der Staat den früher dadurch beabsichtigten Schutz des Grundeigenthums übernommen — es müssen daher auch die rechtlichen Folgen und Wirkungen einer Ursache wegfallen, die nicht mehr vorhanden ist. Man muſs sich endlich entschlieſsen, diesen Feudalrechten ein Ende zu machen, die selbst die Kraft des Staats lähmen; man muſs jene Ansprüche beseitigen, die dem Menschen das erste Bedürfniſs und Geschenk der Natur, die *Erde*, streitig machen und die volle Entwickelung des menschlichen Fleiſses hemmen; man muſs den Grund und Boden, die Basis aller Landwirthschaft, rein und frei machen von den Ueberrechten der Vorzeit, und darüber einen neuen Vertrag und Bau aufführen, wie ihn die Zeit fordert, und worin sich's menschlich wohnt. Ueberall muſs freies, reines Eigenthum entstehen, sonst ist bei allen Fortschritten der Landwirthschaft als Wissenschaft kein Aufschwung der Agricultur möglich. Ein freier, begüterter, dem Staat durch keinen Zwischenstand mehr entfremdeter Bauerstand, muſs der Kern der Nation und der Träger aller politischen Bedeutsamkeit werden; jener Zustand muſs aufhören, vermöge dessen alles Grundeigenthum nur getheilt und gebrochen

Digitized by Google

von einer Hand in die andere übergeht. Man mufs allgemein dahin arbeiten, dafs der Schweis und die Thränen der Vorzeit nicht mehr nässen. Ein schönes mildes Clima spannt sich über den gröfsten Theil von Europa aus — der Mensch hat hier einen hohen Grad von Geselligkeit und Cultur errungen; wie entzückend müfste es hier zu leben seyn, wenn dem Boden die Freiheit nicht fehlte. Man beseitige Zehnten und Lehenwesen, und — der Landwirthschaft ist geholfen. Oldenburg, Brabant, Ostfriesland, Altenburg und die Lombardey kennen diese grundherrlichen Verhältnisse nicht, und welch ein reicher, kräftiger, aufgeklärter Bauerstand lebt in diesen Ländern! Auch Frankreich hat die Feudal-Rechte entfernt, und wie sprofst seitdem eine kräftige landwirthschaftliche Generation, eine thätige, lebensfrohe, feudalfreie Bevölkerung daselbst auf! — Millionen Menschen besitzen seitdem Kleidung, Obdach, Grundeigenthum und Brod, und die Zeit hat diese wahren Wohlthaten der Revolution den Hütten erhalten!

84.

Wie grofs daher auch die Achtung seyn mag, die man für's Alte und Historische, als die ehrwürdige Base der Gegenwart, hat, — soll der Ackerbau nicht in gänzliche Erstarrung übergehen, so darf man nicht länger an diesen Institutionen der Vorzeit festhalten. Mögen diese Verhältnisse entstanden seyn, wie immer sie wollen — aus ursprünglicher Sclaverei und Leibeigenschaft, oder aus freiem Vertrag der Vorfahren, welche aus Mangel an Quellen des Unterhalts den Grund und Boden unter den lästigsten Bedingungen hinnahmen und hingaben, oder in der Schutzlosigkeit jener Zeit ihr Besitzthum Fürsten, Adel, Klöstern und Kirchen zum Schutz auftrugen, um es unter den drückend-

sten Bestimmungen zurück zu empfangen — mögen jene Grundherrn das Land-Eigenthum ursprünglich durch erste Cultur des Bodens oder aber durch Waffengewalt, alle frühern Besitztitel niederschlagend und die Ureinwohner zu Leibeigenen machend, erlangt und es in der Form des Lehens, der Erbleihe, des Zehntens etc. diesen wieder ausgeantwortet haben; überhaupt also, mögen die Titel, worauf sich diese Verhältnisse gründen, noch so rechtlich erscheinen — der ganze Zustand entspricht nicht mehr den Bedürfnissen der Zeit und dem wohlverstandenen Interesse des Staats und seiner Genossen. Die Inhaber der historischen Rechte verdammen freilich diese Ansichten; es giebt eine Faction, der alles Zeitbedürfniſs ein Greuel ist, — Thoren, die täglich die auffallendsten Anachronismen in Hinsicht auf den gegenwärtigen Zustand der Menschheit begehen — die es nicht leiden mögen, daſs der freigeborne Mensch sich über die Schranken erhebe, die das Herkommen um ihn gezogen; aber zu ihrem eigenen Weh, da die Zeit diese Schranken trotz aller umfassenden Gegenanstalten doch wegnimmt. Für diese Geistesblinden ist keine Philosophie, keine Aufklärung, keine Menschheit, keine Geschichte vorhanden — für sie ist Niemand gestorben und der Zeiger der Zeit um keine Minute fortgerückt — für sie ist der Morgen unsers Jahrhunderts nicht angebrochen, noch immer ist es ihnen tiefe Mitternacht; mit geschlossenen Augen wandeln sie am hellen Tage einher. Diese Faction handelt nicht nur im Widerspruch mit ihrer Zeit, sondern auch ihres Interesses, da selbst der Berechtigte sein Land bei weitem besser in Zeitpacht als unter diesen verkehrten Bedingungen benutzt. Der Vasall, der Zehntpflichtige, läſst nur allzuoft den ganzen Acker braach liegen, um keinen Zehnten geben zu dürfen, und so verwundet

er lieber sich zugleich mit dem andern, als dafs er diesem allein nützen sollte. Siehe da die schönen Früchte jener veralteten Institutionen, die erbitterte Politik unbelohnter Arbeiter!

85.

Diese Grund- und Oberherrlichkeits-Verhältnisse, wie drückend sie aber auch immerhin für die Landwirthschaft seyn mögen, die Zeit hat sie einmal geheiligt und zu Rechten erhoben. — So wahr sie verschwinden müssen, so wahr können und dürfen sie nicht durch Macht- und Staatsstreiche oder auf revolutionärem Wege entfernt werden, sondern nur auf rechtliche Weise, d. h. kraft Entschädigung und Ablösung. Ob nun schon grofse Schwierigkeiten dieser Aufgabe entgegenstehen; — unbesiegbar sind sie nicht, wenn die Kraft des Gesetzes und der Geist der Mäfsigung, Gerechtigkeit und Billigkeit hiebei obwaltet.

Zunächst nämlich werden diese Lasten, insofern sie überdiefs meist unbestimmt und ungemessen sind, in *gemessene, bestimmte, fixe* Gefälle *verwandelt* werden müssen, und schon diefs wird der Landwirthschaft eine grofse Wohlthat und Erleichterung gewähren, da nichts lästiger ist, als ein unbestimmtes, ungewisses, bald mehr bald minder drückendes Uebel, eben weil es einen ungleichen Druck ausübt, der sich immer erneut und gegen den sich gar keine bestimmten Vorkehrungen und Berechnungen machen lassen. Besonders und vor allem würde eine solche Fixirung des *Zehntens*, der gerade ein so grofser Gegenstand des Hasses eben durch seine Unbestimmtheit geworden ist, des *Handlohns* etc., mittelst Verwandlung derselben in eine jährliche bestimmte Frucht-Rente, der Landwirthschaft frommen, und zwar also, dafs all die verschiedenen Arten von Bodenleistungen in eine

einzige feste Abgabe (annalog den droits reûnies in Frankreich) vereint würden, um den Plackereien der Erhebung mehrerer solcher Abgaben zugleich überhoben zu seyn.

Eine solche *Fixirung* und *Centralisirung* der Bodenlasten in eine einzige allgemeine Abgabe wird der Vortheil des Grundherrn wie des Grundholden, des Lehenherrn wie des Vasallen seyn; des *Lehenherrn* nämlich, denn er erlangt statt einer ungewissen eine sichere Revenue, über die er weit ausgedehnter disponiren kann, als vorher; er empfängt darüber *Rentenbriefe* (*), die er gleich jedem andern (mobilisirbaren) Eigenthume vertauschen, verkaufen, abtreten, verpfänden kann, und welche daher selbst häufig den Character von Tauschmitteln (Pfandbriefen) werden annehmen können, was alles diese Art von Eigenthum in ihrer bisherigen schwankenden Form, die allen Ertrag unsicher macht, wie z. B. bei Wetterschlag, zu leisten nicht vermochte. — Des *Grundholden* und *Vasallen* Vortheil aber ist eine solche Anordnung, weil dieser nun, nachdem seine Abgabe fixirt ist, frei über seine Besitzung verfügen kann, ohne bei Verkauf und ähnlichen Veränderungen mehr die Zustimmung des Lehnherrns oder Obereigenthümers, dem seit Beseitigung des Heimfalls-Rechts durch Fixirung der Rente jeder Besitzer gleichgilt, zu bedürfen, weil er nun nicht mehr den Vexationen der Verwalter beim Auszehnten etc. der Früchte ausgesezt ist, und endlich, weil er nun auf die Abtragung der Rente, als einer bestimmten Last, sich gehörig vorbereiten kann.

(*) Besonders würden dem Staat, als gröfsten Feudal- und Grundherrn, diese *Rentenbriefe* vortheilhaft seyn, indem er dadurch im Nothfall seinem Credit würde zu Hülfe kommen, und ihm eine Unterlage geben, die Staatsschuld damit decken und abtragen, und in jedem Falle eine grofse Einfachheit in sein Finanzwesen bringen können!

86.

Doch ist diese Verwandlung der ungemessenen Lasten und Abgaben in gemessene kein *definitiver*, sondern nur ein *präparatorischer* Schritt, dem die *gänzliche* Auflösung und Loskaufung dieser Lasten folgen mufs, welche erst wahrhaft wohlthätig wird, indem sie das ganze, selbst in dieser Form noch störende Verhältnifs beseitigt, und dadurch den Boden erst wirklich frei und zugänglich macht. Besonders steht auch hier wiederum die *gänzliche* Ablösung des Zehntens mit voller Entschädigung des Berechtigten als höchst dringend oben an.

87.

Diese Ablösung, so wie die der übrigen Bodengefälle, kann nun entweder geschehen:

1) durch *Geld*, indem die fixirte Rente zu Capital erhoben und dieses abgetragen wird. Da aber in diesem Augenblick wenig Geld unter den Landwirthen zu finden, auch auf den gewöhnlichen Wegen schwer für sie zu erlangen ist, so würde ihnen zu diesem Zwecke ein besonderer Credit zu eröffnen seyn, und hier ist es, wo Staats-Reserve-Cassen, reiche Fürsten-Chatoullen und besonders die so viel besprochenen *Credit-Vereine* höchst wohlthätig einwirken könnten und vielleicht ihre ganze Kraft ausschliefsend hierauf zu verwenden hätten, nämlich die Gelder zur Ablösung des grundherrlichen Verhältnisses vorzuschiesen, damit endlich dieser Krebs der Landwirthschaft vertilgt würde (*); oder

(*) Allerdings sollten in diesem Augenblicke National-Leih-Anstalten in allen Städten erster und zweiter Classe ganz vorzüglich für diesen Zweck errichtet werden, und diese nur einen solchen mäfsigen District umfassen, dafs man leicht über das Vermögen und den Charakter des Geldbedürftigen

2) durch *Land*, indem der Bauer so viel von dem besitzenden lehen- oder zehntbaren Gut am Grund und Boden oder Feld dem Grundherrn abtritt und resp. zurückgiebt, als nach vorausgegangener Taxe zur Hervorbringung der Rente erforderlich ist und als billiges Aequivalent dafür betrachtet werden kann, und welches Land nun der Entschädigte entweder selbst bebauen, verpachten oder verkaufen mag, von dem (und so in jedem Falle) er wieder seine Zinse erlangt.

Diese lezte Art der Ablösung wird in der That noch vortheilhafter seyn, als die in Geld, weil dadurch

---

sich aufklären könnte. Diese Anstalten würden die Mittelspersonen, zwischen Capitalisten und Grundbesitzern seyn, um jenen ihre Capitale unterzubringen, und diesen die erforderlichen Gelder ohne die gewöhnlichen großen Kosten zu verschaffen. Zugleich würden diese Anstalten die Verzinsung und Heimzahlung der Capitale, so wie überhaupt alle Verbindlichkeiten des Schuldners auf 40 Jahre gegen Pfandbriefe à 100 fl. und Zinscoupons zu besorgen haben, wofür ihnen 1 Procent bezahlt würde, so wie 2 Procente zum Tilgungsfonds, also daß der Erleiher jährlich 8 Procent zu bezahlen hätte, damit aber auch zugleich seine Schuld allmählig abtrüge. Die Fonds für die Anstalt würden durch Subscription, Stiftungs-, Cultur-, Depositen- und Pupillen-Gelder aufgebracht; vielleicht bedarf man aber auch gar keines Fonds, weil sich Empfänger und Zahler so nahe stehen. Gegen die Anstalt muß aber nach den gegen alle Bürger bestehenden Gesetzen und der Gerichtsordnung zu Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten geklagt werden können. — Die Bedingungen der Anleihen würden seyn: 1) ein legaler Auszug aus dem Hypothekenbuche über das Vermögen des Schuldners; 2) ein verschlossenes gerichtliches Zeugniß über den Leumund desselben; 3) doppelte Sicherheit oder Hypothek, um den Schuldner zur Erfüllung seiner Obliegenheiten zwingen zu können, und darum 4) auch ein Vorzugsrecht bei entstehendem Concurse. Die Anstalt wendet alle Jahre eine Summe auf Einlösung von Pfandbriefen, welche das Loos bestimmt. S. mehr hierüber in *Fahrmbacher:* Entwurf einer National-Leih-Anstalt für kleine Gutsbesitzer und Bauern. Landsh. 1825.

a) des Bauers Landbesitz vermindert wird, der in der Regel allenthalben zu groſs für ihn ist, d. h. gröſser als seinem Betriebs-Capital und seinen Arbeitskräften zuträglich ist, und den er nun in dieser neuen, beschränkten, seinem bisherigen Dünger-, Vieh- und Arbeits-Capital angemessenen Ausdehnung mit mehr Gewinn anbauen wird, als in der bisherigen Menge schlechtbearbeiteter, schwachgedüngter und mit einem groſsen Aufwand von Saatgetreide, Pflugarbeit und Zeit bestellter, einer groſsen Steuer- und Abgabe-Last unterworfener Felder; denn nicht die Menge des Landes, sondern die Art der Bestellung desselben ist es, welche die Rein-Rente bestimmt;

b) eine groſse Masse Landes in die Hände kleiner Leute gebracht werden wird, welche diese abgelöſsten Massen erpachten oder kaufen werden, und auſserdem sich nicht mit Land in Zukunft würden haben versehen können, weil gewöhnlich der Bauer nichts von seinem einmaligen Besitz abgiebt. Die Begründung eines *neuen* Grundherrlichkeits-Verhältnisses auf diese abgelöſsten Trümmer würde aber der Staat nicht gestatten dürfen.

88.

Auf diese Weise kann die so entscheidende Maaſsregel der Beseitigung dieser und aller andern so drückenden Lasten des Mittelalters gar keine weitern Schwierigkeiten haben, als etwa nur noch: die *Abneigung und den Widerwillen mancher Beamten*, die oft lieber den rauhsten Pfad, den ihnen einmal die Gewohnheit erträglich gemacht hat, wandeln, als den bessern, wenn er mit einer Revision ihrer Ideen verbunden ist, oder ihre Behaglichkeit stört. Allein dadurch wird sich wol kein Staat abhalten lassen

dürfen, den grofsen Schritt zum Bessern zu thun, und dem Feudal-Elend ein Ende zu machen. Ueberhaupt wird der Staat als mächtigster Feudalherr in dieser wichtigen Angelegenheit den *Anfang* zu machen und mit seinem Beispiele vorauszugehen haben, worauf dann die übrigen Grundherrn von selbst folgen *müssen*, wenn sie länger Liebhaber ihrer Güter finden wollen; bei Anordnung und Auseinandersetzung dieser Verhältnisse unter den Uebrigen aber als leitende und vermittelnde Behörde einwirken, und mit der ganzen Kraft der Gesetze durchgreifen müssen, da die Beseitigung eines so grofsen Hindernisses des öffentlichen Wohls, als das fragliche, wol zu den unbestreitbarsten Rechten und Pflichten des Staats gehört.

89.

Erst, wenn auf solche Weise das Interesse der Grund- und Lehenherrn am Boden der Landwirthschaft befriedigt und der Eigennutz beruhigt ist, wird es möglich seyn, auch noch andere aus dem Condominium und getheilten Eigenthum abstammenden Uebel zu entfernen, nämlich:

1) die mancherlei *Servituten*, die auf den Gütern lasten, auch Frohnden und Dienste, Hude- und Trifftgerechtigkeiten;
2) die *Gutsgebundenheit*, welche so viele Wirthe zu Grunde richtet, deren Kräfte der zufälligen Gröfse des Guts nicht gewachsen sind;
3) die *Zerstreutheit der Grundstücke*, die so viel Zeitverschwendung veranlafst und durch ein zweckmäfsiges Arrondissement ersezt werden mufs.

90.

Alle diese Beschränkungen des Eigenthums nun, die in jenen veralteten Institutionen zu-

Digitized by Google

gleich ihren Grund haben, sind dem Anbau des Bodens nicht weniger hinderlich, als die Last der Abgaben selbst. Denn wenn bei diesem Abgabe-Druck nur noch Freiheit, Unabhängigkeit etc. in der Benutzung des Landes statt fände, es nach Umständen frei verwenden zu können, wie es der Betrieb erfordert, so würde jener selbst weniger fühlbar seyn; aber auch diese Freiheit sollte dem Boden fehlen. Unabhängigkeit, Freiheit etc. ist, wie bei allen Verrichtungen, so auch im Ackerbau, die Vorbedingung von allem; und zwar ist volles, freies Eigenthum *deswegen* so unschätzbar, weil die Gränzen gar nicht angegeben werden können, bis zu welchen die Folgen und Vortheile aus der freien Disposition gehen; es verhält sich damit wahrhaft, wie mit der Zeit, als etwas Unvergleichbarem; denn diese Freiheit allein führt erst zu der Möglichkeit, ein fehlerhaftes Feldsystem aufzugeben, und eine Fruchtfolge einzuführen, die weniger Getreide und mehr Futter- und Handelsgewächse anbaut. Besonders zur gröſsern Futtererzeugung, zum Zweck der Körnerverminderung, zur Stallfütterung ist die freie Disposition über den Boden durchaus unerläſslich. (Selbst wo ein bedeutender Wiesenbau statt findet, muſs noch wenigstens der vierte Theil aller vorhandenen Ländereien, und wo ein solcher reicher natürlicher Futterbau fehlt, die ganze Hälfte alles vorhandenen Bodens zu Futterbaus verwendet werden, nach dem Grundsatz: daſs die eine Hälfte alles Landes dem Menschen, die andere dem Vieh gebühre. Auch würde der Rein-Ertrag des Bodens durch diesen Umschwung um Millionen erhöht werden, da die Bestellung des Landes zu Futter nicht so viele Kosten als der Getreidebau verursacht.) Denn, falls man auch ein besseres Feldsystem erkannt hätte, und einführen wollte, so würde der Mangel der erforderlichen Boden-

freiheit ihm in den Weg treten. Wo kann Wechselwirthschaft oder auch nur ein ausgedehnter Kleebau statt finden, so lange z. B. Schaafhude- und Trifftgerechtigkeiten dritter Personen über ein Gut hergebracht sind, die sich jeder Abänderung des herrschenden Feldsystems, z. B. der Aufhebung der Braache, dem Kleebau mit aller Macht der Gewohnheit entgegenstellen? Wo eine fleissige, sorgfältige Cultur des Landes Raum fassen, wenn Frohnden und Dienste den Arbeiter alle Augenblicke abrufen?

91.

Die Herstellung der freien Benutzung des Grund und Bodens ist in der That der erste und dringendste Schritt einer verbesserten Landwirthschaft, zu dem die Zeit sehr ernst auffordert. Vollkommene Freiheit muſs dem Volke hinsichtlich des Ackerbau's werden! Kommt es damit nicht jezt in dieser Noth zum Durchbruch, so ist wol für lange Zeit der Anstoſs dazu vergebens erklungen. *Unsere Noth aber hat einen groſsen Werth, wenn sie uns von all diesen Unbilden zu entfernen zwingt; weise und zu diesem Zwecke benutzt, wird die gegenwärtige Calamität nur jener wohlthätigen Naturerscheinung, welche die physische Atmosphäre von faulen Dünsten reinigt, gleichen, und so hier die politische von veralteten Institutionen befreiend eine dem Ganzen höchst heilsame Reform in den Social-Verhältnissen der Bürger hervorrufen.*

92.

Ein groſser politischer Nachtheil für den Betrieb der Landwirthschaft geht endlich noch aus der gleichfalls in frühern Zeiten festgesezten und aus den historischen Rechten abstammenden, *feststehenden Gröſse* und *Unzertrennlichkeit*, der sogenannten *Gebundenheit* der Bauer-Güter

in mehrerer Hinsicht hervor. Zunächst ist es an sich schon ganz unmöglich, die Gröſse des Boden-Capitals fixiren zu wollen, nachdem man es doch nicht in seiner Gewalt hat, die beiden andern zum Anbau des Bodens noch erforderlichen und davon ganz unzertrennbaren Gröſsen, das *Betriebs-* und *Arbeits-Capital* nämlich (*), zu bestimmen und zu fixiren, die vielmehr immer zufällig sind; nach deren Gröſse aber muſs sich stets die Bodenmenge richten und darf deshalb nicht fix seyn. Diese drei Gröſsen müssen bei jedem Landwirthschaftsbetrieb in das vollkommenste Gleichgewicht zu einander gesezt werden; von diesem Gleichgewicht hängt der höchst-möglichste Rein-Ertrag eines Guts,

---

(*) Die Landwirthschaft hat zu ihrem Betriebe drei Arten von Capitalen und Kräften nöthig:

1) das *Grund-Capital*, das im Grund und Boden liegt und zu dessen Ankauf erforderlich ist, *depenses foncieres;*
2) das in den zum Betrieb erforderlichen Geräthen, Fahrniſs, Vieh, oder im sogenannten Inventarium enthaltene Capital, das *eiserne Capital*, stehende Capital genannt;
3) das *Betriebs-* oder *Umlaufs-Capital*, das in steter Bewegung begriffen ist und wovon der Arbeitslohn, der Gesindelohn, die Verbesserungen der Geräthschaften, die Abgaben an den Staat etc. bestritten werden müssen, *depenses annuelles.*

Das lezte Capital ganz, und vom zweiten die Zinsen abgezogen, geben die *reine* Rente, welche nichts anders als die Zinse für das Grundcapital ist. — Von dem richtigen Verhältniſs dieser verschiedenen Capitale zueinander hängt die Gröſse der Steuerrente ab. Da nun die beiden lezten Capitale gleich dem hier noch nicht einmal berührten Geistes-Capital unbeständige Gröſsen sind, die unter den verschiedenen sich folgenden Besitzern so ungleich sich verhalten, diese aber nicht willkührlich verändert werden können, so darf auch das erste keine beständige Gröſse seyn, sondern es muſs an dieser jedesmal hinzu und davon gethan werden können, wie es die beiden lezten erfordern, damit alle Boden-, Betriebs- und Umlaufs-Capitale in das rechte Verhältniſs kommen.

das Princip aller Wirthschaft, ab; denn eine grofse Landfläche wirft an sich keinen Nutzen ab, wenn man nicht verhältnifsmäfsig Arbeitskräfte und pecuniäre Mittel besizt, um aus ihrem Schofse Erndten hervorzurufen. Der Boden ohne ein verhältnifsmäfsiges Betriebs-Capital ist so unnütz und lästig, als ein leeres Fabrikgebäude. Eine kleinere Fläche unter dem Pfluge gehalten, und dieser das vorhandene schwache Capital von Dünger und Kräften zugewandt, ist weit vortheilhafter, als dieselben geringen Kräften über ein grofses Gut zerstreut und versplittert. Ein so grofser Raum, ohne die erforderlichen Hände, Vieh und sonstigen Kräfte zu seiner gründlichen Bearbeitung zu besitzen, hilft durchaus nichts; er wird entweder ganz unangebaut liegen bleiben, oder nur sehr unvollkommen bearbeitet werden, d. h. es wird, was 20 Aeckern frommen könnte, über 50 zerstreut, und so ein Aufwand veranlafst werden, dem durchaus kein verhältnifsmäfsiges Einkommen entspricht. Je mehr das Areal dem einmaligen vorhandenen Maafs von Kraft entspricht, desto herrlicher ist der Erfolg. Je weniger man Boden besizt, desto mehr kann man mit dem vorhandenen Capital von Fleifs und Arbeit — verbessern; desto weniger hat man kostbares Arbeitsvieh, Dünger und Hände nothwendig, und desto weniger auch Steuern und Abgaben zu bezahlen. Grofse Güter hingegen erfordern eine Menge Zugvieh, Gesinde, Ackergeräthe und Taglohn, und rentiren deshalb nicht; die Besitzer verlieren den Muth und verlegen sich auf den Anbau solcher Pflanzen, die wenig Arbeit erfordern, also den Getreidebau; diefs vermehrt die Menge des Getreides, und diese Menge drückt wieder die Preise herab; ein Umstand, der gewifs nicht wenig zur gegenwärtigen Wohlfeilheit des Getreides beigetragen hat. Millionen sind wol auf diese Weise, durch Mifsverhältnifs zwi-

schen Boden-Menge und Betriebs-Capital, verwirthschaftet und unter Druck und Jammer verloren worden. Auf die Frage: wie man es anzufangen habe, dem Boden doch noch einige Rein-Rente abzugewinnen, giebt es wol kaum einen befriedigendern Rath als den: die Hülfsmittel, das Arbeits-Capital, über die man zu disponiren hat, einem kleinern Raume als bisher zuzuwenden und die Extension seiner Wirthschaft zu beschränken. Es ist dieſs ein Rath, den jeder befolgen kann; denn er erfordert keine Auslagen, er erspart deren vielmehr, und ist darum der Zeit ganz vorzüglich angemessen, die mit geringen Hülfsmitteln zu produciren und mit den geringsten Kräften das gröſste Product zu erzeugen streben muſs, wenn der Ackerbau nicht überall passiv und improductiv erscheinen soll.

Dieſs aber zu thun und das Gut mittelst Verkauf des Uebermaaſses an Land bis auf die erforderliche Gröſse zu reduciren, hindert die noch allenthalben herrschende Gutsgebundenheit. Diese Gutsgebundenheit schneidet aber noch sonst tief in das Wohl der Bauer-Familien ein, namentlich beim Tod eines Familien-Vaters, der viele Kinder und für diese kein anderes Vermögen, als ein groſses, untheilbares Gut hinterläſst, das nun eines derselben, gewöhnlich der älteste Sohn, übernehmen und die übrigen Erben hinauszahlen muſs. Hier aber entstehen nun, da der Uebernehmer keine Geldmittel besizt, indem das Heirathsgut einer Frau gewöhnlich hiezu nicht hinreicht, zwei Nachtheile:

1) Man wird dem Uebernehmer das Gut zu einer sehr geringen Taxe anschlagen müssen, damit er nicht gleich anfangs ruinirt werde; hierdurch aber werden die übrigen Kinder sehr in ihren Ansprüchen verlezt;

2) der Uebernehmer wird dem ungeachtet unter einer schweren Schuldenlast begraben, die gewöhnlich schon von seinem Vorgänger aus ähnlichen Ursachen auf ihn sich herabsenkt, und so wird auch er das unfruchtbare Opfer dieser Gutsgebundenheit; das Gut wird aus Mangel an pecuniären Kräften unangebaut oder wenigstens unverbessert bleiben, und das Ganze früher oder später in einen Banquerot enden.

Die Aufhebung dieser Gutsgebundenheit, deren Erscheinung bis zur Kindheit der Agricultur und Gesellschaft hinaufsteigt und für deren Beibehaltung sich gegenwärtig nicht der mindeste Grund mehr vorfindet, ist darum eine der dringendsten Maaſsregeln des Augenblicks. Diese Fessel muſs durchaus der Landwirthschaft abgenommen werden, wenn die verrückten Wirthschaftskräfte je in's Gleichgewicht treten sollen. Eine vollkommene *Auflösbarkeit*, „*Theilbarkeit*" der Gutscomplexe, nach dem Maaſs der Kräfte ihrer Besitzer, wird allenthalben an die Stelle derselben treten müssen, wenn nicht tausende von Familien beständig von neuem dem Untergang entgegenreifen sollen.

93.

Dieser Maaſsregel stellt sich aber ein Hinderniſs in dem Glauben und Vorurtheil von der unbedingten Schädlichkeit *kleiner* Güter, welche dadurch entstehen würden, und von den unbedingten Nachtheilen *groſser* Wirthschaften, welche dadurch verloren gehen, entgegen, welche man erst wird aus dem Wege räumen müssen. Man hat von jeher viel über die *Vorzüge* der *groſsen* und *kleinen* Güter gestritten, und immer nur einem von beiden Systemen den Preis zuerkennen wollen. Die Zeit hat bei allen Unbefangenen diesen Streit längst entschieden und beiden ihren

Digitized by Google

Werth zugesichert. Aber man schickt sich schon wieder an, der Wahrheit den kaum durch das Opfer einer blutigen Revolution bestätigten Sieg wieder zu entreifsen. Es giebt Menschen, die immer und in Allem stets nur das Alte wollen, die blind und taub gegen die Stimme und Warnungen der Geschichte, gegen die Bedürfnisse der Zeit und Menschen, gegen Licht und Vernunft, in der Gegenwart und (der so verrufenen) Zeit nur Böses, dagegen in der Vergangenheit nur Gutes und ein goldenes Weltalter sehen; Ultras, die vom Eigennutz und von Unwissenheit zur Rückwärtstendenz getrieben, ewigen Hafs allem Neuen schwören, und über die schädlichen Folgen der Milde, der Liberalität, der Freiheit seufzen, die vielleicht einen kleinen Mifsbrauch herbeiführt; Unbesonnene, die, wenn sie durch ihre Rathschläge die Menschheit zur Verzweiflung und zum Aufruhr getrieben haben, feige ausser Landes fliehen — und wenn nach unnennbarem Elend der Brand wieder gelöscht worden, zurückkehren und ihn von Neuem anfachen. Ansichten und Anträge der Art sind jezt bekanntlich wieder in Frankreich, diesem schwer geprüften und doch nicht gebesserten Lande, an der Tagesordnung! Es verbreitet sich dort schon wieder die Idee, dafs man der vermeintlich zu weit gediehenen Theilung der Güter wieder Einhalt thun müsse, wahrscheinlich nur darum, weil sie ein Theil der Gesetzgebung des Jahrs 1789 ist, die für revolutionär und gottlos gilt (*).

(*) Der treffliche und originelle (vor Kurzem ermordet gefundene) *Paul Louis Courrier* (in seiner: Collection complette de Pamphlets politiques, Bruxelles 1826.) sagt: „Die „Revolution hat für Frankreich eine grofse wohlthätige Folge „gehabt, die alle ihre Thorheiten und Opfer reichlich auf„wiegt: die grofse Masse des Volks hat Eigenthum, und zwar „freies, unabhängiges Eigenthum, erlangt, und damit all die „moralischen Vorzüge, die einzig und allein durch eigenes

Das Erstgeburtsrecht und mit ihm das grofse Güterwesen, welches die Weisheit der neuern

---

„Feld, durch eigenen Heerd erreicht werden können. Für
„diese Frucht hat das Volk geblutet; es wird sich nicht wie-
„der zur Leibeigenschaft und den Fesseln des Uebermuths
„der Aristocratie zurückführen lassen. Es wird Abgaben
„zahlen, Soldaten geben und in jeder andern Hinsicht viel
„ertragen; — nur diefs nicht! Hören wir folgende Beschrei-
„bung der französischen Bauern von einem Schriftsteller des
„goldenen Zeitalters, des zierlichen, adelichen, königlichen
„Zeitalters *Ludwig's XIV*. »Man sieht, sagt *La Bruyere*,
„gewisse hübsche Thierchen, von aufrechter Stellung, zer-
„streut, Weibchen und Männchen, schwarz, nackt, abgezehrt,
„von der Sonne verbrannt, mehr kriechend als stehend, an
„die Erde gefesselt, welche sie rastlos und hartnäckig bear-
„beiten; sie haben eine Art articulirter Stimme, und wenn
„sie sich aufrichten, so zeigen sie ein beinah menschliches
„Antlitz — und wirklich, es sind Menschen! Nachts kriechen
„sie in ihre Höhlen zurück, wo sie von schwarzem Brod,
„Wasser und Wurzeln leben; sie ersparen andern Men-
„schen die Mühe zu ackern, zu säen und zu erndten, und
„verdienen dadurch doch einen Theil des Brodes, das sie
„hervorbringen.“

„So das Landvolk der guten Seigneurs, der grofsen
„Grundeigenthümer! Hungrig, zerlumpt suchten noch beim
„Ausbruch der Revolution die Bauern ihr Brod an Häusern
„und Strafsen, an den Zugängen der Städte, an Schlössern
„und Klöstern, die ihr Land besafsen, wo ihr unvermeid-
„licher Anblick selbst die störte, zu deren Besten er war.
„Sollte *La Bruyere* jezt wieder kommen, so würde er nicht
„nur menschliche Gesichter, sondern schöne heitere Weiber-
„und Mädchengesichter, schöner und besonders schamhafter,
„als an seinem vielgepriesenen Hofe, sehen, anständig gekleidet
„und mit einer lieblichen und sanften Stimme sprechend. Er
„würde diese Menschen Abends zur Ruhe gehen sehen, aber
„nicht in Höhlen, sondern in reinliche Häuser. Wenn er
„dann jene aufrechtgehenden Thiere suchte, von denen er
„redet, und sie nirgends fände, so würde er ohne Zweifel
„die Ursache einer grofsen und glücklichen Veränderung zu-
„schreiben und sie segnen, welche es auch sey — und es ist
„die Revolution.“

„Es giebt zwar Leute, welche meinen, diese Verbesserung
„des materiellen Zustands des Volks sey zwar so übel nicht;
„aber das Höhere sey doch die Hauptsache, besonders Moral

Legislation abgeschaft hat, soll wieder aus dem Staub des Feudalwesens erstehen! Man wünscht sich daselbst zwar Glück zur Entwickelung des Handels und der Industrie, zu dem Werth des Grund und Bodens, der sich so unendlich gehoben; aber alles das datirt sich genau von derselben Zeit, wo das Recht der Erstgeburt abgeschaft wurde. Man seufzt über den Verfall der öffentlichen Moral, und will doch jene Ungleichheit und Unnatur der Erbtheilungen wieder einführen, jene Majorats- und Erstgeburts-Rechte, die mehr als irgend etwas die Moral und Gerechtigkeit zerstören, eine ewige Quelle des Hasses, der Zwietracht und der Eifersucht in den Familien eröffnen, und zu nichts führen, als die Klöster wieder hervorzurufen, um unglückliche Nachgeborne unterzubringen, die Armee mit einer Menge armer Adelichen zu überladen und ein Privilegium der Geburt zu begründen. Denn, statt wie man vorgiebt, durch Bildung großer Güter einen bessern Geist und eine innigere Verbindung in den Familien zu erhalten, zer-

---

„und Religion, die man mit allen Horreurs salutaires zurückführen müsse. Allein, wer einmal Eigenthum besizt, bei dem findet sich das Höhere von selbst ein. Sobald der Bauer erst eigenen Heerd und Feld hat, dann arbeitet er mit Lust und „Dank für Weib und Kinder, und wer arbeitet, der betet, „und um den häuslichen Heerd und Altar versammeln sich „von selbst alle christlich-menschlichen Tugenden. Heilige werden zwar die Bauern nicht werden, aber Menschen. Wenn aber die Bauern am Sonntag vergnügt seyn können, dann werden sie den Sonntag lieben, den Vormittag beten und den Nachmittag ruhen und tanzen. Aber die lächerliche nnd kleinliche Wichtigkeit der Büreaucraten, die Werkzeuge des Hofs und der Aristocratie will sie wieder zum Thiere machen und in ihre alten Höhlen zurücktreiben. Und bei alle dem doch eine Charte!“

Wahrhaftig, wer die Leiden und Freuden des Landvolks kennen lernen will, der muß solche edle Männer sie aussprechen hören!

stört diese gerade allen Familien-Sinn. Nun lauern Söhne auf den Tod ihrer Väter, Kinder despotisiren verstoſsene Mütter, Brüder entzweit ein tödtlicher Haſs! Die Gewiſsheit, ohne Anstrengung ein bequemes Leben führen zu können, erstickt in den Erstgebornen alles Bestreben, sich durch eigene Anstrengung zu heben, und lähmt in den Nachgebornen allen Muth, die, wenn sie nicht von Talent unterstüzt werden, in der That einem traurigen Loos entgegengehen. Darum verfallen auch alle Staaten, die solchen Aristocratien ein Daseyn gegeben, so leicht in Schlaffheit, wie z. B. Spanien, in natürlicher Folge und Wirkung der Prärogative und Privilegien der Primogenitur, die in England nur der sonstigen Vorzüge der Verfassung halber nicht eingetreten ist. — Es ist und bleibt eine Barbarey, die Nachgebornen zu enterben und einer kleinen Anzahl von Wohlhabenden eine ganze Masse Dürftiger entgegenzusetzen. Dieſs sind die bittern Früchte dieses Instituts, die man einem so aufgeklärten Zeitalter nicht erst näher in ihrer Herbheit und Ungenieſsbarkeit sollte vorhalten. Indeſs, da Frankreich, (wo gegenwärtig dies Thema nicht wenig benüzt wird, um darüber ewige Lamento's auf die böse Zeit zu variiren und aus der vorgegangenen Zerstückelung des Grundeigenthums die schrecklichsten Uebel zu weiſsagen, was alles weiter nichts als die Fortdauer alter Ansprüche auf Nichts bezweckt) so häufig das Vorbild für Europa ist, so wird es nothwendig, die Gründe für und gegen das groſse Güterwesen und das im Hintergrunde stehende Erstgeburts-Recht noch einmal gegeneinander zu stellen und einer ernsten Prüfung zu unterwerfen, damit man sich anderwärts nicht täuschen und einschüchtern lasse, sondern endlich einmal einen festen Entschluſs fasse.

94.

Zunächst sind es *politische*, aus dem Constitutions-Wesen entlehnte Gründe, welche man in Frankreich für die Untheilbarkeit der Güter aufstellt. Diese Untheilbarkeit, diese Wiederherstellung grofser Güter, und damit die Erhaltung und neue Begründung einer reichen und realen Aristocratie ist, sagt man (*), eines der wirksamsten Mittel, das Streben der revolutionären Parthei von Grund aus zu zerstören; denn eine solche reiche und reale Aristocratie, auf Untheilbarkeit des Bodens, Majorate etc. gegründet, ist, wie Englands Beispiel zeigt (dessen Verfassung man in Frankreich nachconstruiren will), durch ihr Bedürfnifs von Ruhe und Stabilität sowol die natürliche Stütze des Throns und der Damm gegen die Wogen bürgerlicher Unruhen, als auch der Quell grofser häuslicher Tugenden, und insbesondere der Liebe für die Nachgebornen, indem dadurch Väter und Kinder angetrieben werden, einen ähnlichen Kreis des Glücks durch anderweitige Quellen sich zu eröffnen, als hier das Glück dem Erstgebornen angewiesen hat, ihm die ausschliefsende Erbfolge im Landeigenthum, welches ohne alle Ausnahme Lehen ist, zutheilend; ist selbst das Interesse der Nation, indem sie diese eben so gut gegen den Despotismus der Regierung schützt, wie diese gegen die Anmafsungen des Volks, dessen Beute sie ohne diesen Damm wird, so dafs also diese Aristocratie als der natürliche Ableiter aller zerstörenden Elemente in der Mitte zwischen Thron und Volk steht.

Man beruft sich dabei auf grofse Autoritäten, wie *Montesquieu* und andere (**), welche behaup-

(*) Vergl. Morel de Vende: sur le morcellemens de la proprieté territoriale en France. Paris 1826.

(**) Auch *Cotu* in seinem Werke: über Englands Cri-

ten, daſs die Monarchie so wenig als das Volk ohne eine kräftige Aristocratie bestehen könne, welche vermittelnd zwischen beide trete und es weder zum Despotismus, noch zur Anarchie kommen lasse, instinctartig von ihrem eigenen Interesse getrieben, welches ihm sagt, daſs sie in einem wie in dem andern Fall das nächste Opfer werden würde.

95.

Allein diese Behauptungen sind gegen alle Erfahrung. Nie hat diese Aristocratie weder dem Thron noch dem Volk gefrommt, sondern, wie es auch in der menschlichen Seele liegt, lediglich *ihre* Interessen verfolgt; bald (das ist der gewöhnliche Fall) hat sie sich dem ministeriellen Einflusse hingegeben, um für ihre nachgebornen Söhne allerlei Aemter und Stellen zu erhaschen, folglich das Volk ihrem individuellen Interesse geopfert; bald auch gegen den Regenten sich empört, wenn dieser etwa ihre Macht oder Rechte berührte (*). Wie hat nicht unter *Johann I.* die Macht der Barone sich aufgebläht und die Magna Charta ertrozt? wie in Frankreich unter *Carl V.* und *Ludwig XIII.* die Seigneurs nicht Aehnliches versucht? Nun ist eine reiche, aber

minal-Justiz, behauptet: daſs vor Allem in jedem Staat eine wohlbegründete Land-Aristocratie vorhanden seyn müsse, damit aller Antheil des Volks an der Verwaltung, der Repräsentation, selbst in den Gemeinde-Angelegenheiten, in die Hände weniger hiezu allein geeigneten Familien (einer privilegirten Classe also) komme. (Also aus einem andern Grunde, als dem bisherigen, will *Cotu* eine Aristocratie; eine Sophisterei anderer Art! Der beste Grund der Aristocratie ist wol: *ihr Daseyn und nichts weiter.*)

(*) Es versteht sich übrigens von selbst, daſs hier nicht gegen das Daseyn einer Aristocratie im Staate überhaupt (eine Frage, die hier ganz fern liegt!), sondern lediglich nur gegen die Behauptung gekämpft werde, daſs sie auf groſsen Gutsbesitz gegründet seyn, oder vielmehr, daſs dieser groſse Gutsbesitz untheilbar, unveräusserlich, stabil seyn müsse.

Digitized by Google

aufgeklärte und edle Aristocratie allerdings als eine Stütze der Monarchie und als eine Schutzwehre der Nationalrechte, so wie durch ihre Blüthe, ihre Aufklärung, ihre Bildung und ihren Wohlstand, als der Stolz der Generation, zugleich zu betrachten; aber eine solche Aristocratie ergiebt und findet sich in jedem Staate von selbst; denn sie beruht nicht sowol auf dem Besitz grofser, untheilbarer, wo möglich selbst bewirthschafteter Landschollen, oder auf Geburt, sondern auf dem Besitz von Macht, Reichthum und Einsicht *überhaupt*, woher solche auch fliefsen mag, aus Grund und Boden, oder aus Capitalien und Fabriken, aus Handel oder Wissenschaft und Kunst (*). Es bedarf also hiezu keiner Anhäufung von Land in wenig Händen, keiner Majorate und Fideicommisse; im Gegentheil, es giebt keine gröfsere Garantie für die innere Ruhe und Sicherheit der Staaten, und folglich auch der Throne, als eine möglichst gleiche Vertheilung des Bodens an Alle, und dadurch eine allgemeine, an den Boden gefesselte Bevölkerung, eine möglichst grofse Menge kleiner Wirthe, die sämmtlich ein natürliches Interesse an dem Frieden und der Ruhe des Landes haben, in das sie sich getheilt, weil sie wissen, dafs sie das Opfer jeder Störung werden würden, während dann der reiche Aristocrat mit seinen Schätzen ausser Landes flüchtet. Ein jeder Bürger, ein jeder braver Mann, sezt daher in diesen Besitz auch mit Recht einen Ehrenpunct. Man wird auch in der That erst dadurch, dafs man Land besizt, ein wirklicher Staatsbürger, der einen Theil am Staat hat, ein Patriot, dem Staat ergeben, dem Gesetze getreu. Wie kann aber dieser natürliche, der Menschheit wie der Politik gleich wohlthätige Hang zu Landbesitz befrie-

(*) *Göthe*, *Rothschild* sind auch Aristocraten!

digt werden, wenn alles Grundeigenthum vornweg auf eine höchst gezwungene Weise in die Hände einer Kaste von Privilegirten gelegt ist, die solches nicht vertheilen lassen, und davon zum eigenen, wie zum Schaden Anderer nichts abgeben will?

96.

Daſs, wie die innere, so auch die äussere Sicherheit eines Staats, der eine groſse Grund- und Boden-Aristocratie besitze, gegen äussere Feinde fester stehe, als eines, der eine möglichst groſse Anzahl von Arme in lauter kleinen Grund- und Bodenbesitzern aufstelle, das hat seit Erfindung des Pulvers Niemand mehr behauptet, und bedarf daher keiner Wiederlegung. Aber um so mehr hat man nun aus *staats-*, so wie auch aus *privat-wirthschaftlichen Gründen* den groſsen Grundbesitz in Schutz genommen. Man behauptet: „die Landwirthschaft im Groſsen betrieben, sey dem National-Reichthum zuträglicher und werfe ihren Pflegern einen höhern „Gewinn ab, als wenn dasselbe Land eine „Menge kleiner Wirthe und Familien ernähren „müsse, welche dem groſsen Betrieb nicht eigen „sind, und dem kleinen Betrieb zu viel entziehen, „so daſs bei dem Plus von Producten, welches „dieser vielleicht erzeugt, er doch einen *geringern Reinertrag* hinterläſst, als der groſse „Betrieb; denn eine gröſsere Production sey „darum noch nicht und absolut mit gröſserem „Reinertrag oder Gewinn verbunden. — Es habe „überhaupt dieser groſse Gutsbetrieb entscheidendere Resultate für den National-Reichthum, wenn er in groſsen Massen producire, „als wenn alles unter den Händen vieler zerflieſse. Auch könne nur im Groſsen der Landbau „nach *wissenschaftlichen* Grundsätzen betrieben „werden, und er müsse schon darum weit er-

Digitized by Google

„giebiger seyn, als in kleinen Wirthschaften, so „wie er auch nur dann ein würdiges Bild seiner „selbst darstelle. Nur bei grofsen Gütern könne „man den rechten und beständigen Gebrauch „von Zeit und Arbeitsvieh machen; bei kleinen „falle sehr viele unbeschäftigte Zeit aus, was „immer Verlust sey; so wie denn ein so arm-„seeliges Leben, wie der kleine Wirth führen „müsse, kein Leben sey, und dem Staat statt „wohlhabender, wohllebender Bürger eine Bet-„telbevölkerung gebe." „Die Natur selbst, sagt „*Koch-Sternfeld* (*), wirkt nur im Grofsen; „nur grofse Güter können wohlfeil bauen, und „deshalb verlangt sie auch nur grofse Oeko-„nomien. Auch die Landwirthschaft ist nur „eine Manufactur; je gröfser diese ist, desto „gröfser sind auch ihre Resultate. Wie kann „ein so winziges Ding, als einige Morgen Lan-„des, eine vortheilhafte Manufactur seyn und „wohlfeil erzeugen? Die Theilung des Bodens „giebt lauter kleine Familien, gleichsam Hand-„werker des Bodens, und so führt man diese, „während man sie in der Industrie ausmerzt, in „die Landwirthschaft herein. Nur die Sucht, Land „zu besitzen und kleine Capitalien anzulegen, hat „die Gewohnheit, Land morgen- und ruthen-„weise zu kaufen, erzeugt; die zu weit getriebene „Theilung des Bodens ist eine Grille der Men-„schen, die ihre Bedürfnisse wohlfeiler kaufen, „als selbst erzeugen würden. Wären diese vielen „kleinen Eigenthümer blose Arbeiter (Knechte?)

(*) In dessen: Beiträgen zur deutschen Länder- und Völkerkunde, Passau 1825. „Paradoxien" möchte man lieber diese Beiträge nennen. Solche Behauptungen überraschen jedoch nicht, wenn der Aristocratismus spricht — er vertheidigt nur seine Interessen; sie sind indefs aller Natur und Erfahrung entgegen, und beweisen nur, dafs man auch in Deutschland das alte Domainen- und Kloster-Wirthschaftswesen zurückwünscht, die alten Oberamtspfründen, nach denen eine Classe Menschen beständig zurückliebäugelt.

Digitized by Google

„und nicht zugleich Herren, — wären die Güter „grösser, so könnte der Brutto-Ertrag füglich „eben so groſs, der Netto-Ertrag aber bei weitem „gröſser seyn, weil der groſse Aufwand für alle „diese Herren und Familien wegfiele und damit „zugleich auch die groſsen Baukosten für ihre „vielen kleinen Wirthschaftsgehöfte; eine solche „Wirthschafts-Organisation kann nur einen „sehr geringen Netto-Ertrag geben — das ganze „Resultat solcher kleinen Wirthschaften ist nur „der *Arbeitslohn*. Deshalb soll man nur groſse „Wirthschaft begünstigen; auch sie geringer be„steuern, da, wenn ein groſser Hof zu Grunde „gehe, dieſs den Staat mehr erschüttert, als „wenn zwanzig kleine Wirthschaften scheitern. — „Solche groſse Wirthschaften leiden endlich auch „durch Zeitverhältnisse weniger, als kleine, in„dem sie namentlich beim Sinken der Getreide„Preise ihre Erndten für ihr Gesinde verwenden „können, ohne sie verwerthen zu müssen, wie „der kleine Wirth; den Ueberfluſs aber, ihrer „übrigen Resourçen wegen, bis auf bessere Preise „aufbewahren können."

97.

Es scheint nun allerdings, daſs eine Menge kleiner Wirthschaften zu einem Ganzen oder Groſsen vereint, durch Ersparung von Zeit und Arbeitslohn kostenloser zu bestellen seyen, als in ihrer Vereinzelung. Die Vernunft kann diese Möglichkeit nicht läugnen, aber die Erfahrung widerlegt ihre Wirklichkeit. Und in der That folgt daraus, daſs groſse Wirthschaften weniger zu bestellen kosten, als kleine, noch keineswegs, daſs diese gar keinen Netto-Gewinn und jene einen desto gröſsern Reinertrag gäben. Der Wohlstand der kleinen Wirthe entscheidet mehr als alle Untersuchungen. Gerade in den Ländern, wo das Landeigenthum nur in groſsen

Massen liegt, wie in Spanien, Italien, Ungarn, Polen, Mecklenburg, Hollstein etc. steht sein Ertrag am niedrigsten, und umgekehrt, wo Theilung oder kleine Bodenwirthschaft statt findet, ist sein Ertrag viel höher, wie z. B. in Brabant, der Lombardey und in Frankreich, welches lezte jezt viel reicher und blühender ist, als das ehemalige. Bei näherem Eindringen finden sich auch die Ursachen dieser Erscheinung; dieser Erfolg ist nämlich ganz natürlich und der Theorie angemessen; er findet sich nicht blos darin erklärt, daſs der Ackerbau überhaupt um so ergiebiger ist, als er durch Vereinzelung des Guts dem Gartenbau sich nähert, indem jeder einzelne Punct mehr Aufsicht, Augen, Arbeit und Hände gewinnt, während nothwendig umgekehrt die Production um so schwächer seyn muſs, als Augen und Hände sich groſsen Strecken entziehen, welche nicht mehr überschaut und bearbeitet werden können; vieles also wird liegen bleiben müssen, oder nur oberflächlich bestellt werden können; sondern ganz vorzüglich darin, daſs diese kleinen Eigenthümer nicht in dem Sinn, als es hier genommen wird, Herren, sondern Arbeiter, und zwar die ersten und stärksten Arbeiter sind, die mit den übrigen, selbst bis zum Kinde herab, alle Arbeit verrichten, welche der groſse Wirth verrichten lassen muſs. Nicht also ein Herr, nicht eine Familie ist es, sondern Arbeiter sind es, die hier ernährt werden, und zwar Väter, die für ihre Kinder, Mütter, die für ihren Säugling arbeiten und als solche bei weitem mehr Arbeit verrichten, als gemeine Lohnarbeiter und faules Gesinde auf groſsen Gütern, während jene zugleich mit geringerer Kost vorlieb nehmen, als diese. Ein einziger groſser Wirthschaftshof kostet und verzehrt mehr, als zwanzig kleine Familien zusammen, weil das Gesinde in solchen Häusern besser ge-

halten seyn will, als in kleinen, unendlich viel verschleudert und dennoch weniger leistet und schlechter arbeitet. Den grofsen Besitzer lassen Standes-Vorurtheile nicht selbst Hand anlegen oder eine frugale Lebensweise führen, sondern mehr oder weniger zu Verschwendungen geneigt, wird er jenen etwaigen Rein-Ertrag gewöhnlich nicht dem Gute zu Meliorationen desselben zuwenden, wie der kleine Besitzer thut, sondern häufig mit Schmarotzern verschwelgen, und dadurch zugleich dem Gute selbst das aufsehende Auge entziehen, von dem man sich so viel verspricht. Durch alle diefs wird der gröfsere Rein-Ertrag, welcher nach jenen Berechnungen bei grofser Wirthschaft resultiren könnte, mehr als absorbirt, und dem National-Reichthume keineswegs ein neuer Beitrag beigefügt.

Auch der Umstand, dafs grofse Güter ihr Getreide in preislosen Zeiten nicht zu verkaufen brauchen, sondern es selbst, und zwar in ihr Gesinde, verwenden können, ist ein schlechter Trost für deren Besitzer, weil eine solche gänzliche Aufzehrung der Vorräthe schlimmer ist, als der wohlfeilste Verkauf.

Diefs fühlen auch alle besonnene Wirthe in der neuern Zeit; die kleinern haben sich fast von allem Gesinde losgemacht und dadurch zum Theil gerettet; die grofsen suchen allenthalben durch verheirathete Leute ihre Arbeit verrichten zu lassen (worüber sich in den Mogelinischen Annalen des Ackerbau's so treffliche Winke finden). Würden sie wol das und die Elemente der kleinen Wirthschaften suchen, wenn ihre bisherige Grofs- und Gesinde-Wirthschaft so vortheilhaft wäre, als man uns glauben machen will?

Was endlich die Behauptung betrifft: die Zerschlagung der Güter führe das Handwerk in den Ackerbau ein und verscheuche den grofs-

artigen Manufactur-Betrieb aus ihr, so ist dieser grofsartige Betrieb nur allzuoft Schlendrians- und Zunftbetrieb; grofse Güter, indem sie alles treiben, treiben alles schlecht; kleine, indem sie eines nur treiben, treiben dieses gut, kraft der Theilung des Bodens; Theilung aber heifst ja gerade das Princip der Fabrikatur; folglich führt umgekehrt die Theilung des Bodens vielmehr die Fabrikatur in die Landwirthschaft herein.

Und warum kann man denn grofse Güter nur so schwer und mit Schaden verkaufen und verpachten, wenn man sie im Ganzen ausbietet, hingegen so vortheilhaft und leicht, wenn man sie in einzelnen Theilen ausbietet, falls sie in nur einigermafsen bevölkerten Gegenden liegen? Mufs daher der Boden in kleinen Theilen und getrennt, nicht einen gröfsern Werth haben als in grofsen Massen und umgekehrt? Es ist daher das System der Vertheilung dem Privat-Vortheil gewifs zuträglicher, als das des Complexes!

98.

„Aber, sagen die Vertheidiger des grofsen Besitzes, auf die lezte Stufe ihrer Bollwerke zurückgedrängt: eben dieser gröfsere Privat-Vortheil sey das Verdammungswürdige in der ganzen Sache; das einzelne Interesse involvire noch nicht das allgemeine oder Staats-Interesse, sondern schliefse dieses gewöhnlich aus; wer seinen Vortheil so sehr verfolge, setze gewöhnlich den allgemeinen ausser Auge; dieses allgemeine Interesse aber sey es, auf welches man in Fragen der Art sein Augenmerk vorzüglich richten müsse; und dieses sey hier gänzlich verlezt. Der Staat verlange einen reichen und kräftigen Grundbesitzerstand, zu dem er in Tagen der Noth, des Mifswachses und der Theurung, in Finanzverlegenheiten besonders, seine Zuflucht nehmen und Unterstützung finden könne; aber

dieses System der Bodenversplitterung gebe ihm lauter kleine ärmliche Wirthe, ohne Vorräthe, ohne Glücksumstände und ohne Capitale, die sich selbst unglücklich fühlen und den Staat ohne alle Hülfe lassen, wenn er bei Catastrophen ausserordentliche und grofse Maafsregeln zu nehmen gezwungen sey.

Abgesehen nun davon, dafs in der Hütte des kleinen Wirths gewöhnlich weit mehr wahres Lebensglück und Zufriedenheit wohnt, als im Pallaste des grofsen Wirths; dafs er dem Staat in Catastrophen die gröfste aller Hülfen darbietet, seinen Arm; dafs er gewöhnlich einen kleinen aufgesparten Nothpfennig bewahrt, den er in Tagen der Noth gerne zum Opfer bringt; dafs es in bevölkerten Gegenden mit kleinen Wirthschaften stets sehr leicht war, die erforderlichen Hülfsgelder für die Regierung oder die ausgeschriebenen Contributionen für den Feind zu erlangen, während Länder mit grofsem Gutsbesitz fast gar nichts brachten (*); dafs in kleinen Wirthschaften selten Mifswachs eintritt, weil ihm die höhere Cultur und die gröfsere Gewandheit im Anbau und Umschwung der Production begegnet — ist jene ganze obige Behauptung ein Sophem, das durch die wahre Bemerkung: der gröfsere

(*) Von beiden Fällen hat die neuere Geschichte auffallende Belege geliefert. Als im Jahr 1806 Preufsen nach der Schlacht von Jena bis nach Ostpreufsen zurückgeworfen wurde, dem Lande, wo ein reicher grofser Adel aus den Zeiten des Deutschordens her haufst und waltet, der eben die theueren Getreide - Jahre von 1801 — 1806 durch die Ostsee-Ausfuhr genossen hatte, da war es ihm nicht möglich, der Regierung die geforderte 1 Million Thaler zu schiefsen; und als anno 1809 der König von Baiern aus seiner Hauptstadt durch die Oestreicher vertrieben war, da brachte die Regierung bei den kleinen Wirthen in Franken und Schwaben schnell ein Anlehen von mehreren Millionen zu Stande, das sie jezt mit Prämien zurückzahlt.

Digitized by Google

Privat-Vortheil sey stets auch der gröſsere Staats-Vortheil, augenblicklich entkräftet wird.

Wol mag die Anfertigung von Steuer-Catastern für Gegenden mit kleinem Güter-Besitz mühsamer und schwieriger seyn, als in solchen, wo man mit *einem* Namen gleich halbe Quadratmeilen abmacht; aber auf die Bequemlichkeit der Beamten kann keine Rücksicht genommen werden, wenn sichs um Volks- und Staaten-Wohl handelt; insbesondere wenn der Staat noch ganz andere Wege übrig hat, seine Staatsbedürfnisse aufzubringen, als diesen lästigen und sonderbaren der Grundsteuern.

99.

So wie nun bei unbefangener Würdigung die gerühmten Vortheile des groſsen Gutsbesitzes durchaus sich nicht finden, so sprechen für die Theilbarkeit des Bodens überall die lautesten Vernunft-Gründe, und zwar:

1) Grund-Boden ist nichts als Vermögen; alles Vermögen aber muſs, da es zur Befriedigung des Bedürfnisses Einzelner dient, die sich in den verschiedensten Verhältnissen befinden, so theilbar seyn, als diese Verhältnisse es selbst sind; so theilbar, als der Vermögensmesser, der Repräsentant alles Vermögens selbst, das *Geld*. Ein Gesetz, welches den Boden in dem Grad, wie es das Bedürfniſs fordert, zu theilen hemmen wollte, wäre ohne Zweifel eine eben so verkehrte und plumpe Idee, als wenn man in einem Staate keine Scheidemünze, sondern nur grobe und groſse Geldstücke prägen wollte, welche es ganz unmöglich machen würden, irgend ein kleines Bedürfniſs zu befriedigen, vielmehr dieses ganz unberücksichtigt zu lassen zwingen würde. In der That, dieselben Störungen, welche

hierdurch für die allgemeine Bequemlichkeit, für Reichthum und Lebensgenuſs, für Arbeit und Wohlseyn entstehen würden, dieselben würde auch die Untheilbarkeit des Bodens für die Sache des Landbau's und die Gesellschaft nach sich ziehen. Auch würde wahrscheinlich die Natur den Boden nicht aus einem so theilbaren Stoffe gebildet haben, sondern aus einzelnen, groſsen, untrennbaren Massen, wenn er je die Bestimung, untheilbar zu bleiben, hätte erhalten sollen.

2) Freiheit ist das lezte groſse Gesetz, die Regel, im ganzen groſsen Haushalt der Natur, wie der Menscheit. Diese Freiheit muſs auch hier an sich und ohne weiters gelten; die Folgen hievon mögen seyn, wie sie immer wollen (*). Diese Folgen können aber nur von guter Art seyn, weil Freiheit ein Vernunftgesetz ist. Es macht sich wirklich alles am besten, wenn diejenigen, welche sich mit dem Boden beschäftigen und das meiste Interesse an ihm nehmen, so viel, als sie davon wollen, erhalten können, und weder weniger, noch mehr, als sie bewir-

(*) Freiheit muſs immer mehr das leuchtende Gestirn der Regierungskunst werden; sie ist die Sonne, das Licht, das vom Himmel der Vernunft herab auf den Pfad der Sterblichen, auf alle ihre Verhältnisse, auch das gesellschäftliche, fällt und sie erhellt, an sich selbst klar. Hier ist überall nichts zu untersuchen und zu fragen, was das Bessere sey; die Freiheit ist stets und jederzeit das Gute und Bessere. Da ist überall nichts zu besorgen und zu befürchten, wenn man den Dingen, die sich auf Denken und Ernähren beziehen, allenthalben ihren freien Lauf läſst. Nur der Zwang ist der Keil, der die Gesellschaft auseinader treibt. Freiheit ist kein Auflösungsmittel! Eine weise Verwaltung sezt nie der Extensionskraft der Menschheit Schranken, um sich nicht unter den Schutt möglicher Explosion zu begraben.

then können, zu nehmen oder zu behalten gezwungen sind.

3) Die Gelegenheit zum Grunderwerb, welche die Theilbarkeit des Bodens eröffnet, erhält den Reiz dafür, weckt die Thätigkeit und erhöht den Werth des Landes.

4) Kraft dieser Erhöhung des Werths des Landes steigt mit der Theilung des Landes der Staats- und Privat-Credit; die Untheilbarheit ist diesem Credit verderblich.

5) Theilbarkeit des Bodens macht die Gleichstellung der Rechte unter gemeinschaftlichen Interessenten an einem Gute und ihrer natürlichen Ansprüche daran, namentlich unter Geschwistern, vom Geist der Zeit und Gerechtigkeit durchaus gefordert, allein möglich.

6) Theilbarkeit des Bodens schliefst keineswegs das Daseyn und die Möglichkeit grofser Wirthschaften, wenn sie der Augenblick fordert, aus, da diese auch aus einzelnen Stücken gebildet werden können; Untheilbarkeit des Bodens aber macht kleine Wirthschaften unmöglich, wie sie etwa auch Bedürfnifs seyn können. Es mufs überall die Möglichkeit vorhanden seyn, grofse und kleine Wirthschaft zu treiben, wie es die Umstände fordern; aber die Untheilbarkeit des Bodens schliefst diese lezten ganz aus. Endlich

7) die Bodentheilung verwischt eine Menge Unbilden aus der Menschheit, die bisher der grofse Gutsbesitz verewigte. Der Stolz und die Eitelkeit gefielen sich bisher in grofsen Wirthschaften, um allenthalben eine eigenthümliche, unterthänige Taglöhner-Bevölkerung zu sehen, unter welcher sie die alleinigen Herren waren. Aber der

Menschenfreund sieht lieber allenthalben wohlgebaute Häuser mit einem kleinen Feldbau, selbstständige Menschen, wohlgenährte und wohlgekleidete Familien, als aufser dem Gutsherrn rings umher nur Taglöhner-Hütten mit halbnakten und verhungerten Kindern und auf viele Meilen hin keine kleine Mittelstadt, sondern blos einzelne Höfe. Er segnet die Ursache, die diesen Zustand herbeigeführt, welche es auch seyn mag, und es ist: die Bodentheilung in kleinen Güterbesitz. Er segnet auch den Zustand, kraft dessen das Gesinde nicht mehr durch die vielen und schweren Arbeiten auf grofsen Gütern, wo der Mensch nur ein Last- und Arbeitsthier war, vor der Zeit sich aufreibt, sondern gesund bleibt und nun eine Möglichkeit vor sich sieht, sich durch Sparsamkeit, Fleifs und gute Aufführung ein kleines Grundeigenthum zu erwerben, wozu er bisher keine Aussicht hatte, weil Land nicht einmal zu haben war. So wird also hierdurch das ganze Leben freundlicher und menschlicher werden und eine ganze Masse von Wohlthaten in Bewegung kommen. Man wird vielleicht weniger Reiche, aber auch weniger Arme finden; vielleicht weniger weite Aenger und Trifften zu Pferde- und Schaafzucht, aber desto mehr Ackerfeld, das Menschen nährt.

100.

Was nun kleine Wirthschaften noch insbesondere betrifft, so lassen sich offenbar folgende Vortheile derselben durchaus nicht verkennen:

1) Der kleine Gutsbesitz wird von dem Eigenthümer sorgfältiger gepflegt, als der grofse, und bringt folglich mehr hervor, als der

Digitized by Google

große. Der kleine Wirth z. B. kennt keine Braache, sondern nur ununterbrochenen Anbau, weil er die Hände zur Reinigung des Bodens besizt. Er ergreift den Spaden und erhöht die Erndten durch Obst- und Gemüsebau. Vom Stachel des Eigennutzes und des Bodenbedürfnisses getrieben, arbeitet er weit mehr, als der Miethling des großen Besitzers, und erzeugt also weit mehr Producte. Es sagt also der kleine Besitz im Allgemeinen dem National-Reichthum durch die größere Masse von Producten, in der er ganz vorzüglich besteht, mehr zu, als der große. Da aber

2) der National-Reichthum die Vorbedingung des Staats-Reichthums ist, so wird ein auf kleinen Grundbesitz gebauter Staat ein weit größeres Staats-Einkommen aufzubringen vermögen, als ein über wenigen großen Eigenthümern aufgeführter; namentlich, wenn man die Consumtions-Steuergattungen in's Auge faßt. England zieht darum sein geringstes Staatsgefäll aus dem Boden, weil dieser nur großen Eigenthümern angehört, sein größtes hingegen aus den Auflagen auf gemeine Lebensmittel.

3) Der kleine Grundbesitz begünstigt die *Bevölkerung*, und wo diese sich einfindet, da hebt sich die Gesellschaft in all ihren Verhältnissen (*). Der Mensch *nährt* sich

---

(*) Ueberhaupt: Bevölkerung oder die größtmöglichste Summe von Menschenleben ist der Zweck der Vorsehung; Leben, möglichstes Leben, das Ziel der Natur, der Quell aller Kraft, aller Cultur, alles Reichthums. Mit dieser Tendenz aber verträgt sich großes Güterwesen nicht. Große Güter sind der Anfang, kleine das Ziel der Cultur. Die Menschheit erhebt sich von der *Wildheit* zur Cultur nur auf den Sprossen der Bevölkerung, und zwar in drei Stufen: den *Nomadismus*, der unbegränzt ist, den *Ackerbau*, der

leichter; denn wo viele Menschen zusammenleben, da bringt jeder in seinen Bedürfnissen dem andern Arbeit und Brod; es vermehrt sich also die National-Glückseligkeit. Es vermehren sich zugleich auch abermals die Staats-Einkünfte; denn der Staat hat mehr directe und indirecte Contribuenten. Es wächst aber auch die *Staatssicherheit;* die *innere;* denn der durch ein kleines Eigenthum an den Boden gebundene und in seinen Bedürfnissen gedeckte Mensch hafst bürgerliche Unordnungen und Aufruhr — er kann nur dabei verlieren — aber der Eigenthumslose kann bei öffentlicher Unordnung nur gewinnen; die *äussere;* denn je mehr selbstständige Heerde und Wirthschaften vorhanden sind, desto mehr Arme erheben sich zur Vertheidigung des Bodens. Eine solche, aus lauter kleinen Grundeigenthümern und Gärtnern bestehende, ihren Heerd vertheidigende Volksmasse, giebt ein furchtbares und begeistertes National-Heer, das sein kleines Grundeigenthum mit seinem Leben vertheidigt. Eine Heloten- oder Sclaven-Bevölkerung aber, eine grundeigenthumslose

---

die erste Beschränkung gebietet, und den *Gartenbau*, der sich im kleinsten Raume bewegt. Ein Gärtnervolk zu werden, ist der lezte Zweck der Menscheit; ein Garten zu werden, die Aufgabe der Erde. Der Theilung Gränzen setzen, hieſse also den Lauf der Natur, den Gang des Schicksals hinsichtlich der Menschheit, den Plan der Vorsehung mit dem Planeten unterbrechen. Auch findet sich das kleine Güterwesen, was man auch dagegen thun und sagen mag, von selbst und unaufha tsam mit der steigenden Bevölkerung und Cultur ein — es ist unvermeidlich, aller Streit darüber ist vergeblich, alles Entgegenstreben ist eitle Mühe. So wenig man kleines Güterwesen einem rohen, unbevölkerten Staate geben kann, so wenig kann man es einem in der Civilisation begriffenen vorenthalten; er gebährt sich selbst.

Digitized by Google

Masse, hat kein Intereresse an der Vertheidigung eines Landes, an dem sie nichts besizt — sie wird beim Anblick des Feindes die Waffen wegwerfen, um das Einzige zu retten, was sie besizt, das Leben; ihr ist jeder Herr, jede Regierung des Landes gleichgültig. Leibeigene, Taglöhner, Vasallen und ein dünner Landadel können unsere Staaten nicht mehr vertheidigen.

4) Auch eine höhere Cultur des Geistes ist eine unmittelbare Folge der durch kleine Wirthschaft zunehmenden Consolidirung des Ganzen. Eine Horde eigenthumsloser Sclaven und Leibeigener hat keinen Sinn und keine Zeit für Bildung; ihr ganzes Streben ist ausschliefsend auf Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse, auf Essen und Schlaf, als die zum Ersatz der consumirten Körperkräfte unentbehrlichsten Güter gerichtet; eine kleine selbstständige Familie aber beginnt ihren eigenen geistigen Haushalt, wie ihren physischen.

Man vergleiche auch in dieser Hinsicht nur Länder, wo grofser Güterbesitz herrscht, als Hollstein, Mecklenburg etc., mit denen, wo kleines Güterwesen statt findet, wie Brabant, die Lombardei etc., wo der Boden in die kleinsten Theile und Gartenstücke zerschnitten ist, und die daselbst wohnende Aufklärung mit ihrem Fleifs, ihrer Industrie, — wie zahllose Dörfer und volksreiche Städte sich überall erheben; jene schönen Länder am Arno, der Piave, der Brenta, dem Ticino, dem Po — oder am Rhein und der Schelde, sammt ihren Kunst-Strafsen und Canälen, ihrem Wohlstand, ihrer Reinlichkeit und Sittlichkeit, mit jenem Schmutz und jener Bettelei, welche dem Kosäthen, dem Einsitzer, dem Eigenthumslosen in Polen, Rufsland und

einigen Gegenden des nördlichen Deutschlands und Böhmens anklebt (*)!

101.

Indeſs soll durch alles dieſs keineswegs behauptet werden, daſs ausschlieſsend nur kleiner Wirthschaftsbetrieb allenthalben statt finden und den groſsen Güterbesitz verdrängen müsse; dieser soll vielmehr überall andauern, und sich einfinden, wo ihn die Umstände hervorrufen und begünstigen; nur keine Schranke soll er ferner bilden im Ackerbau — nicht absolut untheilbar soll irgend eine Scholle seyn, wenn die Umstände diese Theilung erfordern — also in gleichen Rechten und Verhältnissen sollen groſser und kleiner Besitz nebeneinander bestehen; es soll durchaus keine Beschränkung statt finden, den Boden in so groſsen oder kleinen Massen zu bebauen, als die Besitzer für gut finden.

Diese ganze Untersuchung giebt demnach das Resultat:

(*) Ob die Zerstückelung des Bodens dem Ackerbau günstig sey? diese Frage hat *Malta* entschieden. Nachdem die Industrie der Maltheser-Ritter die Natur besiegt und auf den nackten Fels Land gebracht hatte, ist nun der Boden in tausend Flecke getheilt und ruht nie. Der auf einem kleinen Erdwinkel beschränkte Eigenthümer hat ihn mit Mauern umschlossen, durch Terassen dem Abschwemmen des Landes, das er lediglich aus zermalmten Felsstücken geschaffen, vorgebeugt, und das Unkraut und die schädlichen Thiere bis auf die lezte Spur vertilgt. Jedes Eigenthum ist dort ein Garten. Die drei kleinen Inseln zusammen haben über 120,000 Einwohner. Auf einem Raum, wo in Irland 1 Mensch, in Frankreich nur 172 Menschen leben, da ernährt Malta 1103 Individuen, und wodurch? Durch Theilung des Bodens und die dadurch mögliche Cultur. Auf den Stufen der Bevölkerung nimmt jezt Malta den ersten Rang ein; und nur diese groſse Bevölkerung wiederum deckt die groſsen Kosten der Boden-Cultur. Jeder im Ausland lebende Maltheser sehnt sich, gebe es ihm auch noch so wohl, auf diesen seinen Felsen zurück!

„Der Ackerbau befindet sich am besten, wenn „ländliche Besitzungen verschiedener Gröſse „neben- und durcheinander sich befinden, „also wie es das Bedürfniſs erfordert und erlaubt. Es soll weder das kleine noch das „groſse Güter-Princip ausschlieſsend und „allein herrschen, sondern jedes, wie es „das Bedürfniſs mit sich bringt, eintreten „können, und darum *unbedingte* Theilbarkeit alles Landes *Gesetz* werden. Die Bevölkerung ist hiefür der einzige Maaſsstab; wo diese andringt, wie in England „und Irland, da ist der Theilbarkeit des Bodens gar nicht zu entrinnen; wo diese „nicht in solchem Grade statt findet, da „werden, trotz des Gesetzes der Theilbarkeit, „dennoch groſse Güter erscheinen, und „beide, groſse und kleine Güterwirthschaften, nebeneinander vorkommen."

Demnach wird festgesezt und durch ein Staatsgesetz ausgesprochen werden müssen:

„daſs alle bestimmte Gröſse der Güter aufhöre, und daſs solche ohne irgend eine „Vermehrung der Abgaben oder irgend ein „Widerspruchs-Recht von Seite der Obereigenthümer, so wie ohne alle Kosten von „Seite des Staats, ja selbst ohne alle Anfrage, „künftig werden getheilt, einzeln oder im „Ganzen verkauft und zerschlagen werden „können, wenn nur

„1) die auf dem Gute haftenden Abgaben, sowol Steuern als Renten, richtig und nach dem Ertrags-Werth der einzelnen Grundstücke sich vertheilt finden;

„2) noch ein kleiner Gutscomplex an Feldern, Wiesen und Gärten, möglichst nahe bei den Gebäuden belegen, der hinreicht, eine kleine Wirthschaft zu

führen und eine Familie zu ernähren, zurückbleibt (*)."

102.

Wir beschliefsen diese Betrachtungen mit dem Urtheile eines wahrhaft freien Mannes,

---

(*) Nach Umständen und sehr häufig wird jedoch auch diese Bestimmung nachgelassen werden können; denn es soll eigentlich gar keine Beschränkung statt finden, weil oft die Wirthschafts-Gebäude werden besser allein verkauft werden können, und weil umgekehrt auch anderes Land zugekauft werden kann. Der Beruhigung der Schwachen wegen mag indefs diese Bestimmung zugefügt werden.

Am allerwenigsten aber würde sich der Vorschlag je genehmigen lassen, den man, um aus der Sache zu kommen, gleichfalls gemacht hat, nämlich lauter *Mittelgüter* zu bilden, indem bei ganz kleinen Gütern zu wenig Gebrauch von Zeit und Arbeitsvieh gemacht werden könne, bei zu grofsen Gütern aber zu viel Zeit durch Dünger- und Erndtefuhren verloren gehe. Allein mit welchen Schwierigkeiten würde auch ein solcher Zustand aufrecht zu erhalten seyn, und dennoch von der Zukunft endlich zerstört werden. — Die Theilung und die Gröfse der Güter setzen sich von selbst in den Umständen ihre Gränzen.

Man hat ebenso auch vorgeschlagen, den ganzen landwirthschaftlichen Stand, kraft eines agrarischen Gesetzes, in drei Classen zu bringen, nämlich:

1) kleine Leute, welche eine Oberfläche von 1000 — 2000 □ Ruthen Landes besitzen und solches mit dem Spaden oder Karst bearbeiten. Zum anständigen Unterhalt derselben wäre noch nothwendig, dafs ihr Feld vollständig mit Fruchtbäumen besezt sey, und Seidenzucht, ein kleines Handwerk oder etwas Taglohn nebenbei betrieben werde. Diefs würde zugleich eine zahlreiche, kräftige und sichere Landwehr, die im Kriege den Rücken nicht kehrt, geben;

2) Leute, die zwischen 6 — 25000 □ Ruthen Landes besitzen und solches mit 2 Pferden oder 4 Ochsen bearbeiten.

3) Leute, die zwischen 25 — 100,000 □ Ruthen Landes besitzen, und solches mit mehreren Gespannen (also grofse Oekonomieen) betreiben.

Allein durch das Zerfallen der grofsen Güter werden sich von selbst aus allen Classen Besitzer bilden.

Hartmann's vom Rheine, der in der Schrift: über die Theilung des Bodens, ein freies Votum, Hamm 1823, sagt:

„Man will der fortschreitenden Theilung „des Grund und Bodens gesetzliche Schran-„ken setzen; allein jeder Anhänger des In-„dustrie-Systems ist dagegen. Die grofse „und die kleine Cultur hat Nachtheile und „Vortheile — für und gegen beide sprechen „wichtige Gründe — keine ist unbedingt zu „verwerfen und zu erheben; Umstände ent-„scheiden allein.

„Gegen die Besorgnifs einer zu grofsen „Abblätterung des Grund und Bodens im „Fall einer unbedingten Theilungsfähigkeit „desselben sprechen sowol die Erfahrung „von *Lykurg* in Sparta, *Moses* in Judäa und „des *linken Rheinufers*. Gegen die Besorg-„nifs einer zu grofsen Anhäufung des Grund-„eigenthums aber, wenn die Zusammen-„legung eben so unbedingt wäre, streitet „die Natur unsers heutigen Verkehrs, der „auf der Beweglichkeit alles Eigenthums und „seiner Repräsentation durch die Münze, „diesem wahren Proteus der Dinge, beruht; „und man mufs in der That von dem Leben, „so wie von der Form und Natur dieses Ver-„kehrs die dürftigsten Begriffe haben, wollte „man der Furcht vor allzustarker und die „Sicherheit des Staats bedrohlichen Anhäu-„fung des Grundeigenthums in solchem „Grade Raum geben, dafs man zu Beschrän-„kung der Erwerbsfähigkeit sich entschlöfse. „Nur wenn politische Institutionen eine „widernatürliche Anhäufung desselben be-„günstigen, z. B. Majorate, Fideicommisse, „oder wenn eine excessive Ungleichheit in „der ursprünglichen Besitznahme liegt, dann „reifst die allzuangespannte Sehne des Bo-

„gens, aber aufserdem, im natürlichen Laufe „des Verkehrs, nicht.

„Auch ein *Maximum* oder *Minimum* der „Morgenzahl eines Guts läfst sich nicht an„nehmen. Die Natur des ursprünglichen „Eigenthums überhaupt, die natürliche Frei„heit aller Beschäftigungen und Gewerbe, „also auch des Ackerbau's, proclamiren laut „die Freiheit des Besitzes. Die freigegebene „Bodentheilung und die mit ihr nothwendig „verbundene Freiheit der Gewerbe und die „Zerstreuung derselben auf's Land werden „freilich die Individualität des Bauernstands, „so wie überhaupt den Unterschied zwischen „Stadt und Land verwischen — der Bauern„stand wird an seiner scheinbaren Würde „verlieren, die Regierung auf das Stabile „in den Geschlechtern und Höfen verzich„ten müssen, in denen bisher die Güter „forterbten, so wie alle Contiguität der Land„besitzungen aufhören. Allein was schadet „diefs — was ist und war mit dem geschlos„senen, altgermanischen Besitzthum gewon„nen, wenn man es auch noch so lange „behaglich beschaut; man mufs den Mah„nungen und Richtungen der Zeit folgen. „Es mag traurig seyn, dafs die Geld-In„teressen die Local-Interessen überwunden „haben; allein es ist einmal so, und ein „Staat, der nicht die Naturalien-Wirthschaft „des Mittelalters herstellen kann, sondern „alljährlich so und so viel Millionen *Geld* „haben mufs, mufs den Impulsen der Zeit „folgen, besonders, wenn schon Millionen „des Geldwerths seines Grundbesitzes den „Staatsgläubigern, also den Geld-Interes„senten, cedirt sind.

„Auch die Bestimmung der *Unveräusser„lichkeit eines Theils des Guts* führt in unend-

Digitized by Google

„liche Schwierigkeiten. Die bedeutendste „derselben würde schon immer die Abfin- „dung der Kinder seyn; und da *jeder* Sohn „Kriegsdienste leisten muſs, so wird man „die Nachgebornen nicht hülflos in die Wüste „des Lebens hinausstoſsen dürfen, sondern „wenn man recht historisch verfahren will, „so wird man entweder die Waffen-Ehre „allenthalben mit Grundbesitz verbinden „müssen, oder blos die Erstgebornen zum „Militairdienst nehmen dürfen, weil dieser „ursprünglich auf dem Gute und in der „Natur der Sache liegt. Dieſs aber ist mit „unserm Militair-System, in welchem Mas- „sen fechten und keine Vasallen, unverein- „bar. Die Natur unsers neuern Kriegs- „Systems hat also consequenterweise die „Untheilbarkeit der Güter schon aufge- „hoben. So kommt man am Ende doch wol „zur Anerkennung der durch die Noth, das „Grundsteuer-System, die Entwickelung „der europäischen Cultur und des Kriegs- „wesens gebotenen Freiheit des Bodens und „Verkehrs."

103.

Man muſs indeſs das Extensions- und Auflösungs-Princip auch nicht schrankenlos walten lassen, sondern es durch das entgegengesezte Gesetz der *Contraction* zu mäſsigen suchen, d. h. man muſs neben der Theilung der Güter anderseits das Arrondissement derselben begünstigen; denn die Theilbarkeit des Bodens bewirkt eine allzugroſse Zerstreutheit der Grundstücke, und darin findet unter andern vorzüglich die Einführung der Wechselwirthschaft ein ungemeines Hinderniſs. Es muſs daher neben dem Zerschlagungs-Princip — das *Zusammenschlagungs-* oder *Vereinigungs-Princip* der Grundstücke mittelst

Digitized by Google

Ein- und *Austausch* einhergehen; denn es ist eine unerläſsliche Vorbedingung eines vortheilhaften Betriebs der Landwirthschaft, daſs der Grund und Boden, den man bewirthschaftet, *beisammen-* und möglichst in der Nähe der Gehöfte liege, d. h. *arrondirt* sey. Eine in die Millionen gehende Ersparniſs würde eintreten, wenn die Arrondirung der Güter, die häufig ohne allen vernünftigen Zweck durchbrochen ist, allgemein einträte. Dieses Zerstreutliegen der Grundstücke durch die ganze Feldflur ist, wiewol man auch dafür Gründe hat finden wollen, eines der gröſsten Hindernisse der Agricultur und ein reicher Quell unnöthiger Ausgaben, Kosten und Zeitverluste. Zerstreutliegende Grundstücke veranlassen eine Menge sterile Arbeit und Geschäfte, durch den beständigen Uebergang von einem Feldstück zum andern; die weite Entfernung derselben vom Hofe macht mehr Gesinde und Taglohn nothwendig, als auſserdem erforderlich seyn würde; die zeitraubenden Dünger- und Erndtefuhren verspäten Bestellung und Einsammeln der Früchte, und unterhalten einen Zeit- und Kostenaufwand, der blos für unnützes Hin- und Hergehen gemacht wird. Fahrwerk, Ackergeräthe, Vieh, Menschenkraft, alles wird dadurch zerstört, während durch das Beisammenliegen der Grundstücke alles leicht und müheloser werden würde. Es gewährt auch keine Lust und Freude, solche Grundstücke zu besitzen und zu bewirthschaften, weil man sie in keinem Focus beisammen sieht, sondern erst allenthalben zusammensuchen muſs. Man muſs aber eine klare und offene Ansicht von seinem Besitz haben, das Auge muſs beständig auf ihm ruhen, wenn er gedeihen soll. Arrondirtliegende Güter werden darum auch doppelt so hoch bezahlt, und laden bei weitem mehr zum Kauf ein, als zerstreutliegende. Selbst das Gesinde wird

bei arrondirt- und in der Nähe liegenden Grundstücken ordentlicher, häuslicher, arbeitsamer, weil man es beständig im Auge hat; auch werden sich selbst die Güterpreise wieder eher heben, wenn man durch Vereinigung der Felder ihren Werth erhöht, als wenn man durch ihre Zerrissenheit auch ferner von ihrem Besitz abschreckt.

Arrondissement der Grundstücke ist demnach in der That einer der gröſsten Vortheile des landwirthschaftlichen Betriebs, kraft dessen man die Bodenproducte auch wohlfeiler wird erzeugen können, nicht blos wohlfeiler abgeben müssen, indem auf wenig Morgen wol-arrondirten Landes in gleicher Zeit fast noch einmal so viel bestellt werden kann, als auf vielen, die zerstreut liegen. Es wird daher, ohne der bürgerlichen Freiheit zu nahe zu treten, durch commissorialische Vermittelung der Regierung, die Verbindung der zerstreut- und zerstücket-liegenden Grundstücke in zusammenhängende Strecken und Areale begünstigt, und durch ein Gesetz angeordnet werden müssen, des Inhalts: daſs gegen Entschädigung sich jeder Anstöſser den Austausch und Ankauf seiner Grundstücke um so mehr müsse gefallen lassen, als dadurch für *jeden* eine Gleichförmigkeit in Boden- und andern Verhältnissen hergestellt wird, die seinen Bewirthschaftungs-Plan nur erleichtern kann.

104.

Wird auf solche Weise die Landwirthschaft von dem Uebermaaſs ungünstiger Verhältnisse, drückender Abgaben und Lasten der Vorzeit befreit, so wird sie schon dadurch in den Stand gesezt werden, auch bei mäſsigen Preisen zu bestehen und wohlfeiler als bisher zu erzeugen, folglich auch ohne Verlust wohlfeiler verkaufen zu können, was sie bisher nicht ohne den

gröfsten Nachtheil konnte. Doch alles diefs kann nur langsam und allmählig, nicht plötzlich, erfolgen. Feuerköpfe können nicht begreifen, wie man das naturgemäfse, vernünftige und volksbeglückende Bessere einsehen und anerkennen könne, ohne das Beklagenswerthe und Zweckwidrige des verderblichen Herkommens, des Erbes früherer Barbarei, sofort auch zugleich von sich zu stofsen. Allein Europa würde, wollte es plötzlich und gewaltsam aller alten Einrichtungen in der Landwirthschaft sich entschlagen und die tausendjährigen Banden auf einmal abstreifen, die Landwirthschaft in namenlose Verlegenheiten verstricken; es würde statt Glück — Unzufriedenheit, statt Fortschritt — Hemmung veranlassen und alles in Verwirrung und einen zweifelhaften Ausgang stürzen. Wer kennt die Wege der Leidenschaften, der Vorurtheile? sie lassen sich nicht vorher berechnen! Wäre ein neuer Bau zu schaffen — hätte ein Sturm das alte Haus umgestürzt, dann wäre es thöricht, winkliches und schlechtes zu belassen. Aber wer wird darum den Sturm wollen, wo man allmählig auch bessern und zum Ziele kommen kann!

Sechstes Buch.

Von der Verbesserung der innern- oder Wirthschafts-Verhältnisse der Landwirthschaft, zum Zweck der Erhöhung der Production, und den hiezu erforderlichen Maafsregeln.

105.

Aber der Ackerbau unterliegt nicht blos dem Druck äusserer und öffentlicher, sondern auch *innerer-* und *Privat-Verhältnisse*, und es mufs auch dieser gehoben werden, wenn eine bessere Aere für ihn beginnen soll. Es kann ihm in der That nicht von oben herab und durch politische Mittel allein geholfen werden — er mufs selbst die Hand dazu bieten und von Innen heraus gesunden. Man darf nicht glauben, dafs einige Regierungs-Mafsregeln die Landwirthschaft werden retten können; diese werden vielmehr ohne allen Erfolg seyn, wenn die Grundeigenthümer sich nicht überzeugen, dafs ihr Betrieb in gar vieler Hinsicht verkehrt sey, wenn sie sich keinen Begriff davon machen, welcher Abänderungen ihre innere Wirthschaft bedarf, und wenn sie diese nicht einsichtsvoller, besorgter und sparsamer betreiben wollen. Dieser innern Wirthschaft steht durch die niedern Producten-Preise keine geringere Revolution bevor, als den

äussern Verhältnissen derselben; denn wir wiederholen hier: die Calamität der Landwirthe ruht nicht in den tiefen Producten-Preisen *an sich*, sondern in dem Miſsverhältniſs, in welchem die Ausgaben des Landwirths mit dem aus diesen niedrigen Preisen hervorgehenden geringen Einkommen stehen, oder in dem Umstande: „daſs diejenigen Veränderungen, welche gleich„zeitig mit dem Sinken der Preise in den innern „und häuslichen Verhältnissen der Landwirth„schaft hätten eintreten sollen, nicht gemacht „worden sind, wodurch die Noth der Landwirth„schaft allein diese Höhe hat erreichen können."

Der Landwirth besizt selbst die Mittel, sich den drückenden Verhältnissen des Augenblicks zu entziehen; — er wirthschaftet zu theuer und muſs ein besseres Verhältniſs zwischen seinen Ausgaben und Einkünften herzustellen bemüht seyn — er muſs alle Kräfte anspannen, die Culturkosten zu mindern und Ersparnisse zu machen; — er muſs seine Zeit gewissenhafter verwenden — das wird zulezt das ganze Geheimniſs seiner Rettung seyn! Wer gegenwärtig in der Landwirthschaft bestehen will, der muſs mit ganzer Kraft der Seele wirthschaften, d. h. mit geringern Mitteln zu produciren und sogar Gröſseres hervorzubringen wissen, als bisher, da die mit den tiefen Preisen in gar keinem Verhältniſs stehenden hohen Productionskosten das ganze Gewerb überall passiv machen, wo der Boden nicht von ausgezeichneter Fruchtbarkeit ist. Die Zeit macht in dieser Hinsicht neue Anforderungen an den Grundbesitzer; er wird mehr als je von den Verhältnissen sich antreiben lassen müssen, um mit Wenigem viel zu leisten, Kräfte zu sparen und Auslagen zu vermeiden; besonders scheint die Zeit gekommen zu seyn, gröſsere Oekonomieen mehr als bisher die Bahn der Fabrikatur betreten zu sehen und deren

Principe auf sich anzuwenden, die grofsen Principe der *Theilung der Arbeit* und des *Mechanismus* nämlich, dadurch Zeit, Kraft, Arbeit und Geld zu sparen und dennoch gröfsere und bessere Resultate zu erreichen. Denn allerdings ist die Landwirthschaft nichts als eine Manufactur, und zwar die gröfste, in welcher den industriellen Elementen das weiteste Feld eröffnet ist; eine Manufactur, in welcher sich die heterogensten Dinge ereignen und in welche Heterogenität nur die Principe der Fabrication: Scheidung, Ordnung und Maschinerie, welche dem Fabrikwesen einwohnen, Harmonie und Erfolge bringen, und dadurch verhüten können, dafs die Production unter dieser Mannichfaltigkeit erliege, wie so häufig geschieht, indem man z. B. das Gesinde unbeschäftigt oder nur eine sehr ungeschickte Arbeit verrichten läfst. Man hat diese Anwendbarkeit der Principe der Industrie auf die Verrichtungen des Ackerbau's bisher kaum geahnt; nur in Absicht auf den Mechanismus ist diese Anwendung einigermafsen erfolgt, aber nicht genugsam. So ist es z. B. neuerlich diesem Geist der Maschinerie gelungen, den Kartoffelbau auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, auf welcher er um 300 Procente wohlfeiler betrieben werden kann, als früher, indem man sich hinsichtlich der dieser Pflanze unumgänglich nothwendigen Behackung, Reinigung, Auflockerung und Anhäufung des Erdreichs von der frühern Menschenhand losmachte und mittelst einiger, von einem Pferde in Bewegung gesezten Maschinen, die Pferdeschaufel, Pferdehacke, Kartoffelpflug etc. in einem Tage mehr Arbeit verrichtet, als sonst 20 Personen in gleicher Zeit leisten konnten. Aehnliches läfst sich auch in andern Beziehungen bewirken; eine Menge ganz mechanischer, bisher der Menschenhand überlassener Verrichtungen, wird künftig

der Maschinenkraft übertragen werden können; der rationelle Ackerbau kennt die zeit- und kraftersparenden Maschinen dafür schon — sie bedürfen nur der Verpflanzung in's wirkliche gemeine practische Leben, um den Landwirth in den Stand zu setzen, bei weitem wohlfeiler zu erzeugen, als bisher; denn die Wirkung aller Fabrikatur ist Wohlfeilheit. Diese Möglichkeit, wohlfeil zu produciren, muſs bei der allgemeinen Hinneigung des Zeitalters auf Wohlfeilheit die erste Rücksicht für die producirenden Stände werden; der Ackerbau kann dieser Richtung der Zeit allein nicht widerstehen, er muſs sich ihr fügen oder zu Grunde gehen. Er kann ihr auch nicht durch Lieferung schlechter Waare entgehen oder sich entschädigen; dieſs Mittel steht der Landwirthschaft, der Natur der Sache nach, nicht einmal zu Gebote; im Gegentheil, bei wohlfeilen Preisen wird doppelt strenge Forderung gehaltreicher Erzeugnisse gemacht; in solchen Perioden findet nur die beste Waare Absatz. — Auch das andere Mittel: durch Vermehrung der Production einen höhern Reinertrag zu schaffen, wie man so häufig dafürhält, ist ihr versagt, theils weil die damit verknüpfte gröſsere Arbeit sich nicht belohnt, (dem Gränzpunct intensiver und extensiver Cultur!) theils weil dadurch das Uebel des Ueberflusses nur vermehrt werden würde. Es wird also auf anderen Wegen Hülfe gesucht werden müssen, und der Landwirthschaft in der That nichts übrig bleiben, als:

„in ihren Ausgaben augenblicklich die sorg„fältigste Ersparung eintreten zu lassen und „die Wohlfeilheit der Consumtion durch „Wohlfeilheit der Erzeugung mittelst eines „*fabrikartigen* Betriebs zu compensiren.“

Digitized by Google

106.

Dieser allgemeine Satz, näher auf das Wesen des Ackerbau's angewandt, wird in folgende einzelne Maximen zerfallen:

1) *Beschränkung der Landwirthe auf wenigere Zweige des Landbau's*, und zwar auf diejenigen, wofür Boden, Clima, Lokalität, Markt oder Absatz, Bevölkerung und andere Verhältnisse der Gegend das Gut ganz vorzüglich eignen, damit sie nicht erzeugen, was nur einigermaſsen künstlich ist, d. h. was mit bedeutenden Auslagen und Kosten errungen werden muſs.

Durch Hinrichtung aller Kräfte auf einen oder wenige Puncte wird mit Ersparung von Zeit und Arbeit eine verstärkte Wirkung hervorgebracht werden müssen. Der Deutsche glaubt auf seinem Gute immer alle Zweige der Landwirthschaft betreiben und alles erzwingen zu müssen, was so verkehrt ist, als wenn jemand mit allen Arten der Industrie sich befassen wollte; dadurch macht er seine Wirthschaft nur unnöthig kostspielig und complicirt. Ganz anders auch hierin der Engländer; dieser wählt sich irgend einen Zweig der Oekonomie, wozu das Gut vorzüglich geschickt ist, aus, und auf diesen verwendet er nun seine Kraft. Er zahlt für einige 100 Acker Land vielleicht einige 1000 Gulden, treibt nichts als Waidewirthschaft auf diesem Lande (als Schaaf-, Pferde- oder Hornviehzucht), erbaut nur etwas Korn in's Haus, und besteht doch, weil durch diese Einfachheit alles besser, mit mehr Ordnung und mit Ersparung von Zeit und Arbeit betrieben wird. Eine deutsche Wirthschaft hingegen sieht wie eine Musterkarte aus, das Gut soll alles bringen — dieſs aber ist ein Irrthum, der höchstens einer Musterwirthschaft zu verzeihen wäre. Nun kann man freilich

dagegen einwenden: es lasse sich in der Landwirthschaft nicht immer jedes trennen, z. B. der Ackerbau von der Viehzucht und umgekehrt; denn was solle man im lezten Falle mit dem Dünger, mit der Arbeitskraft der Thiere machen — sollen diese müſsig stehen? Allerdings; denn die ersparte Arbeitskraft wird sich in Fleisch und Milch verwandeln und rentiren. Wenn man indeſs bei einem kräftigen Ackerbau auch Viehzucht treibt, muſs man deshalb auch das Molkenwesen in seiner ganzen Ausdehnung hereinführen? Vielen groſsen Ackerwirthen wird man deshalb die Verpachtung der Kühe empfehlen müssen, um ihre Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf die Milchwirthschaft richten zu müssen, sondern sie ungetheilt dem Ackerbau zuwenden zu können.

2) *Anwendung des Mechanismus* oder möglichste Bewirkung aller Arbeit durch Maschinenkraft.

Häufig hat man von diesem Mechanismus schon Gebrauch gemacht in der Landwirthschaft, aber man begnügt sich bisher mit sehr unvollkommenen Maschinen. Die wichtigste und erste Maschine in der Landwirthschaft ist der *Pflug*; aber welches unbeholfene, zeitraubende Ding, welche Satire auf die Mechanik, ist noch dieser gemeine *Pflug*, der wenigstens durch den eben so schnell als gründlich arbeitenden *Bailey'schen* oder *Belgischen* Pflug längst ersezt seyn sollte (*). Für das oberflächliche Pflügen zum Zweck der blosen Vertilgung des Unkrauts oder des Rührens des Landes, des Bestellens mit Nachfrüchten etc.,

(*) Einen neuen Pflug haben die Herren *Woord* und *Freeborn* erfunden, welcher in gleicher Zeit und gleich tief eine 3 — 4mal so breite Strecke bearbeitet, als der gewöhnliche Pflug. Desgleichen hat man Pflüge, die Gräben ziehen, Maulwurfshügel ebenen, Moos vertilgen (Wiesenhobel) etc. Welcher Zeit- und Kräfte-Gewinn überall!

für welche Zwecke man sich noch immer des gewöhnlichen einschaarigen und dadurch so langsam arbeitenden Pflug's bedient, wäre der für diese Zwecke so erwünschte *mehrschaarige Pflug* oder *Exstirpator*, welcher das Land oberflächlich in ungleich kürzerer Zeit bearbeitet, als jener gewöhnliche einschaarige Pflug, und in einer Stunde so viel leistet, als dieser in einem Tage, einzuführen. — Das Getreide streut noch überall die *Menschenhand*, wenn auch eben nicht mit grofsem Zeitaufwand, doch höchst ungleich und zufällig aus. Die Anwendung der *Säemaschinen* würde dieses so mechanische Geschäft nicht nur schneller, sondern weit gleicher und sicherer verrichten; insbesondere aber die *Drill-Säemaschine* durch Begründung der Drillcultur alljährlich der Landwirthschaft Millionen Scheffel Getreide ersparen und in den Händen des Landwirths zum Verkauf lassen, die ganz unnütz und überflüssig zur Saat verschwendet werden, indem die dabei stattfindende Reihensaat weit weniger Saamen fordert, und dennoch, kraft der bessern Bestockung oder Pflanzung der jungen Saat, einen gleich grofsen Ertrag an Stroh und Körnern giebt, abgesehen davon, dafs bei dieser Reihensaat der Boden zugleich während des Stand's der Pflanzen behakt, von Unkraut gereinigt und durch Zuführung der atmosphärischen Kräfte ungemein befruchtet werden kann. Desgleichen würde der Gebrauch von *Dreschmühlen* eine Menge Gesinde und Arbeit unnöthig machen und so diese kostbaren Nachwehen der Getreide-Erndten vermindern. Auch sind die *Getreide-Fegemühlen* noch nicht allgemein eingeführt, wodurch so viele Zeit erspart und weit reineres Getreide erlangt werden würde.

Die gewöhnlichen *Futterschneidebänke* sind gleichfalls sehr unvollkommene Maschinen, auf welchen nur mit vielem Zeit- und Kraftaufwand

Digitized by Google

das Futter zerschnitten und doch nie in der erforderlichen Menge für die Wirthschaft beschafft werden kann. Die verbesserten *Futterschneidemaschinen*, besonders die mit mehreren Messern und einem Circulirrade versehenen, die vom Wasserdampf oder Wind, auch thierischen oder Menschenkräften in Bewegung gesezt werden, die zum *Waschen* und *Stampfen* der *Kartoffeln* und anderer *Wurzel-Futterfrüchte*, die zum *Kleinmachen der Knochen* und *Lumpen* zum Zweck der Düngung, die zum *Buttern* und so manchen andern nützlichen Verrichtungen erfundenen Maschinen, sind alle eben so viele Zeit- und Kosten-Ersparungsmittel.

Auch hat man noch gar keine Anwendung von den Dampfmaschinen in der Landwirthschaft gemacht, die unbezweifelt auch hier möglich ist. Wenn vielleicht diese Benutzung des Dampfes in der Landwirthschaft bis jezt noch durch keinen glücklichen Erfolg gekrönt worden ist, so darf man sich dadurch keineswegs abschrecken lassen. Welche Anstrengung mufste es sich nicht die Industrie kosten lassen, die Dampfmaschine sich dienstbar zu machen, um wohlfeiler produciren zu können — welche Anstrengungen läfst sie es sich noch immer kosten, ihre Spinn-, Webe-, Scheer- und Decartier-Maschinen zu verbessern, und namentlich die Flachs-Spinnmaschine zu gebähren. Aehnliche Anstrengungen wird auch die Landwirthschaft machen müssen, um zu besseren Zielen zu gelangen (*).

(*) Die gewöhnliche Einwendung, die man dem Maschinenwesen macht, und welche vorzüglich hier geltend gemacht werden würde, dafs man nämlich dem Verdienst der Menschenhand zu nahe trete, verdient keiner ernsten Widerlegung. Denn nicht was und wie Herkommen, Gewohnheit und Unbeholfenheit etwas auf die Bahn gebracht haben, so soll es verbleiben, sondern wie es vernünftig ist, soll es betrieben werden. Der menschliche Geist kann sich keine Schranke stecken lassen in seinen Findnissen von einer

Digitized by Google

3) *Theilung der Arbeit* in Hinsicht auf einzelne Geschäfte.

Denn was auch immer die Maschinen dem Menschen an Arbeit abnehmen mögen, oder wie sehr er sich auch immerhin auf einzelne Hauptzweige des Landbau's beschränken mag, immerhin werden noch mannichfaltige Thätigkeiten der Menschenhand vorbehalten bleiben. Eine besonnene Einrichtung in dieser Hinsicht, eine strenge Anwendung des Princips der Theilung der Arbeit wird von entscheidender Wirkung seyn. Dies ist bisher in der Landwirthschaft bei weitem nicht so geschehen, wie es hätte geschehen müssen — man begnügt sich hier, einem und demselben Arbeiter die verschiedensten Arbeiten zu übertragen und bei dem Uebergang von einer zur andern in Absicht auf den Zeitverlust es durchaus nicht strenge zu nehmen; überhaupt in der Verwendung der Zeit, dem edelsten Gute, von Seite des Gesindes sehr nachsichtig zu seyn. Die strengsten Grundsätze müssen hier eintreten.

107.

Man hat in Hinsicht der Arbeit, welche auf einem Gut durch Menschen verrichtet werden

---

menschlichen Teleologie; was nur immer er ersinnen kann, das mag er auch in's Leben rufen, und der Menschheit alles Mechanische abnehmen, um lediglich für's Geistige sie allein noch wirksam seyn zu lassen. Wäre dem nicht so, müßten wir nicht vor Allem den Pflug, den Wagen, die Uhren, den Strumpfwürkerstuhl zerschlagen, nur um der Menschenhand nicht in ihre vermeinte Domäne, Werk- und Händefleiß, zu greifen! Die größere Anwendung des Mechanism in der Landwirthschaft ist vielmehr eines der stärksten Gegengewichte, welches man den nachtheiligen Zeitverhältnissen wird entgegensetzen können, wie denn auch an sich schon der Gebrauch der Maschinen alle einfachen und tödenden Beschäftigungen längst dem Menschengeschlechte abgenommen haben sollte.

Digitized by Google

muſs, drei Wege, welche man betreten kann, entweder nämlich:

1) man bedient sich hiezu wie gewöhnlich freier, unverheiratheter Arbeiter, die in Kost und Jahreslohn des Gutsherren stehen, des sogenannten Gesindes, oder aber
2) freier verheiratheter Arbeiter, die bloſsen Taglohn erhalten; oder
3) der Hofdienste.

Beide erstere haben ihre Vortheile und Nachtheile; wir wollen hier diese Gebrechen nicht näher untersuchen, sondern nur bemerken, daſs, wo man sich des zweiten Wegs bedient, der in neuerer Zeit der groſsen Beschwerlichkeiten und Verdrüſslichkeiten, welche das Gesinde verursacht, sehr empfohlen worden ist (*), die Arbeiten in Ansehung der Zeit gewöhn-

(*) Mit dem vielen ledigen Gesinde ist es eine in jeder Hinsicht höchst lästige Sache. Berechnungen zeigen, daſs, wenn man das Land durch verheirathete Leute bestellen läſst, man dabei bedeutend erspart und nicht so sehr an das Haus gebunden ist, als bei starker Gesinde-Wirthschaft, der unvermeidlichen Verdrüſslichkeiten nicht zu gedenken. Dadurch wird auch die Abschaffung theuerer Verwalter, die vorzüglich das Gesinde zu leiten haben, brutaler Hofmeister und Haushälterinnen oder Köchinnen möglich werden; desgleichen die ganze Haushaltnng einfacher eingerichtet werden können, indem nun viele Nebenwirthschaftszweige, die eine landwirthschaftliche Haushaltung so beschwerlich machen, als Schweinezucht, Federviehzucht, Flachsbau, Backen, Kochen etc., die sämmtlich nur des Gesindes wegen in so lästiger Ausdehnung betrieben werden müssen, wegfallen; obschon dann freilich Herr, Frau, Töchter und Söhne mehr werden in die Wirthschaft eingreifen müssen und auch können.

Hier verdient auch das *Albert'sche* Wirthschafts-System Erwähnung. Dieſs geht von der Ansicht aus, daſs der kleine Wirth, der selbst pflügt und mitarbeitet, fleiſsiger und ordentlicher arbeitet, als das Gesinde, und doch eine weniger kostbare Nahrung fordert, wenn er sich sie selbst bereitet; auch das Spannvieh vorsichtiger behandelt. Dieſs System schlieſst daher mit kleinen Wirthen Arbeits-Accorde ab auf Spann- und Handarbeit, und zwar auf Antheil an der Erndte.

Digitized by Google

lich ohnehin sorgfältiger abgemessen, vorgegeben und controllirt werden, so daſs es hinsichtlich der Zeitverwendung einer besondern Vorschrift hier kaum bedarf, und nur gleichfalls die Vorschriften hinsichtlich der Theilung der Arbeit zur Anwendung kommen dürfen. Um so mehr aber wird, wo man sich des ersten Wegs, der Arbeit durch Gesinde, bedient, beides hervorgehoben werden müssen, während der lezte Weg ganz verworfen werden muſs.

108.

Wenn man mit sogenanntem Gesinde wirthschaftet, so werden künftig zwei groſse Grundsätze, wenigstens in groſsen Wirthschaften (der grande culture der Franzosen), hiebei in Anwendung gebracht werden müssen, nämlich:

1) der Grundsatz der *strengsten Scheidung und Vertheilung* der einzelnen Arbeiten unter dasselbe, damit, beständig mit einerlei Arbeit beschäftigt, jedes Individuum eine gröſsere Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Verrichtung derselben erlange, und folglich in gleicher Zeit mehr und besseres leiste, als wenn es in derselben Zeit die verschiedensten Geschäfte verrichtet, und schon durch den Uebergang von einem zum andern viele Zeit unnütz verliert (*).

Dieſs lezte verstärkt ihren Eifer und ihre Sorgfalt, und erspart der Wirthschaft baare Auslagen, die jezt so schwer zu beschaffen sind.

Hält man Gesinde (welches man vielleicht auch auf Natural-Antheil an dem Ertrag dingen könnte, um baar Geld zu umgehen), dann gebe man es wenigstens einem verheiratheten Oberknecht in Kost, dem man dafür die erforderlichen Naturalien reicht; es wird ihm eher folgen und man wird sich unendlicher Unannehmlichkeiten überheben.

(*) Man weiſs, daſs das Wesen der Fabrikatur ein Zusammenwirken einzelner Kräfte auf ein gemeinschaftliches

Demnach wird nicht, wie bisher, jeder Pursch für sein Vieh zu sorgen und es abzufüttern haben, sondern einem, nach Verhältniſs mehrern, wird lediglich die Besorgung des Viehs, seine Fütterung, Reinigung, die Herbeischaffung des Futters etc., einem oder mehrern andern ausschlieſsend das Pflügen, das Düngeranfahren, die Erndtefuhren, wiederum andern das Mähen, Schneiden, die Wiesencultur etc., allen aber das Dreschen während des Winters übertragen werden müssen. Ein gleiches gilt auch vom weiblichen Personal. — Hierdurch werden die einzelnen Kräfte, so wie die Aufsicht darauf, auf einen Punct concentrirt und die Zeit nicht auf viele Puncte versplittert, Einfachheit hergestellt und Kosten vermindert.

2) der Grundsatz der *strengsten Eintheilung der Zeit und ihrer Verwendung*, so wie die *pünctlichste Ordnung*.

Es muſs nie ein Arbeiter feiernd stehen oder nicht wissen, was er zu thun hat; den ganzen Tag über muſs ihm seine Arbeit genau vorgeschrieben und besonders eine beständige durchlaufende Arbeit vorhanden seyn, welche jede müſsige Minute aufnimmt und ausfüllt, wie z. B. des Winters der Webstuhl, das Dreschen;

Ziel in der Art ist, daſs jeder einen besondern Theil der Arbeit des Ganzen übernimmt, und diesen abgiebt, um zum Ganzen zusammengesezt zu werden. So liefern in einer Messerfabrik einige die rohen Klingen, andere die Schalen, andere poliren jene, andere verfertigen Nieten, und noch andere setzen blos zusammen. Hierdurch erlangt jeder eine gröſsere Fertigkeit in diesem Theil der Arbeit, und erspart Zeit und Kosten. Dieſs Princip der Theilung läſst sich gar sehr auf die Landwirthschaft anwenden; z. B. wenn von mehreren Individuen einige den Kartoffelstock heben, andere graben, andere einlesen und noch andere zum Wagen tragen, so wird noch einmal so viel geschehen, als wenn sämmtliche Personen alle diese Geschäfte *zugleich* verrichten.

im Sommer das Rayolen oder Mergeln eines Stück Landes, das Abheben und Planiren einer Wiese, das Auffüllen und Austrocknen eines See's etc. Immer muſs auf eine solche langdauernde Arbeit oder Cultur gedacht werden, um die Menschen zu beschäftigen. Mit der Minute muſs es an diese Arbeiten gehen und aufgehört werden, mit der Minute zum Essen und mit der Minute zu Bett und aus dem Bett, sonst geht allzuviel Zeit verloren. Es muſs überhaupt eine mehr militärische Ordnung statt finden und eingeführt werden, um auch in dieser Hinsicht mehr zu leisten, als bisher (*).

109.

Die dritte Art, die Arbeit auf einem Gute zu beschaffen, die der *Hofdienste* nämlich, ist längst vom Geist der Zeit und einer verständigen Oekonomie geächtet. Sie vertheuert mehr als irgend eine den Anbau des Bodens, so wohlfeil solche scheinbar auch ist. Denn Niemand leistet schlechtere Arbeit als der Fröhner, und Niemand will mehr zehren; sein Grundsatz ist der aller Sclaven: so wenig als möglich zu arbeiten und so viel als möglich zu essen; denn ohne Nahrung kann man sie doch nicht lassen, und die dafür geleistete Arbeit ist, falls es nicht etwa Erndtegeschäfte sind, welche weniger Anstrengung erfordern, immer weniger werth, als die gegebene Nahrung. Da diese Dienste aber hergebrachte

(*) Man giebt auf manchen groſsen Oekonomien ein Zeichen mit der Glocke für die bestimmten Geschäfte; aber diese Glocke wird nur gehört, wenn sie zu Tisch lautet. Eine Trommel, Morgens um 4 Uhr in den Schlafkammern des Gesindes gerührt, und Abends um 9 Uhr als Zeichen der Ruhe; um 6 Uhr als Zeichen zur Feld- oder Hausarbeit, um 11 Uhr zu Tisch, um 1 Uhr wieder zur Arbeit, um 6 Uhr wieder zur Fütterung, um 8 Uhr zu Tisch — wäre kein so sonderbarer Vorschlag, als er auf den ersten Anblick scheint.

Rechte sind, so wird man überdieſs noch Geld heraus erhalten, wenn man sie mittelst Ablösung aufhebt und entfernt.

110.

Der Landwirth überhaupt wird in allen und jeden Beziehungen mehr *rechnen* müssen, als bisher, um auszufinden, welche Einrichtungen ihm vortheilhaft sind, und welche nicht, und wird diese sogleich aus dem Betrieb entfernen müssen. Gewohnheit macht dem Landwirth so manches werth und theuer, was sein bitterer Schaden ist — gewohnheitsmäſsig treibt er es fort, und weiſs nicht, woher der Ausfall in seiner Wirthschaft kommt. Vorurtheile verbergen ihm häufig diesen Schaden, und lassen ihm ihn schwer entdecken, wie z. B. das Dreschen koste nichts, weil die Leute ja doch gehalten werden müssen! Würde er aber, wenn das Dreschen nicht wäre, beim Eintritt des Winters nicht einen Theil des Gesindes verabschieden können? Eine gleiche Bewandniſs hat es mit der Pferdewirthschaft. Welch groſse Ausgaben und Gefahren bereitet sie einem Betrieb, wo Ochsen zu gebrauchen weit vortheilhafter wäre; und selbst diese Ochsen, wie noch öfter könnten sie von dem nützlichen Milchvieh in kleinen Wirthschaften ersezt werden! Eben so wird der Landwirth alles möglichst sich selbst bereiten müssen, wo er bisher den Handwerker gebrauchte und suchte. Dieſs alles muſs jezt mehr als je untersucht, berechnet und ausgemittelt werden. Die Zeit erfordert die Benutzung eines jeden, auch des geringsten Vortheils, wenn die Landwirthschaft mit Hoffnung aus ihrem Labyrinth sich herausfinden soll.

111.

Allein der Landwirth wird es nicht bei bloſsen Ersparungen bewenden lassen dürfen,

sondern zugleich auch auf Erhöhung seines Einkommens bedacht seyn müssen, damit das Uebel, von beiden Seiten in die Mitte genommen, um so sicherer bekämpft werde. Er wird sein Einkommen in jeder Hinsicht und auf jedem der beiden Wege, die ihm geöffnet sind, zu heben suchen müssen, der *innern-* oder *Haus-*, wie der *äussern-* oder der *Feldwirthschaft.*

Zunächst wird ihm die innere- oder Haus- und Hofwirthschaft durch bessere Benutzung der Abfälle, durch sinnigere Verwendung der rohen Producte neue Quellen des Einkommens eröffnen. Er verarbeitet die erlangten Stoffe noch viel zu wenig, um sie sicherer und besser abzusetzen, wie z. B. das Getreide in Branntwein, Bier, Essig, Stärke etc., die Milch in Käse, den Flachs in Tuch etc., was, bei vorausgesezter Gewerbefreiheit, die nirgends dem Volke länger vorenthalten werden sollte, durch bessere Verwendung seiner Zeit so leicht geschehen kann. Hinsichtlich dieser Zeitverwendung treffen den Landmann in einem grofsen Theile von Deutschland noch grofse Vorwürfe. Denn sobald ausgedroschen ist, was bei den kleinen Gütern gewöhnlich schon im Herbste eintritt, verträumt er und sein Gesinde die ganze übrige kostbare Zeit des Winters mit etwas Futterschneiden, Reinigen der Ställe, etwas schneideln und schnitzeln an Wagen- und Pflugwerk, oder allenfalls etwas Holzmachen im Walde oder Hause, hinter dem Ofen und im Bette. Mit einem trefflichen Beispiele leuchtet in dieser Hinsicht das nordwestliche Deutschland, namentlich Hannover und Westphalen, dem übrigen Deutschlande vor. Hier stehen in jeder Stube 2 — 3 Webestühle, auf denen Vater, Söhne und Knechte jeden müfsigen Augenblick hinbringen und weben; Mütter, Töchter und Mägde spinnen den erbauten Flachs, und die kleinen Söhne und Mädchen

haspeln und spulen das Garn ab. So ist jede Familie eine kleine Fabrik, die am Ende des Winters einige hundert, oft einige tausend Ellen Tuch liefert, welche theils zum eigenen Bedarf, der Gesundheit und Reinlichkeit gemäfs, verwendet werden, theils durch Verkauf an die Linnenhandlungen in den benachbarten Städten ein bedeutendes Capital liefern, das dem gegenwärtigen landwirthschaftlichen Zustande sehr zu Hülfe kommt. Diese nützliche Winterbeschäftigung müfste ganz allgemein in Deutschland werden; in jedem ländlichen Wohnzimmer müfsten neben den schon vorhandenen Spinnrädern, welche den höhern Fleifs und häuslichen Sinn des weiblichen Geschlechts beurkunden, allgemein Spuhlräder und Webestühle zu stehen kommen und angeschafft werden, um auch das männliche Geschlecht zu beschäftigen, das bis jezt seine Abende in lasciver Trägheit neben dem weiblichen in den Rocken- oder Kunkelstuben hinbringt, deren demoralisirendem Einflusse dadurch zugleich ein Ende gemacht werden würde.

Vorschüsse zu Anschaffung der Webestühle, Unterricht im Weben, Prämien für die, welche die ersten, schönsten und meisten Stücke Tuch liefern, würden vielleicht diese nützliche Beschäftigung bald zur allgemeinen Aufgabe der landwirthschaftlichen Bevölkerung machen.

112.

Ein gröfserer Spielraum zu Erhöhung seines Einkommens ist jedoch dem Landwirth im Bereich seiner *äusern-* oder *Feldwirthschaft* gegeben. Hier verfährt er allenthalben noch mit der gröfsten Kurzsichtigket. Er besizt häufig noch eine Menge Land's, das er gar nicht anbaut, sondern zu einer dürftigen Vieh- und Schaafweide

benüzt; ja selbst den dritten Theil des urbaren Bodens läſst er in der Regel alle Jahre als Braache unbebaut liegen. Welch ein Zuwachs an Einkommen würde ihm allein schon aus dem vollkommenen und alljährlichen Anbau dieser Strecken flieſsen!

Am auffallendsten aber ist die Kurzsichtigkeit und Nachlässigkeit (*) des Landwirths in Ansehung des *Düngers.* Obschon er weiſs, daſs Dünger die Grundbedingung aller Erhöhung der landwirthschaftlichen Production ist, so thut er doch fast gar nichts für die Vermehrung und Erhöhung der Güte des Düngers; er läſst vielmehr manche Düngerquellen, wie z. B. den Jauchendünger, ganz unbenuzt abflieſsen. Daher müssen allenthalben besser eingerichtete Düngerstätten, die Errichtung von Jauchenbehältern etc. und insbesondere die Stallfütterung eintreten. Man verschleudert durch den Waidegang den besten Dünger (**), statt ihn durch Stallfütterung anzuhäufen; eine Menge Düngermittel, die täglich bekannt gemacht werden, wie z. B. Compostdünger, Knochen- und Torfdünger, Urate, Poudretten, grüne Düngung etc. kennt der gemeine Landwirth noch nicht einmal. Er verbessert und vertieft seine Ackerkrumme nicht durch Rayolen und Tiefpflügen (Arbeiten, die einen so groſsen Seegen hinterlassen!) — er mildert die Einseitigkeiten des Bodens nicht durch Mischung — er fährt weder Mergel, Kalk, noch Gips auf etc.; er verschmäht die verhältniſs-

---

(*) Der englische Emisär, Herr *Jacob*, sagt von Deutschland und Polen: der Anbau des Bodens werde daselbst nach einer sehr nachlässigen Methode betrieben, und allenthalben finde ein unbedeutender Viehstand statt; England besitze im Durchschnitt viermal so viel Vieh, als die durchreisten Länder.

(**) Eine Kuh verliert dadurch täglich 22 — 25 ℔ Dünger, also in 160 Sommer-Tagen = 40 Centner.

mäfsige Anpflanzung des Landes mit Fruchtbäumen (*), um eine doppelte Erndte, eine obere und untere zu erlangen, und zugleich einen grofsen Theil seines Holzbedürfnisses zu befriedigen; er düngt und bewässert seine Wiesen noch nicht, pflügt alte ausgetragene Wiesen nicht um, und unterläfst so die wichtigsten und nützlichsten Verbesserungen. — Doch die Hauptverbesserungsmittel dieser Feldwirthschaft sind bereits oben in den Lehren der Wechselwirthschaft angedeutet worden.

113.

Die Hauptschwäche des gemeinen Landwirthschaftsbetriebs aber ist das Mifsverhältnifs, in dem die *Viehzucht* zum Ackerbau steht. Nirgends noch wird in Deutschland die gehörige, dem Feldbau entsprechende Anzahl von Viehstücken gehalten — allenthalben findet man wenige und schlechte Thiere, und kargt noch mit diesen um's Futter. Die Viehzucht wird in der gemeinen Wirthschaft nur noch als Nebensache betrachtet, und doch ist sie in den Augen jedes Unterrichteten, der landwirthschaftlichen Arbeiten, des besonders in den Handelspflanzen nöthigen Düngers und der köstlichen Genufsmittel, die sie darbietet, so wie der Unterbringung des übermäfsigen Getreides und der künstlichen Futtergewächse wegen, offenbar die Hauptsache. Kein

---

(*) Wie sehr auch der Obstbau betrieben werden mag, — man darf um den Absatz seiner Producte nie verlegen seyn; er giebt aufser Holz, das bei der nothwendigen Verminderung der Wälder sehr erwünscht kommt, in dem gedörrten Obst ein treffliches Zugemüs für Sommer und Winter, das zugleich Gegenstand eines sehr wirksamen Handels nach dem Norden ist. Seitdem man vorzüglich die trefflichen Weine aus Obst bereiten lernte, die den Malaga, Champagner zu ersetzen vermögen, kann der Obstbau nur um so mehr Seegen und Genufs verbreiten.

Digitized by Google

schöneres Bild eines reichen Landes, als eine kräftige Viehzucht! Wenn bisher der Futtermangel der Vorwand war, diesen wichtigen Einkommensquell der Landwirthschaft zu vernachlässigen, so ist diesem Futtermangel jezt durch die Grundsätze des Fruchtwechsels und deren Anwendung ein Ende gemacht.

In dieser Viehzucht ist der Landwirthschaft noch ein grofser Spielraum aufgethan; sie ist eine gleich-reiche Quelle des landwirthschaftlichen Einkommens als der Ackerbau, und mufs wenigstens in gleicher Ausdehnung als dieser betrieben, folglich dieselbe sowol der Zahl, als der Raçe der Viehstücke nach, erhöht und verbessert werden. Sie wirft gerade in unsern Tagen, besonders die *Mastviehwirthschaft*, bei weitem mehr ab, als der Getreidebau, da alle thierische Producte, als Fleisch, Talg, Häute, Wolle, Butter, Milch etc. einen weit besuchtern Markt haben, als Getreide, und daher in weit höhern Preisen stehen, als jenes, ja sogar häufig eingeführt werden müssen, wie z. B. der Talg aus Rufsland. Die Mastwirthschaft kann daher als ein vorzügliches Milderungsmittel der Zeitumstände betrachtet werden (*), indem ein Paar wolgemästete Thiere eine bedeutendere Summe miteinander bringen, als der theilweise Verkauf des Getreides auf dem Markte. Besonders aber ist *Schaafzucht*,

(*) Gerade diese Mastwirthschaft aber ist ein sehr vernachlässigter Theil. Man begnügt sich lieber mit magern und kraftlosen Keulen auf dem Tische, und läfst das Getreide preislos auf dem Boden liegen, als dafs man es in Fleisch und Fett verwandelte, und ungleich theurer verwerthet, als auf den Getreidemärkten, gröfstentheils aus dem Vorurtheil, dafs Getreide ein menschliches Nahrungsmittel sey, während doch schon die fortgeschrittene Civilisation bessere Genufsmittel fordert. Es sollte daher ein Polizei-Gesetz gegeben werden, welches verbietet, Thiere unter einem gewissen Gewicht zur Schlachtbank zu bringen.

Digitized by Google

und namentlich *Merinozucht* von der höchsten Wichtigkeit; sie bildet jezt den eminentesten Theil der deutschen Landwirthschaft, und ihre vollständige Verbreitung, ihre allgemeine Annahme ist das sicherste Mittel zur Erhöhung *des* deutschen Wohlstandes (*). Auch die Zucht der Kasimirziege, des Geflügels und selbst des Seidenwurms ist nicht zu vernachlässigen (**).

114.

Diese Viehzucht kann nur durch *stärkern Futterbau* und *bessere, reine Raçen* gehoben werden. Jenem wird schon die Einführung der Wechselwirthschaft, welche auch bessern Futterbau in ihrem Gefolge hat, die Bahn brechen; dieser, welche vorzüglich bei der so wichtigen Pferdezucht entscheidend ist, wird durch gute, im Land vertheilte männliche Thiere vorgebeugt werden. Eben so wichtig ist bei dem Hornvieh eine bessere Raçe, da die gemeine Gattung in vielen Gegenden ganz entartet ist; doch wird hier schon gutes Futter, zweckmäfsige Behandlung und der Gebrauch vollkommen reifer Bullen vieles verbessern.

Am meisten aber entscheidet die Raçe bei der Schaafzucht. Häufig noch nährt und zieht man in Deutschland ein durch Waidegang,

---

(*) Es existiren jezt in Deutschland wol einige 30 — 40 Millionen Schaafe, und hiezu liefert Oestreich allein 16 Millionen. Das Stück nur zu 3 Thaler gerechnet, welch ein Reichthum! Auf dem einzigen Wollmarkte zu Berlin wurden im Jahr 1825 140,000 Stein Wolle verkauft (worunter 24,000 Stein ordinäre Wolle), uud wovon $\frac{4}{7}$, also mehr als die Hälfte, in's Ausland gieng. Der Erlös war nah an 2 Millionen Thaler. Welche Summe also gieng hierdurch Preufsen und Sachsen zu! Diese Aufnahme der Schaafzucht würde zugleich zum Anbau künstlicher Futtergewächse zwingen und dadurch wiederum den Anbau des Getreides mindern.

(**) Vergleiche: *v. Hazzi*, Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland. München 1826.

schlechtes Futter und Mifshandlung ganz herabgekommenes Thier, das gemeine deutsche Landschaaf, mit steifer, grober, spitziger und hundshaariger Wolle, welche von dem Fabrikanten verachtet und kaum mit dem Drittheil des Preises, wie Merinowolle, bezahlt wird, deren Erzeugung Sachsen seit 60 — 70 Jahren über 200 Millionen Thaler gebracht hat. Deswegen stellt sich jezt kein Zweig der Viehzucht so vortheilhaft heraus, als höhere und veredelte Schaafzucht, die im südwestlichen und mittlern Deutschland sich noch so sehr vernachlässigt findet. Da nun der Aufwand an Futter, Pflege, Stallungen, so wie das Risiko gleich grofs ist, ob man Merinos oder Landschaafe zieht, und das Clima und Terrain von Deutschland dieser Schaafgattung ganz vorzüglich zusagt, so begreift man in der That kaum, was die Landwirthschaft noch länger bestimmen kann, einer so wenig lohnenden Raçe zu huldigen. Und da diese Kurzsichtigkeit zugleich dem gesammten deutschen Vaterlande schädlich ist, indem sie die Merinowolle, die fast die einzige Stapelwaare für den Ausfuhr - Handel Deutschland's bildet, nicht in der möglichen Menge liefert, so ist es dringend, durch mehrere im Lande verbreitete ächte Stamm - Schäfereien feine Böcke und Mutterschaafe zu billigen Preisen unter das Volk zu verbreiten, und so die Beschränkung des alten Landschaaf's zu bewirken, durch dessen endliche gänzliche Beseitigung nichts verloren geht, als schlechte und wenighaltbare, unansehnliche Wollenwaare, welche künftig durch feinere und haltbarere ersezt werden würde.

115.

Es bedarf demnach kaum eines Steigens der Preise, wenn man auf solche Weise *Erhöhung*

Digitized by Google

der Production und *Verminderung ihrer Kosten* zugleich bezweckt. Beide machen es möglich, auch bei billigen Preisen zu bestehen. Eine Wohlfeilheit der Art aber, die aus Ersparnissen, Verstand und erhöhter Thätigkeit resultirt, ist, weit entfernt ein Nachtheil zu seyn, vielmehr ein Vortheil; denn sie vermehrt den Absatz; ein lebhafter Um- und Absatz aber bei geringen Gewinnen ist besser, als ein seltener bei grofsem Gewinne.

So liegt also in der erhöhten eigenen Einsicht des Landwirths der beste Hebel, der Landwirthschaft zu Hülfe zu kommen. Schon seit Jahren hätte *dadurch* aller Calamität ein Ende gemacht werden können: dafs der Landwirth häuslicher und rationeller zu wirthschaften begann. Einschränkung des Getreidebau's, durch Vermehrung des Futterbau's und der Handelsfrüchte, durch Einführung der Wechselwirthschaft bewirkt, dadurch Erhöhung der Viehzucht, insbesondere der Schaafzucht, durch diese mittelst Stallfütterung Vermehrung des Düngers, und durch diesen der Schlüssel zu alleinigen Producten und Geld, — das ist in wenig einfachen Worten das Geheimnifs der ganzen Rettung, und zugleich der Signatstern der ganzen Landwirthschaft, jezt und zu allen Zeiten!

Also, eine *gänzliche Verbesserung der Landwirthschaft* in allen ihren Zweigen, d. h. eine *andere Feldbestellung* (die nicht blos Getreide baut, sondern auch andere nützliche Pflanzen, *Wechselwirthschaft*), *Stallfütterung*, *Maschinenwesen*, *Ersparungen* jeder Art — das wird es seyn, was die Landwirthschaft allein dauernd, nicht blos für Augenblicke, aus dem Strudel herausheben kann, in den sie gerathen ist. — Diefs ist denn also der Weg, den wir verfolgen müssen. Jede andere Hülfe, insbesondere jede durch Verordnungen hervorgebrachte künstliche

Erhöhung der Preise, ist eine Auflage aufs ganze Land, eine Prämie zur Beförderung der Industrie unserer Nachbarn. Durch solche Mittel legt man der innern Cultur nur einen Polster unter und schläfert sie ein, statt sie zu wecken. Nie und unter keiner Bedingung soll eine Regierung der Industrie etwas in den Weg legen, eben so wenig aber je durch künstliche Mittel ihr aufhelfen wollen.

116.

Die Frage wird jezt nur noch seyn: wie lassen sich diese bessern Einsichten im Ackerbau, als: Wechselwirthschaft, Handelsfrüchtebau, künstlicher Futterbau, Drill-Cultur, Merino-Schaafzucht etc. unter das Volk verbreiten? Gewiſs nur auf dem Wege, auf dem man allenthalben in der Landwirthschaft das Bessere bewirkt, nämlich durch *Beispiel*, *Unterricht* und *Gesetz.*

117.

Der erste und nächste Weg, wodurch man auf die groſse Menge, auf die lebende Generation, auf das Volk wirkt und bessere Einsichten verbreitet, ist: das *Beispiel.* In ihm erkennt der weniger unterrichtete, der an zusammenhängendes Denken und Schlieſsen nicht gewöhnte, der Theorie unzugängliche Mensch, das Bessere, und ahmt es nach. Ohne dieſs Beispiel dürften wol noch ganze Generationen untergehen, ehe es möglich seyn möchte, das Bessere angewandt zu sehen. Dieſs Beispiel kann allerdings schon durch gute Privatwirthschaften gegeben werden, die sich allenthalben finden; aber sie reichen nicht zu für diesen Zweck — sie hängen zu sehr von der Laune, Willkühr und den Kenntnissen ihrer Besitzer ab — es ist an ihnen alles zufällig und unsicher. Daher muſs hier der Staat eintreten und durch musterhafte Bewirth-

schaftung seiner Domainen, *Musterwirthschaften*, das Vorbild einer bessern Landes-Cultur im Grofsen und in einzelnen Productions-Gattungen geben. Er kann diefs auf einem doppelten Wege bewirken, nämlich:

1) indem er den Domainen-Pächtern eine musterhafte Bewirthschaftung des Guts, d. h. Wechselwirthschaft, Stallfütterung, Merinozucht, Handelsfrüchtebau, künstlichen Futterbau etc. zur Bedingung macht, und gemeine Schlendrians-Wirthe von der Concurrenz ausschliefst. In diesem Fall wird der Staat nicht nur keine Kosten, sondern, indem er einen rationellen Betrieb zur Bedingung macht und dadurch sowol den Pächter als das Gut gegen Verlust sichert, durch Verbesserung des Guts und allmählige Erhöhung des Pachtgeldes noch Gewinn haben;

2) indem er einige seiner Domainen in verschiedenen Gegenden des Landes durch einsichtsvolle rationell-gebildete Administratoren, zwar auf seine Rechnung, jedoch nicht gegen fixen Gehalt, wenigstens nicht ausschliefsend, sondern gegen gewisse Procente vom reinen Gewinne (Gewährs- oder Zusicherungs-Administration) und gegen Caution bewirthschaften läfst, in welchem Fall der Staat auf keine Weise etwas risquirt.

Zwar sind solche Männer selten, aber wenn die Regierung nicht dem ersten besten Charlatan sich anvertraut oder durch Connexionen sich Subjecte aufdrängen läfst, so werden sie sich doch finden. Wenn ein solches Gut unter der Hand eines gemeinen Wirths bei Braache etc. 1000 Thaler ertrug, so mufs es bei rationeller Bewirthschaftung, bei Wechselwirthschaft, 3000 Thaler

Digitized by Google

bringen (*), folglich kann der Staat hiebei nur gewinnen, wie überall, wo Vernunft und Geist an die Stelle der Routine und Empirie treten. Wenn aber auch selbst mitunter kleine Opfer bei einer solchen Selbstbewirthschaftung vorkommen und irgend eine Operation mitunter mifslingen sollte — wie überschwenglich werden solche Auslagen durch Verbreitung des Bessern unter das Volk, durch Berichtigung der Wahrheit, vergütet! Denn auch den Irrthum durch die Erfahrung zu erkennen, ist bei solchen Zwecken Gewinn! Es muſs auch für solche Zwecke im Finanz-Budjet so gut eine gewisse Summe ausgesezt seyn, als für Straſsen- und Brückenbau, oder für den Unterricht überhaupt (**).

118.

Neben diesem Weg muſs aber der zweite, der des *Unterrichts*, hergehen. Die Anschauung kann nie etwas Vollständiges geben; es bleiben ihr die Gründe, warum dieſs oder jenes geschehen, verborgen, die sogenannten Grundsätze. Diese Grundsätze, gerade das Wichtigste, kann nur der Unterricht, die Belehrung, enthüllen.

Dieser Unterricht kann ein doppelter seyn, nämlich entweder:

1) die *Selbstbelehrung* durch Lesen von Schriften, der *schriftliche Unterricht*; oder

---

(*) Vergl. *Schönleitner:* Bewirthschaftung der königl. Staatsgüter Weihenstephan, Schleiſsheim und Fürstenbruk. München 1818.

(**) Zugleich müssen auf solchen Musterwirthschaften Söhne wohlhabender Landwirthe als Gehülfen oder sogenannte Knechte unentgeldlich dienen und bei Qualification Conscriptions-Freiheit genieſsen, um durch sie später das Bessere unter die Volksmasse zu verbreiten. — Desgleichen muſs auf einem solchen Gute auch eine Werkstätte zur Verfertigung der Maschinen, Pflüge und Instrumente sich befinden, damit diejenigen, welche sie gebrauchen wollen, solche auch erhalten können.

2) die *Belehrung* durch Andere mittelst Vortrag, der *mündliche Unterricht*.

119.

Der schriftliche Unterricht oder die Belehrung aus Büchern ist das Nächste und Gewöhnliche, was derjenige, welcher weiter strebt, sucht. Allein gerade der Landmann ist es, der in der Regel nicht weiter strebt, und daher ist es sehr schwer, ihn zur Benutzung dieses Wegs zu vermögen. Man hat landwirthschaftliche *Schriften*, landwirthschaftliche *Zeitungen* unter die Landleute verbreitet, aber mit wenig Erfolg. Denn

1) hat der Landmann im Allgemeinen kein Vertrauen zu Schriften und Büchern; er glaubt, sie würden von Gelehrten geschrieben, Gelehrte aber könnten von Landwirthschaft, wenigstens wie sie der Bauer in seinem Verhältniſs treiben müsse, nichts verstehen. Nur zu seines Gleichen, zum Bauer, hat er in solchen Dingen Vertrauen; der Bauer aber schreibt keine Bücher;
2) ist auch der Verstand des Landmanns noch nicht so gebildet, daſs er Bücher begreifen und verstehen könnte; am wenigsten kann er die so consequent auseinander abflieſsenden und so streng in sich zusammenhängenden Grundsätze der Wechselwirthschaft daraus entnehmen.

Wenn man daher durch Schriften auf den Landmann wirken will, so müssen diese wenigstens so verständlich und populär als möglich abgefaſst werden, in der Form von Catechismen, Wirthschafts-Geschichten u. s. w. Denn es ist bekannt, daſs durch das Geschichtliche die Wiſsbegierde des Landmanns und seine Neugierde gereizt wird; er glaubt dann blos diese dadurch zu befriedigen und die Geschichte eines glücklichen

Digitized by Google

Bauers zu lesen, und merkt kaum, daſs er dadurch etwas Neues lernen soll (*).

(*) Solcher Schriften giebt es mehrere, als: *Beckers* Noth- und Hülfsbüchlein.

Hörndl, kurzgefaſster practischer Unterricht für den Landmann. Wien 1822.

Fürst, J. E., Simon Strüff; eine Familien-Geschichte. Straubingen 1817.

Dessen Lehr- und Exempelbuch. Passau 1821; besonders aber

Lebens-, Haus- und Vermögens-Geschichte des Schulzen Leberecht Feldmann zu Lindenhain, oder getreue Erzählung, wie derselbe durch zweckmäſsige Einrichtung seiner Haus- und Feldwirthschaft, durch gründliche Verbesserung seiner Grundstücke, durch vermehrte und veredelte Viehzucht, durch Obst- und Gemüsebau, durch Hopfenanlagen, durch Erzielung von Futterkräutern und Wurzelgewächsen, durch Stallfütterung, durch Anbau von Raps, Mohn, Anis, Hanf, Waid und andere Gewächse es dahin brachte, daſs er binnen 10 Jahren aus einem armen Manne der wohlhabenste Bauer im ganzen Dorfe wurde; ein Volksbuch, aufgestellt von *G. H. Haumann*, Pfarrer zu Groſskörner, bei Mühlhausen; nebst 48 Holzschnitten. Ilmenau 1826. 362 Seiten. — In diesem Buche wird in dem *Feldmann'schen* Gute eine solide Bauerwirthschaft mit all ihr zu Grunde liegenden und in richtige Verbindung gebrachten Grundsätzen aufgestellt, die bei Keinem, der das Buch lieſst, ohne Eindruck bleiben. Ganz unvermerkt lernt hier der Bauer eine durchaus vollkommene und geregelte Wirthschaft kennen, und da alles so natürlich und versinnlicht durch den glücklichen Erfolg aller von *Feldmann* vorgenommenen Verbesserungen, wie z. B. die der Wiesen, des Ackerbau's, der Futterkräuter, die Verwandlung des einen Theils der Gutsländereien in die Sechsfelderwirthschaft, eines andern in die Wechselwirthschaft, eines dritten in die Koppelwirthschaft, so wie die Vervollkommnung der Viehzucht etc., vor Augen gestellt wird, so werden gewiſs mehrere der gescheutesten Landleute bei Lesung dieses Buchs Lust fühlen, nach *Feldmann's* Beispiel und Anleitung ähnliche Verbesserungen in ihren Wirthschaften vorzunehmen, und ein mit Ueberlegung sich zusammengestelltes Wirthschafts-System in ihrem Gut einzuführen, so wie durch ihr Beispiel wieder andere Stumpfsinnigere zur Nachahmung reizen. Gar vielen Landleuten schwebt ein Ziel, wie *Feldmann* es erreicht hat, dunkel vor Augen; hier sehen sie, wie es zu erreichen ist. So, wie

120.

Mehr als alles diefs wird ein förmlicher *mündlicher Unterricht* im Landbau leisten, der freilich für die lebende oder wirkende Generation zu spät kommt, weil er auf diese nicht anwendbar ist, jedoch die Bürgschaft giebt, dafs es einst besser werden wird, wenn die unterrichtete jüngere Generation zur Wirksamkeit kommt. In der That, wenn das Bessere in der Landwirthschaft erscheinen soll, so kann es nur durch Unterricht, nur durch Erschaffung einer andern unterichteten Generation von Landwirthen geschehen. Und doch hat man kaum noch daran gedacht, dieses wichtige und einfache Mittel der Verbesserung des Ackerbau's auszuführen; noch kaum gefühlt, dafs, wie in allem der Mensch erst unterrichtet wird, ehe er an die Ausübung eines Berufs geht (wie diefs gegenwärtig vorzüglich in den Gewerbsschulen geschieht), er ganz vorzüglich in dem vielgliedrigen zusammengesezten Wesen des Landbau's unterrichtet werden müsse.

Feldmann, sagen sie sich selbst, hättest du auch die Gelegenheit, aber du hast sie nicht benutzt wie er; du hast hie und da gefehlt — nun aber willst du dies vermeiden. Solche gute Vorsätze werden hierdurch unausbleiblich erzeugt, und zugleich wird der Landmann mit einer Menge neuer Maschinen und Werkzeuge bekannt, die gleichfalls zum Bessern beitragen und durch eine Menge Holzschnitte versinnlicht sind. Es ist daher sehr zu wünschen, dafs diefs treffliche Buch sich allgemein unter den Landleuten verbreiten möge.

Man hat auch mündliche Belehrungen der Landleute, Besprechungen mit denselben durch Prediger, Mitglieder landwirthschaftlicher Vereine etc. empfohlen; allein die Versuche haben die niederschlagende Erfahrung ergeben, dafs die Landleute nur so lange erschienen, als man sie mit Bier und Schnaps regalirte. Diefs hat wenigstens ein braver Prediger in der Gegend von Schrobenhausen, zwischen Augsburg und München, erfahren.

Digitized by Google

So wie aber diejenigen, welche Landwirthschaft betreiben, dem Stand und den Einsichten nach sehr verschieden sind, so werden auch die Unterrichtsanstalten in der Landwirthschaft verschieden, und zwar von dreifacher Art seyn müssen, nämlich:

1) landwirthschaftliche Volks- oder Elementar-Schulen,
2) landwirthschaftliche Mittel- oder Real-Schulen,
3) landwirthschaftliche Hoch- oder gelehrte Schulen.

121.

Es giebt eine anfängliche agricultorische Bildung für den gemeinen Ackerbauer, welche bisher gänzlich versäumt wurde und vor allem gegeben werden muſs durch *landwirthschaftliche Elementar-* oder *Volks-Schulen*, auch *Special-Schulen* genannt. Diese werden bei jeder Landschule errichtet und von denjenigen Knaben besucht werden können, welche die gewöhnliche Elementarkenntnisse des Lesens, Rechnens und Schreibens erlangt haben (also von Knaben vom 12ten bis 15ten Jahre), welche alle Jahre feierlich geprüft und in so fern sie sich auszeichnen, durch Prämien-Büchern, in landwirthschaftlichen Volksschriften bestehend, ermuntert werden. Ein Gesetz des Staats muſs zu diesem Unterrichts-Besuch verbinden, also, daſs Niemand in Zukunft den Besitz eines Guts antreten kann, der nicht durch ein Zeugniſs nachweiſst, diese Schulen besucht zu haben (*). In diesen Schulen wird ein täglicher,

(*) Wenn hiemit noch das Gesetz verbunden würde, daſs jeder gemeine Landwirth vor seinem Etablissement *gewandert*, d. h. auswärts gedient, haben müsse, so würde beides hinreichen, die erforderlichen Kenntnisse zu geben. Die Conscription müſste jedoch dieſs nicht hindern.

zweistündiger populärer Unterricht zwei Jahre lang von dem Prediger oder Schullehrer nach einem ausführlichen Lehrbuche über Ackerbau und Viehzucht oder einem Landwirthschafts-Catechismus ertheilt, und darin der Inbegriff der grofsen, allgemeinen und entscheidenden Wahrheiten und Normen aller Landwirthschaft erklärt und vorgetragen, und zwar gegen eine mäfsige Entschädigung, welche die Eltern der Kinder an die Lehrer abzutragen haben, so wie gegen eine Zulage des Gehalts der Prediger und Schullehrer von jährlich 50 — 100 fl., welche zu diesem Beruf künftig auf Universitäten, so wie an Schullehrer-Seminarien, durch Vorträge über Landwirthschaft etc. vorbereitet werden müssen.

122.

Die zweite Gattung landwirthschaftlicher Unterrichts-Anstalten, die *Realschulen*, sind für die höhere Classe von Landwirthen, für junge Leute von 15 — 20 Jahren, aus dem Stande des Adels und wohlhabender Gutsbesitzer überhaupt, künftige Verwalter und Pächter grofser Güter, bestimmt. Auch hier mufs die Bedingung vom Staat aufgestellt seyn, dafs Niemand ein gröfseres Gut antreten, oder eine Verwaltung, einen Domainen-Pacht übernehmen könne, der nicht durch ein Zeugnifs darthun kann, dafs er sich auf einer Real-Schule dazu vorbereitet habe.

Diese Real-Schule mufs theoretisch-practischer Natur seyn, d. h. zunächst

1) eine vollständige Theorie des *Ackerbau's*, der *Viehzucht* und der *landwirthschaftlichen Buchhaltung*, in guten wissenschaftlichen Vorträgen, verbunden mit Landwirthschaft-Botanik und Zoologie, mit Darstellung der wichtigsten, auf Landwirthschaft Einflufs habenden Lehren der *Chemie* (Untersuchung der Erdarten) und *Physik*, desgleichen der

Mathematik, namentlich *Arithmetik*, *Geometrie* und *Mechanik*, *Zeichnenkunst* etc. liefern;

2) eine vollständige Anweisung zum practischen Betrieb durch Anwendung der entwickelten Grundsätze geben, weſshalb ein musterhaft bewirthschaftetes Gut, öffentliche Führung aller Rechnungen und Bücher, mit der Schule verbnnden seyn muſs. Der Curs der jungen Leute dauert 2 oder 3 Jahre. Im lezten Jahre wird ihnen abwechselnd die Führung irgend eines Wirthschaftszweigs, z. B. des Rechnungswesens, des Futterbau's, des Handelsgewächsebau's, der Schaafzucht etc. übertragen, um sie mit allen Operationen der Wirthschaft practisch vertraut zu machen. Das Honorar würde für die jungen Leute aus wohlhabenden Familien auf 200 Thaler für Kost, Logis und Unterricht, für die weniger Bemittelten auf 100 Thaler festzusetzen seyn; für ganz arme und talentvolle Menschen würden Stipendien sorgen (*).

Zu Knechten oder Gehülfen werden hier gleichfalls nur junge Leute verwandt, die keinen Lohn erhalten, aber dafür Befreiung von der Conscription. Sie werden erforderlichenfalls

---

(*) Noch hat diese Idee von Landwirthschaftsschulen keine allgemeine Anerkennung bei den Staatsmännern gefunden — man findet sie nur hie und da und mit wenig Energie durchgeführt. — In Ruſsland hat die Gräfin *Sophie Stroganow* eine eigene Schule für die Landwirthschaft auf ihren Gütern errichtet. Die Zöglinge müssen einen vollkommenen Curs machen, der auf 3 Jahre berechnet ist; ihre Zahl ist auf 300 festgesezt. Bei der Entlassung werden sie auf einer Experimental - Meierei geprüft (Auch eine Schule für junge Bäuerinnen will sie errichten, um gute Hauswirthinnen aus ihnen zu bilden). So thut hier ein Weib, was anderwärts Männer nicht vollbringen.

Digitized by Google

förmlich ausgehoben (gewiſs die beste aller Conscriptionen), verbleiben 3 Jahre auf dem Gute und unterrichten sich hauptsächlich durch Autopsie, erhalten jedoch Sonntags Nachmittags einen populären theoretischen Unterricht in der Landwirthschaft. Sie haben zugleich künftig bei Pachtungen den Vorzug, und leisten eine Caution, binnen 2 Jahren das Gut nicht verlassen und durch Austreten in Verlegenheit setzen zu wollen. Alle Jahre wird die Hälfte dieser Gehülfen erneuert.

123.

Endlich thut noch eine dritte Gattung von Landwirthschafts-Schulen, eine landwirthschaftliche *Hochschule*, ein *Central-Institut*, jedem Staate Noth, welches nicht die Verbreitung, sondern die Erforschung und Feststellung landwirthschaftlicher Wahrheiten und die Bildung der Lehrer für die Realschulen zum Zwecke hat. Hier werden die Lehren der Landwirthschaft ausführlich und begründet vorgetragen und erwiesen, besonders der Unterricht in den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft ganz genau gegeben. — Auch hiermit ist Selbstbewirthschaftung verknüpft, aber nicht um zum Muster, sondern zu Versuchen zu dienen (Experimental-Wirthschaft). Die jungen Leute bleiben wenigstens 3 Jahre und müssen vorher auf einer Realschule sich vorbereitet haben.

124.

Allen diesen trefflichen und unentbehrlichen Anstalten läſst sich entgegnen, daſs sie nur langsam und allmählig wirken, während der Moment dringend ist und augenblickliche Hülfe fordert. Die lebende, würkende Generation wird sich nicht in das neue System finden können und wollen; der Einzelne vermag auch in der

That das ganze Getriebe des Ackerbau's nicht zu überschauen — er kennt die Feinde gar nicht, die ihn drücken — er denkt, sein Gut allein mache es eben nicht aus, und so bestellt er es, trotz des bessern Beispiels und der guten Lehren, nach wie vor fort — es erscheint somit das Bessere, die Wechselwirthschaft, die Stallfütterung, die Beschränkung des Getreidebau's etc. wenigstens für lange Zeit noch nicht — die Uebel dauern also fort. Es bedarf einer *Staats-Oberaufsicht* über den Ackerbau; niemand nimmt sich seiner an — alles ist dem Volke überlassen, und diefs hat keinen Begriff von dem, was ihm fehlt. Zwar fordert man Erndtetabellen, Wollmuster etc. ein, aber das scheint alles mehr zu Befriedigung einer zwecklosen Neugierde, als zu nützlichen Anordnungen zu dienen; aus Tabellen blüht nie *Leben* auf.

Man kann daher kein Bedenken tragen, zu erklären, dafs, wenn es wirklich zu den erwünschten Verbesserungen in der Landwirthschaft, und zwar bald, kommen soll, diefs vom Staat durch die *Kraft des Gesetzes* bewirkt werden müsse, der ihre bessern Verhältnisse anordnen und leiten mufs. Eine der Zeit und Cultur angemessene *Staats-Ackergesetzgebung*, ein *Code rural* (*) allein kann den Zustand und die Verhältnisse der Landwirthschaft unverweilt und gründlich umgestalten und den verbreiteten bessern Einsichten Erfolg geben. Das *Gesetz* mufs die Braache verbannen, die Wechselwirthschaft gebieten, das Verhältnifs der Viehzucht zum Landareal bestimmen, die Merinozucht befehlen, andere Raçen Thiere einzuführen anordnen etc. Dieser Gesetzgebung mufs ein Ackerbaurath im

(*) Ein Versuch zu einer Theorie derselben ist gemacht in: *Lips* Ackergesetzgebung. Nürnberg, in der *Stein'schen* Buchhandlung, 1811.

Ministerium des Innern, oder noch besser: ein Ministerium der *Staatswirthschaft*, in jeder Provinz ein sachkundiger Chef und eine Hierarchie von subalternen Staatswirthschafts - Beamten, Vollziehung geben. Beides wird dann rasch zum Ziele führen, und man wird in Kurzem eine bessere Generation von Landwirthen und mit ihr die Sache des Landbau's gerettet sehen.

125.

Neben allem diesem, dem Beispiel, dem Unterricht und Gesetz, müfsten aber endlich noch *reelle Mittel* und *Unterstützungen* dem Landwirth dargeboten werden, wenn das Bessere um so gewisser und leichter erfolgen soll. Deutschland's Ackerbau ist zu verarmt und entmuthet, als dafs man vom Privat - Eifer entscheidende Schritte sollte erwarten dürfen. Hier mufs also der Staat eintreten, und da er vom Wohlstande des Volks die gröfsten Vortheile erndtet, so wird er auch wieder Saamen hievon über dasselbe ausstreuen müssen. Ein solcher Saame trägt tausendfältige Früchte, wie die Erfahrung zeigt. Jene treffliche Pferdezucht Englands, jene Merino - Heerden Sachsens, jene trefflichen Rinder und Landpferde, welche Oldenburg, Anspach und Zweibrücken noch besitzen — sie wären nicht vorhanden, ohne die scheinbaren Opfer und grofsmüthigen Anstrengungen, welche die Regenten jener Länder, *Carl II.* von England, der Administrator *Xaver* von Sachsen und der Markgraf *Alexander* von Anspach-Bayreuth, machten. Selbst ein Despot, der Pascha von Aegypten, macht unermefslichen Aufwand, um seinem Lande neue Culturzweige: die Baumwollenstaude und das Zuckerrohr, die Indigopflanze — herrliche Denkmale seiner Einsichten — zu verschaffen, und humane, civilisirte, christliche Regierungen wollten Anstand nehmen, ein Gleiches

zu thun? — Unter diese reellen Mittel gehören vorzüglich:

I. in Absicht auf den *Ackerbau:*

1) Vertheilung von Sämereien neuer nützlicher Pflanzen, als z. B. besserer Getreidearten etc. (*);

2) Vertheilung von nützlichen Geräthschaften, Maschinen und Instrumenten, Modellen etc., z. B. die englischen Hackwerkzeuge, den Bailey'schen Pflug, Dreschmaschinen, Säemaschinen, Häckselmaschinen, den Wiesenhobel, den Ungarischen Entwässerungs-Pflug etc.;

3) Vertheilung gedruckter Anweisungen und Belehrungen über den Anbau neuer Pflanzen, besonders von Handelsgewächsen, Oelpflanzen; über die bessere Cultur des Leins etc.

II. In Absicht auf die *Viehzucht:*

1) Errichtung von *Beschälereien* in jedem District, in welchen sich die reinsten männlichen Blut- und Raçe-Thiere finden; Verkauf und Vertheilung von guten Mutterpferden, um durch beide die erforderlichen Militär-, Luxus- und Arbeitspferde im Lande zu erlangen;

2) Errichtung von *Schweizereien und Holländereien,* aus denen die Zucht-Ochsen, für die Gemeinden genommen werden müssen; desgleichen Verkauf junger schöner Kühe aus denselben an Privaten zu billigen Preisen;

3) Aufstellung von Merino-Stamm-Schäfereien, nebst damit verbundenen Schäfer-

(*) Neuseeländer Lein, Maulbeerbäume, chinesischer Riesenhanf, englischer Oelkohl- und Sommer-Raps, Aegyptisches Sommer-Korn etc.

Digitized by Google

schulen, aus welchen allein die Zuchtstöhre für die Gemeinden und die erforderlichen Schäfer-Knechte bezogen werden dürfen; desgleichen Vertheilung von Mutterschaafen aus denselben gegen allmählige Bezahlung aus dem Erlöfs der Wolle etc.;

4) Aufstellung und Vertheilung von Casemir-Ziegen an arme Landleute, Taglöhner etc., besonders in Gebürgsgegenden, um den feinen Flaum zur einheimischen Verfertigung der asiatischen Shawls zu erlangen;

5) Vertheilung von Eyern der Seidenraupe an stille Familien, so wie von Maulbeerbäumen an Gemeinden und grofse Gutsbesitzer, um Anger und Trifften damit zu besetzen, in deren Schatten zugleich die Schaafe Schutz gegen die Mittagshitze finden würden.

126.

Auch Aufmunterungen, Belohnungen, Prämien etc. werden benuzt werden müssen, um das Bessere auf die Bahn zu bringen; denn auch unter dem schlichten Rock des Landmanns schlägt das Herz für Ehre. Ausgezeichnete Leistungen in der Viehzucht, Viehmast, Schaafzucht, Obstbaumzucht, im Haushalt und in landwirthschaftlichen Gewerben etc. werden durch Ertheilung von Prämien, Medaillen und Orden anerkannt werden müssen. Freilich werden bis jezt solche Belohnungen gröfstentheils nur Soldlingen und Höflingen zu Theil, die oft gar kein Verdienst um Staat und Volk haben, oder höchstens ihre Pflicht erfüllen; aber gewifs sind solche Auszeichnungen nirgends gerechter, als

Digitized by Google

beim productiven Staatsbürger, dem Landmann, Fabrikanten und Kaufmann angewandt! (*)

127.

Wird auf solche Weise vor Allem die bessere Einsicht im Ackerbau allenthalben auf die Bahn gebracht, so bedarf es nur noch einiger andern staatswirthschaftlichen Hebel, um die Landwirthschaft aus ihrem Elend vollends herauszuführen, als:

1) *Assecuranz - Anstalten*, wie gegen Feuer-Unglück, so auch gegen Hagelschlag, Viehseuchen, Mifserndten etc. (gegen welche übrigens gute Behandlung der Felder, besonders tiefe Lockerung des Bodens die beste Assecuranz ist). Der Associations - Geist, der zu allen Zeiten die gröfsten Wohlthaten gebracht hat, indem er grofse Leiden unmerkbar vorüberführt, mufs weit ausgedehnter als bisher in diesen Theil der Gesellschaft treten. Ohne ihn würde man allenthalben Bettlerhaufen sehen. Anhalt-Cöthen, Schleswig, Halberstadt etc. gehen Deutschland in dieser Hinsicht bereits mit einem trefflichen Beispiele voraus;

2) *gute Strafsen und Wege*, um die Producte des Bodens leicht absetzen zu können. Der Ertrag und Werth der Güter steht in dem innigsten Verhältnifs mit dem Zustand der Strafsen. Ein Gut kann durch Mangel

(*) Doch finden sich auch hievon Beispiele. Der König der Niederlande belohnte vor kurzem die Entdeckung des Rasen- und Moorbrennens und die Verbesserung des Bodens dadurch, welche der Bauer *Jacob Cornelis Molter* zu Siddebeiren in Gröningen machte, mit dem Orden des niederländischen Löwens und einer Pension von 200 Thalern. Nur noch einige solche Beispiele, uud die Sache des Landbau's wird sich sehr heben.

Digitized

an Wegen und Strafsen ganz entwerthet werden;

4) *gute Industrie- und Polizei-Anstalten,* um überall schnell und leicht Recht zu erlangen, und allenthalben mit voller Sicherheit sich ansiedeln zu können. Besonders mufs volle Sicherheit gegen den Wildstand vorhanden seyn, weil dieser allein alles Bessere niederzudrücken vermag;

3) *Anlegung landwirthschaftlicher Armen-Colonien,* um den brod- und durch die Zeitumstände eigenthumslos-gewordenen Landleuten wieder Eigenthum zu verschaffen und die Gesellschaft gegen ihre Verzweiflung und Verderbtheit zu sichern, wozu die *nordholländischen* Armen-Colonien das trefflichste Muster darbieten. Feldarbeit, verbunden mit einem ordentlichen Hausfleifs, giebt die wirksamsten, besten Armen-Anstalten. Zu diesem Mittel müssen wir flüchten, um den Uebeln, die aus einer arbeitslosen und doch arbeitsfähigen Bevölkerung entspringen, besonders den drükkenden Armentaxen, kräftig entgegenzuwirken. Durch Arbeit und Sittlichkeit nur kann der Arme dahin gebracht werden, die Classe der im Müssiggang ernährten Consumenten, welche die gewöhnlichen Anstalten pflegen, zu verlassen, und sich zur Stufe nützlicher, die wahre Stärke des Staats vermehrender Producenten zu erheben und wieder als selbstständiges, sittlich-gutes Mitglied in die bürgerliche Gesellschaft zu treten;

5) die *Errichtung landwirthschaftlicher Armenschulen,* um besseres landwirthschaftliches Gesinde zu erlangen, das nicht länger durch seine Trägheit, Eigennützigkeit und tief gesunkene Moralität den Gewinn der

Erndten und den Ertrag der Landwirthschaft schmälert.

Bessere Erziehung und sorgfältigerer Unterricht scheinen diesem Uebel bis jezt wenig entgegengewirkt zu haben; auch die Herrschaften selbst scheinen geringen Einfluſs auf das Gesinde äussern zu können, obgleich in ihnen die nächste Hülfe zu suchen wäre. Es bedarf daher eigener Gesinde-Institute, die einen besseren Sinn unter die dienende Klasse verbreiten. In dieser Hinsicht hat unsere Zeit eine Erscheinung gereift, die alle Aufmerksamkeit und Nachahmung verdient; dieſs sind die *landwirthschaftlichen Armen- oder Waisenschulen*, die sogenannten *Wehrli-Anstalten*, welche auf groſsen Gütern errichtet und in welche arme verwaiste Kinder aufgenommen werden, die täglich einige Stunden Elementar-Unterricht erhalten und übrigens mit ihren Kräften angemessenen landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden, z. B. Unkraut ausziehen, Aehren lesen, Kartoffeln legen, Hopfen pflükken, auch wol Rayolen, mit kleinen Instrumenten hacken etc., später einen populären *landwirthschaftlichen* Unterricht genieſsen und bis zum 21ten Jahre auf dem Gute verbleiben, um als Ackerknechte und Arbeiter in ihren kräftigern Jahren der Anstalt wieder zu ersetzen, was sie ihr früher als Kinder kosteten. Berechnungen haben ergeben, daſs sogar ein reiner Gewinn bei diesem Unternehmen statt findet, wenn man so glücklich ist, einen Mann zum Aufseher darüber zu erhalten, der wie ihr Stifter, *Wehrli* zu Hofwyl in der Schweiz, ganz dafür lebt und webt, so daſs mehrere groſse Gutsbesitzer oder Domainen-Pachter sie mit eben so groſsen Nutzen für sich, als Seegen für die Menschheit errichten würden; denn aus diesen Instituten konnten künftig der Landwirthschaft treffliche, moralisch-, religiös- und industriös-gebildete

Arbeiter, besonders einsichtsvolle, für Wechselwirthschaft brauchbare Meisterknechte zugehen. Welchen Vorzug hat eine solche Erziehung in Gottes freier Natur für die Gesundheit der Kinder vor jenem Hinschmachten und Verwelken derselben in den gewöhnlich dumpfen Waisenhäusern, die sämmtlich aufgehoben und deren Pfleglinge dem Landbau und nicht ausschliefsend dem Handwerk gewidmet werden sollten, da die Landwirthschaft mehr Hände bedarf, als dieses (*). Wozu könnten fromme Fonds besser verwendet, werden als zu einer *solchen* Armen-Versorgungs- und Erziehungsanstalt für die arbeitende Landklasse die eine der schönsten und zweckmäfsigsten Früchte unserer Zeit ist.

128.

Alle diese Hülfsmittel verursachen freilich Kosten und Arbeit; allein wer den Zweck will, mufs auch die Mittel wollen. Wenn Handel und Ackerbau gehoben werden, so kann der Bauer die positiven Lasten, die er noch zu übernehmen haben wird, leicht tragen. Denn entweder mufs man diese Lasten ihm abnehmen oder aber den landwirthschaftlichen Wohlstand erhöhen, um sie tragen zu können. Ehe nicht die Betrieb-

---

(*) Man dankt diese Idee dem seel. *Fellenberg* zu Hoffwyl, der sie Herrn *Wherly* ausführen liefs. Auch Herr *Escher von der Linth* hat in der Schweiz eine Industrieschule gegründet, die unter Einflufs einer innigen Religiösität geschickte Landbauer und Handwerker bildet, und eine Pflanzschule ist, die dem Canton Glarus gute Thierärzte, aufgeklärte Landwirthe und ausgezeichnete Lehrer für seine Landschulen liefern wird. So entsteht dort eine Volks-Erziehung, gegründet auf Agricultur und umgekehrt eine Agricultur, die sich mit allen Arbeiten der Erziehung bereichert, ein wechselseitiger Einflufs, dessen Perfectibilität ins Unendliche geht. In Preufsen hat Herr *von Treskow* zu Friedrichsfelde eine solche landwirthschaftliche Armenschule errichtet.

Digitized by

samkeit der Völker, namentlich die agrikultorische, von den alten Fesseln befreit ist, kann man der Welt kein Glück und keine Ruhe verbürgen. In Ländern, wo dem Volke wenig Freiheit gestattet ist, und es überall den Zügel fühlen und künstlich geleitet werden soll, da muſs der Staat dieſs Princip der Leitung um so mehr befolgen, wenn dasselbe einmal aus dem alten Geleise heraus eine bessere Bahn brechen soll. Er muſs jezt alle Mittel aufbieten, einen besseren Zustand herbeizuführen, da die natürlichen Wege hierzu dem Volke versagt sind.

Man muſs übrigens diese Anstalten nicht vom Regenten verlangen oder von Staatsgüter-Administrationen, sondern vom *Staat*. Der Nation, dem Volke liegt es ob, die dafür erforderlichen Mittel anzuschaffen. Hat man hiezu keinen Fonds, so creire man für einen so groſsen Zweck 100,000 Thaler neue 5pCtige Staatspapiere, mit jährlicher Rückvergütung oder Abzahlung von 5000 Thlr., wodurch der Ankauf von reinen Raçe-Pferden, Hornvieh und Merino's etc. möglich ist, und in 37 Jahren sich die Schuld in Haupt- und Nebensachen tilligt.

Alles dies sezt freilich eine eigene Staatsbehörde für die Leitung des National-Wohlstandes voraus, ein *National-Oekonomie-Ministerium*; allein zu keiner Zeit gab es auch dringendere Aufforderungen, ein solches ins Leben zu rufen, als gegenwärtig, und sein längeres Ausbleiben würde nur die gröſsten Verlegenheiten erzeugen.

129.

Dieſs sind nach unserer Ansicht die wahren Heil- und Rettungsmittel der Landwirthschaft; andere kennen wir nicht oder wir können uns wenigstens nicht zu ihnen bekennen. Will man sie nicht, so muſs die Finanz- oder Volksnoth bald

Digitized by Google

einen hohen Gipfel in Deutschland erreichen, da einestheils die Gröfse der Armeen und die Kostbarkeit der vielen Verwaltungen, anderntheils die Hemmungen des Verkehrs im Inneren furchtbar auf das Nationalwohl wirken. Will der Landwirth sich nicht entschliefsen, das einseitige blos Getreide erzeugende, Dreifelder-System zu verlassen und will der Staat nicht durch Steuernachlässe und durch andere Mittel der Landwirthschaft zu Hülfe kommen, und zu Unentgeldlichkeit der Justiz, zur Wegefreiheit für den Landmann sich entschliefsen, nicht die Grundherrlichkeit ablösen und die Besoldungen der Staatsdiener um $\frac{1}{3}$ der Höhe, auf die sie hingestiegen sind, herabsetzen, und zugleich durch eine allgemeine Einkommen-Taxe sich entschädigen und erkräftigen — also nicht durch grofse Reformen in seinem Haushalt und der Feldwirthschaft sich und die Landwirthschaft retten, so bleibt nur noch *ein* Ausweg der Rettung übrig: *die Wiederherstellung und Wiedereinführung der Naturalien-Wirthschaft der Vorzeit.*

Demgemäfs wird man also von den, dem Staat eben so lästigen als der Staats-Dienerschaft bequemen reinen Geldgehalten wieder auf Naturalienbesoldung zurückkommen und das ganze Staats-Einkommen, nicht blos insoweit, solches jezt schon aus Natural-Einkünften, aus Zehnten, Gülten etc. besteht, sondern auch die in Geld genannten Grundsteuern nicht länger in Geld, sondern nach einem Mittelpreise in Getreide erheben und wieder in Getreide ausgeben müssen, indem man es den Staatsdienern nach jenem Mittelpreis reicht und den Betrag verhältnifsmäfsig an der Geld-Besoldung in Abzug bringt (*). — Wird Getreide, wie un-

(*) Die Quote, wieviel am Gehalt in natura zu zahlen sey, läfst sich nicht im Allgemeinen und im Voraus bestim-

Digitized by Google

geschickt es auch hiezu auf den gegenwärtigen Standpunct der Civilisation, der Kulturbedürfnisse, des Handels etc. seyn mag, wiederum mehr Werthsmesser oder Tauschmittel als bisher, dann wird dieses Getreidewesen, diese Ueberproduction an Cerealien, wenn sie auch noch ferner andauert, auch weniger schaden; denn der Landmann wird dann nicht ferner nöthig haben, sogleich nach der Erndte die Frucht zum Kauf anzubieten und zu jedem Preis loszuschlagen, weil er nicht ferner Geld zur Befriedigung des Staats nöthig hat. Der Staat wird gleichfalls nicht gedrungen seyn, seine Getreide-Vorräthe in Geld zu verwandeln und als Verkäufer von Getreide bei den Verlegenheiten der Landwirthschaft mitzuleiden, sondern er wird solches, wie er es empfangen hat, so auch wieder unter seine Beamten austheilen.

130.

Hierdurch ist zugleich dem Deficit in den Staatskassen, insoweit solches auch ohne Steuernachlässe aus den niedern Fruchtpreisen hervorgeht, leicht und einfach vorgebeugt

Der Staat leidet auf diese Weise durchaus keinen Verlust; er giebt, was und wie er es erhält, wieder. Das Unheil für den Landmann und den Staat lag bisher nur darin, daſs dieser die Dienstes-Leistungen *baar* bezahlte und daher von den Contribuenten auch nur baar Geld verlangte und alles, was er nicht baar einnahm, vor dessen Wiederverwendung in baar Geld verwandeln muſste. Dieſs war zwar

---

men, sondern hängt von der Gröſse des Staatseinkommens in Natural-Gefällen ab und wird also bald in der Hälfte, bald nur in 1/8 des gesammten Gehalts bestehen, oft aber auch gänzlich in Getreide bestehen können.

allerdings zweckmäſsig und überhob einer Menge Klagen und Plackereien von Seiten der Staatsbeamten, so lange, als es ohne Nachtheil des Staats geschehen konnte. Wenn aber die Getreidepreise fallen und der Staat noch immer baar und in den frühern Summen bezahlen soll, dann läſst sich ein solches Verfahren nicht länger verantworten und Deficite sind dann eine natürliche und muthwillige Folge einer solchen nicht zu entschuldigenden Einrichtung. Das Getreide hat und behält stets seinen innern Werth, aber an der Verwerthung, der Versilberung scheitert dieser in unsern Tagen, und daher muſs man diese unterlassen.

Dadurch — aber, wird man sagen, geht der ganze Nachtheil der Lage der Dinge an dem Staatsdiener aus? Allein auch dieser leidet hierbei keinen wirklichen Verlust. Zwar würde er allerdings mehr Geld zurücklegen, wenn er fortdauernd hohe baare Gehalte fortbezöge, und sein Brod wohlfeil kaufte. Allein diesen Gewinn zog er bisher lediglich aus den Umständen, der ihm keineswegs gebührt; ihm gehört blos die Möglichkeit, zu subsistiren. Diese erlangt er, indem ihm unter andern auch Brod oder Getreide etc., als eines der ersten Lebensbedürfnisse, gereicht wird. Läſst er dies verbacken, verbrauen, verbrennen, verfüttern in Schweine, Schaafe, Kühe etc., so hat er Brod, Fleisch, Milch, Bier, Wolle etc., also die Haupt-Subsistenzmittel, und wenn ihm die allenthalben vorhandenen Domainen- oder öffentlichen Gebäude wieder zu *Wohnungen* angewiesen werden, auch Wohnung; er subsistirt also und die übrigen Bedürfnisse verschafft er sich durch den Geld-Gehalt, der ihm noch überdies wird. Es kann sich also mit Recht der Staatsbeamte nicht beklagen, er besizt alle Subsistenzmittel, und dies ist genug. Für ihn hat das Getreide, da er es selbst verwenden kann,

Digitized by Google

gleichen Werth, ob es viel oder wenig kostet; der Preis kommt hier nicht in Betracht. Will er lieber wohlfeileres Brod vom Bäcker kaufen, so mag er es; er kann sich einschränken und das Getreide zurücklegen, aufspeichern und später von den Umständen profitiren. Diefs hat dann den andern grofsen Vortheil, dafs die Concurrenz des verkäuflichen Getreides vermindert wird, dafs eine Menge kleiner Magazine in den Wohnungen und auf den Böden der einzelnen Beamten entstehen, dafs die Preise steigen, und somit diese Maasregel wohlthätig auf die allgemeine Noth wirken würde, wie oben gezeigt ist. Denn sobald Staatsdiener in Getreide bezahlt werden, sobald wird solches im Preise in die Höhe gehen, weil diese aufsparen. Es kann aber auch in anderer Beziehung der Staatsbeamte sich mit Recht nicht über diese Anordnung beschweren; denn als der Comptabilität wegen vor einigen 30 Jahren die Naturalgehalte immer mehr abgeschafft und Geldbesoldungen eingeführt wurden und alle Lebensbedürfnisse theuer waren, nahm man auf die damaligen hohen Getreide- und niedrigen Geldpreise insbesondere Rücksicht und bestimmte die Besoldungen darnach, weil der Beamte Brod, Bier etc. hoch bezahlen mufste. Nun sind die Preise dieser Gegenstände dauerhaft gesunken, er kauft sie wohlfeil; es ist also nicht mehr als billig, dafs die fixen Besoldungen gleichfalls wohlfeiler und herabgesezt werden. So wie der Staat die Besoldungen bei dem sinkenden Preis des Metall-Gelds erhöhen mufs, so kann und darf er umgekehrt sie bei dem steigenden Preise desselben auch erniedrigen, was weniger gut und dauerhaft durch Herabsetzung der Gehalte selbst, als durch Bestimmung eines Theils des Gehaltes in Naturalien geschieht.

Digitized by Google

Auch ist nicht blos das Getreide, sondern überhaupt Alles wohlfeiler geworden, wie z. B. Zucker, Caffee, Tuch, Linnen etc., und es wäre daher eine sehr unzeitige Grofsmuth, auf Kosten der Nation dem Staatsdiener noch ferner hohe Geldgehalte zu bezahlen, wie schon oben bemerkt worden.

Wenn aber Natural-Besoldungen in Zeiten gegeben werden, wo die Preise tief stehen, so ist es billig, dafs sie auch in Zeiten gegeben werden, wo sie hoch sind; es wird dann der Staatsbeamte wieder gewinnen, was er hier verliert, wenn er seinen ganzen Natural-Gehalt anders nicht verzehrt; so wie er denn auch durch den spätern Nachverkauf des früher Ersparten gewinnen kann.

Dieses Mittel, dem Deficit, das aus den niedrigen Getreidepreisen bei dem Verkauf des Aerarial-Getreides hervorgeht, zu entgehen, so wie das baare Geldbedürfnifs des Landmanns für den Staat zu mindern, um ein in der Natur der Sache und der Lage der Staatsbeamten ruhendes grofses Getreide-Magazin zu begründen und dadurch die Preise zu heben, ist so einfach, dafs man staunt, es statt des ewigen Zauderns und Passiv-Verhaltens nicht längst angewandt zu sehen, sondern dafs man sich fortdauernd der Gefahr aussezt, immer tiefer in die Zeitverhältnisse verstrickt zu werden, das Gleichgewicht in den Finanzen immer mehr aufgehoben zn sehen, und in wenig Jahren ein noch gröfseres Deficit in dem öffentlichen Einkommen bekämpfen zu müssen.

Zweiter Theil.

Von dem Zustand der deutschen Industrie, den Ursachen ihres Verfalls und den Mitteln ihres Wiedererblühens.

Siebentes Buch.

Von der Industrie überhaupt, dem Zustand derselben in Deutschland insbesondere und von den Ursachen ihres Verfalls.

Eingang.

130.

Aus den Untersuchungen über den Zustand des Ackerbaus hat sich das Resultat ergeben, dafs nur die Verminderung des Getreidebaus und die Verwendung des Bodens zu andern Pflanzen als bisher, in Verbindung mit Verminderung der öffentlichen Lasten, das einzige nachhaltige Mittel ist, den niedrigen Productenpreisen dauernd entgegen zu wirken und Leben und Wohlstand in die erschöpften Behälter des Ackerbaus zurückzuführen.

Dieses Mittel kann jedoch nur in der Voraussetzung empfohlen werden, dafs eine wirksame *Industrie* vorhanden sey, welche die an die Stelle des übermäfsigen Getreidebaus tretenden neuen Pflanzen dem Ackerbau abnimmt. Denn was würde der Anbau dieser vorzüglich in Manufactur-Gewächsen bestehenden Pflanzen nützen, wenn keine Fabriken vorhanden wären,

welche sie verarbeiten; die Verlegenheiten der Landwirthschaft würden vielmehr nur um so gröſser werden, als jezt, wenn man statt Getreide, das als allgemeines und unentbehrliches Nahrungsmittel doch noch immer einige Nachfrage hat, andere Pflanzen bauen wollte, während diesen Pflanzen ohne eine reiche Fabrikatur all und jeder Absatz fehlen würde. Soll also der Anbau von Handels- und Fabrikpflanzen durch die Landwirthschaft Sinn haben, so muſs eine kräftige *Industrie* vorhanden seyn, welche diese verarbeitet.

Auch kann nur diese Industrie die den Kanälen des Ackerbaus übermäſsig zugeströmten Hände aus demselben zurückrufen und dadurch jene Ueberproduction landwirthschaftlicher Erzeugnisse hemmen, die bisher so nachtheilg auf die Landwirthschaft wirkte; nur sie ihm die erforderlichen Verzehrer, welche die Maasregeln gegen den freien Getreidehandel entfernt haben, wieder ersetzen; denn reiche, industriöse, bevölkerte Städte sind es, die den Producten des Ackerbaus stets den trefflichsten Markt bieten (*).

Schon des Ackerbaus halber ist also eine groſse und kräftige National-Industrie nöthig, um an ihr eine wirksame Abnehmerin der mannigfachen Producte desselben zu finden und dadurch von dem ewigen und einseitigen Getreidebau abgeleitet zu werden; insbesondere werden gewisse Gewerbe, die *landwirthschaftlichen*, sich

(*) Daher wird auch immer das Land in der Nähe gewerbreicher Städte, die seine Producte theils verzehren, theils verarbeiten, und sie in neue Gegenstände des Genusses verwandeln, so vorzüglich und besonnen angebaut; einförmig und abgespannt hingegen in städteleeren Gegenden, denen der Landmann vergebens seine Früchte anbietet; sowie umgekehrt auch die Industrie am schönsten da aufblüht, wo ein reiches Landvolk sich umher findet, weil dieses, da sein Stand der zahlreichste ist, hinwiederum die meisten Producte der Industrie verzehrt.

heben und vermehren müssen, wenn Glück und Wohlstand in die Landwirthschaft zurückkehren soll.

182.

Nicht aber blos der Ackerbau, sondern der gesammte Nationalwohlstand fordert eine solche kräftige Industrie. Sie ist der wahre Herz- und Pulsschlag der Staaten, sie bewegt nach der einen Seite hin den Handel, und nach der andern den Ackerbau; sie reicht beiden die Hand. Zwar ist der Ackerbau ohne Zweifel die erste und natürlichste aller Beschäftigungen, aber auch die unterste Stufe der Civilisation; er findet in dem Absatz und der Verzehrung seiner Producte jedesmal seine nothwendige Gränze, während die Verarbeitung der von ihm erzeugten rohen Stoffe einer so unendlichen Mannigfaltigkeit fähig ist, als die Genufssucht und der Erfindungsgeist des Menschen unbegränzt sind. Ueberhaupt kann das Agrikultursystem (*) keine grofsen Interessen befriedigen; ein blofser Ackerbaustaat wird ewig auf einer niedern Stufe der Macht und Bedeutsamkeit stehen bleiben; aber die Industrie bietet dem Staate eine Menge von Mitteln dar, ein Volk auf die höchste Stufe der Macht und des Reichthums zu heben. Die Blüthe der Städte und ihrer Gewerbe, verbunden mit dem erforderlichen Austausch ihrer Erzeugnisse, dem Handel, sezt einen Staat in den Stand, der möglichst gröfsten Anzahl von Menschen Lebensunterhalt zu verschaffen; denn die Industrie bietet ihnen bei weitem mehr Beschäftigung und Reichthum dar, als der Ackerbau. Wenn dieser Millionen Werthe aufbringt,

(*) S. Demidoff: Considerations sur quelques principes fondamentaux d'économie politique et privée, Petersbourg 1827.

sammelt jene Milliarden an! (*). Etwas Flachs, welchen der Ackerbau um einige Gulden liefert, verarbeitet die Industrie von Brabant und Flandern zu einigen tausend Gulden in Spitzen und Schleiern um.

Die Industrie sezt ein Volk fast auch allein in den Stand, am *Welthandel* Theil zu nehmen und mit andern Völkern in Berührung zu kommen. Zu diesem Welthandel bietet nämlich vorzüglich der Besitz von Fabrikaten die Mittel dar, da die voluminösen Erzeugnisse der Landwirthschaft nicht weit verfahren werden können. Ein Land namentlich, wie Deutschland, das der fremden (besonders Colonial-) Producte und

---

(*) Will man sich einen richtigen Begriff von den Folgen und dem Werth der Fabriken machen, und sehen, was Industrie vermag, so muſs man einen Blick auf England werfen, das in seinem Fabrik-Wesen den wesentlichsten Grund der Blüthe seiner Macht besizt. Eine Industrie, wie die englische, weckt alle schlummernden Kräfte! In der That: wodurch hat dieses Land seinen Staatshaushalt fortgeführt — wodurch die ungeheueren Einkünfte und Mittel zur Führung der Kriege und zur Tilgung seiner Schulden erlangt, als durch sein Manufactur-Wesen? Durch Ausdehnung seiner Industrie hat England gröſsere Eroberungen mitten im Frieden gemacht, als andere Nationen durch die blutigsten Kriege; fast alle Völker sind ihm dadurch zinsbar geworden. Besonders hat seit Anerkennung der neuern Staaten Amerika's im brittischen Volke eine Regsamkeit industrieller Art sich entfaltet, die alles frühere seit den lezten drei Jahrzehnten übertrifft. Wodurch hat auch Frankreich Ludwigs XIV. furchtbare Forderungen zu befriedigen gewuſst, als durch die Früchte des Gewerbfleiſses, den Kolbert aufregte? Die Oekonomisten haben dieses Land zwar wieder zu einem bloſsen Ackerbau-Staate herabwürdigen wollen; allein die Fortschritte der politischen Wissenschaften haben diese Täuschungen bald wieder zerstreut, und gezeigt, daſs Handel und Industrie weit nachhaltigere Quellen des Reichthums seyen, und daſs jene diesen erst ergiebig machen. — Wie unendlich besonders England in der Industrie fortgeschritten ist, beweisen namentlich die Städte Liverpool, Birmingham, Manchester und insbesondere Glasgow. Die ganze Gegend

Waaren nicht entbehren kann oder will, und doch auch nicht länger, ohne sich an baaren Zahlmitteln zu erschöpfen, solche mit Geld zu decken vermag, hat gar keinen andern Ausweg, als durch eine recht rege Industrie die erforderlichen Tauschmittel zu erlangen. Nur dann, wenn Deutschland wie andere europäische Völker fabricirt, und diese Fabrikate gegen die Erzeugnisse des Auslands, besonders Ost- und West-Indiens, austauscht, dann erst wird es mit den übrigen Nationen Europas auf *einer* Stufe stehen und in den grofsen Ring der Civilisation, Handel genannt, eingreifen. Ohne Industrie sinkt es in die Reihe der Völker am Missisippi und am la Plata, am Don und

---

dieser lezten Stadt ist voll Spinnereien, Maschinen und Handwebereien, Druckereien und Färbereien. Im Jahr 1763 lebten hier erst 28000, im Jahr 1822 über 150,000 Einw.; darunter 12,155 Weber; 11,726, welche mit Baumwollen-Manufactur beschäftigt oder beim Maschinenbau angestellt waren oder bei Branntwein-Brennereien. Es existirten 739 Baumwollen-Fabriken, 363 Färbereien, 562 Kalendarer; die Stadt selbst hat 18,537 Handwebstühle und 32,000 sind in der Umgegend beschäftigt; 5000 in Baisley. 1800 Maschinen-Stühle liefern wöchentlich 10,700 Stücke Waaren, jährlich 105 Millionen Yards Baumwollen-Zeuge, wovon die Hälfte ausgeführt wird, 5,200,000 Sterlinge an Werth; sie besizt 60 Spinnereien mit 800,000 Spindeln, 18 Kattun-Druckereien, 17 Anstalten zum Kalendaren; eine dieser leztern beschäftigt 119 Menschen. Es gehen jährlich für 6 $1/2$ Millionen Pfund Sterl. Baumwolle daselbst ein, und 35 Dampfschiffe sind in voller Thätigkeit, die daraus gefertigten Waaren nach England, Irland und Schottland zu bringen. 2000 Reisende sind alle Wochen in Thätigkeit, die Bedürfnisse und den Absatz dieser Industrie zu besorgen, und die Briefpost, welche früher nur 4318 Pf. ertrug, bringt jezt 34,000 Pf. netto. Eine eigene Handelskammer (1783 von *Colquuhoun* gestiftet und aus Kaufleuten und Fabrikanten bestehend) wacht über die Handels-Interessen des Orts. Eine eigene Wasser-Compagnie führt allen Fabriken und Bleichen, die nicht am Wasser liegen, für eine Kleinigkeit dieses Wasser zu. Siehe hier in diesem Gemälde das wahre Bild einer grofsartigen Industrie!

Dniester herab, die wol die Gelüste der Civilisation haben, aber sie nicht zu befriedigen wissen. Und selbst in diesen rohen Ländern rufen die Regierungen Industrie hervor, die ihnen eine gröfsere Macht verspricht, als die glänzendsten Siege.

Endlich ist eine regsame Industrie zugleich der stärkste Hebel der geistigen *Kultur.* Der Mensch steigt auf der Stufenleiter der Gesellschaft durch industrielle Thätigkeit; es läutern sich seine Begriffe, es erhöhen sich seine Kenntnisse, es verbessern sich seine Gewohnheiten und er erreicht die Mittel, über die Bequemlichkeiten des Lebens zu gebieten. Durch blofsen Ackerbau ist er auf die einfachen Bedingungen des Lebens zurückgebracht, er reibt Seele und Körper unter den angreifenden Arbeiten desselben auf; ein Volk bleibt roh, das blos von und in der Erde, und im Umgang mit Thieren lebt.

133.

Eine solche Industrie aber, welche dem Ackerbau die erforderliche Stütze und Hülfe in der Abnahme seiner Producte, und dem Handel Beschäftigung gewähren kann, und mit beiden im gehörigen Verhältnisse steht, besizt Deutschland keineswegs, obgleich es sich noch immer einen Rest von Fabriken erhalten und in den neusten Tagen durch strengere Maasregeln gegen den Zuflufs fremder Waaren, durch Speculationen nach Amerika und durch Wohlfeilheit der Lebensmittel sogar wieder einigen Aufschwung darin erlangt hat. In den Fesseln fremder Völker liegend fehlen Deutschlands Industrie Menschen, Kapitale, Kenntnisse, Maschinen und alle jene grofsen Hebel, welche in ihr allein grofse Erfolge geben können. — Dieser kraftlose Zustand der deutschen Industrie mufs als ein Hauptgrund des

Digitized by Google

gesunkenen Wohlstandes Deutschlands betrachtet werden; mit ihrem Stillstand ist das Verbindungsrad zwischen Handel und Ackerbau ausgefallen und Hemmung in den ganzen Mechanismus des Nationalgetriebes getreten — ihre Wiederherstellung allein kann dieses wieder in Bewegung setzen und den Fortschritten der Verarmung Einhalt thun. Deutschland muſs daher wieder mehr, als bisher, Fabrikland werden; es muſs sein Recht auf Befriedigung seiner eigenen industriellen Bedürfnisse reclamiren und sich vindiciren; es muſs auf Anwendung all der Hülfsmittel bedacht seyn, welche andere Völker in den Stand sezten, gute und wohlfeile Industriewaaren hervorzubringen; es muſs erkennen, daſs, um ein Weltvolk zu seyn und in den groſsen Ring der Civilisation einzugreifen, es nicht genug *sey*, blos das Feld zu ackern, die Schaafe zu scheeren, den Wald zu pflegen, das Vieh zu waiden, die Erze zu Tage zu fördern, sondern das dadurch Gewonnene auch zu veredeln, und erst dadurch jene schweren Gewichte in die Waagschale des Handels zu legen, welche andere Völker so reich und mächtig machen. — Deutschland besizt auch alle Vorbedingungen einer solchen Industrie; eine groſse Bevölkerung und dadurch sowol die erforderlichen Hände zur industriellen Arbeit, als eine starke Consumtion; eine groſse Menge roher Stoffe und dadurch sowol die erforderlichen Materialien, als auch wohlfeile Nahrungsmittel für die Fabrikatur; folglich alle Elemente der industriellen Production: Stoff, Kraft und Consumtion.

Demnach entsteht die Frage: wie kann Deutschland zu den erforderlichen Manufacturen und Fabriken gelangen? Diese Frage wird indeſs nicht gründlich beantwortet werden können, ohne daſs man die Ursachen erforscht, welche die deutsche Industrie in ihr

nachtheiliges Verhältniſs versezt haben; wodurch sich dann die Mittel, zu jener Industrie zu gelangen, von selbst andeuten werden.

134.

Die Ursachen des Verfalls und Zurückbleibens der deutschen Industrie sind mannigfaltiger Art; man kann sie im Allgemeinen abtheilen:

1) in *äussere*, d. h. ausser dem Wesen und der Natur der deutschen Industrie ruhende; *zufällige;* und
2) in *innere*, d. h. in der Beschaffenheit derselben selbst liegende Ursachen.

135.

Unter jenen, den *äussern* Ursachen, hebt sich zunächst der nach allen Seiten, nach Aussen und Innen hin verlorne und beschränkte *Markt* und *Absatz* als vorzüglich nachtheilig auf die deutsche Industrie zurückwirkend hervor, welcher zwar schon früher durch die veränderte Richtung des Gangs des Welthandels einigermaasen beschränkt, aber in neuerer Zeit ganz vorzüglich dadurch geschwächt ward, daſs allmählig alle Staaten zu einer allem Weltverkehr höchst feindlichen Regel, dem *Merkantil-* oder *Prohibitiv-System* sich entchlossen. Die endlich allgemeine Herrschaft dieses Systems in Europa, kraft dessen kein Staat mehr die Fabrikate des andern zulieſs, sondern solche entweder durch gänzliche Verbote oder hohe, einem solchen Verbote gleichwirkende Zölle von sich abhielt, und die dabei lange Zeit beobachtete falsche Politik Deutschlands, sich diesem System allein nicht anzuschlieſsen, hat für dasselbe den doppelten Nachtheil entwickelt:

1) daſs bald der Absatz fast aller deutschen Waaren nach *Aussen* aufhörte;
2) der Verbrauch deutscher Waaren im Inland (kraft des fortdauernden einseitigen Zulassens fremder Fabrikate) vernichtet wurde.

136.

Zunächst war es der durch das Merkantil-System verlohrne *äussere* Markt, der die deutsche Industrie erschütterte. Dieſs System stand bereits am Ende des 18ten Jahrhunderts in den ersten Staaten Europas vollkommen ausgebildet und in voller Rüstung da; aber in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts hat es auch die Schwelle der kleinsten Staaten beschritten, so daſs jezt auch kein einziger Staat von den Küsten Portugals bis herauf in den äussersten Norden ohne Zoll- und Douanensystem ist. Selbst diejenigen Staaten, welche gar keine Industrie besitzen, wie Polen, Ruſsland, haben sich mit Douanen-Linien umgeben zu müssen geglaubt (*), so daſs jezt kein Punct Europas mehr frei und der Industrie zugänglich ist. Auch Nord-Amerika schärfte sein Zollsystem neuerlich und hemmt den schwachen Absatz, der noch ausnahmsweise statt fand, so daſs dahin augenblicklich nur nach den südlichen Republiken dieses Erdtheils noch einiger Absatz deutscher Waaren besteht, der aber unter allen Einflüssen englischer, französischer und nord-amerikanischer Concurrenz erkämpft werden muſs und daher keine groſsen Erfolge bringen kann.

(*) Und diese Staaten sind gerade die strengsten in der Vollziehung dieses Systems. Ganze Handlungshäuser, sagt *Franz Miller*, sind in Ruſsland verschwunden und deren Inhaber nach Siberien gewandert, weil sie dies System verlezt hatten. Der Reisende muſs auf der Gränze sogar angeben, wieviel Westen, Rasiermesser etc. er bei sich führe, wenn er in das Land treten will.

Wenn indeſs bei diesem Verluste des äussern Absatzes Deutschlands Industrie der eigene *innere* Markt verblieben wäre, so würde es bei dieser Revolution in den Weltverkehrs-Verhältnissen nicht mehr als andere Länder gelitten und sich, wie diese, für diesen Verlust durch den ausschlieſsenden innern Markt entschädigt haben. Allein zwei Todsünden begieng Deutschlands politische Oekonomie an seiner Industrie, eine Unterlassungs- und Begehungs-Sünde, nämlich:

1) daſs sie nicht alsobald, als Europas Staaten dies Ausschlieſsungs-System aufstellten, ihnen gleiche Ausschlieſsung entgegensezte, um dadurch wenigstens den Selbstbedarf der deutschen Industrie zu sichern, sondern fremde Producte nach wie vor fast ohne alle Abgaben auf den deutschen Märkten zulieſs, den Nachtheil, welchen dieser Zufluſs in Deutschlands industriellen Verhältnissen hervorbringen muſste, gar nicht bemerkend;
2) daſs, als sie diesen Nachtheil endlich bemerkte, sie nicht blos gegen die fremden, sondern aus unverzeihlichem Misverstande auch gegen die eigenen deutschen Waaren Verkehrsschranken zog, und somit diesen den lezten geringen Absatz von einem deutschen Land ins andere raubte, während sie (und zwar noch bis auf diesen Augenblick) den fremden Waaren um denselben Preis wie den deutschen ohne allen Unterschied den Zutritt gestattet.

Man hat dieses zwiefache Unglück schon unendlichemale beklagt, und dessen Beseitigung den Regierungen ans Herz gelegt, aber bis jezt vergebens; man muſs aber nicht ermüden, es so lange zu beklagen, bis auf dem einen oder dem andern Wege es verschwunden seyn wird.

Digitized by Google

137.

In der That, wenn irgend etwas Deutschlands Industrie zu Grunde gerichtet hat und niederhält, so ist es der noch immer andauernde Zuflufs fremder, besonders englischer und französischer Waaren nach Deutschland; ganz Deutschland liegt in Englands und Frankreichs Fesseln! Man hat oft den Grund der Stockungen und Lähmung des deutschen Gewerbfleifses in einer Ueberproduction desselben finden wollen, und behauptet „in Deutschland werde zuviel fabricirt!“ Aber wenn dies wirklich der Fall wäre, wie käme man denn dazu, diesen Ueberflufs noch überdies durch fremde Waaren zu steigern? Nein, der Quell von Deutschlands industriellem Elend liegt zu nah, um ihn nur einen Augenblick zu verkennen; er ruht in der Zulassung, in der Ueberschwemmung seines Markts mit fremden Waaren, welche seine Fabriken kaum mehr aufathmen lassen (*). Das deutsche Volk, das sich selbst zu concurriren hinreicht, ist der Concurrenz und Plünderung der Fremden ausgesezt, ohne allen Entgelt. Der fremde Markt, durch Zölle und Verbote ihm versagt, der eigene durch Fremde ihm entrissen, wie ist es nur möglich, dafs eine wirksame Industrie je in Deutschland erblühen kann! Man baut alljährlich diesen Fremden noch grofse Messen, und freut sich, wenn diese recht blühend sind, d. h. von den Fremden gegen einige Zollgroschen mit recht grofsen Waarenlagern be-

(*) Im Jahr 1824 betrug die Einfuhr Englands aus Deutschland 1 Mill. Pf. Sterl., die Ausfuhr dahin 7 1/2 Mill. Pf. Sterl. Sie war die bedeutendste aller Ausfuhren Englands; denn nach den vereinigten Staaten betrug die Ausfuhr nur 6 Mill., während die Einfuhr von daher 4 1/2 Mill. Pf. betrug. Vergl. Gallign. Mefsager vom 11. Mai 1826.

sucht und diese daselbst abgesezt werden (*). So hat sich Deutschland selbst preißgegeben

(*) Das wahre Verderben in dieser Hinsicht und das offene Thor zum Eingang und Absatz ausländischer Waaren, das groſse Bollwerk des fremden Waarenhandels in Deutschland sind die beiden groſsen Messen zu Leipzig und Frankfurt am Main, (nebst den tausenden von kleinen Messen und Jahrmärkten) in ihrem gegenwärtigen Zustand. Unter dem Vorwand, den deutschen Waaren zur Ablagerung zu dienen, oder unter dem Prunkschild: die Stappelplätze des Welthandels zu seyn, werden durch diese Messen halbjährig die beiden Hälften Deutschlands methodisch mit fremden Waaren überschwemmt und diese bis in die Winkel der kleinsten Städte sowie durch die Jahrmärkte und Hausirer bis in die Stille der Dörfer verbreitet. Jedes Städtchen hat seine englische und französische Waarenhandlung, und in den groſsen Orten, wie Frankfurt, Leipzig, Hamburg, Bremen etc. sind die gröſsten Niederlagen davon, wie in den Städten Südamerika's, wo keine Industrie und Bevölkerung statt findet.

Wenn auf diese Messen Fremde: Russen, Pohlen, Griechen, Türken, Perser etc. kommen und daselbst sowohl fremde als deutsche Waaren kaufen, so ist dies in der Ordnung; denn diese Völker sind ohne Kultur und Industrie und müssen daher mit ihren Bedürfnissen zu civilisirten Nationen flüchten; für sie mögen daher auch immer diese Orte zu Stappelplätzen zwischen dem Westen und Osten des Continents dienen. So wie jezt mehrere englische Häfen zu diesem Zweck anderen Nationen als Depots eingeräumt werden, so mögen auch hier ferner fremde Kaufleute ihr Bedürfniſs fremder und deutscher Waaren befriedigen. Wenn aber diese Messen zugleich der Deckmantel eines unbeschränkten Debits fremder Industrie-Waaren für Deutschland selbst und der Quellpunct werden, von dem aus alle Handelsgewölbe Deutschlands mit französischen und englischen Waaren angefüllt werden — wenn dadurch die deutschen Waaren ohne Absatz bleiben — wenn deutsche Fabrikanten müssig in ihren Gewölben zusehen müssen, wie deutsche Käufer verächtlich an ihnen vorübergehen, und nur den wohlfeilen Pafel des Auslandes aufsuchen; dann sind unstreitig diese Messen der Ruin der deutschen Industrie. Denn wer kauft auf diesen Messen das Meiste? Deutsche! Und von wem kaufen sie es? Von Engländern, Franzosen, Schweizern, Niederländern etc.! Französische Handschuhe, Hüthe, Tuch von Sedan und Verviers, Leder aus Lüttich

Digitized by Google

und durch eine einseitige Liberalität um seine Industrie gebracht. Dieser Zustand spricht allen

und Malmédy, Lyoner Seiden-Waaren, Galanterie-Artikel aus Paris und Wien, Stahlwaaren aus London, Seifen und Pomaden aus Marseille, englische Wollen- und Baumwollenzeuge, Uhren aus Geneve und Paris, Lampen und Lederwaaren, Geschirre, Chaisen aus Liverpool, diese und tausende von Artikeln des Luxus und der Mode sind es, die der Deutsche hier sieht und kauft. Unter diesen Umständen sind die Meſsbesuche der deutschen Kaufleute nur als verzweiflungsvolle Anstrengungen Schiffbrüchiger, die sich über dem Wasser halten wollen, und die unter der Fortdauer dieser Conjuncturen bald zu Grunde gehen müssen, zu betrachten. Und was kaufen dagegen Engländer, Franzosen, Niederländer, Schweizer etc. auf diesen Messen? Kein Loth deutscher Waaren! Nur deutsches Geld oder etwas Wolle und Knochen wollen sie. Demohngeachtet läſst man diese Fremden noch immer auf diesen, dem deutschen Fleiſse ursprünglich errichteten Messen zu, und unbeschränkt an Deutsche wie an Fremde verkaufen. (In der lezten Leipziger Neujahrmesse bot ein Engländer das Stück Cattun zu 2 ½ Thaler aus, wenn man 100 Stücke auf einmal nehmen würde, indem er sein Waarenlager aufräumen, und in nächster Messe lauter Cattune in neuen Mustern bringen wolle. Wo kann nun bei solchen offenbar absichtlichen Verschleuderungen ein deutsches Haus mehr bestehen?) Was würde wohl dem deutschen Fabrikanten widerfahren, der auf den Messen von Beaucaire erschiene oder in einem Magazine von London oder Liverpool deutsche Waaren zum Verkaufe auslegte? Wahrscheinlich der Strang!

Schon im bürgerlichen Leben gilt der Grundsatz, nur von dem zu kaufen, der wieder kauft, und nur den gewinnen zu lassen, der auch uns gewinnen läſst. Aber dieser natürliche Grundsatz der Reciprocität ist bisher durch den unbeschränkten Debit der Messen von Frankfurt und Leipzig auſser alle Anwendung gekommen.

Ueberhaupt sind groſse Messen nur Erscheinungen einer frühern Zeit, aus der Kindheit des Handels herstammend, Institute, die nur in ausgedehnten groſsen Ländern, unter Völkern auf einer niedern Kulturstufe, vorkommen, kraft welcher man mühsam Waaren an gewisse Orte schleppt, um sie oft auf demselben Wege rückwärts wieder weiter zu verwenden, wie z. B. in Portobello und Acapulc in Amerika und auf einigen Grenzorten zwischen Ruſsland und dem übrigen Asien. In der geordneten Handelswelt werden die Geschäfte

Digitized by Google

Grundsätzen gesunder Politik Hohn und muſs Deutschland immer tiefer sich verwunden lassen.

138.

Unter allem jedoch, was geschah, die deutsche Industrie zu Grunde zu richten, kann nichts weniger seines unglücklichen Erfolgs ver-

---

schriftlich, nicht persönlich, oder höchstens durch Reisende oder auf Muster abgemacht — jeder Fabrikant ist in seinen Artikeln dem soliden Kaufmann bekannt, und von diesem werden jene durch einen blosen Brief bezogen; des kostbaren, umständlichen Zusammenkommens der Personen und vollends der Waaren bedarf es nicht mehr. Dies geschieht auch längst allenthalben und daher verdienen diese Messen nicht der mindesten Rücksicht und Schonung mehr. — Ein groſser Nachtheil in dieser Beziehung sind auch die vielen *kleinen* Messen, *Jahrmärkte* und der *Hausierhandel*, welche die groſse Masse fremder Waaren, die jene beiden deutschen Haupt-Messen liefern, nun weiter vertrödeln. Auf diesen Märkten dürfen gegen Zölle wiederum alle Ausländer zu und fremde Waaren verkaufen, so daſs dadurch jährlich Millionen auſser Landes geschleppt und dem eigenen inländischen Arbeits-Verdienst entzogen werden. Das Landvolk, besonders das Gesinde, wird dadurch angelockt, sein bestes Ersparniſs für ausländischen Tand zu verschleudern und das kleine künftige Betriebs-Capital in Flitterstaat zu verwandeln, der aus Frankreich, England, Oestreich kommt, statt es in Sparbanken niederzulegen. Ueberdies führen diese Märkte ein müssiges und sittenloses Leben der ländlichen Bevölkerung herbei; denn kein liederlicheres Volk als diese Krämer, Juden und die ihnen nachzügelnden Musikanten! Das Königreich Baiern hält jährlich, in der Meinung, dadurch etwas recht verdienstliches für Handel und Wandel zu thun und den städtischen Gewerben Nahrung zu verschaffen, allein 2094 solcher Jahrmärkte; auch in den beiden Hessen, im Badenschen, Nassauischen, ist ein gleicher Ueberfluſs an Jahrmärkten, auf welchen in der Regel nichts als fremde Waaren untergebracht werden. Eben so sind auch die Musterreuter und Hausirer, die Deutschland durchziehen, häufig weiter nichts als blose Vertrödler fremder Waaren, und so wird in Deutschland auf mehrfachen Wegen Industrie und Sittlichkeit untergraben. Was könnte daher den Staatsmann und Menschenfreund noch ferner bewegen, diese After-Institute in Schutz zu nehmen!

fehlen, als die in unsern Tagen erfolgte *Anwendung des Prohibitiv-Systems zwischen den einzelnen deutschen Staaten selbst* und deren merkantile Isolirung von einander, die Unterbindung und Durchschneidung aller Adern und Nerven des Verkehrs zwischen den verschiedenen deutschen Ländern selbst, die doch sämmtlich nur Theile *eines* grofsen schönen Landes, *eines* Staatenleibs sind, und deren commercielle Trennung daher dem Zerreifsen und Zerstreuen der Glieder seines eigenen Kindes gleicht. Noch nie ist einem Volk ein solches Verfahren im Traume eingefallen, seine einzelnen Provinzen gegeneinander zu sperren; die ganze Welt ist ohne Beispiel einer solchen Selbstvernichtung. Deutschland hat dies am Mittage politischer Aufklärung, am Anfang des 19. Jahrhunderts verübt, und schaut unbefangen sein Werk an, auf das alle Völker mit bitterem Spott herabblicken. Damit ist Deutschlands Industrie das lezte Asyl ihres Waaren-Absatzes geraubt, das eigene Land und jeder deutsche Staat auf seinen eigenen kleinen Markt beschränkt, insoweit die auf Maschinen, Capital und einen unermefslichen Absatz gestüzten Fremden ihm solchen noch übrig gelassen haben.

139.

So rühren zunächst die Uebel, welche die deutsche Industrie drücken, von den Spannungen im Verkehr, also von Aufsen her. Indefs läfst sich nicht läugnen, dafs Deutschlands Industrie nicht blos durch äussere und zufällige Ursachen, sondern auch durch *innere* Gebrechen und Uebel sank. Sie ist in den meisten Zweigen hinter dem Geist der Zeit und dessen Hülfsmitteln zurückgeblieben (*). Der Haupt-

(*) So ist das Gufseisen, welches in England bei allen Arten von Maschinen, selbst bei landwirthschaftlichen, z. B.

grund dieses Zurückbleibens ist die *Form*, in welcher in Deutschland noch gröſstentheils die Gewerbe betrieben werden, das *Zunft-* und *Innungswesen* nämlich, das *Handwerk*, welches den Fortschritt zur Fabrikatur aufhält, die doch die alleinige Form ist, in welcher in unsern Tagen die Industrie mit Erfolg betrieben werden kann.

Die Nachtheile dieser alten Einrichtungen und Formen im Zunft-Wesen in Absicht auf den Aufschwung der Gewerbe sind bekannt; Zünfte verdienen weder in staatswirthschaftlicher noch in politischer Beziehung irgend eine Rücksicht mehr; sie können nicht mehr als die Basis der Volksrepräsentation angesehen werden, wie im Mittel-Alter; sie können noch weniger als das Fundament der Volks-Wirthschaft länger erscheinen; sie sind nur noch Fesseln, die den Flor der Gewerbe niederhalten. Diese Abschlieſsung und Verbindung von Genossen zum gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb, unter ausdrücklichen und stillschweigenden Regeln und Beschränkungen kann in unsern Tagen, in welchen Jedermann dem Andern es zuvor zu thun strebt, nur noch als eine sehr lästige, unkluge und sonderbare Maasregel erscheinen. Man sieht nicht ein, wie ein solcher gemeinschaftlicher Anhalt einem andern, als nur einem sehr dunkeln und verlassenen Jahrhundert einigen Nutzen gewähren könne. Sich auf eine

---

Pflügen etc. eine so groſse Rolle spielt, und neuerlichst selbst zu Gebäuden angewandt wird, in dieser Beziehung in Deutschland fast noch gar nicht bekannt, wo noch immer möglichst nur Holz gebraucht wird. Unglaublich ist es ferner, wie weit jezt überall das Maschinen-Wesen vorgeeilt ist, namentlich in England, dem Lande der Dampf-Maschinen, Spinn-Maschinen, Eisenbahnen, Kanäle etc., von dem in allen diesen Beziehungen Deutschland fast den reinen Gegensatz bildet.

bestimmte Zahl von Arbeitern, des Stümpers wegen, beschränken zu müssen, um mit ihm ein unfruchtbares Monopol zu theilen, und somit das angemaſste ausschlieſsende Privilegium dadurch wieder zu verlieren; — nie fortschreiten zu können zur Erzeugung im Groſsen, zum Gebrauch von Zeit- und Kraft-sparenden Hülfsmitteln, zu Wohlfeilheit der *Waaren* und dadurch zu gröſserem Absatz und Lebensgenuſs des Publikums; — wie thöricht ist es doch, noch länger solche Fesseln zu tragen! Welcher Qualm von Nachtheilen für den Einzelnen und das Ganze, für den National-Reichthum wie für den öffentlichen Wohlstand, von Lächerlichkeit und Beschränktheit, kommt dem entgegen, der in dies verfallene Grab der Zeit hinabblickt! Jeder Zünftler selbst verliert dadurch, daſs er genöthigt ist, Bedürfnisse, welche er nicht befriedigen kann, durch andere Zünfter befriedigen zu lassen. Der Unfähige wird zwar bei dieser Gelegenheit vielleicht hoffen dürfen, einige herabgefallene Brodsamen aufzulesen; aber mehr wird auch ihm hiervon nicht zu Theil werden, und so wird das ganze Institut, seinetwegen vorzüglich so lange aufrecht erhalten, doch auch ihn nicht retten können, sondern das Publikum sein Bedürfniſs in fremder Waare befriedigen lassen.

Es kann daher nur der Monopolien-Geist armseliger Stümper, deren freilich hier, wie allenthalben, die Mehrzahl ist, es seyn, der noch häufig in den Köpfen deutscher Zunftgenossen spuckt, und die nur deshalb mit Sehnsucht auf seine Herrschaft blicken, um ihre Ungeschicklichkeit dahinter zu verbergen. — Das gröſste Gebrechen jedoch dieser Zünfte ist: der unzureichende und armselige *Unterricht*, den sie geben und auf dessen lahmen Flügeln die Betriebs-Kenntnisse von Generation zu Generation forterben. Was soll wol das für ein Unterricht seyn,

wo der Lehrer, von der Furcht gepeinigt, sich einen Nebenbuhler zu erziehen, jeden Lehrsatz in das Dunkel des Geheimnisses verschleiert und der Schüler seine wenigen Kunstgriffe gleichsam zu stehlen gezwungen ist? Wo läppische Ceremonien die Stelle ernster Belehrung vertreten und der arme Gehülfe mühselig durch Umherwandern in der Welt das wenige Wissen stückweise in vielen Jahren zusammen suchen mufs; welche Industrie kann dies geben!

Endlich: wie grausam zerstreuen die kostbaren Formen und Mifsbräuche des Meister-Werdens das kleine aufgesparte Capital zu dem ersten Betrieb und für die ersten Auslagen desselben, und wie entblöst steht das Opfer des Zunft-Wesens am Anfang seiner selbstständigen Laufbahn gewöhnlich da, aller Mittel beraubt, ein tüchtiger Producent zu werden, ohne Einsicht, ohne Capitale und ohne Absatz, während der freie Arbeiter in Fabriken bis zu dem Augenblick thätig ist, wo er sich ein hinreichendes Capital aufgespart oder sonst erworben hat, und nun ohne alle Kosten zur Selbsproduction fortschreitet.

In dieser Anhänglichkeit des deutschen Gewerbsmannes (oder vielmehr der Staaten) an die verlebten Formen des Zunftwesens, die überhaupt so tief in dem deutschen Character verwachsen ist, liegt der Haupt-Grund, dafs die Industrie durchaus nicht emporkommen kann; denn alle Kräfte, die zur Sicherung der Zunft-Autonomie verwandt werden müssen, entgehen nothwendig dem Gewerbe, das, zur ewigen Mittelmäfsigkeit verurtheilt, alles höheren Aufschwungs entbehrt; alle höhere sinnigere Production erscheint nur in denjenigen Zweigen der Industrie, die mit dem Zunftwesen nichts zu thun haben. Wie früher nur das Gewerb das vorzüglichste war, welches am meisten der

Zunft-Verfassung entsprach, so ist in unsern Tagen nur jenes das trefflichste, welches in den Angeln der Fabrikatur sich bewegt und also vom Zunftbetrieb am entferntesten ist. Andere Zeiten, andere Formen! Die Zunft-Verfassung war nur *eine* Stufe der Industrie, wie es die Fabrikatur auch nur ist, und wie diese höher steht als das frühere Zunftwesen, so wird auch sie einst tiefer stehen, als das künftige Kunst-Zeitalter. Auf ihr länger zu verweilen, als es die Natur der Sache, der Lauf der Zeit gebietet, heist stille stehen, und indem die übrige Welt fortschreitet, auf eine abgeschmackte und schädliche Weise hinter ihr zurückbleiben. Eine grofse Zahl menschlicher Arbeiten kann blos deswegen nicht ins Leben treten, weil die Zunft-Form sie verschmäht. So lange daher die Industrie Handwerk bleibt, d. h. an die Fesseln des Zunftwesens gebunden ist, mufs sie nothwendig höchst unvollkommen in ihren Erzeugnissen bleiben. Erst mit dem Verschwinden dieses Zunft-Wesens kann sich eine höhere Production entwickeln. Gestüzt auf die Ueberzeugung, dafs alles Zunft-Wesen nicht nur überflüssig, sondern auch wahrhaft hinderlich und verderblich für den gegenwärtigen Zustand der allgemeinen Betriebsamkeit ist, mufs der Staat es endlich entfernen, und nur mit dieser Entfernung wird die Industrie schnell zu ihrem Ziele gelangen. Man blicke nur auf England, Frankreich, Oestreich, Preufsen, Sachsen und wo sonst Grofses in industrieller Hinsicht erscheint, und frage sich, ob es das zünftige Handwerk oder die freie Fabrikation hervorgebracht hat und ob es noch länger möglich sey, anderswo Heil und Rettung der Industrie zu finden, als in freier, von allem Zunft-Wesen unabhängiger Sphäre, in Gewerbe-Freiheit und Fabrikartigem Betrieb.

140.

Es sind demnach die Ursachen, welche Deutschlands Industrie niederhalten, keineswegs verborgen, und es bedarf nur deren Entfernung, um von allen Seiten eine reiche und grofse Industrie in Deutschland sich bilden zu sehen, so wie umgekehrt, so lange sie andauern, es daselbst zu keinem grofsen industriellen Leben kommen wird. Es mufs sich aus dem Ackerbau heraus erst eine grofse Masse von Menschen dahin ablagern; es müssen die Capitale der Nation mehr als bisher aus der Stockjobberei heraus ihre Richtung dahin nehmen; es müssen bessere Kenntnisse in ihr sich verbreiten; es mufs von allem ein reicher Absatz ihr eröffnet werden.

Achtes Buch.

Von den Mitteln zur Wiederherstellung der gesunkenen Industrie Deutschlands,

und zwar

1) *von den äusseren Mitteln oder von der Wiederherstellung des verlohrnen deutschen Markts.*

141.

Aus der geführten Untersuchung hoben sich als Haupt-Ursachen der gesunkenen Industrie Deutschlands hervor:

1) der Mangel eines hinreichenden Markts oder Absatzes;
2) der Mangel besserer Einsichten und Kenntnisse in dem innern Betrieb der Industrie;
3) der Mangel der erforderlichen Capitale.

Nun sind aber gerade die wesentlichen und ersten Bedingungen aller industriellen Production: *Absatz*, *Geschicklichkeit* und *Capitale*; folglich werden die Mittel, welche anzuwenden seyn möchten, Deutschland eine gröſsere Industrie zu geben, seyn:

1) Wiederherstellung des verlohrnen Markts oder Absatzes;
2) Verbesserung und Vervollkommnung der Industrie selbst;
3) Hinleitung der Capitale auf die Industrie.

Digitized

142.

Die erste wesentliche Bedingung, Industrie in Deutschland hervorzurufen, ist, ihr *Absatz* oder einen *Markt* zu verschaffen. Ein wirksamer Markt, ein lebhafter Absatz, Consumtion, Verbrauch, leichte Circulation des Hervorgebrachten, ist der Hebel, die Seele alles industriellen Lebens. Wo keine Consumtion statt findet, da kann keine Production erscheinen.

Dieser Verbrauch ist theils ein *innerer,* theils ein *äusserer.*

143.

Vor allem muſs die Industrie den *innern* Absatz oder den eigenen Markt besitzen; denn dieser, das eigene groſse Bedürfniſs eines Landes, ist die Mutterbrust, welche die Industrie groſssäugen muſs. Ein Volk ohne eigenen Markt, den zu befriedigen es wenigstens anfangs das ausschlieſsende Recht haben muſs, kann nie ein Industrie-Volk werden. Dieser innere Markt ist ihm um so unentbehrlicher, wenn es, wie in Deutschland, allen äusseren Markt verlohren hat, und folglich nur durch einen desto gröſsern Absatz im Innern entschädigt werden kann.

Wie hoch daher immerhin mit Recht der Werth der Industrie angeschlagen werden mag, ein jedes Volk besizt die Mittel, Manufakturen und Fabriken zu erlangen; denn ein jedes Volk hat industrielle Bedürfnisse und darf diese nur selbst befriedigen oder sich den innern Markt bewahren, so erblühen Fabriken von selbst. Eine reiche Landesbevölkerung verzehrt stets, was sie erzeugt; sie erzeugt aber auch, was sie bedarf, wie alle Völker beweisen, die ihren innern Markt allein befriedigen.

Unter allen Ländern hat, kraft seiner gröſsern Bevölkerung, keines mehr die Anlage, eine reiche Industrie zu erlangen, als Deutsch-

land. Drei und dreifsig Millionen Menschen, wie sie hier leben, haben ein grofses industrielles Bedürfnifs und vermögen sich selbst hinreichend zu beschäftigen und zu ernähren, oder Arbeit, Verdienst und Gewinne zu schaffen. *Herstellung der Consumtion inländischer Producte oder Besitz und Behauptung des eigenen innern Markts* wird also die Base der Industrie Deutschlands werden müssen.

144.

Aber diesen grofsen reichen Markt besizt Deutschlands Industrie nicht — er ist ihr, wie die vorausgehende Untersuchung gezeigt hat, durch zwei Umstände entzogen:

1) durch Aufstellung des Mercantil-Systems zwischen den einzelnen Staaten Deutschlands selbst oder durch Einführung von *Binnen-Mauthen* und *Douanen* im Innern Deutschlands, welche das ganze weite reiche Land in allen Richtungen durchschneiden und in lauter kleine Staaten zertheilen, die gegenseitig keine Producte ihrer Industrie als gegen hohe Zölle und Abgaben zulassen, dadurch jedes noch so kleine Land auf sich selbst beschränken und keine Industrie im Ganzen sich gestalten lassen;
2) durch Zulassung der fremden europäischen Industrie-Waaren auf den deutschen Märkten, welche der deutschen Industrie den Absatz rauben.

Entsteht daher die Frage: wie kann Deutschland wieder zum Besitz eines eigenen innern Markts gelangen, oder wie soll ein freier Markt und Absatz für die deutsche Industrie wenigstens im Innern Deutschlands entstehen? so kann man darauf nur entgegnen:

1) durch *Aufhebung sämmtlicher Binnen-Mauthen* und gegenseitige Zulassung aller deut-

schen Industrie-Waaren in den einzelnen deutschen Staaten, um einen freien Markt durch ganz Deutschland zu finden;

2) durch *Ausschliessung aller auswärtigen Industrie-Waaren* vom deutschen Markte, in so lange als andere europäische Völker keine deutschen Waaren zulassen, kraft des Gesetzes der Reciprocität.

145.

Der erste Schritt für die Begründung eines wirksamen Markts und Absatzes ist: die *Befreiung Deutschlands von den seit einigen Jahren zwischen die einzelnen deutschen Staaten getretenen Douanen-Linien.* Denn die Vorbedingung aller Industrie ist: Raum, Ausdehnung; je grösser dieser Raum ist, desto schöner blüht sie auf, wie Englands Beispiel zeigt, das seiner Industrie einen grossen Theil der beiden Hemisphären zum Absatz zu eröffnen wusste. Je enger hingegen die Grenzen des Landes sind, in welchem sie sich bewegen muss, desto kümmerlicher sind ihre Früchte. Die Industrie findet ihre Nahrung nur in Verschiedenheit der Klimate, der Bodenarten, der Bevölkerung, der Kultur und ähnlicher Verhältnisse. Kein Land, keine Provinz vermag alles zu erzeugen, was sie bedarf, keine aber auch alles zu verzehren, was sie in einzelnen Zweigen zu erzeugen im Stande ist. Kein Land hat für alle, sondern nur für einige Industrie-Zweige Empfänglichkeit; für diese wenigen aber gewöhnlich eine übergrosse, so dass, wenn es seinen Ueberfluss an diesen nicht gegen sein Bedürfniss an andern ausgleichen darf, durch einen freien Absatz und Austausch wenigstens im Innern des Landes selbst, der gezwungenste und unnatürlichste Zustand eintreten muss. Die Industrie, indem sie einerseits das ihr Natürliche nicht in der möglichen Menge, aus Man-

Digitized by Google

gel an Absatz in benachbarte Länder, produciren darf, anderseits das ihr Unmögliche und Unnatürliche, aus gleichem Mangel eines Verkehrs mit dem Nachbarlande, selbst erzeugen und erzwingen muſs, wird auf solche Weise immer auf einer niedern Stufe verweilen müssen (*).

Soll daher in Deutschland eine groſse fabrikartige Industrie sich gestalten, so ist vor allem nothwendig, *daſs der ganze innere Raum wieder von den Binnen-Zöllen frei werde*, um von einem deutschen Lande in das andere ihre Erzeugnisse ungehindert absetzen zu können (**). Ein gemeinschaftlicher Beschluſs von ganz Deutschland, wozu der Bundestag ein so nahes und willkommenes Organ darbietet, müſste ungesäumt all diese innern Douanen aufheben. Sollten indeſs aus finanziellen Gründen die Binnen-Zölle beibehalten werden, so müssen, wenn sie

---

(*) Industrie ist ein Begriff, der unzertrennlich von der Idee: *Volk*, *Nation* ist, deren einzelne Stämme und Provinzen nur einzelne Glieder der groſsen Kette der National-Industrie besitzen, die erst durch ihre Vereinigung das ganze Bild einer groſsen Gesammt-Industrie darstellen. Nur ein *Volk* kann Industrie treiben, kein Stamm, keine Provinz! Daher ist auch nur das gesammte Deutschland in Verbindung, nicht aber jeder einzelne Theil desselben, einer groſsen Industrie fähig, weil nur das Ganze ihr den erforderlichen Raum und Absatz bieten kann. Die Einzelstaaten Deutschlands sind nicht Staaten im europäischen Sinne des Worts, sondern nur Staaten-Theile, Staaten-Blätter. Deutschlands Einzelstaaten verhalten sich zu einander nicht wie Staaten, sondern wie Provinzen und Theile eines und desselben Landes oder Reichs, wie Glieder einer und derselben Familie, und wenn daher diese Einzelstaaten sich von einander abschlossen und trennten, so war dies so unnatürlich, als wenn die Provinzen sonst eines Staats Zoll- und Douanen-Linien gegen einander aufführen wollten; ein Fall, den auſser Deutschland nur noch das unglückliche Spanien darbietet.

(**) Dieser Gegenstand wird unten im dritten Theile aus dem Gesichtspuncte des Handels betrachtet und dort vollständig ausgeführt werden.

noch irgend einen Vortheil für die Industrie haben sollen, solche nur noch gegen deutsche Waaren eintreten, fremde aber entweder ganz verboten oder noch einmal so hoch belegt werden.

148.

So allgemein indeſs die Ueberzeugung ist, daſs ohne Aufhebung der Binnen-Zölle in Deutschland keine Industrie aufblühen kann, so wenig ist man jedoch mit der zweiten Maasregel, *dem Verbot fremder Waaren*, allgemein einverstanden. Es giebt nämlich, um einem Lande Industrie zu verschaffen, zwei Wege oder Theorieen, die sich einander diametral durchkreutzen:

1) das System der *Beschränkung* oder des *Verbots fremder Waaren*, das *Prohibitiv-System* genannt;
2) das *System der Freiheit* oder der vollkommensten Ungebundenheit des Handels und Verkehrs, *Industrie-System* genannt;

beide von groſsen Männern, jenes von *Colbert*, Herzog von Choisy, einem Franzosen; dieses von Dr. *Adam Smith*, einem Schotten, aufgestellt; jenes von der Welt, dieses von der Wissenschaft anerkannt, beide mit einander in diesem Augenblicke im lebhaftesten Kampfe begriffen, in welchem sich wiederum eigentlich nur die beiden groſsen Weltfactionen, Ultras und Liberale, wiederholen.

149.

Das Prohibitiv-System, gleich bedacht, den möglichst gröſsten Reichthum der Nation zu bewirken, wie das Industrie-System, und gleich überzeugt, daſs nur Arbeit einem Volk die Befriedigungsmittel seiner Bedürfnisse reiche, sucht demselben zunächst den Kreis einheimischer Arbeit, dadurch zu bewahren:

Digitized by Google

daſs es alle fremde Industrie-Waare, entweder ganz verbietet oder wenigstens mit Zöllen belegt, und dadurch die fremde Industrie auſser Stand sezt, mit den innern Producten Preis zu halten; sie folglich zwingt, der einheimischen Bevölkerung den wohlverdienten eigenen Markt allein zu überlassen.

150.

Die Anhänger des Prohibitiv-Systems zerfallen wiederum in zwei Partheien, nämlich:

a) in eine *strenge*, *rigoreuse*, welche, um den eigenen Markt mit Gewiſsheit zu retten, starke, drastische, entscheidende Mittel, *gänzliches Verbot* fremder Waaren, empfiehlt;

b) die *laxe*, *milde*, welche kein absolutes Verbot derselben, sondern nur Zölle will, die, je nachdem sie sich mehr der einen Haupt-Parthei von Staatswirthen zuneigt, den Liberalen, möglichst niedrig, und, je nachdem sie sich mehr der rigoreusen Parthei nähert, möglichst hoch seyn sollen.

151.

Jene, welche *gänzliches Verbot* der Einfuhr fremder Waaren wollen, behaupten: „daſs nur „ein solches absolutes und unbedingtes Verbot, „strenge durchgeführt, nicht aber Zölle, Deutsch„land von fremden Waaren frei halten und der „eigenen Industrie den innern Markt wieder„geben könnten; daſs *Zölle* nie eine Garantie gegen „fremde Waaren bieten, indem deren Zuströh„men, sey einmal ihr Zutritt überhaupt möglich, „nicht mehr controllirt werden könne. Denn seyen „die Zölle *hoch*, so sey der Reiz zum Schleich„handel um so gröſser und die fremden Waaren „kämen auf diesem Wege, von dessen systema„tischer Ausbildung nur der Unterrichtete Begriffe

„habe, ins Land (*); oder die Eitelkeit, Gefallsucht, „die Gourmandie und der Luxus bezahlen auch „die höchsten Sätze und gefallen sich in diesem „erschwerten und verbotenen Genusse um so „mehr, so daſs also die Wirkung dieser hohen „Zölle in Absicht auf Sicherung des innern „Markts fast gänzlich vereitelt werde; seyen hin„gegen die Zölle *niedrig*, so werde dadurch zwar „dem Schleichhandel begegnet, weil es nun „nicht mehr der Mühe werth sey, mit Gefahr „Waaren ins Land zu schaffen, die man mit „einigen Prozenten auf geradem Wege einbrin„gen könne; aber dann seyen auch diese Zölle „in Beziehung auf die Abhaltung fremder Waa„ren ganz wirkungslos; der fremde Fabrikant „zahle die paar Thaler Mauth und ersetze sich „sie wieder durch Vervollkommnung seiner Fa„brikatur, durch Maschinen etc., so daſs solche „Zölle gleich einer Prämie auf die fremde In„dustrie wirken und diese befördern; die fremden „Fabriken, die das erste Anlage-Capital sich „längst ersezt haben, und hoffen können, ihren „Absatz auch ferner zu behalten, wenn sie sich „nur Anfangs gegen diese Zölle behaupten, wer„den, um die innern Landesfabriken nicht auf„kommen zu lassen, eine Zeitlang selbst mit „Schaden verkaufen und nachher sich regres„siren; die ungeheure Consumtion fremder Waa„ren gehe also nach wie vor fort und die einhei„mische Industrie liege nach wie vor darnieder.

„Bestehen aber *Verbote*, so gebe die fremde „Industrie ihre Hoffnungen, den Absatz zu be„haupten, bald auf; denn in diesem Falle könne

(*) Man behauptet: in den Grenzstädten fast aller Staaten fänden sich förmliche Handelshäuser, die für einige 30 pCt. Assecuranz-Betrag, woran die Beamten oft selbst Antheil haben sollen, alle Gefahr für die Waaren zu beseitigen, und sie einzuführen wüſsten, ohne daſs man den hohen Zoll von 50 bis 70, wol gar 100 pCt. zu bezahlen habe.

Digitized by Google

„man sie allenthalben, wo man ihre Spuren findet, „(und die einheimische Industrie sey der natürliche Wächter und Denunziant ihres Daseyns!) „vernichten; und es bleibt ihr, falls sie ihren Debit im Lande nicht verliehren will, nichts übrig, „als mit ihren Kenntnissen und Capitalen im „Lande selbst sich niederzulassen, und den Arbeitslohn, den bisher Ausländer genossen, nun „den Einwohnern zufliefsen zu lassen; dieses „grofsen Vortheils aber beraube man sich, wenn „man fremde Waaren bedingungsweise, d. h. „gegen Zölle, zulasse, in welchem Falle alle Verfolgung derselben illudirt werde. Demnach „gebe es, um das Einbringen fremder Waaren „mit Erfolg zu verhindern, kein anderes Mittel, „als: *sie gänzlich zu verbieten.* Um keinen Preis „müsse auch nur eine Elle oder ein Loth fremder Waaren eindringen können — mit einem „eisernen Panzer nach Aussen müsse sich „Deutschland umgeben und alles, was nur immer es sich selbst bereiten könne, standhaft zurückweisen — von dieser Maxime dürfe „man durch keine Rücksicht, auch nicht durch „finanzielle Lockungen, sich ableiten lassen — „nur dann sey es möglich, den etwa auf Schleichwegen eingedrungenen fremden Stoff mit Energie zu verfolgen. Patriotische Reden oder Beispiele Einzelner, nur inländische Stoffe zu gebrauchen, selbst wenn sie von Fürsten oder „von Vereinen gegeben werden, seyen das Mittel hiezu nicht, sondern Gesetze, Befehle Verbote. Es sey in der That lächerlich und widersprechend, fügen sie hinzu, erst durch Zölle „die Länder zu öffnen und dann hinterher an „die Grosmuth, das patriotische Gefühl und „den Nationalsinn des Publikums zu appelliren, „und es zu bitten, diese schwache Bariere doch „ja nicht zu übersteigen, wo man befehlen und „dies alles auf geradem Wege durch ein ein-

Digitized by Google

„faches Verbot bewirken könne. Nur einmal „dies Verbot, das zur Ersparung so vieler Tonnen Goldes und Silbers, die für Gegenstände „des Luxus dem Auslande zuflossen und zur „Rettung so vieler, indeſs verwelkter Zweige der „deutschen Industrie schon längst hätten erfolgen „sollen, streng durchgeführt, und — welch ein „Leben werde bald in allen Zweigen der Industrie erblühen! Nur einmal fremde Tücher, „Seide, Zucker etc. schonungslos verboten, und— „bald würden Manufacturen und Fabriken gleich„sam wie aus dem Boden hervorsprossen und „täglich in ihrer Verbesserung fortschreiten, „wenn sie nur erst Schutz und Aufmunterung „gegen äuſsere Rivalität fänden; Erfolge, die „alle um so glänzender und kräftiger eintreten „würden, je strenger und rigoreuser diese Grund„sätze durchgeführt werden! Denn durch Kraft „allein werde Groſses geleistet und nur Anstren„gungen führen zum Ziele. Würde alles, was „im Vaterland hervorgebracht wird oder hervor„gebracht werden kann, auch im Vaterland aus„schlieſsend verbraucht, so würde es bald anders „um die Industrie stehen.

„Und das seyen keine blosen Theoreme, „oder Vernunft-Prinzipe, sondern Erfahrungs„sätze. Alle neuern Staaten in Europa danken „diesem Radical-Mittel ihre Industrie; England, „Frankreich, Oestreich etc. hätten sich dadurch „allein Manufacturen und Fabriken verschafft; „sollten also diese Erfahrungen allein für Deutsch„land unwirksam und verlohren seyn? Entbeh„ren jene Staaten dadurch, daſs sie keine fremde „Waaren zulassen, auch nur eine jener Bequem„lichkeiten, die uns die Civilisation lieb und „theuer gemacht hat? Durchaus nicht! Sieht „man vielmehr nicht dort allenthalben ein reges „und kräftiges Gewerbe-Leben und bilden nicht „alle diese Staaten tagtäglich ihr Prohibitiv-Sy-

»stem mehr aus? Müssen diese sich also nicht »wohl dabei befinden und von der Wirksamkeit »dieses Systems überzeugt haben?

»Warum wolle also Deutschland allein wi»derstreben? Man dürfe, fügen sie warnend »hinzu, in der Politik nie vergessen, dieselben »Grundsätze zu befolgen, welche alle übrigen »Nationen als allgemeine Handlungsweise und »als gesellschaftliches Bedürfniſs angenommen »haben; alle Völker streben nach abgeschlosse»ner Selbstständigkeit; man werde sich nicht »davon ausschlieſsen oder eine solche Vernach»lässigung ungestraft begehen können. Deutsch»land habe dies auf eine bittere Weise erfahren; »denn nur darum sey seine Industrie vom Un»kraut der fremden Fabriken überwuchert wor»den, weil man diese zu rechter Zeit nicht ab»zuhalten wuſste; es werde auch der inländische »Fleiſs so lange keinen Raum und keine »Nahrung finden können, als dieses Unkraut »nicht ausgejätet werde; das Verbot fremder »Waaren sey der erste wahre Schritt, um eine »groſse und reiche Industrie zu erlangen; sey »der Raum nur erst von diesem fremden Schma»rotzer-Gewächse befreit, dann werde die unter»drückte Pflanze einheimischer Industrie allent»halben siegreich hervortreten.

„Selbst das sonst so verrufene Continental-„System zeuge hiefür; überall, wo seine Grund„sätze mit einiger Energie angewandt wurden, „trieben Fabriken und Manufacturen hervor, „die indeſs, sobald es vernichtet ward, mit ihm „wieder erstarben, zum wahren Zeichen, daſs „Fabriken und Manufacturen nur im Schatten „und Schutz gegen auswärtigen Einfluſs ge„deihen. Es sey in der That unmöglich, daſs „ein so bevölkertes und folglich eben so bedürf„niſsreiches als fleiſsiges, angebautes Land, wie „Deutschland, je Armuth und Verlegenheiten

„treffen könnten, wenn es nicht länger seine „Märkte der Einfuhr fremder Waaren öffne. „Man höre oft mit Erstaunen, daſs es nicht in „der Macht der Regierungen liegen solle, den „herrschenden Uebeln abzuhelfen; aber die „Macht, Fabriken und Manufacturen und da„durch Arbeit im Lande hervorzurufen, sey „allerdings in die Hand der Regierung gelegt. „Man möge nur der sogenannten liberalen Han„dels-Politik entsagen und Deutschland nach „denselben Grundsätzen leiten, bei deren Befol„gung andere Länder reich geworden sind, so „werde dem Volke geholfen seyn. Stets würden „die an Capital reicheren Völker die Märkte „der daran ärmeren mit Waaren überhäufen, „wenn sie frei und unbeschränkt auf selbigen „zugelassen würden, und so wäre es gekommen, „daſs Englands und Hollands groſse Capitale „Deutschlands industrielle Kraft stets nieder„gehalten und durch momentan niedere Stellung „der Waaren-Preise unterdrückt hätten. Um „immer Arbeit und Verdienst zu finden, und, „wenn auch nicht überglücklich zu existiren, „doch auch nicht unwürdig zu bestehen, „dürfe Deutschland seine Grenzen nur gegen „die Zudringlichkeit der Fremden verwahren, „und nicht unter allen Völkern allein nach „Grundsätzen der Freisinnigkeit verkehren wol„len, während alle andern Nationen nach „selbstständigen und engherzigen Ansichten „handeln, eine solche innere Politik fordere „schon die Pflicht der Selbsterhaltung, und „wenn hierbei auch noch einige Opfer und In„convenienzen entständen, so könne man des„halb doch nicht die Gesellschaft der Zerstörung „preis geben.

„Aber auch die National-Würde gebiete ein „solches Verfahren; denn es sey eines civili„sirten Volks unwürdig und es verrathe ent-

„weder eine grofse Kurzsichtigkeit und Träg-
„heit, wenn ein Volk sich die Vortheile der
„Fabrikatur nicht vorbehalte, oder eine grobe
„Unfähigkeit, die sich nicht in das Wesen der
„Fakrikatur finden könne, wenn man noch
„länger diese Waaren sich zuführen lasse. Nur
„Völkern, die noch auf den ersten Stufen der
„Entwickelung stehen und nicht einmal Hände
„genug für die Bearbeitung des Bodens, ge-
„schweige zur Hervorbringung industrieller Pro-
„ducte besäfsen, wie Mexico, Peru, Columbien
„und Brasilien, oder deren Ländereien mit Heer-
„den von Vieh und Wild bedeckt sind, wie
„die Steppen der Ukraine und Asiens, die Wü-
„steneien Canadas und Siberiens, sey es nicht
„nur verzeihlich, sondern sogar angemessen, sich
„Manufactur- und Fabrik-Waaren für ihre rohen
„Stoffe zuführen zu lassen; aber die Deutschen
„seyen ja keine Nomadenhorde oder Hirten- und
„Jäger-Völker mehr, wie sie am Ural hausen
„oder in den Wäldern am Ohio und Missisippi
„umherziehen, von Jagd und Heerden lebend,
„sondern eine Masse von 33 Millionen hoch-
„gebildeter Europäer, unterrichtet in allen Kün-
„sten und Wissenschaften, ausgerüstet mit Al-
„lem, was Glück und Wohlstand durch Indu-
„strie geben kann, aber hungernd und arbeits-
„los, weil sie bisher des Rechts oder Schutzes,
„ihre industriellen Bedürfnisse selbst zu befrie-
„digen, beraubt, und verurtheilt waren, einiger
„Zollgefälle wegen Tausende Engländern, Fran-
„zosen, Holländern etc. an ihrem Heerde mit
„zu ernähren. Es sey demnach eine National-
„Schande und es sey zugleich das Recht und
„die Würde der Bürger verlezt, sich länger
„gegen Zölle diese Gegenstände der Industrie
„zuführen zu lassen. Alle Völker Europa's hät-
„ten längst sowohl den Nachtheil als den Vor-
„wurf von Stumpfsinnigkeit gefühlt, der darin

„liege, diese Bedürfnisse nicht selbst zu befrie-„digen; selbst Russen hätten angefangen, den „Stachel dieses Vorwurfs zu fühlen; nur der „Deutsche lasse sich von fremden Kaufleuten „noch immer die lose und leichte Waare auf-„dringen und zur Ungerechtigkeit gegen sein „Vaterland verleiten; Deutschland müsse dem-„nach, in so lange wenigstens als andere Völ-„ker ihre Einfuhr-Verbote nicht zurücknehmen, „fremden Waaren gleichfalls den Zutritt ver-„sagen.

152.

Die *laxe* Parthei macht gegen diese Bemerkungen die sehr gegründete Einwendung:

„dafs jedes gänzliche Einfuhr-Verbot fremder „Waaren an sich eine Störung des Handels sey, „die fast den ganzen auswärtigen Zweig dessel-„ben vernichte, also diesem entziehe, was es „der Industrie zuzuwenden scheine, (was in „Beziehung auf den gesammten National-Reich-„thum ganz gleich sey) und überhaupt mehr „schade als nütze. Zunächst zwar führe ein „solches Einfuhr-Verbot der einheimischen In-„dustrie den innern Markt und Bedarf zu; aber „es verschliefse ihr den fremden — in ihm „liege stets ein indirektes Verbot der Ausfuhr, „indem dadurch dem fremden Volke die Zah-„lungsmittel geraubt werden, von uns Producte „zu beziehen. Es sey demnach ein solches Ver-„bot stets zugleich eine Selbstverwundung. — „Wolle man der innern Industrie einen Nach-„druck oder Schwung ertheilen, so dürfe dies „nicht auf eine so ungeschickte Weise gesche-„hen, dafs man zugleich den ganzen Handel „mit dem Ausland vernichte, sondern der frag-„liche Vorschub dürfe nur so weit gehen, dafs „jene vor der fremden Industrie einen Vor-„sprung erlange, nicht aber diese gänzlich ver-

„nichte, was schon ihrer eigenen Vervollkomm-„nung wegen nicht wünschenswerth sey. Ein „solches gelindes Reizmittel, welches einerseits „die innere Industrie auf eine billige Weise in „Schutz nehme, anderseits aber ihr kein Mo-„nopol ertheile, wie Einfuhr-Verbote (also nicht „allen auswärtigen Waaren-Verkehr unmöglich „mache, sondern diesen nur dann gefährlich „für sie werden lasse, wenn sie, gestüzt auf ihr „Privilegium, nicht weiter strebe und daher „mit Recht von der fremden Industrie bedroht „werde) finde sich in mäſsigen *Zöllen;* die Er-„hebung von Zöllen sey mehr als hinreichend, „der einheimischen Industrie Schutz gegen die „fremde zu gewähren, die neben den Kosten „der Fracht nun auch noch diese Zölle gegen „sich habe, sowie zugleich ein sehr zweck-„mäſsiges Mittel, dem Staat ein Einkommen zu „verschaffen, das gröſstentheils nur die wohl-„habenden Stände, welche Bequemlichkeiten „und Luxus des Auslandes lieben und durch „ordentliche oder direkte Steuern so schwer zu „treffen seyen, bezahlen. Anderseits aber arte „ein solches Zollsystem auch nicht in die Irr-„thümer und Zügellosigkeiten einer gänzlichen „Handelsfreiheit aus.“

153.

Ganz verschieden von diesen Ansichten sind die des *Industrie- oder freien Handels-Systems*, das weder Zölle noch Verbote will. „Nichts, „sagen seine Anhänger, sey für den Handel „nachtheiliger, als Zölle und Verbote; was aber „den Handel, den Hebel aller Production, stört, „störe auch die Industrie. Und zu welchem „Zwecke würden alle diese Störungen gemacht? „Offenbar hätten Verbote und Zölle folgende „Nachtheile:

1) „daſs sie einer Menge von heimischen Producten den obschon geringen Ausgang vollends rauben und so den Rest von Verkehr, der noch existirt, vernichten. Denn dadurch, daſs man sich weigert, etwas von einem fremden Volke zu nehmen, macht man es diesem auch unmöglich, etwas von uns zu kaufen. Aller Handel sey nur Tausch und gründe sich auf Gegennahme; dieser Tausch könne nicht gemacht werden, wenn nichts eingehen dürfe, womit das andere Volk bezahlt. Ohne alle Rücknahme von Waaren gehe kein Schiff zurück, sey es auch, daſs der Schleichhandel zu ihrer Unterbringung dienen müsse, oder daſs man sie, wenn im eigenen Lande kein Gebrauch davon zu machen sey, einem andern Volk, dem sie Bedürfniſs sind, zuführe. Wer nichts kaufen wolle, könne auch nichts verkaufen. So evident es daher sey, daſs solche Verbote dem Staate, gegen den sie gerichtet sind, wehe thun, so wenig gewiſs sey man, daſs sie dem eigenen Staat wohlthätig werden und daſs sie nicht vielmehr zu dem schon vorhandenen Schaden, der aus den Prohibitiv-Maasregeln des andern Staats entspringt, noch einen neuen hinzufügen, den nämlich, der aus dem eigenen Prohibitiv-System hervorgeht."

2) „Sie seyen *ungerecht* und *überflüssig*; denn was lasse sich ungerechteres und abgeschmackteres denken, als zu verbieten, daſs Völker uns ihren Ueberfluſs bringen und dagegen den unsrigen hinnehmen, und so uns bringen, was uns mangelt und dagegen eintauschen, was ihnen fehlt. Es seyen hier nur zwey

Fälle denkbar: entweder nämlich sey das, was Fremde bringen, uns Bedürfniſs oder nicht; im ersten Fall sey es ungerecht, uns entziehen zu wollen, was uns unentbehrlich ist, namentlich wenn es zu den Fortschritten in unserer Kultur nothwendig ist; im andern Fall hingegen werde ein solches Volk diese Waaren ohnehin nicht absetzen können, und dann bedürfe es eines Verbots gar nicht;"

3) „daſs sie, indem sie fremde Concurrenz ausschlieſsen, der inländischen Industrie ein *Monopol* verleihen und das einheimische Publikum zwingen, mit *schlechter* und *theurer* Waare verlieb zu nehmen, welche man sich lieber ganz versagt, als genieſst, oder aber, wenn es unentbehrliche Gegenstände sind, sie sich auch um die höchsten Zölle und Gefahren vom Ausland verschafft, so daſs die Industrie dadurch doch wenig gewinnt. Solche Zölle seyen nichts als ein Polster und Ruhekissen für die innere Industrie, die dadurch eingeschläfert werde;"

4) „daſs sie die Production und Capitale von Dingen abziehen, welche bisher in gutem Gange waren, und dafür auf Gegenstände hinleiten, für deren Bereitung bald keine Geschicklichkeit, bald kein taugliches Material, bald keine Vorschüsse vorhanden sind und die man daher nur theuer und schlecht zu verfertigen vermöge. Jedes Volk besitze eine natürliche oder erworbene Empfänglichkeit und Geschicklichkeit für einige oder mehrere Zweige der Industrie, keineswegs aber für alle, und ohne Zweifel liege das beste Mittel für eine Nation, sich zu bereichern, darin, sich auf *die* Industrie-Zweige zu beschränken, in welchen sie eine natürliche Ueberlegenheit besizt, und den Ueber-

Digitized by Google

flufs ihrer Producte der Art gegen diejenigen auszutauschen, die das Ausland besser und wohlfeiler hervorzubringen vermöge, keineswegs aber deren Selbsterzeugung zu erzwingen; denn wenn das Monopol des Verbots-Systems auch eine künstliche Nachfrage nach diesen Erzeugnissen hervorbringe, so habe diefs nothwendig auch eine künstliche Vertheilung der Arbeit und Capitale zur Folge; es werde diesen ihre natürliche Richtung entziehen und eine gewaltame Bestimmung geben, die sie dennochs wieder verlassen müssen, sobald früher oder später das Monopol aufhört;"

5) „es verletze sich dadurch ein Volk *moralisch* und *sittlich*, indem es dem Meineid, der Lüge, dem Betrug, durch das unausbleibliche Umgehen des Verbots, mittelst des Schleichhandels, Thor und Thür öffne. Denn wohlfeile Waaren drängen überall durch; selbst die tyrannischen Verordnungen der Guarda Cuostos Spaniens haben nicht verhindern können, dafs seine Colonien mit englischen, französischen und deutschen Waaren überschwemmt wurden;"

6) „sie seyen *geistig* nachtheilig, indem sie mit dem Handel die Bande der Cultur durchschneiden, welche die Völker in Absicht auf die Fortschritte der Civilisation am sichersten verknüpfen (*).

7) „sie verletzen ein Volk auch von Seite des Lebensgenusses, indem es durch diese Ver-

---

(*) *Geier* in seiner Statistik des Handels sagt: der Menschheits-Zweck müfste unerreicht bleiben, wenn die Staaten sich isolirten; dies Isoliren widerstrebt allem Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft, dem Boden, dem Klima, selbst den Anlagen der menschlichen Natur. Im Handel und auf dem weltbürgerlichen Standpunkt bilden alle Völker nur *eine* Gesellschaft.

Digitized by Google

bote eine Menge Bequemlichkeiten von sich zu weisen gezwungen sey;"

8) „auch die *Finanz*, welche hier allein noch in Betracht kommen könne, habe keinen Vortheil hiervon, indem das Einkommen, welches die Zölle den öffentlichen Kassen gewähren, ein ganz unbedeutendes Netto hinterlasse (*), das mit dem Fluch und der Verachtung des Volks belastet, in die herrschaftlichen Kassen übergehe und daselbst unmöglich Seegen bringen könne."

„Das ganze Prohibitiv-System beruhe daher auf lauter Täuschung und Scheingründen, und seinen Erfinder könne man mit Recht entweder zu den gröſsten Quer- und Flachköpfen oder aber zu den gröſsten Verbrechern zählen, die je gelebt hätten; denn gewiſs sey nie eine gröſsere Sünde an der Menschheit begangen worden, als durch Aufstellung dieses Systems, das alle Bande des Verkehrs zwischen den Völkern durchschneide, ein Heer von Quälereien, Chikanen, Inquisitionen und Spionerien zwischen sie werfe, sie gegenseitig verletze und beschädige, Mistrauen und Betrug aussäe und nicht selten Blut und Mord in seinem Gefolge habe, so wie an die Stelle von Leben und Thätigkeit — Tod und Stille setze, da der Handel diese Plakkereien mehr als alles fürchtet und lieber ganz zurückbleibt, als sich ihnen unterwirft (**).

(*) *Boislandry* in seiner Schrift: über Auflagen und Belastungen des Volks in Frankreich, versichert: daſs Frankreichs Prohibitiv-System jährlich 600 Millionen koste und nur 59 Millionen in die Staatskasse bri ge. Wie gerne würde das Volk diese 59 Millionen, und selbst 100 bezahlen, um jener 600 Millionen Chikanen los zu werden, und dabei doch noch das Doppelte in seinem bürgerlichen Einkommen gewinnen!

(**) Das Mauthinstitut, sagt ein Beobachter unserer Zeit, ist in jeder Hinsicht, besonders auch in Beziehung auf Hu-

Digitized by Google

154.

„Ein Volk hingegen, fahren die Vertheidiger des Industrie-Systems fort, welches sich zu den Grundsätzen eines freien Handels bekennt, könne gar keine Gefahr in seinen wirthschaftlichen Verhältnissen treffen. Beim freien Handel möge ein Land Millionen für fremde Waaren ausgeben, es bringe dadurch auch wieder für Millionen eigene Waaren unter; es verliehrt also nichts, sondern alle Bürger gewinnen. Nichts sey dem Reichthum, der Geldzirkulation und namentlich den Fabriken förderlicher, als Handelsfreiheit, nichts verwerflicher, als Verbote."

„Bei voller Freiheit hätte die Production gar keine Grenzen, weil die Consumtion unbegrenzt sey; alle Nationen wollen mit einem solchen Volke handeln, bei Verboten hingegen vertrockne aller Verkehr. Manche Länder eignen sich nicht zur Selbsveredlung oder Verarbeitung, manche nicht zur Selbstproduction der rohen Stoffe. Daher sey eben der Handel vorhanden, um jedem sein Bedürfniſs gegen seinen Ueberfluſs zuzuführen; aber die Sophistereien des Prohibitiv-Systems hätten dies natürliche Verhältniſs zerstöhrt.

„Der Hauptgrund des Leidens des europäischen und insbesondere deutschen Gewerbs-Wesens sey in der That kein anderer, als das, was ihm helfen soll: das immer weiter um sich greifende Prohibitiv-System selbst. Dieser Zustand sey die staatswirthschaftliche Krankheit

---

manität, eines der verwerflichsten Institute der Zeit. Kaum betritt der Fuſs des Reisenden die Grenze irgend eines Staats, so fällt eine Schaar Mauthdiener über ihr Opfer her. Da wird man hin und her gezerrt und gezogen und die Waare umhergeworfen, wenn ärgerlicherweise sich nichts zu confisciren findet, und, wenn man bezahlt hat, endlich eingelassen, falls ein kleines Versehen im Paſs nicht gänzliche Zurückweisung zuzieht.

Europa's; diese Krankheit aber durch immer neue Retorsionen und Verbote heben zu wollen, sey wirklich ein hoher Grad von Verwirrung der Begriffe, und bei aller Achtung, welche man für die Staatsmänner haben kann, welche ihre Völker mit diesen Heilmitteln heimsuchen, müsse man doch der Meinung seyn, daſs man keine verkehrteren Maasregeln, als diese, hätte ergreifen können. Einem Staat, dem man Handel und Industrie geben wolle, könne man diese nicht gewisser verschaffen, als indem man umgekehrt alle Handels-Verbote entfernt. Alle andern Vorschläge, der vermeintlichen Calamität abzuhelfen und die Völker zum Wohlstand zu führen, überböten einander an Unkenntniſs und Abgeschmacktheit.»

„Am abscheulichsten aber stelle sich dieses System dar, wenn ein Volk es auf sich selbst anwendet und damit die Fackel der Zwietracht zwischen seine eigenen Stämme wirft und sich selbst zerfleischt; ein Schauspiel, das jezt Deutschland den Blicken der aufgeklärten Welt darbietet, die sich verachtungsvoll davon abwendet.»

„Von welcher Seite man daher das Prohibitiv-System betrachte, so finde man, daſs es so nachtheilig als unpolitisch sey und daſs das öffentliche Interesse seine Aufhebung nothwendig mache. Daher solle das Streben aller Völker und insbesondere Deutschlands nur auf Entfesselung des Handels, auf *allgemeine Handelsfreiheit*, gerichtet seyn.»

155.

„Wenn man bei so offenen Gebrechen des Prohibitiv-Systems und so groſsen Vortheilen der Freiheit, fügen die Anhänger *Adam Smiths* hinzu, noch immer unentschlossen sey, wozu man sich zu bekennen habe, so könne der Grund

hievon nur in den gewöhnlichen Ansichten von *Activ*- und *Passiv*-Handel liegen, mit denen sich die Menschen noch immer quälen und täuschen, oder in dem Glauben: daſs nur derjenige Handel vortheilhaft (Activ-Handel) sey, der mehr Waaren ausführt, als empfängt, d. h. einen Ueberschuſs in *Geld* herausbezahlt erhält, so daſs dadurch der Geld-Reichthum im Lande steigt, statt daſs er im umgekehrten Fall sich immer mehr vermindert und daſs man daher das Prohibitiv-System aufstellen müsse, um die baaren Summen sich zu erhalten. Dieser Glaube sey aber ein gänzlicher Irrthum, von dem nur diejenigen geblendet werden, die durchaus keinen Begriff vom Handel hätten und nicht wüsten, daſs der Handel nicht mit baar Geld, sondern mit Waaren geführt werde, und daſs der Bezug fremder Waaren nicht absolut baare Bezahlung voraussetze. Ueberhaupt sey alle sogenannte Staats- oder National-Handels-Bilanz ein Phantom, ein Popanz, der nur den äffe, der darran glaubt. Es sey in der That nichts chimärischer, lächerlicher und schädlicher, als die Furcht vor einer nachtheiligen Handels-Bilanz. Der gesunde Verstand ergebe, daſs kein Kaufmann je eine Waare ausführt, wofern er nicht die Erwartung hegt, an die Stelle derselben einen desto gröſsern Werth einzuführen und einen desto gröſsern Gewinn an ihr zu machen; es *müsse* daher bei einem richtig geführten Handel stets die Einfuhr die Ausfuhr übertreffen, und es sollte daher der Wahrheit und Wirklichkeit nach *der Ueberschuſs der Einfuhr über die Ausfuhr*, oder *der Ueberschuſs der Einnahme über die Ausgabe* der wirkliche Beweis eines *günstigen* Handels seyn. In der ganzen Welt stehe derjenige, der mehr empfängt als er gibt, im Vortheil; in den Köpfen versteifter alter Staatswirthe aber sey dies anders — da sey derjenige im Vor-

Digitized by Google

theil, der mehr giebt, als er empfängt. In dieser Hinsicht müſsten sich die Begriffe gänzlich umkehren, und, statt daſs man bisher fälschlich auf einen Ueberschuſs an Ausfuhren bedacht war, müſse man in Zukunft vielmehr auf einen *Ueberschuſs an Einfuhren* dringen, weil nur das Plus der Ein-, nicht der Ausfuhr den Reichthum vermehre, gleichviel, ob jenes in Geld oder in Waaren besteht."

„Eben so käme es auch (was ein gleich groſser Irrthum sey) nicht blos auf die Gröſse des Ueberschusses oder den höhern Werth dessen an, was man ein- oder ausführt, sondern auf das, was man bei der Ein- oder Ausfuhr *gewinnt*. Nord-Amerika führe schon seit langer Zeit mehr ein als aus, und doch habe es stets einen vortheilhaften Handel gehabt. Ueberhaupt könne man nichts einführen, ohne es zu bezahlen, und nichts bezahlen, ohne die Mittel dazu zu besitzen; würde etwas nicht gedeckt werden können, so würde es auch nicht eingeführt werden, sondern von selbst ausbleiben (*). Und in der That, diejenigen Staaten, welche jährlich keinen baaren Geld-Ueberschuſs in ihrem Handel nachweisen, bestehen wie jene die ihn zeigen!"

„Vorausgesezt indeſs, ein solcher Handel werde blos mit *baarem* Gelde betrieben und ein fremdes Volk hätte die ganz undenkbare Absicht, unser Geld an sich zu ziehen, um seine Waaren unterzubringen, sey denn, fragen die Anhänger Smith's, ein solcher Ausfluſs von baarem Geld ein so groſser Nachtheil

(*) *Sismondi* sagt: das Merkantil-System wirkt blos durch die Kraft und Magie des Vorurtheils und durch Verwirrung und Versteckung der Begriffe auf alle, die sich auf abstrackte Theorien und Speculationen nicht einlassen mögen; die Ideen von Handelsbilanz seyen nur für diejenigen da, welche daran glauben, und weil sie daran glauben, so beschäftigen sie sich damit, sie zu bewahren!

für ein Volk, als man ihn gewöhnlich schildert? Wer freilich auf den Besitz von Metallgeld einen großsen Werth lege, von dem sey es nicht zu verwundern, wenn er das gröſste Unglück eines Landes darein setze, daſs Geld über die Grenzen gehe, und, um dies zu verhindern, zu den strengsten Maasregeln räth. Aber wollte man sich doch erst gegenseitig verständigen: giebt denn ein Volk, indem es einem andern Volke Waaren bringt, etwas Werthloses, Unnützes? Sind denn diese Waaren keine Werthe? — Sind sie nicht die höchsten unter allen Werthen und stehen sie nicht dem vermeinten ersten unter allen Werthen, dem Gelde, das zu weiter nichts dient, als es wiederum in Waaren, in Genuſsmittel (in deren Summe allein das Vermögen besteht), zu verwandeln, unendlich an reellem Werthe vor? Oder ist es denn gegründet, daſs der fremde Kaufmann blos nach unserm Gelde trachtet, an dem er doch nichts weiter gewinnen kann, und nicht vielmehr nach neuer Waare, um an dieser wenigstens die Rückfracht zu gewinnen? — Sollte er nicht aufgeklärter seyn, um zu wissen, daſs ein Handel um baar Geld sich bald erschöpft, und daſs man leichter verkauft, wenn man Waaren entgegen nimmt, als wenn man Geld fordert, da der Empfänger lieber Waaren als Geld gibt. Immer werde sein Bestreben, seine Capitale und Zeit nicht unbenüzt zu lassen, ihm irgend einen Gegenstand zeigen, der in seine Calculs und Speculationen paſst. Dieſs sey der wahre Lauf und Gang des Handels, und wer sich andere Begriffe davon mache, habe nie die Schwelle desselben beschritten. Indeſs all diese Betrachtungen hätten diejenigen nicht gemacht, welche auf die irrige Idee geriethen, den Handel durch Verbote leiten zu wollen.

Digitized by Google

Angenommen aber, fahren die Vertheidiger des Industrie-Systems fort, ein fremdes Volk wolle nur baar Geld von uns für seine Waaren und dieses Geld sey *rein gewonnen*, also *Ueberschufs, Vorrath, Capital*, was werde zulezt bei diesem Volke erfolgen? Das, was aller Ueberflufs bewirkt: Sinken des Preises durch Häufigkeit, Wohlfeilheit, also hier: Sinken des Preises des Geldes, das heist: Steigen des Lohns aller Arbeiten in dem Verhältnifs, als der Markt sich mit dem Mittel, welches zum Lohn der Arbeit dient, Geld, überfüllt, und somit Vertheurung der Producte oder Waaren in dem Grade, dafs andere Völker, die diesen Geldgewinn nicht haben, die Preise dieser Waaren nicht mehr bezahlen können, so dafs ein solcher Handel sich selbst zerstöhren würde.

Was kann also den Handel noch antreiben, nach baarem Gelde zu streben? Was kann ein fremdes Volk bei einer solchen Geld-Einfuhr gewinnen? und was kann das andere Volk bei seiner Geld-Ausfuhr verliehren? Nichts, als dafs jenes Volk künftig, wenn dieses kein Geld mehr besizt, statt Geld, Waaren von ihm eintauschen mufs; denn keineswegs wird, wie man gewöhnlich glaubt, alsdann der Verkehr anderer Völker mit diesem Volke aufhören — er wird nur aufhören, wenn es möglich wäre, dafs dieses Volk nichts mehr producirt und sich der Trägheit überläfst, wie er überall aufgehört hat, wo diese Trägheit eintrat, selbst wenn Geld darneben lag. Was hat z. B. Spanien sein Geldreichthum genüzt? — Es ward unthätig und verfiel! Ebenso verödete Rom trotz seiner Annaten- und Bullen-Gelder! Nur das Volk, das träg wird, sinkt in seinem Reichthum, nicht das Volk, welches thätig bleibt. Das Geld folgt der Arbeit, nicht diese dem Geld nach (*). Die wahre

(**) *Fr. Heinrich Jakobi* sagt: alle Einfuhr-Verbote und ihre Anstalten haben ihren Ursprung in der leeren Sorge,

National-Bilanz sey das Steigen oder die Zunahme der Production und Verzehrung überhaupt (**); die andere, das Plus der Aus- über die Einfuhr, sey ein Götze von Papier, den nur der anbete, der an ihn glaubt.

---

den Ausfluſs des Geldes zu verhindern und seinen Einfluſs zu befördern. Die Thorheit, alles Geld allein haben zu wollen, macht die Staaten elend, menschenleer und ohnmächtig, wie den Geizigen. Wer ist elender, hülfloser als er? Weit fruchtbarer ist eine andere Bilanz, die sich die Völker verschaffen sollten, die nämlich: die Summe der Güter aller und jeder Art, die im Lande von Jahr zu Jahr erzeugt oder verzehrt werden, gleichviel, ob selbst erzeugte oder durch Einfuhr erlangte, kennen zu lernen. Steigt die Verzehrung, der Verbrauch, die Erzeugung überhaupt, so kann man ruhig über die Fortschritte des Wohlstands seyn. Die Kenntniſs der Aus- und Einfuhr ist ein unnützes Datum im Verhältniſs zu dieser Kenntniſs der innern Verzehrung und Erzeugung. Auch hat man noch einen andern Maasstab: gehen die direkten Steuern ohne Exekution und Erinnerung ein und wächst die indirekte Steuer, so ist gleichfalls alles in Ordnung; nehmen diese Kennzeichen aber ab, dann ist Gefahr.

(**) Unter allen Völkern wird keines mehr seines vermeintlichen Activ-Handels halber beneidet und angefeindet, als das englische; gegen keines sind die Deklamationen der Anhänger des Prohibitiv-Systems mehr gerichtet, als gegen dieses. Aber ist es denn wahr, daſs England so viel Geld einführt und nicht vielmehr Waaren? Vielleicht ist kein Volk gerade durch seine Ausfuhr der Welt nützlicher, als das englische; denn keines ist mehr bedacht, rohe Stoffe von den Völkern, mit denen es handelt, entgegen zu nehmen, als dieses. Es ist viel zu aufgeklärt, um nicht zu wissen, daſs schon den Arbeitslohn zu verdienen vortheilhaft ist und daſs man hierzu roher Stoffe bedürfe. Man befindet sich in dieser Hinsicht in Europa in einer groſsen Täuschung, indem man nur immer Englands Ausfuhr, nicht aber seine Ausfuhr, berührt, die eben so unermeſslich ist, als jene. Es wird daher zweckmäſsig seyn, eine kleine Uebersicht dieser Einfuhr zu geben, in welcher sich folgende Artikel als die wichtigsten hervorheben: 1) Roh-Zucker für 5,700,000 Pfund Sterling; 2) Baumwolle für 5- bis 600,000 Pf.; 3) Thee für 3 Mill. Pf.; 4) Kaffee für 2,770,000 Pf.; 5) Cacao für 52,000 Pf.; 6) Seide, und zwar rohe für 1 Mill., gezwirnte für 1/2 Mill. Pf. Sterl.; 7) Roher Flachs aus Ruſsland für 1 Mill. Pf.; rohes Linnen-Garn für 317,000 Pf., Hanf für 200,000 Pf.; 8) Wein für

„Kein unterrichteter Staatsmann achte daher in unsern Tagen noch auf das Gerede von Handelsbilanz; der Ungrund der Verschiedenheit zwischen Activ- und Passiv-Handel und die Unschädlichkeit des leztern sey endlich klar geworden. Längst habe eine gesunde Theorie über all diese staatswirthschaftlichen Abgeschmacktheiten entschieden und das Leben, in das sie nach gerade übergeht, beweise, dafs sie keine leere Speculation sey.

„Wolle ein Land Industrie, so sey der beste Rath, den man ihm ertheilen könne: sich auf

---

600,000- bis 700,000 Pf. aus Frankreich, Portugal, Spanien, weniger aus Deutschland; 9) Branntwein für 350,000 Pf., Genever für 19,000 Pf., Rum für 600,000 Pf.; 10) Wolle für 6- bis 700,000 Pf., besonders aus Deutschland, Spanien; 11) Holz für 6- bis 700,600 Pf. aus Rufsland, Schweden, Norwegen, Preufsen, Canada, besonders Schiffbauholz; für 100,000 Pf. blos Mahaghoniholz; Eichenrinde und Corkrinde für 218,000 Pf.; 12) Talg über 800,000 Pf. aus Rufsland, Thran für 5- bis 600,000 Pf., Oel für 200,000 Pf.; 13) Für Farbewaaren 1 ½ Mill. Pf., und zwar a) für Cochenille 300,000 Pf.; b) Gelb- und Blauholz für 200,000 Pf., c) Indigo für 950,000 Pf.; d) Krapp für 500,000 Pf., e) Orleans für 40,000 Pf., f) Schmalte für 10,000 Pf., g) Quer-Citronen für 8000 Pf.; 14) Häute, rohe, besonders aus Süd-Amerika, für 675,000 Pf.; 15) Felle und Pelzwerk für 270,000 Pf.; 16) Horn, Knochen und Pottasche für 380,000 Pf.; 17) Kalien für 200,090 Pf.; 18) Getreide und Mehl für 272,000 Pf.; 19) Reis für 95,000 Pf.; 20) Tabak für 350,000 Pf.; 21) Indische Stück-Güter für 500,000 Pf.; 22) Wallfisch-Barten für 120,000 Pf.; 23) Butter für 160,000 Pf., Käse für 125,000 Pf.; 24) Apotheker-Waaren, als Borax, China, Kampfer, Rhabarber, Jalappe, Gummi, Nelken, Pfeffer, für ½ Mill. Pf.; 25) Südfrüchte: Orangen, Feigen, Mandeln, Rosinen, für 300,000 Pf.; 29) Fischwaaren: Cabliau, Hausenblase, für 60- bis 70,000 Pf.; 27) Metalle, und zwar a) Eisen für 500,000 Pf., b) Rohkupfer in Blöcken für 160,000 Pf., Quecksilber, Zink etc.; 28) Thon, Terpentin, Wachs etc. für 300,000 Pf.; 29) Sämereien, als Klee, Raps, für 250,000 Pf.; 30) Salpeter, Schwefel, für 100,000 Pf.; 31) Vermischte kleine Artikel für 1 Mill. Pf. Sterl.

Es gehört in der That eine riesenartige Industrie dazu, diese Stoffe, deren Verbrauch den Völkern so wohlthätig wird, zu verarbeiten und zu bezahlen.

diejenigen Zweige zu beschränken, die ihm natürlich sind, und diese in immer höherer Vollkommenheit zu bereiten. *Vervollkommnung* sey das einzige wirksame Mittel, die Anstrengungen der Nachbarstaaten zu Schanden zu machen, die Einschwärzung zu verhindern und die Concurrenz zu ertragen. Die Industrie habe das Mittel, sich zu helfen, selbst in der Hand; sie *verbessere* sich und lasse übrigens Verkehrsfreiheit — dann werde sie sich stets am besten befinden.»

156.

Stellt man so die Gründe beider Systeme einander unmittelbar gegenüber, dann scheint es als könne man einen Augenblick zweifelhaft seyn, für welches man sich erklären soll, um der Industrie wahrhaft zu dienen; vergleicht man aber die Umstände, dann wird diese Wahl weniger schwer werden. Keines von beiden Systemen nämlich läſst sich unbedingt beurtheilen. Das System der Freiheit an sich ist gewiſs das sicherste Mittel, Industrie hervorzurufen. Man kann seine Wahrheiten eben so wenig verkennen, als die mancherlei Nachtheile eines streng durchgeführten Prohibitiv-Systems. Allgemeine Handelsfreiheit ist zuverlässig das sicherste aller Mittel, allenthalben Lebensgenuſs und Menschenglück, Geld-Umlauf und Reichthum hervorzubringen (*); denn jemehr Waaren auf die Märkte gebracht und jeweniger Zölle und Auflagen davon erhoben werden, desto wohlfeiler werden sie, und desto gröſser ist folglich deren

(*) Prämien, Freihäfen, Handelsverträge und Prohibitiv-Systeme sind überflüssig, wo Handelsfreiheit herrscht; denn dann verwendet jeder sein Capital und seine Arbeit auf das, was ihm den gröſsten Nutzen gewährt, d. h. am meisten Bedürfniſs ist; das Privat-Interesse vereint sich mit dem öffentlichen Wohl. (*S. Geier* Statistik des Handels.)

Digitized by Google

Consumtion; diese grofse Consumtion aber fordert beständig neue Productionen und bewirkt folglich eine lebhafte Circulation der Capitale, d. h. der Gewinne. Einen je gröfsern Spielraum eine Nation dem Verkauf der Waaren bei sich eröffnet, einen desto gröfseren Wirkungskreis verschafft sie dem Absatz ihrer eigenen Producte; denn man erhält und giebt nichts umsonst und läfst das empfangene Geld nicht nutzlos ruhen, sondern verwendet es in neue Waare. Da beginnt denn alles sich zu regen und zu bewegen und zu schaffen, und die Nation ist in der höchsten Entfaltung ihrer Kräfte begriffen. Scheint es auch, als zahle man *hier* das Empfangene baar, — *dort*, bei einer andern Nation erhält man diese Baarschaft zurück, und diese entschädigt sich vielleicht gerade an dem Volk, welchem wir seine Waaren baar bezahlen, den Schlangenwindungen des Handels gemäs! Es könnte überhaupt gar kein Handel statt finden, wenn dem nicht so wäre. Die Natur hat auch selbst diese Freiheit proclamirt, indem sie Verschiedenheit der Zonen und der Klimate schuf. Es ist eine Verkehrtheit, wenn ein Volk Fabriken erzwingt, dem die Schönheit seines Himmels und die Fruchtbarkeit seines Bodens ein freies Leben in dem Schoose der Natur angewiesen, und es ist umgekehrt fehlerhaft, wenn es dem Boden Erndten abringt, die er nicht zu geben vermag und sich nicht mit Fabrikatur begnügt — in beiden Fällen wird durch Tausch dies Volk sein Bedürfnifs sich mit grofsem Gewinn verschaffen. Besteht dies natürliche Verhältnifs, so blüht der Handel und der Ackerbau, und zwischen beiden mitten innen die Industrie. Eine Ausfuhr und keine Einfuhr wollen, heist ein Markt wünschen und die Mittel hierzu nicht ergreifen — man kann unbedenklich alle Einfuhr freigeben und die Völker können deshalb ganz beruhigt seyn —

hat ein Volk nichts entgegen zu bieten, so bleibt sie von selbst zurück.

Auch das finanzielle Interesse leidet nicht bei freier Einfuhr; denn was der Staat dem Volk an indirekten Steuern läfst, das kann er ihm durch direkte abnehmen; die einen wie die andern fliefsen aus derselben Börse. Vergleicht man mit dieser Theorie die Erfahrungen, so findet man selbst in Deutschland, dafs diejenigen Länder, welche kein Prohibitiv-System kennen, wie z. B. Sachsen und die deutschen Bundesstädte, mehr Handel, Industrie und Fabriken besitzen, als diejenigen, welche sich der Zölle und Verbote bedienen.

Erwägt man so die Wohlthaten eines freien Verkehrs; so fühlt man sich sehr versucht, Deutschland geradezu das Gegentheil von alle dem, was die übrigen Staaten thun, zu empfehlen, nämlich: *volle Handelsfreiheit;* und vielleicht würde Deutschland, frei von allen Verboten, einen Freistaat für den Handel mitten in Europa bildend, der allgemeine Zufluchtsort desselben werden und schöner als je aufblühen.

155.

Wie wahr und reizend indefs die Prinzipien dieses Systems auch seyn und welche reinen Absichten seine Vertheidiger durchdringen mögen; — die Weltverhältnisse sind diesem System entgegen; es steht nicht in der Gewalt eines einzelnen Staats, es auszuführen. Die Theorie der Freiheit im Handel ist richtig und gut, aber sie sezt die Möglichkeit der Ausführung voraus. Innere Staats-, besonders Finanz-Verhältnisse und die Maasregeln der auswärtigen Mächte thun der Freiheit Gewalt an, und wo dies der Fall ist, da kann sie nicht durch sich selbst dagegen bestehen, sondern der Zwang mufs durch Zwang vernichtet werden. Nur

unter der Bedingung der Reciprocität und Gegenseitigkeit kann Handelsfreiheit eintreten; das Prinzip der Gegenseitigkeit ist die Schwester der Freiheit und beruht auf Humanitäts- und Naturgesetzen. Um Handelsfreiheit anwenden zu können, müſste man bei allen Völkern eine ungetheilte Uebereinstimmung und Reinheit des Willens voraussetzen, wovon aber die Wirklichkeit weit entfernt ist (*).

Bis jezt sind die Wahrheiten des Industrie-Systems blose Ideen, mehr vorhanden, den Geist zu vergnügen, als das fragliche Glück uns zu bringen. Augenblickliche, unabänderliche, insbesondere Finanz-Verhältnisse stehen momentan einer freien Anordnung entgegen. Einseitiges Auffassen und Festhalten des Prinzips der Freiheit, während andere Völker sich ihm verschlieſsen, würde ohne Zweifel ein Volk in die gröſsten Verlegenheiten stürzen.

Deshalb ist zum Schutz der eigenen Production sowie zur Abwehr jener nachtheiligen Zudringlichkeit fremder Waaren eine Anordnung von Zöllen oder Verboten unerläſslich. Es ist wirklich unmöglich, die Waaren eines Staats zuzulassen, während dieser nichts zuläſst. Wenn Fremde zu Hause und in Deutschland Absatz finden, der Deutsche aber weder zu Hause noch auswärts, dann ist es klar, daſs Deutschlands In-

---

(*) Alle Nationen haben entschiedene Vortheile aus der frühern Freiheit der Ein- und Ausfuhr gezogen, aber keine will sie zurückgeben. Die Menschheit, obgleich in Staaten getheilt, bleibt ein Ganzes, unabhängig von politischen Ab- und Eintheilungen, eine Gleichheit in Erfindungen, nachbarlicher Hülfe, im Austausch von Ideen und Waaren, und diese Einheit kann keine Gewalt aufheben. Aus diesen Gründen sollte kein Staat seine Grenzen schlieſsen. Geschieht es dennoch, so bleibt dem Nachbarstaate nichts übrig, als ein Gleiches zu thun. Gewiſs wird einst die Zeit kommen, wo Freiheit herrschen wird, aber sie ist noch nicht vorhanden.

Digitized by Google

dustrie nicht bestehen kann. Alles Gleichgewicht ist bei diesem Zustand aufgehoben — der eine Theil leistet alles, der andere nichts. Deutschland hatte bisher gleichsam einen Handelsvertrag gegen sich selbst zum Vortheil all seiner Nachbarn abgeschlossen; das entgegengesezte Verfahren mufs das Gleichgewicht wieder herstellen. Diese Rath wird indefs näher gerechtfertigt werden müssen.

158.

Das Prohibitiv-System, so verwerflich es an sich seyn mag, hat unter gewissen Umständen unverkennbar grofse Vortheile, und seine Nachtheile vermindern sich mit der Zeit von selbst; es leistet nämlich:

1) einer auf der Stufe der Kindheit befindlichen oder gesunkenen, kranken, schwächlichen und einer Stütze bedürftigen Industrie die gröfsten Dienste. Der Handel hebt diese Industrie nicht — er geht seinen Vortheilen nach und nimmt keine patriotischen Rücksichten — man mufs sie gegen seinen Eigennutz schützen.

Das Prohibitiv-System ist in dieser Hinsicht der Industrie, was dem Bäumchen der Pfahl, dem Kinde die Amme, dem Greise der Staab, dem Kranken die Arzenei, dem Bau das Gerüst, also das Vehikel, das Mittel, an dem sie sich aufrichtet. Es kann in einem Lande durchaus zu keiner Industrie kommen, wenn sie nicht für die erste Zeit eines Schutzes gegen die ihr vorgeeilte, sie stets niederhaltende Industrie des Auslandes geniefst. Das Proh.System reicht den Gewerben die Mutterbrust; jedes Land, das Industrie will, bedarf dieser Nahrung (*). Ist aber allmählig die In-

(*) Allen Theoretikern, die gegen Zölle und Verbote sind, darf man nur entgegen halten, was die Commission zur

Digitized by Google

dustrie erstarkt, dann kann sie dieser Stütze entbehren und frei unter dem Fleise der übrigen Völker sich bewegen; eine aufgeblühte Industrie bedarf der Prohibitiv-Mittel so wenig als der Gesunde der Arzenei; ja eine solche Stütze würde später nur lästig werden.

Eine solche Erstarkung erfolgt indeſs nur allmählig, und daher darf ein Land dem Zutritt

---

Prüfung des Mauthgesetzes in der französischen Deputirten-Kammer äuſserte: „Die Oekonomisten betrachteten Frankreich „lange als ein blos ackerbauendes Land, aber die Fortschritte „der Wissenschaften haben gezeigt, daſs Handel und Industrie „weit nachhaltigere Quellen des Reichthums sind. Seitdem „man an England sah, wie reich Industrie ein Land macht, „wurden Versuche gemacht, in- und ausländischen Stoffen einen neuen Werth zu geben, und die Nothwendigkeit, diese „Interessen zu schützen, hat unsere Mauthgesetze entstehen „gemacht. Diese zahlreichen Erzeugnisse bedurften Consu-„menten; man muſste sich daher vor allem die Vortheile des „innern Markts vorbehalten. Tariffe und Verbote erreichten „den ersten Zweck, und Prämien die Ausfuhr. Dieſs sind die „groſsen Grundsätze unserer Mauthgesetzgebung. Die Folgen „hievon sind leicht zu erachten — es genügt, die Thatsachen „sprechen zu lassen, und die schönen Erzeugnisse, die man „jeden Augenblick vorweisen kann; sie sind nur den hohen „Tariffen und Verboten zu danken!

Seitdem hat Frankreich sein Prohibitiv-System noch geschärft. Dasselbe hat auch Oestreich gethan; desgleichen Ruſsland; es muſs also doch wol allenthalben dies System von glücklichen Wirkungen begleitet seyn. Und in der That: auffallend sind die Erfolge dieses Systems. Seitdem Preuſsen das Fuder fremder Weine mit 200 Thaler belegte, verwandelt sich jeder Hügel in Rhein-Preuſsen, am Mittelrhein, an der Mosel, an der Nahe, in ein Rebengelände, und in den Häuden der Winzer sammeln sich groſse Capitale an. In Oestreich haben die strengen Mittel gegen fremde Waaren ein solches Leben in den dortigen Spinn-Fabriken hervorgebracht, daſs sie ihre Thätigkeit verdreifachen müssen, um die Nachfrage zu befriedigen. Wer die Maschinen in Oestreich vor einigen Jahren sah und sie jezt wieder sieht, der staunt über die auſserordentliche Vervollkommnung derselben, welche die der englischen, französischen und Schweitzer-Maschinen bei weitem übertrifft. Man sieht also, daſs sich alles verbessert, sobald nur erst Absatz bewirkt ist.

fremder Waaren auch nur allmählig eröffnet werden; von der ersten Stufe des *gänzlichen Verbots* wird man erst zur zweiten: des Zulassens fremder Waaren gegen *Zölle*, und von da zur dritten und lezten, *gänzlich freie Zulassung* fortgehen können.

2) das Prohibitiv-System ist das unfehlbare Mittel, die Handelsfreiheit selbst zu erdringen, und zwar in dem Grade, als es allgemeiner wird.

Nichts führt sicherer diese Freiheit herbei, als die möglichst gröſste Verbreitung jenes Systems. Fehlerhafte Einrichtungen finden ihren Untergang nur in ihrer Allgemeinheit, d. h. in der Gröſse und dem Umfang des Uebels, das sie hervorbringen, und das nun durch seine furchtbare Ausdehnung zur Beseitigung der Quelle desselben zwingt. Alle Monopole, Privilegien, Prärogative etc. verliehren in dem Grad ihren Werth, als sie allgemein werden. Sowie alle Staaten verbieten, kann das Verbot des einzelnen Staats nichts mehr nützen; denn nur so lange, als einige verbieten, andere aber erlauben, ist das Verbieten nützlich! (*)

(*) Grosbritanniens Schiffahrtsgesetze würden längst verschwunden seyn, wenn Oestreich, Frankreich, Ruſsland, früher dieselben Grundsätze angenommen hätten. So gerieth England erst seit dem Jahr 1820, als die Prohibitiv-Maasregeln immer allgemeiner und selbst vom kleinsten deutschen Binnenstaat angenommen wurden, auf die Idee, seine bisherige Handels-Politik aufzugeben und eine liberalere anzunehmen, indem die alte ausgedient hatte. Dies Gefühl wird bald allgemein werden — man wird sehen, daſs dies Mittel abgenuzt und stumpf geworden ist; daſs das Prohibitiv-System sich selbst untergraben hat. — So wird die Freiheit des Handels von einer Seite her erscheinen, von welcher man sie am wenigsten erwartete. Aber so ist es einmal in der Welt — nur auf dem Weg bitterer Noth und Erfahrung soll der Mensch in seinen Himmel eingehen. Ist es einmal dunkel geworden in den menschlichen Angelegenheiten, dann mag es nur immerhin recht finster werden, um so gewisser sucht man die Leuchte. So auch im Handel; so lange nur einzelne Staaten

Was die Nachtheile des Prohibitiv-Systems betrifft, so sind diese auch nur bedingt- oder relativ-begründet, nämlich:

1) der Nachtheil, dafs das Volk durch das Prohibitiv-System schlechte, geschmacklose und theure Waaren erhalte, beschränkt sich nur auf die erste Zeit; bald finden sich Geschicklichkeit und Güte in der Fabrikatur ein, wenn der erhöhte Absatz ihr Reiz verleiht, insbesondere wenn durch Gewerbefreiheit innere Concurrenz, und damit fabrikartiger Betrieb, Theilung der Arbeit, Maschinen-Gebrauch etc. eintritt.

Uebrigens kann ja, wenn die Preise und die Beschaffenheit mancher einheimischen Waaren es nöthig machen, ausnahmsweise eine Zeitlang fremden Waaren der Zutritt so lange gestattet werden, bis das gestöhrte Gleichgewicht zwischen Preis und Güte der Waaren wieder hergestellt ist, gerade so wie England hinsichtlich des Getreides verfährt. Beständiges Zulassen aber mufs zulezt nothwendig zum National-Verderben führen.

2) Die Befürchtung, dafs das Verbot der Einfuhr fremder Waaren die Ausfuhr mancher einheimischen rohen Stoffe vernichten werde,

---

das Prohibitiv-System anwenden, wird solches in diesem Halbdunkel seine Irrthümer immer zu verbergen wissen; wird aber Jedermann prohibiren, dann wird man die Täuschungen desselben erkennen und verlassen. Mit seinem Verschwinden wird eine neue Aere in Europa's Kultur beginnen und dasselbe zu neuem Glanze aufsteigen. Sein Friede frommt ihm nicht, solange es diesem Irrthum huldigt. Die Prohibitiv-Maasregeln halten alles nieder und legen den Völkern die schwersten Prüfungen auf. Ein System, das so barbarischen Grundsätzen huldigt, kann und darf nicht länger bestehen. Aber der einzige Weg, davon frei zu werden, ist: *seine möglichste Verbreitung*. Es wird daher zunächst noch gesteigert werden müssen, um bald desto — tiefer zu stürzen. Wir leben erst in der Zeit der Saat besserer Ideen; die Früchte reifen später.

wie z. B. der Wolle, des Holzes, ist grundlos, weil theils schon die Colonial-Producte diese Ausfuhr unterhalten, theils diese Rohstoffe, wenn sie wirkliches Bedürfniſs der Fremden sind, dennoch bezogen werden, noch vortheilhafter aber für den innern National-Reichthum *veredelt* ausgeführt werden.

3) Es wird auch das Band der Cultur durch das Prohibitiv-System keineswegs durchschnitten, wie man glaubt, eben weil der Handel in Colonial- und einigen andern Producten noch immer verbleibt und der durch Verbote bewirkte innere Reichthum desto kräftiger auf die National-Cultur zurückwirkt. Endlich wird

4) das Prohibitiv-System dadurch, daſs es eine Fabrik-Bevölkerung hervorruft, keineswegs, wie man befürchtet, Bettlerhaufen erzeugen, sobald diese Fabrikatur sich nur auf das innere wirkliche Bedürfniſs beschränkt, und nicht übertrieben wird, wie in England, wo die Bevölkerung keinen Abzug in den Anbau des Bodens hat.

159.

Die Grundsätze des Prohibitiv-Systems sind übrigens die des gesunden Verstandes und der Erfahrung; es hat einerseits die gröſsten Autoritäten, die eines Colbert, Friedrichs des Groſsen, Pitt's, Sonnenfels, Chaptal und Napoleons für sich, Namen, denen zu folgen man kaum Bedenken haben kann; anderseits das warnende Beispiel von Spaniens und Portugals Armuth, welche zeigen, wohin zulezt unbedingte Zulassung fremder Industrie-Waaren führt. Stets wird die Handelsbilanz oder der Ueberschuſs der Ausfuhr über die Einfuhr als der Probierstein des öffentlichen Wohlstands und als der wahre

Digitized by Google

Maasstab des steigenden National-Reichthums betrachtet werden müssen; denn ein Volk, welches viele Waaren ausführt, wird wenigstens viel Arbeitslohn verdienen. Der umgekehrte Fall einer überwiegenden Waaren-Einfuhr wird dagegen die innere Landes-Betriebsamkeit trocken legen und den Gewinn und die Capitale in's Ausland versetzen — ja selbst dann, wenn die Umstände dazu günstig wären, eine Ausfuhr in's Ausland zu machen, solche hindern, weil man durch Entziehung des innern Bedarfs nicht dazu vorbereitet ist. Keine weise Regierung wird daher auf ein System eingehen, welches dem Armen den Hauptquell seiner Subsistenz, Hände-Verdienst, entzieht, Arbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung herbeiführt, und zulezt in Volksunruhen enden mufs. Denn Schutzlosigkeit des Erwerbs und Eigenthums, und Sicherheit des Staats können nie nebeneinander bestehen.

160.

Aber, entgegnet man: warum empfiehlt man Deutschland die Adoption dieses Systems in einem Augenblick, wo andere Völker gerade davon zurück kommen, wo der Handel an den Pforten einer neuen Aera steht, und mit Sicherheit der Lösung seiner Fesseln entgegensehen kann. Und in der That scheint Handelsfreiheit die nächste Frucht zu seyn, welche die Civilisation reifen wird — die mächtigste Nation der Erde nähert sich ihr mit Riesenschritten. England hat im Laufe des Jahrs 1825 den gröfsten Theil seiner Zölle herabgesezt, und die Einfuhr vieler Waaren möglich gemacht, die sonst nicht daselbst eingeführt werden konnten, wie z. B. Seidenwaaren. „Offene Häfen, volle Töpfe" sagte der grofse Canning. „Die Welt ist ein „weites Feld für die Bestrebungen der Men„schen; ein Feld, das ihren Arbeiten den

„sichersten und besten Lohn verspricht. Mö„gen denn alle Märkte offen für die Erzeug„nisse dieses grofsen Gemeinfeldes der Erde „werden!"

Eben so sagte der Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika in einer seiner lezten Reden: „der erste Grundsatz der Handelspolitik „der vereinigten Staaten von Nordamerika ist: „möglichste Unbeschränktheit und Entfernung „von allen Prohibitiv-Maasregeln und Zöllen."

Die Grundsätze, welche bisher blos in der Schule vernommen wurden, scheinen also allmählig auch in die Kabinette überzugehen, und diese aus ihrem langen falschen Wahne zu erwachen, dafs Prohibitiv-Maasregeln je Wohlstand geben können, dafs nicht vielmehr der einzige Weg hiezu eine allgemeine Anstrengung aller Kräfte der Nation sey, um die Erzeugnisse der Landwirthschaft zu vermannichfaltigen, begehrte Producte der Industrie hervorzubringen und dem Handel grofse Vorräthe zu bereiten.

Indefs eine solche Sprache ziemt nur dem reichen, freien, in industrieller Hinsicht so ausgebildeten England; Deutschlands und Englands Lage sind ganz verschieden; Maasregeln, die England vortheilhaft sind, können Deutschland schaden und umgekehrt. Englands aufgeblühte Industrie hat bei der Oeffnung seiner Häfen von keiner andern Betriebsamkeit etwas zu fürchten, während sie bei gegenseitig freiem Zutritt jede andere Industrie vernichten würde. Nur ein, in Manufacturen, Handel und Ackerbau gleichmäfsig durchgebildetes Volk, wie das englische, das den Arbeitsstoff zu den wohlfeilsten Preisen bezieht und ihn im Besitz von Reichthum, Wissenschaft und Maschinenkraft auf das vollkommenste verarbeitet, kann nach freisinnigen Ideen verkehren. Ueberhaupt hat England die

Digitized by Google

Grundlage seiner Grösse auf einer breiten und festen Base erbaut; denn sie stüzt sich auf die Productionskraft aller Länder, auf die Natur und auf die unerschöpflichen Hülfsmittel des menschlichen Geistes; die eintretende Freiheit kann es also nicht beunruhigen.

Ganz anders aber wird sich der Fall gestalten, wenn ein in Handel und Manufacturen zurückgekommenes Volk, wie das deutsche, diesen Weg betreten und mit England in die Schranken treten wollte — es würde gleich dem Lahmen, der seine Krücken weglegen wollte, zusammensinken oder das Schauspiel des Kampfes eines Kindes mit einem Riesen darstellen; es muſs vielmehr derselben Hülfsmittel sich bedienen, die England früher gebraucht hat, seiner Industrie aufzuhelfen. Kein gröſserer Triumph für England, als wenn Europa's Völker auf die ihnen gelegte Falle eingehen und Freiheit der Einfuhr geben würden; Frankreich hat diese Lockspeise geahnt und den dargebotenen Vertrag abgelehnt. Selbst der englisahe Minister sagte bei dieser Gelegenheit:

„Die fremden Regierungen haben Recht, mit „aller Vorsicht bei Gründung der Handels„freiheit zu Werke zu gehen; ihre Lage ist „anders als die unsrige; sie haben nicht un„sere Hülfsmittel: der Krieg hat ihre Capi„tale zerstöhrt; England's Capitale sind un„angegriffen geblieben und sein Kunstfleiſs „und seine Thatkraft überwiegen die aller „Länder."

Und Burke sagte einst zu seinem Freunde Smith:

„Die von euch vorgetragenen Sätze zu Gun„sten einer allgemeinen Handelsfreiheit klin„gen recht gut von euern Kathedern herab; „aber der Staatsmann darf nicht nach Theo-

Digitized by Google

„rieen, sondern er muſs nach einer aus der „Erfahrung geschöpften tiefern Kenntniſs der „bürgerlichen Interessen verfahren.“

Lord Castlereagh sagte: „Soll Irland ruhig bleiben, so darf man Deutschland's Linnen-Fabrikation nicht aufkommen lassen.“ Und Lord Liverpool: „Irland ist ruinirt, sobald Deutschland einen freien Linnen-Handel hat. Einen ganz freien Handel können wir überhaupt nicht aussprechen, weder in Wolle, noch Baumwolle, noch Seide, oder wir setzen uns in Verlegenheit.“ Die zur Untersuchung der Beschränkungen des Handels niedergesezte Commission aber erklärte:

„Trifftige Gründe bestimmten sie, hinsicht„lich des Linnen-Handels auf keine Verän„derung anzutragen, sowie hinsichtlich der „übrigen Beschränkungen die strengste Rück„sicht auf die Blüthe der englischen Manu„facturen zu empfehlen.“

In der That hat auch England noch gar nichts für die Handelsfreiheit gethan, sondern alles, was geschah, war: daſs es seine übermäſsig hohen Zölle herabsezte, um dem daselbst mit gröſster Kühnheit betriebenen Schleichhandel zu begegnen.

Zwar suchte man der Welt die wahren Quellen der Blüthe England's zu verbergen, und selbst Canning sagte einst:

„Man glaubt auswärts, England's Wohlstand „sey das Werk von tausend künstlichen Schrau„ben, während die Grundursache hievon „doch nur in dem ungehemmten Unterneh„mungsgeiste liegt, der den Handel bis an die „Achsen des Erdballs trägt und die Menschen „aller Länder in Staunen sezt.“

Aber es ist dem doch so; die Navigationsacte, die Kornbill, die hohen Zölle, der Drawbak, sind sie nicht solche Schrauben?

Digitized by Google

Auch andere Völker scheinen noch weit von Handelsfreiheit entfernt zu seyn. „Die starke „Ausfuhr der russischen Manufactur-Waaren, „sagt die Petersburger Handelszeitung, und ihr „starker Absatz auf den innern Handelsplätzen be„weifst das Erwachen des einheimischen Gewerb„fleifses; die energische Verhinderung der schäd„lichen Concurrenz der auswärtigen Fabrikate hat „mächtig zu diesem Erwachen beigewirkt, und „Kräfte aufgeregt, die ohne dieselbe ein todtes „Kapital geblieben wären. Wie verschieden auch „die Schriftsteller über das Prohibitiv-System ur„theilen mögen, so viel ist erwiesen, dafs, mit „Ernst durchgesezt, es sich höchst wohlthätig „für das Nationalwohl erweifst — jezt erst be„währen sich die grofsen Resourçen des uner„mefslichen russischen Reichs durch die That„sache, und dazu war jenes System der alleinige „starke Hebel."

161.

Fragt man daher: kann das Prohibitiv-System unter den gegenwärtigen Umständen in Deutschland entbehrt werden? so mufs man solches, wie traurig ès auch sonst seyn mag, geradezu verneinen. Es ist das System der Zeit und die Völker sind auf die Zeit angewiesen. Was man daher gegen das Prohibitiv-System erklügeln und einwenden und wie mancherlei Inconvenienzen es mit sich führen mag — es regt wenigstens auf und reicht den Gewerben die erste Nahrung dar; — jedes Land, das Manufacturen und Gewerbe will, bedarf dieser Nahrung. Auf diese Weise scheint daher vorläufig und so lange keine allgemeine Vereinigung zur gegenseitigen Freiheit des Handels statt findet, die Nothwendigkeit des Prohibitiv-Systems auch für Deutschland, wie sehr auch Geist und Herz zur Handelsfreiheit sich hinge-

zogen fühlen mögen, gerechtfertigt zu seyn. Das Uebergewicht der Gründe entscheidet sich bei weitem, momentan wenigstens, für dasselbe, als für das geringere unter zwei Uebeln, und wenn demohngeachtet es von den Staaten nicht streng durchgeführt wird, sondern noch immer Zölle erhoben werden, so kann der Grund hiervon nur in der Liebe der Staaten zu den Zolleinkünften selbst gesucht werden.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Von den innern Mitteln zur Verbesserung der Industrie durch Gewerbe-Freiheit und politechnische Anstalten.

Handwerk, Kunst und Wissenschaft,
Alles sucht sich seine Zunft;
Eine freie Meist'rin giebt's —
Sie heist Vernunft!

162.

Wenn man zur Rettung der Industrie den Weg des Verbots fremder Waaren einschlägt, um ihr vor Allem Absatz zu verschaffen, so wird es auf der andern Seite Pflicht, das Publikum gegen die Nachtheile zu sichern, welche nur allzuleicht aus der Entfernung der Concurrenz der fremden Waaren sich entwickeln, nämlich gegen Mangel, schlechte Beschaffenheit und Theurung der einheimischen Producte. Hiergegen giebt es nur zwei grofse und zuverlässige Mittel, nämlich:

1) an die Stelle der verlornen äussern die volle innere Concurrenz durch Gewerbefreiheit zu rufen, um durch sie die Industrie in ihrer ganzen Kraft aufzuregen und den Verbesserungsgeist zu wecken;
2) bessere Kenntnisse in der Industrie durch politechnische Anstalten zu verbreiten. Durch leztes wird also zugleich das andere grofse Hauptbedürfnifs der deutschen Industrie: bessere Einsicht und Kenntnifs des Gewerbebetriebs vermittelt.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Von der Gewerbefreiheit.

163.

Gewerbefreiheit ist der nothwendige Gegensatz des fremden Waarenverbots, der das Gewerbewesen im Gleichgewicht und in Harmonie mit den allgemeinen Interessen erhalten muſs, da diesselben durch Entfernung der äussern Concurrenz gefährdet sind. Gewerbefreiheit ist das einzige Element, das schädliche Monopol zu beseitigen, welches die Gewerbe durch die Waarenverbote erlangen (*). Wenn die Indu-

(*) Wer von Einfuhrverboten schlechte und theure Waaren fürchtet, der sezt die Fortdauer des bisherigen zunftmäſsigen Betriebs der Gewerbe voraus, welcher allerdings Verlegenheiten herbeiführen würde; allein das Verschwinden des Zunftwesens ist die unerläſsliche Bedingung des fremden Waaren-Verbots. Mit diesem Verschwinden aber und mit der Einführung der Gewerbefreiheit ist auch in Beziehung auf Menge, Güte und Wohlfeilheit der Waaren nichts mehr zu fürchten. — Verbote sind unerläſslich, um den Kunstfleiſs in seiner Entwickelung zu schützen, so lange er noch nicht erstarkt ist, die fremde Concurrenz ertragen zu können; Gewerbefreiheit aber ist unerläſslich, um diese innere Entwickelung herbeizuführen, damit die eigene Consumtion und der äussere Handel zur Deckung fremder Einfuhren und zur Ersparung baarer Zahlungsmittel preiswürdige Waaren erlangen, und der Ackerbau lebhafte Nachfrage seiner Producte gewinne. Alles dies hängt auf das innigste mit einander zusammen — man kann kein Glied aus der ganzen Kette dieser Vorrichtungen herausnehmen, ohne das so eng verbundene Gebäude der ganzen Volks-Wohlfahrt zusammenstürzen zu machen. — Die Gewerbefreiheit muſs der Vorläufer der Handelsfreiheit werden.

Digitized by Google

strie Verbote zuträglich findet, so mag sie sich nur auch immerhin in diese Freiheit des Betriebs ergeben, falls sie anders nicht eine Geisel des Publikums werden und zugleich in sich selbst verkrüppeln soll. Denn Freiheit, Angebot, Verkehr heifsen die grofsen Factoren aller Volkswirthschaft; es ist immer ein mangelhaftes Wesen um die beiden lezten, wo die erste fehlt oder täglich gekränkt wird; der Gewerbsmann kommt ohne sie zulezt immer in eine monopolistische Stellung, in welcher er nicht redlicher Producent, sondern schlauer Wucherer ist, bei dessen Calculs und Combinationen das Publikum sich schlecht befindet.

164.

Ueberhaupt ist Freiheit das Element, die Atmosphäre des bürgerlichen Lebens, und wie die Seele des Handels und Ackerbau's, so ganz vorzüglich der Industrie. Freiheit ist der Boden, in dem alles gedeiht; Freiheit die Mutter des Reichthums, der Kenntnisse und Tugend; Freiheit die Sonne, die alle Keime aus ihrem Schlummer weckt. Ueberall steht geschichtlich der Reichthum der Völker mit dem Grade der Freiheit der Gewerbtreibenden und dem Maas von Arbeit im Verhältnifs, wie die einst freien deutschen Städte beweisen, die Sitze der Künste, des Handels und des Fleisses. Denn stets schlägt die politische Freiheit ihre Wurzeln auch hinüber in das bürgerliche Leben, um es zu vervollkommnen; Fesseln des Erwerbs können nicht neben politischer Freiheit bestehen. Im gesellschaftlichen Haushalt moderner Völker ist Arbeit die einzige Quelle und das Princip des öffentlichen und des Privatreichthums, so wie die Grundlage aller Volkstugenden. Je freier und eröffneter der Zutritt zu dieser Arbeit ist, desto mehr mufs der allgemeine Reichthum sich ver-

mehren. Das Maas der allgemeinen Freiheiten ist auch das Maas der allgemeinen Glückseligkeit. Was in der That bildet die stärkste Triebfeder der Arbeit? Die Freiheit der Arbeitenden, das Gefühl des Allesthunkönnens oder Dürfens! Dieſs allein giebt jene Spannkraft der Seele, jene Thätigkeit, jenen Muth, jene Lust, welche die Arbeit befruchten und beflügeln, die Kräfte vervielfachen, die Thätigkeiten entwickeln, und Vertrauen, Hoffnung und Verlangen nach einem bessern Zustand einflösen. Die Ergebnisse der Freiheit sind untrüglich und unbegränzt; ihre Bewegung hört nicht eher auf, als bis die Kräfte oder das Bedürfniſs erschöpft sind und keine Hoffnung mehr zu befriedigen steht. Befreit von seinen Ketten, gestachelt von seinem Vortheil, gereizt schon von seinem gegenwärtigen Wohlseyn und der Aussicht auf ein immer besseres Befinden, arbeitet der Mensch mehr und besser als ohne diese Triebfeder; er gewinnt mehr, weil er mehr arbeitet, und weil er mehr gewinnt, werden seine Producte in Folge des Vorschusses immer preiswürdiger. Die Freiheit, oder was dasselbe sagt: die Gleichheit des Schuzzes, der Gerechtigkeit und Begünstigung schaft allenthalben Wetteifer, Nebenbuhlerei, Concurrenz, Gefühl für Ehre und Schande. An die Stelle des Müssiggangs träger Lazaronis tritt die Arbeitsamkeit der Bevölkerung Schottlands. Wahrlich, es ist so leicht, Reichthum zu bewirken und Anhänglichkeit der Bürger zu begründen; in einem Worte ruht das ganze Geheimniſs der Regierungskunst, von so wenigen noch gefühlt und begriffen: möglichste Freiheit für Alle, ihre Einsichten, Kapitale und Kräfte auf jeden beliebigen Gegenstand anzuwenden; also Freiheit in allen Richtungen der Volksbetriebsamkeit, in Ackerbau, Handel und Gewerben. Was ist auch gerechter und na-

Digitized by Google

türlicher, als daſs jeder, der arbeiten will, auch arbeiten könne, was ihm zusagt und Brod giebt, und daſs er nicht blos dieses oder jenes verrichten müsse. Wo giebt es irgend ein Naturgesetz, das ihm in dieser Hinsicht Zwang auferlegt, und wo giebt es irgend eine Freiheit auf Erden, wenn es nicht die ist, daſs, nachdem der Mensch in der Gesellschaft arbeiten *muſs*, um leben zu können, er wenigstens arbeiten *dürfe*, was er wolle, d. h., in der Wahl seiner Arbeit frei und kein Sclave frevelhafter Schranken seiner Kraft und Einsichten sey. Was ist unsere hochgepriesene Civilisation werth und wodurch würde sie sich von dem Kastenwesen Indiens, Aegyptens, Chinas und dem ganzen Despotismus des Orients unterscheiden, wenn nicht durch Freiheit der Arbeit? Es ist Naturgesetz, es ist unveräusserliches Menschenrecht, auf das der Mensch bei seinem Eintritt in die Gesellschaft keineswegs verzichtet hat, sich zu nähren wie er kann, und zu arbeiten, was er will, ohne daſs ihm darin Schranken gesezt werden können, so lange er die Rechte keines Dritten verlezt.

Wir stehen so lange erst an der Schwelle wahrer Kultur, als wir nicht das jedem angeborne Recht, sich zu beschäftigen, wie er will, zurückgegeben haben. Natur und Vernunft weisen dem Menschen nur das als sein wirkliches Vaterland an, wo seiner Thätigkeit ein freier Wirkungskreis eröffnet ist; die Beschränkung dieser freien Thätigkeit kann ihm selbst den Punct der Erde, wo er geboren und erzogen ist, verleiden, und ihn drängen, einen andern aufzusuchen, auf welchem er den vermiſsten freien Wirkungskreis zu finden hofft, und den er dann erst als sein wahres Vaterland liebt, weil er seinen Bedürfnissen entspricht. Soll er also das Land, in dem er geboren ist, dessen Sprache

er spricht und an dessen Einrichtungen er von Jugend auf gewöhnt ist, als sein wirkliches Vaterland schätzen und liebgewinnen, so muſs ihm in demselben der möglichst freiste Wirkungskreis für seine Thätigkeit bleiben, um alles zu seyn und zu werden, wozu er Anlagen und Fähigkeiten hat. Er kann also nur ein Land, dessen kostbarste Perle die Freiheit, sich auf eine beliebige, jedoch rechtliche Weise nähren zu dürfen, ist, wahrhaft liebgewinnen, und nur in einem solchen Lande kann Kultur, Wohlstand und Industrie gedeihen.

Diese Freiheit ist darum noch kein Privilegium der Willkühr, sondern ein gesetzmäſsiges Institut, kraft dessen jedem freisteht, seine Zwecke nach seiner Art zu verfolgen und seinen Vortheil zu suchen, wie er kann, unbeschadet der Vortheile und Zwecke anderer, ohne daſs jedoch auch diese Andern einer besondern Vergünstigung genieſsen. In diesem Sinne ist Gleichheit das erste Bedürfniſs der Staaten, die Schwester der Freiheit — beide beruhen auf einem Grundsatz, dem der vollen Gegenseitigkeit der Rechte, der Gerechtigkeit. Was ist daher vernünftiger und menschlicher, als die Maxime einer Regierung: der bürgerlichen Thätigkeit völlig freien Lauf zu lassen, und sich nicht darum zu kümmern, wie sich jeder Bürger nährt, wenn er sich nur nährt, und zwar rechtlich nährt. „Laſst jeden, möchte man allen Regierungen zu„rufen, den Tribut, den die Kultur vom Men„schen für den Genuſs ihrer Vortheile fordert, „Arbeit, entrichten, wie er will und kann, und „ihr habt den Schlüssel zur Ruhe und Zufrie„denheit der Völker, zum Reichthum und Wohl„seyn der Menschen, so wie zur eigenen Leich„tigkeit und Bequemlichkeit des Regierens ge„funden. Seid froh, wenn die Menschen in die „ihnen allein gebliebene Domaine: Arbeit, sich

„finden und theilen, nach dem einzig wahren „Princip dieser Theilung: Neigung, Talent, Ein„sicht, Kraft, Absatz, Concurrenz, Natur und An„sprüche! Seid froh, wenn sie Euch nicht um „Brod und Unterstützung bestürmen; stört nicht „länger, vom neidischen Auge des Zunftgeistes „bestürmt, das achtbare Streben, womit sich der „Redliche einen bescheidenen Wirkungskreis aus„mittelt, sich und die Seinigen zu erhalten, „durch grausame Verbote und Schranken, son„dern räumt alle Hindernisse dieses schönen „Strebens aus dem Wege, und ihr werdet nicht „länger nöthig haben, irgend sonst etwas für die „Ernährung des Volks zu thun." Es giebt in der That kein gründlicheres und einfacheres Mittel, für die allgemeine Erhaltung zu sorgen, als: allen die vollkommenste Freiheit zu gestatten, da zu arbeiten, wo eine Gelegenheit für ihre Thätigkeit sich zeigt. Das Leben erhält sich ohne alle künstliche Einmischung der Regierung von selbst und von Innen heraus, einfach und leicht durch: freie Concurrenz; es läfst sich dafür nichts von Aussen thun, als nur: stören. Alle Berechnungen der Regierungskunst, jedem einen selbstständigen Wirkungskreis abzustecken und zu garantiren, sind eitel und fruchtlos, und werden, das grofse freie Walten der Menschheit durch kleinliche Maasregeln belästigend, ewiglich zu Schanden. Das gröste Leiden der Menschheit ist auch in dieser Hinsicht das: trop gouverner (*).

(*) Ein Spötter sagt: Gewerbe- und Handelsfreiheit? „Das ist um volle hundert Jahre zu frühe. In hundert Jahren — ja da werden die Deutschen einsehen gelernt haben, dafs jeder müsse treiben dürfen, was er gelernt hat, und der Handel frei seyn müsse, wenn nicht die gröste Verkehrtheit statt finden soll. Aber jezt ist das noch ganz zur unrechten Zeit. Ein Kochbuch für 1715 Fleisch- und Fasten-Speisen, das ist an der Zeit, das ist ihr Bedürfnifs!"

Digitized

165.

Demnach ist Gewerbefreiheit das schönste und dringendste Geschenk, welches die Regierungen den Völkern machen können; sie wirken dadurch zunächst wohlthätig und erregend auf Einzelne, um ihnen einen Erwerbszweig für ihre Erhaltung ausmitteln zu lassen, der ihnen zusagt; und indem diese sich ihren Antrieben zwangslos überlassen, wirken sie auch für das Interesse des Publikums, Menge, Güte und Wohlfeilheit der Waare herbeiführend. Denn indem alle vom Trieb der Erhaltung getrieben, sich dahin drängen und drängen können, wo nur immer noch ein Bedürfniſs zu befriedigen steht, erfolgt eine vollkommene Ausgleichung zwischen dem Bedürfniſs und der Kraft; es wird also weder an der erforderlichen Waare, noch an Arbeit fehlen, und indem dieses Zudrängen so lange dauert, bis Ueberfüllung erfolgt, wird ein allgemeiner Geist des Wetteifers und der Vervollkommnung entstehen, um die Aufmerksamkeit der Käufer auf sich zu ziehen; also auch Güte, Schönheit, billige Preise und Wohlfeilheit der Waaren erscheinen.

166.

Allein in noch weit höherem Grade werden diese Zwecke: Menge, Güte und Wohlfeilheit der Waaren, oder was dasselbe ist: Steigerung der innern Industrie auf ihre höchst möglichste Stufe, durch diese absolute Freiheit, als der Urbedingung ihrer eigenthümlichen Groſsartigkeit, von einer andern Seite erreicht. Denn nur dann, wenn die Gewerbe in einer unbedingten Freiheit, und folglich auch in der möglichsten Ausdehnung sich bewegen können, so daſs bei ihrem Betriebe bedeutende Gewinne zu erwarten stehen; nur dann, wenn eine kleine, ängstliche und falsche Regierungskunst sie nicht zur Beute

gewisser Privilegien macht, werden **Privaten** geneigt seyn, ihre **Einsicht**, **Thätigkeit** und **Kapitale** der Industrie zuzuwenden und grofsartige Resultate in ihr hervorzurufen, sie also selbst grofsartig, d. h. **fabrikmäfsig**, betreiben. Diese **Fabriken** und **Manufacturen** sind stets nur da möglich, wo der Staat strenge den Grundsatz befolgt, jedem in der Benutzung seines Eigenthums, seiner Arbeit und Kapitale gänzlich freie Hand zu lassen.

167.

Gewerbefreiheit führt also zu **Fabriken**; diese fabrikartige Industrie aber ist die wahre, die einzige, wie Gewerbe betrieben werden sollen; denn sie ist diejenige Weise, wodurch die meisten, besten und billigsten Waaren zum Vorschein kommen, indem durch die Ausdehnung und Menge, in welcher sie die Waaren zu erzeugen vermag

1) **Theilung der Arbeit** unter die verschiedenen Arbeiter möglich wird; diese Theilung aber ist das Princip, auf welches sich alle Vervollkommnung der Industrie gründet;
2) die **Erfindung** von **Maschinen** für die Verrichtung der einzelnen, beständig wiederkehrenden mechanischen Operationen, herbeigeführt wird, auf welche eben gerade wiederum die Theilung hinleitet, indem sie das Nachdenken und die Aufmerksamkeit derer, welche sich mit den einzelnen Arbeiten beständig beschäftigen, weckt, während der Zweck, viel zu erzeugen, deren Ideen auszuführen gestattet und belohnt.

168.

Die **Theilung der Arbeit**, als die erste Frucht der Gewerbefreiheit, bringt die Vervoll-

kommnung der Industrie (d. h. Menge, Güte und Wohlfeilheit der Waaren) dadurch hervor, daſs

1) dem Arbeiter, der sich nur mit einem Theil der Arbeit des Ganzen, und beständig und mit Liebe mit diesem sich beschäftigt (indem er sie in der Regel wählen kann), nothwendig eine gröſsere Fertigkeit und höhere Geschicklichkeit, diesen Arbeitstheil zu bereiten, verschafft, und daſs, insofern dieſs auch von allen übrigen Arbeitern hinsichtlich ihrer Arbeitsquote gilt, in derselben Zeit nicht nur eine gröſsere Menge von Producten, sondern auch eine bessere und schönere und doch wohlfeilere Waare hervorgebracht werden kann, als ausserdem, d. h. als wenn jeder Arbeiter das ganze Product in allen seinen einzelnen Theilen allein fertigen müſste, wie beim Handwerk der Fall ist; daſs

2) hierdurch auch der Uebergang der einzelnen Arbeiter von einem Theil der Arbeit und von einem Werkzeug zum andern vermieden, folglich an Zeit und Nahrung gespart, und somit abermals sowol die Menge als Wohlfeilheit der Waaren bewirkt wird (*).

169.

Gewerbefreiheit ist endlich auch das sicherste Mittel, bessere Einsicht und Kenntnisse im Gewerbswesen hervorzurufen. Denn nur der kann bei der allgemeinen Concurrenz hoffen, Absatz und Nahrung zu finden, der bessere Waaren liefert, und zu diesem Zweck alles aufbietet, was ihm Ueberzeugung und Nach-

(*) So kosten z. B. ein Paar Handschuhe aus der Fabrik 8 gGr., vom Beutler hingegen 16 gGr., und doch wird der Handschuh-Fabrikant reicher als der Beutler, weil dieser des Tags nur 1 Paar zu Stande bringt, während die geübte Hand der Fabriknäherin wol 6 Paar verfertigt.

Digitized by Google

denken an die Hand giebt. Concurrenz ist der stärkste Hebel aller Intelligenz.

170.

So ist also Gewerbefreiheit in dreifacher Hinsicht dem öffentlichen Wohl zuträglich:

1) durch Erleichterung der Ernährung der Einzelnen, denen in dieser Hinsicht kein Hinderniſs mehr entgegensteht;
2) durch Hervorrufung von Fabriken und Maschinen, welche wohlfeile und gute Waaren liefern, und
3) durch Verbreitung besserer Kenntnisse und Einsichten.

171.

Dennoch erhebt sich häufig die öffentliche Meinung gegen diese wohlthätige Idee, und zwar zunächst der Revolution wegen, welche sie an sich selber, abgesehen von allen Folgen der Fabrikatur und des Maschinenwesens, in dem Zunftwesen hervorbringen würde. Noch wird nämlich die Industrie in Deutschland (so wie in den meisten Staaten Europa's) in der Form von Zünften, d. h. in gewissen Ordnungen und Klassen oder Verbindungen von Genossen betrieben, die sich zu gleicher Beschäftigung vereint und unter sich gewisse ausdrücklich oder stillschweigend anerkannte Regeln für die gegenseitigen Verhältnisse ihres Geschäftsbetriebs festgesezt und zu deren Befolgung anheischig gemacht haben, wie z. B. die Beschränkung der Gewerbetreibenden auf eine gewisse Zahl von Theilnehmern, über deren Aufrechthaltung sowol die einzelnen Interessenten der Zunft, als selbst der Staat mit Eifersucht wachen.

172.

Man nährt von dieser Zunft-Verfassung in der Zunftwelt selbst sehr hohe Begriffe. Durch diese Anordnung glaubt man nämlich:

1) jedem Zünftler ein gewisses Maas von Arbeit mit ziemlicher Gewißsheit zuwenden zu können. Denn indem die Zunftordnung das Maas von Arbeit zu berücksichtigen gebietet, welches ein Ort darreicht, und hiernach die Zahl der Meister, so wie der Gesellen, welche jeder Meister halten darf, festsezt (Zunft im engern Sinne, Gilde), jeden andern aber, der nicht in den Zunftverband aufgenommen ist, und Geschäfte der Art betreiben wollte, verfolgt, kann es kaum fehlen, daſs nicht eine gröſsere oder geringere Arbeitsquote auch selbst dem stümperhaftesten Zünftler zufallen sollte. Ferner

2) in die Mannichfaltigkeit der Gewerbe und des bürgerlichen Lebens Ordnung und Eintheilung zu bringen, damit dieses nicht in bunter Vermischung und Verwirrung in einander flieſse, sondern jedem genau seine Bahn angewiesen sey. Ferner:

3) mittelst der in der Zunft-Einrichtung genau bestimmten Lehr- und Gesellen-Jahre und die Formalitäten des Meisterwerdens, insbesondere des Gesetzes des Wanderns, direct theils das vorhandene Gewerbs-Wissen fortzupflanzen, zu erhalten und zu befestigen, theils neue Ansichten und Kenntnisse herbeizuführen; indirect aber das allzustarke Zudrängen zur Selbstausübung des Gewerbs, insbesondere aber das zufrühzeitige Heirathen zu verhindern, so wie dem Meister stets eine reiche Auswahl von Gesellen zu sichern. Endlich

4) dem Publikum durch diese Einrichtung stets gute, solide, preiswürdige und meisterhafte Waare zu verschaffen.

173.

Dieses hochgepriesene Zunftwesen stürzt allerdings augenblicklich zusammen, sobald der Betrieb der Gewerbe freigegeben wird, und schon deshalb kann man den Widerstand vorhersehen, den die Einführung der Gewerbefreiheit von Seite der alten Zunft-Verfassung wird zu erfahren haben, so wie die Bitterkeit, mit welcher der unaufgeklärte Theil der Zunftgenossen sie bekämpfen wird. In Folge dieser Vernichtung der Zunftverfassung und des Eintritts der Gewerbefreiheit fürchtet man nämlich:

1) dafs es bei weitem schwieriger werden würde, sich durch den Gewerbs-Betrieb zu ernähren, als früher, indem die grofse Concurrenz, welche die Gewerbefreiheit herbeiführt, alle Bürger einander in den Weg treten lassen, und manche, die sich bisher gut genährt, nun in Verlegenheit setzen würde; dafs Sorgen um die Zukunft und ein gehässiger Brodneid, der List, Betrug und Verbrechen nährt, alles gegenseitige Zutrauen zerstört, und zuletzt selbst die Vaterlandsliebe untergräbt, entstehen würden; Erscheinungen, welche man unter den Zünftigen nicht bemerke, weil gewisse Schranken dem Schwachen noch immer einigen Erwerb sichern;

2) dafs überhaupt an die Stelle der bisherigen guten Ordnung ein Zustand treten würde, in welchem alles durcheinander gehe und alle Augenblicke die Beschäftigungen gewechselt werden müfsten, so dafs man auf Niemand mehr rechnen oder die Gewifsheit haben könne, dafs der, welcher heute noch diefs betrieb, solches auch noch morgen betreiben werde. Die Gewerbefreiheit sey für unselbstständige Menschen nur ein verderbliches Lock- und Reizmittel, leichtsinnig von

einer Beschäftigung zur andern überzugehen, bis sie endlich unter den Gefahren des ewigen Wechselns und der ersten Kosten des Anfangsbetriebs zu Grunde gehen, so daſs der Staat an die Stelle geschickter, geprüfter, gehorsamer, festsitzender, häuslicher und treugesinnter Bürger, auf die er und jedermann sich verlassen könne, eine Masse alles unternehmender und versuchender und nichts durchführender und vollbringender, unfleiſsiger, heimathloser, abentheuernder, alles und doch nichts recht verstehender Menschen, Schlauköpfe, die dem andern, weniger Pfiffigen, seine Nahrung entziehen und zulezt mit diesem untergehen, erhalte;

3) daſs das Publikum statt der durch die Concurrenz zu verhoffenden guten Waaren Producte von der schlechtesten Beschaffenheit empfangen würde, weil Niemand sie recht zu bereiten verstehe, sondern blos gelegenheitlich auf deren Verfertigung sich gelegt habe; desgleichen statt Wohlfeilheit — Theuerung derselben, indem wegen der groſsen Concurrenz allenthalben Verlust für den Arbeiter entstehe, und nun derjenige, welcher sich behaupte und bessere Waaren liefere als andere, deren Verluste sich zu Nutzen mache, und statt mit einfachem Gewinne Vorlieb zu nehmen, sich seine Waare doppelt und dreifach bezahlen lasse;

4) daſs die Eingehung von Ehen zu sehr erleichtert und der Staat in Verlegenheit gesezt werden würde, die daraus hervorgehende Bevölkerung zu ernähren, indem jeder, der irgend einen Erwerbszweig ergriffen, nun auch schon dadurch eine Familie ernähren zu können glaube; daſs somit Kinder ohne Zahl entstehen müſsten, die weder gehörig genährt

Digitized by Google

noch erzogen werden könnten, und daſs so von allen Seiten physische und moralische Gebrechen hereinträten, Bettelhauſen entstehen, das ganze Volk sich endlich in zwei Extreme, Reiche und Bettler, auflösen, und der durch seine Sitten und seinen Wohlstand sonst so ausgezeichnete Mittelstand ganz verschwinden würden; endlich

5) daſs eine Ungewiſsheit entstünde, die hinreichende Zahl geschickter Gesellen und Gehülfen zu finden, ja selbst die Gefahr einträte, daſs alle Gewerbs- und Kunstkenntnisse verloren gehen, indem mit dem Verschwinden des Zunftwesens auch der Unterricht in Gewerben aufhöre — und daſs wenigstens der Gesellen-Lohn sehr steigen werde.

174.

Diese und andere Nachtheile sind es, welche man von der Einführung der Gewerbefreiheit und der Aufhebung der Zünfte fürchtet. Man beruft sich in dieser Beziehung zunächst auf die Erfahrung, namentlich auf die Erfahrungen, die man in der neusten Zeit in Preuſsen gemacht habe, wo tausende unter der Unordnung und Unterdrückung, so wie dem Wust schlechter Waaren, die durch die eingeführte Gewerbefreiheit eingebrochen seyen, seufzen, und die alte Zunft-Verfassung zurückwünschen sollen. Es mag nun seyn, daſs in einem Staate, wie Preussen, wo die Gewerbefreiheit sehr plötzlich und unvorbereitet, so wie unmittelbar nach einer groſsen Katastrophe und Krise, in der sich der Staat befand, eintrat, kraft welcher sie sogleich von einer Menge junger Leute in Anspruch genommen wurde, die so eben aus dem Krieg zurückgekehrt, durch ihre dem Vaterland geleisteten Dienste ein Recht auf eine ehrenvolle Selbstständigkeit im Staate erworben zu haben glaubten, und

Digitized by Google

daher nicht wieder unter das Commando eines ehrsamen Meisters zurücktreten wollten, ohngeachtet sie früher vielleicht nicht einmal ihre Lehrjahre ganz erstanden hatten, und in Beziehung auf das Gewerb durch den Krieg nicht klüger, sondern nur älter geworden waren; es mag seyn, daſs unter solchen erschwerenden Umständen die Unbequemlichkeiten, welche mit der Einführung der Gewerbefreiheit als eines neuen Instituts stets im Anfange verknüpft sind, mehr hervor- und die wohlthägen Folgen derselben mehr zurücktraten, als ausserdem der Fall gewesen seyn würde, so daſs allerdings eine Menge schlechter und untauglicher statt guter und billiger Waare das Publikum belästigen mochte, und dabei doch die Gewerbetreibenden sich nur schlecht nährten. Doch diese Anfangs-Periode wird dort vorübergehen, und Preuſsen dieselben wohlthätigen Folgen der Gewerbefreiheit empfinden, wie jeder andere Staat, der sie eingeführt hat. Denn wenn auch anfangs noch einige Zunftgenossen darunter zu leiden scheinen, so erholen sie sich doch bald, und bereichern sich durch ungehinderte Entfaltung ihrer Kräfte. Uebrigens muſs hier noch insbesondere bemerkt werden, daſs die Gewerbefreiheit nur als Gegensatz des Waarenverbots empfohlen wurde, daſs sie ein solches Verbot als Bedingung ihres Existirenkönnens voraussezt, und nur unter dieser Bedingung Sinn habe; daſs sie nur da wirksam und wohlthätig werden könne, wo Waaren-Verbote ihr einerseits Schutz und Spielraum gewähren, andernseits sie selbst durch Concurrenz das Publikum gegen schlechte Waare sichert; daſs also die Gewerbefreiheit in einem Staate, der, wie Preuſsen, (gegen Zölle) fremde Waaren zuläſst, keinen dringenden Grund habe, weil schon Concurrenz herrscht, und daſs sie also einen harten Stand haben müsse, die Bürger zu nähren. Wo Ge-

Digitized by Google

werbefreiheit gegeben wird, mufs strenges Einfuhrverbot oder gegenseitige Handelsfreiheit statt finden, wenn der Bürger soll bestehen können. In einem gegen den Zudrang fremder Waaren geschützten Staate wird Gewerbefreiheit stets den wohlthätigsten Einflufs auf Ernährung und Vervollkommnung äussern, während ein der Einfuhr blosgestelltes Volk dem Hungertode preisgegeben bleibt, bei der Gewerbefreiheit, wie bei der Zunft-Verfassung.

175.

Allein man ist in allen diesen Beziehungen viel zu besorgt und ängstlich. Die in Preufsen gemachte Erfahrung läfst sich durch mehrere entgegengesezte Erfahrungen entkräften. Die so schön aufblühende Industrie Nordamerika's, die in mancher Hinsicht selbst die englische übertrifft, ist die Frucht einer gänzlichen Gewerbefreiheit; die so hoch getriebene neuere Indusrie Frankreich's, welches das Zunftwesen so wenig je reclamiren wird, als die Feudal-Aristocratie, ist es gleichfalls. Wollte man diese Beispiele der Jugendkraft Amerika's und des frühern revolutionären Zustands Frankreich's halber auch für Ausnahmen erklären, so würde man doch die Beispiele, die das alte legitime England darbietet, gelten lassen müssen. Hier nemlich ist das Daseyn und der Aufschwung so vieler herrlichen Städte, wie z. B. Birmingham's, Manchester's, Liverpol's etc. lediglich das Werk der Gewerbefreiheit. Keine Periode der Geschichte England's giebt das Beispiel einer so schnellen Zunahme des Reichthums von Städten, als es hier der Fall ist; die Bevölkerung dieser Orte steigt täglich; mehrere tausend neue Häuser mufsten im Laufe weniger Jahre daselbst erbaut werden; in allen diesen Städten aber herrscht vollkommene Gewerbefreiheit; auch in der einst ersten Handels- und Gewerbsstadt der Welt, Amsterdam, hat sie

von jeher geherrscht. Desgleichen zählt Deutschland mehrere Städte, die nur durch Gewerbefreiheit ihre industrielle Höhe errungen haben, wie Offenbach, Fürth, Hanau etc. (*). Alle diese Orte blühten auf im Kampfe und in Gesellschaft mit den vermeinten Ungeheuern: Gewerbefreiheit und Concurrenz, während andere hart neben ihnen, wie z. B. Nürnberg, Frankfurt etc., die sich dagegen sicherten, stillstehen blieben und zurücke kamen, oder wenigstens nicht in gleichem Verhältniſs sich entwickelten.

176.

Auf diese und ähnliche Erfahrungen dürfte man sich nur berufen, um alle und jede Einwendungen gegen die Gewerbefreiheit mit einemmale niederzuschlagen. Allein so schwere Beschuldigungen, wie man sie der Gewerbefreiheit macht, dürfen nicht durch bloſse Autorität, weil man gegen diese immer Umstände und Localität geltend machen kann, zurückgewiesen, sondern müssen Schritt für Schritt widerlegt werden, wo sich denn zeigen wird, daſs die Nachtheile des freien Gewerbsbetriebs gleich ungegründet sind, als die Vortheile des Zunftbetriebs.

Im Allgemeinen und im Voraus muſs man bemerken, daſs alle die nachtheiligen Gewerbs-Erscheinungen, welche man der hie und da geltenden Gewerbefreiheit zur Last legt, auch in Ländern, wo Zünfte bestehen, statt finden. Der lezte Grund dieser Erscheinungen liegt nicht in der Einführung der Gewerbefreiheit, kraft welcher eine Menge Menschen auf eigene Hand sich setzen und sich drängen und drücken, sondern in der veränderten Lebens- und Denk-

(*) Auch die Stadt Cöln genoſs einst das Glück der Gewerbefreiheit, kraft welcher jeder heute das, morgen jenes, was ihm zusagte, trieb, bis später das alles sich änderte und nicht besser wurde.

Digitized by Google

weise der Völker, in der allgemein schwieriger gewordenen Ernährung, in dem veränderten Gange des Handels, in dem Verfall des Verkehrs, der Gewerbe und des Ackerbau's, überhaupt, in der Allgemeinheit der Militärpflichtigkeit, welche den Gewerbsbetrieb so schwer verwundet, so wie noch in einer Menge anderer Dinge, mit denen die Gewerbefreiheit so wenig als der Zunftbetrieb zusammenhängt.

177.

Um die oben aufgeführten Vorzüge des Zunftwesens und Nachtheile der Gewerbefreiheit in's Reine zu stellen, müſste vor allem erst bewiesen werden:

1) daſs da, wo Zunftverfassung besteht, jedermann leicht und sorgenfrei sich nähre, und daſs es allda keine darbenden, feiernden, kümmerlich sich nährenden Menschen gebe, während man doch dort wie allerwärts so viele in der gröſsten Noth lebende Familien trifft. Denn das Zunftwesen, weit entfernt, jedem Gewiſsheit der Ernährung zu bringen, kann dem ungeschickten, stümperhaften Arbeiter so wenig Beschäftigung verschaffen, als die Gewerbefreiheit;
2) daſs dadurch, daſs keine strenge Ab- und Eintheilung bei freiem Gewerbewesen statt finde, Verwirrung und Unordnung entstehe — während vielmehr jeder, der kraft jener Freiheit eine Beschäftigung ergriffen, sie gerade so lange ausübt, als sie ihn nährt. — Es ist vielmehr eine grofse Wohlthat für ihn, daſs er kraft derselben Freiheit wieder ein anderes Gesehäft ergreifen kann, wenn jenes ihn nicht länger nährt, damit er unter dem immer weniger lohnenden Geschäfte nicht endlich ganz zu Grunde gehe. Ueberdieſs werden ja mit der Zunftverfassung nicht die Arbeiter selbst be-

Digitized by Google

seitigt, sondern die vorhandenen Meister werden nach wie vor die Ausüber der Gewerbe bleiben, nur im freien Zustand — folglich wird man auch nach wie vor Waaren und Gehülfen finden;

3) daſs der Zunftbetrieb nur gute, schöne und billige Waare liefere, während gerade die meisten Klagen über schlechte Beschaffenheit der Waaren die zünftigsten Gewerbe treffen, wie z. B. Schlosser, Schreiner, Zimmerleute, Maurer etc., deren Erzeugnisse oft nach kaum einmal gemachtem Gebrauch schon wieder reparirt werden müssen; eine Erscheinung, die übrigens sehr erklärbar ist. Denn, gestüzt auf ihr Monopol und auf die geschlossene Zahl der wenigen Meister, glauben diese Zünftler eben nicht sehr um den Beifall des Publikums, das ihrer doch nicht entbehren kann, sich bemühen zu müssen, ohne zu bedenken, daſs diese schlechte Arbeit gerade die Zahl der Aufträge vermindern, und also ihrer Nahrung schaden wird, während die Gewerbefreiheit im Gegentheil die Gewerbetreibenden nöthigt, sich durch ganz andere Mittel als die beschränkte Meisterzahl Arbeit zu verschaffen;

4) daſs das Zunftwesen nicht auch allenthalben junge unverheirathete Personen und zahlreiche Familien, welche im Elende schmachten, aufweise;

5) daſs das Zunftwesen einen bessern Unterricht leiste, als er bei Gewerbefreiheit möglich ist, und brauchbarere Gehülfen liefere, als Gewerbe-Schulen und politechnische Anstalten sie darbieten;

6) daſs nicht auch das Zunftwesen jungen Leuten Gelegenheit zu Ausschweifungen und Liederlichkeit darbiete; denn auch die Gesellen der Handwerker ergeben sich, wie

Digitized by Google

allenthalben junge Menschen, dem Sinnengenuſs, der sich mit den Jahren von selbst verliert.

Uebrigens soll keineswegs geläugnet werden, daſs beim Eintritt der Gewerbefreiheit der eine Inhaber eines alten Gewerbs etwas an seiner Nahrung verlieren könne, während der andere aber daran gewinnen wird, und daſs so einige Miſstöne in's Gewerbsleben treten mögen, die sich aber bald wieder in eine desto vollkommenere Harmonie auflösen, wenn der Moment des Uebergangs vorüber ist und die alten trägen Zünfler etwas thätiger und rühriger geworden oder von selbst ausgetreten seyn werden.

178.

Jene Beweise zu führen, wird indeſs dem Zunftwesen unmöglich fallen. Dagegen leuchtet klar und offen ein, daſs die Gewerbefreiheit die Ernährungsfähigkeit durchaus nur erleichtern, nicht hemmen kann, indem sie überall Arbeit zu suchen gestattet, und dann allenthalben auch finden läſst; indem sie die Hände vertheilt, und von den Puncten, wo sie sich drängen, auf diejenigen hinweiſst, wo sie mangeln; indem der Eifer, der die freie Gewerbsamkeit beseelt, mehr Gutes in's Leben ruft, als der überall gehemmte Zunftgeist; indem die Concurrenz, die sie begleitet, die Waaren wohlfeiler abzulassen gebietet und diese Wohlfeilheit wiederum eine desto stärkere Nachfrage und Thätigkeit hervorruft und andere Güter einzutauschen gestattet (*). Wo Gewerbe-

(*) Groſsbritanien entwickelt seit einigen Jahren eine nie gesehene Regsamkeit. In allen Unternehmungen frei und ungebunden, durch keine Monopole beengt, von keinen Concessionen abhängig, schreitet die Nation unaufhaltsam vorwärts. Das groſse Staatsprincip, dem Volksfleiſs den möglichst freiesten Lauf zu lassen, giebt dem Gedanken und dem Willen einen unbegränzten Spielraum. Eine Idee, heute aufgefaſst, wird morgen schon in's Leben gerufen,

Digitized by Google

freiheit herrscht, kann nie Verlegenheit, Arbeit zu finden, oder die Besorgnifs, brodlos zu werden, entstehen; eine solche kann vielmehr nur da eintreten, wo keine solche Freiheit statt findet. In einem gewerbefreien Lande findet jeder Arbeitslose bald ein anderes Unterkommen; er geht gleich dem feiernden Capitale zu einer andern Beschäftigung fort. Häuft sich irgendwo ein Ueberflufs von Producenten an, so werden dann die minder Geschickten von selbst ausscheiden und sich andere Canäle ihrer Thätigkeit ausmitteln; gerade aber deshalb mufs Gewerbefreiheit herrschen, damit auch diese wieder ein Unterkommen finden. So reinigt dieses wichtige und unentbehrliche Element die indutsrielle Atmosphäre von Stickluft und führt ihr nach Bedürfnifs bald neue Kräfte zu, bald verbrauchte ab.

179.

Der einzige Vorwurf, den man mit einigem Schein gegen die Gewerbefreiheit vorbringen kann, ist der: „sie untergrabe den Werth der „Realgewerbe und werde dadurch entweder unge„recht gegen die Real-Gewerbebesitzer, wenn man „diese unentschädigt lasse und dadurch Unzufrie„denheit aufrege, oder aber äusserst lästig, wo „nicht gar unmöglich, wenn man Entschädigung „bieten wolle, wozu allenthalben die Mittel fehlen." Allein bei einigem Eindringen in den Gegenstand findet sich, dafs man hier in einer gänzlichen Täuschung befangen sey; dafs es einer solchen Entschädigung gar nicht bedürfe,

---

und was der Einzelne nicht vermag, führen viele gemeinsam aus. Dadurch wird es diesem Volk möglich, in Europa die gröfste politische Rolle zu spielen, Amerika mit seinen Bedürfnissen zu versehen, in Asien das gröfste Reich zu besitzen, China's und Siam's Gränz-Nachbar zu werden, Afrika zu erforschen und dem 5ten Erdtheile die Herrschaft europäischer Civilisation zuzuführen.

weil keine Verletzung statt findet, so daſs diejenigen Staaten, welche bei Einführung der Gewerbefreiheit sich darauf einlieſsen, zu entschädigen, etwas sehr überflüssiges thaten. Dieſs zeigt sich, wenn man fragt, welche denn Real-Gewerbe seyen? Offenbar doch nur solche, welche groſse, kostbare, unverrückbare Vorrichtungen zu ihrer Ausübung erfordern, wie z. B. Mühlen, Brauereien etc. Aber bleiben denn diese Vorrichtungen bei Gewerbefreiheit nicht? Verlieren sie durch dieselbe ihr Daseyn oder ihren Gebrauch, oder ihren Nutzen und Zweck? Hemmt, verbietet, vernichtet die Gewerbefreiheit überhaupt etwas oder ein Gewerbe? Lüftet sie nicht vielmehr die Bande, welche alle Gewerbe hemmen, und öffnet sie nicht überhaupt den Zutritt zu ihnen, um mehr als bisher solchen Verrichtungen sich hingeben zu können? Werden daher solche Real-Gewerbe, d. h. solche, welche mit gewissen bleibenden Ein- und Vorrichtungen versehen sind, nicht noch mehr gesucht werden als früher, indem durch die Gewerbefreiheit die Concurrenz der Liebhaber vermehrt wird? Wird jemand, der ein solches Geschäft betreiben will, es ohne solche Vorrichtungen betreiben können, und wird er deren nicht vielmehr durch Ankauf sich zu bemächtigen suchen, als sie weit kostbarer von Neuem aufführen? Und wird nicht auch der Real-Gewerbsbesitzer sich jezt besser befinden, wenn er verkaufen und die aufgeregte Concurrenz von Käufern benutzen will, als vorher; falls er aber nicht verkaufen will, sich gleichfalls besser befinden müssen, als vorher, eben weil er trotz der Gewerbefreiheit nicht verkaufen will, und weil sich hievon kein anderer Grund denken läſst, als besseres Befinden; während der andere, wenn er in Ermangelung eines alten Werks, das er zu kaufen Gelegenheit hätte, dennoch sich entschlieſst, ein neues der Art auf-

Digitized by Google

zuführen, offenbar die Ueberzeugung in sich tragen mufs, dafs es einer solchen Gewerbs-Vermehrung bedürfe, und dafs er selbst mit dem, der durch den Besitz eines alten wohlfeilen Werks einen so grofsen Vorsprung vor ihm hat, werde Concurrenz halten können — und dafs folglich beide nebeneinander werden bestehen können? Nirgends sieht man hier eine wirkliche Verletzung oder Beeinträchtigung wider Willen, eine Ungerechtigkeit — es wird durchaus Niemand lädirt, sondern ein bloses Monopol zerstört. Es wird überhaupt durch Gewerbefreiheit das Gewerbeleben nicht so umgestürzt und erschüttert, dafs es nicht wie bisher in seinen Sitzen fortzukeimen vermöchte, sondern es wird dadurch nur um so mehr angeregt, wie Frankreichs Beispiel beweifst.

Oder, falls man diese Real-Gerechtigkeit in etwas Höheres, in die auf dem Hause hergebrachte Nahrung sezt, geht etwa diese durch die Erklärung von der Gewerbefreiheit verloren? Eben so wenig. Denn allenthalben wird, es mag Zunft- oder Gewerbefreiheit herrschen, ein schon bestehendes, eines guten Rufs geniesendes Etablissement, eine wolbekannte Gewerbsstätte, ein sogenannter Fonds de commerçe, weit über den Werth des etwa dabei befindlichen Waarenlagers oder der Gewerbseinrichtung oder des Hauses bezahlt. Warum aber kauft man dieses Anwesen lieber theurer, als dafs man ein neues Etablissement beginnt, wozu die Gewerbefreiheit doch Raum giebt? Weil Firma, Ruf, Lage und der ihnen anhängende Absatz auch ein Kapital vorstellen, das ablösungswerth ist, ein Kapital, welches die einzig wahre Realität eines Gewerbs begründet, weil solches ein ungeschickter Meister bei allem Zunftzwang nicht erringen und ein geschickter Arbeiter bei aller Gewerbefreiheit nicht verlieren kann, sey es auch, dafs noch so

viele Concurrenten rings um ihn her sich anzusiedeln. Paris und alle gröſsern Städte Frankreichs, wo vollkommene Gewerbefreiheit herrscht, weisen dieſs tagtäglich nach. Ist denn also auch nur entfernt hier irgend eine Verletzung oder Ungerechtigkeit vorhanden, um eine besondere Entschädigung eintreten zu lassen? Nimmermehr.

Demnach ist es ein bloses Gespenst der Phantasie, welches den Bürger glauben macht, er werde bei Gewerbefreiheit in seiner Nahrung beeinträchtigt oder seine Erhaltung erschwert — oder ein Real-Recht verlieren; im Gegentheil werden diese lezten nur um so schätzbarer und gesuchter werden.

180.

So wie die Vorwürfe, welche man der Gewerbefreiheit macht, durchaus grundlos sind, so sind die Vortheile, welche man dem Zunftwesen beilegt, schlechterdings unerweiſslich; im Gegentheil erhebt der Geist der Zeit starke Anklagen gegen dasselbe. Es paſst dasselbe insbesondere nicht zu den Forderungen, die Deutschland in diesem Augenblicke an die Industrie macht. Denn, wenn dieser Zunftbetrieb auch dem gewöhnlichen Bürger eine nothdürftige Subsistenz verbürgt — eine schwunghafte Industrie, d. h. eine Industrie, die Waaren in Menge, in Güte und Wohlfeilheit hervorbringt (um welche es Deutschland gegenwärtig zunächst zu thun seyn muſs, um nicht blos das etwaige Ausbleiben fremder Waaren unschädlich zu machen, sondern auch noch Tauschwerthe und begehrte Waaren für den auswärtigen Handel zu erzeugen), kann derselbe nimmermehr hervorbringen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Das Zunftwesen schaft nichts in den Handel und kann nichts dahin schaffen, da es auf blose Befriedigung der Localbedürfnisse

berechnet ist und schon dadurch seine Unzulänglichkeit ausspricht; — es bestimmt nach diesem Maasstab die Zahl der Meister und Gesellen, und macht es dadurch unmöglich, dafs die Gegenstände in der für den Handel erforderlichen Menge und Güte bereitet werden können, aus Furcht, den Local-Markt damit zu überfüllen. Und, es bestimmt nicht blos die Zahl der Personen, welche ein Gewerb treiben sollen, und beschränkt dadurch die mögliche Production, sondern es bestimmt auch die Zeit, in welcher gearbeitet und nicht gearbeitet werden soll, während die Arbeit des freien thätigen Mannes doch gar kein Ziel und Maas kennt, sondern lediglich von der jedesmaligen Lust und Kraft zur Arbeit abhängt; beschränkt also auch in dieser Hinsicht entweder die Menge der Producte, oder die Liebe zur Arbeit, indem sie Arbeit erzwingt, wo die Kraft und Ausdauer fehlt, und Arbeit unterdrückt, wo die Lust dazu vorhanden ist, also in jenem Fall schlechte, in diesem zu wenig Waare erzeugt und so zur Unnatur wird. Welche für die Production unschätzbare Zeit geht nicht durch die in den zünftigen Gewerben genau bestimmten Arbeits- und Feierstunden, die blauen Montage etc. und das strenge Darüberhalten über diese faulen Zeitabschnitte verloren? Nur tag- und wochenweise, und dies alles nur in und bis zu bestimmten Stunden, darf zunftmäfsig gearbeitet werden. Maurer, Zimmerleute etc. erscheinen nicht vor der bestimmten Minute zur Arbeit, und legen mit dem Schlag der Uhr die Werkzeuge aus der Hand, obschon noch die schönsten Stunden zur weitern Arbeit bis zur Nacht leuchten, in welchen sie sich und der Welt erwerben könnten, und ohne dafs Erschöpfung statt findet. Eine Arbeit nach dem Dutzend der Producte und dadurch eine Erhöhung des Interesses des Arbeiters an der Arbeit

Digitized by Google

ist bei Zunftverhältnissen ganz unmöglich (*). Ein solcher Zustand, eine solche Beschränkung der Industrie ist aber den Bedürfnissen der Zeit und Civilisation, so wie den Fortschritten der Gesittung gleich entgegen, die möglichst schwere Gewichte in die Wagschale des Handels zu legen gebieten, um damit möglichst viele Bedürfnisse einzutauschen und den göstmöglichsten Nationalreichthum, der in der göstmöglichsten Menge von Genufsmitteln besteht, anzuhäufen. Es widerspricht demnach das Zunftwesen dem gegenwärtigen Standpunct des commerciellen Lebens und mufs schon als eine Hemmung des Verkehrs beseitigt werden. Es hindert aber solches

2) an sich schon und überhaupt die freie Entfaltung und Bewegung der menschlichen Productiv-Kraft und zwängt diese in eben so unnatürliche als unnöthige Schranken ein, wodurch vielen Händen eine Nahrungsquelle entzogen wird und eine Menge Waaren unerzeugt bleiben, welche zu Genufsmitteln des Lebens werden und, in Menge bereitet, wohlfeiler erzeugt, folglich auch mehr consumirt werden, also durch Uebriglassung von Geldmitteln zur Befriedigung anderer Bedürfnisse neue Hände beschäftigen und nähren würden. Man sieht gar nicht ein, warum, wenn diese und jene Zweige der Hervorbringung in genau bestimmten Verhältnissen sich bewegen sollen, nicht auch andere eben so wichtige Productionen, wie z. B. die Getreide-Production, die Holzerzeugung, die Künste und Wissenschaften, die Papierbereitung, eben so puppenartig in Formen

(*) In Paris arbeiten Maurer, Tapezierer, Stukatur-Arbeiter etc. auch Sonntags bis Nachmittags 3 Uhr für ihre Familien, und dann erst erfreuen sie sich durch einen Spaziergang, durch Besuch einer Gesellschaft, durch Genufs eines Glas Weines, eines Spiels etc.

und Leisten geschlagen werden, und umgekehrt, warum, wenn die, welche die wichtigsten Bedürfnisse für die physische und geistige Natur des Menschen erzeugen, wie Getreide, Holz, Bücher, Kunstwerke etc., ohne nähere Verbindung unter einander leben, nicht auch die Erzeuger weniger wichtiger Bedürfnisse, wie z. B. Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Fleischer unabhängig von einander sollten Schuhe, Kleider, Brod etc. bereiten können. Alles regelt sich durch die beiden Pole der Concurrenz, des Angebots und des Begehrs, welche jedem Geschäfte seine natürlichen Gränzen stecken, wie z. B. der Fracht, dem Handel, dem Ackerbau und selbst wiederum so vielen einzelnen Zweigen der Industrie selbst. Man sieht also nicht ein, warum gerade einige Geschäfte einer besondern Vorsorge und lästiger Fesseln bedürfen sollen und andere nicht. So wie diese sich ohne diese Schellen und Schranken bewegen und ihr Ziel ohne alle Schwierigkeit und Nachtheile für ihr Leben erreichen, so würden auch jene, wenn sie auch nicht in diesen Bändern und Schnürleibern sich bewegten.

3) Das Zunftwesen ertheilt einigen Bürgern ein Monopol gegen alle Uebrigen. In der Gesellschaft, in welcher das Gesetz alle Mitglieder zu gleicher Theilnahme daran zum Zweck ihrer Erhaltung berufen mufs, darf aber Niemand eine ausschliefsende Wahl oder den alleinigen Besitz gewisser Beschäftigungen begehren. Alle Maasregeln. wodurch viele an einem Geschäfte Theil nehmen, sind stets denen vorzuziehen, wodurch nur Einige davon Vortheil erlangen; die allgemeine Wohlfahrt mufs stets dem Privatvortheil des Einzelnen vorgehen. Diese allgemeine Wohlfahrt in Rücksicht auf die Gewerbe ist: dafs die Nation mit dem möglichst geringsten Aufwand von Zeit, Capital und Arbeit zu den Gütern gelange, die zu Befriedigung ihrer

Digitized by Google

Bedürfnisse gehören. Dies kann nur durch Theilung der Arbeit geschehen; diese Theilung der Arbeit kann aber nicht in der Zunftverfassung, sondern nur in den durch Freiheit der Gewerbe bewirkten Fabriken statt finden. Sobald nun aber erwiesen ist, daſs bei vollkommener Freiheit der Gewerbe die Bedürfniſsmittel mit geringeren Kosten und wenigerKraftaufwand erlangt werden können, als durch Zünfte, so ist offen, daſs leztere dem Princip der National-Oekonomie widerstreben und folglich weichen müssen. Denn Zünftler sind Einzelne, die durch ihr Monopol gewinnen; die Consumenten ihrer Producte, das Publicum, sind Alle, welche durch das Daseyn dieser Monopolisten sowol an Tüchtigkeit der Producte als an Wohlfeilheit der Zunftwaare verlieren. Der Zunftzwang macht nur Einzelne reich, die Gewerbefreiheit erhält Alle (*).

3) Das Zunftwesen erschöpft durch die Kosten des Lehrlings-, Gesellen- und Meisterwerdens,

---

(*) Nicht aber blos das Publikum, sondern die Zünftler selbst verlieren bei diesem Zustand der Dinge. Denn

1) es hilft keinem Zünftler seine individuelle gröſsere Geschicklichkeit und das ihm vom Publikum geschenkte Vertrauen etwas; in die Schranken des Zunftwesens gebannt, welche ihn hindern, die ihm zu Theil werdende Nachfrage nach Producten aus Mangel an Gehülfen, die er nicht nach Bedarf vermehren darf, zu befriedigen, muſs er dieſs Zutrauen andern Zünftlern oder dem Ausland überlassen. Es verliert also der Einzelne wie das ganze Volk durch die Zunft-Einrichtung, indem des Zunftbanns wegen nicht jene Masse von Gütern erzeugt werden kann, als ausserdem; nur der einzelne ungeschickte Zünftler gewinnt dadurch diejenige Arbeit, welche der Geschichte nicht liefern darf.

2) Jeder einzelne Zünftler verliert beim Zunftwesen, insofern auch er unter die Zahl der Consumenten hinsichtlich derjenigen Producte gehört, die er nicht selbst bereitet, und deren Bedürfniſs er nun auch nicht anders als beil Zünftlern befriedigen kann. Doch gleichen sich diese Verluste der

Digitized by Google

so wie durch die mancherlei Gilde-Abgaben die Gewerbetreibenden ohne allen Grund und zerstöhrt das zur ersten Gewerbseinrichtung so nothwendige ersparte oder erheirathete kleine Kapital, abgesehen von den sonstigen Chikanen der Sache, bei welcher lauter Menschen Einfluſs haben, die ein Interesse gegen den neuen Meister beseelt.

4) Das Zunftwesen ertheilt dem künftigen Gewerbetreibenden einen höchst unvollkommenen und dürftigen Unterricht; denn Brodneid, und Besorgniſs um künftig mögliche Beeinträchtigung durch den Lehrling, erlaubt dem Meister nicht, diesen in die eigentlichen Gewerbsgeheimnisse einzuweihen, sondern dieser muſs, wenn er die wahren Handgriffe seines Geschäfts kennen lernen will, sie gleichsam dem Meister abstehlen und erst durch das Wandern sich seine Kenntnisse einsammeln. Durch dieses Zurückhalten der bessern Kenntnisse bleibt aber, abgesehen von dem unverantwortlichen Misbrauch, der von den Zöglingen, die, statt zu lernen, Holz spalten, Wasser tragen, Kinder warten und Acker- und Gartenland umgraben müssen, gemacht wird, die Industrie ewig auf einer niedern Stufe stehen und stellt sie der gänzlichen Ueberflügelung des Auslands um so mehr blos.

5) Dieses Zunftwesen ist an sich ein Staat im Staate, eine geschlossene Gesellschaft, die widrig in die Rechte der ganzen Gesellschaft eingreift — es hemmt durch Beschränkung der

Zünftler selbst einigermaſsen untereinander aus, indem sich einer am andern regressirt; aber alle andern, die nicht Zünftler sind, leiden dadurch, und deren sind doch offenbar die Mehrzahl, wie z. B. Ackerbauer, Kaufleute, Rentiers, Staatsdiener. Es befindet sich also die Nation keineswegs besser dabei, daſs sie die Waaren, die sie so leicht bei Gewerbefreiheit erlangen könnte, durch zünftige Arbeiter erhält.

Digitized by Google

Zahl der industriellen Producenten die Etablissements, die Fortschritte der Bevölkerung, die Vermehrung der zu den Staatsbeiträgen erforderlichen Contribuenten und schwächt so die Kraft des Ganzen. Der geschickte Gesell muſs Gesell bleiben, weil die Zahl der Meister voll ist; eine Ungerechtigkeit und Härte ohne Gleichen!!

6) Das Zunftwesen hält auch dadurch die Gewerbe von ihrer möglichsten Höhe ab, weil Kraft des Zwangs auch schlechtere Waare dennoch Absatz findet.

182.

Würdigt man nach diesen Bemerkungen das Zunftwesen unbefangen und an sich, so findet man, daſs es weder in politischer noch gewerblicher Hinsicht irgend eine weitere Beachtung verdiene. Der Bildung der Zünfte liegen meistens verschwundene Bedürfnisse und Wünsche der Vorzeit zu Grunde. Einst im Mittelalter diente es, wie so viele Institute desselben, wie z. B. das Lehen-Wesen etc., zum gegenseitigen Schutz gegen Beeinträchtigung, dessen es in einer so schutzlosen Zeit, wo die Vereinigung einzelner Bürger die noch schlummernde Autorität des Staats ersetzen muſste, so sehr bedurfte. Jezt aber, nach hergestellter Autorität des Staats, welcher die Rechte Aller handhabt, bedarf es solcher Verbindungen nicht mehr; jezt sind solche Normen nur noch lästige Beschränkungen der natürlichen Freiheit; namentlich ist die Zunft-Verbindung, seitdem die Einfuhr fremder Waaren statt findet, ganz illusorisch geworden, Denn was kann eine gegenseitige Vereinigung zur Bekämpfung und Unterdrückung aller unbefugten, d. h. nicht zünftigen Arbeit Einzelner (denn dies war denn doch wol der Hauptzweck der Zunft) mehr nützen, nachdem gegen Abgaben die fremde Waare stromweise hereinbrechen und die Pfei-

Digitized by Google

ler des Zunftwesens unterwühlen kann. Seit diesem Umschwunge der Dinge ist alles Zunftwesen nur noch eine Täuschung, eine Fessel, welche den Aufschwung der Industrie niederhält, ein Hemmschuh aller bürgerlichen und politischen Entwicklung, ein neidisches, hungriges, hageres Gespenst, ein Kobold, der die armen Zünftler neckt, durch Processsucht in Ermangelung von Arbeit sich zu quälen, und durch Verfolgungsgeist ihre wenigen Kräfte gar aufzureiben; ein ohnmächtiger Versuch des Egoismus, den Untüchtigen noch einige Arbeit zuzuwenden, der aber des Zunftverbands ungeachtet untergeht, weil dieser den Stümper doch nicht halten kann.

Von diesem Gespenste muſs der Staat je früher je besser das Volk befreien. In der That das Wohlthätigste, was dem Städtewesen widerfahren kann, ist die Entfernung dieser Fessel; für ein so veraltetes und verlebtes Institut, als das Zunftwesen, giebt es nichts Wohlthätigeres, als den Tod. Denn der schrecklichste Zustand des Lebens ist jenes mumienartige Erstarren in der fortschreitenden Zeit, das leichenartige Umherwandeln unter den Lebendigen, wie es beim Zunftwesen der Fall ist. Es bietet gegenwärtig keinen einzigen Vortheil dar, der nicht auch ohne dasselbe weit vollkommener zu erreichen wäre.

183.

Auf diese Weise stellen sich dem unbefangenen Blicke überall nur herabwürdigende Wirkungen zünftiger Einrichtungen dar; so wie im Gegentheil all die Vorwürfe, welche man der Gewerbefreiheit macht, sich durchaus als grundlos erweisen. Alle Länder, welche die Zünfte abschafften und Gewerbefreiheit einführten, wie Frankreich, wo jezt die Industrie so hoch steht, haben nur Vortheile davon empfunden, keines-

Digitized by Google

wegs Nachtheile, um die Rückkehr der Zünfte wünschenswerth zu machen. Da man aber die Vorzüge der Gewerbefreiheit vor dem Zunftwesen an und für sich durchaus nicht verkennen kann, so hat man sie um so mehr in ihrer Folge oder Wirkung, dem Fabrik- oder Maschinen-Wesen angreifen zu müssen geglaubt und gegen diese die Anklage gerichtet.

184.

Die wichtigsten Vorwürfe, welche man zunächst dem Fabrikwesen macht, sind folgende:

1) der Fabrikarbeiter sey schlecht bezahlt und in einem höheren Grade unselbstständiger, als der Handwerker — er hänge mehr von der Laune des Fabrikherrn als von sich ab —; das Fabrikwesen gebe kein Familienleben, das dem Staat so wichtig sey — und so wenig als in dieser Hinsicht der grose Gutsbesitz dem Staat zusage, so wenig der grose Gewerbsbetrieb; kleine selbstständige Familien seyen hier wie dort vortheilhafter. An die Stelle selbstständiger Hausväter und Meister des Handwerks trette hier eine Horde freiwilliger Sclaven, welche in den Augenblicken der Freiheit und Ruhe sich durch zügellosen Genufs der Freuden des Daseyns für die entbehrte Freiheit entschädigen und sich zu Grunde richten, schlechte Gatten und Erzieher ihrer Kinder werden und einer Generation in Sünden empfangen und geboren, ja einer gänzlichen Ausartung des Menschengeschlechts entgegen sehen liefsen. Umgekehrt sey

2) auch der Fabrikherr unselbstständiger als der Handwerker; denn er hänge theils von einer Masse frivoler, arbeitsscheuer Menschen, theils von dem veränderlichen Debit der Fabrikwaare, von den Launen des

Geschmacks und der Mode ab, und mache so seine und der Fabrikarbeiter Subsistenz unsicher; mit ihm stürze dann immer eine ganze Reihe von Hoffnungen brodloswerdender Arbeiter zusammen.

3) Das Fabrikwesen häufe die Kapitale in zu wenig Händen an.

4) Die Zahl der blos mechanischen Arbeiter werde durch die Theilung der Arbeit in der Fabrikatur vermehrt und die der denkenden vermindert; die Menschen fühlen sich gedankenlos und unglücklich; die Lebensweise dieser Leute sey in der Regel sehr unmoralisch und verderbt — sie ständen unter keiner Zucht und Aufsicht — es seyen liederliche, leichtsinnige und verschwenderische Menschen, die nichts ersparen und erringen, sondern von einem Tage auf den andern leben. Menschen, die in der Fabrik-Anstalt Sclaven und aufser ihr Thiere seyen.

5) Die Arbeiter, in Menge in den Werkstätten zusammengeprefst, athmen eine verlebte und verpestete Luft ein und sterben früher dahin, als die Gesetze der Natur es fordern; es verkrüppeln also die Menschen in physischer, wie in moralischer Hinsicht.

6) Es finde kein ordentlicher und gründlicher Unterricht statt.

7) Die Fabriken liefern zwar wohlfeile, aber schlechte Waaren. Endlich

8) die Beschleunigung der Arbeit durch das Princip der Theilung raube (besonders durch Verbindung mit Maschinen) der Menschenhand den Verdienst und mache Bettlerhaufen.

185.

Das Fabrikwesen hat im Allgemeinen, wie

Digitized by Google

jede menschliche Institution, unläugbar auch seine Nachtheile; indeſs sind seine Vortheile zu groſs, um es jener Nachtheile wegen aufgeben zu können; auch liegen diese gröstentheils nicht in der Natur und dem Wesen der Fabrikatur an sich, sondern in dem Mangel einer guten Volkserziehung, einer kräftigen Sitten-Polizei, eines sichern Absatzes der Waaren im Innern, so wie denn überhaupt jene Vorwürfe mehr das alte, als das neue Fabrikwesen betreffen. Doch man wird die dem Fabrikwesen gemachten Anschuldigungen Schritt für Schritt widerlegen müssen.

1) Daſs der Fabrikarbeiter schlechter bezahlt und überhaupt abhängiger und unselbstständiger als der gewöhnliche Arbeiter sey, ist theils ungegründet, theils keine nothwendige Folge der Fabrikatur überhaupt, sondern nur einer schlechten und namentlich einer solchen Fabrikatur, die keinen sichern Absatz zur Basis hat, wie in Deutschland und daher nur geringen Lohn bieten kann, weil sie sich selbst nur durch die äusserste Wohlfeilheit der Waare zu halten vermag. Nur erkünstelte, durch eine fehlerhafte Staatspolitik mittelst Prämien, Unterstützungen und ähnliche Mittel ins Leben gerufene Fabriken, die nicht auf wirklichem Bedürfniſs des Landes beruhen, sind den Stockungen des Absatzes und dadurch dem Fallen der Preise ausgesezt, folglich auch gezwungen, geringern Arbeitslohn zu bieten und zu dessen Annahme durch die Drohung, die Arbeiten aufhören zu lassen, zu zwingen. Indeſs gereicht eine solche Erscheinung, kraft welcher ein Fabrikherr den Lohn herabsetzen muſs, diesem selbst nicht zum Nutzen — sie deutet auf verminderten Absatz hin, wobei der Fabrikherr selbst am meisten leidet. Geringer Lohn ist überdieſs nur eine Erscheinung in Ländern, wo die Bevölkerung vom Anbau des Bodens abgehalten ist, so daſs ihr nichts übrig bleibt, als

Digitized by Google

sich in die Fabriken zu drängen, wie z. B. in England. Wo hingegen die Bevölkerung vertheilt und auf den Boden angewiesen ist, also noch andere Auswege als die Fabrikatur hat, wo die Fabriken auf das innere Bedürfniſs des Landes gegründet sind, da bestehen sie oft Jahrhunderte und der Arbeiter findet darin dauernden und höhern Lohn, als in irgend einem andern Verhältniſs; er wird gut und anständig und auch pünctlich bezahlt (*).

Wenn indeſs auch Stockungen im Absatz entstehen und dadurch Verminderung des Lohns eintritt — in Verlegenheit kann dadurch ein Arbeiter in einem Lande nicht kommen, welches Gewerbefreiheit besitzt oder überhaupt Fabrikland ist; denn in einem solchen Lande finden arbeitsloswerdende Fabrikarbeiter gar bald ein anderes Unterkommen in irgend einem andern Fabrikzweig. Nur grose Revolutionen in der Nachfrage durch den Ausbruch eines Kriegs oder eines Friedensschlusses, der plötzlich dem Vergeuden der Nationalkapitale ein Ende macht, bringen grose Erschütterungen in den Gewerben und damit öfters Brodlosigkeit hervor. Aber dieſs wird statt finden, mögen Handwerker oder Fabriken die Waare liefern. Doch wird diesem Elend in einem Lande um so mehr entgegenge-

(*) Daſs übrigens die Fabrikherrn, wenn sie es in ihrer Gewalt haben, geneigt sind, den Lohn ihrer Arbeiter herabzudrücken, ist nur allzuwahr; aber trifft dieses Schicksal nicht jeden, der Arbeit sucht? Jeder Fabrikunternehmer mag gern so wenig Lohn geben, als möglich, während jeder Arbeiter gern so viel Lohn haben möchte, als möglich. Die Concurrenz der Nachfrage und des Angebots entscheiden allein darüber, ob der Arbeiter mehr, als durchaus zu seiner Subsistenz erforderlich ist, haben kann, oder nicht; denn unter diesen Punct herab kann der Arbeitslohn nie sinken, und umgekehrt: ob bei entgegengesezten Umständen der Arbeiter den Fabrikherrn zur Reichung eines groſsen Lohns zwingen kann, wie eben so oft geschieht.

Digitized by Google

wirkt werden können, je mehr es Fabrikland ist, d. h. je mannichfaltiger und ausgedehnter die menschlichen Erwerbszweige daselbst sind. Denn der Uebergang von einer Fabrik zur andern ist leichter als von einem Handwerk zum andern, weil die getheilten Arbeiten weniger complicirt sind, und weil in solchen Ländern sich mehrere ähnliche Fabriken finden, die auf gleich einfachen Arbeiten beruhen und daher leicht zu erlernen sind; — weil folglich der Fabrikarbeiter weit leichter für eine andere Fabrik zugestutzt werden kann, als der Zunftarbeiter für ein anderes Handwerk, das ihn in der Regel nicht einmal annimmt, wenn er nicht den Gang durch die Lehr- und Gesellenjahre gemacht hat.

Es schadet daher dem Fabrikarbeiter auch keineswegs, daſs er die Waare nur zum Theil und nicht ganz zu machen versteht, in seinem Unterkommen, da in einem Fabriklande stets mehr Arbeiter für einzelne Theile der Arbeit gesucht werden, als in einem Lande, wo es nur Handwerker giebt, Arbeiter für's Ganze. Wo es z. B. Spinn- und Metallfabriken giebt, da erlernt man, wenn man plötzlich sein Brod in einer Fabrik verloren hat, die in einer andern Fabrik erforderlichen Arbeiten binnen 8 Tagen. Es ist also die Behauptung nicht gegründet, daſs bei der einförmigen Arbeit in Fabriken die anderweitige Bestimmung des Arbeiters verloren gehe, so daſs z. B. der Mensch, der weiter nichts verstehe, als einen Nadelkopf aufzusetzen oder eine Nadelspitze zu schleifen und dadurch sich zu nähren, abhängiger sey als ein Arbeiter, der das Ganze zu machen verstehe; im Gegentheil, je getrennter die Arbeits-Kenntnisse sind, desto leichter lassen sie sich wieder zu andern Arbeiten zusammensetzen und verwenden, und je getheilter die Arbeiten betrieben werden, desto weniger können sich die Menschen entbehren (*).

(*) Ueberhaupt ist der Begriff: a b h ä n g i g, höchst rela-

2) Dafs selbst der Fabrikunternehmer und nicht blos der Fabrikarbeiter, also das Fabrikwesen überhaupt ein schwankendes Daseyn habe und dafs mit dem Zusammenstürzen einer solchen Fabrik

---

tiv; in der Civilisation ist der Mensch überall abhängig, und weit mehr, als im rohen Zustande; wer Unabhängigkeit der Art will, mufs in eine Wüste wandern, und wird sie auch da nicht finden. Im Naturstande schafft sich jeder seine Nahrungsmittel selbst, flicht sich sein Netz, baut sich seine Hütte, kurz, nimmt alles aus sich selbst. Niemand ist so selbstständig, als dieser Wilde; ist er aber darum glücklich oder sein Zustand besser? In der Civilisation hängt einer vom andern ab, und je weiter diese Civilisation fortrückt, desto gröfser wird diese Abhängigkeit, desto zusammenhängender, aber auch desto bequemer das Leben. Schon die Vertheilung der Arbeit unter einzelne Handwerker ist eine Theilung der Arbeit im Allgemeinen, die Fabrikatur ist eine weitere neue Theilung der Arbeit, ein Fortschritt des Handwerks auf eine neue Stufe der Vollkommnung. Gerade darin, dafs jeder mit seiner einfachen aber vollkommenern Arbeit alles eintauschen kann, was er nöthig hat, besteht das Vollkommenere der menschlichen Gesellschaft. Und, wo es dahin gediehen ist, dafs jemand mit der allereinfachsten Operation, z. B. eine Nadel zu schleifen, die tausendfachen Bedürfnisse des menschlichen Lebens, die sämmtlich durch eben so einfache Arbeiten zu Stande kommen, erreichen kann, und dafs es ihm nie an Gelegenheit hiezu fehlt, so dafs er sie also sich nicht selbst bereiten mufs, was wegen Mangel an Uebung nur schlecht ausfallen könnte, während er durch Ausübung seines einfachen Geschäfts unendlich mehr leisten und verdienen kann, — da hat die Gesellschaft das höchste Ziel der Vollkommenheit in industrieller Hinsicht erreicht. Wie leicht wird dann das Leben, wenn jeder nur e i n e s zu verstehen braucht und doch alles damit erreichen kann. Was ist daran gelegen, ob jemand das Ganze zu verfertigen weifs, oder nur den Theil, wenn er auf dem lezten Weg nur mehr Arbeit zu Stande bringt, und folglich auch mehr Dinge damit kaufen kann, als auf dem ersten. Diefs ist sowohl für den Einzelnen vortheilhafter und angenehmer, als für die ganze Gesellschaft; denn in diesem Fall werden zugleich alle Producte wohlfeiler. Könnte es zulezt dahin gebracht werden, dafs jeder durch Theilung und Vereinfachung der Arbeit eine solche Uebung darin erlangte, dafs er täglich nur eine Stunde zu arbeiten brauchte, um durch das Product seiner Arbeit all seine Bedürfnisse einzutauschen, so würde die Menschheit

stets groses Unheil verbreitet werde, ist wiederum nur bei solchen Fabriken der Fall, die nicht auf das wirkliche und natürliche Bedürfniſs eines Landes gegründet, sondern Producte einer künstlichen Politik sind; denen namentlich der innere Markt durch fremde Waaren-Einfuhren entzogen ist und welche daher die ungewissen und wohlfeilen Märkte des Auslands besuchen müssen, wo ihnen noch nicht einmal Handelsverträge vorgearbeitet haben, um daselbst sichern Absatz zu finden. Wo Fabriken ihrem natürlichen Gange überlassen werden und ihnen der Absatz im Innern, der innere Markt, der allein feste Calculs zu ziehen gestattet, durch Abhaltung äusserer Zufuhren gesichert ist, da entstehen selten hinfällige Fabriken, weil dann der Fabrikant sich seine Beschäftigung mit Sicherheit auswählen kann und gewöhnlich auch mit groser Vorsicht auswählt, indem er auf keinen künstlichen Beistand zu rechnen hat; es entstehen dann nur Fabriken, welche auf die innern Landesbedürfnisse als ihre Basis berechnet sind und wobei der auswärtige Debit nur Nebensache ist, von dem man zwar profitirt, wenn er zu haben ist, wodurch aber der Fabrikant nicht ruinirt wird, wenn er ausbleibt.

---

alle ihre übrige Zeit für ihre geistige Kultur gewinnen, und dieſs wäre nun in der That die höchste Stufe, der vollkommenste Zustand der Gesellschaft. Der Mensch würde wieder freier Mensch werden, der nur ausnahmsweise arbeitet, im Uebrigen genösse; er würde, während jezt der umgekehrte Zustand ist, nachdem er alle Stufen und Zustände der Kultur durchlaufe, endlich wieder in einem naturähnlichen, fast arbeitsfreien Zustand ankommen; aber nach welcher unendlichen Veredlung! Das Ziel, welches ihm im ersten Augenblicke der Menschheit vorschwebte, M u ſs e, wäre erreicht — ein Zustand, dem wir uns offenbar annähern müssen, wovon uns aber das Zunftwesen entfernt hält, während die Fabrikatur uns ihm entgegenführt. Wir können also kraft unserer menschlichen Bestimmung gar nicht mehr zum Handwerk zurückkehren, so wenig, als zum r o h e n Naturstand.

Digitized by Google

3) Eben so falsch ist es, wenn man glaubt, daſs das Fabrikwesen die Ursache sey, daſs sich zu viele Capitale in einer Hand ansammeln; im Gegentheile sezt die Anlage von Fabriken schon grose angesammelte Capitale voraus; Fabriken sind eine Wirkung der Capitale, nicht umgekehrt: Capitale eine Wirkung der Fabriken. Der Fabrikant ist es ferner gerade, der das Geld nicht an sich hält, sondern es unter viele Menschen zerstreut — er bezahlt es an Bauleute, Producenten roher Stoffe, und Arbeiter; er belebt dadurch alles und thut gerade das, wovon Bacon sich so grose Vortheile verspricht, der sagt: das Geld sey wie der Dünger, es nütze nichts, wenn es nicht ausgestreut und, wie jener unter die Erde, so dieses unter die Menschen gebracht werde, um seine belebende Kraft zu erweisen. Daſs übrigens der, der ein groses Capilal aufwendet, auch grose Vortheile davon ziehen und reich werden wolle, ist der Natur der Sache gemäſs und kann ohne Ungerechtigkeit nicht anders seyn. Denn die Zinsen müssen dem Capital proportionirt seyn, wenn es gedeihen, sich vermehren und nicht zerstört werden soll.

4) Eben so grundlos ist es, daſs wegen der Einförmigkeit der Arbeit in Fabriken der Fabrikarbeiter gedankenloser, mechanischer Arbeiter werde; im Gegentheil, die Fabrikatur regt sein Nachdenken auf, sein Geist beschäftigt sich mit Verbesserung, mit Abkürzung der Arbeit; er verfällt auf neue Hülfsmittel statt der bisherigen. Sind überhaupt Fabriken gut und vollkommen eingerichtet, so wird daselbst alles Mechanische gar nicht durch Menschen, sondern Maschinen verrichtet — und der Arbeiter verdient in der halben Arbeitszeit so viel als sonst in der ganzen, um sich sein nothwendiges Bedürfniſs zu verschaffen. Er ist also kein Arbeitsthier, sondern er wird die andere Hälfte seiner Zeit übrig be-

halten, um sie für seine moralische und intellectuelle Kultur verwenden zu können; er wird lesen, denken, fühlen —, wozu der Handwerker nicht einmal Zeit hat, die er durch den Uebergang von einer Arbeit zur andern verliert; — er muſs daher ganze Tage arbeiten, wo dieser des Tags nur einige Stunden zur Arbeit zu verwenden braucht. Alle Fabrikarbeiter sind daher auch in der That gebildeter als blose Handwerksgesellen. Die Zunftarbeit stumpft nach allen Erfahrungen den Geist wo nicht mehr, doch nicht minder ab, indem die verschiedenartigsten Arbeiten der Seele keinen Ruhepunct gestatten und die Handgriffe, welche blos mechanisch erlernt werden müssen, den Geist leicht ermüden.

Daſs übrigens die Fabrikarbeiter die ihnen übrig bleibende Zeit auch häufig zu Sinnengenuſs und Ausschweifungen verwenden, ist von ihnen als jungen lebenssüchtigen Menschen gar nicht anders zu erwarten und ist bei dem Zunftwesen auch nicht anders. Was dieses in dieser Hinsicht Gutes an sich tragen soll, das kann unter Fabrikarbeitern ebenfalls erreicht werden und selbst noch besser, da die Fabrikherrn die Verbindungen ihrer Arbeiter leiten und ihnen die Mittel angeben und erleichtern können, gute Zwecke gemeinschaftlich zu erreichen. Auch hat der Fabrikherr mehr Ansehen und Einsichten, und auch mehr Uebersicht über mehrere Arbeiter, als der Meister, und kann also auch mehr wirken. Sind die Leute demohngeachtet liederlich und ausschweifend, so fehlt es an den nöthigen Unterrichtsanstalten und der erforderlichen polizeilichen Aufsicht. Man sey also nur strenge und nicht zu nachsichtsvoll, so werden sich die Vorwürfe, welche man dem Fabrikwesen in dieser Hinsicht macht, bald heben.

5) Daſs die Fabrikarbeiter in engen, schlechten, dumpfen Zimmern zusammengepreſst, eine

Digitized by Google

verpestete Luft einathmen und physisch früher zu Grunde gehen, ist auch keine Folge, die das Fabrikwesen an sich hat, sondern ist recht wohl davon zu trennen. Die Polizei dulte nur solche schlecht eingerichtete Anstalten nicht. Auch trifft dieser Vorwurf mehr die ältern, als die neuern Anstalten der Art, welche sehr gros, geräumig, luftig und gesund sind (*). Im Gegentheil, der Fabrikarbeiter consumirt, weil ihm Maschinen alles erleichtern, weit weniger physische Kräfte, als der Handwerker, der alles durch physische Kraft verrichten und erzwingen muſs.

6) Der Zunftunterricht wird allerdings in Fabrikanstanstalten nicht so förmlich und in der Art ertheilt, wie beim Handwerk; aber die Kenntnisse von der Bereitung des Gegenstandes sind leicht zu abstrahiren, weil sie alle einzeln und auseinandergetheilt vorliegen. Während jeder nur das eine aufzufassen und zu üben hat, erlangt er bald eine solche Fertigkeit darin, daſs er Zeit genug übrig behält, auch die Arbeiten der Uebrigen zu beobachten, die Zusammensetzung mit anzusehen und sich einen vollkommenen Begriff von der ganzen Arbeit zu machen. Es läſst sich auch hier, wo jedem sein Theil angewiesen ist, nichts verheimlichen, wie im Handwerk, wo viel Geheimniſskrämerei herrscht. Auch hat der Fabrikherr gar kein Interesse, diese Kenntnisse zu verbergen, da das Wesen der Fabrikatur mehr in der Gröse der Anlagen, der Maschinen und der Capitale, mit denen gearbeitet wird, als in der besondern Kenntniſs der Arbeit ruht, so

(*) In der Fabrikanstalt des Herrn Owen zu Lannark herrscht eine solche Ausdehnung und Reinlichkeit, daſs man mehrere Stunden in der Fabrik umhergehen kann, ohne daſs man auf einem schwarzen Rock, den man trägt, ein Stäubchen bemerkt.

Digitized by Google

dafs der, welcher die lezte besizt, darum noch nicht im Stande ist, auch eine Fabrik zu errichten und dem bisherigen Etablissement Abbruch zu thun, wie diefs beim Handwerk der Fall ist, sondern vor Allem grose Kapitale haben müfste, die nur Wenige besitzen. Aus alle dem kann man nun auch schon schliefsen, in wie fern der Vorwurf gegründet ist, dafs

7) die Fabrikwaare zwar wohlfeil, aber schlecht sey. Denn da jeder Arbeiter sich Kraft des Princips der Theilung nur mit einem Theil der Arbeit beschäftigt, so lernt er diesen auch weit vollkommener verfertigen, als andere, die beständig alle Theile verfertigen müssen; und daher keinen Theil recht verfertigen lernen; bei Fabrikarbeiten ist jeder einzelne Theil vollkommen und daher auch das Ganze durchaus zweckmäfsig.

186.

Das Maschinenwesen, welches die zweite Frucht des Fabrikbetriebs ist, und bei ihm nie ausbleibt, erhöht die grosen Vortheile, welche die Theilung der Arbeit schon hervorbringt, noch mehr (*).

(*) In Deutschland ist das Princip der Fabrikatur mit seinen zwei grofsen Eigenthümlichkeiten: Theilung der Arbeit und Maschinenwesen, worin die Engländer so musterhaft sind, noch sehr wenig erkannt und angewandt. Das allgemeine Hinstreben auf Wohlfeilheit und Güte, welches in die neue Industrie getreten, macht diese Anwendung täglich dringender. Wer jezt Absatz haben will, mufs gute und billige Waaren liefern. Diefs aber ist nur durch Theilung der Arbeit in ihre einzelnen Zweige möglich, welche besondern und bestimmten Individuen ausschliefsend übertragen werden. Dadurch entsteht ein Zusammenwirken einzelner Kräfte nach einem gemeinschaftlichen Ziel, und indem jeder Arbeiter einen besondern Theil zum Bau des Ganzen liefert, und in diesem Theil eine grofse Gewandtheit und Vollkommenheit erlangt, wodurch zugleich Zeit erspart und Schönheit und Güte erreicht wird, entsteht ein höchst vollkommenes Ganzes. In einer Gewehrfabrik z. B. liefern einige

Denn, wo die Mechanik eingreift, da ist die unmittelbare Folge davon in noch weit höherem Grade. Menge, Güte, Schönheit und Wohlfeilheit der Waaren. Menge; denn man kann der Maschine so viele Arme und Hebel geben, als man für gut findet (z. B. Dampfmaschinen von 2 und auch 60 etc. Pferdekraft); aber der Hände des Menschen sind nur 2, und der Finger nur 10 — Güte; denn die Maschine, wenn sie einmal in ihrer möglichsten Vollkommenheit vorhanden ist, arbeitet weit genauer, sorgfältiger und regelmäſsiger, als der Mensch, weil bei ihr Freiheit und Willkühr ausgeschlossen ist; sie also in den ihr einmal gesteckten Gränzen und Linien sich unbedingt bewegen muſs. Eben deshalb erlangen die Producte der Maschinenkraft auch grössere Gleichheit und vollkommeneres Ebenmaas in ihren Theilen und folglich höhere Schönheit als die der menschlichen Willkühr und Freiheit (*). Wohlfeilheit endlich; denn auſser-

---

Arbeiter blos rohe Läufe, andere poliren diese; wieder andere schmieden Hähne, Pfannen und Schrauben zum Schloſs nur roh heraus, und andere arbeiten diese aus; einige hauen und schneiden Schäfte zu, andere verfeinern diese etc. Alle diese Individuen verrichten jeder auf seinen Theil noch so viel Arbeit in derselben Zeit, als gleichviel Individuen, welche alle diese verschiedenen Arbeiten zusammen zu leisten hätten. Hierdurch aber wird Zeit der Ernährung und Arbeitslohn erspart, das Product erfordert weniger Auslage, und so wird es wohlfeiler — es wird zugleich auch vollkommener, weil jeder eine gröſsere intensive Geschicklichkeit und nicht blos Gewandheit erlangt. — In aufgeklärten Zeiten überhaupt wird jede allgemeine Arbeit die Beschäftigung einer besondern Klasse von Arbeitern, welche allmählig zur vorzüglicheren Geschicklichkeit gelangen, die von der Fortsetzung dieser Arbeit herrührt. Die durch die Erfahrung einer Generation errungene Kenntniſs pflanzt sich auf die andere fort und wird zuletzt das Eigenthum der ganzen Corporation, die sie übt.

(*) Man hat in England bei Anwendung der Dampfmaschine auf die Weberei die auffallende Erfahrung gemacht, daſs sie nicht gerade mehr und wohlfeiler arbeitet, daſs aber

dem, daſs diese schon ein Resultat der gröſsern Menge der Producte, welche die Maschine in gleicher Zeit als der Handarbeiter liefert, ist, wird diese auch noch dadurch bewirkt, daſs die Maschine, wenn einmal das in sie verwandte Kapital ersezt ist, keine weitern Unterhaltungs- und Ernährungskosten (nothwendige Reparaturen ausgenommen) verursacht, wie die Menschenhand, die ewig kostet und ernährt werden muſs (*).

---

ihr Gewebe bei weitem gleicher und schöner ausfällt, als das des Handarbeiters. So wird stets das Product der Maschine vollkommener werden, als das des Handwerkers, der sich diese Maschine nicht verschaffen kann, sondern aus freier Hand arbeitet. Wie sind doch alle gepreſsten Eisenwaaren, Münzen, gewalztes Blech etc. um so viel schöner als geschlagene Producte der Art!

(*) Unsterblich sind die Namen der Männer, welche die Gesetze der Mechanik und Physik mehr auf das bürgerliche Leben anwandten und das Maschinen-Wesen in die Industrie führten, ein William Lee in früherer Zeit; ein Arkwight, Watt in neuerer, so unsterblich wie die Namen eines Fausts und Guttenbergs; denn unermeſslich ist es, was seitdem bewürkt wurde. Arkwight war es, der die Maschinen-Spinnerei erfand, und Watt, welcher die Dampfmaschinen ins Leben rief. Nur durch die Würkungen ihres Genies und durch die Verbindung ihrer beiden Erfindungen war es möglich, die Baumwollenmanufacturen in England so sehr auszudehnen; wie unendlich hat sich doch diese Manufactur erhöht! Vorher kam das Spinnerlohn bei weitem zu hoch, um Groses leisten zu können. Ao. 1787 waren bereits 117 Wasserspinnmühlen in England, und 19 in Schottland; durch sie wurden 72 Mill. Pf. Baumwolle verarbeitet, im Werth von 7 Mill. Pf. Sterl. an Waaren u. 250,000 Menschen dadurch beschäftigt. A. 1812 konnten schon 80 Mill. Pf. Baumwolle verarbeitet werden; der Werth der Waaren betrug 20 Mill. Pf. Sterl. und 1 Mill. Menschen wurden dadurch beschäftigt. Ao. 1823 wurden 533,420 Ballen oder 165 Mill. Pf. Baumwolle verarbeitet; während in Frankreich nur 60 Mill. Pf., in der Schweiz und in Deutschland, wo man nur wenige Maschinen kennt, zusammen nur 30 Mill. Pf. verarbeitet wurden. Ao. 1825 langten in Liverpool sogar 703,352 Ballen Baumwolle an. Die blose Ausfuhr von Baumwollen-Waaren betrug i. J. 1823 24,500,000 Pf. Sterl. (Ao. 1789 nur 1,355,000 Pf.); was im Lande blieb und die Verbrauchsteuer bezahlte, betrug 15 Mill., das Ganze also 39,500000 Pf. Das

Diese grofsen Hülfsmittel der Industrie, Fabrikatur und des Mechanismus, ohne welche

---

mit wurden beschäftigt 1,200000 Menschen. Schon hieraus sieht man, daſs der Vorwurf, dem ärmeren Theil der Menschheit das Brod verkümmert zu haben, nicht auf jenen Ehrenmännern haftet, wol aber das Verdienst, es unendlich vermehrt zu haben.

Diese ungeheuren Würkungen dieser Maschinen haben die wahrhaft staunenswerthen Fabriken in England hervorgerufen und möglich gemacht. Ein solcher Wunderbau enthält an jedem Ende des Gebäudes 1 Dampfmaschine von 80 Pferde-Kraft, die täglich 7000 Pf. Garn spinnt und verwebt, wodurch man begreift, wie das Pfund zu spinnen auf nicht mehr als 2 Pence kommen könne. Die Spinnerei des Hrn. Owen zu Lanark hat 25000 Troste- und Mull-Spindeln; einige 1000 Gasflammen sind zur Erleuchtung sämmtlicher Fabrik-Gebäude erforderlich, die dieselben so vollkommen als der Tag erhellen. Die höchste Reinlichkeit, Eleganz und Solidität herrscht in solchen Fabriken. Die Betriebsrollen, Riemscheiben, Mauereinfassung, Fensterstöcke, Säulen, — alles ist von Guſseisen. Man giebt den Arbeitern die schönsten Instrumente; dieſs ist aber kein Luxus, denn sie arbeiten lieber und schöner damit. Die Gebäude sind oft 7 und mehrere Stocke hoch, die noch im obersten Stocke des Feuers wegen gewölbt werden; die Gewölbe ruhen auf eisernen Säulen; viele Fabriken haben in dem obersten Stocke ihre eigenen Schulstuben und in den untersten ihre eigenen Hülfswerkstätten. Auf den kleinsten Vortheil und Raum ist man aufmerksam und beständtg wird verbessert. Um Raum zu ersparen, Stöhrungen u. Laufereien zu umgehen, die Lasten leicht hin, auf und herabzu bringen, und bei Feuer keiner Gefahr ausgesezt zu seyn, hat das Haus des Hrn. Owen keine Treppe, sondern in einem Kasten, den eine Dampfmaschine bewegt, sizt ein Knabe, der alles, was vorkommt, hinauf und herabschafft. Aber auch 2 Accise-Beamten haben in einer solchen Fabrik ihr Bureau, um den Stoff beim Eingang bei den einzelnen Operationen der Verarbeitung und wenn sie fertig sind, zu stempeln und alle 4 Wochen die Verbrauchsteuer, seyen die Waaren verkauft oder nicht, heben, welche bei der Ausfuhr der Waaren zur Ermunterung der Exportation, zurückgezahlt werden, Drawbak (Rückzoll) genannt. Von 5 Mill. Stück Cattun betrug 1821 die Abgabe an die Regierung 572,000 Pf. Welch ein reicher Quell, obschon nicht ohne grose Förmlichkeiten, ist daher eine solche grose Fabrikatur auch für die Finanzen! Diese Anstalten schreiten noch täglich. fort. Bereits stickt man Mus-

Digitized by Google

alles Gewerbswesen auf der Stufe der Kindheit stehen bleibt und zwergartig sich bewegt, erscheinen nur, wenn Freiheit des Betriebs, Gewerbefreiheit gegeben ist; wo Handwerker und Zünftler bestehen, bleibt der ganze grose Wunderbau der Fabrikatur und Mechanik in der Nacht des Nichtseyns begraben.

Nur der Mechanismus, das Maschinenwesen, ist es, welches der Industrie eines Landes Schwung giebt. Auf die Einführung neuer Maschinen mufs daher die gröfste Aufmerksamkeit verweudet und jede neue Erfindung der Art so schnell als möglich eingeführt werden. Es mufs nicht länger dem Zufall überlassen werden, uns Maschinen zu geben, wie z. B. der Einwanderung der Hugenotten, sondern man mufs sie in grofsen Massen aus England und Frankreich einführen und nach Deutschland versetzen; auch selbst deren zu erfinden sich bemühen.

188.

Gerade aber von Seite dieses Maschinen-

line, mit einer Maschine von 40 Nadeln, die ein Mädchen controllirt. Man hat Maschinen, die Theekessel machen, sie abdrehen und verzinnen. Es giebt chemische Fabriken, die 60 Tonnen Kohlen täglich verbrauchen (welch ein Reizmittel für die Kohlenbergwerke!). Im Hof nimmt ein gemeinschaftlicher Schornstein allen Rauch der verschiedenen Feuerungen unterirdisch auf. In den Platina-Apparat zur Rectification der Schwefelsäure sind 4000 Unzen Platina verwandt. Alle Reagentien werden dadurch äusserst wohlfeil hergestellt. 1 Pf. Schwefelsäure kostet 2 Pence, 1 Pf. Chlorin-Kalk 3 Pence, und 1 Ctr. cristallisirte Soda 16 Schilling!

Freilich erfordert ein solches ungeheures Fabrikwesen viele und grofse Märkte; die Baumwollen-Waaren-Production bedarf allein 100 Mill. Consumenten; die neuere Gewohnheit, Waaren gegen Vorschüsse der Commisionäre auf den Markt zu bringen, begünstigt die Möglichkeit, die Märkte mit Waaren zu überfüllen, noch mehr, und man kann daher noch gröfsern Stockungen im Fabrikwesen entgegensehen. Wenn aber der Absatz auch auf die Hälfte zurückfallen sollte, so beschäftigt er doch noch immer eine grofse Anzahl Menschen, mehr als sonst.

Digitized by Google

wesens her als einer Folge der Gewerbefreiheit wird der zweite Hauptangriff auf die Gewerbefreiheit gemacht, indem dadurch der Menschenhand Verdienst und Arbeit entzogen werden sollen. In der That, nichts ist allgemeiner u. scheinbarer als der Vorwurf: das Maschinenwesen sey eine Quelle der Verarmung und Nahrungslosigkeit und stürze den ärmern Theil der Menschheit in Verzweiflung, wie dieſs England beweise, wo sich das Volk durch Zerstörung der Maschinen räche, in denen es den Grund dieses Elends finde. Aehnliche Vorurtheile, wie sie der Pöbel in England nährt, greifen auch in Deutschland um sich und verdienen daher eine gründliche Widerlegung. Nichts ist auch leichter, als dieſs; denn es ist wirklich höchst kurzsichtig und verkehrt, sich den Wirkungen der Maschinerien deshalb entgegenzusetzen, weil die Fortschritte des Mechanismus das Gebiet der Arbeiten und des Verdiensts der Menschen beeinträchtigen sollen, da sie es doch vielmehr auf eine höchst interessante Weise erweitern. Denn so sehr

1) das Maschinenwesen die Menschenarbeit unmittelbar zu vermindern scheinet, so sehr vermehrt sie solche mittelbar, indem die dadurch bewirkte gröſsere Wohlfeilheit der Waaren deren Consumtion und dadurch deren Absatz und Nachfrage erhöht, aus denen dann eine weit gröſsere Beschäftigung für die Menschen (selbst in den durch die Maschinen-Thätigkeit scheinbar weniger verbliebenen Arbeiten) hervorgeht, als bei unvermindertem menschlichen Antheil an der Production, aber bei minderm Absatz der Producte sich ergeben würde. Dadurch nämlich, daſs mittelst Maschinen mehr und bessere Arbeit in einer kürzern Zeit, d. h. mit mindern Kosten hervorgebracht und in geringern Preisen abgegeben werden kann, als ohne jene, vermögen auch mehr Individuen des Volks Pro-

Digitized by Google

ducte zu kaufen und zu genieſsen, als ausserdem, und indem jeder von seinem Einkommen, nachdem er sich mit solchen Waaren versehen, mehr übrig behält, als er übrig behalten haben würde, wenn er sie vom Handwerker theurer bezogen haben würde, vermag er diesen Ueberschuſs zum Ankauf neuer Sachen zu verwenden, die er sonst nicht ankaufen könnte, so daſs er dadurch neuen Arbeitern Unterhalt gewährt, die ausserdem nicht beschäftigt werden könnten, so daſs also das ganze Leben theils genuſsreicher, theils lebendiger und rühriger wird. Es werden also durch Maschinen allerdings die Genuſsmittel vermehrt; aber durch deren Wohlfeilheit auch der Reiz zum Ankauf, der Absatz (*). Welch weit gröſsere Menge von Waaren wird also verbraucht und folglich auch wieder nachverlangt, wenn das Maschinenwesen sie wohlfeil zu liefern vermag, als ausserdem, wenn die Menschenhand sie nur

(*) Beispiele können dieses Räthsel näher erklären. Wenn die Elle Kattun ohne Maschinenspinnerei und Maschinenwebereits auf 1 fl. zu stehen käme, so würde sich ein Dienstmädchen, die von ihrem Lohne 12 fl. erübrigte, sich nur ein Kleid schaffen können. Wenn aber durch jene Hülfsmittel die Elle auf 12 — 15 kr. zu stehen kommt, so wird sie sich für jene 12 fl. 3 — 4 Kleider schaffen können und auch wirklich schaffen, da Menschen der Art nicht weniger gerne durch Kleidung sich zu heben suchen, als die feine Welt. So ist seit Erfindung des Strumpfwebestuhls die Bekleidung der Füſse weit allgemeiner geworden als vorher, weil die Strümpfe wohlfeiler geworden; und Kraft dieser durch das Wohlfeilerwerden herbeigeführten Verallgemeinerung der Fuſsbedeckung werden jezt bei weitem mehr Menschen mit der Verfertigung von Strümpfen auf der Maschine beschäftigt, als vorher damit beschäftigt werden konnten, als die Maschine nicht erfunden war. Eben so ist es auch mit der Bekleidung der Hände geworden; denn jedermann trägt Handschuhe, seitdem diese durch fabrikmäſsige Erzeugung wohlfeiler geworden. Alles daher, was die Wirkung hat, die Waaren wohlfeil zu machen, sey es nun Maschinen- oder Menschenkraft, das vermehrt den Absatz und dadurch wiederum die Productionen, die Arbeiten.

Digitized by Google

allein beschaffen mufs. England würde ohne Maschinenspinnerei, so sehr man auch dagegen declamirt, doch nie die Menschenzahl bei Handspinnerei haben ernähren können, die es jezt bei Maschinenspinnerei durch die Baumwollenmanufacturen ernährt. Denn wenn jezt gleich ein Mann mit einer Maschine so viel Garn erzeugt, als vorher 150 Personen durch Handspinnerei, so werden, da jede Maschine noch immer einige Menschen zur Leitung erfordert und desto mehr Menschen zum Weben, Färben und Apprettiren erforderlich sind, jezt 280000 Menschen mit diesem Fabrikzweig beschäftigt, deren ausserdem keine 100000 damit würden beschäftigt werden können, weil in Ermangelung der Wohlfeilheit der hierzu erforderliche Absatz fehlen würde, der nur dadurch möglich wird, dafs jene 280,000 Menschen so viel Gespinnst liefern, als 42 Mill. Handspinner hervorbringen würden.

2) Durch die Erscheinung der Maschinen entsteht ein ganz neuer Zweig der Industrie, ein neuer Quell der Beschäftigung, nämlich die Verfertigung der Maschinen selbst, wodurch eine ganz neue Gewerbsklasse, die der Maschinisten, die Maschinenfabrikation, (jezt in England so häufig) hervorgerufen wird und wodurch ein neuer vorher ganz unbekannter Kanal des menschlichen Verdienstes entsteht (*). Endlich werden durch die mittelst der Maschinen vermehrten Fabrikatur

(*) So beschäftigt die Dampfmaschinenfabrik von Peel und William zu London, in welcher selbst im J. 1823 nicht weniger als 45 Dampfmaschinen à 65 Pferdekraft beschäftigt waren, allein einige hundert Menschen, die aufserdem auf eine andere Weise beschäftigt werden mufsten. Nach einem ziemlich sichern Ueberschlage arbeiten jezt 15000 Dampfmaschinen in England; darunter eine zu Cornwall von 600 Pferdekraft. So hat man berechnet, dafs seit Erfindung des Strumpfwirkerstuhls blos durch Verfertigung von solchen Strumpfwirkerstühlen mehr als 200 Millionen Livres und bei weitem mehr

3) noch eine Menge anderer Beschäftigungen, die in näherer und entfernterer Beziehung damit stehen, veranlafst, welche ausserdem sämmtlich ausfallen würden, als die Erbauung groser Fabrikgebäude, die Unternehmung beständiger Reisen zum Zweck von Absatz und Bedarf, die dafür erforderlichen Fuhrwerken und Diligencen, die Masse von Papier zur Unterhaltung der Correspondenz und die dafür wiederum erforderlichen Postanstalten, die Menge von Arbeiten der Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Schmiede, Sattler, Wagner, Tapezierer, Bronzierer etc. zur Befriedigung des wohlthätigen Luxus der Fabrikanten, welche Arbeiter alle wiederum andere Arbeiter zu Befriedigung ihrer gleichfalls steigenden Bedürfnisse, namentlich ihrer Nahrung und Kleidung bedürfen, so dafs immer eine Hand nur für die andere arbeitet und am Ende jene allgemeine unermefsliche Bewegung des ganzen productiven Lebens entsteht. So hat die Erfindung der Dampfmaschinen neue Kohlenbergwerke aufschliefsen machen, die im Allgemeinen erhöhte Thätigkeit und Consumtion mehr Brod und Fleisch aus der Landwirthschaft hervorgerufen und somit auf den Flor auch dieser Zweige zurückgewirkt. Diefs alles und so viele tausend andere Beziehungen sind es, welche in einem Lande, das Maschinenwesen und Fabrikatur hat, dem Menschen unendlich mehr Beschäftigung und Verdienst darbieten, als in einem Lande, das ihrer entbehrt und alles durch Handarbeit verrichtet, aber eben darum nur sehr wenig Gelegenheit zum Verdienst darbietet.

Welche Gröfse des Wohlstands mufs sich

---

als 1000 Mill. auf den Strumpfwirkerstühlen selbst verdient worden seyen. Welche Menge von Menschen beschäftigen nicht unsere Buchdruckerpressen, Uhren, Chaisen, die doch auch nichts anders als Maschinen sind. Würde ohne diese Maschinen wol **mehr** Arbeit und Verdienst, oder auch nur gleichviel statt finden?

daher über ein Land verbreiten, das Fabrikatur und Maschinenwesen besizt, und wie weit muſs ein Land, das blos die Armseligkeit des Handwerks kennt, hinter jenem zurückbleiben! Wie begreiflich werden der Reichthum und das wunderartige Wirken Grosbrittanniens, und wie klar und einleuchtend die Verarmung und Mittelmäsigkeit Deutschlands, wenn man beide nur aus diesen Gesichtspuncten vergleicht. Wie ungegründet und auf welchen Mangel an industrieller Aufklärung deutend sind daher die Vorwürfe, welche man der Fabrikatur und dem Maschinenwesen macht!

Drei Puncte sind es also, die alles erklären: der ausserordentliche Waarenumsatz, den das Maschinenwesen herbeiführt und der eine unermeſsliche Production erfordert; die Beschäftigung durch die Bereitung der Maschinen selbst und endlich die Menge anderweitiger Arbeiten, die die groſse Fabrikatur erzeugt. Weit entfernt also, daſs Maschinen Menschenhände entbehrlich machen, wie man gewöhnlich glaubt, sind sie es gerade, die dadurch, daſs sie die Waaren wohlfeil erzeugen, ihnen einen unermeſslichen Markt verschaffen und dadurch mehr Hände bschäfigen lassen. — Uebrigens ist es auch nur durch den Gebrauch und die Anwendung der Maschinen möglich, so wohlfeile und gleichmäſsig gearbeitete Waare zu liefern, daſs wir auf allen Weltmärkten mit andern Nationen concurriren und uns behaupten können.

189.

Wer demohngeachtet noch einige Beunruhigung über die Wirkungen der Fabrikatur und des Mechanismus auf das Volksleben und seine leichtere Ernährung fühlen könnte, dem muſs man noch bemerken: daſs das Fabrik- und Maschinen-Wesen nicht in's Unendliche fort sich entwickeln kann, sondern seine bestimmten end-

lichen Gränzen hat, wie alle menschliche Dinge (*), — daſs es seiner Natur nach nicht aller und jeder menschlichen Beschäftigung sich bemächtigen kann, sondern nur gewisser und zwar glücklicherweise nur der mehr mechanischen als geistigen Arbeiten. — Maschinen können also nur das Einförmige, Beständig-Wiederkehrende, Geistlose, erreichen. In der Gesellschaft giebt es aber stets eine Menge von Arbeiten, die sich nicht für die Fabrikatur passen, namentlich die Arbeiten der Bauleute, der Tischler, Schlosser, der Kleidermacher, die Geschäfte der Bedienung und Aufwartung, und insbesondere der Wissenschaft und Kunst, wie z. B. der Zeichner, Maler, Kupferstecher, Buchsetzer, Musiker, Schriftsteller, Buchbinder etc. Alle diese Geschäfte sind nicht nur an sich vor den Angriffen der Fabrikatur und des Mechanismus sicher, sondern sie vermehren sich auch in gleichem Grad als Fabrikatur und Mechanismus an Einfluſs auf den mechanischen Theil der Arbeiten gewinnen, d. h: als dadurch die Waaren wohlfeiler werden, und die Menschen mehr übrig behalten, um andere höhere Genüsse und Bequemlichkeiten sich zuzulegen, deren Bereitung lediglich Sache menschlicher Hände und Einsicht oder der eigentlichen Handwerker, Künstler und Gelehrten ist. Fabriken und Maschinen vermindern daher, wie auffallend dies auch scheinen mag, die Zahl der eigentlichen Handwerker keineswegs, wie dies das Beispiel Englands beweist. Denn man vergleiche nur die Zahl der Handwerker dieses Landes, des gröſsten Fabrikstaats, mit der Zahl und dem Verhältnisse derselben zur Volkszahl in andern Ländern, und man

(*) Erst kürzlich berichtete man aus England: die Preſsmaschine bei Druckereien ziehe in der Stunde 4000 Bogen ab. Nun sey man aber auch fest überzeugt, daſs sich die Maschinen-Druckerei nicht weiter vervollkommnen könne.

Digitized by Google

wird finden, daſs in keinem Lande so viele Handwerker auf 100 Seelen kommen, als in England. Nimmermehr aber könnte England so viele Handwerker beschäftigen, wäre es nicht Fabrikland, d. h. lieferten nicht seine Fabriken viele Dinge so wohlfeil, d. h. für einen so geringen Theil des täglich den Producenten zufliesenden Arbeitslohnes, daſs diese noch einen beträchtlichen Theil desselben übrig behielten, um andere Arbeiter dadurch in Nahrung setzen zu können.

189.

Was ist es also, was das Volk durch Fabriken und Maschinen an Beschäftigung verliert? Nichts, was es nicht anderseits wieder überschwänglich gewänne! Und was verliert es? Das rein-mechanische, um dafür des Geistigen als seiner eigentlichen Domaine sich mehr als bisher bemächtigen zu können. Gerade aber dadurch, daſs das Fabrikwesen und der Mechanismus allen herabwürdigenden, mechanischen blos physische Kraft erfordernden und sclavischen Verrichtungen ein Ende machen, und diese übernehmen, dem Menschen also nur noch den geistigen Antheil an der Industrie überlassen, veredeln und reinigen sie die ganze Bestimmung des Menschen bei der Industrie und erheben diese lezte zu ihrem höchsten Werth, den nämlich, nicht länger die physischen Kräfte des Menschen zu erschöpfen und den Geist unter dem ewigen Einerlei mechanischer Verrichtungen zu ertödten. Es ist die Krone der Verdienste des Maschinenwesens um das menschliche Geschlecht, daſs es ihm eine unwürdige Beschäftigung abnimmt, daſs es solches nicht länger zu einer blosen Horde von Handfröhnern herabwürdigt, sondern es seiner geistigen Natur zu folgen gestattet, um diese desto ungestörter

zu entfalten — dafs es nicht länger die Menschen zu Hunderten in der Stubenluft der Fabriken verfaulen, sondern nur noch ihren Geist daselbst thätig seyn, sie anordnen und leiten läfst. Billigerweise hätte schon längst alles Mechanische bei der Fabrikatur dem Mechanismus überlassen werden sollen, damit der lebendig schaffende Geist des Menschen nur noch zu erfinden und zu leiten habe. Denn das Geistlose zu betreiben ist unter der Würde des Menschen; der Mensch soll nur würken, wenn er geistig wirken kann. Freuen wir uns also vielmehr, dafs es endlich auch dahin mit der Menschheit gediehen, und halten wir durch Kurzsichtigkeit und Widersetzlichkeit die Früchte dieser schönen Erscheinung nicht länger zurück!

190.

Es ist daher in den Augen des Unterrichteten und Unbefangenen eine höchst stumpfsinnige Frage: welcher Gewerbsbetrieb, welche Industrie die bessere sey, ob die freie, fabrikartige, mit Maschinen-Anwendung verknüpfte, oder die handwerksartige, zünftige? Man kann diese Frage nicht aufwerfen hören, ohne zu erröthen. Denn der fabrikartige Betrieb und der ihm dienende Mechanismus behaupten schon an sich als ein höherer geistiger Act des menschlichen Geistes unbedingte Anerkennung und vor jeder andern Form von Arbeit den Vorzug. Was vor dem Richterstuhle der Vernunft als das Bessere, Zweckmäfsigere, Vortheilhaftere und Sinnigere sich darthut, das mufs auch unter allen möglichen Verhältnissen und ohne alle weitere Frage als das Alleingültige, eben weil es aus absoluten oder Vernunftgründen hervorgeht, vorgezogen werden. Ueberhaupt alles, was der menschliche Geist hervor-

Digitized by Google

zubringen vermag, das muſs ihm auch anzuwenden gestattet seyn und seinen Gebrauch im Leben finden — keine Schöpfung desselben darf, ohne ein Verbrechen an der Menschheit zu begehen, unterdrückt werden. Nun überstrahlt und überflügelt aber der fabrikmäſsige mit Maschinenkraft verbundene Betrieb den handwerksmäſsigen in allen Beziehungen; warum sollte er ihm also nicht auch unbedingt vorgezogen werden? oder sollte wol nicht eine Maschine, die mit jedem Stoſs in der Minute 10,000 Stecknadeln bereitet, einer andern Betriebsart vorgezogen werden, vermöge welcher die Menschenhand in gleicher Zeit nicht 100 zu Stande bringt und jeder einzelne Nadelknopf sehr mühsam aufgesezt werden muſs (*)? Sollte es nicht vorgezogen werden, wenn eine Maschine 1000 Fäden in einer Secunde zieht, während die Menschenhand in gleicher Zeit nur einen hervorbringt? In der That, wenn dies nicht der Fall wäre, dann dürften wir immerhin nur unsere Uhren und Buchdrucker-Pressen, unsere Web- und Strumpfwürkerstühle, unsere Mühlen und Hammerwerke, unsere Wagen und Pflüge zerschlagen, um ihre Verrichtungen der Menschenhand und ihrer Ernährung vorzubehalten; denn alle diese Dinge sind auch nur Maschinen, die Zeit und Arbeit ersparen! Wenn man hierauf erwiedert, daſs dem nicht so gemeint sey, und daſs, wie sich von selbst verstehe, diese Maschinen beibehalten werden müſsten; daſs nur aber diese neuen die Möglichkeit der Ernährung im-

(*) In der Nähe von London wird jezt eine solche Fabrik errichtet, die in jeder Minute durch einen einzigen Stoſs der Maschine, welche durch Dampf in Bewegung gesezt wird, 10000 Stecknadeln ganz fertig macht. Das Gebäude selbst ist 185 Schuh lang, 50 Schuh breit und 50 Schuh hoch. Welche Wunder des Gewerbfleiſses bietet uns dieses Eiland zur Nachahmung dar!

mer mehr erschwerenden, so verderblichen Zauberkünste der Spinn- und Dampfmaschinen, der hydraulischen Pressen, der Gasbeleuchtung, nicht weiter um sich greifen sollen; dann ist dies wenigstens eine höchst willkührliche und inconsequente Einwendung. Es kann hier weder Grenzen noch Ausnahmen geben — man muſs entweder allen Mechanismus verwerfen oder alle Maschinen, von welcher Art sie seyen, gelten lassen — man kann nicht ein und dasselbe Prinzip bald anerkennen, bald von sich weisen, sondern man muſs streng entweder das Ganze halten oder fallen lassen. Da man nun aber wol kaum den ganzen Mechanismus wird verdammen oder aus dem Leben verweisen wollen, wenn man nicht wieder zur Wiege der Civilisation zurückkehren will, so wird nichts übrig bleiben, als den ganzen Mechanismus anzuerkennen und ihn in seinem Streben nach Vollendung möglichst zu fördern, wäre es auch, daſs zuletzt kaum irgend eine mechanische Verrichtung (denn nur diese kann er sich aneignen) dem Menschen mehr übrig bliebe.

191.

Auf diese Weise lassen sich also das Fabrikwesen und der Maschinismus gegen die Vorwürfe, die man ihnen als Folgen der Gewerbefreiheit macht, vollständig rechtfertigen. In der Einführung dieser Gewerbefreiheit mit ihren Begleitern: Fabrikatur und Maschinenwesen, haben manche Staaten nach langer vorhergegangener Anstrengung und vergeblicher Aufopferung ihrer Hülfsquellen wieder Wohlstand und Leben gefunden, wie Frankreich; wo jezt die Industrie nächst England am höchsten steht und manches Gewerbe früher nur darum nicht aufblühen konnte, weil das Zunftwesen die Entfaltung desselben hinderte. Wer seit zwanzig Jahren

Digitized by Google

die Entwicklung der Industrie in den Staaten beobachtete, deren Bewohner einer vernünftigen gesetzmäſsigen Freiheit im Betrieb der Gewerbe genieſsen und die Staatsgewalt zugleich bemüht ist, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, der erstaunt über die Fortschritte, welche seitdem in allen Zweigen der Industrie sichtbar geworden sind (*) und betrauert den Stillstand, der allenthalben in dem Gewerbswesen eingetreten ist, wo ihm diese Freiheit versagt ist. Jede Entfesselung in den Gewerben wie in dem Ackerbau hat stets eine Verbesserung zur Folge, von der man früher keine Ahnung hatte, und in Folge dieser wiederum einen höhern Gewinn; denn stets ist die Frucht der Freiheit das Bessere; unter Druck und Zwang kann nichts edles gedeihen.

192.

Auch Deutschland wird nur durch Herstellung der Gewerbefreiheit, durch Adoption des Fabrik- und Maschinenwesens und durch Entfernung des Zunftgeistes, der alle groſsartige Industrie hindert, seinen Wohlstand wieder finden. Da Deutschland geringe Arbeitslohne zahlt und wohlfeile Nahrungs-Mittel hat, die Assecuranzprämie für Contrebande, den Zoll und die Fracht vor den Ausländern voraus hat, seine gewerbfleiſsigeren Fabrikanten auch die englischen Einrichtungen und Maschinerien kennen, so kann es der deutschen Industrie gar nicht fehlen, sich aufzuschwingen und seine Märkte mit Vortheil zu besetzen, selbst wenn kein fremdes Waarenverbot statt fände, und wie viel

(*) Die Frankreich so wichtige Bereitung der Soda in Marseille ist eine blose Folge der Gewerbefreiheit, die beim Verfall der dortigen Fabriken während des Continentalsystems den Einwohnern diesen Erwerbszweig zu ergreifen gestattete.

Digitized by Google

mehr, wenn sie gegen diese fremde Concurrenz geschüzt ist und im Innern freien Verkehr findet. Aber, statt diesen Weg einzuschlagen und durch eine Anstrengung sich aus den Miſsverhältnissen, in die sie gefallen ist, emporzuheben, wobei ihr so viele günstige Umstände zu Hülfe kommen, beschäftigt sich die handwerkmäsige Industrie lieber mit Declamationen gegen die Gewerbefreiheit und das Maschinenwesen, die doch die Grundlage und Vorbedingung aller neuern Industrie sind, bleibt unter ewiger Wiederholung der alten Klagen über Geldmangel uud Nahrungslosigkeit beim alten würkungslosen Zunftbetrieb stehen und verschmachtet.

Hiermit wird indeſs keineswegs gesagt, daſs Deutschland seine Industrie auf gleiche Weise wie England überspannen und ähnlichen Katastrophen wie dieses, sich aussezten soll, (was glücklicherweise auch schon durch die gleichmäſsigere Vertheilung seiner Bevölkerung auf den Ackerbau und durch den Mangel an Steinkohlen unmöglich ist); aber es soll wenigstens sein eigenes bedeutendes Bedürfniſs an industrieller Waare decken und noch einiges für den auswärtigen Handel, ohne den kein civilisirtes Volk bestehen kann, zur Deckung seiner fremden Bedürfnisse aufbringen und übrig behalten.

Eben so wenig wird hierdurch behauptet, daſs alle und jede Industrie in der Form der Fabrikatur betrieben werden und daſs nicht nach wie vor der kleine handwerksartige Betrieb neben dem fabrikartigen bestehen soll. Wie nicht ausschlieſsend groser Ackerbau, so soll auch nicht ausschlieſsend groſse Industrie, sondern beides, wie es die Umstände und Bedürfnisse erfordern, nebeneinander betrieben werden können, keines aber soll ausschlieſsend herrschen. Gewerbefreiheit schlieſst den kleinen Betrieb durch einzelne Individuen eben so we-

Digitized

nig als den fabrikartigen aus, sie gestattet jeden, jenes läfst sich auch nicht einmal vermeiden, wie schon oben bemerkt ist. Mögen daher, wie in England, neben pallastartigen Fabrikgebäuden ganze Strafsen netter kleiner reinlicher Häuschen, die die Familie eines Mannes, der webt und auf seine Hand arbeitet, aufnehmen, bestehen, und mögen alle die, die ein Hauswesen erhalten zu können nachweisen, sich verheirathen und etabliren; der Nationalzustand wird bei dieser vollen Freiheit nur um so erfreulicher seyn!

193.

Es können demnach und in der That nur noch Vorurtheile, Mifsverstand, Eigennutz und Unwissenheit seyn, welche sich gegen die Gewerbefreiheit auflehnen, oder der Zunftgeist und das Innungs-Monopol, welche wol gerne die Gunst des Verbots auswärtiger Waaren hinnehmen, aber dagegen auch nicht das geringste Opfer, sey es auch nur ein scheinbares, darbringen, sondern ungestört ihr, Jahrhunderte schon andauerndes Schlummer- und Traumleben fortschlafen, durch keinen Athemzug von Concurrenz, sey es auch die eines Mitbürgers, darin gestört werden, und das Publikum ferner wie bisher mit mittelmäsiger und theurer Waare, aber auch ganz allein versehen möchten. Zünftler sind ruhende Geister, die jede Neuerung hassen, welche sie zum Denken und Handeln herausfordern könnte! Gewohnt, jeder Maasregel zu widersprechen, welche ihr Interesse berührt, verschreien sie die Gewerbfreiheit als eine Ausgeburt der Zeit, als ein revolutionaires Wesen, das alle bürgerliche Ordnung zerstöhre; —ein Vorwurf, der oft allein schon hinreicht, furchtsame Gemüther von ihr abzuwenden und sie verwerfen zu machen. In dieser Hinsicht

Digitized by Google

stehen Zünfte und Verwaltung und jene selbst wiederum unter sich in einem engen und wahrhaft geheimen und unsichtbaren Bund. Der Neid und Egoismus der einzelnen Stände selbst strebt der Einführung dieser Gewerbefreiheit entgegen; das Land steht allenthalben noch zu sehr unter den Local- und Personal-Interessen: Jeder findet diese Gewerbefreiheit recht gut und schön an jedem andern Gewerbe; sobald sie aber das seinige berührt, dann protestirt er dagegen aus allen Kräften. So ist es bis jezt, ohngeachtet die Gewerbefreiheit ihre hellen Strahlen aus Frankreich herüber über den Rhein wirft, dem Zunftwesen gelungen, sich in Deutschland zu behaupten. Sind denn aber, möchte man fragen, die Regierungen berufen, die Beschränktheit der grosen Menge zu theilen und deren Selbstsucht zu huldigen, oder ist es nicht vielmehr ihre Pflicht, den Vortheil des Ganzen zu besorgen? Man müfste in der That eine geringe Meinung von einem Gouvernement erhalten, das sich von den individuellen Ansprüchen abhängig macht, und nicht einmal Kraft besizt, national zu seyn!

194.

Wer daher nicht, wie das französische Parlament 1776 gegen Turgot, Unveränderlichkeit, als den höchsten Grundsatz der Verwaltung aufstellt, der kann sich der Einführung der Gewerbefreiheit unmöglich widersetzen, und den thörichten Reden der Bevorrechteten, die blos den Nichtsnutzigkeiten der Vorzeit fröhnen, länger irgend eine Aufmerksamkeit schenken. Es sind indefs jene zwei grosen Partheien, welche jezt (und vielleicht für immer) die Welt theilen, und auch auf diesem Schauplatz ihren Kampf treiben, die alte, streng auf der historischen Basis stehen bleibende orthodoxe, und die freisinnige, lediglich die Aussprüche der Vernunft zu ihrer Richtschnur nehmende liberale. Diese sieht

nur in Gewerbefreiheit das beste Sicherungsmittel des Publikums gegen schlechte und theure Waare des Inlandes; jene wähnt nur im Zunftwesen die Erhaltung des Ganzen. Und leider sucht die Welt unbedachtsamer Weise mehr in der Rückkehr zum Alten und der Erhaltung unpassender Einrichtungen ein Mittel gegen den lästigen Druck der Gegenwart, während doch dieser offenbar nur aus der Vergangenheit abstammt, als in vernunftmäsigem Anschliessen an die Ergebnisse der Zeit. Und so sieht man die Menschheit, die einen Augenblick sich erhob, die Arme wieder sinken lassen und die Augen wieder schliesen, um von Neuem in Schlaf und Barbarei zu versinken!

195.

Mitten zwischen diesen Partheien erhebt sich eine d r i t t e, welche zwischen gänzlicher Gewerbefreiheit und strengem Zunftwesen hindurchsteuernd den rechten Weg zu finden glaubt, den Deutschland zur Rettung seiner Industrie einzuschlagen habe. Zu aufgeklärt einerseits, um nicht einzusehen, dafs das Monopol der Zünfte nimmermehr preiswürdige Waare in der erforderlichen Menge liefern könne; dafs das Zunftwesen überhaupt sich überlebt habe und nicht mehr zu den Forderungen der Zeit passe, — kann sie sich anderseits doch nicht entschliefsen, ein so ehrwürdiges Institut, als nach ihrer Meinung das Zunftwesen noch immerhin ist, so gänzlich untergehen zu sehen, und von der Furcht vor den Nachtheilen, die das Verschwinden desselben für die Gesellschaft haben möchte, loszumachen. „Ein solches Institut, wie das Zunftwesen, sagt sie, sey viel zu tief eingewurzelt in Jahrhunderte, Landesart und Sitte, bürgerliches Leben und Landes-Geschichte, ja selbst in das Ganze der Staats-Gesellschaft, um es mit einem Fe-

derzug beseitigen zu können; sey es auch im Geschwür, so müsse es doch mit Vorsicht ausgehoben und weggenommen werden, um nicht edle Organe zu berühren und zu zerstöhren und sich in die grösten Verlegenheiten zu setzen; eine fessellose Concurrenz und Freiheit sey dem Wohlstande zu nachtheilig und bevölkere die Städte mit einer Menge unwissender Menschen — das Handwerk sey und bleibe die Mutter der Industrie. Sie glaubt daher jene Freiheit erst vorbereiten zu müssen, und zwar durch einen Mittelzustand, den sie zu durchlaufen habe, oder durch einen Uebergang, der zu machen sey.

196.

Man hat in dieser Hinsicht mancherlei versöhnende Vorschläge gemacht und namentlich behauptet:

1) es bedürfe keiner gänzlichen Entfernung, sondern nur einer zeitgemäsen Reform und Modification des Zunftwesens, um auch in Zukunft bestehen zu können;
2) es bedürfe insbesondere der Einführung des Patent-Systems.

197.

Diejenigen, welche glauben, daſs schon blose Modificationen des Zunftwesens hinreichen, um seine schädlichen Würkungen zu umgehen, schlagen als solche Modificationen vor:

1) die Aufhebung aller Monopole und Bannrechte einzelner Gewerbe, wie z. B. der Bannmühlen;
2) die Aufhebung aller oder wenigstens der meisten Real-Gewerbe und deren Verwandlung in Personal-Gewerbe, also, daſs das Gewerbsrecht mit dem Tode des Berechtigten erlöscht und auf einen andern übergehen kann, um die Ansässigmachung zu erleichtern;

Digitized by Google

3) **Erweiterung** der Gränzen, welche die einzelnen Gewerbe von einander trennen, um denselben eine freiere Bewegung und ein leichteres Uebergehen in einander zu gestatten, um kleinlichen Prozessen vorzubeugen und die Regungen des Brodneides niederzuschlagen, die z. B. zwischen Schmidt uud Schlosser, zwischen Schreiner und Zimmermann, Maurer und Steinhauer so häufig erscheinen. Ein solches innigeres Verschmelzen wird erfolgen, wenn man die verschiedenen Gewerbe nach dem Material, das sie verarbeiten, oder nach dem Instrumente, mit dem sie arbeiten, eintheilt und benennt, z. B. Kleidermacher, Holzarbeiter, Feuerarbeiter, Lederarbeiter etc., in welchem Falle es keine Schuster, Schneider und Hutmacher mehr gibt, sondern eben nur Kleidermacher, was allerdings das Ineinanderfliefsen der bürgerlichen Thätigkeit sehr begünstigt, eine grösere Freiheit der Beschäftigungen giebt, die engen Brodkreise auflöst und auf bisher verschiedene Gewerbe überzugehen gestattet; anderseits aber auch einen grosen Vorzug aufhebt, nämlich den der Theilung der Arbeit, welche in der strengen Absonderung der Gewerbe liegt, und welche zur Verbesserung der Indstrie ohne Zweifel das meiste beigetragen hat, so dafs in dieser Hinsicht ein Rückschritt geschehen würde;

4) die Trennung der Gewerbe in Lokal- und Commercial-Gewerbe, d. h. in solche, deren Thätigkeit durch das Bedürfnifs eines Orts oder einer Gegend beschränkt wird, wie z.B. Bäcker, Fleischer (?), Wirthe, Schuhmacher (?), Schneider, Apotheker etc., und in solche, deren Producte allerwärts verbraucht werden und daher ein Gegenstand des Handels seyn können, wie z. B. Weber,

Digitized by Google

Hutmacher, Sattler, Schreiner, Seifen- und Lichter-Fabrikanten etc. Nur für jene soll ferner der Zunftverband noch beibehalten werden, weil sonst der Andrang vieler Concurrenten Verlegenheit, sich an einem Orte zu ernähren, erzeugen würde, weshalb aber auch anderseits diese noch ferner polizeilicher Aufsicht und Taxen unterliegen müfsten, während für die übrigen aller Zunftverband künftig aufhören können, sowie alle Taxen, weil sie sich einen Absatz nach Aussen verschaffen und ernähren können, ohne auf's Lokal-Bedürfnifs beschränkt zu seyn.

Man kann nicht läugnen, dafs dies lezte schon ein bedeutender Schritt zur Gewerbefreiheit wäre; allein, man kann sich auch nicht bergen, dafs eine solche Gränze zwischen Local- und Commercial-Gewerben sehr schwer zu ziehen ist, ja dafs es im Grunde eine solche gar nicht giebt, da ein jedes Local-Gewerbe zu einem Commercial-Gewerbe aufblühen und ein jedes Commercial-Gewerbe wieder zu einem blosen Local-Gewerbe herabsinken kann. In Paris z.B. ist das Schuhemachen ein Handelsgewerb, indem die Pariser Schuhe durch die ganze Welt gehen und in Petersburg wie in Hayti getragen werden, und in Braunschweig und Göttingen sind Würste ein solcher Handelsgegenstand. Besser also wol, man läfst sämmtliche Gewerbe frei und überläfst es den gegenseitigen Interessen derer, die daran Theil nehmen wollen, sich darein zu theilen, wie es die Hoffnung auf Absatz und Erwerb ihnen vorschreibt.

198.

Was das Patent-System betrifft, welches man an die Stelle des Zunftwesens empfiehlt, so besteht solches darin, dafs jeder, der in einem Gewerbszweig eine Verbesserung oder eine Erfindung macht, sich darauf niederlassen

und denselben mehrere Jahre ausschliefsend und unter dem Schutze des Staats ausüben kann, nach Verfluſs welcher Zeit aber die Erfindung als Gemeingut in das Volk übergeht und von Jedem benuzt werden darf.

199.

Dieses Patent-System soll folgende wohlthätige Würkungen haben:

1) es soll, indem es dem Erfinder die Früchte seiner Erfindung sichert und zum Etablissement berechtigt, den Verbesserungsgeist anregen und die Industrie einer immer gröseren Vollkommenheit entgegen führen. Derjenige, welcher zuerst eine Erfindung macht, hat ein natürliches Recht, sie allein zu benutzen, und wird nur in der Erwartung, die Früchte derselben zu geniesen, pecuniäre und geistige Kräfte aufbieten, sie zu Stande zu bringen. Es ist daher billig, daſs ihm der Staat die Garantie des alleinigen Genusses, wo nicht bis zu seinem Tode (dem natürlichen Grenzpunct aller Privilegirung) doch auf eine grose Reihe von Jahren, gewöhnlich 10 Jahre, durch ein ausschliesliches Patent sichere. Es hat auch in der That das Patent-System in dieser Beziehung England und Oestreich, (in welchen beiden Ländern solches vorzüglich im Gebrauch ist) gute Dienste geleistet, und es bedarf auch wirklich die Industrie solcher schützenden Maasregeln, weil sonst Niemand seine Zeit, sein Nachdenken und seine Capitale auf neue Erfindungen verwenden würde.

2) Es gewährt dem Staat ein nicht unbedeutendes Einkommen durch die Concessions-Gelder, die sich derselbe bezahlen läſst. Aber gerade dies ist die verwerflichste Seite des Patentwesens, indem es dadurch die Würkungen jenes Schutzes zum Theil wie-

der vernichtet, und da raubt, wo es vielmehr geben sollte (*).

3) Es soll den Uebergang zu allmählig gänzlicher Gewerbefreiheit machen, indem in der Voraussetzung, dafs allmählig in allen Gewerben Verbesserungen und Erfindungen gemacht werden, diese Erfindungen nach Ablauf der Patent-Jahre Gemeingut eines Jeden werden und die Ausübung des Gewerbs in der alten Form dadurch von selbst aufhört, folglich die Gewerbefreiheit unvermerkt und ohne alle Schmerzen herbeigeführt ist.

199.

Obschon nun sich nicht verkennen läfst, dafs dies Patent-System dem Verstande mehr Befriedigung gewährt, als das alte Zunftwesen, so läfst es sich doch nicht als eine durchgreifende Maasregel betrachten, besonders weil man keine Garantie hat, dafs der Erfindungsgeist in einer gewissen Zeit alle Gewerbe berührt haben werde, so dafs ein groser Theil derselben noch lange ganz unangefochten und unaufgeregt in seinem alten Besitz bleiben würde, während einige wenige blos sich emancipirten. Ueberhaupt sind mehrere seiner Unterstellungen ohne allen Grund, und deshalb ist auch nur ein sehr bedingter Gebrauch von dem häufig so angepriesenen Patent-System zu machen.

(*) Man spricht so viel von der Aufmunterung der Industrie in England und Oestreich mittelst Verleihung von Patenten; allein die Sache ist nicht so glänzend, als man sie gewöhnlich darstellt. Unter 100 Pfund ist in England kein solches Patent zu erlangen; der Unbemittelte kann daher ein sehr erfindungsreicher Kopf seyn, ohne dafs ihm ein Patent zu Theil wird, wenn ihm Niemand das Geld hierzu vorstreckt. Soll das Patentwesen würken und Popularität erhalten, so darf solches durchaus nicht zu einer Finanzquelle gemacht, sondern die Patente müssen ganz unentgeldlich ertheilt werden, wenn sie nicht ihrer Bestimmung, der Industrie eine Hülfe zu geben, gerade entgegenwürken sollen.

Digitized by Google

200.

All diese Maasregeln, obschon ihnen nicht alle Würksamkeit für die Verbesserung der Industrie abgesprochen werden kann, sind offenbar nur halbe Schritte und bleiben in Beziehung auf den fraglichen Zweck ohne alle bedeutende Folgen; die Gewerbefreiheit, die doch als Princip der neuen Ordnung der Dinge überall kräftig hervortretten, müſste, um die Nachtheile des Verbots fremder Waaren zu entfernen, wird dadurch zurückgestellt und das Zunftwesen bleibt nach wie vor im Besitz der Industrie.

Man kann überhaupt auf den Grund eines so alten, morschen Gebäudes, als das Zunftwesen ist, keinen, den Bedürfnissen der Zeit angemessenen neuen Bau aufführen; es bedarf einer neuen Schöpfung, die, befreit von jenen Monopolen und Privilegien, unter denen die Menschheit so lange geseufzt hat, auf die natürliche Freiheit des Menschen gegründet werden muſs. Je freier die Betriebsamkeit sich allenthalben bewegt, desto vortheilhafter wird es für die Menschheit seyn und bleiben. Die Zeiten sind vorüber, wo die Zunftgenossen die Depositäre der Betriebsamkeit und Kunstfertigkeit waren und die Erhaltung dieser Einrichtung nothwendig machten; die Wissenschaften bewähren sie jezt. Gegenwärtig also, wo diese Kenntnisse verbreitet sind, lassen sich die Gewerbe (wie einst die Klöster, nachdem die Wissenschaften verbreitet waren) ohne alle Gefahr freigeben und öffnen. Man kann denen, welche sich durch Ausübung irgend eines Erwerbs ernähren wollen, es getrost überlassen, sich die dazu erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen und den passendsten Erwerbszweig für sich zu wählen, so wie dem Publikum, seine Bedürfnisse nur beim besten Producenten zu befriedigen. Jede fernere Bevormundung in dieser Hinsicht ist überflüssig.

Digitized by Google

201.

Indeſs schlieſst die Gewerbefreiheit gewisse Regeln und Anordnungen hinsichtlich des künftigen Betriebs der Gewerbe keineswegs aus, sondern sie verträgt sich recht wol mit einer gewissen Aufsicht und Controlle. Wenn man daher die Gewerbefreiheit nicht, wie man zu sagen pflegt, mit einem Schlage in's Leben zu rufen wagen sollte, so mag man immerhin einen Zeitraum von mehreren Jahren bestimmen, nach dessen Ablauf sie erst eintreten soll, um sich darauf vorbereiten zu können; sowie ferner zur Beruhigung derjenigen, welche bei dieser Veränderung betheiligt sind, sie nicht ganz frei, sondern nur unter gewissen Normen in's bürgerliche Leben eintretten lassen, wozu selbst noch einige Elemente des alten Zunftwesens verwendet werden können, welche sich bei näherer Prüfung noch als brauchbar erweisen und einige Berücksichtigung verdienen. Diese sind:

1) das Wandern der Gesellen, wodurch theils die Gewerbs-Geschicklichkeit erhöht, theils mancher engherzige Begriff vom Leben in den jungen Gemüthern verscheucht und Gelegenheit zu Welt- und Menschenkenntniſs gegeben wird;
2) die Unterstützungen und Mittel, welche die Reisenden auf ihrer Wanderschaft finden und ohne welche das nützliche Wandern unmöglich werden würde;
3) die Prüfungen vor Ausübung des Gewerbs, oder das sogenannte Meisterstück, um Pfuschereien möglichst abzuhalten.

202.

Diese Puncte mag man vielleicht bei Einführung der Gewerbefreiheit berücksichtigen und zugleich öffentlich erklären, daſs, wer ein Gewerbe im Kleinen und nicht fabrikartig betreiben will, (für welchen lezten Fall alle und jede

Digitized by Google

Beschränkungen wegfallen müssen) auser einem gewissen Vermögen folgende Erfordernisse nachweisen müsse:

1) wenigstens 3 Jahre in der Fremde, und zwar an verschiedenen Orten gearbeitet, also gewandert zu haben, wobei es aber nicht genügen wird, den jungen Menschen, wie bisher, plan- und zwecklos in der Welt umherlaufen und durch Umgang mit lasterhaften Genossen physisch und moralisch verderben zu lassen, sondern es wird ihm eine Marschroute und genaue Instruction ertheilt werden müssen, um mit Nutzen zu reisen und nicht mit Verlust der Gesundheit und der Unschuld seiner Seele, und dennoch unwissend zurückzukehren. Auch wird durch diesen Aufenthalt in der Fremde zugleich der allzufrühen Verehelichung vorgebeugt werden;
2) ein Alter von 25 — 30 Jahren erreicht zu haben;
3) einer Jury von geschwornen Sachkundigen, denen eine leitende Geschäftsperson beigegeben ist, eine Probearbeit vorgelegt, darüber eine Prüfung bestanden und über deren Befund eine Bescheinigung erlangt zu haben, auf deren Grund er dann von dem Gouvernement nach dem Antrag der Local-Behörde das Patent zur Ausübung seines Gewerbs unentgeldlich und gegen Erstattung der blosen Schreibe-Gebühren, erhält;
4) sich anheischig zu machen, den wandernden Gehülfen Arbeit oder Unterstützung, besonders in Krankheit, angedeihen lassen zu wollen.

Sonstige unschädliche Neben-Bestimmungen, wie z. B. fester Herbergen in der Fremde, mögen bleiben; aber alle übrigen Bestimmungen

des Meisterwerdens, der Gesellen- und Lehrjahre, die bestimmte Anzahl der Meister und Gesellen etc. etc. müssen als unverträglich mit dem Wesen der Gewerbefreiheit künftig von selbst wegfallen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Unterrichts-Anstalten oder den politechnischen Instituten und übrigen Hülfsmitteln für das Gedeihen der Industrie.

203.

Nur Gewerbefreiheit und die dadurch bedingte Entfernung des Zunftwesens kann die Nachtheile beseitigen, welche aus dem Verbot der Einfuhr fremder Waaren für das Publikum zu befürchten sind; beide, dieses Waarenverbot und jene Gewerbefreiheit reichen an sich hin, die deutsche Industrie wieder zu beleben. Doch würde es ein groser Irrthum seyn, wenn man glauben wollte, daſs mit der Herstellung dieser Gewerbefreiheit (und der damit verknüpften Aufhebung der Zünfte und dem Einfuhr-Verbote nun auch alles geschehen sey, um die Industrie einer bessern Aere entgegenzuführen. Nicht hohe Zölle und Handelsfesseln, sondern nur Intelligenz und speculativer Geist können die Industrie heben. Die deutsche Industrie namentlich ist zu weit zurückgeblieben, um dem Publikum sogleich einen Ersatz für den Verlust der fremden Waaren bieten zu können; es hilft die Erweiterung des Gewerbfleiſses allein nicht — er allein kann keine Fabriken und Manufacturen schaffen, sondern nur die Einsicht. Das einzige Mittel, sagt Malthus, wodurch eine

eine allgemeine Verbesserung der Industrie hervorgebracht werden kann, ist die Erhöhung der Intelligenz des Volks. In der That, was würde diese Gewerbefreiheit bezwecken, wenn die Kenntnisse fehlen, sie zu benützen? Durchaus nichts; denn trotz aller innern Concurrenz würde der innere Markt mit einer Masse unbrauchbarer Waaren überschwemmt werden und für den äussern Markt gar nichts Preiswürdiges erscheinen.

Neben dem Verbot fremder Waaren und der Gewerbefreiheit muſs daher ein gründlicher Unterricht einhergehen. So wie, wenn man Waaren-Verbote will, Gewerbefreiheit gegeben werden muſs, so muſs der Gewerbefreiheit öffentlicher gründlicher Unterricht oder Polytechnik zur Seite stehen; mit Einführung der Gewerbefreiheit muſs augenblicklich diese grose Maasregel ergriffen werden. Denn mit Aufhebung der Zünfte wird auch der wenige Unterricht, welcher den Gewerbtreibenden zu Theil wurde, wegfallen, und wenn darum auch nicht aller Unterricht aufhört, indem die Gewerbtreibenden nach wie vor sich Gehülfen zuziehen würden, so ist doch dieser Unterricht viel zu unzureichend und zufällig, um die Industrie auf den erforderlichen Standpunct zu heben. Die Gewerbe sind gegenwärtig fast sämmtlich keine blosen Handvortheile mehr, die man Lehrlingen und Gesellen gelegenheitlich mittheilt, sondern sie sind ein Wissen geworden und von diesem Wissen sind nicht mehr die Zünfte die Depositäre, sondern die Wissenschaften. Die mathematischen und Naturwissenschaften, namentlich Geometrie und Mechanik, Naturgeschichte, Chemie und Physik haben angefangen, die Gewerbe als ihre Aufgabe und Domaine zu betrachten und bauen sie bereits auf das fleissigste an. Nie waren Gewerbe und Wissenschaften so innig verbunden, als in unserer Zeit. Erst in unsern Tagen hat sich die un-

seelige Trennung zwischen Theorie und Practik verlohren; früher näherte sich der Gelehrte dem Leben nicht, in seiner Kammer sich mit unfruchtbaren Speculationen, die dem gemeinen Leben selten Früchte brachten, beschäftigend; anderseits blieb auch der Practiker bei seinen Vorurtheilen und liefs sich oft von den offensten Unmöglichkeiten nicht überzeugen. Diefs hat endlich aufgehört (*). Die Chemie allein hat grösere

---

(*) Herr Carl Dupin, der einen regelmäsigen Lehrkurs über die Anwendung der Geometrie und Mechanik auf Künste und Gewerbe in Frankreich eröffnet hat, sagt (in seinem Werke: die Geometrie und Mechanik der Künste, Paris 1825) dafs nur allein die Geometrie mehr als achtzig Gewerben dienstbar sey. Und eben so gestatten auch die Grundsäsze der Statik, Hydraulik, die Mechanik und Stereometrie die mannichfaltigste Anwendung auf's Leben; aber wie wenig sind diese Anwendungen noch gemacht! Wie wichtig z. B. ist der Wasserstofs und wie wenig doch noch benüzt. Aus den einfachsten Gesetzen ward Reals Presse abgeleitet; der Heber hat Brama's gewaltige Wasserpresse hervorgerufen. Aus dem Grundsatze: Luftverdichtung mache Wärmestoff los, entstand das Tachypirion. Von den Erfahrungen über die Hitze des Wasserdampfs kam man zu dem kostenersparenden Heitzen ganzer Wohngebäude durch Dämpfe und erwärmte Luft, von der Beobachtung der ausdehnenden zerstöhrenden Kraft der Dämpfe zu den Wundern der Dampfmaschinen. Aus der Auffangung des Wasserstoffgases ging die Beleuchtung groser Fabrikgebäude und ganzer Strafsen mit Gaslicht, hervor. Der Heron's-Brunnen hat Hell's Wasserhebmaschine erzeugt. So gingen überall aus sehr einfachen Naturgesetzen die trefflichsten Mechanismen hervor, von denen allen aber unsere Gewerbsleute nichts wissen. Die Physik ist so reich an Hülfsmitteln für das Gewerbewesen als die Mechanik, und die Chemie nicht weniger als die Physik, beide arbeiten sich in die Hände; aber noch vermag man nur wenige Aehren auf dem practischen Felde davon zu sammeln. Diese Wissenschaften müssen erst dem Volke bekannt werden, das mehr Gelegenheit hat, sie anzuwenden, als der Gelehrte, der blos ihre Axiome findet. Man kann überzeugt seyn, dafs kein theoretischer Satz ohne Nutzen bleibt, sobald er dem Volke bekannt wird. Oft sieht man lange nicht ab, was eine solche theoretische Untersuchung soll; plötzlich ergreift sie ein schöpferischer Geist und der Funke

Digitized by Google

Würkungen und Veränderungen in der Industrie hervorgebracht, als der Compas im Seewesen und

---

springt für's practische Leben wie der Blitz aus der lang verhaltenen Schwüle hervor. Daſs Wasser die Pflanzenfaser ausdehne und Wärme sie zusammenziehe, wuſste Jedermann, aber nur das Genie hat damit Roms gefallenen Obelisken wieder aufgerichtet!

So weis der schaffende Geist des Menschen, mit dem Zauberstaabe der Theorie in der Hand und mit practischem Blick ausgerüstet, Wunder zu verrichten. Der Pendel ist schon lange zur Bestimmung der Schwerkraft und der Zeit gebraucht worden; aber erst La Place hat daraus Bestimmungen für den innern Bau der Erde abgeleitet. Jede Unregelmäsigkeit in der Dichtigkeit der Erdschicht gab ihm der Pendel kund und je weiter diese Abweichung fühlbar ward, desto tiefer zeigte sich die Schicht. Höhlen vermindern die Zahl der Pendelschläge, Erzlager vermehren sie. Nicht ohne Aussicht auf merkwürdige Ergebnisse bleibt diese Beobachtung, und es könnte kaum überraschen, wenn ein Physiker aufträte und uns mittelst des Pendels sagte: dort ruhen schlummernde Vulkane, hier mächtige Erz- oder Steinkohlenlager und hier streichen unterirrdische Höhlen, ohne daſs wir, um uns zu überzeugen, erst kostbare Nachgrabungen nöthig hätten. Jeder Zweig, jede Ruthe, spricht das Gesetz der Elasticität aus, und hierauf gründete man die Federkraft, die Uhren und Wagen in Bewegung sezt. Schon hat man angefangen, die Wasserpresse zur Versetzung ganzer Gebäude, zur Aufhebung der Dachstühle, um neue Stockwerke untersetzen zu können, anzuwenden. Wie viel Groses zur Verschönerung und Bequemlichkeit des Lebens läſst sich überhaupt von der Hydraulik erwarten, wenn ein tüchtiger Experimentator auch ihre Gesetze noch mehr berücksichtigt. Welche Mittel stehen dem Rechner zu Dienst, wenn er sein Wissen auf's Leben anwenden will! Die Chemie, vielleicht die wichtigste von allen Wissenschaften für's bürgerliche Leben, welche unendliche Findnisse bietet sie ihm dar! Sie lehrt uns z. B. unser im Ueberfluſs vorhandenes und darum wohlfeiles Buchenholz in die 2 Stoffe, aus denen es zusammengesezt ist, in Natron und Salzsäure zerlegen und so 2 Producte gewinnen, wovon jedes einzeln theurer im Verkehr bezahlt wird, als beide vereint im Küchensalz. Welch ein Wink für die Vermehrung der Staatseinkünfte! Was hat diese Chemie nicht England durch die Bereitung des Gaslichtes genüzt? Welche Stütze wurde sie der Stadt Marseille durch Entdeckung eines Surrogats der Potasche, der Soda, für ihre Seifen- und

Digitized by Google

der Schiffahrt. Niemand, der den Gewerben nützen, die Industrie steigern oder auch nur mit ihrem Geiste im Ausland fortschreiten will, wie es die Weltverhältnisse unabwendbar erfordern, kann der Einsicht in diese Wissenschaften, wenigstens in ihre Elemente, nicht länger entbehren. Um also theils den Zuntt-Unterricht zu surrogiren, theils unter der Nation die zu Errichtung und dem Betrieb von Fabriken erforderlichen Kenntnisse zu verbreiten und zu steigern, muſs auf ein groses neues Hülfsmittel gedacht oder vielmehr, da solches bereits vorhanden, dessen Anwendung hergestellt, d. h. ein öffentlicher und gründlicher Gewerbs-Unterricht durch polytechnische Anstalten und Gewerbeschulen gegeben werden.

204.

Wenn die Gewerbe künftig nicht mehr zunftartig betrieben werden sollen, so können sie auch nicht mehr zunftartig gelehrt werden; der Unterricht muſs auf eine ganz andere Weise geschehen und in ganz andere Hände übergehen; die Geschicklichkeit und Gewand-

Welche Hülfe gewährte sie den Gerbereien in England und Frankreich! Durch sie hat Chaptal den Basalt zu grünem Bouteillenglas verwenden gelehrt und dadurch der Industrie eine neue Quelle eröffnet; durch sie den Zucker aus der Runkelrübe cristallisiren lernen und den Colonialzucker entbehren gemacht. Schon versucht sie es, das Fleisch und Fett gefallener Thiere in einen leimlederartigen Stoff umzuwandeln, um Stiefeln etc. im Ganzen (ohne Naht) daraus zu bereiten. — So sind allenthalben die Baumaterialien zu einem bessern Gewerbszustand in diesen Wissenschaften enthalten und vorhanden; nur die Baumeister fehlen, um sie in's Leben zu verarbeiten. Unsere Universitäten und Academien vermögen dieſs nicht — ihre Unterrichtsweise ist zu theoretisch — es müssen also eigene Institute erblühen, um diese Kenntnisse im Volke zu verbreiten. Dann und nur dann erst dürfen wir hoffen, unsere Industrie sich heben zu sehen.

Digitized by Google

heit in der Bearbeitung roher Stoffe mufs wie in andern Dingen allenthalben das Resultat der Erziehung und des Unterrichts werden, um theils gründlichere Kenntnisse zu erlangen, theils in kürzerer Zeit sie zu erwerben, in welchen beiden Beziehungen bisher die grösten Misbräuche herrschten, denen nur durch einen förmlichen Unterricht abgeholfen werden kann. Dieser Unterricht mufs daher in eigenen, dafür zu schaffenden Unterrichtsanstalten, Gewerbeschulen, ertheilt werden. Es kann in der That nichts Zweckloseres und Unzureichenderes gedacht werden, als die Art und Weise, wie bisher der Bürger zur Industrie und den Gewerben angeleitet wurde; die schönsten Jahre des Lebens wurden verschleudert, wo wenige Monate hingereicht hätten, einige einfache Handgriffe zu erlernen, und nur zu lange hat die Menschheit einen Zustand, der offenbar nur auf die Fassungskraft einer finstern und schutzlosen Zeit berechnet war, ertragen! Man sagt oft: die Kenntnisse der Gewerbetreibenden seyen zu beschränkt; aber woher sollten sie auch kommen? Ein erbärmlicher Zunftunterricht und ein bischen Erfahrung, auf der Wanderschaft eingesammelt, waren die einzigen Quellen des Wissens unserer Werkleute, wovon die Geschicktern im Auslande verblieben, weil sie im Vaterlande durch die Zunftverhältnisse gehindert waren, sich gehörig zu ernähren. Und worauf reduciren sich die meisten bürgerlichen Gewerbe? Auf einige wenige mechanische und chemische Verrichtungen, verbunden mit Zeichnungskunde, oder, um allgemeiner zu sprechen, auf Naturwissenschaft und Mathematik, denen sie allerwärts ihr Daseyn und ihren Aufschwung danken. Denn alle Gewerbe bearbeiten nur Naturstoffe, und zwar mittelst Benutzung zweier groser Kräfte, des Chemism und Me-

chanism, weswegen auch Chemie und Mechanik es sind, auf die alles hierbei ankommt. Sollten nun diese theils chemischen, theils mechanischen Verrichtungen nicht weit zweckmäsiger in Gewerbsschulen und sachkundig eingerichteten Unterrichtsanstalten erlernt werden können, als in den durch die grösten Misbräuche entehrent Verhältnissen der Jungen und Gesellen?

205.

Institute also, Gewerbs- oder polytechnische Schulen, welche die Bildung tüchtiger Gewerbsleute zum Zweck haben, und in denen die einfachen Wahrheiten der Geometrie und Mechanik, die Lehren der Physik und Chemie nebst Zeichnungs- und Länderkunde vorgetragen werden, sind die unerläſsliche Bedingung für das Aufblühen der deutschen Industrie, und werden mehr als hinreichen, den ganzen Plunder der sogenannten Gewerbsgeheimnisse zu ersetzen und freisinnige weiterstrebende Menschen zu bilden. Besonders müssen die Kenntnisse der Geometrie in allen Klassen der Gesellschaft verbreitet werden, indem ohne Verallgemeinerung derselben die Vervollkommnung der Industrie nur langsam fortschreiten und wol nie einen hohen Grad erreichen wird. Wofür sind denn diese Kenntnisse sonst auch da, als für den, der sie gebrauchen kann? Was nützen sie den Gelehrten, denen man sie mittheilt und welche sie oft füglich entbehren könnten, und wie unendlich schadet ihr Mangel dem Gewerbsmann, der sie nicht erlangt?!

Allenthalben also, in allen Städten, Gewerbeschulen, in welchen dem Knaben, sobald er die Bürgerschule verläſst (die gleichfalls vorbereitender eingerichtet werden muſs), ein theoretisch-practischer Unterricht in dem ihm zunächst bevorstehenden Beruf ertheilt wird,

und welche alle die, die einst Gewerbe treiben wollen, besucht haben müssen!! Erst wenn durch solche Institute die Intelligenz des Volks geweckt, sein Verstand geschärft, sein Auge für alle Verhältnisse der Kunst und Natur empfänglich gemacht ist, erst dann kann wahre Industrie begründet und dem innern Bedürfniſs vollkommener Waaren abgeholfen werden. In der That, diese Institute sind so unentbehrlich als gelehrte Schulen. Denn obgleich nicht durch sie das Gewerbswesen auf seine Höhe gebracht wurde, indem England seine Industrie vor seinen Industrieschulen besaſs, so wäre es doch thöricht, sich, nachdem dieses Hülfsmittel gefunden ist, seiner nicht bedienen zu wollen.

Nur also Chemie, Physik, Mechanik, Geometrie, und überhaupt Mathematik mehr in's Leben herabgezogen, und — überall werden die Wunder des Gewerbsfleises erscheinen! Welche Masse von Kenntnissen müssen sich dadurch im Volke verbreiten; welche Summe von Einsicht, wenn es gelänge, die Idee polytechnischer Schulen vollkommen im Staat durchzuführen! Der Nuzzen eines den Handwerkern ertheilten gehörigen faſslichen theoretischen Unterrichts ist unendlich. Unsere Universitäten können dies aber nicht leisten, da dort diese Wissenschaften mehr von ihrer theoretischen als practischen Seite aufgefaſst werden, d. h. diese Wissenschaften dort mehr fortgebildet als angewandt werden. Aber eben so wenig genügt auch der Zunftunterricht, da alles, selbst die einfachsten mechanischen Gewerbe, auf Grundsätze zurückgebracht sind und in wenig Monaten erlernt werden können, während man auf der gewöhnlichen Bahn des Schlendrians Jahre dazu bedarf (*). Ueberall gründet man menschliche

(*) Alles, sogar die Tischlerkunst, die Zimmermanns-

Würksamkeit auf öffentlichen Unterricht — man hat Hebammenschulen, Schullehrer-Seminarien, Thierarznei-Schulen, Handelsschulen und selbst Ackerbauschulen — für die Erziehung der Geistlichen, der Richter, des Militärs und das ganze Heer der Verzehrer ist gesorgt — nur für den Nährstand nicht. In mancher bedeutenden Stadt hat der Bürger nicht einmal die Gelegenheit, etwas zu lernen, wenn er auch Lust dazu hätte. Vergebens sucht er Lehrer für Zeichnen, für Mathematik, besonders Geometrie, für Physik, Mineralogie, doppeltes Buchhalten — kaum daſs ein solcher Mann sich nur niederlassen darf in solchen Städten! So sieht es in dieser Hinsicht noch häufig in Deutschland aus. Sollten wir aber wol noch länger die vielseitige Würksamkeit des Gewerbstands dem Zufall und Ohngefähr überlassen? Dem Handwerker fehlt, um glücklich und geehrt zu werden, nichts als Kenntniſs und Wissenschaft.

206.

Diese Institute erscheinen und blühen indeſs bereits hie und da auf und sind auch allenthalben unerläſslich, wo die Industrie sich heben soll (*). Der Schlendrian und das Kleben

---

kunst, die Kleidermacherkunst etc. werden heutzutag auf Grundsätze zurückgeführt und in Schriften so ausführlich dargestellt, daſs sie selbst der Unkundige begreifen kann; um wie viel mehr läſst sich dies in polytechnischen Instituten durch mündliche Lehre thun! Vergl. Fr. Heyter das Ganze der Kleidermacherkunst, Leipz. 1826.

(**) In England verbreiteten bisher sogenannte Lectoren, in Frankreich zahlreiche patriotische Vereine diese Kenntnisse auf den mannichfaltigsten Wegen unter das Volk, ohne daſs der Staat dafür sorgt, wie dort gröstentheils alles der Privatkraft überlassen ist, woran man aber in dem zerrisenen und streng-monarchischen Deutschland, wo man alles von den Regierungen erwartet, nicht gewöhnt ist. Das ist aber einer der grosen Nachtheile solcher Staaten, daſs Niemand ein Interesse für's Allgemeine fühlt, sondern indem alles Kraft von einem Einzigen absorbirt wird, erwartet

Digitized by Google

am Alten waren bisher ein gar mächtiges Hindernifs für das Aufblühen der Gewerbe; eine Menge Unternehmungen unterbleiben oft blos

---

man auch umgekehrt allen Impuls von diesem Einzigen, weil er vermeintlich allein den Vortheil davon hätte. So bleiben hier in Deutschland diese Kenntnisse ein hinter den Mauern der Universitäten vom Leben ausgeschlossener Baum, der nur blüht, aber nie Früchte trägt. In Deutschland studirt man des Wissens wegen und ist schon zufrieden, wenn man es nur weifs. In andern Ländern begnügt man sich nur dann mit dem Wissen, wenn es Früchte fürs Leben trägt — man schäzt es nur seiner Anwendung aufs Leben wegen und studirt es auch nur dieser Anwendung halber. Solche Kenntnisse wuchern dann ihren Besitzern auch unendlich. So hat ein Chemiker in England ein Verfahren erfunden, Buenos-Ayres Häute, die bisher 8 — 12 Monate im Beizloch liegen mufsten und doch einem ungewissen Erfolg unterlagen, in halber Zeit gar zu machen erfunden. Der Erfinder erhielt von einem reichen Unternehmer 30,000 Pf. Sterling sogleich zahlbar und eine lebenslängliche Pension von 1000 Pf. Man berechnet indefs, dafs dadurch ein Paar Stiefeln, die jez 2 Pf. oder 30 Schilling kosten, um 8 Schilling werden bereitet werden können, und so im Verhältnifs alle Lederwaaren. Welche Revolution in diesem Artikel, welche Aussicht auf Absatz und welche Belohnung für das Talent!

Indefs greifen solche Intitute bereits auch in England um sich. Am 8. Juli 1826 wurde das zu diesem Zweck erbaute Amphitheater zu London für Bildung der Handwerker von Dr. Birbeck eingeweiht. Es fafst über 1200 Zuhörer, und doch wird die Stimme des Lehrers überall deutlich vernommen. Man zählt schon einige 30 solcher Handwerksschulen in England, und darunter selbst einige auf Dörfern, so gros ist die Wifsbegierde des englischen Volks. Auch Schottland kennt diese Anstalten bereits. In Frankreich errichtet man in allen grosen Städten Gewerbeschulen, so dafs bald eine allgemeine grose Revolution im ganzen Fabrikwesen eintretten mufs. Das seiner Vaterstadt Lyon zu nützlichen Zwecken hinterlassene grose Vermögen des Generals Martin von 1,100,000 Fr., beschlofs man zur Errichtung einer Freischule für Künste und Gewerbe zu verwenden. Auch in der Schweiz verbreitet sich diese Idee. In Lausane trägt Hr. Mercanton, ein Zögling des Pariser Naz. Instituts, Chemie und Alex. Chabané Zoologie den Bürgern vor. Ein Patriot, Herr Weber in Berlin, trägt den Gewerbtreibenden eine Uebersicht der neuesten Fortschritte des Gewerbfleises vor.

Digitized by Google

aus Mangel an geschickten Gehülfen, die bisher blos mechanisch gebildet wurden, ohne denken zu lernen.

Daſs durch solche Schulen mehr genüzt wird, als durch blosen Zunft-Unterricht, beweist auch bereits die Erfahrung. Die grosen Städte: Paris, Wien, Moskau, Stockholm, Prag etc. haben sich grösere Institute der Art gegeben. Sie alle sind Kinder des Conservatoire des Arts et des metiers zu Paris, des Vorbildes für alle, besonders hinsichtlich der Lehrvorträge. Was hat nun durch das alleinige Wiener polytechnische Institut Oestreich schon für Fortschritte in seiner Industrie gemacht? Selbst die durch die Freimaurerloge in Leipzig 1816 errichtete blose Sonntags-Zeichnenschule für Lehrlinge und Gesellen bringt bereits mehr Geschmack in die Arbeiten der Gehülfen. Auch nimmt das Volk solche Institute gern hin. In Prag besuchten 800, in Wien gar 1300 in einem Jahre die polytechnischen Vorträge.

207.

So sehr sich indeſs bereits die Idee polytechnischer Anstalten verbreitet, so wenig hat man jedoch deren innern Organismus erforscht und auf eine allgemein-gültige Weise ausgesprochen; die ganze Idee von Polytechnik ist noch sehr gemischt und verworren. Diesen Organismus anzudeuten, ist auch nicht ohne Schwierigkeiten. Denn einerseits wird man zu verhüten haben, daſs durchaus nichts im Unterricht fehle, was den Bürgern künftig in ihrer industriellen Laufbahn nützen kann; anderseits wird man sich aber eben so sehr zu hüten haben, durch Vielseitigkeit und Heterogenität der Gegenstände die so wenig vorbereiteten jungen Gemüther zu verwirren und ihnen eine unnöthige Last von Kenntnissen aufzubürden.

Digitized by Google

Vor allem stellt sich im Allgemeinen klar dar, daſs, sowie nicht eine Gattung von solchen Instituten wird genügen können, sondern deren mehrere Arten werden seyn müssen, so auch die Gegenstände des Unterrichts, der Grad der Vorbildung und das Alter der Zöglinge nach dem Zweck ihres Lebens sehr verschieden werden seyn müssen (*).

Die einzelnen Institute müssen sich jedes nach seinem nächsten Bedarf und Hülfsmitteln richten. Um theils zwecklose Bestrebungen, theils Halbwisserei zu vermeiden, muſs man sich die Fragen vorlegen:

1) soll der Schüler nur mit den allgemeinen Grundsätzen derjenigen Wissenschaften, welche auf das Gewerbswesen einige Anwendung gestatten, bekannt gemacht, oder aber
2) gründlich in das Einzelne jeden Berufs eingeführt, und soll im lezten Falle
3) der Unterricht blos theoretisch oder mit practischer Anweisung verbunden werden?

Wo die Hülfsmittel beschränkt sind, wenigstens Anfangs, da dürfte ein allgemeiner Unterricht dem mangelhaften speciellen vorzuziehen seyn, da es eine Menge von Dingen giebt, deren Verständniſs jedem Handwerker, der seine Verrichtungen gründlich verstehen will, unumgänglich nothwendig ist und worin sich auch ohne grose Hülfsmittel ein gründlicher Unterricht ertheilen läſst. Welches Gewerb erfordert z. B. nicht mathematische Kenntnisse? Bei welchen ist nicht die Kunst der mechanischen Zeichnung anwendbar? Erfordern nicht alle, da sie rohe Materialien verarbeiten, eigentliche Kennt-

(*) Vergl. Herrmann (Dr. Fr. Bernh. Wilh.) über politechnische Institute, Nürnberg 1826. Bronner: Rede bei Eröffnung der Gewerbschule in Bern. 1827.

nifs ihrer physischen und chemischen Eigenschaften und der Einwürkung fremder Körper auf dieselben, des Einflusses der umgebenden Naturelemente, sowie der Instrumente und Maschinen, mit denen sie bearbeitet werden? Wie viele Gewebe erfordern nicht eine gründliche Kenntnifs der Natur des Feuers, seiner Behandlung und der verschiedenen Feuergeräthschaften?

208.

Wie verschieden aber auch diese Verhältnisse seyn mögen, so scheinen noch nur dreierlei polytechnische Anstalten für die verschiedenen Zwecke, die man bei deren Errichtung haben kann, nothwendig zu seyn, nämlich

1) gemeine Handwerks- oder eigentliche Gewerbsschulen für die gewöhnlichen, mehr mechanischen als chemischen Gewerbe, deren Ausübung auch künftig mehr Sache einzelner Personen als fabrikmäsiger Anstalten wird seyn müssen, wie z. B. Maurer, Zimmerleute, Tischler, Drechsler, Weber, Schuhmacher, Schneider, Bäcker etc.

Eine solche niedere Unterrichts-Anstalt oder Primärschule wird künftig sich in jeder Stadt finden müssen, und hat die Bestimmung, den früheren Zunftunterricht zu surrogiren;

2) höhere Gewerbschulen für die mehr chemischen und fabrikartigen als mechanischen Gewerbe, welche weniger von einzelnen Personen als von mehreren zugleich mit Vortheil ausgeübt werden können, oder für künftige Fabrikanten. Diese Mittelschulen werden nur in den Provinzial-Hauptstädten ihren Sitz haben;

3) Hochschulen für das gesammte Gewerbswesen, polytechnische Normal-

oder **Experimental-Institute** in der Hauptstadt jedes Landes, deren Zweck ist:

a) Versuche über neue Verfahrungsweisen anzustellen, neue Anwendungen theoretischer Lehren auf's practische Leben zu machen und durch eigene Bestrebung und Zusammenstellungen die Industrie weiter zu bilden, so wie umgekehrt durch Erforschung des Grunds practischer Erscheinungen die Theorie zu fördern;

b) Pflanzschulen oder Pepinieren, Seminarien zu seyn, um darin die zum Unterricht für die Primär-Mittel und Hochschulen erforderlichen Lehrer theoretisch-practisch zu bilden;

c) künftige grose Fabrik- und Manufacturbesitzer, welche Höheres in der Industrie leisten wollen, gründlich über die höchsten Grundsätze aller Technik und die ihr unterliegenden Natur- und mathematischen Wissenschaften zu belehren.

In jeder dieser Anstalten wird der Unterricht theoretisch-practischer Natur seyn müssen, jedoch so, dafs in den Primär-Anstalten das Practische, in den Normal-Instituten hingegen das Theoretische das Uebergewicht behauptet, in den Mittelschulen hingegen beide im Gleichgewicht stehen. Ebenso wird jede Schule aus zwei Abtheilungen bestehen müssen, nämlich

1) der **mechanischen**,
2) der **chemischen**.

a) *Von den Unter- oder Primär-Gewerbsschulen.*

209.

In die Unter- oder Primär-Schulen, die für die Erlernung der gemeinen oder gewöhnlichen Handwerks-Kenntnisse bestimmt sind, tritt der Zögling nach zurückgelegtem 15ten Lebensjahre und absolvirtem Elementar-Schul-

unterricht, welcher ihm die Kenntnisse des vollkommenen Lesens, Rechnens und Schreibens ertheilt hat und ohne deren Besitz er nicht in die Anstalt aufgenommen werden kann. Der Zögling verweilt in dieser Anstalt in der Regel (bei sehr einfachem Gewerbe) nur 2 Jahre. Die Lectionen zerfallen in zwei Course oder Sectionen, nämlich:

1) in die Section der vorbereitenden und theoretischen Kenntnisse im ersten Jahre,
2) in die Section der practischen Belehrung und Anweisung im zweiten Jahr.

210.

Der theoretische Unterricht während des ersten Jahres ist selbst wiederum theils allgemein-vorbereitend, theils speciell-theoretisch. Der allgemein-vorbereitende wird bestehen:

1) im Zeichnen. Zeichnen ist die Grundlage aller Gewerbe und keinem einzigen entbehrlich; daher ist ein tüchtiger Zeichnen-Unterricht der erste und nächste, der ertheilt werden muſs, und zwar sowohl im freien Hand- und Decorations-Zeichnen, als im architectonischen Zeichnen. Jenes, das freie Handzeichnen für die, welche überhaupt Formen nachzubilden haben und des Zeichnens als Basis all ihres Würkens bedürfen, als Schneider, Schuhmacher, Tischler, Wagner, Drechsler, Sattler, Böttger, Porzellainarbeiter, Schmiede, Schlosser, Tapezirer, Silberarbeiter, Juweliere etc., also daſs jeder die in seinem Gewerb am meisten vorkommenden Gegenstände zeichnet, wie z. B. der Schneider: Menschenfiguren und Gewändter; der Töpfer: Gefäse; der Tischler: Meubles; der Tapezirer: Draperien etc. Dieses, das architectonische Zeichnen, für Maurer, Zimmer-

Digitized by Google

leute, Stucaturarbeiter, und überhaupt für solche, welche zu den Baugewerben übergehen und ein Gebäude vollständig im Profil und Grundrifs müssen aufzeichnen können. Deshalb sind auch zwei Zeichnenlehrer, ein Frei- und der Architecturzeichner bei jeder Anstalt der Art anzustellen.

2) in den Elementen der Geometrie (und Arithmetik).

Der speciell-theoretische Unterricht wird bestehen: in einer förmlichen theoretischen Anweisung und Beschreibung aller einzelnen Gewerbe, jedoch also, dafs nicht allen alle Gewerbe, sondern jedem nur das Gewerbe gelehrt wird, dem er sich widmen will oder für das er vielmehr vorzügliche Anlagen und Lust zeigt.

Ausgeschlossen von diesem Unterrichte sind:

1) alle Gewerbe, welche ihres allzu mechanischen Characters halber gar keiner wissenschaftlichen Auffassung und Darstellung fähig sind, wie z. B. das Fleischermetier, das Glasermetier, Buchdruckerei;

2) alle Künste, wie z. B. Musik, Lithographie, Kupferstecherei etc. etc.

200.

Dieser theoretischen Belehrung in der Anstalt mufs eine practische Anweisung folgen, wofür ein geschickter und unbefangener Meister in jedem einzelnen Gewerbe, oder noch besser din geschickter Obergeselle auserwählt wird, welcher sämmtlichen Zöglingen, die sich diesem Metier widmen, die erforderliche gründliche u. vollständige practische Anweisung in dem fraglichen Gewerbe ertheilt, z. B. ein Kleidermacher, der im Schneiden, Nähen und Wattiren unterweifst und Arbeiten vorgiebt, welche, wenn sie fertig sind, zur Befriedigung der Bedürfnisse der Instituts-Bewohner etc. selbst dienen.

Für jedes Metier mufs eine Werkstätte oder ein eingerichtetes und mit den nöthigen Geräthschaften versehenes Zimmer vorhanden seyn, in welchem der practische Unterricht ertheilt wird. Da dieser lezte nothwendig Producte zur Folge haben mufs, die anderseits wiederum Materialien voraussezzeu, so werden jene verkauft oder abgesezt, diese aber beigeschafft werden und deshalb eine förmliche Rechnung über Einnahme und Ausgabe geführt werden müssen. Dieser Producten-Erlös wird schon zum Theil die Kosten dieser Institute decken; aber dennoch wird aus Staats- und Commünkassen noch ein eigner Fonds zu Unterhaltung dieser Anstalten gebildet werden müssen. Denn der Unterricht wenigstens mufs durchaus unentgeldlich seyn. Die am Ort anwesenden Zöglinge wohnen und erhalten ihre Verpflegung bei ihren Aeltern; die fremden sorgen für sich selbst, in so weit sie solches vermögen (Kostgänger); die armen erhalten Handwerksstipendien oder Freitische in der Anstalt (*).

b) *Von den Mittelschulen.*

212.

Die Mittelschule hat es mit den höheren

(*) Der practische Theil der Anstalt ist nicht ohne Schwierigkeiten in der Ausführung. Man fragt sich nämlich unwillkührlich, ob man diefs alles nicht leichter, einfacher und kostenloser auf dem bisherigen Wege bewürken könnte, indem man den theoretisch belehrten Zögling zu einem geschickten Meister Behufs der practischen Ausbildung schickt und ihn dort gar ausbilden läfst. Diefs könnte an sich vielleicht auch geschehen, so dafs der practische Theil ganz wegfiele. Indefs würde dadurch das Princip: Einheit, Ordnung und Vervollkommnung zu erlangen verloren gehen, und da es möglich ist, Taubstumme auf die oben angegebene Weise in Gewerben unterrichten zu lassen, und ohne Zunft-Unterricht tüchtige Arbeiter aus ihnen zu bilden, so wird diefs bei Menschen, die ihre sämmtlichen Sinne besitzen, um so leichter möglich seyn.

Digitized by Google

Gewerben, welche auf einer mehr wissenschaftlichen Basis, namentlich auf Chemie und Maschinenwesen beruhen, zu thun, und ist also für die Bildung der eigentlichen Fabrikanten bestimmt. In diese darf der Lehrling nicht unter dem 16ten Jahre eintretten und solche auch nicht unter 2 Jahren verlassen. Der Unterricht zerfällt auch hier wieder in den theoretischen und practischen. Die Gegenstände des theoretischen Nnterrichts Unterrichts sind:

1) höhere Zeichnenkunst, besonders Zeichnen von Modellen, Maschinen, Geräthen, Instrumenten, auch Zeichnen von Gebäuden, Fabrikwerkstätten, Magazinen etc.
2) Mathematik, und zwar Arithmethik, Geometrie, Stereometrie, Hydraulik, Hydrotechnik und besonders Mechanik;
3) Naturgeschichte, und zwar in Uebersichten der Mineralogie, der Botanik und Zoologie;
4) (populäre) Physik;
5) (populäre) Chemie;
6) Unterricht im Modelliren;
7) Technologie, allgemeine und specielle, jedoch lezte nur jedem Zögling für das gewählte Fach (*),

Der theoretische Unterricht dauert ein Jahr und an ihm nehmen alle Zöglinge zugleich Theil. Der technologische Unterricht in erster Hälfte drs 2ten Jahres bildet bereits den Ueber-

(*) Man hat vorgeschlagen; in solchen Instituten zugleich auf das Merkantilische Rücksicht zu nehmen und auch darin unterweisen zu lassen, weil der Producent zugleich Verkäufer oder Kaufmann seyn muſs. In diesem Fall würden zum theoretischen Unterricht noch: Waarenkunde; Fabrikstatistik, doppeltes Buchhalten etc. kommen und im practischen Theil Anweisung auf dem Comtoir. Allein es scheint besser, solche Belehrungen eigenen Handelsschulen vorzubehalten, wovon später die Rede ist.

gang zum practischen Unterricht und besteht in einer detaillirten faſslichen Darstellung des gewählten Fachs; z. B. der Tuch-, Baumwollen-Weberei, der Leder-, der Tabak-, der Zuckerbereitung etc. Das Institut muſs für den Zweck des theoretischen Unterrichts mit einem Museum oder einer Sammlung von Naturalien, mit einem physikalischen Kabinet oder einer Sammlung physikalischer Instrumente, namentlich Thermometern, Pyrometern etc. zu Experimenten, mit einem chemischen Laboratorio, mit einer Modellkammer (in welcher sich alle mögliche Arten von Webestühlen, Maschinen, Dampfmaschinen, Thermolampen etc. im Modelle befinden), mit einer Bibliothek, besonders von Kupferwerken und Zeichnungen, mit einem Zimmer mit Gypsabdrücken etc.. versehen seyn, und einen Mechaniker besitzen, der beständig das Neue nachschafft und das Vorhandene unterhält.

213.

Nach genossenem theoretischen Vorbereitungs-Unterricht gehen die Zöglinge nach Beruf und Neigung zu irgend einem bestimmten Fach über und erhalten nun in den dafür vorhandenen Lehrstunden zuerst ein halbes Jahr lang den bereits ausgedehnteren, sehr ausführlichen, detaillirten, faſslichen, theoretischen Unterricht ihres Fachs, z. B. in der Färberei, Druckerei; Seiden-, Tuch- und DamastwWeberei, der Glas-, Spiegel- und Porzellan-Fabrikation, der Zuckerbereitung, der Brauerei, Brennerei und Destilation, Gerberei etc. Hierauf erhalten sie in dem gewählten Fach die practische Anweisung und Uebung. Dieser practische Unterricht ist nur möglich, wenn die Hauptgewerbe in der Anstalt selbst, und zwar auf eine wissenschaftliche und fabrikmäſsige Weise betrieben werden, also mit Theilung von Arbeit, mit Maschinen, besonders

Dampfmaschinen. Wenigstens werden diejenigen Fabriken etc. in der Anstalt sich vorfinden müssen, welche am Sitz der Anstalt (wozu man daher am besten eine Fabrikstadt wählt) oder in der Gegend nicht betrieben werden und wovon nicht schon im chemischen Laboratorio ein practischer Begriff gegeben werden kann, welches in mehreren Fällen einen förmlichen Betrieb ersetzen kann, wie z. B. in der Zuckerbereitung. Dieses zu Erläuterung des Unterrichts unerläſsliche Bedürfniſs practischer Anweisung durch den Betrieb von Gewerben selbst macht zwar die Anstalt groſs und complicirt; zugleich aber wird aus dem Rein-Ertrag ein Theil der Fonds aufgebracht, ein Theil der industriellen Bedürfnisse gewonnen und ein helles Licht über das ganze Gewerbswesen von dieser Anstalt aus verbreitet werden, die in dieser Hinsicht zugleich wie ein Muster-Institut wirkt (*). Denn hier wird man alles beisammen finden, was die Zeit Groſses an Vorrichtungen und Maschinen hervorgebracht hat, als: Dampfmaschinen, welche wiederum andere Maschinen, wie Spinnmaschinen, Webmaschinen in Bewegung setzen, Thermolampen, Hydraulische und Luftpressen. — Auch werden sich Werkstätten für die Bedürfnisse der Anstalt selbst vorfinden müssen, in welchen die erforderlichen Maschinen erbaut werden und welche wiederum auf das sinnigste eingerichtet sind und zugleich zum Unterricht dienen müssen; z. B. Schmiede-, Schlosser- und Drechsler-Werkstätten, wo für den Maschinenbau Muttern, Schrauben, Räder etc. gedreht, polirt etc. und dieselben zu Maschinen zusammengesezt werden. Eine solche Maschi-

---

(*) Indeſs könnte man auch für diesen Zweck gut eingerichtete, vom Staat selbst bewirthschaftete Brauereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien etc. benützen.

nen-Fabrik wenigstens muſs ein solches Institut besitzen, weil darin alles genetisch, folglich am instructivsten gezeigt werden kann. Desgleichen müssen Vorrichtungen zum Metallschmelzen (Gebläse), Glas- und Diamantschleifen etc. etc., vorhanden seyn.

Da schon diese Vorrichtungen breite grose Räume und Bäulichkeiten erfordern, so wird es nicht möglich seyn, auch noch die Zöglinge in dem Institute aufzunehmen, sondern diese können recht wol bei Bürgern in der Stadt wohnen und speisen. Sie finden sich zu einer bestimmten Stunde in der Anstalt ein und verlassen solche auch wieder zu einer gewissen Zeit. Ein alljährlich vorzunehmendes Examen zeigt dem Publikum die Fortschritte und Kenntnisse sowohl derer, die den blosen theoretischen Unterricht genossen haben, als der bereits practisch unterrichteten Jünglinge.

Daſs dies alles bedeutende Kosten verursache, darf nicht gefragt werden, sondern nur: ob es nützlich sey? da ja bei weitem weniger nützliche Sachen auch Kosten veranlassen.

c) *Von dem Central-Institut.*

214.

Die Zentral- oder Gewerbs-Hochschule ist das eigentliche polytechnische Institut, auch Conservatorium genannt; es ist der Schwer- und Mittelpunct alles höhern Wissens im Gewerbswesen, der Compas und Signatstern für die ganze Industrie des Landes, der Hauptquell aller weitern Einsicht und Vervollkommnung, und beschäftigt sich daher mit der Darstellung des Gewerbwesens in seiner höchsten Potenz zum Zweck derer, welche wiederum Lehrer oder grose

Digitized by Google

Fabrikanten werden wollen, wie ein Ternaux, Nathusius, Becher etc. etc., und der Wissenschaft (*).

Die Lehrer an dieser Anstalt müssen die höchste theoretische und wissenschaftliche Bildung im ganzen Umfang ihrer Wissenschaften besitzen, ingleichem aber auch das ganze practische Gewerbsleben genau kennen und daher mit der grösten Sorgfalt gewählt werden. Besonders muſs der Director einer solchen Anstalt ein technischer Polyhistor seyn, wie ein Dingler, Hollunder (**), Meisner, Prechtel, Hermann etc. etc.

Für jeden Staat reicht ein einziges Institut der Art hin; es hat an der Hauptstadt des Landes, wie alle Central-Institute, seinen Sitz, um all der dort angehäuften wissenschaftlichen Schätze und Köpfe sich bedienen zu können. Hier werden Technik und deren Hülfs- und Grundwissenschaften, die Naturgeschichte u. Naturlehre, die gesammte Mathematik, auch das Bauwesen, in ihrer

---

(*) Für eine solche polytechnische Central-Anstalt kann das berühmte Andersohn'sche Institut zu Glasgow als ein treffliches Muster und Vorbild betrachtet werden. Gäbe es doch mehrere solche besonnene Menschenfreunde wie Andersohn, die ihrem Vermögen eine solche nützliche Bestimmung gäben, statt es Klöstern, Kirchen und Armen-Anstalten zuzuwenden! Dieses Institut enthält einen Hörsaal für 500 Zuhörer, einen physikal. Apparat, eine Bibliothek und ein Museum. Die Vorlesungen für die gewöhnlichen Zuhörer sind unentgeldlich: die aus den höheren Bürgerklassen zahlen für den Unterricht in den Abendstunden ein mäſsiges Honorar. Belehrt durch Modelle und Versuche verlassen diese höheren Bürgerklassen diese Säle — jeder ahmt diese Versuche in seiner Berufssphäre nach und wird so der Verbesserer der Industrie. Die Industrie der Stadt Glasgow blüht nur darum so sehr auf, weil sowol die Werkmeister, als die, welche unter ihnen arbeiten, sämmtlich wohl unterrichtete Leute sind.

(**) Verfasser des Tagebuchs der metallurgisch-technologischen Reise durch Mähren, Böhmen und einen Theil von Deutschland. 1826.

höchsten Ausdehnung und Vollendung vorgetragen; jedoch ohne practische Anstalten zur Belehrung zur Seite zu haben. Denn theoretische Vervollkommnung des technischen Wissens ist der Hauptzweck dieser Anstalt, verbunden mit Versuchen der Anwendung der Theorie auf's Leben, wozu Laboratorien, physikalische Apparate und Modelle genügen.

In ein solches Institut können daher auch nur Individuen aufgenommen werden, deren Denkvermögen ausgebildet ist und welche die zur Auffassung dieser Wissenschaften erforderlichen Vorkenntnisse haben. Das 18te Jahr wird in der Regel hiefür als das Normaljahr bezeichnet werden können. Der Unterricht ist gleichfalls frei und unentgeldlich.

Das Institut würkt zugleich durch Herausgabe eines Journals, in welchem es von seinen Fortschritten im Wissen und von seinen Versuchen zur Anwendung des Wissens auf's Leben Rechenschaft giebt. Ein solches Bülletin ist das Organ, welches sehr bedeutenden Einfluſs auf die Belebung der Industrie äussert und den Saamen zu den nützlichsten Unternehmungen unter die Bürger ausstreuet.

So kann und muſs der todte Mechanismus, in welchen das bürgerliche Leben in Deutschland allmählig übergegangen und erstarrt ist, durch die Wärme der Wissenschaft und Humanität wieder in freie Bewegung und frische Kraft gesezt werden!

215.

Der Nutzen einer solchen grosen polytechnischen Anstalt für die Beförderung der National-Industrie und des Wohlstandes ist unübersehbar. Von hieraus werden die Wissenschaften zuerst in's practische Leben übergehen, da sie unmittelbar mit dem jedem Menschen inwohnenden Triebe zur Glückseeligkeit und zum Wohlstand zusammenhängen. Von diesen An-

stalten überhaupt aus wird die wahre Kultur über die Masse des Volks verbreitet, da sie ihr als nächste Frucht das für den sinnlichen Menschen höchste Ziel des Bestrebens: Verbesserung des physischen Wohlstands vorhält. Hierin besizt also der Staat das würksamste Mittel zur Bildung, Aufklärung und Beglückung der Bürger und dadurch zur wahren und dauerhaften Begründung der Wohlfahrt und Stärke des Staatsgebäudes selbst.

216.

Auch die Primär- und Mittelschulen haben aufser ihrem allgemeinen Werthe noch Nebenvortheile, nämlich zu verhüten:

1) dafs nicht mehr wie bisher, ein kindischer Einfall, eine Laune, ein Zufall, dem Menschen seine Bestimmung giebt, sondern dafs jedes schlummernde Talent in einer solchen gemeinsamen Anstalt seinen rechten Würkungskreis finden und unter den verschiedenen Gewerben, welche ihm vorgeführt werden, dasjenige wählen kann, wofür es am meisten Anlage und Neigung fühlt, und nun nicht mehr gezwungen ist, wie z. B. Quintin Mefsis den Schmiedehammer statt den Malerpinsel zu ergreifen. Welcher unendliche Vortheil ist dies allein schon für die Menschheit! Welche Fortschritte würden sich in der Civilisation, in Künsten und Wissenschaften erwarten lassen, wenn nicht mehr Schicksal und Zufall dem Menschen seine mit seinen Neigungen und Anlagen oft im heftigsten Widerspruch stehende Bestimmung und Bahn anwiese, sondern lediglich die Natur und das Genie ihm seine Domaine bezeichnete! Wie viele gerathen nur darum auf die Bahn der Verbrechen, weil der Zufall sie den rechten Kreis des Würkens nicht finden liefs! Welche Masse von Kenntnissen, welche Summe von

Einsicht und Weisheit, welche Bildung im Volke müſste sich verbreiten, wenn es möglich wäre, die Idee einer vollkommenen wissenschaftlich-technischen Bildung des Volks im Staate durchzuführen!

2) Daſs so viele junge Leute in unsern Städten, welche eine blos wissenschaftliche Bildung sich gegeben haben und daher ohne Verwendung bleiben, nicht länger im Elend als untergeordnete Commi's auf irgend einem Büreau verkümmern und ihre gute, ihnen aber bisher unnütze Erziehung verwünschen müssen, sondern nun durch Unterricht, den sie der Industrie in den polytechnischen Anstalten ertheilen, sich eine ihrer Neigung entsprechende Laufbahn eröffnen können. Mögen sie also fernerhin die so nüzlichen Elemente der Geometrie und Mechanik in ihrer Anwendung auf Gewerbe und Künste studiren und in diesen Elementen Unterricht ertheilen, um für den theoretischen Theil die Bürger heranzubilden! Während sich jezt in dem mit Menschen überfüllten Staatsdienst eine Stelle nach der andern schlieſst, eröffnet sich so im bürgerlichen Leben ein Unterkommen für die, welche wissenschaftliche Kenntnisse besitzen, an deren Vertheilung unter die Bürger es bisher so sehr fehlte.

Hie und da ist man bereits auf den unendlichen Werth solcher National-Bildungs-Institute aufmerksam geworden, wie die Errichtung und das Gedeihen mehrerer solcher Anstalten darthut. Allein es bleibt noch viel zu thun übrig in solchen Staaten, die bereits vorzüglich durch Industrie blühen, oder durch sie zur höchsten Blüthe gelangen könnten. Je weniger aber die höhere Industrie in einem Lande bereits Raum gewonnen hat, desto mehr Aufwand verdienen solche Institute. Möchte man doch

allgemein einsehen, dafs es bei der steigenden Menschenzahl und den sich dadurch so sehr vertheilenden Erwerbsmitteln in der bisherigen Weise, nach welcher man Ackerbau, Handwerke, Fabriken und Handel den Gang nehmen liefs, den ihnen der Zufall darbot, wenn nur die Staatskassen sich füllten oder scheinbar das Geld im Lande blieb, nicht mehr fortgehen kann. Wie weit richtiger ist es, der Industrie mit der Leuchte der Intelligenz und des Wissens zu Hülfe zu kommen, alle unnatürlichen Hemmungen der Thätigkeit wegzuschaffen und die blose Arbeitsamkeit in Kunstfleifs umzuschaffen. Nur dadurch kann man der Verarmung vorbeugen, und somit erscheinen Gewerbs- und polytechnische Schulen für die in mehrerer Hinsicht noch so verlassene Menschheit von hoher Bedeutung.

Zehntes Buch.

Von den übrigen Belebungsmitteln der Industrie und insbesondere von der Herbeischaffung des Kapital-Stoffs und rohen Materials.

217.

So wird in der freien, rastlosen Thätigkeit des Volks und der Anregung seiner geistigen Kraft durch den Staat mittelst Unterricht und Belehrung allerdings die sicherste Gewähr für das Aufblühen und die Vervollkommnung der Industrie eines Landes liegen. Indefs bei aller Freiheit und dem besten Unterricht wird sich die neue Industrie doch nur mühsam einfinden, weil es gar zu schwer ist, neue Fabrikaturen empor zu bringen. Es wird also eine aufmerksame Verwaltung noch andere directe und positive Mittel neben den Prohibitiv-Maasregeln, der Aufhebung

der Zünfte, der Einführung der Gewerbefreiheit und dem polytechnischen Unterricht anwenden und dadurch die Industrie unterstützen und beleben müssen.

218.

Man hört oft die Behauptung, daſs die Industrie nichts als Freiheit und Schutz gegen das Ausland bedürfe, um sich zu heben, und allerdings sind dies die Vorbedingungen ihres Erscheinens. Aber dies hindert nicht, den, der freiwillig eine Verbesserung vornimmt, oder eine Erfindung macht, darin unterstützend die Hand zu reichen; es wird sonst vielleicht ohne diese Unterstützung die ganze Unternehmung wieder zurückgehen. Denn selten macht der erste Erfinder sein Glück bei der Sache; allzuoft säet er nur für einen andern, dem mit seiner Erfindung auch ihr Gewinn zu Theil wird. Deutschlands Industrie namentlich bedarf des Sporns, nicht des Zügels! Der Mangel der Kapitale ist zu gros und deren Rest will der muthlose Bürger nicht an ungewisse Unternehmungen wagen. — Auch giebt es Gegenstände, welche die Kräfte Einzelner übersteigen; ihr Unternehmungsgeist erwacht erst, wenn Geld oder Credit sich zeigt; er dringt nicht von selbst in die armselige Werkstätte, wo nur Schlendrian und Unwissenheit herrschen.

Dies alles macht es nöthig, daſs an die Stelle der Indolenz und des ewigen Nichtsthuns von Seiten des Staats ein anderes System, das der positiven Unterstützung trette, will man anders eine Industrie erstehen sehen. Man muſs säen, wenn man erndten will — man muſs nicht blos zu nehmen, sondern auch zu geben wissen. Für dies System, welches der Regierung stets mehr Ehre macht, als jene stumpfsinnige Lethargie, die alles gehen läſst, wie es geht, spricht auch bereits die Erfahrung. Preuſsen sah Fa-

Digitized by Google

briken in elenden Steppen aufblühen, in Folge der Summen, welche Friedrich II. dafür verwandte; Oestreich sah ganz neue Vorstädte vor Wien, von fleisigen Manufacturisten und Fabrikbesitzern bewohnt, durch die Unterstüzungen entstehen, welche Maria Theresia und Joseph II. den in's Land gerufenen Unternehmern angedeihen liefsen. Noch jezt macht Oestreich bedeutenden Aufwand für den Zweck von Fabriken und Manufacturen durch sein groses polytechnisches Institut zu Wien; doch glaubt es zu sehr alles durch das Patentsystem erzwingen zu können. Auch England macht aus Staatsmitteln bedeutende Vorschüsse zu gemeinnützigen Industrie-Unternehmungen und ermuntert Privat-Vereine dazu, indem das Parlament gerne die Bewilligung hierzu ertheilt, auf welchem Wege die Industrie erst neulich 2 Mill. Pf. Sterl. empfing. Frankreich und Preufsen haben namhafte Summen für diesen Zweck auf ihren Budgets. Auch Nordamerika baut der Industrie und dem Handel Strafsen und Kanäle; Brasilien ruft mit grosen Kosten Menschen, besonders Handwerker und Fabrikanten in's Land, und selbst ein Despot, der Pascha von Aegypten, verwendet grose Summen, um Manufacturen in seinem Lande entstehen zu sehen.

210.

Zwar wendet man ein:

(*) Jene Millionen, welche die Verfertigung der unübertrefflichen Wiener Flügel oder Piano-Fortes ins Land bringen, sind lediglich das Werk von Joseph II. Anstrengungen, fremde Künstler ins Land zu rufen und sie daselbst zu unterstützen. Er berief den berühmten Instrumentenmacher Stein aus Augsburg, bewilligte ihm grose Vortheile und damit war diese Fabrikatur geschaffen. Auch die junge, schön aufblühende Industrie Pohlens, Brasiliens etc. ist ein Werk solcher Aussaat.

Digitized by Google

1) „alle unterstüzte Industrie sey eine Treibhauspflanze“. Allein alles, was Menschen treiben, ist Anfangs schwach und treibhausartig und verkümmert ohne Hülfe häufig. Selbst die Eiche kann in ihrem ersten Entstehen durch den Biſs eines Insects zerstört werden;

2) „solche Unterstützungen hätten häufig keinen Erfolg gehabt“. Dies ist allerdings gegründet, und zwar deswegen, weil man

a) gewöhnlich zu bald aufhört zu unterstüzzen; denn es gehört gar viel zum Gedeihen einer neuen Fabrikatur — sie erfordert oft lange Zeit und wuchert gewöhnlich erst spät durch Ernährung von Menschen, wie z. B. die Baumwollen-Manufacturen. Man hat

b) häufig, ohne selbst Kenntniſs von der Sache zu haben, Abentheurern Gold geboten, welche dasselbe scheinbar verwendeten und dann davon giengen. Allein man muſs von solchen unfähigen Menschen oder Glücksrittern keine Fabrikatur, und von braven und fleisigen Fabrikanten keine Brillantfeuer fordern oder ihnen Prunkgebäude mit goldnen Inschriften erbauen. Man ist jezt klüger und gerechter geworden, hat mehr Kenntnisse und Einsichten vom Gewerbswesen erlangt und ist daher dieser Gefahr wol weniger als sonst ausgesezt. Besonders ist das Hereinziehen geschickter, selbst gemeiner Arbeiter für noch wenig bekannte Productionen, z. B. Glasmacher, selbst um bedeutende Summen, dem Lande höchst vortheilhaft.

220.

Zu den positiven und directen Belebungsmitteln der Industrie eines Staats gehören:

1) **Die Bestimmung einer gewissen Summe** im Staats-Etat für die Industrie, welche zu Prämien, Aufmunterungen, Reisestipendien und Unterstützungen talentvoller junger Fabrikanten verwendet wird.
2) **Privilegien oder Patente**, dem Erfinder sein Eigenthum zu sichern.
3) **Ehrenbelohnungen** und **Aufmunterungen.**
4) **Rückzölle** (Drawbaks) oder Rückzahlung der Eingangszölle vom rohen Stoff, um roh und verarbeitet wieder in andere Länder ausgehen zu können.
5) **Kunst- und Industrie-Ausstellungen.**
6) **Waaren-Lotterien.**
7) **Industrie-Vereine.**

221.

Zunächst und vor allem muſs auf jedem Staatsbudget eine **gewisse Summe** für die Industrie ausgeworfen werden, die auf mehrfache Weise ertheilt und verwendet wird, und zwar

1) ganz vorzüglich zu **Geldunterstützungen** und **Vorschüssen** an einzelne, geschickte und unternehmende aber unbemittelte Bürger und Fabrikanten, um damit die erforderlichen Werkzeuge anschaffen oder die nothwendigen Fabrikgebäude (*) errichten zu können. Wie viel verbreiteter wäre wol in vielen Ländern schon z. B. die Tuchbereitung, wenn einzelne Tuchmacher die Summe in Händen gehabt hätten, sich eine Decardir- oder eine Lock- oder Spinnmaschine oder einen bessern, doppelten (selbst-

(*) Solche Gebäude müssen nicht, wie bisher oft sehr fehlerhaft geschah, sehr solid und kostbar aufgeführt werden, weil sie sonst den grösten Theil des Betriebs-Kapitals verschlingen, sondern wie man es jezt in England macht, nur leicht, einfach und wenig kostbar, nicht für die Ewigkeit berechnet, damit, wenn die Fabrik, die, wie alles Fabrikwesen, sehr zufälligen Umst nden unterworfen ist, aufhört, wenig damit verlohren ist.

webenden) Webstuhl anzuschaffen. Solche Summen können nach Umständen von den Unterstüzten billig verzinset und allmählig zurückgezahlt werden, wenn sie sich dadurh geholfen haben; oder aber würdigen Bedürftigen ganz überlassen werden, wenn sie solche nicht entbehren können und durch ihr Geschäft sich und andere nähren.

Der Staat ist zu solchen Unterstützungen, obschon man es oft läugnet, nicht nur berechtigt, sondern selbst verpflichtet, wenn es an Verarbeitung der rohen Producte im Lande fehlt und diese nicht anders als auf solche Weise auf die Bahn gebracht werden kann. Dadurch wird dem dringendsten Bedürfnifs eines Landes, in welchem sich ausserdem ein Misverhältnifs zwischen hervorbringender und veredelnder Beschäftigung entwikkeln würde, abgeholfen, und Glück und Zufriedenheit in die Hütten armer, aber nützlicher Bürger gebracht. Der Seegen, den eine solche Saat verbreitet, vertheilt sich durch die beschleunigte Circulation über alle Klassen des Volks und nachdem er das ganze Land wohlthätig befruchtet hat, kehrt er mit reichen Zinsen zur Quelle, dem Staat, zurück. Denn solche Vorschüsse sollen keine Geschenke seyn, die der Staat, der blos Verwalter eines fremden, aus Beiträgen der Bürger gesammelten Vermögens ist, nicht einmal machen dürfte, und welche zugleich, wie aller mühelose Reichthum, nicht gehörig gewürdigt werden würde, sondern sie sind blose Darleihen an den Kunstfleis, um ihm aufzuhelfen. — Dieser Kunstfleis wird und mufs aber zunächst seine Richtung auf Veredlung der Urstoffe nehmen und dadurch auch für die Landwirthschaft zuträglich werden — er wird zunächst die gemeinsten und dringendsten Bedürfnisse befriedigen, und dadurch für die ganze innere Circulation wichtig

werden und den Wohlstand gleichförmiger unter eine grösere Masse des Volks vertheilen. Es darf also der Staat recht wol ein förmliches Anleihe-Institut für die Industrie seyn. — Diese Darleihen sollen aber nicht blos grosen Fabrikunternehmern, sondern auch und ganz vorzüglich einzelnen Personen, die für ihre Rechnung arbeiten, zu Theil werden, da diesen oft mit einem sehr geringen Aufwand geholfen werden kann, indem ihnen oft nichts als ein kleiner Credit fehlt, um ihrer Dürftigkeit und beschränkten Fabrikation zu Hülfe zu kommen. — Da hier gewöhnlich kein Realcredit vorhanden ist, so muſs der Personalcredit in Betracht kommen, und daher Geschicklichkeit, Rechtlichkeit und Thätigkeit des zu unterstützenden Fabrikanten auser Zweifel seyn. Bei ganz neuen Anlagen wird das Kapital zu Wohnung, Werkstatt: Geräthe, Material; bei schon vorhandenen Anlagen zu Instrumenten und Maschinen und andern baaren Auslagen verwendet und dem Staat hierauf Hypothekenrecht zugestanden werden müssen. Die Vorschüsse müssen ferner zu so erträglichen Bedingungen als möglich gegeben werden, damit der Fabrikant durch Fleis aufzukommen vermöge. Bei ganz neuen Anlagen wird dem Unternehmer das Kapital auf einige Jahre sogar ganz zinsenfrei zu bewilligen seyn, um seine ganze Einrichtung sorgenlos machen zu können. Hierauf werden zwar Zinsen eintreten, aber geringe anfangend und allmählig aufsteigend, so daſs zugleich Rückzahlungs-Quoten einbegriffen wären, damit der Schuldner Zeit erhalte, seine Kräfte zu entwickeln und durch schleunige Rückzahlung nicht darin gehemmt werde. Für Material, Geräthschaften und Maschinen kann die Rückzahlung am schnellsten erfolgen, weil sich voraussetzen läſst, daſs die Benutzung derselben einen raschen Umschwung des Kapitals gestatte,

und dasselbe am ersten wieder ersezt werde. Auch muſs die Rückzahlung zum Theil, z. B. zur Hälfte wenigstens, in Fabrikaten geschehen können, und zwar zu Preisen im Groshandel, wodurch allerdings die Verwaltung etwas complicirt wird, ein Waaren-Depot errichtet werden muſs etc., die Unbequemlichkeiten der Verwaltung werden aber durch die Wohlthätigkeit der Würkung übertroffen; Mühe und Beschwerden werden vergessen, aber die Würkung davon auf Menschenwohl bleibt. Die Fonds zu diesen Unterstützungen würden aus den auf die fremden Waaren, besonders die Colonial-Artikel gelegten Zölle zu nehmen seyn.

2) Zu Ueberlassung von entbehrlichen Staats- und Domainen-Gebäuden an unternehmende und geschickte Männer, um darin Fabriken und Manufacturen zu errichten.

Diese Gebäude finden sich in sehr vielen Staaten vor und sind entweder eine grose Last hinsichtlich der Unterhaltungskosten, wenn sie beibehalten werden sollen, oder wenn sie verkauft werden, der Verschleuderung ausgesezt, weil man sie gewöhnlich nur auf den Abbruch kauft. Die Ueberlassung solcher Gebäude an Fabrik-Unternehmer entzieht daher dem Staat wenig und wird Veranlassung, einen neuen Quell der Ernährung zu eröffnen. Er mache daher nur bekannt, er werde dieses oder jenes Gebäude zum Zweck von Unternehmungen unentgeldlich ablassen, und augenblicklich werden sich eine Menge Bürger versucht fühlen, sich darum zu bewerben, weil sie dadurch die für Fabrikgebäude erforderlichen so grosen Kosten ersparen. Aus den verschiedenen Bewerbern kann dann der Staat die solidesten auswählen.

3) Zur Ueberlassung und respective Vorschuſs von rohem Material, z. B. Holz aus den Staatswäldern etc., oder auch Baumwolle für den Preis

des Selbstankaufs durch den Staat im Grosen, so dafs der Staat solche in Niederlagen aufschichtet, auch wol mit dem Product sich zurückzahlen und solches verschliesen läfst. Hiebei verliert der Staat vielleicht höchstens die Zinse und doch ist diese Hülfe oft schon allein hinreichend, Manufacturen in manchen armen Städten hervorzurufen oder zu erhalten, denen es an den ersten Kapital-Vorschüssen fehlt. Auf diese Weise hat z. B. Preufsen die Baumwollen-Fabriken von Erlangen, Schwabach etc. in dem kritischen Zeitpunct der englischen Concurrenz erhalten.

222.

Der Staat wird ferner, um den Erfindungsgeist zu reizen und zu schärfen, die Industrie durch Prämien (*) herausfordern, oder wenn unaufgefordert wichtige Entdeckungen gemacht

(*) Napoleon hat kraft seiner tiefen Einsicht und Energie eine Prämie von einer Million auf die Erfindung einer Flachsspinnmaschine gesezt. Dies hat gewürkt, die Maschine ist erfunden; aber Niemand ist da, der die Prämie bezahlt. Armseliges Zeitalter! Unter andern will ein Herr Kay in Preston eine solche Maschine erfunden haben, die selbst aus geringem Flachs Garn von Nr. 200 liefert, von dem das Pf. bisher 2000 Francs kostete und man soll daraus die feinsten Spitzen, und 200 Ellen Linnen vom Pfund hervorbringen können. Er soll die Haupt-Schwierigkeit, die in der geringen Dehnbarkeit des Flachses, wobei der Faden häufig rifs, lag, dadurch beseitigt haben, dafs er den Flachs nicht durch Kämmen oder Hecheln, sondern durch eine Feuchtigkeit, die das Klebrichte auflöfst, zum Maschinen-Spinnen geschickt machen und dadurch dem Linnen eine Feine geben, die man durch das bisherige Verfahren nicht hat erreichen können. Erprobt sich diese Methode, so steht der Linnen-Fabrikation eine totale Revolution bevor. — Ebenso soll auch ein mechanisches Genie, Hofer aus Meran in Tyrol, diese Aufgabe gelöfst haben. Der Mechaniker Ertl zu München hat diese Maschine ausgeführt, die 24 Spulen hat und von einem Menschen bewegt wird. Das Nachrücken des Flachses geschieht durch einen sinnreichen Mechanismus, sowie die Dicke des Fadens von der Stellung des Rades abhängt. Der Erfinder hat bereits ein königliches Privilegium über diese Maschine.

Digitized by Google

werden, und überhaupt ein nützliches Streben sich zeigt, Belohnungen dafür eintretten lassen und diese Gelder hierzu verwenden müssen.

Jene, die Prämien, sind besonders unter gewissen Umständen sehr angemessen, namentlich da, wo die Verarbeitung roher Naturstoffe befördert werden soll. Sie dürfen nie zur Deckung des Producenten, um Concurrenz halten zu können, dienen; denn wenn der Fabrikant nicht an sich preiswürdige Waare liefern kann, so vermag ihn die Prämie nimmermehr zu halten, sondern sie soll blos den Ehrgeitz spornen, eine mögliche Aufgabe auszuführen, z. B. den Seidenbau.

Diese, die Belohnungen, werden schon eher als die Prämien auf die Preise würken können, aber nach den Verhältnissen der treffenden Individuen sehr verschieden seyn müssen; nämlich:

1) bei armen unbemittelten und häuslichen Bürgern werden sie am zweckmäsigsten in einer Geldsumme bestehen, wodurch sie in den Stand gesezt werden, ihr Gewerb auszudehnen;
2) bei solchen, denen es an den erforderlichen künstlichen Hülfsmitteln, ihre bessern Einsichten ins Leben tretten zu lassen, z. B. an Maschinen, fehlt, wird die Prämie am besten in einem Geschenk der fehlenden Maschine bestehen. Hierzu empfehlen sich vorzüglich: verbesserte Webstühle, Spinnmaschinen, neue Instrumente etc. Eine solche Vertheilung von Maschinen und Instrumenten an kleine Manufacturisten ist weit besser, als die Errichtung groser Fabriken auf öffentliche Kosten, um dadurch vermeintlich der Industrie ein Beispiel des Bessern vorzuhalten. Denn solche einzelne Maschinen anzuwenden, ist dem Fassungsvermögen solcher Menschen möglicher, als die Unterhaltung von Fabriken. Will daher der Staat etwas für die Industrie thun, so würke er

Digitized by Google

lieber auf diese Weise, als durch Errichtung von Manufacturen, die gewöhnlich mislingen;

3) Bei Personen, die durch den Standpunct, den sie in der Gesellschaft behaupten, sowie ihren Reichthum über gewöhnliche Belohnungen und Unterstützungen erhaben sind, wird die Prämie oder Belohnung in Ertheilung einer ehrenvollen Auszeichnung, einer öffentlichen feierlichen Anerkennung des Verdienstes, in Ertheilung des Verdienst-Ordens oder der Verdienst-Medaille, oder wie Joseph II. gethan hat, in Ertheilung des Adels (Verdienstadel) etc. bestehen müssen, in welcher Beziehung all diese an sich sehr zweideutigen Ehrenmittel erst Sinn erhalten. Oft wird auch schon ein Titel, eine Auszeichnung bei feierlichen Gelegenheiten, ein Ehrenplatz, die Zuziehung an den Hof etc., solche grose Bürger, wie z. B. einen Ternaux, Nathusius etc. lohnen.

225.

Es mufs überhaupt den productiven Classen und namentlich dem industriellen Stand, mehr Achtung und Auszeichnung zu Theil werden, als bisher, wo diese ganz verkehrt den Verzehrern erwiesen wird. Diese Achtung läfst sich freilich nicht gebieten und erzwingen, sondern folgt bei Reichthum und Einflufs, bei Theilnahme an der Volksvertretung etc. von selbst. Erscheint die Industrie als ein Mittel, zu Reichthum und Wohlstand zu gelangen, so wird man sie auch mehr als bisher achten. Denn was Reichthum giebt, führt nach einem sehr einfachen Zusammenhang der Dinge auch zu Ansehen und Ehre; aber demungeachtet könnte auch äusserlich mehr geschehen, um solchen Ehrenstand hervorzuheben. Man hat aber in dieser Hinsicht noch sehr lächerliche und

Digitized by Google

beschränkte Begriffe in Deutschland. Man achtet ein altes, bestäubtes Papier oder ein Stück Pergament, dem ein leeres Wörtchen eingegraben ist, oder das eine ganze Reihe von Vorfahren aufzählt, die sich dieses Wörtchens bedient haben, höher als alle bürgerliche Kraft und Thätigkeit, obschon sie alles giebt und schafft und ohne sie das ganze Volk dem Hungertode preis läge. So lange diese Ansichten in Deutschland herrschen, wird es schwer werden, Sinn für Industrie zu schaffen und überhaupt sich der Zahl wahrhaft civilisirter Nationen anzuschliefsen. Doch wird ja wol endlich die Aufklärung auch in dieses Land dringen, um das Lächerliche und Verächtliche vom wahrhaft Nützlichen zu unterscheiden.

224.

Als ein groses Belebungsmittel der Industrie hat sich in England der **Rückzoll** (Drawbak) erwiesen, d. h. die Rückgabe des bei der Einfuhr des rohen Stoffs für die innere Consumtion erhobenen Zolles in dem Fall und für den Betrag der daraus bereiteten und wieder ausgehenden Waaren. Dieser Rückzoll deckt wenigstens Fracht und Spesen, um diese Waaren in's Ausland versenden, und, was sich hieraus erklärt, doch wohlfeiler abgeben zu können, als zu Hause, wo die volle Consumtions-Steuer in dem Preise mit enthalten seyn mufs. Indefs ist dies Mittel, das wenigstens Sinn der Regierung für die Industrie zeigt, nur da anwendbar, wo eine solche Auflage auf rohe Stoffe, welche wir oben ganz verworfen haben, besteht, wie in England.

225.

Desto empfehlenswerther aber ist eine andere Maasregel: die **Bewilligung von Reisegel-**

dern oder Stipendien an junge denkende technische Köpfe unter den Fabrikanten und Manufacturisten, um sie in den Stand zu setzen, Reisen zu unternehmen, mit den Fortschritten der Industrie des Auslandes bekannt zu werden, und neue Desseins und Methoden in das Vaterland zurückzubringen, was mehr als alles Wandern des Gesellen nützen wird.

226.

Auch die Ausstellung einheimischer Industrie- und Kunst-Producte ist sehr würksam, theils um die, welche in irgend einem Industriezweig noch zurückstehen, auf einen gleichmäsigen Standpunct durch nähere Betrachtung des bessern Products zu erheben, theils den Producenten Liebhaber für ihre Waaren zu gewinnen; wenigstens hat in Frankreich diese Maasregel sehr wolthätig auf die Industrie gewürkt.

227.

Mit noch besserem Erfolg hat man in England, um den Absatz als die Haupttriebfeder der Production zu beleben, die Waaren-Lotterieen versucht. Und in der That ist eine solche Lotterie, welche die Preise statt in Geld, in Waaren bestimmt, das einzig nützliche und segenbringende von allen Glücksspielen, indem ein solches, an sich heilloses Spiel hier wenigstens das Verdienst hat, die menschliche Leidenschaft zu benützen, eine Menge menschlicher Hände zu beschäftigen und zu nähren. Der Staat sollte daher Lotterieen der Art nicht blos erlauben, sondern selbst anordnen und seine eigenen Spiel-Institute hiernach modificiren.

228.

Auch Industrie-Vereine, d. h. Verbindungen einsichtsvoller Männer aus dem Gelehrten- und höhern Gewerbsstande zum Zweck der Beför-

derung der Industrie, vermögen viel Gutes zu stiften. Sie würken durch Zusammenkünfte, Unterhaltung, Lectüre und gemeinschaftliche Herausgabe von Journalen. Auf diese Weise hat Chaptal mittelst der von ihm 1802 gestifteten Societet d'Encourágement pour l'Industrie, deren Organ ein Bulletin ist, einen ausserordentlichen Einfluſs auf die französische Industrie gewonnen. Die Verbesserung der Schiesgewehre und des Schiespulvers, die Salpetererzeugung und Sodabereitung, die Trauben- und Runkelrübenzucker-Erzeugung, die künstlichen Mineral-Wässer etc. etc. sind fast alle das Werk dieser Gesellschaft. Wie viel Segen kann daher durch einen solchen Verein ausgestreuet werden, wenn Uneigennützigkeit und edler wissenschaftlicher Eifer ihn belebt.

220.

Man hat neuerlich auch die Schauanstalten wieder empfohlen, um der Industrie aufzuhelfen; dadurch soll die Güte, Gröse, Länge, Breite, Feinheit etc. der Waare verbürgt werden, und diese Güte der Waaren hat allerdings den wesentlichsten Einfluſs auf die Dauer einer Fabrikation. Reine Sittlichkeit verabscheuet allerdings den Betrug; aber es liegt in dem Wesen der untern Stände, daſs Habsucht ihr wohlverstandenes Interesse verkennen läſst. Eine öffentliche Controlle von Sachverständigen, die dem Erzeugniſs den Stempel der Tüchtigkeit aufdrückt, ist daher häufig sehr wohlthätig geworden. Indeſs ist auch hierbei Misbrauch und Unterschleif möglich (*).

(*) Die sogenannte Linnenlege in Niedersachsen und Westphalen war in Verfall gerathen, und damit verlohr sich auch der Absatz nach Holland; man stellte sie wieder her und das verlohrne Vertrauen fand sich wieder ein. Auch die Herrnhuther haben die Schauung.

d by Google

229.

Die Errichtung von Staats-Fabrikanstalten, um den Kunstfleis zu wecken, hat selten den Erwartungen entsprochen; der gemeine Arbeiter staunt solche Fabriken als etwas Unbegreifliches an, ohne das mindeste daraus für seinen Betrieb zu abstrahiren — er glaubt, so etwas liese sich nur mit Mitteln, wie sie dem Staat zu Gebote stehen, bewürken, und damit ist jeder Gedanke zur Nachahmung vernichtet. Solche Fabriken sind gewöhnlich Schaugerichte, die keinen Nutzen bringen und mit der Zeit von selbst abgetragen werden — damit ist dann die öffentliche Meinung dafür für immer verlohren. In einigen Fällen indeſs läſst sich doch ein solches Selbstfabriciren des Staats rechtfertigen,

1) nämlich: wenn es der Einführung eines möglichen, neuen wichtigen, Industriezweiges gilt und Niemand diesen zu unternehmen wagt, wie z. B. die Runkelrübenzucker-Fabrikation. Gewinn darf hierbei gar nicht die Absicht des Staats seyn, wenn das Volk nur die Möglichkeit der Sache sieht und sich belehrt, wie an einer Muster-Anstalt — er muſs dann seinen Lohn blos in dem Fortschreiten der National-Industrie suchen;
2) um die Menschen in Straf- und Corrections-Anstalten zu beschäftigen und zu unterrichten, wie z. B. in Plassenburg bei Culmbach, in Lüneburg etc.

230.

Eine andere wesentliche Bedingung für das Gedeihen der Industrie ausser Absatz und Einsicht ist: Kapitalstoff oder der aus der Circulation abgelöſste Ueberschuſs der frühern Production. Dieser fehlt in allen Ländern, wo die Industrie noch auf einer niedern Stufe steht,

oder, wie in Deutschland, fremde Waaren die Kapital-Vorräthe ableiten. Wenn indefs die Industrie Schutz und Absatz findet und die Anwendung der Kapitale auf sie gewinnreich und vortheilhaft wird, so werden sich diese von selbst darauf hinziehen. Man mache also nur die Fabrikation einträglich, so dafs sie eine reine Rente mit Sicherheit abwirft, so werden sich eine Menge von Staatspapiere in Fabriketablissements verwandeln.

Indefs kann man nicht hierauf warten, sonst entsteht ein Zirkel im Schlufs, d. h. eins wartet auf das andere und dadurch erscheint keins von beiden. Will man also die erforderlichen Kapital-Vorräthe noch ausserdem beischaffen, so giebt es dafür ausser der Verstopfung ihrer Abflüsse durch Abhaltung fremder Waaren noch folgende Mittel, welche der Staat anwenden kann:

1) Begünstigung der Einwanderung wohlhabender und geschickter fremder Fabrikanten, welche schon durch das diesseitige Verbot, ihre Waaren länger zuzulassen, noch öfter aber durch Finanz-Druck, welchen sie zu Hause erleiden oder ihrer politischen und religiösen Gesinnung wegen zu erdulten haben, desgleichen durch die Hoffnung, ihre Umstände zu verbessern, bestimmt werden, ihr bisheriges Vaterland zu verlassen und sich ein neues su suchen, wie z. B. unter Carl I. u. Ludwig XIV., geschah. Es müssen ihnen aber dann in dem neuen Lande grose Vortheile winken und eingeräumt werden. Dieser Weg wird daher zunächst durch das oben gerechtfertigte Verbot fremder Waaren eröffnet werden;

2) die Aufsuchung und Aufschliefsung innerer und fremder edler Metallschätze durch Stiftung von Bergwerks-Gesellschaften, welche die Gruben gegen eine billige Abgabe an den

Digitized by Google

Staat bearbeiten lassen und die Ausbeute beischaffen, wie z. B. die rheinisch-westindische Gesellschaft und mehrere Gesellschaften in England Mexiko's Bergwerke bearbeiten und dadurch den baaren Geldstock im Lande vermehren;

3) die Eröffnung eines vortheilhaften auswärtigen Handels, der Geld in's Land bringt, wie in dem Abschnitt vom Handel näher dargethan werden wird.

231.

Man muſs indeſs in dieser Hinsicht nicht alles vom Staat erwarten, sondern es müssen auch Privaten mehr als bisher für die Industrie thun, und besonders ihre Einsicht, Kraft und Kapitale ihr zuwenden. Reiche Personen von Stand, von Adel, müssen, wie Englands Herzoge und Lords, ihre Zeit und Fonds statt in den Staatspapierhandel — in Fabrik-Unternehmungen verwenden; desgleichen reiche Kaufleute und Banquiere (*). Ein einziger solcher Mann kann oft der ganzen National-Industrie eine andere Richtung geben, indem er dem Volke zeigt, wie man bisher vom Auslande bezogene Bequemlichkeiten des Lebens sich selbst bereiten kann, oder indem er neues Material ausmittelt, wie einst J. Gresham in England hinsichtlich der Tuchſabrikation, und der Herzog von Brigewater hinsichtlich der Steinkohlenbergwerke that. Dieses Land, welches unter Heinrich VIII. noch so tief in den Netzen der Industrie Brabants verstrickt war, stand unter Elisabeth bereits schon selbstständig in Hinsicht

(*) Der deutsche Particulier verzehrt die karge Rente eines mäſsigen Vermögens in Nichtsthun und Müssiggang, während der englische ein zehnmal gröseres und disponibles Vermögen, z. B. die Mitgabe einer Frau von 1 Million Guineen den Gewerben, der Nation und seiner Familie zu entziehen sehr Bedenken tragen würde.

auf Tuchbereitung dall. Frankreich besizt einen Ternaux, der ihm die Fabrication der ostindischen Schawls gab. Auch Deutschland hat einige solcher Männer, wie Nathusius zu Althaldensleben (*) und von Utzschneider zu Benedictbeuern. Solche Männer sind des

(*) Althaldensleben, sagt Erdmann (die landwirthschaftlichen Gewerbe in Verbindung mit dem Feldbau, Neustadt 1825) ehemals ein Nonnenkloster und ein Tempel des Müssiggangs, ist jezt der Sitz der höchsten Thätigkeit und Intelligenz, erkauft in den Zeiten Jeromés Napoleon durch einen Mann von Talent, Kraft und Vermögen, in der Absicht, durch vortheilhafteste Benützung der Boden-Erzeugnisse die Natur in den Stand zu setzen, in der höchsten Kraft zu würken und so eine Anstalt zu begründen, welche alle Productionen darstellt, die auf der Werkstätte des Landwirths dem Schoos der Erde entwunden werden können. So findet man hier folgende landwirthschaftliche Gewerbe: 1) eine Brennerei, im grosen Maasstab, zugleich auf feine Liqueure eingerichtet; 2) eine Tabakfabrik, auf gröstentheils selbst erzeugte Blätter basirt; 3) eine grose Bierbrauerei und Böttgerei; 4) eine Runkelrübenzucker-Fabrik; 5) eine Cyderfabrik von den trefflichsten künstlichsten Weinen; 6) eine Essigfabrik; 7) eine Stärkefabrik; 8) verschiedene Mühlen, als Mahl-, Oel-, Gips- und Walkmühlen; 9) eine Steingut-, Töpfer- und Ziegelfabrik; 10) einen Kupferhammer und eine Eisengieserei; 11) eine Maschinenfabrik für Dampf-, Dresch-, Feg-, Hechsel-Maschinen, hydraulische Pressen, verbunden mit einer Schmiede und Wagnerei; 12) ein Waarenlager zum Detailhandel mit Erzeugnissen aller Art. Für diese Fabriken werden auf dem Gute Hopfenbau, Tabakbau, fremder Getreidebau und besonders Obstbau betrieben, so dafs bereits auf den drei Gütern Althaldensleben, Hundisburg und Chäfig 15,136 Stück tragbare Bäume auf 500 Morgen Obstgarten, Weinbergen, Waideland und Wegen standen. In den Baumschulen fanden sich 94,776 veredelte und 1,274,600 Kern-Stämme. Ueber 200,000 Stämmchen wurden versandt und davon 46000 in die königl. Plantage zu Potsdam. Zu diesen Stämmchen ist man durch die Aussaat der Kerne von 200 Scheffel zu Wein geprefstem Obst gelangt, die ausserdem verlohren gewesen wären und von denen nun jeder einen Baum mit tausenden von Früchten giebt. Zu Wein sind auch zahllose Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Johannistrauben und Stachelbeeren gepflanzt. Zu

Staats gröste Stützen und als die Säulen des Wohlstands zu betrachten, die man auf alle Weise auszeichnen muſs. Aber einige solcher Männer sind zu wenig; noch mehrere solcher Patrioten, — und die gute Sache ist gemacht; manche schöne Anstalt wird dann wie aus nichts hervorgehen, und wir werden bald kein Geld mehr für Producte ins Ausland senden, die wir selbst bereiten können. Nur guter Wille und Ausdauer — und Deutschlands Industrie hebt sich.

Und nicht blos einzelne Personen, sondern ganze Gesellschaften müssen sich für die Sache der Industrie vereinen. Der Associationsgeist oder der Sinn, gemeinschaftlich für die Forde-

---

Zucker stehen schon 5000 Ahornen. Aus dem Obst liegen 200 Oxthoff Wein da, der durch selbstgewonnenen Zucker zu den täuschendsten Surrogaten der kostbarsten auswärtigen Weine, als Champagner, Malaga, Lünell, gebildet wird.

Kann dies ein Privatmann, — was würde erst ein Staat leisten können, wenn er so manche schlecht rentirende Domaine auf solche Weise productiv machen wollte, was recht wol möglich ist, wenn er nur die geeigneten Männer dazu wählen, und nicht eigentlich produciren und gewinnen will, sondern sich damit begnügt, dem Volk die bessere Production zu zeigen und also nicht unmittelbar im Product sondern im Glück der hervorgerufenen Industrie seinen Lohn sucht. Denn eine solche Anstalt ist eine treffliche Schule für's Leben, deren Würkung unmittelbar auf die Bürger übergeht, obschon sie zugleich recht wol auch lucrativ seyn kann.

Unter den Privaten sind solche Männer leider nur zu selten und daher muſs der Staat selbst häufig eingreifen. Indeſs muſs hier auch Herr von Eichthal genannt werden, der zu S. Blasien im Schwarzwald, eine Baumwollen-Spinnerei und Maschinen-Fabrik errichtete, die Anno 1825 gegen 800 Arbeiter beschäftigte, deren Unterricht und moralische Bildung zugleich der Unternehmer mit der gröſsten Sorgfalt sich angelegen seyn läſst. Wir wiederholen es: nur mehrere solche edle Männer, die ihre Kapitale der Industrie zuwenden und — Deutschland ist gerettet. Die verschiedenen Zweige der Volks-Betriebsamkeit werden dann wieder in das gehörige Verhältniſs treten; es wird zugleich wieder eine grösere Consumtion landwirthschaftlicher Producte entstehen und alles wird sich ausgleichen.

Digitized by Google

rung des Bessern zu würken, ist es, der vorzüglich in England und Frankreich solche Wunder der Industrie bewürkt hat und der in der That zu den mächtigsten Hebeln derselben gehört. Er kann sich indefs erst zeigen, wenn die Industrie innern Schutz erlangt hat. Die Regierung mufs diesen Geist aufs Kräftigste fördern und allen, die durch Vereinigung ihrer Kräfte nützliche Zwecke erreichen wollen, seine Zustimmung verleihen. Einige Actien, die sie nimmt, bringen oft schon das ganze Unternehmen zu Stande; denn wie wenig bedarf es gewöhnlich, um Groses zu würken, wenn es auf dem rechten Puncte und im rechten Augenblicke geschieht! Solche Gesellschaften bringen nämlich die zu dem Unternehmen erforderlichen Fonds durch Actien auf, deren jedes Mitglied eine beliebige Anzahl unterzeichnet, und oft kommt so schon durch den blosen Credit solcher in solidum verbundenen Personen ein Unternehmen zu Stande, das ausserdem wol nie gediehen wäre, wie z. B. die rheinisch-westindische Compagnie. Besonders werden solche Gesellschaften auch zur Bildung von Privat-Credit-Vereinen, welche den Fabrikanten Vorschüsse geben, sich eignen und in dieser Eigenschaft unendlich wohlthätig würken.

232.

Endlich wird als Bedingung einer würksamen Industrie auch noch das Daseyn von Material gefordert. Daher begnügen sich viele Staatswirthe nicht mit dem ersten Theil des Prohibitiv-Systems, dem Waaren-Einfuhr-Verbot, sondern sie fordern auch noch Ausfuhr-Verbote roher Stoffe, wie z. B. der Wolle, der Häute etc., damit es theils der heimischen Industrie nicht an Stoff gebreche, theils das Land auch den Arbeitslohn der Veredlung des rohen Materials ver-

Digitized by Google

diene, wenn solche Stoffe nur verarbeitet ausgehen dürfen. Diese lezte Bemerkung ist an sich vollkommen gegründet, und es ist sehr zu bedauern, daſs Deutschland so viele Stoffe roh ausführt und solche häufig wieder veredelt mit grosem Verluste zurückkauft, wie dies z. B. mit Wolle, Stahl, Holz, Tabak etc. der Fall ist, Stoffe, auf deren Veredlung es vielmehr alle Kraft verwenden sollte. Es rühmt sich seines Wollhandels, legt Wollmärkte an und hält Schaafzüchter-Convente, um desto sicherer seine Wolle in's Ausland abzusetzen, während ein solcher Handel, weit entfernt, ein Vortheil für das Land zu seyn, sein gröster Nachtheil ist, und nur für ein Nomadenvolk, keineswegs für eine civilisirte Nation sich eignet. Ein Volk, das seine rohen Stoffe unverarbeitet aus dem Lande giebt und sie nicht vorher veredelt und dann erst verkauft, den Arbeitslohn daran also nicht selbst verdient, dessen Verstand liegt in Absicht auf Industrie und Handel noch in der Wiege. Wie weit steht in dieser Beziehung Deutschland, das sich dieses Wollhandels freut und ihn mit allen Mitteln zu behaupten strebt, noch hinter England und Frankreich zurück, die keine Wolle, wol aber Wollen-Fabrikate ausführen, und über Deutschlands vermeintliches Glück nur mitleidig lächeln! England hat vielmehr bereits schon unter Elisabeth, einer Frau von grosem Geiste, die Englands Gröse dadurch gründete, daſs sie das Fabrikwesen in's Auge faſste und namentlich die Tuchfabrikation ihrem Lande gab, die Ausfuhr der Wolle bei Todesstrafe verboten — und wo steht dort jezt diese Fabrikation? So hoch, daſs England jährlich noch für Millionen fremder Wolle bedarf. Ausfuhrverbote des Rohstoffs und Selbstverarbeitung dafür rufen daher die strengen Prohibisten

Indefs, so wahr dies alles seyn mag, so wenig läfst sich in diesem Augenblick, ohne Handel und Ackerbau auf's tiefste zu verletzen, ein solches Ausfuhrverbot rechtfertigen, das überdies der Industrie in ihrer momentanen Lethargie gar nichts nützen, sondern ihr nur eine unbrauchbare Last aufbürden würde; denn eben nur die traurige Lage dieser Industrie macht diese Ausfuhr möglich und selbst erwünscht. Hebt sich Kraft der Einfuhrverbote von Wollwaaren etc. die deutsche Industrie, so dafs diese Rohstoffe im Lande selbst jene Veredlung finden, so bleiben sie auch ohne Verbot im Lande zurück. Bis dahin aber würde man der Landwirthschaft durch ein solches Ausfuhrverbot unendlich schaden, und sie zwingen, sich wegen Mangel an Absatz von manchen ihrer Productionen geradezu zurückzuziehen so dafs man dem allgemeinen Wohlstand durch Beeinträchtigung des Ackerbaues wieder entziehen würde, was man der Industrie zugewandt zu haben glauben könnte, indem man die Landwirthschaft auf die schwache innere Consumtion beschränken und zum unwillkührlichen Stillstand verurtheilen würde, sobald der innere Markt versehen ist.

233.

Ueberhaupt, werden neben fremden Waarenverboten und neben Gewerbefreiheit nur die Wissenschaften popularisirt durch polytechnische Schulen, werden Reisestipendien an junge Künstler, Fabrikanten und Mechaniker ertheilt, Modellkammern errichtet, dem aufstrebenden Talent Prämien und Unterstützungen gereicht, und so Fabriken und Manufacturen auf jede Art hervorgelockt, mit einem Worte: wird einmal hierher eine Zeit lang ein Theil der Staatskräfte verwandt, — dann bedarf es all solcher künstlichen und Zwangsmaasregeln, wie Ausfuhr-Verbote

etc. nicht, und die deutsche Industrie wird, so weit ihr auch England und Frankreich vorgeeilt sind, diese Länder doch bald eingeholt haben; ja es wird allmählig und zulezt sogar möglich werden, den ganzen lästigen Verband von Verboten und Zöllen dem Lande abzunehmen, ohne fürchten zu müssen, dafs diese Industrie je mehr durch die auswärtige werde überflügelt werden., Denn sind Fabriken und Manufacturen nur erst einmal vorhanden und im Schwunge, dann erhalten und lohnen sie sich auch von selbst, und treiben sich dadurch auch von selbst weiter. Jeder neue Vortheil verbreitet sich wie ein Kleinod weiter — die Menschheit bedarf nur Anfangs der Hülfe; später folgt eins aus dem andern. Findet sich nur erst Absatz ein, dann sucht das Volk auch Belehrung und die polytechnischen Institute gedeihen bei nur weniger Unterstützung; und umgekehrt: würkt man auf polytechnische Institute hin, so fallen auch die Zunftverhältnisse von selbst zusammen. Vor den grosen Aufschlüssen der Polytechnik, der Chemie und Physik erbleicht das Gespenst des Zunftwesens und bleibt von selbst wie die Nacht hinter dem Morgen zurück.

234.

Aber woher, wird man fragen, sollen die Fonds, die Mittel zu all diesen Instituten, Prämien, Unterstützungen etc. kommen? Von den dabei betheiligten wohlhabenden Privaten, die z. B. jene Institute besuchen — von den Communalkassen — und vor allem vom Staate! Nur eine halbe Million auf dem Budget jährlich der Industrie zugewandt, und bald werden Wunder erscheinen! Die Finanz wird auch diese Ausgabe machen können, wenn sie (wie es unerläfslich ist, wenn es besser werden soll), aller überflüssigen

Ausgaben sich entwöhnt und an neue dringende kommt. Prämien statt Soldatenlöhnung eine Zeit lang ertheilt, Modellkammern statt Kasernen in unsern friedlichen Tagen erbaut — und die Menschheit wird aufleben wie eine junge Saat nach einem Frühlingsregen, und wieder Wonne athmen.

Anhang.

Von einigen der wichtigsten Gewerbe, welche der Belebung und der Vorsorge des Staats ganz vorzüglich und zunächst bedürfen.

235.

Obgleich unter den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschland eine möglichst vollständige und allseitige Industrie zu erlangen streben muſs, so wird diese doch nicht sogleich allgemein zu bewürken seyn, sondern man wird zunächst nur die dringendsten, nothwendigsten und einfluſsreichsten Industriezweige zu beleben suchen müssen. Es entsteht daher die Frage: welches sind diejenigen Gewerbe, welche eine ganz vorzügliche Begünstigung und Aufmerksamkeit für den Augenblick verdienen? Bei Beantwortung dieser Frage kann man, wenn man mit einiger Rücksicht auf die Lage der Dinge zu Werke geht, nicht lange in Verlegenheit bleiben; denn im Allgemeinen werden dies diejenigen Gewerbe seyn müssen, die mit den Leiden der Zeit in näherem Zusammenhange stehen. Dies Zeitleiden aber geht in Deutschland vorzüglich von 2 Puncten aus, nämlich:

1) vom tiefen Stand der Landwirthschaft;
2) von der Ueberschwemmung mit fremden Waaren.

Aus dieser Bemerkung ergibt sich ganz einfach, dafs

1) ganz vorzüglich diejenigen Gewerbe, welche landwirthschaftliche Stoffe verarbeiten, und durch ihre erhöhte Thätigkeit die Landrente zu heben im Stande sind;
2) diejenigen Gewerbe, welche theils Ersatz, theils Tauschmittel für die bisher vom Ausland bezogenen Güter und Genüsse liefern können,

es werden seyn müssen, welche mit aller Kraft zu befördern sind.

a) Von den sogenannten landwirthschaftlichen Gewerben.

230.

Unter allen Gewerben, welche eines kräftigern und vollkommnern Betriebs bedürfen, werden es keine seyn, die der öffentlichen Vorsorge mehr empfohlen werden müssen, als die der Urproduction zuträglichen und fehlenden Zweige der Industrie, d. h. diejenigen, welche landwirthschaftliche Stoffe verarbeiten, weil deren stärkerer Verbrauch allein die grosen Vorräthe derselben zu vermindern und dadurch die Preise zu erhöhen im Stande ist, was zunächst doch als die dringendste Aufgabe der innern Politik erscheint. Diese Aufgabe wird auch nur um so leichter zu erreichen stehen, als gerade hierzu der grosen Wohlfeilheit einheimischer Stoffe wegen schon sehr schwache Kapitale hinreichen. Auch sind gerade diese Gewerbe noch einer sehr grosen Ausdehnung und Vervollkommnung fähig; denn man hat sie bisher

1) theils sehr unvollkommen in sich und ihrer Einrichtung;

Digitized by Google

2) theils sehr beschränkt hinsichtlich ihrer Menge und Anzahl betrieben.

237.

Besonders ist in lezter Hinsicht dieser Zustand sehr nachtheilig gewesen und hat unendlich zur Vergröserung der Noth der Landwirthschaft beigetragen, indem man bisher z. B. das Getreide fast zu weiter nichts als zu Brod und Mehl zu verwenden wufste, während es doch zu sehr vielen andern Zwecken geschickt ist, die man bisher übersah. Nur eine solche Verwendung des Getreides aber zu mehrern Zwekken vermag die grosen Vorräthe desselben aufzuräumen; nur eine wirkliche Consumtion desselben kann seine Preise, in so weit es zuträglich ist, dauernd heben; ein bloses Magaziniren hingegen diese Vorräthe nur verschleiern und gleichsam mystificiren, folglich den Grund der Wohlfeilheit nicht wirklich entfernen.

Auf dieses landwirthschaftliche Gewerbswesen mufs daher zunächst alle Aufmerksamkeit und Unterstützung des Staats verwandt werden; und zwar wiederum zunächst auf diejenigen Gewerbe, welche schon im Gange sind, zu welchen dann noch mehrere, bisher noch nicht ausgeübte Gewerbe der Art hinzugefügt werden müssen.

238.

Diese landwirthschaftlichen Gewerbe wenigstens, wie Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigbrauerei, Bäckerei, Tabakbereitung, Webereien von Linnen- und Wollentuch, müfsten den oben aufgestellten allgemeinen Grundsätzen gemäs

1) durchaus freigegeben,
2) aller Abgaben enthoben werden.

Die landwirthschaftlichen Producte würden dadurch nothwendig ein weites Feld der Verarbeitung finden — viele Bürger daran ihre Kräfte versuchen und dadurch natürlich die Preise

der Producte und des Grundeigenthums steigen. Aber bei dem herrschenden Zustand kann der Producent kaum die Auflagen auf Branntwein und Bier mehr bezahlen — er muſs diese Producte so schlecht als möglich machen; dieſs aber mindert die Consumtion und deren Verminderung wiederum den Verbrauch roher Stoffe. Daher keine Zünfte, keine Taxen und Auflagen auf diese Gewerbe mehr!

239.

Die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Gewerbe sind diejenigen, welche **Getreide verarbeiten** und daraus die gemeinen Nahrungsmittel, die den arbeitenden Volksklassen neue Arbeitskräfte zuführen und die verbrauchten zu ersetzen bestimmt sind, bereiten, deshalb und an sich auch auf einer sehr breiten und soliden Basis aufrühren, welche dem Getreide stets Absatz darbieten wird; aber sämmtlich bei weitem vollkommener und schwungbafter betrieben werden müssen, als bisher, wenn sie zugleich die gegenwärtige landwirthschaftliche Krise lindern sollen. Sie bereiten jene Nahrungsmittel theils auf **trocknem**, theils auf **nassem** Wege und sind: die **Mühlen, die Bäckereien, die Brauereien, Brennereien, Essig- und Stärkefabriken.**

240.

1) Das **Mühlgewerbe** hat unter allen Gewerben auf die Getreide-Consumtion den gröſsten Einfluſs; je schöneres Mehl es liefert, je gröser ist der Absatz und die Consumtion von Getreide, weil schönes Mehl zum Genuſs reizt, und zugleich ein Handelsartikel wird, der zu Versendungen über das Meer geht, wie z. B. das be-

rühmte Richmond-Mehl von Nordamerika (*). Dieses Mühlwesen beruht auf einem an sich sehr einfachen Mechanismus, der aber im grösten Theil von Deutschland noch sehr roh dargestellt ist. Man bedient sich allenthalben noch groser Steine zur Zertheilung der Körner und eines sehr groben Beuteltuchs zur Absonderung der gröbern und feinern Theile, statt dafs man Stahlwalzen und Rollbeutel dafür gebrauchen sollte. Auch noch andere Gebrechen finden sich vor. Die Verbesserung des Mühlwesens ist daher eine der dringendsten Angelegenheiten der Zeit (**).

2) Die Bäckereien, besonders auf dem Lande, noch häufig von der schlechtesten Beschaffenheit, bedürfen gleichfalls einer bessern polizeilichen Vorsorge.

3) Die Brauereien würden mehr als irgend ein Gewerb auf den Schwung der Landwirthschaft würken, wenn sie allenthalben ein vollkommenes Product lieferten. Denn ein wolvergohrnes und geistiges Bier, wie man es nur in Baiern und England zu bereiten versteht, ist eines der trefflichsten Genufsmittel, ein zugleich nährendes, durststillendes und aufregendes Getränk, gleichsam flüssiges und geistiges Brod, wahrer Nectar und Ambrosia, wo-

(*) Es haben sich zwar in diesem Augenblicke die Getreidepreise etwas gehoben; aber man ist gegen einen Rückfall nicht sicher und wird daher fortwährend die Getreide-Consumtion begünstigen müssen.

(**) Auf der Schuritz, einer Vorstadt von Warschau, hat Hofrath Müller eine Mühle, die mit Dampf und Stahlwalzen mahlt, und ein feineres Mehl als jede andere Mühle liefert, errichtet. Selbst das berühmteste Meal jener Gegend, das von Mariemont, steht diesem so weit nach, dafs das, was zu Mariemont Nr. 1 genannt wird, in Schuritz Nr. 7 ist. — Auch in der Gegend von Crossen in Schlesien hat man namentlich zum Zweck des überseeischen Mehlhandels vollkommenere Mühlen zu erbauen angefangen, welche Nachahmung verdienen.

Digitized by Google

von man indefs im grösten Theile von Deutschland, besonders im nördlichen, durchaus keinen Begriff hat. Wäre es möglich, dafs dieses Bier allgemeines deutsches Nationalgetränk würde, so würde dies

a) der Gerste einen unendlichen Absatz eröffnen, so dafs ein groser Theil des Rogken- und Waizenbodens damit besezt und somit die Wohlfeilheit dieser Getreidearten entfernt werden müfste;

b) der Landwirthschaft auch in den Abfällen der Brauerei, den Tröbern etc. ein neues Futtermittel, und dadurch ein kräftigeres Düngermaterial, der Mastdünger, also eine neue grose Stütze, zu Theil werden;

c) der Genufs einer Menge künstlicher, unnatürlicher fremder Getränke, wie des Wein's, Thee's, Rum's, Brandweins etc. vermindert und der fernere Abflufs baarer Summen dafür vermieden und solche der Landwirthschaft zugeführt werden;

d) dem Staat in der Bier-Consumtions-Steuer ein reiches und das Volk bei seinem mäsigen Satze doch nicht belästigendes Gefäll sich eröffnen.

Die Verbesserung des Brauwesens wird daher noch mehr als die irgend eines andern Gewerbs die Aufmerksamkeit des Staats verdienen. Man würde zunächst aus allen deutschen Ländern, wo schlechte Biere gebraut werden, einige junge Leute nach Beiern oder England schicken müssen, um dort die bessere Braumethode zu erlernen, und sie auf Domainengütern in Ausübung zu bringen, die dann zugleich Muster Brauereien und Brau-Unterrichts-Anstalten würden seyn können, deren Zöglinge allein zu einer Anstellung als Brauer genommen werden dürfen (*). So lange indefs dieses bessere Brau-

(*) Die Bierbrauer in Deutschland, sagt Döbereiner (zur Gährungschemie, Jena 1822), sind zum Theil noch sehr unwissend, und wenn die Regierungen nicht das Gesetz geben, dafs nur solche Leute als Brauer angestellt werden

Digitized by Google

wesen nicht im Gange ist, werden

4) Die Brandweinbrennereien als grose Verzehrer landwirthschaftlicher Stoffe und reiche Futterquellen, Aufmerksamkeit verdienen. An sich zwar kann kein Menschenfreund den steigenden Verbrauch des Brandweins wünschen, welcher zulezt eine ähnliche furchtbare Wirkung auf die christlichen Völker zurücklassen muſs, als der Genuſs des Opiums auf die Verehrer Mahomeds, wie jedes ursprüngliche Arzneimittel, welches zum täglichen abstumpfenden Genuſsmittel wird. Da indeſs der Brandwein als Weingeist zugleich noch zu vielen andern Zwecken benuzt wird, so kann seine Bereitung immer noch als ein sehr brauchbarer Zweig der landwirthschaftlichen Industrie betrachtet und als solches befördert werden; namentlich werden vom Staat die neuern Fortschritte dieses Gewerbs in Hinsicht auf einmalige Destillation zu groser Ersparung von Zeit und Brennmaterial verbreitet werden müssen (*). Daſs der rohe Stoff zu Brandwein häufig mehr in Kartoffeln als in Getreide besteht,

dürfen, welche das Brauwesen nicht blos practisch, sondern wissenschaftlich und gründlich erlernt haben, so wird diese grose Fundgrube des Nationalreichthums noch lange sehr schlecht bearbeitet werden. Aber es müssen, ehe dieses Gesetz gegeben wird, besondere Unterrichts-Anstalten für Brauer errichtet und diese mit Lehrern besezt werden, die mit chemischen Kenntnissen ausgerüstet angehenden Brauern einen gründlichen Unterricht ertheilen können, zu welchem Zweck sie gute Schulvorkenntnisse besitzen müssen, welche sie, da sie nachher gut bezahlt werden, sich durchaus erwerben müssen, um den Unterricht auffassen zu können. Vergl. auch Lips: Ueber den Werth und das Bedürfniſs eines allgemeinen deutschen Nationalgetränks, des Biers und dessen Bereitung, Marburg 1823.

(*) Eine musterhafte Brennerei-Einrichtung findet sich auf dem Gute des Hrn. Stallmeisters Wöhler zu Rödelheim bei Frankfurt am Main. Treffliche Brauntweinbrennerei-Vorrichtungen neuer Art fertigt Herr Lederer in Nürnberg.

Digitized by Google

alterirt die Sache nicht; denn es ist der Landwirthschaft gleichviel, ob dieser oder jener ihrer Stoffe verbraucht wird, wenn durch deren Consumtion nur überhaupt die landwirthschaftliche Production gefördert wird.

5) Die Essigbrauerei eröffnet der Landwirthschaft durch einen grosen Verbrauch von Gerste und Waizen einen bedeutenden Absatz. Ein guter Fruchtessig macht alle auswärtigen Weinessige entbehrlich, weshalb die Verbreitung besserer Kenntnisse der Essigbereitung auf gleichen Wegen, wie bei der Bierbrauerei, dem Staate ungemein empfohlen werden muſs.

6) Die Stärkefabriken, obschon sie kein eigentliches Nahrungsmittel liefern, sind nichtsdestoweniger der Landwirthschaft durch ihren Verbrauch von Waizen und Kartoffeln (der besten Frucht zur Stärkegewinnung) sehr wichtig, sowie auch durch das treffliche Mastfutter, das sie den Oekonomieen liefern. Es läſst sich die ausgewaschene Stärke entweder unmittelbar anwenden oder durch Kochen mit Schwefelsäure in Syrup verwandeln. Auch diese Fabricatur wird daher sehr zu begünstigen seyn.

2) *Von den Gewerben für allerlei Surrogate von Colonial-Producten.*

241.

Nächst den eigentlich-landwirthschaftlichen Gewerben werden keine mehr die öffentliche Aufmerksamkeit und Beförderung verdienen, als diejenigen, welche die Producte fremder Zonen, wo nicht ersetzen, doch deren Verbrauch sehr zu vermindern im Stande sind; insbesondere wird dies in Beziehung auf die Colonial-Artikel der Fall seyn. Denn so lange England, Frankreich, Amerika etc. für ihre Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Gewürze, Oele und Weine etc. nicht Waaren entgegen nehmen,

Digitized by Google

sondern nur Geld von Deutschland fordern und es dadurch an seiner Baarschaft erschöpfen, wird man diesem Abfluſs durch Nachbildung und Selbsterzeugung dieser oder ähnlicher Producte zu begegnen suchen müssen. In der That: Deutschland ist gerettet und seine Landwirthschaft und Industrie werden neu aufblühen, wenn es so viele Pflanzen-Educte sich nicht mehr in der Menge wie bisher zuführen läſst, sondern sie selbst zu erzeugen strebt, wie z. B. Zucker, Oele, Farbestoffe, Weine etc. etc. Daſs dies möglich sey, ist bei den Fortschritten der Naturwissenschaft, namentlich der Chemie, nicht mehr problematisch. Denn es giebt keine sogenannten natürlichen Weine, Zucker, Oele, Farben etc. etc, sondern alle sind Producte der Kunst, die diese Educte erst aus den Pflanzen ausscheiden muſs, deren mehrere die erforderliche Base enthalten, als: den Zuckerstoff, die Weinsäure, die Oele, das Pigment. Jeder Wein, jeder Zucker ist ein künstlicher, auch der Traubenwein, der Rohrzucker — jedes Oel, jede Farbe, — künstliches Oel, künstliche Farbe, selbst das Olivenöl, der Indigo. Es ist also bloses Vorurtheil, welches man sowol für die natürlichen als gegen die künstlichen Weine, Zucker etc. hat. Der ganze Unterschied in der Sache beruht nur darin, daſs manche Pflanzen, und besonders die Tropen-Gewächse, jene Basen in gröserer Menge und Güte enthalten, als andere, die europäisches Klima erzeugt; was indeſs nicht hindert, sie auch aus diesen zu gewinnen, wenn der Handel uns jene nur gegen allzugrose Opfer überlassen will.

Es giebt gegenwärtig fast kein einziges fremdes Bedürfniſs mehr, welches man nicht ersetzen oder dessen Verbrauch man nicht wenigstens durch Surrogate sehr vermindern könnte,

Digitized by Google

wie selbst den Indig, den Thee, die Baumwolle (*). Indeſs soll hier nur von den Surrogaten der wichtigsten fremden Genüsse und Stoffe gehandelt werden, namentlich 1) von den Kaffee-, 2) den Zucker-, 3) den Wein-, 4) Oel-, und 5) Farben-Surrogaten, 6) der Seide, und 7) dem Tabak. Die Selbstbereitung dieser Stoffe wird uns Millionen ersparen lassen, die dem Auslande zufliefsen und künftig der Landwirthschaft und Industrie zu Gute kommen müssen. In der That nichts bietet ein kräftigeres Mittel, der Industrie und Landwirthschaft zu Hülfe zu kommen, dar, als die Selbstbereitung dieser Gegenstände. Wir sitzen demnach an der Quelle der Rettung und dürfen nur schöpfen.

a) Von den Kaffee-Surrogat-Fabriken.

208.

Für Kaffee giebt es so wenig als für Thee ein wirkliches Surrogat, sowie denn überhaupt ein vollkommener Ersatz aller wahrhaft tropischen, so höchst aromatischen Pflanzen an sich unmöglich ist. Wol aber enthalten mehrere europäische Pflanzen ein dem indischen Kaffe ähnliches Wesen, das besonders dann, wenn jene mit indischem Kaffee zusammen geröstet werden, noch verstärkt wird, so dafs solche dem indischen Kaffee zur grosen Ersparnifs desselben beigesezt werden können und dessen Verbrauch vermindern.

(*) Die fremden Farbestoffe können sehr durch den Gebrauch des Waids, der Rofskastanien, der Alcea rosea oder Purpurpappel etc. ersezt werden; der Thee wird schon in China mit Salbey-Blättern vermischt, so wie in andern Ländern dafür das Ledum latifolium, Labradorthee genannt, in Paraguay eine Art Stechpalme, Ilex mate oder Gongonha, (Matee-Thee) hierzu verwandt wird. Selbst der Verbrauch der Baumwolle läfst sich durch Vermischung derselben mit Flachs sehr vermindern.

Digitized by Google

Die zu diesem Zwecke brauchbarsten Pflanzen sind: 1) mehrere Getreidearten, besonders Rogken (*); 2) mehrere Rüben- und Wurzel-Gewächse, namentlich Möhren, Cichorien und Runkeln (**); 3) einige Hülsenfrüchte,

(*) Der Rogken, unser gewöhnliches Winterkorn, ist eines der trefflichsten und zugleich wohlfeilsten aller Kaffee-Surrogate. Der allgemeine Gebrauch dieses Surrogats würde viele 1000 Scheffel desselben zur Consumtion bringen und die Rogkenpreise allein schon steigen machen, so wie Millionen Thaler im Lande zurückhalten, die jezt nach Westindien und der Levante fließen. Die Natur hat in diesem Product unsers heimathlichen Himmels allein schon ein Mittel dargeboten, uns zu helfen. Die Zubereitung des Rogkens zu Kaffee ist einfach und leicht. Es wird

1) das Korn gelesen, um schlechte Körner und Unkraut zu beseitigen. In einer Fabrik kann dieß durch ein bewegliches Sieb geschehen. Hierauf wird
2) das Korn gesotten bis zu dem Grad, daß es erweicht, ohne jedoch aufzuspringen, worauf es an der Sonne oder durch Ofenwärme getrocknet wird. Endlich
3) wird solches in einer Trommel, am besten mit $\frac{1}{8}$ indischen Kaffee zusammen geröstet und auf der Kaffeemühle gebrochen.

Will man nun hievon genießen, so nimmt man $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Kaffee-Quantums von Korn-Kaffee und $\frac{1}{3}$ indischen Kaffee und kocht oder brüht beides mit so viel Wasser an, als man Tassen Kaffee genießen will. Dies giebt ein so reines, starkes, vollkommen kaffeeartiges Getränk, daß es der feinste Gaumen nicht von wirklichem indischen Kaffee zu unterscheiden weiß und daß selbst Frauen, die von Jugend auf nur indischen Kaffee genossen haben und alle Surrogate verwerfen, nur dieses goutiren. Selbst von reinem Korn bereitet vermag der unbefangene Trinker das Getränk kaum von ächtem Kaffee zu unterscheiden, gemischt aber täuscht es jeden Gourmand. Was soll uns also noch hindern, indischen Kaffee mit 500 P. C. Zoll zu belegen um sein Zuströhmen abzuhalten!

(**) Die Bereitung des Kaffeesurrogats aus Cichorien ist in neuerer Zeit durch die aus Runkel- oder Mandelrüben verdrängt worden und der Gegenstand einer sehr lebhaften Fabrikation in der Gegend von Nürnberg, wo sich eine Menge kleiner Familien von dieser einfachen Fabrikatur nähren; die Stadt Fürth allein bereitet hievon 9 — 10000 Ctnr. und vertreibt diese grösstentheils ins Ausland. Die Sache selbst ist

Digitized by Google

Greise bis zum Kinde herab ist Zucker ein allgemeines Bedürfniſs geworden, — besonders ist seine Consumtion in den höhern Ständen der Gesellschaft äusserst gros; er ist selbst unentbehrlich geworden und ein Verbot seines Verbrauchs ist daher undenkbar, keineswegs aber ein Verbot des fremden oder Colonial-Zuckers; denn wir vermögen, selbst Zucker zu erzeugen. Es ist endlich der Chemie gelungen, den Zucker eben so fest und wohlfeil als den Colonial- oder Rohrzucker aus einheimischen Pflanzen darzustellen, durch nichts von ihm verschieden, weder durch Farbe noch Härte, durch Kristallisation, noch specifisches Gewicht. Denn es ist ein und derselbe Zuckerstoff, wie in Zuckerrohr, in einer grosen Anzahl von Pflanzen, wenn auch gleich nicht in solcher Menge und Kristallisirbarkeit, vorhanden, und er läſst sich durch Concentrirung aus diesen Pflanzen so wohlfeil darstellen, als der Rohrzucker. — Diejenige europäische Pflanze aber, welche ihn in vorzüglicher Menge und Güte darbietet, ist die Runkelrübe. Die Benützung dieser Pflanze zu Zucker ist schon seit längerer Zeit erfunden; aber diese Erfindung hat lange keine sonderlichen Fortschritte gemacht, und zwar der Wohlfeilheit des Colonialzuckers wegen, in welcher der Runkelrübenzucker lange nicht darzustellen war; aber diese Schwierigkeit ist nun auch überwunden (*). Deshalb hat

(*) Chaptal hat das grose Verdienst, die Runkelrübenzucker-Fabrikation über alle Zweifel erhoben und zum Ziele geführt zu haben. In seiner Agriculturchemie Bd. II. Cap. 18. (übersezt von Esenbeck, Tübingen 1824) sagt derselbe: der aus der Runkelrübe bereitete Zucker ist eben so fest und schön als der indische und kann eben so wohlfeil als dieser, so lange der nicht unter 1 Franc p. Pf. fällt, dargestellt werden." Zu Achards, des ersten Erfinders, Zeiten war das Pf. nicht unter 1 Gulden zu erzeugen. Diese Zeiten sind vorüber; durch Chaptals Bemühungen hat diese Fabrikation solche Fortschritte

auch die gewöhnliche Einwendung, welche gegen die Runkelrübenzucker-Fabrikation gemacht wird, „dafs sie sich nämlich nicht einmal zur Zeit der Continentalsperre bei so bedeutenden Preisen des Rohrzuckers hätte behaupten können, geschweige denn gegenwärtig, wo der Centner nur den 6ten Theil jenes frühern Preises koste", von keinem Gewichte mehr, weil diese Fabrikation seitdem auch Riesenschritte gemacht hat und den Zukker jezt eben so wohlfeil darstellen läfst, als der Handel ihn liefert, namentlich das Pf. um 1 Franc. Nun kann zwar der Colonialzucker noch tiefer sinken, insbesondere wenn die zum Vortheil der westindischen Colonien Englands auf ostindischen Zucker in England gelegten Abgaben aufgehoben werden; doch die neue Gefahr, die hieraus für die Runkelrübenzucker-Bereitung entstehen und in dieselbe Mistrauen setzen lassen könnte, kann leicht durch eine starke Auflage auf Rohrzucker beseitigt werden. Denn es wird ohne Zweifel zuträglicher seyn, etwas im Lande, wenn auch theuer, zu erzeugen und Menschen dadurch zu nähren, als es vom Ausland, obschon wohlfeiler, zu beziehen, dabei aber Ackerbau und Industrie verschmachten zu lassen. Denn abgesehen davon, dafs Millionen Geldes im Lande zur Belebung der Nationalthätigkeit zurückgehalten werden und dafs tausende von Händen,

---

gemacht, dafs zu hoffen ist, Frankreich werde in kurzer Zeit seinen ganzen Bedarf an Zucker auf dem Festland erzeugen. Schon wird diese Fabrikation dort ganz einheimisch. In Arras gewinnt ein Herr Crespel jährlich nicht weniger als 2800 Ctnr. Rübenzucker aus einer daselbst etablirten Fabrik, zu 1 Franc das Pf. Zu Pont a Mousson sind neuerlich wiederum 2 Fabriken zu Gewinnung von Runkelrübenzucker errichtet worden. Wenn man erwägt, dafs dies alles zu einer Zeit geschieht, wo der Colonialzucker die niedrigsten Preise hat, die er je erfuhr, so ist der Sieg des Runkelrübenzukkers nicht mehr zweifelhaft.

die jezt müssig sind, durch diesen neuen Zweig der Industrie Beschäftigung finden, — wird durch den vermehrten Anbau der Runkelrüben auch eine Menge Landes dem Anbau des Getreides entzogen und solches dadurch in seinem Preise gehoben, durch die Abfälle dieser Fabrikation wird auch vortreffliches Mastviehfutter für die Landwirthschaft gewonnen, sowie durch die Bereitung des Runkelrübenzuckers eine neue nützliche Beschäftigung für den Landmann in den Wintermonaten ausgemittelt (*).

Kein Fabrikationszweig kann daher für das Wohl Deutschlands, und zwar in Hinsicht auf Industrie sowol, als auf Landwirthschaft und Handel, ergiebiger werden als dieser. Es wird dadurch eine der schönsten Erwerbungen erringen, — es wird seinen Wohlstand erweitern, — es wird seine Handelsbilanz um mehr als 50 Millionen jährlich verbessern, — es wird die gröste Eroberung unserer Tage für sich machen, — von gleichem Werthe, als einst die Aneignung des Seidenbaues für Frankreich war! Und sind nur erst die Vorarbeiten unter Anleitung von Chemikern gemacht, so wird die Zuckerberei-

(*) Herr Beaujeu in Frankreich hat die Runkelrübenzucker-Fabrikation bis zur blosen Hausarbeit für die Wintermonate des Landwirths vereinfacht; denn da sich die Runkelrüben nicht wol über den Winter hinaus aufbewahren lassen, so mufs die Fabrikation in den vier Monaten vom November bis zum Februar geschehen. Eine landwirthschaftliche Familie vermag täglich 100 Ctnr. Runkelrüben zu verarbeiten, d. h. 2 Ctnr. Zucker zu gewinnen. Angenommen nun, dafs der Acker Land von 40000 □ Fufs 200 Ctnr. Runkelrüben liefert und diese 4 Ctnr. cristallisirten Zucker geben, so kann eine Familie von 50 Tagwerk, welche 10000 Ctnr. Rüben bringen, in 4 Monaten 200 Ctnr. cristallisirten Zucker liefern. Tausend solche Familien, wovon jede 50 Morgen Land mit Runkeln anbaut, werden also 200000 Ctnr. Zucker gewinnen, und folglich 50000 Morgen Land das in 200000 Ctnrn. bestehende Zuckerbedürfnifs von ganz Baiern, und 500000 das von ganz Deutschland befriedigen können!

Digitized by Google

tung einst ein eben so allgemeines und leichtes Geschäft werden als gegenwärtig die Branntweinbrennerei ist.

244.

So einfach und leicht aber das Verfahren selbst (*) ist, so schwer wird dennoch die Einführung dieser Fabrikatur in Deutschland halten, wenn nicht

1) der Staat die Kenntnisse des Verfahrens unter das Volk zu verbreiten sucht und deshalb zunächst auf Staatskosten einige Individuen in schon bestehende Fabriken, z. B. nach Arras, zur Erlernung des Geschäfts absendet oder erprobte Arbeiter aus einer solchen Fabrik herbeiruft, für den ersten Anfang eine Muster-Anstalt, die zugleich als Unterrichts-Anstalt dient, errichtet und durch diese die Sache in's Leben des Volks einführt;

2) wenn der Staat nicht gering-verzinsliche Vorschüsse an unternehmende Gutsbesitzer gegen allmählige Abzahlung anbietet, da die Errichtung einer vollkommenen Fabrik mit all ihren Geräthschaften, Maschinen und Vorrichtungen, wenn sie täglich 100 Ctr. Rüben verarbeiten soll, ein Kapital von 9—10.000 fl. erfordert, welches übrigens bei zweckmäsiger Einrichtung 10 — 12 pCt. Zinsen abwirft.

3) wenn nicht eine Garantie gewisser fester Preise des Zuckers für mehrere Jahre besteht, um mit Sicherheit auf diese Fabrikation eingehen zu können; eine Garantie, die nur durch eine Auflage auf Rohrzucker gegeben werden kann, damit dieser, der sich in jedem feuchten Marschboden, an dem die Tropenländer so

(*) Dieses Verfahren selbst besteht darin: man preßt den Saft der Runkelrübe aus, kocht ihn ein und schlägt ihn durch thierische Kohle (gebrannte Knochen, sogenanntes gebranntes Elfenbein), deren Anwendung zuerst Decasne lehrte, nieder und raffinirt ihn dadurch.

reich sind, erzeugen läſst, theurer als der Runkelrübenzucker zu stehen komme.

Ohne solche und ähnliche Maasregeln wird sich wegen Mangel an Kenntnissen, Fonds und Unternehmungsgeist, selbst von patriotisch gesinnten Männern nichts dauerndes schaffen lassen, weil ohne Schutz und Unterstützung keine Industrie, am wenigsten diese, wird bestehen können.

245.

Hierher gehört auch die Syrupbereitung aus Kartoffeln. Zwar hat der Gebrauch des Honig-Syrups seit der Verbreitung des Rohrzuckers sehr stark abgenommen, weil jener nur halb so stark versüſst — aber er wird demohngeachtet zur Bereitung der Liqueure, der Lebkuchen, zur Versüſsung der Speisen und Getränke, noch stark verbraucht, und aus Pohlen, Ruſsland, der Wallachei und selbst Westindien in grosen Quantitäten eingefahren. Die Umgehung dieser Einfuhr würde daher gleichfalls Deutschland bedeutende Summen erhalten. Aus Honig den Syrup zu gewinnen, hat sich, der geringen Preise des fremden Syrups wegen, schon lange nicht mehr vortheilhaft erwiesen. Aber schon aus den Rückständen des Runkelrübenzuckers läſst sich mit grosem Erfolg Syrup gewinnen; unsere Zeit hat ihn aber noch aus einer andern allbekannten Pflanze, die allenthalben so grose Revolutionen im Leben hervorgebracht hat, darzustellen gewuſst, aus Kartoffeln nämlich. Ein vortheilhafteres, besonders wiederum der Landwirthschaft durch Darbietung seiner Abfälle zu Futter dienlicheres und daher sehr auszudehnendes Gewerbe giebt es kaum, als diese Kartoffel-Syrup-Bereitung, besonders nachdem gegenwärtig ein wohlfeileres Verfahren, diesen Kartoffel-Syrup darzustellen, als früher, entdeckt worden ist (*), wo-

(**) Bekanntlich enthält alles Satz- oder Stärkemehl der

Digitized by Google

durch dessen Hülfe möglich wird, denselben nicht blos zum häuslichen Gebrauch, sondern auch im Grosen zu bereiten, um ihn zum Versüſsen der Speisen, Getränke und Liqueure, zur Bereitung des Obst- und Johannesbeerweins, des Biers und Essigs und zur Destillation von Rum

---

Pflanzen, namentlich der Kartoffeln, den Zuckerstoff gebunden oder unentwickelt in sich. Dieser Zuckerstoff kann nicht blos durch Einwirkung des Klebers und Wassers mittelst des Malzens des Getreides aus dem Stärkemehl ausgeschieden, sondern durch längeres Kochen mit Schwefelsäure und Wasser in Zucker umgewandelt werden, der gleich Traubenzukker kugelartig cristallisirt. Bisher hat indeſs die Menge von Schwefelsäure und Brennmaterial, welche das lange Kochen erforderte, diese Gewinnung zu kostbar gemacht, um von dieser grosen Entdeckung der neueren Chemie für das bürgerliche Leben Gebrauch machen zu können. Bisher nämlich brauchte man 7 — 8 P. C. Schwefelsäure und 10 — 15 Stunden Zeit, um Stärkemehl in kugelförmig cristallisirenden Zucker umzuwandeln. Gegenwärtig aber hat Herr Carl Weinrich zu Hof-Rechtenbach bei Wetzlar ein Verfahren zu Bereitung des Kartoffelsyrups angegeben, kraft dessen jene Wirkung in 2 — 3 Stunden und mit 1 — 2 P. C. Schwefelsäure hervorgebracht und folglich der bisherige Aufwand an Zeit und Kosten um $\frac{2}{3}$ vermindert wird, indem man nämlich die Stärke mit dem Wasser und der Schwefelsäure nur bei einer um wenige Grade höheren Temperatur als die des siedenden Wassers kocht, statt daſs man bisher die stärkste Siedhitze anwenden zu müssen glaubte. Dies hat mehrere vortheilhafte Folgen. Man kann nämlich mit einem Kochapparat von gleicher Gröſse und in derselben Zeit als bisher 3mal mehr Mehl in Zucker umwandeln; man braucht nur $\frac{1}{3}$ so viel Brennholz, und nur den 4ten Theil Schwefelsäure; auch ist um so viel weniger Kreide nachher zum Ausscheiden der Schwefelsäure im Bodensatz erforderlich, als Schwefelsäure in diesem enthalten ist, und um so viel mehr ist dieser Rückstand auch zum Viehfutter brauchbarer, so daſs die Verarbeitung von 100 Pf. Kartoffeln, die 10 — 15 Pf. unraffinirten Zucker geben, nur auf 1 Thlr. zu stehen kommt. Endlich bleibt auch der hierzu erforderliche hölzerne Kochapparat, (indem zur Vermeidung der mittelst Kochung in verzinnten kupfernen Gefäſsen zu befürchtenden Kupferauflösung, Dampfkochung angewandt werden muſs) um so länger brauchbar, als ihn die geringere Menge Schwefelsäure weniger zerstört.

Digitized by Google

verwenden zu können, sowie zur weinigen Gährung, in welcher Hinsicht hievon sehr grose Resultate zu erwarten stehen.

e) Von der Weinbereitung.

249.

Deutschland ist nur seinem kleinsten Theile nach Rebenland, und selbst der wenige Wein, den es erzeugt, steht hinter den Weinen anderer Länder weit nach; von dem besten deutschen Weine, dem Rheinweine, sagt der Fremde: ce le premier des vinaigres! Dies hat zur Folge, daſs nächst Zucker und Kaffee kein anderes fremdes Genuſsmittel mehr eingefahren wird, als fremde Weine, wodurch abermals grose Summen aus dem Lande flieſsen, die ihm erhalten werden könnten, wenn die Bereitung der sogenannten „künstlichen“ Weine begünstigt würde. Denn es giebt, wie schon bemerkt worden, keine natürlichen Weine; jeder, auch der Traubenwein, muſs durch (Gährungs-) Kunst im Keller gezogen werden; jeder Wein also ist künstlich — jedes Land kann sich dies so köstliche Getränk verschaffen, wenn ihm die Natur auch die Traube versagt hat; denn der Wein läſst sich aus mehreren, ja aus jeder Pflanze darstellen, welche Zuckerstoff enthält, da Zucker die Grundlage aller Weine ist. England und das nördliche Deutschland haben daher auch schon längst ihre Weinfabriken und ersparen dadurch grose Summen, die der Landwirthschaft für die dazu erforderlichen Producte zuflieſsen. Dieser Gegenstand ist für den ganzen Norden von Europa, Amerika und Asien von der grösten Wichtigkeit.

Es sind auſser der Traube vorzüglich zwei Stoffe, die sich zur Bereitung des Weins eignen; die Obstfrüchte und der Kartoffelstärke-Zucker, welchen

vorzüglich lezten man in neuester Zeit hiezu verwenden lernte (*). Der gewöhnliche Stoff zu sogen.

(*) Die Bereitung der künstlichen Weine aus einem andern Grundstoff, und zwar aus Kartoffelsyrup, und daher Stärkezukkerweine genannt, verdankt man zwei grofsen Chemikern; Kirchhoff und Döbereiner. Der erste, zu St. Petersburg, lehrte im Jahr 1811 durch Anwendung des Dampf-Apparats die Umänderung der Stärke in Zucker, und der andere, Döbereiner zu Jena, fand in unsern neuesten Tagen, dafs solcher Stärkezucker einer weinigen Gährung fähig sey, wenn er 3 Wochen lang einer Temperatur von 16 — 20° Reaum. ausgesezt wird. In den Monaten Juni, Juli und August giebt der Bodenraum unter dem Dache diese Temperatur; aufser diesen Monaten müssen (gleich den Essigstuben) besondere Räume hiezu künstlich erwärmt werden. Als Gährungsstoffe bedient man sich hiebei: Johannisbeeren, Himbeeren, süfse Kirschen (mit Heidelbeeren gemischt bei rothen Weinen) und Most aus Aepfeln und Birnen nach folgenden Verhältnissen:

A) zu weisem Wein:
40 Pf. Stärke-Syrup (kalt),
53 Kannen siedendes Wasser, vermischt mit
6 Pf. abgebeerten zerquetschten Johannisbeeren.

B) Zu (blafs) rothem Wein:
42 Pf. Stärke-Syrup,
38 Kannen siedendes Wasser,
10 Pf. zerquetschte süfse Kirschen mit zerstofsenen Kernen
Auch kann man 4 Pf. Heidelbeeren beisetzen.

Diefs alles in einem $1\frac{1}{2}$ Eimerfafs der Gährung überlassen, giebt nach 3 Monaten einen hellen klaren Wein, der indefs noch etwas süfs schmeckt. Um auch dieses zu entfernen, rüttelt man das Ganze ihn wieder auf, damit alles aufs neue mit den Fermenten in Berührung komme. Man füllt im Herbst durch ein Haarsieb in ein anderes Fafs, worauf eine kaum merkliche Nachgährung vor sich geht, die im October einen ganz tavellartigen Wein giebt. Die Kosten einer Ohm sind:

3 Dresdner Scheffel Kartoffeln à 20 gGr.	2 Thlr. 12 Gr.
Arbeitslohn zur Stärkeverfertigung	12 —
2 Pf. 14 Loth Schwefelsäure	8 —
Kochlohn des Stärkezuckers	8 —
Feuerung	12 —
Früchte zum Ansatz des Weines	13 —
Arbeitslohn bei der Weinbereitung	8 —
	5 Thlr. 14 Gr.

Folglich kommt der Preis einer Maas auf ungefähr 2 Gr. zu stehen.

Digitized by Google

ten künstlichen Weinen ist indefs **Obst**, und daher die Vorbedingung der Weinbereitung ein reicher Obstbau, der schon deshalb, wenn auch nicht sonst schon, eine der kräftigsten Stützen der Landwirthschaft zu werden vermag. Durch die Entdeckungen Doebereiners und die practischen Versuche von Nathusius und Andern ist es dahin gediehen, dafs man aus einem von edlem Obst gewonnenen Cyder, mit Zusatz von Syrup, Weingeist und Farbestoffen (Beeren, Sandelholz) den trefflichsten Johannisberger, Malaga, Lünell, Portwein und Champagner bereitet, den selbst der leckerste Gaumen nicht von den Trauben- (Obst-) Weinen dieses Namens zu unterscheiden weifs. Sobald daher nur erst Obst in der erforderlichen Menge, Güte und Auswahl erscheint, ist die Möglichkeit zur Weinbereitung gegeben, und diese wird um so eher in Wirklichkeit übergehen, als sich die sogenannten Kunstweine durch nichts von den sogenannten ächten Weinen unterscheiden, als durch ihre billigern Preise, während man bei diesen, z. B. bei Champagner, ihres hohen Preises ungeachtet, doch keine Garantie hat, wirklichen Traubenwein zu geniesen (*). Kommt hierzu noch eine Auflage von einigen 50 pCt. auf fremde Weine, so dafs deren Preise noch höher gehen, so wird das Publikum um so mehr sich vom Genufs fremder Weine zurück-

---

Von diesen Kosten geht jedoch das gewonnene Viehfutter und der aus der mit Kalk niedergeschlagenen Schwefelsäure erlangte Gyps ab. — Soll solcher Wein moussiren, so läfst man die Nachgährung nicht im Keller vor sich gehen, sondern zieht ihn sogleich auf Bouteillen ab und besizt nun Champagner.

(*) In der Nähe von Metz existirt eine Champagnerfabrik, die aus ordinairem weifsen Wein und Zwetschgen ein Getränk bereitet, das nach Aix und Epernay verführt als ächter Champagner verkauft wird (Pandore 1827).

ziehen und zu diesem Ersatzmittel flüchten, das sein eigner Boden und sein Clima hervorbringt, und schon deshalb auch der Gesundheit des Menschen dienlicher seyn wird, weil es derselbe Himmel erzeugt hat, unter dem er sonst lebt. In Folge dieser Maasregel wird allenthalben Weinbereitung, theils auf Obst, theils auf Stärkezucker basirt, entstehen, wie sie bereits Bremen, Hamburg und mehrere andere Orte (*) besitzen, und dadurch theils der Landwirthschaft, theils der Industrie und dem Handel neue Kraft zugeführt werden.

d) Von der Oelfabrikation.

247.

Auch das Speiseöl ist ein wichtiger auswärtiger Artikel, dessen Einfuhr durch Selbsterzeugung zu beseitigen ist. Deutschland bereitet bis jezt nur Brenn- oder Rüb- und Leinöl, das bessere Speiseöl bezieht es unter dem Namen des Provençer- oder Baumöls aus Frankreich etc. Allein zwei Pflanzen, welche Deutschlands Clima erzeugt, liefern das Speiseöl in gleicher Güte als das mittägliche Frankreich oder Italien; diese sind der Mohn und der asiatische Tabak. Schon in Frankreich wird gröstentheils nur Mohnöl erzeugt und unter dem Namen des Olivenöls nach Deutschland gebracht; ist es daher nicht thöricht, den Mohn nicht selbst zu bauen und Oel daraus zu schlagen? Zwei Mittel zeigen sich, diese Mohnöl-Schlägerei hervorzurufen und zu befördern:

(*) So hat Herr Nathusius zu Althaldensleben aus seinen grosen Obstplantagen über 400 Oxthoft des trefflichsten Lünell's und Malaga's gewonnen und in seinen Kellern lagern; desgleichen ein gewisser Herr Häusler zu Hirschberg in Schlesien mehr als 10000 Bouteillen Apfelchampagner à 16 gGr, oder 1 fl. 12 kr. oder 20 Silbergroschen, (also halb so viel als sogenannter ächter Champagner kostend), vorräthig.

Digitized by Google

1) eine hohe Auflage auf fremdes Oel, um die Industrie für die Oelbereitung zu wecken;

2) Befreiung der Mohn- und Tabak-Felder vom Zehnten, um die Landwirthschaft auf den Tabak- und Mohnbau hinzuleiten;

3) Ertheilung von Prämien an die, welche Mohn etc. in bedeutenden Quantitäten anbauen oder zu Oel schlagen.

Bis zur Erfüllung der Vorbedingungen wird man das fremde Oel noch eine Zeit lang einführen, augenblicklich aber Listen über die vorhandenen Vorräthe aufstellen lassen müssen, damit sich das Publikum nicht auf zu lange Zeit im Voraus mit Oel versehe und die entstehenden Fabriken ohne Absatz bleiben.

c) Von der Tabakfabrikation.

248.

Ferner gehört zu diesen auswärtigen Bedürfnissen ein bekannter Luxus-Artikel, der **Tabak**, der verarbeitet und roh in groser Menge aus Holland und Amerika nach Deutschland gebracht wird. Man wird aber auch dies fremde Bedürfniſs umgehen können;

1) wenn man ein besseres Blatt zu bauen sucht, z. B. den asiatischen Tabak;

2) wenn man durch eine hohe Auflage auf fremden Tabak die inländische Fabrikatur in den Stand sezt, grose Kapitale in diesen Industriezweig zu verwenden, weil sich erwiesen hat, daſs weniger gewisse Sauçen oder Brühen, als langes Liegenbleiben auf dem Lager, vermittelst groser in die Vorräthe verwandter Kapitale (*).

(*) So hat derselbe Herr Nathusius aus inländischem selbst erzeugtem Tabak eine Cigarren-Tabaksorte, Nathusius genannt, zu Stande gebracht, die den Havannah-Cigarren gänzlich gleich kommen. Vermag dies ein Mann, so werden es auch Andere vermögen.

selbst ein schlechtes Blatt auf dem Lager unendlich verbessert. Denn darin scheint das ganze Geheimniss der Tabakbereitung zu bestehen, den Tabak Jahre lang lagern zu lassen.

I) Von den Seidenmanufacturen.

249.

Endlich gehört hierher noch einer der wichtigsten auswärtigen Stoffe, die Seide. Seide ist ein Gegenstand einer allgemeinen und unermesslichen Consumtion aller Stände, von den untersten bis zu den höchsten Classen herauf, geworden (*). Die wichtigsten Länder, welche Europa's unendliches Bedürfniss von Seidenwaaren liefern, sind Italien und Frankreich (**). Heinrich IV. und Colbert waren es, die Frankreich das grose Geschenk des Seidenbaus gemacht und es dadurch in den Stand gesezt haben, jährlich 23,560,000 Francs an der ersten Production, der Gewinnung der Rohseide, und 84 Mill. Francs an der weitern Fabrikatur, also im Ganzen jährlich über 100 Mill. Francs durch diesen Industriezweig zu verdienen. Chaptal hat berechnet, dass Frankreich nur nach Deutschland jährlich für 16 Mill. Gulden Seidenwaaren absezt, eine Summe, die wir selbst eben so gut verdienen könnten, abgesehen von der vielleicht gleich grosen Summe, welche die Lombardei aus Deutschland für diesen Stoff bezieht. Nur die unverzeihlichste Indolenz kann es erklären, dass wir uns einen Industriezweig so lange ent-

---

(*) Im Jahr 1825 wurden blos in den preussischen Rheinlanden über 12000 Ballen Rohseide (à 137 Pf.) eingeführt und verarbeitet. Welch ein Verdienst für Deutschland, diese Masse selbst zu erzeugen!

(**) Das einzige Haus Verza in Mailand hat zu Conzo ein 11 Stockwerk hohes Gebäude, jedes zu 6 Fuss Höhe, in welchem 80 Doppelhaspel und Muinirmaschinen sich befinden.

ziehen lassen, für den Italien und Frankreich so grose Anstrengungen machten, da weder das Clima noch sonst etwas hindert, uns ihn anzueignen, indem die in Deutschland und selbst in Schweden gemachten Versuche eine Seide liefern, welche an Feinheit selbst die italienische übertrifft, so daſs ohne Zweifel dieser Gegenstand eine eben so reiche Quelle des Wohlstands werden könnte, als die Merino's. Auf Aneignung des Seidenbaus sollte daher Deutschland alle Kraft verwenden (*).

(*) Der Seidenbau war ursprünglich überhaupt ganz Europa fremd. Er kam erst im 6ten Jahrh. unter Justinian nach Konstantinopel, und noch weit später nach Italien, und von da endlich unter Heinrich IV. nach Frankreich. Schon Ao. 1669 hat man ihn in Baiern versucht, allein man hat die hiezu bestimmten Fonds in grose Gebäude verschleudert, und deshalb den italiänischen Kaufleuten nicht einmal ihre Bäume und Eier bezahlen können; es entstanden Klagen und Misvergnügen und das ganze Werk scheiterte. Friedrich der Groſse fand auf seinen Kriegszügen einst eine groſse Seidenbau-Anstalt in der Nähe von Torgau, was ihn veranlaſste, diesen Erwerbszweig seinen Staaten zuzuwenden; er lieſs groſse Maulbeerpflanzungen anlegen, Gebäude dafür aufführen, gedruckte Anweisungen über die Bäume und Würmer vertheilen und Prämien zuerkennen, wodurch er bewirkte, daſs wirklich jährlich gegen 7000 Pf. (6849 Pf.) Seide erzeugt wurden. Dies Beispiel fand im Ansbachischen, Baireuthischen, Hanauischen in den 70ger Jahren Nachahmung, und auch in Baiern lebte unter Carl Theodor der Seidenbau wieder auf; man ernannte eine Seidenbau-Direction daselbst, gründete eine Actiengesellschaft dafür, führte groſse Gebäude auf, legte hohe Zölle auf fremde Seide und dennoch löſste alles sich wieder auf, weil die bald nachher eintretenden hohen Getreidepreise einen solchen kleinen Nebenverdienst entbehrlich machten und die einbrechenden französischen Kriegs-Unruhen das ganze Unternehmen bald in Vergessenheit begruben. Die gegenwärtig geringern Getreidepreise machen es möglich und rathsam, den Seidenbau wieder hervorzurufen, was auch gelingen wird, wenn man dabei nur die früheren Misgriffe vermeidet, namentlich:

1) keine kostbaren Gebäude dafür aufführt, keine theuren Beamten und Wärter dafür anstellt und somit nicht die Mittel für

Es sind zwei Puncte hieber zu unterscheiden:

1) die Gewinnung der Rohseide,

2) die Verarbeitung derselben auf dem Webstuhl.

Die lezte ist Deutschland nicht ganz unbekannt; es befinden sich zu Wien, Berlin, Düsseldorf, Creveld nicht unbedeutende Seidenwebereien; aber die erste, die Gewinnung der Rohseide, ist die Hauptsache; diese aber findet in Deutschland fast gar nicht statt, einige schwache Versuche im Brandenburgischen ausgenommen. Man hat indeſs in mehreren deutschen Ländern früher den Seidenbau versucht, jedoch wieder liegen lassen, nicht weil das Klima ihn untergrub, sondern weil man verkehrte Maasregeln für seinen Betrieb ergriff, besonders weil man ihn als Regie und im Grosen betreiben wollte, während sich der Seidenbau durchaus nur für

---

das Unternehmen verschleudert, ehe noch Bäume und Raupen vorhanden sind;

2) daſs man die Bäume nicht an Strafsen, auf Aenger und sumpfige Plätze verpflanzt, wo sie Staub, Vieh und Nässe tödten, sondern an trockne und sichere Orte;

3) daſs man die Seidenwürmer nicht in grofsen Gebäuden gleich Menschen in Spitälern behandelt, wo sie in ihrer eigenen Ausdünstung und unter übereilter Pflege zu tausenden dahinsterben;

4) daſs man die Würmer nicht früher auskriechen läſst, bis die Bäume Blätter haben, und sie daher so lange in kühlen Kellern und Gewölben zurückhält, weil sie sonst vor Hunger umkommen;

5) daſs man den Würmern keine nassen und staubigen Blätter giebt, weil davon gleichfalls Krankheiten und der Tod die Folge sind;

6) daſs man die Landleute nicht zu Lieferung von Cocons zwingt und sie ihnen dann doch nicht abnimmt oder nur sehr schlecht bezahlt, was alles früher leider geschah. Vergl. Hazzi's und Höllriegel's etc. Schriften vom Seidenbau, München und Würzburg 1826.

Privaten und kleine Wirthschaft schickt. Denn selbst Schwedens und Rufslands Clima bringen den Maulbeerbaum, die einzige Bedingung des Seidenbaues, im Freien hervor; das Insect aber, der Seidenwurm selbst, der allerdings nicht im Freien ausdauert, läfst sich in Gebäuden ziehen, deren es allenthalben, besonders auf dem Lande, so viele giebt, die leer und unbewohnt stehen. Der Seidenwurm bedarf fast keiner andern Pflege, als Blumen in Töpfen. Die Hauptsache hierbei ist: mäsig warme Zimmer und trockene, reine (nicht bestäubte, beschmuzte) Blätter. Es bedarf keines geheizten Lokals, selbst bei kühlen Tagen nicht, auch keines Schliefsens der Läden bei Donnerwettern. Um so wichtiger aber ist stets frische, jedoch trockne, nicht feuchte Luft; denn gegen Feuchtigkeit ist der Seidenwurm höchst empfindlich. Daher müssen Luftzüge der Wetterseite gegenüber angebracht werden, die man bei starkem Temperaturwechsel schliefst. Nöthigenfalls mufs man die Räume durch trocknes Holzflammen-Feuer, jedoch ohne Rauch und Geruch, erwärmen. In 5 — 6 Wochen ist alles vorüber; die ganze Pflege dauert nämlich nur eine kurze Zeit, den Monat Juni und einige Tage vom Juli; dies ist gerade die Zeit, wo auf dem Lande wenig zu thun ist; — denn die Saat ist dann vorüber und die Erndte noch nicht da, so dafs also andern Geschäften hierdurch keine Zeit entzogen wird. Kleine Wirthe können mit ihren Familien diese Zucht als eine Nebenbeschäftigung in ihren Zimmern und Gewölben betreiben und nicht unbedeutende Summen dadurch erwerben, weshalb gerade dieser Gegenstand in dem gegenwärtigen Augenblick so wichtig ist, um zugleich der Landwirthschaft zu Hülfe zu kommen. Eine Familie mit 2 Kindern kann leicht 80 Pf. Cocons oder 8 Pf. Seide aus 2 Loth Grains gewinnen und bedarf dazu 1080 Pf. Blätter; 11 Kinder

Digitized by Google

können 100 Pfund Seide bauen, denn ½ Loth Grains giebt 11 Pf. Cocons oder 1 Pf. Seide in 900 Fus langen Fäden, wozu 144 Pf. Blätter erforderlich sind, und für diese 5 erwachsene Bäume. 78 Bäume liefern 5420 Pf. Blätter, diese 260 Pf. Cocons, und leztere 25½ Pf. Rohseide, wozu 4 Personen erfordert werden. 600 halb erwachsene Bäume liefern 18½ Ctr. Cocons und diese 182 Pf. Rohseide, welche 27 fl. 30 kr. Tagelohn verursachen. 700 Bäume liefern 100 Pf. reine Seide.

250.

Die Einführung des Seidenbaus in Deutschland ist indefs nicht ohne Schwierigkeit und findet, wie jede neue Sache, vorzüglich die öffentliche Meinung gegen sich. Es wird daher ein kräftiges Zusammenwürken des Staats und des Volks, wenn dieser neue Industriezweig Deutschland zu Theil werden soll, um so mehr nothwendig seyn, als die früher verunglückten Versuche das Vorurtheil gegen die Sache noch vermehren. Was von Seite des Staats unter Vermeidung früherer Misgriffe geschehen kann, wird folgendes seyn:

1) unentgeldliche Vertheilung eines gedruckten Unterrichts über Seidenbau und Maulbeerbaumzucht;

2) für den ersten Anfang alljährlich die Beischaffung einiger Parthien schon etwas erwachsener Maulbeerbäume aus Italien, besonders aus den Baumschulen von Trient, Roveredo, und deren vorerst unentgeldliche Vertheilung unter diejenigen Landwirthe, die sich verpflichten, Seidenzucht zu betreiben und welche dann später den Ankaufspreis der Bäume aus dem Verkauf der Cocons wieder ersetzen. Es werden dadurch 5—6 Jahre an Zeit gewonnen, gegen die Anzucht der Bäume aus Saamen, (welche demohn-

Digitized by Google

geachtet dabei nicht vernachlässigt werden darf und weshalb der Staat auch Maulbeerbaum-Saamen kommen lassen und Maulbeerbaumschulen anlegen muſs) welcher Zeitgewinn vielleicht über die Sache entscheidet (*);

3) nach bereits herangewachsenen Bäumen oder für die Gegenden, wo sich noch aus frühern Zeiten her alte Bäume vorfinden, die Beischaffung einer Parthie Seidenwürmer-Eyer und deren Vertheilung an passende Personen.

(*) Die leichteste und sicherste Weise, den so nützlichen weiſsen Maulbeerbaum, dessen Blätter auch die Schaafe lieben und dessen Holz zu Tischen und Drechslerarbeiten trefflich ist, zu erlangen, ist die Zucht aus dem Saamen, wovon 1 Loth 1500 Pflanzen giebt. Man wählt hierzu einen fruchtbaren sandigen Boden und eine freie, der Sonne und Luft ausgesetzte Lage. Das Erdreich wird gut aufgegraben und in 3 Fuſs breite Beete abgetheilt. Auf diese Fläche zieht man der Länge nach 4 Rinnen von 1½ Zoll Tiefe, in welche der Saame, jedoch nur sparsam, eingestreuet wird. Man weicht denselben 24 Stunden vorher in Wasser, oder noch besser in Milch ein und trocknet ihn dann im Schatten wieder um ihn gehörig dünn streuen zu können. Der eingestreute Saame wird mit dünner Erde bedeckt und dann öfter aus einem feinen Seyher begossen, worauf er schon in 10 — 14 Tagen aufgeht. Die Pflanzen erreichen bei guter Pflege bereits im ersten Sommer eine Höhe von 1 Fuſs und können schon im nächsten Frühjahr verpflanzt werden; besser jedoch läſst man sie noch 1 Jahr im Pflanzenbeet stehen. Der Baum schlägt spät aus und daher ist ihm auch der Winter nicht schädlich, selbst ohne besondern Schutz. Uebrigens müssen Bäume und Hecken öfters erfrischt oder gewechselt werden, und zwar in fettem Boden alle 40, in geringem alle 50 — 60 Jahre. (Saamen erhält man unter andern in der Hofmannschen Saamenhandlung zu St. Johannis bei Nürnberg, und nähern Unterricht ertheilt Herr Cantor Knoblauch zu Wöhrd bei Nürnberg). Ganz vorzüglich thätig betreibt gegenwärtig der verdienstvolle Kaufmann Bolzani in Berlin den Seidenbau und belebt ihn, durch sein Vaterland (Italien) mit ihm bekannt, von Neuem; ein Mann, der daher die gröste Auszeichnung des Staats verdient.

4) die Anschaffung von Maschinen zum Abhaspeln der Seide für solche Privatpersonen, die sich dem Fabrikationsgeschäft des Seidengarnens unterziehen wollen, worinnen sie zuerst italienische Seidenhasplerinnen werden unterrichten müssen, die man deshalb ebenfalls wird kommen lassen müssen;

5) Aussetzung von Prämien für alle diejenigen, welche die meisten Bäume oder eine Hecke von Maulbeerpflanzen, wozu sich der Strauch trefflich eignet (und welche anzulegen wol noch nützlicher seyn möchte, als blos Bäume zu ziehen) zu Stande gebracht und die gröste Menge von Cocons liefern und kaufen. Solche Prämien, vorzüglich auf Cocons, sind durchaus erforderlich, weil Anfangs die Fabrikanten sie nicht hoch genug bezahlen; nach mehreren Jahren, wenn mehrere Fabriken entstanden sind, wird besser bezahlt und die Prämien sind unnöthig und fallen von selbst weg. Ist niemand sonst erbötig, die Cocons zu kaufen, so muſs sie Anfangs der Staat wol auch selbst abnehmen, um die Sache nicht ins Stocken gerathen zu lassen; denn die Cocons sind die Hauptsache. Sind diese erst da, dann entstehen Filatorien und Seidenfabriken von selbst und ein neuer Erwerbszweig von Millionen ist gegründet. Diese Prämien können sehr zweckmäsig in Stoffen bestehen, welche man in Seidenfabriken aus dem Seidengarn, (das aus den Cocons erhalten wurde, die man durch ein errichtetes Handfilatorium von 40 — 45 Spulen in Garn umgeschaffen hat) hat bereiten lassen und die man nun den fraglichen Personen zur weitern Ermunterung zuschickt;

6) die Belegung fremder Seidenstoffe und Rohseide mit hohen Zöllen, um die erforderlichen Fabriken hervorzurufen;

7) die Anordnung der Anpflanzung aller öffentlichen Plätze, Promenaden, Gemeindegründe, be-

Digitized by Google

sonders der Schulgärten und Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen, so dafs überall die erforderlichen Blätter sich finden und namentlich Schullehrer und Schulkinder die Seidenzucht betreiben, für die solche sich ganz vorzüglich eignet. Denn bei Kindern findet das Neue und Gute am ersten Eingang, und der kleine Eigennutz, der dabei ins Spiel kommt, wenn man ihnen einen kleinen Antheil am Ertrag läfst, wird ein Sporn werden, der die Sache nicht mehr untergehen und sinken läfst. Ueberhaupt mufs die ganze Angelegenheit vom Staate mehr in die Hände von Kindern, alten, müssigen Personen, und namentlich des weiblichen Geschlechts gelegt werden, welches stets, in China einst wie in Bizanz, die sorgfältigste Pflegerin dieser zarten Geschöpfe war, die umgekehrt wiederum so viel Verdienst um sie und ihren Putz haben. Zugleich werden Beamte, Prediger und patriotisch gesinnte Bürger sich für die Sache interessiren müssen; nur aber soll der Staat keine Regie dafür anordnen, durch welche alles scheitern würde.

251.

So werden wir uns also fast all unsere auswärtigen Luxus-Bedürfnisse selbst erzeugen können ohne auf eine von all diesen fremden Lekkereien, Liebhabereien und Weichlichkeiten von Zucker Kaffee, Seide, verzichten zu müssen, wenn wir nur Obst, Kartoffeln, Rüben etc. in Zucker, Kaffee und Wein verwandeln und unsern Boden mit den erforderlichen Pflanzen anbauen wollen.

5) *Von den sonstigen Gewerben und Fabriken.*

252.

Endlich wird Deutschland den Rest von Fa-

brikatur, den es noch besizt und der ihm vermöge seiner ganzen Lage natürlich und eigenthümlich ist, auf alle mögliche Weise beleben und hiefür alle Kräfte aufbieten müssen, um neue und stärkere Gewichte in die Waagschale des auswärtigen Handels zu legen und weniger baare Zahlmittel für dessen Befriedigung zu bedürfen. Denn kein civilisirtes Volk führt diesen Handel, wie Deutschland, mit baarem Geld, sondern mit den Erzeugnissen seines Kunstfleises.

Diese Gewerbe Deutschlands sind: Linnen-Manufacturen, Wollwebereien, Glasfabriken, Nürnberger Waaren- oder Holz- und Blech-Spielsachen-Manufacturen (*), ferner Eisen- und Stahlfabriken, wozu man auch noch einigermasen die Leder- und Papierfabriken zählen kann, welche alle auf jede Weise verbessert und entwickelt werden müssen, und wodurch die Klagen über Mangel an Arbeit und Verdienst schon sehr beschwichtigt werden können.

Ganz besonders verdient die Fabrikation des Webstuhls, einer grosen Ausdehnung auf das verschiedenste Material, als Flachs, Wolle, Baumwolle, Seide etc. wegen, die gröste Aufmerksamkeit und Begünstigung. Keine Fabrikatur ist zugleich sicherer und Deutschland natürlicher, folglich unentbehrlicher als diese. Denn

1) sind die Deckungsmittel, welche sie dem Körper darbietet, nächst dem Nahrungsstoff das dringendste Bedürfniſs aller Menschen, so daſs stets auf einen grosen Absatz dieser Waaren im Innern jedes Landes selbst gerechnet werden kann;

2) besizt Deutschland die zu diesem Gewerbs-

(*) So kaufte jüngsthin ein Amerikaner 12000 Schachspiele auf. Spielsachen überhaupt sind für Völker ohne Civilisation ein groses Bedürfniſs.

zweig vorzüglich erforderlichen vielen Hände im Ueberfluſs, welche dagegen Amerika abgehen (was dieses in dieser Hinsicht noch lange von Europa's Industrie wird abhängig machen), so daſs also auch auswärts bei guter Waare ein bedeutender Absatz hievon zu erwarten steht.

3) besizt Deutschland die zu dieser Fabrikation erforderlichen rohen Stoffe in ganz vorzüglicher Güte, nämlich Flachs und Wolle; und auch Seide vermag es, wie wir gesehen, in ganz vorzüglicher Feinheit zu erzeugen.

Auf diese Fabrikationen muſs sich daher Deutschland mit ganzer Kraft werfen, um die Franzosen und Engländer aus dem Monopol, welches sie sich in Hinsicht auf feine Tücher und Linnen, auf Wollen- und Seidenzeuge, sowie auf Cattune und Baumwollenwaaren, in und auser Europa erworben haben, zu verdrängen suchen. Hierzu würde unfehlbar die entscheidendste Maasregel seyn: ein Verbot der Wollausfuhr wahrscheinlich, das den ganzen auswärtigen Handel mit feinen Tüchern in seine Hände legen würde, weil ohne deutsche Wolle England und Frankreich nicht einmal ihr eigenes Bedürfniſs an feinen Tüchern würden befriedigen können. Denn weit entfernt, daſs dieser so gepriesene deutsche Wollhandel ein Gewinn für Deutschland ist, ist dieser Verkauf roher Wolle, ohne sie verarbeitet und den Arbeitslohn daran verdient zu haben, der gröste Nachtheil und Verlust für die Nation. Kein civilisirtes Volk verkauft rohe, sondern blos verarbeitete Stoffe. Indeſs läſst sich nicht läugnen, daſs ein solches Wollausfuhr-Verbot Anfangs und so lange, bis die deutsche Wolltuch- und Wollzeug-Fabrikation einen grösern Markt erlangt hat, die Landwirthschaft und den Handel sehr drücken würde. Deshalb, da bei einem so schwer verwundeten Lande, wie Deutsch-

Digitized by Google

land, alle drastischen Mittel sorgfältig zu vermeiden sind, damit der Kranke nicht am Mittel selbst sterbe und unter dem Messer bleibe, so läſst sich ein solches Verbot durchaus nicht anrathen, sondern nur den Anstrengungen der Industrie es anheimstellen, diese Wolle selbst zu verbrauchen und sie dadurch dem Auslande sammt dem Absatz an Wollwaaren zu entziehen, wozu die Einführung von Spinn- und Webmaschinen ganz vorzüglich beitragen wird. Auch die Fabrikation der feinen Baumwollenzeuge, der Bänder, der Halbtücher, Schawls etc. etc. verdient des Handels nach Westindien wegen grose Anstrengungen, obschon Deutschland, wie Europa überhaupt, den Stoff hierzu gröstentheils aus andern Erdtheilen beziehen muſs.

Endlich wird auch die Leder-, Holzspielwaaren- und besonders die Glasbereitung, besonders die Verfertigung des grosen Spiegel- und Kristall-Glases in Deutschland noch sehr ausgedehnt werden können. Seine Wälder, in denen es das hierzu erforderliche Arbeits-, Brenn- und Lohmaterial besizt, sind für diesen Zweck unschätzbare Vorbedingungen, die kein anderes Land mit ihm theilt, und welche es daher sämmtlich darin zu überflügeln vermag. Denn wenn Brod und Brennstoff in einem Lande wohlfeil sind und Material vorhanden ist, so findet sich die fragliche Fabrikatur von selbst ein.

253.

Faſst man nun das Ganze zusammen, so reduciren sich die Vorschläge, Deutschland Manufacturen und Fabriken zu geben, auf folgende Maasregeln:

1) auf unbedingtes Verbot der Einfuhr fremder Industrie-Waaren. Ein werdender Manufacturstaat kann dieses, obschon

künstliche Mittel, was man auch dagegen sagen mag, namentlich wenn nirgends Welthandelsfreiheit herrscht, durchaus nicht entbehren. Alle civilisirte Staaten haben dadurch ihr Fabrikatur- und Manufacturwesen grosgesäugt, wie England, Frankreich, Oestreich, (Rufsland gleichfalls gegenwärtig). Deutschland wird auch keinen andern Weg, als diese Länder, einschlagen können, wenn es Industrie will. Nur darf diese Maasregel nicht mifsverstanden und als ein bleibendes definitives Mittel betrachtet oder aber auf kleine Staaten, wie z. B. zwischen den einzelnen Staaten Deutschlands selbst angewand werden; vielmehr mufs zwischen diesen selbst unbedingte Handelsfreiheit bestehen, und nur gegen fremde Waaren eine gemeinschaftlich ausgeführte Generaldouanenlinie um ganz Deutschland gezogen, dagegen aber Special-Douane aufgehoben werden. Denn nichts ist lächerlicher, als ein kleiner Staat in der Rüstung eines Manufactur- oder Fabrikstaats oder eines geschlossenen Handelskörpers, indem alles Manufacturwesen auf Bereitung der Waaren in gröster Menge beruht, weil nur dadurch Theilung der Arbeit möglich wird, ein in seinem Absatz aber beschränktes Land diese Bereitung der Waaren in Menge und dadurch auch die Theilung der Arbeiten unmöglich macht. Nichts aber gewährt einen traurigern Anblick, als eine Masse von Staaten, wie Deutschland, die Schweiz und Italien sie darstellen, sich unter einander durch Beobachtung des Merkantil-Systems zerfleischen zu sehen!

2) auf Herstellung einer vollkommenen Gewerbefreiheit und auf Vernichtung des Zunftwesens, weil nur die möglichste innere Concurrenz die Nachtheile vermitteln kann, welche die Aufhebung der äufsern Mitbewerbung durch das Verbot fremder Waaren dem Publikum zufügen würde;

Digitized by Google

3) auf Herstellung eines vollkommnern Unterrichts im Gewerbswesen durch polytechnische Anstalten, weil nur dadurch die Nachtheile beseitigt werden können, welche durch Aufhebung des Zunftwesens, besonders des Zunft-Unterrichts, für die Industrie entstehen würden;

4) auf besonderer negativer und positiver Unterstützung und Verbreitung einiger ganz neuen Gewerbe und Industriezweige, durch Zölle und Prämien, Vorschüsse etc., um den fernern Zufluſs einiger entbehrlich gewordenen fremden Stoffe und die dadurch bewürkte Ableitung von baarem Geld nach Auſsen theils abzuschneiden, wie z. B. des Zuckers, des Weins, der Seide, theils Tauschmittel für deren fernern Bezug, insoweit sie unersetzbar sind, z. B. des Kaffee's, des Indigs etc. etc. zu gewinnen.

Durch alle diese Vorkehrungen wird es Deutschland ohne Zweifel gelingen, eine gleich regsame und lebhafte Industrie zu erlangen und gleich gute und billige Waaren zu bereiten, als das Ausland, wobei, wenn irgend ein Nachtheil möglich wäre, es ja immer unbenommen bleibt, das Land sogleich wieder dem Zutritt fremder Waaren zu öffnen und überhaupt augenblicklich mehr oder weniger den ganzen alten bisherigen Zustand wieder eintretten zu lassen, während ein fortdauerndes beständiges Zulassen offenbar alles industrielle Streben Deutschlands vernichten muſs.

254.

Das hierdurch bewürkte Leben in der Industrie wird, während es durch sich selbst dem deutschen Volk Arbeit und Verdienst bringt, einerseits das wahre Rettungsmittel für Deutschlands Ackerbau seyn, indem es ihm den rohen Stoff abnimmt, der theils im Inland auf bloſs

Brodfrüchte zurückgebracht, keine Consumtion mehr findet, — theils auch vom Ausland immer mehr zurückgewiesen wird; anderseits auch dem Handel einen neuen Schwung verleihen, der nun wieder Waaren anbieten kann und nicht länger seine Kapitalvorräthe als Aequivalente für die bezogenen Bedürfnisse wird hinausgeben müssen, sondern über See und Meere hin sich bewegend (*), durch seine wohlthätige Thätigkeit auf die deutsche Nationalbetriebsamkeit zurückwürken, und somit durch dies Eine, die Wiederbelebung der Industrie, das ganze stockende Nationalgetriebe des deutschen Volks wieder in Bewegung setzen und es dem drohenden Tod und Stillstand entreifsen wird.

265.

Um alles dieses für das Beste der Industrie einzuleiten, auszuführen, fortdauernd zu beaufsichtigen und im Gange zu erhalten, sowie jedes neue Hindernifs, welches auch künftig der In-

---

(*) Die Eröffnung einer bedeutenden Ausfuhr industrieller Waaren durch den Handel nach Ländern, von welchen Deutschland rohe Stoffe bezieht, wie z. B. Colonial-Waaren, Tropenproducte, besonders Baumwolle etc. etc., und somit die Einleitung eines Tauschhandels mit West- und Ostindien, China und der Levante, mittelst Ausfuhr- oder Handels-Compagnien, (wie die rheinisch-westindische das trefflichste Beispiel gegeben hat, und deren in Deutschland mehrere werden bestehen können, wie namentlich eine solche Handelscompagnie für das südwestliche Deutschland unerläfslich ist) wird den deutschen Manufacturwaaren wieder den frühern entscheidenden Absatz über das Meer verschaffen um den schädlichen Abfluss von baarem Geld verschliessen; ein Hauptmittel für die Belebung der Industrie seyn. Der Gegenstand selbst aber wird unter den Maasregeln für die Belebung des Handels, als wohin er eigentlich gehört, im 3ten Theile seine Erledigung finden.

Digitized by Google

dustrie hemmend und neidisch in den Weg treten könnte, zu entfernen und zu beseitigen, wird wiederum wie oben für den Ackerbau, so hier für die Industrie, eine oberste leitende Industrie-Behörde, ein sogenannter Gewerbs- oder Industrie-Rath erforderlich seyn, der aber nichts anders als ein Zweig des National-Oekonomie-Ministeriums oder Staatswirthschafts-Departements ist, dessen Einführung und reiche Dotirung überhaupt die unerläſsliche Bedingung des bürgerlichen Wohls ist. „Denn Staaten, sagt der geniale Graf von Soden, müssen wie ein Erndte-Departement, das Finanzwesen, so auch eine Staatanstalt besitzen, wenn sie sich nicht zugleich mit dem Volk untergraben sollen".

Dritter Theil.

Ueber Handel überhaupt, den Zustand des deutschen Handels insbesondere, die Ursachen seines Verfalls und die Mittel seiner Wiederbelebung.

> **Es ist nicht die Form der Verfassung, welche Völker glücklich oder unglücklich macht, sondern es sind die Stockungen des Verkehrs, welche die Misvergnügten aufreizen.**

E i n g a n g.

256.

Aus der Untersuchung der Mittel, den Ackerbau zu retten, hat sich ergeben, dafs neben weiser Erleichterung des Grundbesitzes nur eine lebhafte und würksame Industrie, welche der Landwirthschaft ihre Erzeugnisse abnimmt, den Ackerbau heben könne; aus der Untersuchung der Mittel, eine kräftige Industrie herzustellen, hat sich ergeben, dafs zunächst nur ein würksamer Markt, ein lebhafter Handel, der

Digitized by Google

ihren Erzeugnissen Absatz verschafft, sie in's Daseyn zu rufen vermöge. Demnach läſst sich die ganze Aufgabe, Deutschlands Wohlstand zu Hülfe zu kommen, zulezt auf Begründung eines regen innern und äuſsern Handels oder eines natürlichen und nationalen Handelssystems, welches seine ganze Kraft dem Vertrieb der Landeserzeugnisse zuwendet, zurückführen.

Und in der That, soll Deutschland je zu Wohlstand gelangen, so ist die Vorbedingung hievon: ein selbstständiger, reicher Nationalverkehr als die Base aller Industrie, und diese wiederum als das Fundament des Ackerbaues; ohne jenen ist alles, was man für Ackerbau und Industrie thun mag, vergebens.

Handel ist überhaupt das erste und gröste Element alles Wohlstands; wo er fehlt, ist Volksglück und Nationalreichthum so undenkbar, als politische Kraft. Die Beengung des grosen Welthandels hat alle Staaten dem Ruin preis gegeben. Was sind Länder ohne Handel? Die Erfahrung aller Zeiten hat es bestätigt, daſs weder Reichthum des Bodens, noch Bevölkerung, noch Ueberfluſs an Kriegsmaterial vor plötzlicher Ermattung sichern, wenn es an demjenigen fehlt, was ein Staat nur durch Handel erlangen kann: Geld oder Credit. Um groser Anstrengungen fähig zu seyn, muſs man Manufacturen, Fabriken und Handel mit all ihren unerschöpflichen Mitteln besitzen. In einem Lande ohne Manufacturen und Handel kann selbst der heftigste Finanzdruck die öffentlichen Kassen nicht füllen; denn ohne sie bleibt das volle Kapital höherer, geistiger Nationalkraft ohne Anwendung — es fehlt dem Ganzen die einfache grose Grundlage des Bürgerthums der Städte. Man stellt selbst bei einem kleinen Kriegsheere und mäsigen Abgaben ein Volk auf

eine harte Probe, so lange Ackerbau und Viehzucht die einzigen Quellen des National-Erwerbs und des öffentlichen Einkommens bilden. Umgekehrt kann ein kleines, aber reiches und thätiges Handelsvolk, wie einst Venedig und Holland, und gegenwärtig England, grose Auflagen erschwingen, und dennoch eines hohen Grads von Glück und Wohlstand geniesen (*). Dieſs ahneten auch alle grosen Geister, alle jene Männer, welche die Weltgeschichte mit dem Beinamen der Grosen belegt: Alexander, Carl

---

(*) Dieses kleine England, das nur halb so gros als Frankreich ist, und dessen Bevölkerung um $\frac{1}{3}$ hinter der dieses schönen Landes zurück bleibt, mit unendlich weniger innern Naturanlagen, zahlt ohne Murren 1500 Mill. Francs Abgaben, während Frankreich keine Milliarde ohne Anstrengung aufbringen kann. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt lediglich darin, daſs Englands Einkünfte aus der unerschöpflichen Quelle städtischer Betriebsamkeit fliesen und in gegenseitigem Credit eine ewige Stütze finden, während die Reichthümer anderer Länder über unermeſsliche Flächen und unter eine Bevölkerung zerstreuet sind, die von den Hülfsmitteln der Circulation und des Credits entblöſst ist. Die englische Regierung hat während des amerikanischen Kriegs jährlich 12 bis 15 Mill. Pf., und während des französischen jährlich 20 bis 30 Mill. Pf. Sterl. zur Bestreitung der Kosten dieser Kriege aufgenommen und endlich die Nationalschuld bis auf 8000 Mill. Pf. erhöht. Wer schoſs diese ungeheure Summe vor? Das englische Volk ganz allein! Und woher nahm es sie? Nicht aus Gold- und Diamantgruben, sondern aus seiner Arbeit und dem Ueberschuſs seines Verdienstes, so daſs die englische Staatsschuld zugleich die Sparkasse des Volks ward. Man nimmt an, daſs diese Ersparnisse gegenwärtig jährlich 40 Mill. Pf. und mit der Zinsrente jährlich über 80 Mill. Pf. oder 3 Milliarden Francs ausmachen mögen, die, da sie gegenwärtig der Staat nicht bedarf, jenen fabelhaften Unternehmungen der Untergrabung der Themse, des Betriebs fast aller amerikanischen Bergwerke, der Gasbeleuchtung von fast ganz Europa etc. hervorbringen und alle jungen Freistaaten von Amerika zu ihren Schuldnern machen. Soviel vermag Arbeit im Verein mit Handel. Auch Amerika beweiſst, wie leicht ein Volk besteht, das Handel hat; der ganze Freistaat wird aus Hafenzöllen unterhalten.

Digitized by Google

Peter und Friedrich; alle strebten gleich lebhaft nach Handel und Verkehr. Diese Wahrheiten hat auch die Zeit erkannt; Industrie und Handel sind die grosen Aristocratien unserer Tage; die Aufmerksamkeit der Völker und Regierungen ist jezt nicht mehr auf Krieg und äußere Eroberungen gerichtet — man weiſs es, daſs diese um eine Unze Blut zu theuer erkauft werden und daſs man sie ohne Thränen durch Erhöhung der Kultur des Bodens, durch Bevölkerung und durch einen reichen Handel erlangen kann (*). Handelsverträge und Kanäle, welche den Erzeugnissen des Bodens und der Industrie Abzug verschaffen, das sind die Leidenschaften weiser Regierungen geworden; in diese Bestrebungen muſs sich jezt jedes Volk finden, das nicht hinter andern Nationen zurückbleiben will (**).

Dieses grose Element des bürgerlichen Reichthums, Handel, besizt aber Deutschland nur in einem sehr geringen Grade; es hat weder

---

(*) Folgende Stelle aus dem Briefwechsel zwischen Jefferson und Adams spricht die Ansicht dieser Männer über diesen Punkt sehr charakteristisch aus: „Die Kannibalen von „Europa, sagt Jefferson, haben beständig Lust, einander auf-„zufressen. Diese Mordlust scheint in der Natur dieser Staa-„ten zu liegen, um bei der Unbeholfenheit der Staatskunst „der allzugrofsen Vermehrung des Menschengeschlechts einen „Damm entgegenzusetzen. Ich hoffe, wir werden ihnen be-„weisen, wie weit beglückender die Staatskunst der Quäker ist „und wie das Leben eines Ernährers weit mehr Werth hat, „als das eines Kriegers. Es ist einiger Trost, zu bemerken, „daſs die Verwüstung, welche diese Rasenden auf der einen „Hälfte der Erde verbreiten, dazu beitragen, die andere zu „bevölkern und zu bereichern, und so das Gleichgewicht wie-„der herzustellen.“

(**) Es giebt keinen richtigeren Maasstab von Volkswohl und Volksreichthum, als den Grad seiner Industrie und seines Handels. So beträgt nach Moreau de Joannes Angabe:

1) Grosbrittanniens innerer Handel . 8,602,000,000 Fr.
der äussere — . 1,900,000,000 —

einen lebhaften innern, noch einen bedeutenden äufsern Verkehr; seine Bevölkerung kennt fast keine andere Beschäftigung, als Ackerbau und die alltäglichsten Handwerke. Diese Vernachlässigung eines so wichtigen Elements des National-Wohlstands, welche beweifst, wie unvollständig man das, was das Wesen einer Gesellschaft ausmacht, kennt, und welche zugleich auch den Civilisationsgrad des Volks andeutet, ist der Hauptgrund des gegenwärtigen Leidens Deutschlands. Denn die erste aller Bedingungen des öffentlichen Glücks ist: richtiges Verhältnifs der gesellschaftlichen Verrichtungen zu einander; hierdurch wird die Richtung bestimmt, welche Arbeit und Kapitale nehmen, um kleinere oder grösere Gewinne zu bringen; das geringste Mifsverhältnifs in dieser Hinsicht

2) Frankreichs innerer Handel . . .	6,500,000,000 Fr.
der äussere —	850,000,000 —
3) Nordamerikas innerer Handel . .	2,500,000,000 —
der äussere — . , .	800,000,000 —

Nach eben diesem Schriftsteller führen aus

1) England an eigenem Erzeugnifs seines Bodens und seiner Industrie	900,000,000 —
2) Frankreich	410,000,000 —
3) die vereinigten Staaten v. Nordam.	262,000,000 —
4) das weite Rufsland nur für	262,000,000 —

Demnach führt das kleine England mehr aus, als alle diese grofsen Handel treibenden Nationen zusammen, d. h. 22 Mill. unter der Aegide freisinniger Institutionen lebende Menschen exportiren mehr als 85 Mill., die ihrer entbehren. Und was ist die Ursache dieses Ueberragens Englands über alle Nationen? Sein Handel! »Glückliches Eiland, rief ein Reisender beim Anblick dieses Landes aus, beschirmt von Aussen durch das »Meer, von Innen durch die Weisheit deiner Gesetze, ver»leben deine Bewohner ihre Tage im Wohlstand und innern Frie„den. Deine Schiffe tragen die Früchte und den Saamen europäi„scher Kultur zu den entferntesten Nationen und bis in die „Sandwüsten Afrika's! Bewahre das köstliche Kleinod deiner „Freiheit und deines Handels und lasse alle Widersacher der „Vernunft an deiner physischen und moralischen Stärke zer„schellen!

Digitized by Google

beschränkt die Nationalrente auf eine höchst empfindliche Weise. Die dringendste Aufgabe ist alsdann: das gestörte Gleichgewicht der verschiedenen Zweige der Volksbetriebsamkeit wieder ins Gleichgewicht zu setzen.

Dieses Mifsverhältnifs fand nicht immer statt. Deutschland besafs bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die verschiedenen Zweige der Volksbetriebsamkeit in einem ziemlich befriedigenden Verhältnisse. Der Ackerbau bewegte sich in jenen grosen Formen des Mittelalters, des Lehnwesens und der Grundherrlichkeit, zwar etwas schwerfällig, doch so, dafs er eben vermöge dieser Institutionen nie die Beschäftigung Aller werden konnte. Neben ihm trieb sich in den Städten eine lebhafte Industrie um, in deren Schoos der Handel grose Reichthümer leitete. Denn Deutschland war früher der Geld- und Waarenmarkt, das Entrepot des europäischen Welthandels, der Ring, der den Westen mit dem Osten, den Süden mit dem Norden verband. Von seinen beiden grosen Messen aus ströhmten seine und aller Länder Producte in die Gewölbe von Rufsland und Polen, Scandinavien (*) und Holland, wie nach Venedig und Genua, Portugal und Spanien, und durch den Zwischenhandel dieser in die Levante und Türkei, nach Ostindien und Amerika. Die öffentlichen Plätze, Strafsen und Werften der deutschen Handels- und Seestädte waren mit Stück-

(*) Im ganzen Mittelalter herrschte ein lebhafter Verkehr zwischen den Bewohnern der Ostsee-Länder und Asiens über Deutschland und Assow, in Gewürz, Rauchwerk, Edelsteinen, Seide, Südfrüchten, gegen Metall, Wolle, Felle, Pelzwerk, Honig, Wachs, Eiderdunen, Sclaven, wobei die Scandinavier bei ihrer frugalen Lebensweise Anfangs gewannen und arabisches Geld erhielten. (vid. D. Janus Rasmufsen: de Arabum Persarumque Commercio cum Russia et Scandinavia medio aevo. Copenhagen 1825).

und Schiffgut bedeckt und ihre Kaufleute sahen Fürsten, Könige und Kaiser in ihren Wohnungen. Aber dieser grose, reiche deutsche Handel ist verschwunden. Zuerst durch die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien erschüttert, wodurch der Sitz des Welthandels zunächst nach Lissabon, sodann nach Amsterdam, und zulezt nach London verlegt ward, empfieng er im Laufe des 18. Jahrh. eine tödtliche Wunde durch die Verbreitung des Merkantil-Systems, indem damit die Versendung deutscher Waaren in andere europäische Länder aufhörte und aller Welthandel untergraben wurde. Doch würde dieses System Deutschland nicht schädlicher geworden seyn, als eben andern Staaten auch, wenn es nur, wie diese, die aus dem Zerfallen und der Abblätterung des Welthandels jedem einzelnen Lande zugehörenden Theile aufgefafst und sich angeeignet und somit ein eigenes besonderes Handelsleben gebildet hätte. Deutschland hat diefs aber im Geist und Wesen seiner innern Zusammenhangslosigkeit zu thun versäumt, und, sich die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse durch Gegenausschliefsung nicht vorbehaltend, seinen Handel fremden Kaufleuten überliefert. Der am Abend des achtzehnten Jahrhunderts eingetretene grose Krieg liefs Deutschland nicht zum Nachdenken über seine wahren Interessen kommen; die Wendungen desselben gaben England alle auswärtigen Marktplätze in die Hand, und der endlich allgemeine Friede überlieferte ihm auch den ganzen Continent von Europa, wie der Abfall des spanischen Amerika's auch den von Amerika. — Zu spät, die Wunde gewahrend, welche die allgemeine Abweisung deutscher Waaren an allen europäischen Gränzen und die unbedingte Zulassung fremder Erzeugnisse in Deutschland, sowohl dem Handel als der Industrie Deutschlands schlug, ent-

Digitized by Google

schlofs sich Deutschland erst in den lezten Decennien zur Adoption des Merkantilsystems, aber leider nicht in Gesammtheit und blos gegen das Ausland, sondern einzeln, Staat gegen Staat, so dafs dem Eingang der deutschen Waaren in den einzelnen deutschen Staaten gegenwärtig dieselben Zölle und Verbote wie fremden, europäischen Producten entgegenstehen. Diese traurige Maasregel hat den Rest des deutschen Handels zwischen den Einzelstaaten selbst, wo nicht ganz in sich vernichtet, doch unendlich vermindert und erschwert, und den ganzen Verkehr Deutschlands auf den (mehr schädlichen als nützlichen) Handel mit Colonial-Artikeln und englischen und französischen Waaren, sowie auf den Staats-Papier-Handel reducirt.

Dieser traurige, gelähmte Zustand des deutschen Handels, der durch den Mangel fast aller höhern und grösern Communications-Mittel, als Canäle, Flufsschifffarth, Eisenbahnen, vollkommene Handelsstrafsen, so wie durch die unendliche Verschiedenheit von Münze, Maas und Gewicht noch drückender wird, ist ohne Zweifel als der lezte eigentliche Grund von Deutschlands Verlegenheiten zu betrachten. Namentlich raubt der einseitige fremde Waaren- und Colonial-Producten-Handel der Industrie und dem Ackerbau den Absatz ihrer Producte und zugleich die zu ihrem Betrieb erforderlichen Kapitale, und so ruht in ein- und derselben Erscheinung: Lähmung und Einseitigkeit des Handels, der Grund aller einzelnen heimischen Uebel zusammen.

So wie sich nun in dem Verfall des Handels alle Leiden Deutschlands concentriren, so wird sich auch in seiner Wiederherstellung alles Heil desselben finden. Ohne eine neue Ordnung in den deutschen Handelsverhältnissen, ohne Hervorrufung, wenn auch nicht eines grosen Welthandels, doch wenigstens eines

Digitized by Google

kräftigen und lebhaften innern National-Verkehrs werden alle Sorgen für den Ackerbau wie für die Industrie vergebens seyn. Denn was würde eine vermehrte Erzeugung von Natur- und Industrie-Producten frommen, wenn fortdauernd fremde Erzeugnisse einströhmen und deren Absatz hemmen können. Die Handels-Verhältnisse beherrschen und berichtigen, heist daher auch der Industrie und dem Ackerbau aufhelfen; Maasregeln ergreifen, wodurch der bisher ganz passiv gewordene, d. h. Waaren bringende Handel wieder Waaren begehrender oder National-Handel wird, heifst alle Klagen der Zeit mit einemmale heben. Denn der Handel, den Deutschland zulezt führte, war durchaus antinational und bewegte sich blos zum Vortheil eines fremden auswärtigen Interesses — er hat mehr zum Nachtheil als Vortheil der Industrie gewürkt — er war in seinem ganzen Prinzipe falsch! Dieses Prinzip war: augenblicklicher, individueller Gewinn, möchte dieser Gewinn auch noch so stöhrend aufs Ganze würken; Geschäfte, gleichviel, ob zu des In- oder Auslands Vortheil. Dieser prinziplose misbrauchte Handel darf nicht länger bestehen; die unselige Richtung, die er genommen hat, mufs abgeändert werden; eine neue Schöpfung mufs sich erheben.

Mit der Berichtigung der deutschen Handelsverhältnisse mufs daher das grose Werk der Restauration Deutschlands beginnen; mit ihr wird Nachfrage nach den Producten der Industrie und mit dieser auch Nachfrage nach den Erzeugnissen des Ackerbaues entstehen. Mit dem Handel hebt sich das ganze Druckwerk der National-Betriebsamkeit, sein Mechanismus wird frei und die Circulation der Güter schwingt sich kräftig von neuem um.

Digitized by Google

Diesen Umschwung führen aber Ruhe und Frieden, stummes Zuschauen allein, wie eine mehr als zehnjährige Erfahrung zeigt, nicht herbei. Es entsteht daher die Frage: wie wird man Deutschland wieder Handel verschaffen, d. h. einen Handel, der seine Bedürfnisse vorzüglich aus dem eigenen Lande bezieht, das Inland als seine nächste und eigentliche Aufgabe betrachtet und dem äussern Handel nur insoweit huldigt, als dieser sich mit einheimischen Erzeugnissen decken läfst; einen Handel, der kein Geschäft abschliefst, ohne des Vaterlands zu gedenken, den Verkehr wieder auf seine wahre Natur, den Tausch, zurückführt, und das Geld seinem eigentlichen Wesen gemäs nur als Ausgleichungsmittel der Differenz zwischen den Tausch-Objecten, nicht aber als Tauschmittel selbst gebraucht, so dafs wieder eine Aussicht entsteht, die Colonial-Artikel ohne baare Zahlmittel zu erlangen; oder mit andern Worten: wie begründet man in Deutschland ein wahres, natürliches und nationales Handelssystem?

Herstellung eines würksamen, fruchtbringenden, Waaren begehrenden, nicht länger sterilen und scheinbaren Nationalhandels ist das endliche und eigentliche Ziel, welches Deutschland vorschweben mufs, und zwar wird sichs zunächst

1) um einen kräftigen innern Verkehr als der Base alles übrigen Handels, und

2) um einen würksamen äufsern Handel, als den wahren Quell des Reichthums, ohne welche kein civilisirtes Volk bestehen kann, handeln.

Eilftes Buch.

Von der Begründung des innern Handels von Deutschland.

257.

Unter allen Zweigen des Handels gebührt dem innern Verkehr eines Landes die erste und oberste Stelle. Er ist stets der stärkste, sicherste und vortheilhafteste unter allen Arten des Verkehrs, die Grundlage und gleichsam der Träger des äufsern, der nur insofern wohlthätig wird, als er mit diesem innern im Zusammenhang steht, d. h. als er eine der äufsern Waarenmasse gleichkommende Quantität innerer Waaren entgegen nimmt, also erst den zweiten Act oder die zweite Potenz der Handelsthätigkeit eines Volks (*) bildet.

Von Aristoteles bis auf unsere Tage war es eine unbestrittene Wahrheit der innern Politik, dafs ein freier innerer, mit Weisheit ge-

(*) Man weifst bei den Klagen über Handelsstockungen jezt allgemein auf äufsern Handel, als auf die Aegide gegen die Calamität der Zeit, hin. Namentlich wird Amerika als der Punct bezeichnet, wohin alle Blicke und Unternehmungen sich zu richten hätten, um Deutschland für alle Noth im Vaterlande zu entschädigen. Allein ohne eine feste Base zu Hause kann kein dauerhafter Handel nach Aufsen, auch kein segenbringender Handel mit Amerika entstehen — der äufsere Handel kann, ohne sich auf innern zu stützen, gar kein eigentliches Leben gewinnen. Er mufs bei der Handelsrivalität anderer Nationen zu Hause eine Freistätte, einen Zufluchtsort finden, wo er sich bei Unfällen erholen kann, sonst wird er stets eine ephemere Erscheinung bleiben, die ein Volk nur bittere Erfahrung machen läfst.

schüzter Markt das unentbehrlichste und wichtigste Element des Volkswohlstands und eines erfolgreichen äufsern Verkehrs, an den dieser von selbst sich anschliefst und von ihm gleichsam auf dem Rücken nachgetragen wird, ist; — er ist die Base der ganzen grosen Pyramide des Nationalreichthums, und übt einen doppelten Einflufs auf dessen Erhöhung aus, indem er nicht blos die auf sich selbst verwandten Kapitale mit Gewinn erstattet, Handelsrente, sondern auch die auf Ackerbau und Industrie angelegten Summen und somit deren Wiederanlegung auf productive Arbeit möglich macht, also dafs seine Operationen stets eine Quelle neuer Production werden. Es schliefst also der innere Handel alle drei Renten, die Boden-, die Fabrik- und die Handelsrente zugleich in sich, während die auf den äufsern Handel verwendeten Kapitale nur eine Gattung von Rente bringen, die Handelsrente. Dieser Handel also ist es, der Ackerbau und Fabriken hervorruft. Dieser Handel wird es also auch seyn, der vor allem begründet werden mufs.

258.

Fragt man nun, wovon hängt ein lebhafter innerer Markt und Verkehr ab, so ergeben sich als seine Bedingungen:

1) ein reiches, groses, inneres Bedürfnifs, ein starker innerer Verbrauch und Waarenbedarf;

2) ein leichter innerer Verkehr von einem Theile des Landes zum andern, Kraft einfacher und vollkommener Communications- und Umlaufsmittel;

3) eine Summe den innern Verkehr begünstigender Anordnungen und Gesetze.

Diefs sind allenthalben die Elemente, auf denen der innere Verkehr der grosen Handels-

völker, namentlich des englischen, ruht, und diese Elemente wird daher auch Deutschland sich aneignen müssen, wenn es zu innerem Handel gelangen will.

259.

Vergleicht man damit die Verhältnisse Deutschlands, so findet man diese Elemente nur in einem sehr geringen Grade vor. Zwar hat

1) Deutschland ein sehr groses Bedürfnifs von Waaren, aber es darf diesen reichen Markt von 33 Mill. Menschen theils nicht ausschliesend, theils nicht ohne die grösten Stöhrungen befriedigen, indem es gezwungen ist, den einheimischen Handel und Markt

a) durch die Zulassung fremder Waaren mit dem fremden Kaufmann zu theilen,

b) durch die innern Zoll- und Douanenlinien, die das grose weite Land in lauter kleine würkungslose Handelsgebiete auflösen, fast allem Verkehr zu entsagen;

2) es besizt nur wenige und sehr unvollkommene Communicationsmittel, die zum Theil durch eine eben so lästige als zwecklose Verschiedenheit den innern Verkehr fast mehr erschweren als erleichtern, wie z. B. die grose Verschiedenheit von Maas, Gewicht, Münze etc.;

3) es ist fast ohne alle sonstige gemeinschaftliche Vorrichtungen und Gesetze für die Belebung des Handels.

Diese verschiedenen Hindernisse und Mängel hemmen alles innere commercielle Leben in Deutschland; ihre Entfernung wird daher das nächste wesentliche Mittel der Hervorrufung eines blühenden innern Landhandels seyn.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Von der Aufhebung der deutschen Binnenzölle und deren Vereinigung in eine gemeinschaftliche Douanen-Linie um ganz Deutschland.

200.

Die Ueberschwemmung Deutschlands mit fremden Waaren ist nicht blos, wie bereits gezeigt worden, das Verderben der deutschen Industrie, sondern auch des innern Landeshandels von Deutschland. So, wohlthätig ein solches Zuströhmen fremder Waaren ist, wenn gegenüber ein Ausströhmen einheimischer Producte statt findet, so nachtheilig wird es, wenn nichts entgegen genommen wird. In einem solchen Fall wird ein Land der blose Schauplatz fremder Gewinnsucht, auf welchem sich der auswärtige Kaufmann in den ersten Rollen breit macht und dem einheimischen höchstens die Nebenrollen des Mäklers oder Commissionairs überweist, wenn er ihn nicht etwa von aller Theilnahme ausschliest und seiner Geschäftslosigkeit überläst. Mit Stolz blickt der Brite auf unsern Messen auf den deutschen Kaufmann herab; er selbst verkauft und betreibt den Handel, der ein Eigenthum des deutschen Kaufmanns seyn sollte, und dieser muſs in seiner Geschäftsstille den fremden Nebenbuhler die erlöſsten Summen und Wechsel einziehen sehen. Wie dem Fabrikanten, so nimmt der Fremde auch dem Kaufmann Verdienst und Brod weg.

Dieser unwürdige Zustand drückt mit zerstöhrender Macht auf Deutschland. Vergebens hat man bisher von den fortschreitenden Einsichten in das Wesen und die Natur des Handels sowie von dem Billigkeits-Gefühl der europäischen Völker Milderung der Zollgesetze

und Zulassung deutscher Waaren nach dem Grundsatz der Reciprocität erwartet, damit auch der deutsche Kaufmann wieder Geschäfte in andere Länder machen könne; aber statt des Entgegenkommens der Völker tritt immer grösere Abstofsung derselben ein; alle schärfen ihre Prohibitiv- und Zollgesetze so sehr, als es, ohne dem Schleichhandel einen zu grosen Reiz darzubieten, (denn Betrug ist stets eine treue Begleiterin hoher Zölle) nur immerhin möglich ist!

Unter diesen Umständen bleibt nichts übrig, als wenigstens den innern Markt und Handel Deutschlands zu retten, und zu diesem Zweck retorsionsweise gegen Europa vorzutretten, und es so lange vom deutschen Markte auszuschliefsen, als Deutschland von den andern Staaten Europa's ausgeschlossen ist. Dies ist nicht minder dringend für das Wiederaufblühen des innern Landeshandels als für die Industrie, da jeder Weg, Geschäfte in's Ausland zu machen, dem deutschen Kaufmann versagt ist, und dem man daher den innern Markt vorbehalten mufs, um ihm Ersatz für den versagten äufsern Verkehr zu gewähren.

261.

Um aber dieses Ziel zu erreichen, ist es keineswegs erforderlich, dafs, wie es leider aus Mifsverstand und Finanzgeiz geschah, jeder deutsche Staat sich mit einer Douanenlinie umgebe, und was noch bedauernswerther ist, diese Linie sowol gegen deutsche als fremde Waaren richte; hierdurch wird vielmehr an die Stelle des zu entfernenden Uebels ein weit gröseres Neues gesezt und der innere Landeshandel vollends zerstört. Unter allem, was von jeher in Deutschland geschah, um Handel, Gewerbe und Ackerbau, folglich mit einem Schlage die ganze National-Industrie zu lähmen, hat nichts entscheidender gewürkt, als das zwischen die einzelnen deutschen Staaten eingeführte

Digitized by Google

Douanenwesen. Sein nachtheiliger Einfluſs auf Industrie und Ackerbau ist schon betrachtet worden; er ist noch gröser in Hinsicht auf den Handel. Was wenigstens für die Industrie hätte seegensvoll werden können, wenn es zweckmäsig, d. h. von ganz Deutschland gemeinschaftlich wäre ausgeführt worden, die Adoption des Prohibitiv-Systems, das ist durch verkehrtes und miſsverstandenes Auffassen desselben, durch Anwendung der Souverainetäts-Idee auf den Handel, durch Bildung isolirter deutscher Handelsstaaten, der Todesstoſs des Handels geworden, der sich nur noch sterbend durch die einzelnen Staatengebiete hinwindet. Hierdurch ist der geringe Spielraum, den der Handel wenigstens noch in Deutschland genoſs, vernichtet, der ganze Verkehr auf jedes einzelne kleine Staatsgebiet, deren keines für sich groſs genug ist, um der Speculation einen Spielraum darzubieten, beschränkt worden; hierdurch ist Deutschland das Land der Plackereien und Prellereien (*), der Noth aller Art für Kaufleute und Reisende geworden, indem selbst die Gefühle der Freundschaft und Verwandschaft ersterben müssen, da Niemand dem Andern auch nur ein kleines, vielleicht selbst verfertigtes, Andenken, bei einem Besuche mitbringen kann, ohne sich ewigen Inquisitionen, Vexationen und Decimationen der Zollbehörden auszusetzen. Früchte und Seegen der Landes müssen ohne Ausgang in sich selbst verfaulen und der ganze Volks-Character in dem Kampf mit Unnatur und Ungerechtig-

(*) Nur Gedult, sagt der Spötter Venturini (s. dessen Chronik, XX. Band S. 488); „in Deutschland wird es nun bald besser werden; — da giebt es so einige vierzig verschiedene Zölle und Mauthen, und darum blühen auch Handel und Wandel, und die Menschen freuen sich, so oft sie an ein Zollhaus kommen (um alle Augenblicke eine Gebühr bezahlen oder in Sturm und Wetter ein wenig verweilen zu dürfen").

Digitized by Google

keit auf dem Wege des Schleichhandels untergraben werden, da der Arme nicht begreift, warum er das Product des nächsten Dorfes versteuern soll (*), abgesehen davon, daſs hierdurch Deutschland auch der ganze Transito-Handel entzogen wird. Denn wer hat wol den Muth, sich durch 38 Mauthlinien durchzuwagen und deren Kosten und Quälereien zu übernehmen? In Deutschland befindet sich der Handel auf einer ewigen Gränze und gleichsam beständig auf der Flucht, und doch ist ihm Raum und Ausdehnung noch bei weitem dringenderes Bedürfniſs, als der Industrie! Je gröser der Raum, in dem er sich bewegt, desto herrlicher seine Resultate. Der Handel findet, wie die Industrie, seine Nahrung nur in Verschiedenheit der Climate, des Bodens, der Kultur und Beschäftigungen; die Welt ist seine Domaine. Handel sezt Weltverhältnisse, oder wenigstens ein Volk, ein ungetrenntes Land voraus; ein einzelner Stamm, ein Fragment eines Volks, wie Deutschlands Staaten sie zeigen, kann keinen Handel treiben, denn es fehlt ihm die Grundbedingung alles Handels: Mannichfaltigkeit der Productionen.

So führt Deutschland mitten im Frieden den zerstöhrendsten aller Kriege, einen Handelskrieg, mit sich selbst und giebt Europa das Schauspiel abscheulicher Selbstzerfleischung, statt

(*) Selbst die Pferde und Rinder, wenn sie aus einem Lande in das andere oder durch ein anderes gehen, werden mit bleiernen Anhängseln versehen. — Jedes Volk, auch das mächtigste, muſs bei solchen Krämpfen in seinem Innern zu Grunde gehen. In Frankreich war vor der Revolution ein ähnlicher Zustand der Sperrung zwischen den einzelnen Provinzen vorhanden, und dieser Umstand hat nicht wenig zum Ausbruche der Gährung mitgewürkt. In Spanien besteht dieser Zustand noch. Was aus Deutschland werden soll, wenn die einzelnen Staaten, den Mismuth immer höher steigernd, den Austausch der Bedürfnisse auf so traurige Weise hemmen, läſst sich ohne wol prophetische Gabe ahnen!

Digitized by Google

durch Einheit und Verschmelzung zur höhern Idee einer gemeinschaftlichen Unabhängigkeit und Kraft sich zu erheben. Diese Erscheinung ist um so auffallender, als das neueste Grundgesetz seiner politischen Existenz, die deutsche Bundesacte, es gegen diesen innern Handelskampf gleich weise verwahrt, als gegen innere politische Kriege, indem im XVI. Artikel derselben allgemeine innere Handels- u. Verkehrsfreiheit festgesezt ist. Ein Gleiches sichern auch die ältern Reichsgesetze zu, die willkührliche Zollanlagen verpönen; ein Gleiches insbesondere das grose Meisterwerk neuerer Staatskunst, der Westphälische Friede mit den Worten: „Pax et libertas commerciorum sit inter civitates germanicas."

Wenn nun gleich die alte deutsche Reichsverfassung zu Grabe gegangen ist, das Volk selbst ist nicht todt, um willkührlich zergliedert werden zu können — der Geist jener Verfassung lebt noch im deutschen Bunde fort und ist nicht so erstorben, dafs aller Rechtszustand zwischen den deutschen Stämmen aufhöre, und kein deutscher Bürger mehr ruhig seiner Thätigkeit und seinen Speculationen, auf die er als Glied eines Volks Anspruch hat, sich überlassen könne, ohne jeden Augenblick durch neue Zollgesetze gestört und den empfindlichsten Verlusten ausgesezt zu werden. Er trägt und duldet mit Resignation die Zerrissenheit in mehrere Staaten, aber unbeschadet seines Rechts, einem Volk anzugehören. „Untheilbarkeit" ist die Legitimität der Völker! Deutschland reclamirt laut und vor allen Nationen um so mehr dieses Recht, als es durch die Bundesacte ein verfassungsmäsiges Recht ist. Und in der That, wofür hat sich denn Deutschland in einen Bund zusammen gethan? Doch wol nicht blos auf die entfernte Gefahr eines Kriegs hin; also für die Ausnahme und nicht für die Regel, den

Frieden? Was bleibt diesem Bunde und dem Bundestage für ein Grund, auch im Frieden zusammen zu bleiben und zusammen zu halten, wenn nicht für die Interessen des Friedens, für gemeinschaftliches und desto kräftigeres Erwerben und Ringen nach den Gütern desselben, für Wohlstand, Reichthum und Lebensgenuſs durch Handel, Gewerbe und Ackerbau? Wofür haben sich die deutschen Staaten vereint, wenn nicht in dem Gefühl, daſs sie nur in diesem Verein auch im Frieden die Bestimmung als Volk erreichen können? Wofür hat das deutsche Volk in dem Befreiungskriege geblutet, wenn nicht für das Recht, ein Volk zu seyn und zu bleiben? Was aber scheidet, was verlezt Völker mehr und wesentlicher, als Grenzzölle und Prohibitiv-Gesetze, als Ausschliessung von gemeinschaftlichem Verkehr? Was ist ein reicherer Quell von Nationalhaſs und Abstoſsung, als eine Reihe von Douanenketten mitten im Volke?

262.

Deutschland befindet sich demnach nicht blos in einem ganz unpolitischen, sondern selbst in einem illegalen und rechtslosen Zustand. Es kann, gestüzt auf die feierlichsten Verträge und auf die Natur eines Volksthums, eines untheilbaren und unzerstöhrbaren Ganzen, den freien, natürlichen und unentbehrlichen innern Spielraum für seine Volksbetriebsamkeit fordern, da man ihm rechtlicherweise nie etwas entziehen konnte, was zum Wesen eines Volks gehört, Raum, Bewegung! Soll je wieder einiges Leben in Deutschland zu pulsen anfangen, so ist die Grundbedingung hievon: das Verschwinden der zwischen den einzelnen deutschen Staaten aufgeführten Handels-Schranken und die Concentrirung seiner Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Handelsstaat, ohne welchen alle Anstalten und Vorschläge

Digitized by Google

für das Glück und den Wohlstand Deutschlands vergeblich sind.

Der erste Schritt, welcher demnach für die Begründung von innerm Glück und Handel in Deutschland geschehen muſs u. welchen alle seine Bürger einstimmig fordern, ist: „Befreiung des Landes von den zwischen den einzelnen Staaten neuerlich aufgeführten Binnen-Mauthen, um den innern Landes-Erzeugnissen wieder gegenseitig freien Zutritt zu verschaffen, und Vereinigung derselben zu einer gemeinschaftlichen Zoll-Linie, um es gegen den Andrang fremder, europäischer und ausereuropäischer Waaren zu schützen."

265.

Eine solche Vereinbarung der deutschen Bundesstaaten zu einem grosen gemeinschaftlichen Mauthverband, zu einer Gesammt-Zoll-Linie um ganz Deutschland ist in jeder Hinsicht die dringendste, wünschenswertheste und wohlthätigste Maasregel für Deutschland. Denn dadurch würde

1) der ganze innere Raum Deutschlands für den innern Verkehr wieder frei werden und dieser zum innigsten Leben erblühen! Welche Wohlthat müſste es seyn und wie glücklich müſste sich das gepeinigte Deutschland fühlen, wenn künftig jedes Gut, jede Waare wieder ungestört von einem deutschen Lande in das andere übergehen könnte und somit Leben und Umschwung in die vertrockneten Behälter der innern Industrie käme — und wenn folglich der Deutsche wenigstens so glücklich als andere Weltbürger, als der Franzose, Engländer und Russe würde, frei und ungestört im eignen Lande verkehren zu können;

2) auch der äussere und Transito-Handel unendlich erleichtert werden, wenn künftig jedes Gut, jeder Wagen, jedes Schiff, wenn es einmal

die deutsche Gränze passirt hätte, nun im ganzen grosen weiten Raume frei sich bewegen könnte, ohne ab- und umgeladen, visitirt und von neuem plombirt zu werden, so dafs man das unselige Institut der Mauth gleich andern Staaten nur dann kennen lernen würde, wenn man die Gränzen seines Vaterlands beschritte;

3) der Hauptzweck des Mauthinstituts, den innern Markt gegen den Zudrang fremder Waaren zu schützen, und dadurch die Industrie und den innern Verkehr zu beleben, sicherer erreicht werden, indem eine Linie weit leichter zu bewachen und gegen Betrug und Schleichhandel zu controlliren ist, als einige vierzig; folglich auch zugleich dem durch viele Mauthlinien so weit verbreiteten moralischen Verderben der Nation entgegengewürkt werden;

4) auch der Nebenzweck, ein Staatsgefäll aus den Zöllen abzuleiten, zuverlässiger erreicht werden als bisher. Denn vierzig (und bei der Zerstückelung der einzelnen Staaten in mehrere Parzellen vielleicht einige 80 — 100) Mauthlinien kosten mehr zu unterhalten, als eine einzige, die in demselben Verhältnifs weniger Aufwand fördert, als eine Gesammtlinie um den ganzen Körper kleiner ist, als die sämmtlichen Linien, welchen die einzelnen Körper, die diesen Gesammtkörper bilden, beschreiben. Der Netto-Ertrag der vielen gegenwärtigen Mauthlinien mufs in der That höchst unbedeutend seyn. Man berechne nur einmal die Summe aller Zollbeamten und Zollaufseher, womit die einzelnen Staaten ihre Gränzen umstellen, und man wird finden, dafs die Kosten dieser Beamtenmasse fast alles Zolleinkommen wieder aufzehren, abgesehen von den Veranlassungen zur Verkürzung der Staatskassen, die in dem Grade wächst, als die Anzahl von Individuen

steigt, die zu ihrer Verwaltung erfordert werden (*), und abgesehen von den Confiscationen, Zuchthaus-Strafen und Verletzungen des Menschenlebens, welche im Gefolge der Mauth erscheinen und eine Demoralisation hervorrufen, mit der doch in der That diese paar Zollgroschen nimmermehr im Verhältniſs stehen.

Diese Verwaltungskosten können sogar ganz umgangen werden, wenn man einen Theil des Militairs hiezu verwendet, solches an die Gränze verlegt, und so eine Art von Militär-Colonien, wie sie in Ruſsland und Oestreich bestehen, begründet; die Zoll-Einkünfte aber dem Militär überweiſst (**).

(*) „Ich sehe schon," sagte unlängst ein Mauthdiener, der den Koffer eines Reisenden zu visitiren hatte, und dem dieser einige Zwanziger in die Hände gleiten lieſs: bei Euer Gnaden ist halter alles in der schönsten Ordening."

(**) Häufig wendet man gegen die Idee einer General-Mauth die Schwierigkeit der Ausführung ein. Ist schon eine Special-Douane, sagt man, in ihrer Ausführung so vielen Schwierigkeiten unterworfen, wie weit schwieriger wird erst die Ausführung einer solchen zusammengesetzten deutschen Gesammt-Mauth seyn. Vermögen selbst England und Frankreich, welche geschlossene ganze ununterbrochene Ländermassen bilden, mit all ihren kostbaren und zahlreichen Gränz-Anstalten, jenes sogar vom Meere umflossen, nichts gegen den Schleichhandel auszurichten, wie weit weniger wird ein von allen Seiten so zugängliches und in seinen Gränzen so zerrissenes Land, wie Deutschland, dem alle Einheit fehlt, dagegen verwahrt werden können? Und wie sollte denn wol, fragt man weiter, eine solche Gesammt-Douane organisirt seyn, um alle Staaten daran Theil nehmen zu lassen, und doch Energie und Einheit in ihre Würksamkeit und Geld in die Kassen Aller zu bringen?

Allein aus diesen Einwendungen geht weiter nichts hervor, als daſs man nur andere Mittel hiefür wird in Anwendung bringen müssen, als deren man sich gewöhnlich hiezu bedient, und daſs man namentlich ein Mittel hiezu wird zu benützen haben, das Kraft seiner drastischen Natur und seiner innern Energie, Ordnung und Einheit sowie durch den ganzen Geist seines Organismus, Deutschland nicht nur vollkommen gegen die Pest des Schleichhandels zu schützen, sondern auch noch mehrere andere treffliche Zwecke zu erreichen vermag. Dieses Mittel ist kein anderes, als

Digitized by Google

Demnach würde jeder deutsche Staat den Theil seiner Gränze bewachen, welcher an einen

daß man das ganze deutsche Douanenwesen in die Hände des Militärs legt und die Bewachung der Gränzen zu einer Beschäftigung der deutschen Bundesarmee in Friedenszeiten macht, insoweit solche zur Erhaltung der Ordnung im Innern entbehrlich ist, sowie das aus den Zöllen fließende Einkommen zum Quell ihrer Unterhaltung bestimmt.

Dieser Gedanke wird einer nähern Ausführung und Rechtfertigung bedürfen.

Vor allem muß bemerkt werden, daß hier von keiner blosen Verwendung des Militärs zur Besetzung der Landesgränze zum Besten der Zolleinkünfte die Rede ist; denn dies würde weder eine neue, noch erfolgreiche Maasregel seyn, indem in diesem Fall das Militär diese Verwendung als einen blosen lästigen Friedensdienst betrachten würde; sondern daß die Zolleinkünfte zu dem Fonds bestimmt und dem Militär angewiesen werden, aus dem in Zukunft die Mittel zur Unterhaltung des stehenden Heers allein geschöpft werden können, und daß das stehende Heer selbst zum Verwalter dieses seines Fonds bestellt wird, um daraus die Mittel zu seinem Unterhalt zu erlangen, und zwar so, daß von dem über den Etat hinausgehenden Ertrag dieses Gefälls gewisse Procente demselben zu Gute kämen, um zu Remunerationen, Extragagen für außerordentliche Dienstpflicht-Verrichtungen verwendet zu werden; gleichermasen aber auch der unter dem Etat bleibende Ertrag demselben zur Last fiele, bei schlaffer Diensterfüllung jene Gratificationen und Extragagen aber cessirten und kein Ueberschuß vertheilt werden könnte, während übrigens das Ganze so berechnet wäre, daß im Fall unverschuldeter Ausfälle des Zolleinkommens das zum ordinären Sold des Militärs erforderliche aus andern Staatskassen zugeschossen würde, und daß also das Militär sich wenigstens nicht schlechter, sondern nur besser als gegenwärtig stehen könnte, und somit sein Interesse mit ins Spiel gezogen würde. Die mit der Feder vertrautesten Officiere würden die Comptoire auf den Aus- und Eingangs-Stationen besetzen, die Zölle nach dem Tarife erheben, verrechnen, controlliren und Cassa halten; die übrigen hingegen den Gränzdienst versehen und gegen die Defraude vigiliren.

Diese Anordnung würde ohne Zweifel folgende Vortheile gewähren:

Digitized by Google

fremden Staat stöfst; das Einkommen der Zölle würde in eine gemeinschaftliche Cassa fliesen.

1) der Hauptzweck, den Schleichhandel zu verhüten, könnte unfehlbar auf keine Weise besser erreicht werden, als indem man Militär, besonders Cavallerie, hierzu verwendet. Wer irgend etwas, das strenge Ordnung, Sorgfalt, Wachsamkeit, Genauigkeit, Treue, Ehrgefühl, Pflichterfüllung und überhaupt eine honette Denkart voraussezt, ausführen will, darf solches nur auf eine militärische Art organisiren oder dem Militär übertragen, das allenthalben in solchen Dingen das Beste und Zweckmäsigste ausgemittelt hat, um gewifs zu seyn, dafs es genau und pünktlich geschehe. Stets des Feindes gewärtig und darauf organisirt, an ewige Raporte, Ronden und Controllen, Wechsel der Personen, der Parolen etc. gewöhnt, wird Militär den Gränzdienst, theils mittelst seiner Präcision, theils mittelst seiner Menge auf der ganzen Linie mit einer Sorgfalt versehen, dafs gar keine Contrebande möglich wird. Den Officier schüzt sein Ehrgefühl gegen Bestechungen, den Gemeinen controllirt sein Nebenmann, der jede Veruntreuung als einen Raub am gemeinschaftlichen Gut betrachten und anzeigen würde. Wenn es also darauf ankommt, eine strenge Aufsicht auf fremde Waaren zu organisiren, so wird diese nie besser herzustellen seyn, als durch die Militärmacht.

2) Das Militär erhält dadurch auch im Frieden eine nützliche Beschäftigung und leistet dem Vaterlande etwas für die grosen Summen, die es kostet; es wird nützlich und kommt aus seiner unwürdigen Trägkeit und Pflastertretterei im Frieden heraus — aus der moralischen und physischen Verderbnifs, der es sich aus Langweile hingeben mufs; es wird dafür im Frieden der Schutzgeist des bürgerlichen Erwerbs wie im Krieg es das Eigenthum beschüzt — es verdient so seinen Sold und ist nicht länger eine improductive Masse, die unter der Garantie groser Verträge seinen Sold müssig verdient und deren Pferde den Haber friedlich neben einander verzehren. Es wird dadurch das Militär erst ein nützliches bürgerliches Institut auch im Frieden werden und dadurch die Vorwürfe entwaffnen, die seiner Anti-Socialität beständig gemacht werden.

3) Dieser Gränzdienst ist die beste Vorbereitung und Uebung für den künftigen Felddienst. Das leere „Werda“-Rufen der Schildwachen, das Postenstehen, die unnöthigen Ronden in Garnisonen haben hier allenthalben Zweck und Sinn — beständig mufs der Soldat des Schmuglers gewärtig seyn, wie im Feld des Feinds — seine Aufmerksamkeit ist ewig gespannt und aufgeregt wie im wirklichen Kriege. Da-

Digitized by Google

und nach Abzug der Regiekosten das reine Einkommen an sämmtliche deutsche Staaten alljährlich im Verhältnifs ihrer Bevölkerung vertheilt werden.

Der deutsche Bundestag, der, wenn er, sowie die ganze Bundesacte nicht als eine kostbare aber bedeutungslose Anstalt, als ein bloses augenblickliches Opiat für Deutschland erschei-

---

durch zugleich, dafs dieser Dienst auf der Gränze, also da vorgeht, wo im Fall eines Kriegs das erste Zusammentreffen mit dem Feind statt findet, wird der Soldat des Terrains kundig; was ihm den Sieg erleichtert. Der Officier kennt dann alle Defileen, Uebergangspuncte, Schluchten, und wird von dieser Kenntnifs im nächsten Krieg den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen wissen.

4) Die Finanz erspart und bringt die Unterhaltung des ganzen Heeres von Mauthbeamten vom Halse, welche ein geringes reines Einkommen aus den Zollgefällen übrig lassen, die nun zur Unterhaltung des stehenden Heers verwendet werden.

5) Die Verlegung des Militärs an die Gränzen, von welchen bisher alles pecuniäre Leben nach dem Centro, der Residenz zuflofs, ohne dafs Geld dahin zurückkehrte, wird bedeutende Summen daselbst in Umlauf setzen und so diesen öden und geldlosen Gegenden Leben und Nahrung zuführen.

6) Es werden durch diese militärische Gränzbesetzung auch noch viele andere Zwecke, besonders polizeiliche, besser erreicht werden können, als bisher, wie z. B. das Verhüten des Eindringens von Vagabunden, Diebsgesindel, so dafs also die öffentliche Sicherheit wachsen wird, indem die Grenz-Stationen zugleich den Aus- und Eingang controlliren werden.

7) Wird man im Fall eines Kriegs oder Angriffs sogleich eine schlagfertige Masse an den Gränzen stehen haben — und im Fall eines Abmarsches übernimmt die Reserve oder National-Garde den Gränz-Mauthdienst, welche lezte, als aus Gewerbtreibenden bestehend, ein Interesse gegen den Schleichhandel haben. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs jeder Bundesstaat seinen Antheil an der gemeinsamen Mauthlinie, soweit sie seine Gränzen berührt, besezt und dafs im Fall zu ausgedehnter Gränzen, wie z. B. bei Baden diese Besetzung von dem zunächst betheiligten Staate, z. B. Würtemberg, gemeinschaftlich geschieht.

erscheinen soll, als eine für die gemeinschaftlichen Interessen Deutschlands angeordnete Central-Regierung, die ähnlich dem General-Congreß von Nordamerika, unbeschadet der Souverainetäts-Rechte, der einzelnen Staaten in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten Deutschlands Wohl zu bezwecken hat, betrachtet werden muſs, wird daher keinen glänzendern Beweis seines wohlthätigen Daseyns ablegen können, als wenn er diese commercielle Vereinigung Deutschlands zu einer Gesammt-Mauth auf den Grund des XVI. Artikels der deutschen Bundesacte bewürkt und dadurch vor den Blicken Europa's und Deutschland's sein seegensreiches Daseyn beurkundet.

264.

Da eine solche deutsche Gesammt- oder Bundes-Douane sich so unendlich wohlthätig für das National-Wohl darstellt und ihrer Ausführung weder in finanzieller noch organischer Hinsicht etwas im Wege steht, so sieht man auf den ersten Augenblick nicht ab, warum sich Deutschland nicht längst schon zu einer solchen gemeinschaftlichen Maasregel vereinigt hat, besonders da bei Aufstellung der Binnenzölle die meisten dieser Staaten erklärten diese Zölle nur als Repressalie ergriffen zu haben.* Allein die Ungleichartigkeit der deutschen Bundesstaaten in Hinsicht auf Gröse und andere Verhältnisse und insbesondere die Doppel-Natur einiger dieser Staaten, auſser ihrer Eigenschaft als deutsche Staaten zugleich europäische oder Weltstaaten zu seyn, wie Oestreich und Preuſsen, hindern diese Verschmelzung. Diese beiden Staaten nämlich fühlen bei ihrer Ausdehnung, kraft deren sie für sich schon ziemlich grose geschlossene Handelskörper bilden, das Bedürfniß einer nähern Vereinigung Deutschlands in dieser Beziehung fast gar nicht; eine solche Vereinigung

Digitized by Google

würde sie vielleicht zwingen, der ihnen weit näher liegenden und schon vorhandenen natürlichen Handels-Verbindung mit ihren ausserdeutschen Ländern zu entsagen, wenn sie nicht etwa mit ihrem ganzen Länder-Areal eintretten wollten, was indefs auch Schwierigkeiten darbietet, besonders für Oestreich, das so verschiedene und ausgedehnte Länder besizt und selbst für sich noch kein Handels-Ganzes bildet. Wenn nun auch schon die Bestimmung des XVI. Art. der deutschen Bundesacte für beide Staaten verbindlich ist und sie strenge genommen ihren Beitritt zu einer commerziellen Vereinigung Deutschlands gar nicht verweigern dürfen, so ist doch Oestreichs Isolirung von Deutschland weniger schmerzlich als die Preufsens, das mit seiner zerstreueten Ländermasse überall Deutschlands Zusammenhang durchkreuzt und alle merkantilen Anordnungen desselben hindert.

Indefs hat Preufsen, das überhaupt ein tiefes Gefühl und einen ächten Sinn für Deutschlands Wohl und Bedürfnisse allenthalben zeigt, die Hand zu einer solchen Vereinigung Deutschlands geboten; es hat bereits mit Darmstadt einen Zollverein abgeschlossen; es hat ihn auch Nassau dargeboten (welches ihn aber auf eine gefühllose Weise abgelehnt haben soll!) desgleichen Baiern und Würtemberg, welche sich bereits früher zu einem gemeinschaftlichen Zollverein verbunden haben, so dafs, wenn nun an diese beiden Grundvereine sich die übrigen Staaten des nördlichen und südlichen Deutschlands, die den sogenannten deutschen Mittelverein gebildet haben, anschliefsen, wie für sie unerläfslich ist, wenn sie als einzelne kleine Handelskörper zwischen den Gröfsern nicht untergehen sollen; wenn sich sodann das südliche und nördliche Deutschland zu einem gemeinschaftlichen Handelsbunde vereinigen (und dem Ganzen vielleicht noch Holland und

beiträten) sich doch wenigstens eine deutsche Handels-Conföderation von einigen 12 bis 15 Mill. Menschen bilden würden, die kraftvoll auftreten und sich unendlich leichter bewegen könnte, als das gegenwärtig ganz in sich zerfallene Deutschland.

Es scheint also, als wenn sich bereits mehrere Nachbarstaaten einander anschliefsen wollten, um einen gemeinschaftlichen Handel zu betreiben und als wenn daraus allmählig die ganze Vereinigung erwachsen sollte. Hiebei werden vorzüglich Preufsen, Baiern und Kurhessen sich das meiste Verdienst um Deutschland erwerben können.

265.

Auf diesen Handelsverein müfste und sollte nun, da die einzelnen Staaten in dieser Isolirtheit durchaus nicht fortbestehen können, ohne sich einem gewissen politischen Tod zu weihen, alle Aufmerksamkeit und Kraft in Deutschland fast ausschliefsend verwandt und nicht eher abgelassen werden, bis er zu Stande gebracht wäre. Alle Staaten mögen sich beeilen, sich zu diesem Zwecke die Hand zu reichen und nicht länger eine so glückliche, seegensvolle Vereinigung auseinander zu halten. Wenn demohngeachtet noch eine Abneigung bei einigen dieser Staaten dagegen statt finden sollte, so mufs dies den gerechten Verdacht erregen, als wenn sie in diesen drückenden Binnenzöllen eine reiche Einkommensquelle entdeckt hätten, kraft welcher sie unter dem Vorwand, die Industrie zu schützen, von ihrem Volke (denn wer zahlt sonst diese Auflagen als dieses?) auf eine leichte und bequeme Weise Geld erpressen zu können glauben, wobei sie die Stöhrungen des Handels für ein nothwendiges Uebel betrachten. Wie lange aber kann ein solches plumpes System der Erpres-

Digitized by Google

sung nachhalten? Ein Gefäll, das die Geduld des Volks auf eine so gefahrvolle Probe stellt und der Verzweiflung nahe bringt, sollte, je früher je besser für den Staat, entfernt werden. Dahingegen kann das, was jedem Staat aus der gemeinschaftlichen Zollkasse zugeht, mit dem reinsten Bewustseyn, dadurch das Wohl des Landes zu fördern, hingenommen werden. Und wol uns, wenn selbst dieser Betrag recht gering ist; denn diefs würde beweisen, dafs dem Andrang fremder Waaren endlich ein Ziel gesteckt wäre und dafs die innere Industrie das Bedürfnifs befriedigt.

Sollte trotz der Ersparung von Zoll-Personal dennoch ein Ausfall gegen den bisherigen Ertrag sich ergeben, so wird dieser

1) durch eine bessere und gleichere directe Besteuerung der Bürger mittelst einer allgemeinen Einkommensteuer (wie sie oben im I. Theil angedeutet ist);

2) durch eine besondere Consumtionssteuer, welche sämmtliche Kaufleute jedes Landes vorschiefsen und sich von den Consumenten wieder ersetzen lassen, und welche das Publikum, um der unendlichen Quälereien der Binnenzölle los zu werden, mit Freuden bezahlen wird,

leicht gedeckt werden können.

266.

So scheint also dem grosen diplomatischen Geschäft der Vereinigung sämmtlicher Binnen-Mauthen in eine einzige deutsche Gesammt-Mauth kein gegründetes Hindernifs entgegen zustehen. Verzweifeln wir daher nicht an der Weisheit der deutschen Regierungen und dem richtigen Blicke der Fürsten, dafs sie über die Täuschungen siegen werden, die ihnen engherzige Plusmacher und Finanz-Routiniers, ver-

Google

kappte Schleichhändler, fremde Waaren-Commissionäre und um ihr Brod besorgte Zollbeamten vorhalten und sie bis jezt veranlaſsten, den Fluch der Binnenzölle auf Deutschlands bravem Volke lasten zu lassen.

Die Wunde aber ist tief und fordert dringend Heilung. Man wird nicht warten können, bis jener allgemeine Mauthverband zu Stande kommt, man wird indeſs etwas thun müssen, den Druck zu lindern, namentlich wenigstens:

1) möglichst gleiche Zollsätze und Tarife aufzustellen, um den Handel nicht an der Gränze jedes Landes andere Bestimmungen finden zu lassen und ihn dadurch noch mehr zu hemmen;

2) die Staaten mehr äuſserlich durch Austauschungen abzurunden, damit nicht ein Staat wieder in 2, 3 und mehr Handelsstaaten zerfalle, wie z. B. Darmstadt, Kurhessen, Baiern, sondern nur eine Zoll-Linie bilde. Hiezu muſs endlich noch eine Idee der Gerechtigkeit kommen, an die fast noch Niemand gedacht hat, nämlich:

3) einen Unterschied zwischen fremden und deutschen Waaren hinsichtlich der Zoll-Belegung zu machen und von diesen nur den halben Betrag zu erheben, den der Fremde bezahlt, also die Deutschen wenigstens als das begünstigtste Volk zu behandeln. Da selbst Türken und Armenier solche Begünstigungen fremden Nationen zu Theil werden lassen, so werden sie ja wol Deutsche Deutschen zugestehn!

Zweiter Abschnitt.

Von der Beförderung des innern Handels durch gute Communications-Mittel.

207.

Vorausgesezt, daſs keine politischen Hindernisse, wie die oben berührten, ein Volk belästigen, hängt die Blüthe des innern Verkehrs ganz vorzüglich von der Beschaffenheit und dem Zustande der Communications-Mittel ab, die der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit einer Regierung seyn und in den vollkommensten Zustand gesezt werden müssen; sie sind die Füſse und Fittiche, mit welchen sich der Coloſs des Reichthums und Wohlstands bewegt. Die Vollkommenheit dieser Mittel ist allein schon im Stande, den innern Handel zu beleben. Denn je früher und leichter dem Consumenten die Producte dargeboten werden und zufliesen, desto früher kann auch das Kapital, welches dieses Product repräsentirt, wieder fruchtbringend angewandt werden. Auf diese Weise sind alle Mittel zur Beschleunigung der Circulation, als: Straſsen, Canäle, Flüsse, Eisenbahnen, Häfen, Schiffahrt, Posten und Banken, Münzen, Maas und Gewicht, als wahre Quellen des National-Reichthums zu betrachten; sie sind gleichsam die ersten Wege des National-Verkehrs.

Alle Staaten, welche Handel suchten, haben auch diesen Gegenständen die höchste Aufmerksamkeit zugewandt, namentlich England (*),

(*) Auſser dem Vorrath von Capitalen, dem fabrikartigen Betrieb, dem Maschinenwesen und besonders dem Gebrauch der Dampfmaschinen und dem dazu erforderlichen Brennmaterial, sowie der Intelligenz des Volks, beruht Englands Wohlstand, und namentlich sein reicher blühender Handel fast ganz auf dem Reichthum von natürlichen und künstlichen Communicationsmitteln, dem Meere, welches ganz

Frankreich, Nordamerika etc. Dagegen stellt Deutschland in dieser Beziehung ein sehr wenig befriedigendes Bild dar; die Handelsmittel befinden sich in einem theils vernachlässigten, theils verwirrten Zustand; zwar giebt es ziemliche Strafsen, und gutes Postwesen, aber wenig Flufsschifffahrt, keine Canäle und Eisenbahnen; Münze, Maas und Gewicht sind in einer höchst stöhrenden Mannichfaltigkeit vorhanden.

268.

Das erste, was der Handel eines Landes in Anspruch nimmt und bedarf, sind: Bahnen, Wege, auf denen sich die Waaren leicht und sicher bewegen; und zwar zunächst Naturbahnen oder Wasserwege als die wohlfeilsten, bequemsten und seit Erfindung der Dampfschiffahrt auch schnellsten. Die grosen, und man kann sagen unendlichen Vortheile der Wasser- vor der Landfracht sind bekannt und bedürfen keiner Auseinandersetzung. Demohngeachtet hat Deutschland mehr seine Landwege, als seine Wasserstrafsen ausgebildet, die natürlichen so wenig als die künstlichen, und doch sind sie der wahre Culturmesser eines Landes, wie Englands, Hollands und der Lombardei Flufs- und Canalsystem beweisen. Seine grosen Ströme: der Rhein, die Weser, die Elbe etc. sind von Octroys, Privilegien, selbst zum Theil noch von Stapel rechten niedergedrückt und vernichtet; die andern: wie die Donau, die Isar, der Inn, die Mosel und selbst der Main sind fast noch ganz

England umströhmt, den vielen Buchten, Dooks und Häfen, den Strafsen, Kanälen, Eisenbahnen und Schnellposten, die das Land in allen Richtungen durchschneiden, die Producte in alle Theile der Erde bringen und sie auf den entferntesten Märkten beinahe zu den Fabrikpreisen zu verkaufen gestatten, desgleichen auf dem Reichthum von repräsentativen und fictiven Umlaufsmitteln, als Wechsel, Banken, öffentlichen Credit etc. und Numerär.

Digitized by Google

roh und für die Schifffahrt wenig zugerichtet. Klippen, Krümmungen, Untiefen, Mangel an Schleufsen, Leinpfaden und Ufercorrectionen etc. machen den Gebrauch dieser Ströhme höchst schwierig. Mittelflüsse, wie der Lech, der Neckar, die Saale, die Lahn, die Fulda, die Werra, die Mulde, die Naab, die Vils, die Redniz etc. fliefsen gröstentheils ganz unbenüzt dahin, so dafs eine Menge voluminöser Producte, als die trefflichsten Steine, Holz, Getreide etc. aus Mangel eines wohlfeilen Transportmittels ohne Absatz bleiben. Kleinere Flüsse, welche wenigstens zur Flöfserei und Kahnschiffahrt dienen könnten, zu benützen, daran denkt Niemand.

209.

Noch weniger ist für künstliche Wasserstrafsen oder Canäle in Deutschland gesorgt, so unendlich wichtig für jedes Land! Denn durch sie werden Flüsse erst recht nützlich, indem sie in einander übergeführt und verbunden werden; durch sie erst wird ausgeführt und vollendet, was die Natur blos angedeutet hat, — durch sie läfst sich zu den entferntesten Ländern und Meeren gelangen — durch sie das ganze Innere eines Landes verketten und der eigene Landeshandel dem Seehandel anschliefsen — durch sie im Innern eines jeden Landes ein Mittelpunkt der Geschäfte herstellen, wie es London für England ist und Paris für Frankreich und Wien für Oestreich es werden kann, und mitten in jedem Staate des Festlands sich ein Hafen, eine Welthandelsstadt, begründen kann. Canäle beleben alle Gegenden, durch welche sie ziehen und erhöhen ihren Wohlstand. Sie geben allen Erzeugnissen, die bisher aus Mangel an billigen Transportmitteln ohne Nachfrage blieben, erst Tauschwerth und bringen sie in den Handel — sie führen endlich einem Lande einen gewinnreichen Transitohan-

del zu (*). Sie bereichern endlich auch noch landwirthschaftlich ein Land; denn sie entwässern sumpfige Gegenden und befruchten trockne Landstriche, wie Holland und die Lombardei zeigen.

Canalbau sollte daher allenthalben, und besonders in Deutschland, mit dem grösten Eifer betrieben werden, da dies Land zur Bildung eines reichen und grosen Canalsystems die herrlichste Naturanlage hat. Vor allem drängen sich ihm folgende Canäle als unendlich wichtig auf:

1) ein Canal zur Verbindung seiner beiden grösten, in ganz entgegengesezter Richtung nach Osten und Westen laufenden Ströhme, des

---

(*) Nirgends ist man mehr von dem Werth der Canale durchdrungen, als in Nordamerika. Newyork hat in diesem Augenblick ein groses Nationalwerk, die Vereinigung der innern grosen Landseen durch einen Canal, und zwar des Eriesee mit dem Atlantischen Ocean, zu Stande gebracht. Bei dieser Gelegenheit sagte ein Amerikaner: Unsere Binnenmeere sind nun mit dem Weltmeer vereinigt; aber damit hat das grose Werk der Binnenschiffahrt erst begonnen — über mehr als 200 Strecken kann noch schiffbares Wasser gebildet werden, und diese Wasserstrafsen erst werden jede künftige Trennung der einzelnen Staaten unmöglich machen. (Vergl. Memoir „at the celebration of the completion of the New-York Canale, by Cadwelador D'Colden 1826, ein Prachtwerk mit vielen Kupfern und Steinabdrücken, wovon der Staat von New-York, der diesen grosen Canal innerhalb 8 Jahren lediglich auf seine alleinige Kosten vollendete, ein Exemplar dem Könige von Baiern als Ausdruck der Verehrung für seine hochherzigen Gesinnungen hinsichtlich Griechenlands übersandte und ihn zugleich dadurch an die Möglichkeit eines gleich verdienstvollen Unternehmens im eignen Lande erinnerte.

Bereits wird auch an der Verbindung des atlantischen Oceans mit dem stillen Meer mittelst des St. Juan-Flusses und des Nicaragua-See's gearbeitet, und somit ein Seeweg mitten durch das feste Land von Amerika hindurch eröffnet und die Landenge von Panama durchschnitten, wodurch der 3000 Meilen lange und gefahrvolle Seeweg um das Cap Horn herum erspart werden würde; das gröste Ereignifs seit Amerika's Entdeckung, das Guatemala zu einem zweiten Alexan-

Digitized by Google

Rheins und der Donau (*), wodurch die Nordsee und das schwarze Meer mit einander

drien machen würde! Das Haus Palmer u. Comp. in New-York hat dessen Ausführung gegen das Privilegium der ausschliessenden Beschiffung in den ersten 20 Jahren, übernommen. Der Durchstich selbst soll nur 17 engl. Meilen betragen und 6000 aus Nordamerika abgesandte Arbeiter sollen ihn binnen 18 Monaten vollenden können.

In Europa haben vorzüglich England, Frankreich und Holland das Canalwesen in ihren Staaten entwickelt. England, das Anno 1765 noch keinen einzigen Canal besafs, zählt deren gegenwärtig an hundert. Frankreich hat neuerlich den ehrenvollen Entschlufs gefafst, den Seine-Canal bis in die See fortzusetzen, und dadurch Paris zu einem Seehafen zu machen, was nicht blos Kraft der grosen Consumtion und Production dieser Riesenstadt (mit 830,000 Einw.), sondern ganz Frankreich unendlich wichtig werden würde. (Schon Napoleon hatte dem Canalbau von 1804 — 1813 die Summe von 54 Mill. Fr. und den Strafsen, Brücken und Austrocknungen 45 Mill. gewidmet.) Holland zieht in diesem Augenblick einen grosen Canal von Amsterdam in das Meer, um die gefahrvollen Sandbänke der Zuyder-See, besonders der Peipus-Bank, die den Schiffen so grose Gefahren bringt, zu umgehen. Dieser Canal ist beinahe Meerestief — seine geringste Breite ist 120 Fufs, so dafs Fregatten, 16 Fufs im Wasser gehend, aneinander vorüber segeln können; er ist 14 — 15 Meilen lang, berührt mehrere Städte und Dörfer, hat 4 grose Fall- und 2 gewöhnliche Schleufsen; Dampfbote buchsiren die grösten Kauffartheyschiffe innerhalb 2 Tagen durch den ganzen Canal. Zu gleicher Zeit sezt die Regierung die Verlängerung des Canals, von Charleroi bis Brüssel fort, so dafs auch die zweite Hauptstadt des Landes unmittelbar mit dem Meere verbunden wird.

Auch die Schweiz nimmt neuerlich die grosen Vortheile in Anspruch, welche die Natur durch Ertheilung mehrerer grosen Wasserstrafsen ihr zugedacht hat, und will mit einem Aufwand von 7½ Mill. Francs den Rhein mit der Rhone mittelst des Genfer und Neuchateller See's, der Ziehl und der Aar verbinden, folglich die Nordsee und das Mittelmeer vereinigen und durch diesen Canal zugleich 50,000 Acres Land entwässern und für die Kultur gewinnen.

So arbeiten alle Völker, ihrem Wohlstand durch dieses wichtige Mittel zu Hülfe zu kommen, und auch Deutschland wird nicht hinter ihnen zurückbleiben können.

(*) Diese Idee hat bereits vor 1000 Jahren ein groser

verbunden werden würden. Seinen Hauptwerth aber würde dieser Canal erst erhalten, wenn einerseits Frankreich den Seine-Canal vollendet und bis in den Rhein fortsezt, wodurch Deutschland auch zu Wasser mit Paris und Havre de Grace verbunden werden würde, und wenn anderseits durch die gegenwärtigen Weltverhältnisse Europa die Donaumündungen eröffnet und somit die würksamste Handelsstrafse in das Herz des Orients, den reichsten und ältesten Erdtheil, mit all seinen Kostbarkeiten, und in die Länder des Caucasus hergestellt werden würde;

2) ein Canal zur Verbindung der Donau und der Elbe durch Böhmen, gegenwärtig durch eine Holz- und Eisenbahn nothdürftig surrogirt;

3) ein Canal zur Verbindung der Donau und des Rheins durch Verbindung des Mains mit der Saale, wozu wol auch ein Stück Eisenbahn erforderlich wäre;

4) ein Canal zur Verbindung der Donau und des Rheins durch den Neckar;

5) ein Canal zur Verbindung des Rheins mit der Weser durch die Kinzig und Fulda;

6) ein Canal zur Verbindung des Rheins mit der Weser durch die Lahn und Eder oder Schwalm;

7) ein Canal zur Verbindung des Rheins mit der Weser durch die Lippe;

8) ein Canal zur Verbindung des Rheins mit der Ems durch die Lippe, der um so weniger Schwierigkeit zu haben scheint, als die Unter-Ems von Halte und Papenburg bis zum

---

Geist aufgefafst, Kaiser Carl; aber seit ihm harrt dieses herrliche Unternehmen seiner Vollendung; kein zweiter Carl der Grose wollte sich finden — Niemand wollte gros seyn. Da besteigt Ludwig August, ein Fürst, dessen Willenskraft seinem Herzen und seiner Intelligenz gleicht, den Thron Baierns, und sein Genie giebt Deutschland endlich diese Wohlthat und sich die Unsterblichkeit!

Digitized by Google

Ausflufs bereits einer der besten schiffbaren Flüsse Deutschlands ist, auf dem mit der Fluth beladene Schiffe von 80 — 100 Last bis nach Halte, und bis auf die Emdener Rhede von 2 — 500 Last kommen: die Ober-Ems aber bereits in dem Jahre 1826 schiffbar werden sollte.

Ueberhaupt hat das nördliche Deutschland seine Flüsse schon mehr verbunden, als das südliche. Der staatswirthschaftliche Sinn der preufsischen Regenten hat eine quer aus Pohlen durch Schlesien und die Mark Brandenburg hinlaufende künstliche Wasserstrafse zu Stand gebracht, welche die Weichsel, Oder und Elbe vereint. Auch kann der schöne Canal, der die Ostsee durch die Eider mit der Nordsee bei Rendsburg mittelst Schleufsen, (deren manche 40,000 Thaler kostete) verbindet, durch den die Seeschiffe den gefährlichen Weg um Jütland herum, durch den Kategat und den Sund ersparen, der eine Fahrt von 10 — 14 Tagen in eine von 2 — 3 Tagen verwandelt, der eine Breite und Tiefe hat, dafs Schiffe von 70 — 80 Last ihn befahren, und in welchem mit der Fluth bei Tönningen die Schiffe in die Eider herauf in die Ostsee und mit der Ebbe die Eider herab in die Nordsee gelangen können, hierher gezählt werden. Das südliche und westliche Deutschland hingegen, so reich an Flüssen, besizt, den Frankenthaler Canal ausgenommen, keine einzige künstliche Wasserstrafse, sondern hat lauter gesperrte Flüsse. Möchte ihm wenigstens die wichtige Verbindung des Rheins mit der Donau durch den edlen König Ludwig von Baiern zu Theil werden!

270.

Erst wenn ein Land aller möglichen natürlichen und künstlichen Wasserstrafsen theilhaftig geworden, und vollkommen verbunden ist, kommen die Landstrafsen für mercantile Zwecke

in Betracht. Sie stehen den Wasserstrafsen unendlich nach und sollen nur da, wo keine Wasserbahnen möglich sind, in Anwendung kommen. Demohngeachtet haben die Regierungen Deutschlands in neuerer Zeit ihnen fast ausschliessend ihre Sorgfalt gewidmet und grose Steindämme aufgeführt, wo ein Canal möglich gewesen wäre, während man häufig da, wo keine Wasserbahn anwendbar ist, noch gar keine Wege findet. Obgleich also grose Landstrafsen das Land nach allen Richtungen durchschneiden, ist dennoch in dieser Beziehung noch viel für den Handel zu thun übrig; denn für dessen Zwecke ist es keineswegs damit gethan, dafs einige grose Heerstrafsen durch das Land gebaut sind, sondern sein Interesse fordert, dafs man von jedem Orte zum andern leicht und ohne Schwierigkeit gelangen könne, und also vorzüglich die Nebenwege in vollkommenem Zustande sich befinden. Denn aus dem Innern der Länder, aus den Thälern und Bergen kommen die Producte für den Handel — dort hämmerts und pochts — dort sind die Sitze des Ackerbau's, der Viehzucht, des Bergbau's, der Weberei und aller Industrie — und von daher müssen also vor allem gute Wege führen. Aber gerade in dieser Hinsicht sieht es in Deutschland höchst traurig aus — man vermag, besonders im nördlichen Deutschland, ohne Lebensgefahr kaum mit leeren Wagen von einem District in den andern zu kommen (*). Selbst

(*) Die Ursache dieses schlechten Zustands der Landwege liegt vorzüglich in der fehlerhaften Organisation der Länder, kraft welcher keine eignen Land-, Polizei- oder National-Oekonomie-Behörden existiren, sondern diese Verwaltungszweige mit Justiz- und Finanz-Stellen verbunden sind, deren Vorstände keine Bildung für diese Zwecke besitzen. Denn was versteht der Diener der Themis oder des Plutus von der Architectonik des Wegebau's und den Bedürfnissen

auf den belebtesten Handelsstrasen findet man noch grose unchausirte Strecken, und in vielen Bezirken mangeln häufig noch Brücken über die bedeutendsten Ströhme, wodurch für den Hsndel Aufenthalt, Kosten und Gefahr entstehen (*).

271.

Sowol dem Strafsenbau als dem Canalwesen standen bisher öfters Hindernisse in der Localität der Gegenden, bald durch den Mangel an Baumaterial, bald an Speisewasser, bald durch dazwischen liegende Gebirgsketten, bald durch allzugrose Verschiedenheit des Niveau's entgegen.

---

des Handels? Die gewöhnliche Entschuldigungen dieser Beamten bestehen darin: dieser oder jener Weg sey nicht frequent, während er eben nur darum infrequent ist, weil er nicht zu passiren ist. Auf diese Weise führt man sich ewig im Cirkel herum. In England, welches neben dem, dafs es von hundert Canälen durchschnitten ist, noch die sorgfältigst unterhaltenen Strafsen in allen Theilen der Insel besizt, baut man Wege, damit sie benüzt werden, nicht weil sie schon benüzt werden; denn die Benützung kann erst der Herstellung folgen. Aber welches Leben pulfst dort auch im Verkehr! Durch den einzigen Flecken Comberwell rollen täglich 1100 Stations-Coaches. Zugleich ist dies auch in finanzieller Hinsicht das richtigste Verfahren; denn in England schiesen deshalb alljährlich auch 300,000 Pf. über die Strafsen-Unterhaltungskosten über. Jedes Finanzministerium sollte daher Strafsen anlegen, um dem Staat neue Einkommens-Quellen zu eröffnen.

(*) So fehlen auf zwei grosen deutschen Heerstrafsen, die den Westen mit dem Osten verbinden sollen, Brücken; man steht am Main bei Lengfurt auf der grosen Route von Frankfurt nach Wien, und an der Mulde bei Wurzen auf der Route von Leipzig nach Dresden, so hülflos da als am Rio Francisco oder Parana in Brasilien; ein Boot mufs dort, wie hier, die Wagen übersetzen. Der jährliche Pacht der Fähre hinderte am ersten Orte bisher den Bau einer Brücke, die hier gerade mit einem wundervollen Effect über den majestätischen Strohm sich spannen würde. Doch auch dieses Bedürfnifs wird Ludwig August's Scharfblick nicht entgehen. Auch bei Hallstadt, auf der Route von Bamberg nach Coburg und Thüringen, fehlt eine Brücke über den Main.

Digitized by Google

Der menschliche Geist hat aber auch diese Schwierigkeiten durch Erfindung eines neuen Communications-Mittels, die Eisenbahnen, besiegt, Kraft welcher, mit Hülfe der von Baader (*) hinzugefügten Bergwinden, die steilsten Höhenzüge überwunden werden können. Durch sie ist der Trägheit auch der lezte Vorwand: Meere und Flüsse unverbunden zu lassen, entrissen.

272.

Ueberhaupt fehlte es bisher sowohl hinsichtlich der Land- als Wasserwege noch an kräftigen, den Bedürfnissen des Handels entsprechenden Bewegungsmitteln. So hoch der Standpunct der hebenden Mechanik ist, so tief steht noch der der bewegenden oder fortschaffenden, die man mehr eine fortschleppende nennen könnte. Segel und Ruder waren bisher einander ablösende aber gleich mangelhafte Bewegungsmittel für die Schifffahrt. Das Genie der Menschheit hat die Dampfschifffahrt erfunden und bewegt jezt die Schiffe nur noch durch Feuer.

Dampfschifffahrt wird und mufs bald das einzige Bewegungsvehikel der Nautik seyn, der dadurch eine gänzliche Revolution nicht weniger bevorsteht, als der ganzen Civilisation. Denn sie rückt die Länder zusammen und mindert deren Entfernung.

Auch unsere gewöhnlichen Lastwagen sind noch keine Maschinen, sondern die plumpesten Bewegungsmittel, voll Frictionspuncte, so sie noch nicht einmal durch einerlei Spur oder Geleise unter sich verglichen (**).

(*) S. dessen: Neues System der fortschaffenden Mechanik. München 1826.

(**) Eisenbahnen, in Verbindung mit Dampf-Fuhrwerk sind eines der merkwürdigsten Schauspiele menschlichen Scharfsinns. — Zu den Eisenbahnen hat der Bergbau,

273.

All dieser Hülfsmittel zur Beförderung der Communication und des Handels hat sich Deutsch-

---

welcher sich längst hölzerner Bahnen zum Fortschaffen des Erzes und Gerölles mittelst des sogenannten Hunds bediente, die ersten Keime an die Hand gegeben. Man hat zwei Arten von Eisenbahnen:

1) die Rail-Roads, die über den Boden erhaben und flach oder abgerundet sind, auf welchen Räder, die mit einem Rand oder Falz versehen sind, laufen.

2) Traam-Roads oder Platt-Schienen, mit einer angegossenen und aufrechtstehenden Seitenwand, welche das Rad im Geleise hält.

Beide Constructionen haben ihre Vortheile und Nachtheile. Die ersten lassen keinen Koth auf den Schienen ansammeln; aber ihre Erhöhung über die Erdoberfläche macht, daſs keine Fuhrwerke, die von der Seite kommen, über dieselben passiren können; sie hemmen also die übrige Communication; auch können die dazu erforderlichen Wagen ihrer Räder wegen nicht auf gewöhnlichen Wegen gebraucht werden; desgleichen muſs auch die Ladung auf mehrere Wagen vertheilt werden, damit die Last die Schienen nicht zu sehr biege. Im Allgemeinen zieht man daher jezt in England die Traam-Roads vor, obgleich sie beständig vom Aufwurf und Koth gereinigt werden müssen, wenn man Pferdekraft braucht, was aber bei Dampfkraft wegfällt.

Man hat in neuerer Zeit die Eisenbahnen den Canälen und gewöhnlichen Landstraſsen vorziehen wollen. Man hat die Vortheile derselben mit einander verglichen und folgende Resultate gefunden:

1) hinsichtlich der Kosten: ein Canal kostet nach einer Durchschnittsberechnung auf die engl. Meile: 225,000 Fr. oder 103,125 fl.; eine Plattschienenbahn nur 125,006 Fr. oder 57,288 fl. (von Holz bei weitem weniger); eine Chaussee nur 30,000 fl.

Die Unterhaltungskosten einer Eisenbahn betragen ½ pCt. der ersten Anlage.

2) hinsichtlich der Beständigkeit der Benützung. Eisenbahnen sind beständig zu gebrauchen; Canäle gefrieren im Winter zu und trocknen im Sommer oft aus; auch verursachen die Schleuſsen Aufenthalt; Dampfschiffe sind wegen ihres die Ufer zerstöhrenden Wellenschlags gar nicht darauf anwendbar;

land nur noch in geringem Grade bemächtigt. Dies findet zwar allerdings eine Entschuldigung in dem zerrissenen politischen Zustande desselben, vermöge dessen die Land- und Wasserstrafsen beständig von andern Gouvernements unterbrochen werden, so dafs nur durch gemeinschaftliche Unternehmungen solche Anlagen zu Stande zu bringen wären, welches stets schwierig ist. Aber man findet auch ausserdem weder im Volk noch in den Regierungen Sinn für Unternehmungen der Art; im Volk nicht, weil ihm dergleichen Anlagen zu machen nicht erlaubt ist; in den Regierungen nicht, weil sie die Mittel hiezu nicht besitzen, und folg-

3) hinsichtlich der Transportkosten. Ein Pferd zieht auf einer Eisenbahn so viel als 8 Pferde auf einer gewöhnlichen Strafse, besonders bei nasser Witterung; auf einem Canal soviel als 60 — 80 Pferde mit 16 — 20 Knechten.

4) in Hinsicht auf Sicherheit des Transports. Die Waaren sind auf Canälen und Eisenbahnen dem Zerbrechen durch Erschütterung und Umsturz der Wagen auf Strafsen nicht ausgesezt;

5) in Hinsicht auf Schnelligkeit des Transports. Sie ist gröser auf Canälen und Eisenbahnen als gewöhnlichen Strafsen; der Umsatz erfolgt also schneller;

6) in Hinsicht auf Ausführbarkeit. Weder Canäle noch Eisenbahnen sind überall ausführbar: man hat sich ihrer bisher nur in Ebenen bedient. Sobald bei Eisenbahnen das Terrain bedeutend steigt oder fällt, überwindet das Gewicht der Ladung die Friction, und es bedarf daher bei Eisenbahnen gröserer Kräfte eine Last bergab oder bergauf zu bringen, als bei einem gemeinen Fahrweg, dessen Friction hier fördert.

Das Resultat dieser Vergleichung ist: keines dieser Transportmittel erhebt sich durch seine Vorzüge so entscheidend über das andere, dafs die übrigen dadurch überflüssig würden. Strafsen soll man nur da anlegen, wo keine Eisenbahnen, und Eisenbahnen nur da, wo keine Canäle möglich sind. Canäle sind und bleiben im Allgemeinen das beste Communicationsmittel. Es wäre daher sehr zu bedauern, wenn man das einfache Transportmittel der Canäle aus Vorliebe für Eisenbahnen vernachlässigte und z. B. den Canal Carl d. Gr. durch eine Eisenbahn surrogiren wollte. (Vergl. Purkinye über Eisenbahnen im VI. Stück d. Wien. Jahrb. des polytechnischen Instituts. Dinglers polytechn. Journal. Mainz 1826.

lich das Ganze unterbleibt. In Deutschland herrscht nämlich die beschränkte Ansicht, daſs solche Anlagen zu machen ein Vorrecht des Staats, ein Regal, oder, wie ander wollen: eine Pflicht des Staats sey. Allein weder das eine noch das andere läſst sich rechtfertigen. Eine Regierung ist

1) keineswegs verbunden, Dinge ins Werk zu setzen, welche die Nationalbetriebsamkeit angehen, schon darum nicht, weil der Staat sie gar nicht unternehmen kann, ohne die grösten Verluste bei ihrer Ausführung zu erleiden. Der Staat soll weder bauen noch wirthschaften. Wenn das Volk Bedürfnisse der Art hat, so kann es sich nur an sich selbst, d. h. seine reichsten und intelligentesten Mitbürger halten. So wenig aber eine Pflicht von Seiten des Staats hiezu existirt, so wenig kann auch

2) ein Recht desselben hiezu erwiesen werden, Kraft dessen aus solchen Unternehmungen ein Staatseinkommen abgeleitet wird. Eine solche Staatseinkommens-Quelle würde eben so unstatthaft seyn, als wenn der Staat aus der Feuer-Assecuranz-Anstalt ein Staatseinkommen ziehen wollte. Solche Anstalten befinden sich lediglich zum Zweck der allgemeinen Sicherheit in den Händen des Staats, der daraus nur die Zinsen für die erste Anlage des aufgewandten Kapitals und die jährlichen Unterhaltungskosten schöpfen darf, und bei etwa resultirenden Ueberschüssen die Benützungskosten niedriger stellen muſs, wenn anders nicht die Anstalt weniger als es möglich wäre, wohlthätig werden soll.

Aus diesem Gesichtspunct sieht man auch nicht ab, warum der Staat solche Unternehmungen der Nation nicht überlassen will, zu deren Domaine sie überhaupt, wie alles Capitalisiren, Usufructuiren, Erwerben etc. gehören, um seinen Unterhalt daraus zu erlangen. Es liegt da-

Digitized by Google

her sogar ein Eingriff in die Volksrechte darin, wenn der Staat sich dieser Anlagen annimmt oder solche auch nur dem Volk vorenthält, das durch Nichtausführung derselben ebenmäsig von seinem Reichthum abgehalten wird. Diese nutzlose Habsucht des Staats, dieses Staatsmonopolien-Wesen, gegründet in Zeiten, wo der Staat keine andern, als diese schwache Einkommensquelle: das Wegregal, das Wasserregal etc. etc. hatte und Niemand Abgaben zahlte, — hat in unsern Tagen, wo die Staaten durch directe und indirecte Steuern aus der Börse des Volks schöpfen, keinen Sinn und Zweck mehr. Grosmüthig gebe der Staat all diese Rechte: Wege, Strafsen, Brücken, Häfen, Docks, Canäle, Eisenbahnen, Bergwerke etc. etc. anzulegen und zu bauen, dem Volk zurück als unveräusserliche Nationalrechte — und bald wird alles anders sich gestalten. Denn sobald der Staat diese Dinge nicht mehr in Anspruch nimmt, sondern sie Jedermann freigiebt und solches erklärt, werden sie schnell ein Gegenstand der Privatspeculation werden. Wenn Jedermann Strafsen, Brücken, Canäle etc. bauen darf, dann werden auch überall Strafsen, Brücken, Canäle etc. entstehen, um des Gewinns zu geniesen, den ihre Benutzung abwirft. Freilich wird man fragen: wo finden sich in Deutschland Männer, wie die Herzoge von Bridgewater, Bedfort, Portland, Cavendisch etc. Aber ähnliche Ursachen rufen ähnliche Würkungen hervor. Und: wo Einzelne hiezu zu schwach sind, wird der Associationsgeist Vereine, Compagnien etc. bilden und die Mittel zu einem solchen Unternehmen durch Actien aufbringen, und bald die grösten Unternehmungen die durch den Staat vielleicht nie ausgeführt worden wären, ins Leben rufen. Zugleich finden in dieser Eröffnung auch die Capitale und die Arbeit des Volks eine neue Ablagerung. Wenn

also eine Regierung auch nichts für diese Anlagen thun will, so thue sie wenigstens nichts dagegen, d. h. halte durch ihre Ohnmacht diese Anlagen nicht länger ab, sondern lasse das Volk frei über seine Bedürfnisse walten (*).

(*) Die Freiheit des Volks in diesen Dingen und die Vereinigung desselben bringt fabelhafte und gigantische Unternehmungen zu Stande. So wurden kürzlich in Frankreich 4 Mill. für neue Brücken unterzeichnet und in England eine Eisenbahn von London nach Edinburgh, 120 Meilen lang, beschlossen. Nur so erklärt sichs, wie in diesem Lande, wo Lord Chatham 1766 die erste Chaussee anlegte, jezt kein District mehr ohne die schönsten Kunstwege zu finden ist, und diese schon wieder durch Eisenbahnen verdrängt werden. Ueberall entstehen Canäle, Docks, Schiffswerfte etc. während Lord Bridgewaer vor kaum 30 Jahren den ersten Canal nach Manchester zog, um seine Kohlen besser absetzen zu können. Und was that bei allen diesen Wundern die Regierung? Nichts, als daſs sie das Volk thun läſst, was es für die Belebung seiner Thätigkeit für gut findet. Statt daſs man in Frankreich, Deutschland und andern Staaten bei der Frage von einem gemeinnützigen Unternehmen sogleich kostspielige Staatscommissionen in die Provinzen schickt und schwerfällige Verwaltungen anordnet, und das Geld hiezu von den Unterthanen borgt, überläſst England alles dieses den Communen und Privaten und streckt ihnen zu diesem Zweck grose Summen zu 3 vom Hundert vor. So haben seit 50 Jahren Privatpersonen in England auf Kunststraſsen 500 Mill., auf Canäle und Schiffbarmachung von Flüssen eine Milliarde, und auf den Bau von Häfen und Docks gleichfalls eine Milliarde verwandt. Während Frankreich jährlich nur 31 Mill. Fr. oder 1,290,000 Pf. Sterl. auf Straſsen, Häfen, Canäle etc. etc. verwenden kann, wurden in England für ein einziges Unternehmen, die Anlage der Catharina-Docken, 1,350,000 Pf. Sterl. bestimmt, und fast eben soviel für die Untergrabung der Themse. Man darf nur dies einzige unerhörte Unternehmen nennen, um die Grosartigkeit des englischen Unternehmungsgeistes zu beurkunden, und doch ist dies nur eines von 438 Gesuchen der Art, die im Jahr 1825 dem Parlamente vorgelegt wurden und wovon 286 die königliche Zustimmung erhielten. Von allen diesen Unternehmungen ist kein einziges von der Regierung angeregt worden, sondern alle sind aus der Vaterlandsliebe und den natürlichen Vortheilen der Sache hervorgegangen und erforder-

274.

Das zweite grose Bedürfnifs des innern Landeshandels sind: Tauschmittel oder Münze.

ten ein Capital von mehr als 200 Mill. Pf. Diese vereinten Bemühungen seiner Bürger haben Ergebnisse hervorgerufen, welche die Anstrengungen der mächtigsten Regierungen zu Schanden machen würden.

Dabei wird keineswegs leichtsinnig zu Werke gegangen, sondern es müssen viele Förmlichkeiten hiebei beobachtet werden. Es ist ein ganzes System von Schritten, welche mit der grösten Beharrlichkeit verfolgt werden müssen, um eine Parlaments-Bewilligung zu erhalten, und dennoch nicht zurückschrecken. Charles Dupin in seinem vortrefflichen Werke: „Voyage dans la Grand Bretagne" belehrt uns, wie man es in England anfängt, solche ausserordentliche Unternehmungen durch blose Dazwischenkunft von Privaten auf eine sichere Weise zu Stande zu bringen, nämlich:

1) hält Jemand die Anlage eines Canals, einer Strafse, einer Brücke etc. in seinem Wohnbezirk für nützlich, so eröffnet er seine Ansicht Andern, die sich alsdann in einer Versammlung berathen. Findet der Gedanke Beifall, so wird der Plan einer Vereinigung gemacht und den einflussreichsten Personen der Grafschaft vorgelegt;

2) nach erfolgter Bewilligung der Vereinigung wird eine Versammlung der am meisten bei der Sache betheiligten Personen in den Zeitungen ausgeschrieben und die Angelegenheit erörtert, und der Gedanke aufgegeben, wenn die Mehrheit dagegen stimmt, im entgegengesetzten Fall aber eine Unterzeichnung eröffnet, um die erforderlichen Kosten aufzubringen;

3) hierauf wird ein Ausschufs ernannt, der die Anschläge macht, sich zu diesem Zweck an Feldmesser und Baumeister wendet, und deren Plane und Berichte sammt Belegen einer zweiten Versammlung der Unterzeichner vorlegt, die daraus den besten wählt;

4) Sind die gemachten Anschläge genehmigt, so setzt der Ausschufs seine Arbeiten fort, läfst Risse des auszuführenden Werks, der Ländereien, durch welche das Unternehmen führt, entwerfen und theilt solche den sämmtlichen Eigenthümern mit, um sich beistimmend, verneinend oder neutral zu erklären;

5) Ehe man sich an's Parlament wendet, wird eine Abschrift des Plans jedem Friedensrichter des Kirchspiels, durch welches das Unternehmen führt, vorgelegt.

Maas und Gewicht. Aber in dieser Hinsicht befindet sich Deutschland in einem höchst befremdenden und nachtheiligen chaotischen Zustand. Das erste Gesetz in Absicht der Tauschmittel ist nämlich: möglichste Einheit, um überall sich verstehen und berechnen zu können. Statt dessen aber herrscht in Deutschland die gröste Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit, welche dem Kaufmann jedes Geschäft erschwert, ewige Reductionen erfordert, allen Calcul verrückt und überall Verwirrung erzeugt. Nicht blos jeder Staat, sondern selbst jede Provinz hat ein anderes Maas, Gewicht und Geld, wie z. B. in Kurhessen. Deutschland ist in dieser Hinsicht noch ganz jene „confusio divinitus conservata" der alten Publicisten. Diese Verschiedenheit muſs endlich aufhören; durch einen verdienstvollen Beschluſs des Bundestags sollten alle die verschiedenen Maase, Gewichte und Münzen in ein Maas, Gewicht und Münze ver-

---

6) der vorbereitende Ausschuſs entwirft nun den Antrag an's Perlament, der vor der Eingabe von den Unterzeichnern genehmigt werden muſs;

7) hierauf wird das Haus der Gemeinen durch eine Bittschrift um die Erlaubniſs zur Vorlegung des Antrags ersucht, die aber nicht eher ertheilt wird, bis das Haus durch einen Ausschuſs sich von Beobachtung aller Förmlichkeiten überzeugt hat;

8) hierauf kommt der Antrag zur ersten Lesung. Von da bis zur zweiten Lesung können alle Einwürfe gegen den Antrag geltend gemacht werden. Wird er bei der zweiten Lesung nicht verworfen, so erhält ein Ausschuſs den Auftrag, ihn Punct für Punct zu prüfen. Dieser macht sodann

9) seinen Bericht an das Haus, und nach wenigen Tagen schreitet dasselbe zur dritten Verlesung, und wenn nach geschehener Erörterung dasselbe dem Antrag durch Mehrheit beistimmt, so geht

10) derselbe an das Oberhaus, wo wieder dieselben Untersuchungen und Verhandlungen statt finden. Geht der Antrag auch hier durch, so folgt

11) die königliche Zustimmung, durch welche der Gegenstand Landes-Gesetz wird.

Digitized by Google

eint werden. Welches System hierzu gewählt würde, ist an sich gleichgültig, wenn es nur ein System ist. Aber eben weil dies gleichgültig ist, und weil es kein wissenschaftliches schärferes Münz-, Maas- und Gewichts-System giebt als das neue französische, auch dieses System durch die französischen Kriege bereits über halb Europa bekannt worden ist, so würde auch in kosmo-politischer und Welthandels-Hinsicht wol nichts verdienstvolleres geschehen können, als das französische Münz-, Maas- und Gewicht-System zu adoptiren. (Mehr hierüber s. in m. Schrift: über Einheit des Maases, der Münze und des Gewichts in Deutschland. Erlangen 1820.)

Dritter Abschnitt.

Von den übrigen Instituten zur Belebung des innern Verkehrs.

275.

Endlich bedarf es zur Hervorbringung eines regen innern Landeshandels noch einer Menge von Anstalten und Gesetzen, als: Leihbanken, Giro- und Depositenbanken, Wechselbanken, Spaarkassen und ähnliche Institutionen; aber diese Gegenstände sind zu reich an Ideen und Bemerkungen, um hier ausführlich vorgetragen werden zu können — wir müssen uns mit Andeutung derselben begnügen und auf die dahin einschlagenden staatswirthschaftlichen Schriften verweisen, wobei nur bemerkt wird, daſs hiemit nicht gemeint sey, der Staat selbst solle diese Anstalten begründen, sondern nur, daſs er sie an-

Digitized by Google

regen, unter seinen Schutz und Aufsicht stellen und sie möglichst ihrem Zweck zuleiten soll.

276.

Hieher gehört auch eine zeitgemäse Erscheinung unserer Tage: die sogenannten Handelsacademieen oder Handelsschulen, welche auf kürzerm, als gewöhnlichem Wege geschickte und unternehmende Kaufleute zu bilden bestimmt sind. Man sagt zwar: das Comptoir sey die beste Schule des Kaufmanns und die Zufriedenheit des Prinzipals das sicherste Brevèt de Capacité. Aber es ist mit dem Handel wie mit allen menschlichen Thätigkeiten; auch er hat seine Grundsätze, seine Theorie, welche der Praxis voraus-gehen mufs. Auch ist nicht jeder gute Geschäftsmann oder Kaufmann ein guter Lehrer. Und warum sollen neuere Sprachen, Arithmetik, Statistik, Buchhalten, Unterricht im Briefstyl etc. nicht zweckmäsiger in einem förmlichem Lehrinstitut, als unter beständigen Unterbrechungen fragmentarisch und in Nebenstunden auf dem Comptoir erlernt werden können? Warum sollten nicht gründlichere und unternehmendere Kaufleute erwartet werden können, wenn sie bereits durch eine umfassende und allgemeine theoretische Bildung auf ihre practische Laufbahn vorbereitet werden? Deswegen werden Handelsschulen eben so sehr als Ackerbauschulen und polytechnische Institute empfohlen werden müssen (*).

(*) Mehrere bedeutende Städte, als Hamburg, Bamberg, Gotha etc. haben bereits solche Handelsschulen. Auch Paris besizt gegenwärtig eine solche Handelsacademie; der erste Versuch scheiterte; als sich aber Männer, wie Lafitte etc., an die Spitze stellten und die Seele des Instituts wurden, als die Hauptbanquiere sich dafür interessirten, da gieng die Sache besser. Ueber hundert Jünglinge aus den ersten Handelshäusern werden gegenwärtig daselbst zu ihrer künftigen

Bestimmung vorbereitet. Es finden alljährlich Prüfungen vor einer Commission statt, welche den ausgezeichnetsten Schülern ein Fähigkeits-Diplom (Brevet de Caparité) ertheilt, auf dessen Grund hin sie entweder eine Stelle in einem guten Hause erhalten oder aber auf ihr eigenes Etablissement denken können. In England will man keine solche Schulen. Aber vielleicht rühren die vielen unglücklichen Unternehmungen daselbst in neuerer Zeit zum Theil vom Mangel gründlicher theoretischer und besonders practischer Kenntnisse her. Wenigstens würde man sonst nicht mitunter mit Schrittschuhen nach Brasilien und mit Särgen nach Hindostan speculirt haben, wie wirklich geschehen seyn soll!

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Von der Begründung und Wiederherstellung des auswärtigen Handels von Deutschland, und zwar des europ. Groshandels mittelst eines andern Zollsystems.

277.

Ist auf solche Weise durch Aufhebung der Binnenzölle, durch Herstellung einer gemeinschaftlichen Douanenlinie, durch Verbesserung der Communicationsmittel sowie durch Begründung anderer zweckmäſsiger Anstalten der innere Handel Deutschlands begründet, so wird man nun aber auch auf Wiederbelebung des auswärtigen Handels denken müssen, um dem Nationalwohl noch weitere und grösere Hülfe zuzuführen. Denn dieser äussere Handel ist es, der ein Volk allein zum Geldreichthum führt, der ihm Mannichfaltigkeit der Genüsse bringt, es in den grosen Ring allgemeiner Cultur eingreifen läſst und ihm die grosen Schätze fremder Länder zuführt. Der blose innere Markt, obschon er die Basis alles Handels und aller Industrie ist, kann einem civilisirten Lande nicht hinreichende Beschäftigung und vollen Absatz seiner Erzeugnisse geben. Je gröser aber der Absatz ist, desto lebhafter ist die Bewegung und Circulation der Güter und desto rascher vermehrt sich der Nationalreichthum. Absatz im Ausland insbesondere erhöht die industrielle, urproductive und commerzielle Beschäftigung eines Lan-

des zugleich. Auch hat jedes civilisirte Land fremde Erzeugnisse sich angeeignet, auf die es weder verzichten will noch kann, und welche es sich nur durch den äussern Handel mittelst Tausch auf eine vortheilhafte Weise verschaffen kann. Sind diese Bedürfnisse auch gröstentheils nur Luxus-Gegenstände, wie z. B. die meisten Colonial-Producte, so ist doch auch dieser Lux wiederum die Mutter einer Menge von Bedürfnissen, deren Befriedigung die heimische Industrie mit ernähren hilft (*). Ebenso ruft der äussere Handel allein Groshändler und Banquiere, die Blüthe und Krone der Bürgerschaft, in's Leben, deren fruchtbringende Würksamkeit alle Zweige der National-Betriebsamkeit aufregt, und deren Besitz einem Staat mehr werth seyn mufs, als der zahlreichste Geburts-Adel. Endlich, abgesehen von allen materiellen Werthen des auswärtigen Handels, ist er als Welthandel das alleinige Band, wodurch die Menschheit in sich zusammengehalten und die Civilisation fortgeleitet wird. „Ein Volk, sagte Peter der Grose, das keine Seeluft anweht, mufs in sich selbst verwesen."

Kein Land darf daher auf innern Handel allein sich beschränken, da dieser nur das dringendste Bedürfnifs deckt, aber keine grosen Resultate giebt; es mufs vielmehr, nachdem seine Industrie durch Theilung von Arbeit, durch Maschinen und andere Hülfsmittel in den Stand gesezt ist, die hiezu erforderlichen Waaren zu liefern, äussere Märkte aufsuchen, die für die Gesellschaft

(*) So hat der Verbrauch von Zucker, Kaffee und Thee, (den man gewöhnlich für nachtheilig in Hinsicht auf den öffentlichen Wohlstand hält, was durchaus nicht der Fall ist, wenn dagegen eigene Producte ausgehen), eine Menge Arbeiten ins Leben gerufen, die eine grose Anzahl von Familien nähren, welche sich z. B. mit der Porzellain-Fabrikation, den Töpfereien und Milchverkauf beschäftigen.

von grösstem Werthe sind, d. h. einen äussern Handel begründen.

278.

Der auswärtige Handel theilt sich in den europäischen und aufsereuropäischen Groshandel. Jeder dieser beiden Hauptzweige ist durch eigenthümliche Ursachen gestört worden, auf welche bei dem Bestreben ihrer Wieder-Belebung wird Rücksicht genommen werden müssen. Deshalb wird auch die Untersuchung über die Mittel zur Wiederherstellung des auswärtigen Handels von Deutschland in zwei Abtheilungen sich auflösen müssen:

1) in die Frage: wie kann Deutschland seinen auswärtigen Handel mit Europa wieder eröffnen?

2) wie kann Deutschland am aufsereuropäischen Groshandel wieder Antheil nehmen?

Erste Abtheilung.

Von der Wiederherstellung des europäischen Groshandels von Deutschland.

279.

Die Zerstöhrung des europäischen Groshandels von Deutschland war das Werk des Mercantil-Systems, kraft dessen Verbreitung sich ein Staat nach dem andern Deutschland verschlofs, keine Waarensendungen desselben mehr zuliefs und so dessen europäischen Aufsenhandel vernichtete. Das natürliche und einfache Mittel, den auswärtigen Groshandel Deutsch-

lands mit Europa wieder herzustellen, scheint daher kein anderes zu seyn, als:

allgemeine Aufhebung und Beseitigung des allen Staaten gleich verderblichen Merkantil-Systems und Herstellung einer unbedingten Handelsfreiheit.

Denn so wohlthätig das Mercantil-System für das erste Entstehen von Industrie und selbst für den innern Landeshandel auch seyn mag, auf den äussern Handel, dessen Sphäre durchaus Freiheit ist, würkt es augenblicklich tödtlich zurück. Das Prinzip des Handels ist: Bewegung. Alles, was diese Bewegung stöhrt, hemmt auch den Handel. Zölle aber, Aus- und Einfuhrverbote stöhren die Bürger, folglich auch das Wesen des Handels. Besonders drücken alle Ausfuhrverbote die innern Gewerbe herab, weil dann, wie bei Zunftzwang, auch schlechte Waare Absatz findet. Was den Handel Deutschlands und des gesammten Festlandes bedroht und ihm so lange seinen vollen Aufschwung nicht gestatten wird, ist einzig nur die Verlängerung des innern Kampfs und Kriegs, der den Austausch der Erzeugnisse hemmt, und dadurch sowohl die Zahl als die Bedürfnisse der Consumenten mindert. Dies haben nicht nur alle aufgeklärte Menschenfreunde und Staatswirthe, sondern auch alle einsichtsvollen Kaufleute erkannt, welche einstimmig der Meinung sind: daſs eine allgemeine Welthandelsfreiheit das gröste Bereicherungs- und Kulturmittel zugleich seyn würde (*). In der That; allgemeine Handelsfrei-

(*) Die ersten und grösten Kaufleute der Welt, die Kauf- und Handelsherrn der City von London, haben sich in einer Bittschrift an das Parlament im Jahr 1820 hinsichtlich der Handelsbeschränkungen und Handelsfreiheit dahin ausgesprochen, „daſs der auswärtige Handel ein Volk allein zum Reich-

Digitized by Google

heit durch ganz Europa, durch die ganze Erde — und die Welt würde bald ihr goldnes Zeitalter feiern! Unbeschränkter, durch keine Zölle und Mauthen mehr gehemmter Kreislauf und Austausch der

„thum führe, dafs aber Freiheit von allen Beschränkungen „allein diesem Handel die gröste Ausdehnung gebe; dafs die „Maxime, auf dem wohlfeilsten Markt einzukaufen und auf „dem theuersten zu verkaufen, die beste Handelsregel für die „ganze Nation wie für jeden Einzelnen sey; dafs eine Politik, „die von diesen Grundsätzen ausgehe, die Staatsbürger durch „gegenseitigen Austausch reich mache; dafs unglücklicherweise „diese und jene Regierung in der Meinung, durch Verbote „die innere Industrie zu ermuthigen, eine entgegengesetzte „Politik verfolge; dafs alle Schutz- und Verbots-Zölle eine „schwere Taxe auf die Verzehrer wären und dafs durch Verminderung des Verbrauchs den Erzeugern auf der einen Seite „genommen werde, was man ihnen auf der andern Seite gebe; „dafs der künstliche Schutz, den man einem Industriezweig „bewillige zu einem Grunde für andere werde, denselben „Schutz zu verlangen; dafs derselbe Grund, den man „gegen den freien Handel mit dem Auslande anführe, „auch gegen den freien Verkehr zwischen Provinzen, Städten „und einzelnen Districten aufgeführt werden könne, und sonach consequenterweise das ganze alte Bannwesen zurückkehren „müfste; dafs die Würkungen eines solchen Beschränkungs-„Systems eine allgemeine Klemme und Spannung hervorbringen müsse; dafs man demnach so schnell als möglich alle „Beschränkungen beseitigen möge, welche sich den Capitalen „wie der Industrie gleich nachtheilig erwiesen.

So spricht das erste Handelsvolk der Welt — so sprachen auch die Minister dieses Volks, ein Canning, Huskisson und andere, und nicht etwa blose Theoretiker und Metaphysiker, wie Smith, Ricardo etc. Auch die nächste grose europäische Handels-Nation, die Holländer, drückten durch ihre Kammern im Jahr 1826 den einmüthigen Wunsch aus:

„dafs eine liberalere und vortheilhaftere Gesetzgebung „in Hinsicht des Handels in allen Ländern gemeinschaftlich eintretten möge."

Es ist diefs also in der That die wahre öffentliche Meinung in der Sache, und — würden sich alle Ministerien Europa's zu diesen Grundsatz bekennen, wie gros würde bald die Summe des öffentlichen Glücks werden. Welcher Ableiter des Volks-Mifsmuths wäre in diesem einzigen Grundsatze gefunden!

Digitized by Google

Erzeugnisse der Länder gegeneinander — dieser Grundsatz, in welchen Schwung würde er bald Ackerbau, Gewerbe und Handel versetzen! Wie würde er alles beleben — wie würden Alle erringen, erschaffen und sich regen! Wie würde bald der allgemeine Wohlstand steigen, so daſs auch die Staatskasse selbst, bei einer einfachen und nicht drückenden Consumtions-Auflage, sich bei weitem besser befinden würde, als jezt bei den hohen Zollauflagen, den sie mit Schleichhändlern und Zollaufsehern theilen muſs. Diesem allen steht kein haltbarer Grund, sondern lediglich das Vorurtheil entgegen: daſs die Fabriken eines Landes nicht anders als unter Zolllinien gedeihen könnten, wodurch indeſs nichts weiter bezweckt wird, als das $\frac{19}{20}$ der Bevölkerung in ihrem natürlichen Erwerb gehemmt werden, um $\frac{1}{20}$ auf künstliche Art zu ernähren (*).

(*) Man hat in ein- und demselben Lande, in Deutschland nämlich, Beweise, wie wenig das Prohibitivwesen der Industrie nützt und wie wenig die Handelsfreiheit ihr schade. Oestreich, welches sich schon lange dem fremden Gewerbsfleiſs verschlossen, schreitet in seinem Wohlsand keineswegs verhältniſsmäsig fort, und die Güte seiner meisten Manufacturerzeugnisse ist sehr problematisch. Sachsen hingegen, das nach allen Seiten hin offen ist, besizt mehr Reichthum und industrielle Thätigkeit, als jedes andere deutsche Land. Dieses Land ist trotz aller Kriege und nachbarl. Zölle, die seinem Wohlstand entgegen traten, durch Freiheit in Gewerben, Handel und Ackerbau auf eine Stufe gelangt, die kein anderes Land überschritten, ja nicht einmal erreicht hat. Indeſs ist dies jedesmal der Fall, wenn ein Staat ausnahmsweise ein entgegengeseztes Prinzip verfolgt; es ist ein sicheres Experiment, daſs er sich hiebei gut befinden muſs. Denn in unserm Fall wird sich in dem nicht sperrenden, von lauter sperrenden Staaten umgebenen Lande, wie Sachsen, stets eine Menge Colonial- und anderer fremden Waaren anhäufen, da sie frei, ohne Zoll-Plackereien eingebracht werden können. Dieser Staat wird dann eine grose Niederlage, ein fremdes Waaren-Magazin für alle Nachbarländer werden, die hier wohlfeilere Waaren finden und für deren Wiederausfuhr sich ein groser Schmuggelhandel bilden wird, den man vergebens bekämpft, da er mächtiger als alle Zoll-Anstalten und deren Prinzip ist. Von

Digitized by Google

280. Bei diesen Ansichten des aufgeklärten Theils der Nation in dieser Angelegenheit wäre es warhaft unbegreiflich, wie die Staaten so lange mit dem Prohibitivsystem sich quälen und die Freiheit des Handels sich versagen könnten, wenn nicht zwei Erklärungsgründe zur Seite ständen, nämlich:

1) das **Bedürfnifs der Regierungen nach Geld**, dessen Quelle sie in diesen Zöllen entdeckt zu haben glauben. Denn man gestehe es nur offen: nicht sowol die Sorge für die Industrie und den Gewerbfleifs der Länder, als vielmehr die Gelegenheit, Geld zu erlangen, welche sich in diesen Zöllen eröffnet, ist es, die das Prohibitiv-System aufrecht erhält. Ist diefs System ein Hemmschuh des Handels, wie es der Fall ist, so liegt der lezte Grund dieser Stöhrung in dem grosen Geldbedürfnifs der modernen Staaten und der Art und Weise, diefs zu decken, oder in dem europäischen Finanzsystem. Es wird daher so lange keine sichere Aussicht, das grose Gemeingut der Menschheit, Handelsfreiheit zu erringen, sich eröffnen, bis eine aufgeklärtere und gerechtere Finanzkunst die Völker von der plumpen Plünderung und Beeinträchtigung des Nationalreichthums befreit haben wird, d. h. bis ein allgemeines gerechtes und verhältnifsmäsiges, directes oder indirectes, alleiniges Steuersystem die Mittel zur Unterhaltung des Staats auf eine eben so einfache als reiche Weise liefern wird;

---

all diesen Verhältnissen erndtet der nichtsperrende Staat die Früchte auf Kosten seiner Nachbarn, indem er im trüben Wasser fischt. So erklärt sich das Räthsel von Sachsens Blüthe und dem Wohlstand seines Volks ohne Zollwesen.

Aber auch dieser schlauen und darum tadelhaften unpatriotischen Politik wird durch eine allgemeine Mauth ein Ende gemacht, und auch dieser Theil von Deutschlands innerer Anarchie geschlossen werden!

Digitized by Google

2) der Umstand, daſs eine an sich falsche und fehlerhafte Maasregel dadurch, daſs sie zur allgemeinen Herrschaft gelangt ist, einen solchen Einfluſs auf den herrschenden Zustand erlangen kann, daſs sie nicht wol, wenigstens nicht plötzlich aus dem Leben zu entfernen ist, ohne noch grössere augenblickliche Stockungen nach sich zu ziehen, als ihr einfaches Daseyn und Walten veranlaſst. Wollte man nämlich die Frage aufwerfen: was würde die Folge seyn, wenn ganz Europa dem Grundsatz gemäs: Handel und Gewerbe sollen durchaus frei seyn, alle Zölle, Mauthen und Handelsbeschränkungen beseitigte? so müſste man, um aufrichtig und unbefangen zu seyn, antworten: eine gefährliche Krise für alle die Staaten, deren Ackerbau, Industrie und Handel noch eine niedere Stufe behaupten. Denn wie sehr auch die bisherige allgemeine Beschränkung des Handels eine in jeder Hinsicht verkehrte und unnatürliche Maasregel ist, so haben sich doch die europäischen Verkehrsverhältnise einmal in diese Unnatürlichkeit, welche die Frucht einer langen Reihe von Jahren ist, hinein gebildet, und in Folge derselben sind eine Menge von Abnormitäten, Auf- und Abspannungen, erkünstelte Industrie- und Handelsverhältnisse entstanden, so daſs, wenn man die Natürlichkeit sogleich wieder herstellen wollte, ohne den bestehenden Verhältnissen Rücksicht zu schenken, man auch die spärliche Frucht, die sie getrieben haben, wieder vernichten und manche Staaten der Gefahr einer völligen nationalwirthschaftlichen Auflösung und Abhängigkeit aussetzen würde. Wie der dermalige Zustand nur nach und nach und im Verlauf einer langen Zeit entstand, und die Unnatur nur allmählig bis zu dem hohen

Digitized by Google

Grad anstieg, so mufs auch die Annäherung zum Natürlichen und die ganze Rückbildung der Verhältnisse nur allmählig geschehen (*). Die europäischen Staaten stehen auf einer zu verschiedenen Stufe der Industrie und des Handels, um einen gleichen Maasstaab auf sie anwenden zu können; einige derselben verhalten sich so, dafs sie den Zustand der Natur und der Freiheit nicht nur sogleich vertragen, sondern sich dabei auch unstreitig am besten befinden würden. Diefs sind diejenigen, deren Handel und Industrie bereits so hoch gestiegen ist, dafs sie die Concurrenz und Rivalität keines andern Volks zu fürchten haben, sondern bei voller Freiheit des Absatzes nur gewinnen können. Diese würden ohne Zweifel alle Vortheile dieser Freiheit geniesen, ohne auch nur einen ihrer Nachtheile zu empfinden. Andere Staaten hingegen befinden sich in Hinsicht ihrer Industrie und andern Verhältnisse in einer Lage, dafs sie vielleicht erst nach 50 Jahren diese Freiheit unter sich herzustellen vermöchten; und wiederum andere, bei denen noch Jahr-

(*) Diese Bemerkungen leiden indefs keine Anwendung auf die deutschen Staaten untereinander selbst, namentlich die süddeutschen. Hier ist die Unnatürlichkeit noch neu und im Durchschnitt erst seit 20 — 30 Jahren, ja in vielen erst in den lezten 4 — 5 Jahren eingetretten; die Verhältnisse sind durch das Prohibitiv-System noch nicht sehr alterirt, die Cultur steht überhaupt noch allenthalben auf ziemlich gleicher Stufe; Klima, Geschmack und Bedürfnisse sind überall sich gleich, und so hat eine Annäherung unter diesen Staaten an sich nicht nur keine Schwierigkeit, sondern sie ist so leicht und natürlich, dafs eine Sünde: sie nicht herzustellen, an der ganzen deutschen Menschheit begehen heifst. Deshalb bleibt die oben ausgesprochene Nothwendigkeit von der Herstellung der Handelsfreiheit im Innern Deutschlands hierdurch unangefochten; ja sie erscheint nur um so dringender, eben weil das Prohibitiv-System sich täglich fester sezt und eine Beseitigung desselben später nur um so mehr Verwirrung veranlassen würde. Anders aber verhält es sich mit den Beziehungen Deutschlands gegen das Ausland!

hunderte hiezu erforderlizli sind. Wie unendlich weit stehen in diesen Beziehungen England und Rufsland von einander ab, und wie nahe berühren sich anderseits Frankreich und England! Beide lezte Staaten stehen in commerzieller und industrieller Hinsicht ohne Zweifel jezt am höchsten in Europa, und zwischen beiden, sollte man glauben, würde sich bald eine vollkommene Handelsfreiheit ohne alle gegenseitige Gefahr und nur zum beiderseitigen Besten herstellen lassen; demohngeachtet finden alle Annäherungen Englands von Seite Frankreichs Widerspruch, und die wenigen Modificationen, die, um Frankreich zu locken, England in seinem Zollsystem zum Zweck einer grösern Freiheit des Handels vorgenommen hat, haben solche Stöhrungen in den englischen Fabriken, namentlich den Seidenmanufacturen, die auf das Nichtdaseyn französischer Concurrenz berechnet sind, hervorgebracht, dafs man nur mit grosen Verlusten einen Rückschritt vermeiden konnte, während hinsichtlich der Baumwollenmanufacturen, welche in beiden Staaten gleich hoch stehen, der Zeitpunct wol nicht fern ist, um diesen Zweig gegenseitig ohne alle Nachtheile frei geben zu können. Hingegen würde wiederum die Aufhebung der Einfuhrbeschränkungen in Rufsland in Hinsicht auf Baumwollenwaaren und Tuch durch Englands und Deutschlands Zufuhren alle aufkeimenden russischen Fabriken der Art plötzlich wieder vernichten.

So haben alle Völker, im Vertrauen auf den Schutz und Drang des Prohibitiv-Systems, gewisse Seiten ihrer Industrie ausgebildet und gewisse Keime entwickelt, auf die sie ohne dessen Daseyn nie verfallen seyn würden; dies ganze künstliche Gerüst der Civilisation aber würde in sich zusammenbrechen, wenn man die Sätze des Prohibitivsystems herausziehen wollte.

Digitized by Google

Eine allgemeine Handelsfreiheit kann daher, und wenn auch alle Staaten-Regierungen sie ernstlich wollten, nicht das Werk des Augenblicks seyn, sondern nur im Verlaufe einer sehr fernen Zeit zu Stande kommen, und zwar so, daſs Verträge zwischen einzelnen, in ihren Verhältnissen möglichst homogenen Völkern, und selbst zwischen diesen Anfangs nur hinsichtlich einzelner Industriezweige, mit gröster Sorgfalt und mit voller Reciprocität abgeschlossen würden. Hiezu werden diejenigen Länder, welche gleichsam erwachsen sind, wie allenthalben das Grose und Vollendete, sich zuerst die Hand bieten können; die kleinen und gleichsam unmündigen Staaten aber werden noch zurückbleiben müssen, wenn sie nicht, wie alles Kleine und Schwache, von dem Umsichblühen jener beschattet, um so sicherer zu Grunde gehen sollen.

281.

Dies fühlen auch die europäischen Gouvernements dunkler oder klarer; von nichts ist der gröste Theil derselben mehr entfernt, als von dem Entschluſs der Gestattung allgemeiner Handelsfreiheit; in allen Kabinetten herrscht, England neuerlichst ausgenommen, bis diesen Augenblick die volle Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Prohibitiv-Systems. Und mit dieser Ansicht der Kabinette (eine so furchtbare Macht und Coalition kann selbst der Irrthum bilden) stimmt auch noch die der meisten Völker überein, bei denen die Grundsätze der Handelsfreiheit noch wenig Eingang finden und welche vielmehr der Ueberzeugung leben, daſs ihre Industrie erst Fortschritte gemacht habe, seitdem ihr Land gegen die Einfuhr fremder Erzeugnisse geschüzt worden ist, und daſs man also der eigenen Industrie dat Todesurtheil sprechen würde, wenn man diese Verschliesung

aufheben wollte. — Ja selbst Einzelne im Volk widerstreben dieser Freiheit und stellen das Schicksal des Landes unter die Tyrannei der Local-Interessen; besonders ist der Eigennutz der Fabrikanten beständig im Conflict mit dem Vortheil des Handels. So sind es die Seidenfabrikanten wol zufrieden, wenn der Zoll auf fremdes Eisen herabgesezt oder wol gar aufgehoben wird, wenn nur der auf Seidenwaaren bleibt; und umgekehrt sind die Besitzer von Eisenbergwerken bei der Freigebung der Einfuhr von Seidenwaaren gleichgültig, wenn nur der Zoll auf fremdes Eisen nicht gemildert wird. Kurz jeder lobt sich die Freiheit des Handels, wenn sie nur gerade ihn nicht berührt. Sobald aber der Artikel, den gerade er bereitet, frei eingeführt werden soll, dann hebt das Geschrei über Unterdrückung von Arbeit und Verdienst an. Freilich sollte man glauben, die Regierungen seyen nicht vorhanden, die Vortheile und Beschränktheit der grosen Masse zu theilen, sondern vielmehr nur den Vortheil des Ganzen zu besorgen; allein diese lassen sich von den Reclamationen Einzelner täuschen und finden endlich den Vortheil dieser Bürger mit dem ihrigen Hand in Hand gehen und die Coalition der Privilegien und der Finanz ist geschlossen!

Dies alles beweifst, dafs die Idee der Handelsfreiheit noch von keiner Seite reif ist, und dafs ihre allgemeine Verbreitung noch lange unter die heitern Träume aufgeklärter Menschenfreunde gehören wird. Sie mufs vorläufig erst als ein würdiges Ziel der fortschreitenden Menschheit betrachtet werden und sezt schlechterdings durchgebildete civilisirte Völker voraus; sie gehört vorerst noch zu den Gebilden der Hoffnung.

282.

Bei dieser Lage der Dinge läſst sich daher die Vertauschung des Prohibitiv-Systems mit dem der Handelsfreiheit nicht als ein Mittel, zu äussern Handel zu gelangen, empfehlen; Deutschland kann diese Freiheit einseitig und bei der Abneigung des übrigen Europa dagegen, ja bei der Gefahr, die für alle Staaten eintreten würde, welche sich ihm plötzlich hingeben wollten, so wenig als irgend ein europäischer Staat proclamiren. Es wäre ein ganz vergebliches Opfer, wenn man es einseitig zu dieser Handelsfreiheit herausfordern, oder vielmehr, da es dieser Handelsfreiheit (bedingt durch Zölle) allein noch in Europa huldigt, in der fortdauernden Gewährung derselben bestärken und nicht vielmehr die strengste Beobachtung derselben Maasregeln, welche das Ausland gegen Deutschland geltend macht, d. h. ein vom ganzen Volk in Gemeinschaft ausgeführtes Prohibitiv-System ihm zur Pflicht machen wollte. Die bisherige Zulassung aller fremden Waaren in Deutschland gegen denselben Zollbetrag, den deutsche Waare in deutschen Staaten zahlte, d. h. die (bedingte) Handelsfreiheit war es, welche, (da sie nicht reciproc war, sondern fremde Waaren ohne alle Gegennahme eingiengen) allen innern und äussern Handel Deutschlands vernichtete.

283.

Hohe Verzollung fremder Waaren, wo nicht gänzliches Verbot derselben, bleibt unter den herrschenden Verhältnissen das einzige Mittel, Deutschlands Industrie einen Anhalt und Stützpunct zu geben, um dem Lande wenigstens einen würksamen innern Handel zu sichern, der einem blos Geld abführenden äuſsern Handel weit vorzuziehen ist. Die Verarbeitung des rohen Stoffs zur Industrie-Waare ist ein

Digitized by Google

natürliches Vorrecht des heimischen Fleifses, und keine Regierung kann, ohne das bürgerliche Wohl zu zerstöhren, gestatten, dafs das Ausland dem Volk aufdringe, was es sich selbst bereiten kann. Diese fremden Waaren, eines kleinen Staatseinkommens wegen, zulassen und dadurch dem Volke seinen, aus der Selbstbereitung dieser Waaren fliefsenden Arbeitslohn entziehen, würde offenbar soviel heisen, als es geradezu in Armuth stürzen, da es durch keinen Ausflufs seiner Waaren in andere Länder Ersatz findet. So lange ein Theil der Staaten Europa's sich schliefst, bleibt für den andern nichts weiter übrig, als dasselbe zu thun, um sich nicht einseitig und vergeblich zur Zielscheibe der europäischen Handelspolitik zu machen, die sich bestreben würde, ein solches Land in gleichem Grade mit Waaren zu überschwemmen, als sich gegen die seinigen zu verwahren, wie dies wirklich bisher von Seiten Englands, Frankreichs, Rufslands und Oestreichs gegen Deutschland geschah.

Man kann daher, so schmerzlich es auch dem Menschenfreund und nationellen Staatswirth, der in all diesen Stöhrungen der Einfuhr nur eben soviele Hemmungen der Ausfuhr erkennt, indem er wol weifs, dafs, wer keine Einfuhr will, auch keine Ausfuhr erwarten kann (*), einseitig der allbeglückenden Handelsfreiheit nimmermehr die Hand bieten, sondern es müssen in Beziehung auf fremde Waaren, des innern Handels (**) wie der Industrie wegen, noch

---

(*) So finden Rufslands Rauch- und Pelzwaaren, die sonst auf den Leipziger Messen ihren vorzüglichsten Markt hatten, jezt dort wenig Absatz mehr, weil das neue russische Sperrsystem keine fremden Waaren zuläfst, wogegen man jene Pelzwaaren früher umtauschen konnte.

(**) Die einzig wahre Lehre vom Handel ist und bleibt: die reine Lehre der Handelsfreiheit, wie sie einst schon vor

Digitized by Google

ferner und so lange Zölle und Einfuhr-Verbote existiren, als man sich nicht gemeinschaftlich in ganz Europa zur Aufhebung der Handelsbeschränkungen vereinigen wird, wie dies alles im vorhergehenden Theil entwickelt worden ist.

284.

Dies Verbot der Einfuhr fremder Waaren wird übrigens, so paradox dies auch auf den

---

50 Jahren (1776) Adam Smith in seinem unsterblichen Werke vorgetragen hat, wie sie jezt Englands Minister verkündigen, und auch der würdige Chaptal in seinem Meisterwerke: de l'industrie francaise Tom. II. p. 460, entgegen jenem System von Meineiden und Fesseln auffaſste.

„Si les nations, sagt Chaptal unübertrefflich wahr, ne „s' etoient pas ecartees de une veritable destination, si cha„cune d'elles s'etoit bornée a fonder sa prosperité sur la por„tion de l'heritage, dont la nature l'avoit dotée, le commerce „des echanges s'etoit reguler, les diverses productions auroient „une patrie comme celle du sol, et les produits de tons les „pays seroient departis naturellement entre toutes les na„tions, a raison des besoins; mais on s'est jeté imprudement „hors de la ligne, qu' avait traçe pour chaque peuble le „regulateur supreme de nos destinees; on n'a plus consulte „la difference de position, la nature du sol, le charactere des „habitans, la varieté des climats, etc.; on a voulu concen„trer toute fabrique sur chaque point du globe, cependant „chaque point a seulement la capacité pour une ou autre „parthie des fabriques.

Und Tom. I, p. 47 du discours preliminaire:

„Ci cette lutte entre les nations étoit trop prolongé, si „cette tendançe a se replier, a se concentrer, a isoler, pou„vait se maintenir, les relations commerciales, qui ne con„sistent que dans l'echange des produits respectifs, cesseroient, „le commerce ne seroit plus, qu' un deplacement des mar„chandisses sur la portion de territoire, qu' occupe une na„tion, et l'industrie auroit pour borner les seuls besoins de „la consomtion locale. Ce Systeme de l'isolement, qui me„naçe d'envahir toute l'Europe, est egalement contrair aux „progrets des arts et à la marche de la Civilisation; il rompt „tous les liens, qui unissent les nations entre elles, en fais„sant une graude famille, dont chaque membre concouroit „au bien generale".

Digitized by Google

ersten Anblick scheinen mag, sicherer zur Freiheit und somit auch zum äufsern Handel leiten, als die einseitig und unbedingt von Deutschland verlangte Handelsfreiheit. Verschliefst sich nämlich Deutschland strenge der Zulassung fremder Waaren so lange, bis andere Staaten der Zulassung seiner Producte die Hand bieten, und verzichtet es bis dahin lieber auf allen europäischen Handel, als dafs es ihn zum Verderben seines innern Markts betreiben sollte, so wird dieser muthvolle Entschlufs der sicherste Weg werden, ihm äufsern Handel zu verschaffen, indem dann bald alle Staaten sich zu Concessionen verstehen werden, um durch Zulassung deutscher Waaren sich den Eingang ihrer Waaren in Deutschland wieder zu eröffnen (welches Opfer bisher von ihrer Seite nicht nöthig war, da ihnen diese Zulassung nicht versagt wurde) und auf welcher Base hin sich dann ein geregelter und fruchtbringender aufsereuropäischer Handel wird aufbauen lassen. Denn so lange Deutschland den fremden Waaren kein Hindernifs in den Weg legt, haben fremde Staaten keinen Grund, deren Zulassung erst durch Zugeständnisse zu erkaufen; sobald aber Deutschland diesem unglücklichen Verkehr ein Ende macht, wird man von der andern Seite sich bemühen, ihn durch gegenseitige Begünstigungen wieder in Gang zu bringen. In der That, nie wird Deutschland sich der Zulassung seiner Waaren in Europa erfreuen und zu einem auswärtigen namhaften Handel gelangen, wenn es fortfährt, schwach, getrennt, geldgierig den fremden Waaren Zutritt zu gestatten und nicht vielmehr durch gemeinschaftliche Ausübung der Retorsion seine Zulassuug ertrozt und andere Länder empfinden läfst, was es selbst leidet. Der scheinbare Todestag der Handelsfreiheit wird später der wahre Geburtstag derselben werden; ihr lezter Strahl

Digitized by Google

wird zugleich der erste einer neuen Morgenröthe des deutschen Handels seyn (*).

285.

Man kann also dem Handel vor der Hand nicht alle seine Wünsche und namentlich nicht den ersten derselben: allgemeine Verkehrsfreiheit, so gerecht er auch an sich ist, erfüllen, sondern es wird das Prohibitiv-System fortbestehen und die Einfuhr aller fremden Waaren so lange verboten oder mit hohen Eingangszöllen belegt werden müssen, als nicht eine allgemeine oder theilweise Zulassung zwischen allen oder mehreren Völkern stipulirt seyn wird.

Wenn indeſs das herrschende Prohibitivsystem vorläufig in seinem Prinzip: Verbot oder Beschränkung fremder Waaren-Zufuhr, wird unangetastet bleiben müssen, so wird es doch grose Milderungen und Modificationen erlauben, kraft welcher es viel von seiner bisherigen Schärfe und Strenge verliert, — der Handel bedeutend wird erleichtert werden, und so trotz der Beibehaltung desselben dennoch einiges Erfreuliche für den äuſsern Verkehr geschehen können (**).

(*) In der That, kein Entschluſs würde einen tiefern Eindruck auf Europa machen, als der einer gänzlichen Schlieſsung Deutschlands gegen fremde Waaren; der erste Schritt jenes, wenn es von seiner Betroffenheit zurückgekehrt seyn würde, möchte wol seyn, Deutschland Vorschläge zur Zulassung, gegründet auf Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit, zu machen. — Das Prohibitiv-System wird fehlerhaft als eine Panacee, Fabriken und Handel zu schaffen, betrachtet; wol aber ist es ein Keil, Handelsfreiheit nach dem natürlichen Gange des menschlichen Herzens, der Selbstsucht, herbeizuführen. Man wird diese Politik besonders gegenwärtig, wo es mit Deutschlands Handelsverhältnissen zum Durchbruch kommen muſs, nicht verlassen dürfen, sondern durch Steigerung des Prohibitiv-Systems bis zum Unerträglichen, dessen gemeinschaftliche Abrogation erzwingen müssen.

(**) Dahin gehört auſser den im nächsten §. berührten Haupt-

286.

Aller auswärtige Handel ist entweder Einfuhr-, Durchfuhr- oder Ausfuhr-Handel. In Beziehung auf diese Theile und in der Voraussetzung eines gemeinschaftlichen, von ganz Deutschland aufzustellenden Douanen-Systems werden folgende Grundsätze ausgesprochen werden können:

In Hinsicht auf den Einfuhr-Handel wird der Grundsatz an die Spitze gestellt werden müssen, daſs nur noch solche Waaren der Gegenstand eines Verbots oder Zolls seyn können, welche das Inland entweder entbehren kann oder in gleicher Güte liefert; bei Waaren hingegen, welche dem Lande unentbehrlich sind und im Lande entweder gar nicht oder doch nicht gleich gut erzeugt werden, wird entweder gänzliche Freiheit oder doch wesentliche Erleichterung eintretten müssen.

Demnach werden

A) gänzlich verboten werden müssen:

---

zügen auch, daſs die Mauth- und Douanen-Gesetze blos bei Schiffen und Frachtwagen in Anwendung kommen, nicht bei dem Gepäcke der Chaisen, der Reuter und Fuſsgänger. Es ist unter der Würde des Staats und kann nur der Habsucht eines hungrigen Unterpersonals beigemessen werden, Taschen, Tornister und Coffre's der Reisenden zu durchsuchen; das Wort solcher Reisenden muſs genügen. Dieses edle Vertrauen wird mehr einbringen als die strengste Inquisition. Sollte aber auch Unterschleif hiebei statt finden, so wird dieser Kleinigkeit halber keine Fabrik im Lande stille stehen und die Importation auf diesem Wege durch Exportation auf demselben Wege compensirt werden, da sie meist in gegenseitigen kleinen Geschenken besteht, die gegenwärtig sich zu machen ganz unmöglich fällt. Das Douanenwesen wird ungemein an Popularität gewinnen, wenn es auf diese Bagatelle verzichtet. Es versteht sich übrigens, daſs offenbare Umgehung des Gesetzes auf diesem Wege im Grosen, wo Kaufleute den Kaffee Centnerweise in ihre Wagen legen, hievon zu unterscheiden ist.

Digitized by Google

„alle Producte und Waaren, welche Deutschland „selbst in hinreichender Güte, Menge und Feinheit bereitet, wie z. B. Wolltücher, Baumwollen-„waaren, Linnen, Leder, Handschuhe, Hüthe, „Seife, Tischlerwaaren, Galanterie- und Quincal-„lerie-Waaren, Wein, Bier, Branntwein, Krapp, „Karden, Getreide, Vieh, Wolle etc.;

B) mit Zöllen belegt werden müssen: „alle Waaren, welche das Land nicht erzeugt, „aber mit einiger Anstrengung erzeugen könnte, „indem es die Vorbedingungen hiezu: Stoff, Kraft, „Nachfrage etc. besizt, z. B. Zucker, Seide, Oele, „Weine, welche Zölle jedoch nur mäsig, d. h. „zwischen 5—25 pCt. gestellt seyn dürfen, damit „sie zu keiner Prämie auf den Schleichhandel „werden.

C) Frei eingehen müssen können, und zwar bedingt: „alle Gegenstände und Waaren, selbst indu-„strielle und entbehrliche, d. h. Gegenstände eines „blosen Luxus, wie z. B. Zucker, Kaffee, Cacao, „Zimmt, Galanterie-Waaren, wenn erweislich „eine Quantität inländischer Waare von „gleichem Werth und Betrag dafür ent-„gegen genommen wird oder ausgeht, weil „in diesem Fall die Industrie hier wieder ver-„dient, was sie dort durch die Einfuhr zu ver-„lieren scheint, der Handel aber dadurch eine „nützliche Bewegung erlangt (*);

(*) Ein Gouvernement kann ganz unbesorgt für den National-Reichthum seyn, wenn gegen eine Masse entbehrlicher überflüssiger Waare im Lande eine gleiche Masse fremder brauchbarer Dinge ins Land geht, da ohne diese Gegennahme jene nicht abgesezt und durch die dadurch allein bewürkte Nothwendigkeit einer neuen Erzeugung diese neue Arbeiten und Arbeits-Verdienste nicht verbreitet werden würden. Denn es ist keineswegs einerlei, ob diese Waaren aus- oder nicht aus-, oder jene ein- oder nicht eingehen; da im lezten Fall ein Theil der Nationalkraft still steht, im ersten Fall aber sich bewegt.

Digitized by Google

„jedoch wird dieser Handel der Controlle wegen „nicht von mehrern Einzelnen, sondern nur von „einigen Compagnieen betrieben werden kön„nen, denen dafür Licenzen ertheilt werden, „(s. unten) um dem Handel die wohlthätige „Richtung zu geben, ausländische Erzeugnisse „nur gegen inländische, nicht gegen Geld, einzu„tauschen, was durch Zölle zu bezwecken ganz „vergeblich ist.

D) Unbedingt frei müssen eingehen: „alle Waaren und Producte, welche im Lande „unter keiner Bedingung erzeugt werden können, „und nicht Gegenstände eines blosen Luxus, son„dern unentbehrliches Bedürfniſs des Landes, „besonders der innern Manufacturen und Fabri„ken sind, als gewisse rohe und halbveredelte „Stoffe, wie z. B. Baumwolle, Farbewaaren, (Indigo, „Fernambuc- und Campecheholz) Mahagoniholz, „Wildhäute, Pelzwerk, Hasenbälge, Buenos-Ayres„Häute, edle Metalle (gemünzt und ungemünzt) „desgleichen auch Gegenstände des Luxus, Bil„dungs-Mittel etc., als Edelsteine, Perlen, Antiken, „alte Gemälde etc.

Auf diese Weise soll die Einfuhr fremder Stoffe keineswegs verhindert, sondern nur auf ein gerechtes, mit der National-Existenz im Einklang stehendes Maas reducirt werden. Es ist kein Glück für einen Staat, sich gänzlich zu isoliren. — Tropenländer sollen andere Völker die Erzeugnisse ihres südlichen Himmels geniesen lassen und dafür die Früchte fremden Händefleises hinnehmen. Ueberhaupt ist das ganze Prohibitiv-System nur ein staatswirthschaftliches Interim, bis ein freier Handel eintritt und die Welt beglücken wird.

287.

Noch grösere Modificationen des Prohibitiv-Systems werden in Hinsicht des Ausfuhrhandels möglich seyn, in Beziehung auf welchen

es einer gänzlichen Reform bedarf, indem vieles, was in seiner ersten Strenge festgesezt wurde, jezt durchaus nicht mehr anwendbar ist. Ursprünglich unterwarf nämlich dieses System nicht nur fast alle Gegenstände der Einfuhr, sondern auch der Ausfuhr, entweder einem förmlichen Verbot oder doch hohen Zöllen oder wenigstens einem Vorkaufsrecht des Inländers, in all den Fällen nämlich, wo entweder die Selbstverarbeitung des (allerdings oft in veredelter Gestalt zurückkehrenden) rohen Materials vortheilhafter als seine Ausfuhr ist. Allein dieser von der Sucht, alles zu verdienen und selbst zu besitzen, dictirte Grundsatz hat auch hier seinen gewöhnlichen Erfolg gehabt, nämlich das eine wie das andere dem Lande zu entziehen, d. h. alle Ausfuhr zu vernichten, ohne dafs deshalb eine innere Erzeugung entstanden wäre. Der Vortheil minderer, wo nicht die Ersparung aller Frachtkosten, der aus der Intendität des Productions- und Consumtions-Puncts hervorgeht, ist für die innere Industrie eine mehr als hinreichende Prämie, um zur Selbstveredlung zu reitzen, ohne dafs es hiezu noch einer Verstärkung des Reizes durch künstliche Erschwerung der Ausfuhr bedarf. Durch eine liberale Legislatur in Beziehung auf die Ausfuhr wird dem Handel ganz vorzüglich die wohlthätige Richtung gegeben werden können und müssen, den Austausch inländischer gegen ausländische Waare, (wenn auch nicht gegen baar Geld) d. h. den ganzen auswärtigen Handel zu befördern.

288.

Demnach wird künftig in dieser Beziehung der Grundsatz aufgestellt und befolgt werden müssen:

„alle Ausfuhr heimischer Producte, roh oder „veredelt, von allen und jeden Auflagen,

„sowie von allen Plackereien und Durch-
„suchungen durchaus freizulassen;

ein Grundsatz, welcher dem Activhandel Deutschlands mehr als aller Zwang und Scharfsinn des Mercantil-Systems zu statten kommen wird.

289.

Die gröste Reform des herrschenden Systems jedoch wird in Absicht auf den Durchfuhrhandel eintretten müssen und können. Auch der Transito-Verkehr ist nämlich bald mit gänzlichem Verbot, bald mit namhaften Zöllen belegt, in all den Fällen nämlich, wo die Selbstexportation und der Selbsttransport benachbarter Artikel, oder auch deren Selbstconsumtion gewinnreicher wäre, als der blühendste Transito- und Speditionshandel. Die Erschwerung und Verhinderung des Transits, in der Absicht, dadurch die Selbstexportation dieser Dinge zu bewürken, indem das dieser Waaren bedürfende Land solche bei uns zu nehmen gezwungen werden soll, ist die verkehrteste Maasregel, auf die je der menschliche Verstand verfallen konnte, und wie gegen das Völkerrecht, so auch gegen alle staatswirthschaftliche Politik, indem sie statt die Sucht, alles zu verdienen und zu besitzen, zu befriedigen, vielmehr dem eigenen Lande all jener Vortheile, die der Speditions- und Transitohandel der Consumtion von Lebensmitteln und Fourage, der Beschäftigung von Handwerkern und Anspann-Besitzern (*), darbietet, sowie der Spesen,

(*) Ein Fuhrmann mit einem Wagen von 60 Ctr. verzehrt, indem er das Königreich Baiern durchzieht, nicht weniger als 350 fl.; (2000 solcher Wagen also mehr als ½ Mill.) Außerdem zahlt dieser Fuhrmann dem Staat über 50 fl. Wegegeld (für 6 Pferde), ohne die vielen städtischen Pflastergelder zu rechnen, die wie Vampyre an ihm saugen. Und ein solcher Consument sollte dem Lande gleichgültig seyn?

Digitized by Google

die der dabei thätige inländische Kaufmann ohne alles Risiko verdient, desgleichen der Gelegenheit, die er dem Comissionshandel eröffnet, nach allen Seiten hin beraubt. Ein Land wird zum Handelslande ganz vorzüglich durch Transito- oder Zwischenhandel, der den Selbsthandel wie am Schlepptau nach sich zieht. Deshalb suchen alle aufgeklärten Handelsvölker diesen Transitohandel, statt ihn durch Abgaben und Plakkereien von sich zu stofsen, durch alle mögliche Mittel sich zuzuwenden, indem sie die Durchfuhrzölle herabsetzen oder ganz aufheben, ihm Entrepots und Lagerhäuser errichten, und alle und jede mögliche Sicherheit und Bequemlichkeit darbieten. Durch diesen Transitohandel ist einst Deutschland im Mittelalter reich geworden, indem es kraft seiner Lage im Herzen von Europa und bei der Kindheit, in der die Schifffahrt noch lag, allen Bedürfnissen der Völker den Weg durch sein Gebiet nehmen sah. Durch diesen Transitohandel hat sich nachher Holland bereichert, indem es der allgemeine Hafen für Europa wurde, das alles über Holland bezog und versandte. Diesen Transitohandel sucht jezt England durch alle Mittel, die ihm seine Lage an die Hand giebt, auf sich überzutragen; es öffnet ihm zur Hinterlegung von fremden Linnen, Holz und Getreide die königlichen Docks zum Zweck dereinstiger Wiederausfuhr; es hat die Niederlagsgebühren bedeutend vermindert, und dadurch zugleich die Spesen verringert. England scheint durch diese Maasregel in Verbindung mit andern seiner Verfügungen in der neusten Zeit sich in den möglichst ausschliefsenden Besitz alles Handelsverkehrs, namentlich des zwischen beiden Hemisphären setzen, die Früchte einer directen Verbindung mit den entferntern Handelsländern sich allein vorbehalten, und somit

der grose Markt der Welt, das wahre „Emporium of the world“ werden zu wollen (*).

290.

Demnach wird künftig in dieser Beziehung der gedoppelte Grundsatz aufgestellt und befolgt werden müssen:

1) die Durchfuhr fremder Producte ist, mit Ausnahme eines mäsigen Wege- oder Chaussee-Gelds, gänzlich zoll- und kostenfrei, sowol in Entrepot als in ununterbrochenem Durchgang;

2) sie ist im lezten Fall von aller Durchsuchung und Plackerei frei, lediglich der Plombirung unterworfen, und nur im Fall der Niederlage — der Abwiegung und allgemeinen Durchsicht und Controlle (**).

(*) Diese Gefahr ist wirklich um so gröser, als dies Streben zum Theil wenigstens selbst im Interesse anderer Völker liegt. So eröffnet z. B. das Gesetz, welches die Einfuhr von deutschem Linnen und Linnenwaaren in England zollfrei in Entrepot gestattet, wiederum einen alten Handelszweig zwischen England und Deutschland. Dieses Entrepot-System gestattet nämlich, dafs Schiffe, welche Europa die Producte anderer Erdtheile über England zuführen, sogleich ohne Aufenthalt sich in England selbst mit französischen und deutschen Waaren wie mit englischen versehen und ihre Ladung vervollständigen können. Dies ist zunächst Englands Vortheil, indem die Schiffe bei ihm verweilen und consumiren; aber auch der Vortheil Frankreichs, Deutschlands etc., indem dadurch England ein besserer Verkaufsplatz, z. B. für Linnen, ist, als Deutschland selbst weil dort und nicht hier Nachfrage darnach ist! Ja, ein solcher groser allgemeiner Verkehrsplatz, wo alle Waaren Europa's und Amerika's etc. zum gegenseitigen Austausch bereit lägen, ein solcher Weltmarkt würde ohne Zweifel der Vortheil der ganzen Welt seyn, und dieses grose Bedürfnifs zu erledigen, scheint gegenwärtig das Ziel Englands zu seyn.

(**) Deutschland wird England bei dem Streben nach dem Welt-Zwischenhandel in der Verfolgung dieses Ziels nicht hindern und sein früheres Gewicht in dieser Hinsicht wieder erlangen können; aber es möchte doch noch immer einen be-

Digitized by Google

291.

Dieſs sind die Modificationen, die in dem herrschenden Mercantil- oder Prohibitiv-System als vorbereitende Schritte einer künftigen Handelsfreiheit zum Besten des auswärtigen europäischen Handels werden vorgenommen werden können und müssen; mehr zu thun gestatten aber vorläufig die überwiegenden Interessen der innern Industrie und des Ackerbaues nicht. Kein deutsch gesinnter Kaufmann, der nicht ein blos englischer Waaren-Commissionär ist, wird auch unter den gegenwärtigen Umständen mehr verlangen und volle Einfuhr-Freiheit, die seine Mitbürger zu Grunde richten würde, in Anspruch

---

deutenden Zwischenhandel zu erringen vermögen. Noch immer bildet es den Mittelpunkt Europa's, den die verschiedenen Bedürfnisse in den verschiedensten Richtungen durchschneiden müssen, da nach vielen Puncten hin keine nahen Seewege führen. Wenn daher Deutschland nur guten Rath hinsichtlich des Transitohandels hören will und solchen nicht mit Zöllen und Plackereien verscheucht, so möchte sein Zwischenhandel doch einen bedeutenden Standpunct zu erreichen im Stande seyn. Frankfurts und Leipzigs Messen könnten dabei nach wie vor die Märkte dieses Zwischenhandels bleiben, wo die Fremden sich treffen und ihre Geschäfte abmachen; sie können sogar in dieser Hinsicht noch gewinnen; die fremden Waaren können daselbst zum Zweck des Weiterverkaufs nach Auſsen in Entrepot kommen und von hier aus ganz Deutschland transitiren. Nur wird es das Interesse des eigenen innern Handels erfordern, daſs die fremden und die einheimischen Waaren nicht durcheinander (cumulative), wie bisher, sondern auf verschiedenen abgesonderten Marktplätzen verkauft werden — die deutschen Waaren nämlich frei und auf offenem Markte, die fremden aber in grosen verschlossenen Lagerhäusern oder Plätzen vor den Thoren, wo die Ausländer sie aufsuchen, einkaufen, verpacken und verladen mögen, wodurch Deutschland zugleich gegen allen Schleichhandel gesichert seyn wird. Durch diese Maasregel werden diese beiden berühmten Handelsstädte vollkommen gegen allen Nachtheil, der ihnen aus dem strengen Prohibitiv-System hinsichtlich des Transits zugehen könnte, gedeckt seyn, und mit Recht sich nicht beschweren können.

Digitized by Google

nehmen; er wird vielmehr seine Wünsche dem allgemeinen Nationalwohl unterordnen und damit in Uebereinstimmung zu setzen suchen, zufrieden mit den Relaxionen, die soeben entwickelt worden sind und aus denen für ihn mehr Erspriesliches und Nützliches hervorgehen wird, als aus aller Handelsfreiheit — er wird durch grösere und sicherere Geschäfte auf dem innern Markte gewinnen, was er durch noch immer statt findende Hemmungen und Beeinträchtigungen des äussern Handels zu verlieren scheint.

Dafs diese Hemmnisse dem auswärtigen Handel noch immer lästig sind, wer wollte dies läugnen; allein warum sollte dieser sich nicht einigen Förmlichkeiten unterwerfen und auf einen Theil seines Umfangs verzichten wollen, um den Rest zu retten und zusammenzuhalten. Hiemit kann sich der auswärtige Handel vorläufig recht wol begnügen; er vermag ohne volle Freiheit leidlich zu bestehen, während bei voller Freiheit die heimische Industrie ohne Zweifel vollkommen aufgerieben werden würde. Es wird daher dieser Handel billigerweise in seinen Forderungen soweit zurückstehen müssen, als es das übrige Nationalleben fordert.

Es ist in der That bei einem Volke hinsichtlich des Handels keineswegs mit dem blosen Verlangen eines äussern Handels gethan; dieser Handel kann bei der gegenwärtigen Stellung Europa's das tiefste Verderben einer Nation werden, wenn er antinational betrieben wird, d. h. wenn er dem Volke nur Waaren bringt, ohne ihm Waaren abzunehmen — wenn er namentlich nur Luxus-Gegenstände bringt und es dadurch versinnlicht, während er ihm seine baaren Fonds entzieht. Besser kein, als ein solcher auswärtiger Handel! Der auswärtige Handel wird immer einer gewissen Regel unterworfen, d. h. auf eine der

Digitized by Google

Nationalbetriebsamkeit entsprechende, sie aufregende Weise betrieben werden müssen; er soll und muſs allerdings ein immer höheres Leben gewinnen, aber dieses höhere Leben muſs zunächst ein nationales, mit dem Wohl des Ganzen verschmolzenes seyn, wie es beim englischen Handel der Fall ist, der bei all seiner Welthandelsfreiheit doch nie das vorwaltende englische Interesse verläugnet. Der deutsche Kaufmann darf diesen auswärtigen Handel nicht länger gleich einen fremden Götzendienst treiben, d. h. seine Thätigkeit und Capitale nicht länger dem Vertrieb fremder Waaren weihen, ohne zugleich den Verschluſs einheimischer Waaren zu bezwecken — er darf nicht länger Geld, sondern nur Waare für Waare in's Ausland schikken — er darf sich nicht länger zum blosen fremden Waarenmäkler herabwürdigen, sondern muſs eine selbstständige, im Vertrieb innerer Landesproducte gegründete Thätigkeit entwickeln — und Männer, die ihm diese Bahn zu brechen sich bemühen, sind des Vaterlands gröste Bürger! Nur Menschen, die von jeher ihr specielles Interesse von dem des Vaterlands zu trennen gewohnt sind, wie es deren in Menge in allen grosen Handelsstädten Deutschlands giebt, werden die volle alte unbeschränkte Zulassung aller fremden Waaren gegen keine oder unbedeutende Zölle fordern; allein solche Individual-Interessen stehen nicht länger zu berücksichtigen. — Deutschland muſs mit Kraft und Energie von dem Abgrund des unmäsigen und unbesonnenen Verbrauchs fremder Waaren zurückgezogen und auf die Verzehrung oder Versendung seiner eigenen Erzeugnisse hingeleitet werden, wenn es je wieder zu innerm und äuſserm Handelsleben gelangen soll.

Uebrigens, so überzeugt man von der Würksamkeit und Güte eines auf die angedeuteten

Grundsätze basirten Douanensystems seyn kann, so wenig darf man solches für infallibel halten. Im Bewustseyn, es nicht allen recht machen zu können, schliefst diese Materie mit Chaptals Worten:

„un bon systeme de Douanes est peut etre „de tous les problemes, que presente l'ad„ministration publique, le plus difficile a „resoudre; il s' agirait de concilier des „interets opposés; et comme cela est impos„sible, quelque loi, qu'on propose, ou com„promit ceux d'une classe en favorissant ceux „d'une autre, et le legislateur a place tou„jours entre l'approbation ou la blame.

292.

Ob nun schon die Einfuhr fremder Waaren den aufgestellten Grundsätzen gemäs nicht unbedingt freigegeben werden kann, so darf doch der Verkehr mit dem Ausland keineswegs aufhören oder vernachlässigt werden; er mufs vielmehr vom Staat alle möglichen Begünstigungen erlangen, nur aber immer auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit aufruhend. Zu diesem Zweck wird daher der Staat Handelsverträge mit andern Nationen abschliefsen müssen, die stets als ein unentbehrliches Beförderungsmittel des äufsern Handels betrachtet wurden, dessen besonders England mit so glücklichem Erfolge sich bedient, und welche abzuschliefsen das aufgestellte Douanen-System nun mehr Veranlassung geben wird, als früher. Besonders werden diese Verträge zwischen solchen Nationen möglich und vortheilhaft seyn, welche ganz verschiedenen Productionen hingegeben sind, wie z. B. zwischen Ackerbau- und Industrie-Völkern, nördlichen und südlichen Ländern. Politische Veränderungen erzeugen leicht neue Handels-Interessen; mit diesen mufs daher der Handel ohne Rücksicht

Digitized by Google

auf diplomatische, politische und Familien-Verbindungen fortgehen, wie z. B. bei Erscheinung der südamerikanischen Republiken der Fall war. Auch müssen diese Verträge wegen der Wandelbarkeit in den Productions-Verhältnissen beider Nationen von Zeit zu Zeit revidirt und erneuert werden.

293.

Man hat zu Emporbringung des äufsern Handels noch ähnliche Mittel wie zur Emporbringung der Industrie vorgeschlagen, als:

1) Prämien auf die Ausfuhr gewisser Fabrikate, wozu die Zölle auf fremde Waaren die Fonds darbieten sollen;

2) Rückzölle oder Wiedererstattung des auf die Einfuhr roher oder veredelter Stoffe gelegten Zolls, insofern solche wieder ausgeführt werden.

Dieser Mittel hat man sich vorzüglich in England bedient, und sie sind dort auch nicht ohne Würkung geblieben. — Demohngeachtet scheint man diese Maasregel Deutschland nicht empfehlen zu können, weil sie künstlich und unnöthig zugleich sind. Bedarf ein Handelszweig erst eines solchen künstlichen Hülfsmittels, so ist er dem Lande unnatürlich und daher auch nicht von Dauer; die Prämie ist dann bezahlt und der Verkehr hört auf. Wo der Ueberflufs von rohem Stoff und Arbeitskraft zur Production drängen und dadurch das Product zu einem Preise und einer Güte liefern, die mit dem Ausland Concurrenz zu halten gestatten, da findet sich die Ausfuhr von selbst ein, die früher von keinem Werthe ist. Prämien auf die Ausfuhr machen dem Inlande die Waare theuer und dem Auslande wohlfeil, dem der Prämie wegen alles zuströhmt und das daher den wahren Productenpreis nicht bezahlt.

Der Staat kann auf solche Rathschläge zum Besten der Kaufleute so wenig hören, als auf Bewilligung von Vorkaufsrechten roher Stoffe, auf welche häufig die Fabrikanten antragen und dadurch nur die freie Ausfuhr hemmen würden. Die Freiheit der Ausfuhr reicht mehr als hin, um den äussern Handel blühend zu machen, und ist in der That alles, was man unter den obwaltenden Umständen für ihn in Anspruch nehmen und ihm gewähren kann. Ueberhaupt mufs man keinen Zweig der Nationalbetriebsamkeit auf Kosten eines Andern begünstigen oder einen Stand der Nation zum Nachtheil des andern hervorheben; denn sonst könnte jeder Stand gegen den andern Privilegien verlangen, und am Ende ein unleidlicher Zwang für Alle entstehen. Die Zeiten des Mercantil-Systems, welches sich diese Ungerechtigkeit hat zu Schulden kommen lassen und die Interessen des Handels und Gewerbswesens auf Kosten des Ackerbaues begünstigt hat, sind in dieser Beziehung vorüber und kehren nicht wieder!

Rückzölle sind bei dem hier aufgestellten Douanensysteme wenigstens in Absicht auf Wiederausfuhr roher Stoffe gar nicht anwendbar, weil ihm zufolge rohe, der innern Fabrikatur nothwendige Stoffe, gar keine Einfuhr-Abgabe zahlen. Sie wären daher nur bei Wiederausfuhr eingeführter veredelter Stoffe brauchbar, würden aber eine grose Controlle nöthig machen, und dadurch ihre wohlthätige Seite wieder verlieren.

Zweite Abtheilung.

Von der Wiederherstellung des aufsereuropäischen Welthandels von Deutschland mittelst besonderer Handelscompagnieen.

294.

Wie liberal man aber auch immer dem europäischen Groshandel von Seite Deutschlands begegnen mag, — grose Resultate scheint man sich zunächst von ihm nicht versprechen zu dürfen; denn noch lange werden die Regierungen dieses Erdtheils dem einmaligen Mercantil-Systeme anhängen, und sich durch Verbote und Zölle gegenseitig bekämpfen, wie Englands neuere verunglückte Versuche, sich Frankreichs anzunähern, zur Genüge darthun. Wenn sich aber auch Europas Staaten einander öffnen sollten, so wird doch ihre gegenseitige Industrie des erreichten hohen Grads von Vollkommenheit halber sich so die Waage halten, dafs daraus keine bedeutenden Wirkungen für Deutschland hervorgehen werden; jedes Volk wird sein eigenes Terrain behaupten, es wäre denn, dafs es nach einem bekannten Vorurtheil das fremde Schlechte für besser als das eigene Gute halten und es deshalb einzutauschen geneigt seyn sollte. Daher wird Deutschland gleich anderen Staaten seine Blicke auf aussereuropäische Märkte, um dort Beschäftigung und Absatz für seinen Handel und seine Fabriken zu finden, richten, also einen aussereuropäischen Grofshandel zu begründen bemüht seyn müssen.

295.

In dieser Hinsicht aber wird es hier einer ganz neuen Grundlegung bedürfen. Kein Zweig

des deutschen Handels nemlich wurde fast von jeher schon weniger (unmittelbar) betrieben als dieser überseeische oder Colonialwaaren-Handel, indem hiezu Deutschland die Bedingungen fehlten: ausgedehnte Küsten, grose Häfen, eine Marine, um seiner Flagge in Kriegszeiten Sicherheit gegen die kriegführenden Partheien und im Frieden gegen das Raubsystem der Barbaresken zu verschaffen, und besonders Colonien, ohne deren Besitz wenigstens dieser Handel ganz unmöglich war, indem fast alle überseeischen Handelsländer Colonien waren, jeder Mutterstaat aber sich den ausschliefsenden Handel mit seinen Colonien vorbehielt, so daſs Deutschland diesen Handel gleichsam nur verstohlen und indirect, aus der zweiten und dritten Hand und unter fremder Flagge treiben und so mit den Brosamen sich begnügen muſste, die von dem Tische der Colonial-Politik fielen. Dieser Schwierigkeiten wegen war dieser Handel zulezt ganz in die Hände von Engländern, Franzosen, Holländern und Nordamerikanern gefallen, welche die Colonialproducte den Colonien mit Industriewaaren ihres Volks bezahlten, solche Deutschland gegen baar Geld verkauften und so Englands, Frankreichs, Hollands und Nordamerikas Industrie mit Deutschlands Geld in Bewegung sezten, das hierdurch seiner Capitale zu Belebung seiner eigenen Industrie beraubt ward. Nur Weniges wurde direct durch Emdner, Bremer, Hamburger, Lübecker und Stetiner Schiffe aus Ost- und Westindien oder Cadix und Lissabon gegen deutsche Manufacturwaaren eingetauscht, das Meiste hingegen aus Bordeaux, Havre de Grace, London, Amsterdam, Antwerpen, Venedig und Triest gegen contante Bezahlung bezogen. Dieſs war zulezt der wahre faule Fleck in Deutschlands Handelsverhältnissen, die ewige Fontanelle, welche ihm seine baaren Summen entzog und

es um so mehr entkräftete, je unermeſslicher der Verbrauch dieser Colonialwaaren wurde (*), so daſs Deutschlaud endlich, wenn es nicht seinen ganzen Capitalstock von diesem Abgrund verschlingen sehen wollte, in die Alternative kam, entweder auf den Genuſs dieser Colonial-Producte ganz zu verzichten, wie Schweden that, oder diesem Handel eine ganz andere Richtung zu geben. Eins aber schien so unmöglich als das Andere; denn dem leztern trat die Macht der Umstände, dem ersten die öffentliche Meinung entgegen, wie die Volksstimmung in den Zeiten der Continentalsperre zur Genüge bewies; man hätte ja durch Versagung des Zukkers und Kaffees Deutschland wol revolutioniren können!

Und in der That sind jene Tropenproducte einmal das tägliche Bedürfniſs selbst der untersten Volksklassen geworden, und so sehr in das gesellige Leben eingedrungen, daſs ihr Verbot den Lebensgenuſs ungemein verkümmern, ja selbst auf die Gesundheit vieler Individuen nachtheilig einwürken würde, was um so weniger zu rechtfertigen seyn möchte, als ein jedes gebildete und arbeitsame Volk der milden Früchte eines südlichen Himmels, die ihm die Natur versagt hat, werth ist und solche durch den Handel sich aneignen und nicht ungenossen untergehen lassen soll, abgesehen davon, daſs die Subsistenz einer Menge von Familien auf dem Handel und Verkauf dieser Dinge beruht.

(*) Im Jahr 1824 giengen über Hamburg allein nicht weniger als 78,000,000 Pf. Zucker nach Deutschland ein, was erst über Bremen und Holland? Der europäische Bedarf daran muſs um so unermeſslicher seyn, als die jährliche Zucker-Consumtion der Stadt London allein im Jahr 1823 sich auf 6½ Mill. Ctr., 1827 auf 7 Mill. berechnete, und jezt wol 10 Mill. erreicht haben wird.

Digitized by Google

206.

Indeſs der Schlund, in den Deutschlands Baarschaft hinab sank, muſste geschlossen werden; ein vortheilhafter, unmittelbarer und directer Verkehr mit jenen Tropenländern muſste an die Stelle jenes geldabführenden indirecten Zwischenhandels tretten, wenn Deutschland der fernere Genuſs dieser Tropenfrüchte bleiben sollte. Und die Zeit ist diesem Bedürfnisse auf eine wunderbare Weise entgegengekommen; sie hat das engherzige Band zwischen den meisten Colonien und den Mutterländern gelöſst; Amerika hat sich aus seinen Fesseln losgewunden — Europa steht am Sterbelager der Colonial-Politik; es giebt keine Colonien mehr; die wichtigen und reichen Länder: Mexiko, Peru, Chile, Quito, Venezuela, Buenos-Ayres, St. Domingo und Brasilien haben ihre natürlichen Rechte in Anspruch genommen und sind in die Reihe selbstständiger Staaten eingetretten, deren Handel nicht mehr sclavisch an die Interessen der Mutterstaaten gefesselt, sondern jedem Volke, das ihn benützen will, preis gegeben ist. Das Monopol des Colonialhandels, das ausschlieſsende Recht der Benützung der Märkte der Töchterlande ist zerstört, und jene, einst so unglücklichen Länder können frei nicht nur jede Pflanze, deren ihr Boden fähig ist, anbauen, sondern sie auch aus jedem Hafen, aus jeder Bucht in jedes Land, an jedes Volk, das sie sucht, verkaufen. Cadiz, Sevilla und Lissabon sind nicht mehr die einzigen Niederlagen der südamerikanischen Producte für Europa; — Callao und Veracruz nicht mehr die ausschlieſsenden Magazine europäischer Waaren, aus welchen allein die Colonisten ihre Bedürfnisse beziehen durften, und welche man gegen $\frac{3}{4}$ des amerikanischen Golds nach Abzug von $\frac{2}{3}$ Gewinn immer wieder mit brittischen Waaren füllte. Dieſs alles ist jezt anders ge-

worden; die Zeit hat den Staab über das Colonialsystem gebrochen. Das Zeitalter der Monopole ist vorüber; die Colonial-Interessen sind ein herrenloses Gut geworden, dessen sich jezt Jeder bemächtigen und aneignen kann, welcher dazu den Muth hat. Eine neue Aera für den Handel hat begonnen. Durch dieses grose Ereignifs, das gröste unserer Tage, haben sich die Handelsverhältnisse und Beziehungen zwischen Europa und Amerika plötzlich total verändert, und es ist nun möglich geworden, einen unmittelbaren Handel mit diesen Ländern auch von Seite Deutschlands anzuknüpfen. Die Emancipation dieser Länder bietet der ganzen europäischen, auch der deutschen Welt, den reichsten Markt dar. Von Canada bis Cap Horn, von Californien bis zur Magelhäus-Strafse kann jeder Hafen alles das frei aufnehmen, was einzugehen verlangt, und frei ausgehen lassen, was das Land hervorbringt. Alle Völker beeilen sich, das Spanien und Portugal entfallene Band des Colonialverkehrs aufzufassen und an ihre Interessen zu knüpfen; auch Deutschland darf dieses Weltereignifs nicht unbenüzt vorübergehen lassen, sondern mufs in den geöffneten Ring des Weltverkehrs eingreifen, ehe ihn neu geschlungene Verhältnisse vielleicht für immer schliefsen (*), um seiner Industrie neue Absatzwege, seinem Handel einen unmittelbaren Verkehr zu eröffnen.

(*) Wie nachtheilig das (von politischen Gründen) dictirte Zaudern vielen Völkern geworden, sieht man daraus, dafs es den Engländern bereits gelang, bei der Regierung von Perú einen Zusatzzoll von 10 pCt. auf den Eingang anderer als englischer Baumwollenwaaren, und bei der von Brasilien eine Begünstigung von 15 pCt. zu erlangen, so dafs der Zoll für sie hier nur 9 pCt., für andere Nationen hingegen 24 pCt., dort für sie nur 30 pCt.; für andere hingegen 40 pCt. beträgt.

297.

Zu einem solchen unmittelbaren Verkehre besitzen Deutschland und Amerika auch alle jene Vorbedingungen, auf welchen die Möglichkeit alles Handels beruht: gegenseitiges Bedürfniſs und die Mittel, es zu befriedigen. In gleichem Grade, als Deutschland die Tropen-Erzeugnisse unentbehrlich geworden sind, in noch höherem Grade sind den in voller Entwicklung begriffenen Tropenländern die Erzeugnisse der Industrie zum Bedürfniſs geworden; mit der Freiheit erwachte und verstärkte sich der Sinn für Lebensgenuſs und Bequemlichkeit, so wie der Quell ihrer Befriedigungsmittel. Denn kaum hat die Stunde dieser Freiheit geschlagen, als auch schon die Genuſsgierde und der Luxus sich regen, aber auch die zurückgegebene Freiheit des Bodens und des Verkehrs und der dadurch erhöhte Arbeitslohn ihre Würkungen entfalten und die Mittel, sie zu befriedigen, darbieten. Mehr als je entquillt dem jungfräulichen Boden Amerikas jener Reichthum an Südfrüchten, und mehr als je vermehrt *sich die* Masse industrieller Producte Deutschlands, — durch steigende Bevölkerung, zahlreiche Städte, Wohlfeilheit der Nahrungsstoffe und des Arbeitslohns vorzugsweise in Europa in den Stand gesezt, sie in gröster Menge, Güte und Wohlfeilheit zu erzeugen. Es besizt zugleich groſse Weltströme, die sich nach dem Westen hin ausmünden, den Rhein, die Elbe, Weser, mit ihren Nebenströmen, dem Main, der Mosel, dem Neckar, welche aus dem Innern Deutschlands die Producte des Kunstfleiſses in die offenen Arme des Welthandels, das Weltmeer, bringen und die dagegen eingetauschten Tropenfrüchte in das Herz desselben zurückführen (*). Auch ist jene politische Scheu, welche

(*) Noch fehlt es an der erforderlichen Freiheit des Rheins,

Digitized by Google

noch vor wenig Jahren Europa in den Amerikanern nur Rebellen sehen liefs und aus Rücksicht auf Spanien Bedenken trug, die neuen Staaten durch Anknüpfung von Handelsverhältnissen factisch anzuerkennen, jezt vorüber. Was kann auch Spanien eine solche längere Scheu, eine solche nutzlose Erklärung des Fortbestands der alten Verhältnisse frommen, wenn solche von keiner reellen Hülfe begleitet ist; auch kann, was einmal innerlich und moralisch todt ist, durch keine Stütze, welche man ihm äusserlich giebt, in die Dauer gehalten werden, sondern trennt vermöge seines eigenen Gewichts sich vom Ganzen und stürzt zusammen. Seit Vernichtung der lezten Trümmer der spanischen Macht auf dem amerikanischen Continent ist für selbiges jede Hoffnung der Rückkehr der alten Verhältnisse verschwunden und jeder Versuch ihrer Wiederherstellung würde Amerika nur um so schneller zur innern Einigkeit gegen den gemeinsamen Feind zurückführen. Seitdem insbesondere England mit dem entscheidenden Beispiele diplomatischer Anerkennung des Daseyns dieser neuen

---

der durch Holland unbilligerweise Deutschlands Handel versperrt wird, so dafs unmittelbar kein Seeschiff nach Kölln oder Mainz oder von da in See gelangen kann, sondern in irgend einem holländischen Hafen löschen mufs, was eine eben so schädliche als unerträgliche Fessel ist. Die Erklärung Hollands vom 10. Sept. 1826, den Bestimmungen des Wiener Congresses gemäs, den Leck als das eigentliche Fahrwasser des Rheins für frei zu erklären, hat dieses Hindernifs noch nicht gehoben, indem der Leck für diesen Zweck nicht brauchbar ist. Aber wenn Deutschland nur ernste Miene machen wird, dem Rhein von Wesel aus mittelst eines Canals eine Bahn nach der Ems hin zu brechen (über Steenvord und Rheine), dann wird sich Holland wol besinnen, die Transito-Vortheile des deutschen Rheinlands zu verlieren, und mit dem Zoll für Unterhaltung der Ufer sich begnügen, Deutschland nicht länger in Benutzung seines schönsten Strohms zu hemmen, dessen vollständiger Genufs das gröste Hülfsmittel seines auswärtigen

Digitized

Staaten vorausgieng (*), sind auch offen und stillschweigend alle übrigen Mächte Europas diesem Beispiele gefolgt. So steht also auch von dieser Seite dem Handel Deutschlands mit Amerika kein Hindernifs mehr entgegen.

298.

Es vereinigen sich also in diesem Augenblicke alle Umstände, um Deutschland zu einem unmittelbaren Verkehr mit Amerika einzuladen, einem Verkehr, dessen Vortheile, wie grofs sie auch schon jezt seyn mögen, doch verschwinden gegen die Aussichten, welche die Zukunft dafür eröffnet. Ein Land, das sich von einem Pol zum andern erstreckt, ist an sich schon ein gränzenloses Feld für die Empfangnahme unserer überflüfsigen Industrieproducte und die vortheilhafteste Anwendung europäischer Geschicklichkeiten und Kräfte. Ein Land aber, das wie dieses kaum die ersten Keime der Bevölkerung besizt, und doch schon so grose Kräfte zeigt, — in seinem Boden und Himmel, seinen Strömen und Meeren, seiner Verfassung, seiner Dultung alle

---

Handels ist und das ganze Rheinthal mit all seinen Nebenthälern in Absicht auf Gewerbe, Ackerbau und Handel beleben mufs.

(*) Dies aufgeklärte Gouvernement ordnete auch hier, wie es allenthalben geschehen sollte, seine äufsere Politik den Forderungen seiner innern unter; es trug, um dem Handel und der Industrie seines Volks einige Absatzpuncte an die Stelle der durch das Aufhören des Kriegs vertrockneten Quellen des Welthandels zu eröffnen, keinen Augenblick Bedenken, sich von den politischen Ansichten des übrigen Europa's loszusagen und die südamerikanischen Freistaaten anzuerkennen.

Es zeigte dadurch, dafs ihm der Wohlstand und das Glück des Volks über alle übrigen Rücksichten gehe, wie dies denn stets die Basis aller politischen Operationen seyn sollte, und dafs es darin und namentlich in diesem Handel den Quell aller politischen Macht und Gröse erkenne, wie immer. Durch diese ächt nationale Politik hat England

Digitized by Google

Mittel vereinigt, sie auf kolossale Weise zu entfalten und an Europa ein Vorbild aller geselligen und wissenschaftlichen Institutionen vor sich sieht, die es mit Ersparung ursprünglicher alter Umwege und vergeblicher Anstrengungen nur nachahmen, nicht erst erfinden darf, ein

---

seinem Volke unermeſsliche Vortheile zugewendet; es zahlt nächst Nordamerika, (welches gleichfalls so klug war, diese Staaten zeitig anzuerkennen und seine Handelsverhältnisse mit ihnen anzuordnen) 10 pCt. weniger Eingangszoll, als alle andere Nationen, die, wo englische Waaren nur 15 pCt. bezahlen, 25 pCt. erlegen müssen. Hierdurch haben bereits die Engländer auf allen grosen Märkten des amerikanischen Continents das Uebergewicht und machen, während andere Völker sich besinnen, was zu thun sey und zu keinem Entschluſs kommen können, treffliche Geschäfte. Von ihren Waaren-Depots von Jamaika aus überschwemmen sie theils öffentlich, theils durch den Schleichhandel, wie einst Domingo und Cuba ihn trieben, alle Küsten Amerika's mit ihren Waaren. Schon im Jahr 1817 giengen von hier aus für 17,262,000 Pf. Sterl. Waaren an die Küsten von Mexiko, Panama und Columbien, und ebensoviel nach Brasilien, Havanna, Trinidad, Demarary, St. Thomas und Curassao. Nach Buenos-Ayres allein giengen im Jahr 1822 für 5 Mill. 800,000 Pf. Sterl.; nach Val Paraiso für 2,314,000 Pf. und im Jahr 1823 hatte sich dieser Handel noch um die Hälfte vermehrt. Aus dem einzigen Hafen Liverpool in England giengen nach dem Zollregister 1823 für 37,000,000 Pf. Sterl. Waaren nach Südamerika, und darunter war kein einziger Artikel, der nicht 100, viele aber die über 500 pCt. Gewinn abwarfen. Schon 1823 schuldete daher Südamerika an England für 37,000,000 Pf. Sterl. Waaren, auſser den Capitalen, die es von England geliehen hatte. Und diese grosen Interessen seines Volks — hätte sie wol England noch länger einer blosen politischen Grille zum Opfer bringen sollen? Man würde eine solche Handlungsweise wol kaum rechtfertigen können! Auch Frankreich erhebt sich zu einer freien und unbefangenen Ansicht dieser Verhältnisse, wie schon die Anerkennung Hayti's zeigt, der indeſs neuerlich auch die mehrerer ehemals spanischen Provinzen gefolgt ist, und kraft welcher die französischen Schiffe daselbst noch grösere Begünstigungen geniesen, als die englischen in Brasilien, und den Handel aller übrigen Völker mit Hayti ganz unmöglich gemacht haben.

Digitized by Google

Land, wie dieses, auf den Schultern aller vergangenen Jahrhunderte stehend, mufs im Laufe eines Jahrhunderts allen andern Völkern bei halber Bemühung voraus seyn und ein Riese an Kraft werden, wofür die Weltgeschichte noch keinen Maasstaab hat; ein Land, wie dieses, mufs einen Zustand herbeiführen, woyon die alte Welt, die bei allen Anstrengungen doch unbequem und geschmacklos bleibt, kaum eine Ahnung hat, und welcher andern Völkern so nützlich und wichtig als sich selbst werden mufs, — wenn anders Süd-Amerika sich seiner nördlichen Schwester, Nord-Amerika, nur einigermasen analog entwickelt, dessen Fortschritte in Cultur und Bevölkerung in wenig Jahren wahrhaft fabelhaft sind (*). Ein Land, wie dieses, ist also mehr als alle anderen der merkantilischen Aufmerksamkeit der Zeit werth. In Deutschland insbesondere müssen aus einem innigern Verkehr mit diesem reichen Erdtheil die glücklichsten Folgen hervorgehen, und nicht blos ein unermefslicher Canal für den Abflufs seiner Industrieproducte entstehen, sondern neben Darbietung der Tropenbedürfnisse ihm auch ein Quell, die verlornen baaren Tauschmittel wie-

---

(*) So stieg Kentuky's Bevölkerung in dem Zeitraum von 10 Jahren von 220,959 auf 406,511, die des Ohio-Staats in dem Zeitraum von 1800 — 1820 von 55,036 auf 230,789, so wie seitdem auf 581,484 Seelen. Noch mehr: in Indiana wuchs sie in 10 Jahren von 24,520 auf 147,278 freie Menschen, also um mehr als das sechsfache an. Der Misouri-Staat verdreifachte in 10 Jahren seine Menschenzahl; von 20,845 stieg sie auf 60.536. Selbst Hayti hat trotz der blutigen Kriege und innern Anarchie in den lezten 30 Jahren seine Bevölkerung um ein Drittheil vermehrt; denn im Jahre 1789 zählte man daselbst 665,000 und im Jahr 1825: 995,335 Seelen, jezt wol über 1 Million. Diese Riesenschritte der Bevölkerung würkt die Freiheit dieser Länder, und diese Bevölkerung mufs Amerika schnell zu Reichthum und Macht führen.

Digitized by Google

derzuerlangen, werden, da Gold und Silber in diesem Lande nicht blos Tauschmittel, sondern Waare, ja sogar Stappelwaare sind.

299.

Hierher also, als auf den wichtigsten Punct, der sich jezt entfaltet, und die sich daselbst umgestaltenden Handels-Verhältnisse wird Deutschland in Absicht auf auswärtigen Handel seinen Blick richten und Beschäftigung suchen müssen; Amerika ist der leuchtende Stern des europäischen Kunstfleises und Speculationsgeistes geworden — hier hat eine neue Zeit begonnen und hier bieten sich der Thätigkeit neue Anknüpfungs-Puncte, die Deutschland auffassen muſs, ehe und bevor andere Nationen den Augenblick benützen und durch Erlangung vortheilhafter Privilegien es vollends von den dortigen Märkten abschlieſsen, wofür eine Anerkennung jener neuen Staaten durch den deutschen Bund der dringendste vorbereitende Schritt ist. Sie selbst, diese Staaten, fordern Europa zu Handelsverbindungen auf. „England, sagte „jüngst der Präsident Mexiko's, England, der „mächtigste Staat Europa's, hat unsere Un„abkängigkeit anerkannt, und auf diese hin Han„delsverträge mit Uns abgeschlossen. Dies Bei„spiel wird von den andern überseeischen Mäch„ten, denen wir durch Oeffnung unserer Häfen „einen Dienst erweisen können, nicht ohne Nach„folge bleiben"

Benützen wir diesen Wink und suchen wir, wenn auch nur einige von diesen abgerissenen Fäden des grosen Weltverkehrs zwischen Europa und Amerika an unsern Wohlstand anzuknüpfen. Deutschland darf allein nicht thatenlos bei der eingetrettenen grosen Umwälzung im Welthandel stehen bleiben, sondern muſs

Digitized by Google

durch umsichtige Speculationen sie für sein Handelsleben benützen.

300.

Dieser Handel kann aber nur dann von Werth für Deutschland seyn, wenn er nicht ferner indirecter und auf Baarsendungen beruhender, sondern wie bereits angedeutet:

1) ein directer, unmittelbarer, keinem Zwischenhandel unterworfener Verkehr,

2) ein Waarenhandel, d. h. ein Tauschhandel gegenseitiger Producte und Erzeugnisse, namentlich deutscher Industriewaaren gegen Tropen-Erzeugnisse ist.

Nur unter dieser gedoppelten Bedingung kann ein Verkehr Deutschlands mit Amerika vortheilhaft und erwünscht seyn; sie mufs daher die Base werden, auf welcher dieser ganze deutsch-amerikanische Handel aufruht. Es wird demnach der Handel mit Amerika, namentlich der Colonial-Waaren-Handel, einer gänzlichen Reform unterworfen und nicht, wie bisher, zum Weh Deutschlands! an eine blos *unbedeutende* Zollabgabe (*), sondern an ganz andere und höhere Bedingungen geknüpft werden müssen.

(*) Die Colonial-Producte, als Zucker, Kaffee, Thee, Cacao, Zimmt, auch Oele, Seidenwaaren und fremde Weine sind, wenn Zölle die National-Consumtion und Production regeln sollen, viel zu geringe besteuert, während ganz verkehrt und ohne alles Prinzip (als das des Geldzusammenraffens) die einheimischen Genufsmittel, Wein, Bier und Branntwein, den Auflagen fast erliegen. So ist Zucker und Kaffee im Nassauischen nur mit 3 — 5 fl. p. Ctr., in Baiern nur mit 10 fl. besteuert, während Bier und Branntwein 25 — 50 pCt. bezahlen. Ist dies National-Oekonomie? Und woher rührt die Schonung jener entbehrlichen Dinge? Etwa daher, weil jene mehr die Reichen und Angestellten, welche die Tarife entwerfen, diese mehr die Armen und Nichtangestellten geniesen? Armseliger Egoismus! Und wenn immerhin der Egoismus auf diesem Polster ruhte — aber diese Unge-

Digitized by Google

301.

Diese Bedingungen werden seyn:

1) der Handel mit Amerika soll soviel als möglich, mit deutschen Schiffen und aus deutschen Häfen betrieben werden, in welchem Falle die gegen Baarzahlung eingehenden Waaren nur den halben Eingangszoll erlegen, der 50 pCt. beträgt;

2) der Handel mit Amerika soll in der Regel nur mit und gegen deutsche Waare geführt werden, und ein Schiff, welches erweislich gleich viel deutsche Producte an Werth nach Amerika ausgeführt hat, als es jezt Colonial-Artikel bringt, in diesem Fall keinen Eingangszoll für diese Waaren bezahlen;

3) der Handel mit Amerika soll, statt bisher passiv, in Zukunft möglichst activ gegen Gold- und Silberwaaren geführt werden, d. h. Waaren nach Amerika und Gold und Silber aus Amerika bringen und in diesem Falle eine Prämie von 25 pCt. aus den Zoll-Fonds erhalten;

„alles dieſs, mit alleiniger Ausnahme des „Zuckers, der selbst im Fall der Gegennahme „deutscher Waaren noch immer 25 pCt. seines „Werths als Zoll und auſserdem stets den vollen Zoll zu bezahlen hat,

---

rechtigkeit hat zugleich die furchtbare Folge, daſs nun auch die untersten Volksklassen auf diese gering besteuerten fremden Genuſsmittel hinziehen, Frühstück, Mittagsessen und Abendbrod in Zucker und Kaffee nehmen, die einheimischen Nahrungsstoffe, Bier, Wein, Branntwein aber verschmähen und unberührt stehen lassen, was den Hopfen, Getreide, Gerste und Wein immer unwerther machen und die National-Armuth vergrösern muſs. Man wendet zwar gegen diese hohe Besteuerung die Defraude ein; allein diese wird dadurch nicht gröser, als sie bei der Unmöglichkeit, alle Puncte der Gränzen zu besetzen, ohnehin schon ist. Vor allem aber sollte doch wol diese Befürchtung der Accise für einheimische Consumtibilien zu statten kommen!

Digitized by Google

aus dem Grunde, weil Zucker unter allen Colonial-Producten der einzige Stoff ist, der kraft der neuesten Fortschritte der Chemie auch aus einheimischen Pflanzen dargestellt werden kann, welche Selbsterzeugung mehr als aller auswärtige Handel werth und zu begünstigen ist (*).

302.

Diese Anordnungen werden allerdings den Handel mit Colonialwaaren etwas beschränken, aber diese Beschränkungen werden vorläufig Deutschland nützlich und segensreich seyn, indem sie

1) die Handelsthätigkeit mehr als bisher ihre Richtung auf den Verkehr mit einheimischen Waaren zu nehmen zwingen werden und gegen deren Austausch Colonial-Producte frei einbringen können, was ungemein auf die Belebung

---

(*) All diese Bestimmungen, wie zweckmäsig sie auch zu seyn scheinen, kranken allerdings; denn

1) Aus- und Einfuhr gleichen sich nicht immer unmittelbar, sondern sehr häufig auf einem dritten Puncte aus, und es ist daher ein ganz ungerechtes, eitles und *schädliches* Verlangen, dem Handel vorzuschreiben, was und wo er aus- und einführen soll, da sich alles das zulezt von selbst macht und ausgleicht;

2) läfst sich voraussetzen, dafs des Kaufmanns eigener Vortheil ihn schon auf eine Hin- und Herladung oder auf Retouren, um den Weg nicht leer zu machen, sey es auch nur des Ballastes wegen, Bedacht nehmen lassen wird, so dafs es daher eines solchen indirecten Zwangsmittels nicht bedarf, sondern die Sache sich selbst wird überlassen bleiben können. Aller Handel ist nur Tausch, und selten vortheilhaft, wenn nicht so viel Güter zurück- als hingehen und bei den einen wie bei den andern gewonnen wird.

Indefs wird dennoch eine Controlle und Zwang der Art den Handel mehr auf diesen nützlichen Gang hinleiten, als bisher, und auch die englischen, französischen und amerikanischen Schiffe, welche bisher in deutschen Häfen aus- und in Häfen ihrer Nation wieder einclarirten, bestimmen, künftig in den Häfen Deutschlands Ladungen zu suchen, und diesen Handel mehr im Interesse Deutschlands zu führen.

Digitized by Google

der Industrie und Entstehung von Fabriken zurückwürken wird;

3) dafs die höhern Stände, die feine Welt (*), welche diese Genüsse doch nicht lassen, sondern um jeden Preis bezahlen wird, mehr als bisher zu den öffentlichen Einkünften contribuiren (denn um Geld zu bringen sind doch wol Zölle das beste Mittel!), die Staatskasse füllen und diese in den Stand setzen wird, von den furchtbaren Auflagen auf die einheimischen Genufsmittel des gemeinen Mannes, des Biers und Branntweins, abzustehen.

203.

Diese Maasregeln und Beschränkungen, unter denen allein Colonialwaaren eingehen können, werden aber, wenn sie anders nicht illusorisch seyn sollen, eine strenge Aufsicht und Controlle an den Landesgrenzen, Licenzen und Certificats d'origine etc. nothwendig machen, damit nicht Misbrauch mit dem Gesetze getrieben werde, und nicht Colonial-Producte ohne alle Gegennahme von Landes-Producten frei eingehen, oder diese nur zum blosen Schein ausgehen, ohne eine reelle Folge zu haben, wie diefs zu den Zeiten der Continental-Sperre geschah (**). Schon deshalb wird dieser Handel

(*) Ueberhaupt wird diese feine Welt, deren Aufklärung, wie Kreyſsig sagt, gerade bis zum Gaumen reicht, diese Anordnung nicht gnädig aufnehmen. Aber dieses Schoofskind der Gesellschaft, das überall gepflegt und gehätschelt wird, und seine schönen Hände so lange nach italienischen Strohhüten, Wiener Locken, indischen Schawls und Pariser Moden ausstreckt, als noch ein Heller in des Vaterlandes Kasse ist; diese Kaste, die nichts nach dem Glücke der Nation fragt, wenn es der Befriedigung ihrer Eitelkeit und Genufssucht gilt, ist ein fremdes Element in unsern Staaten und mufs auch als Fremder behandelt werden.

(**) Wirklich ist ein solcher Misbrauch in den Zeiten der Continentalsperre, wie bereits erwähnt worden, beson-

Digitized by Google

nicht wol willkührlich von Jedermann des In- und Auslandes getrieben werden können, sondern in die Hände weniger gelegt und darin concentrirt werden müssen, um ihn controlliren zu können, welche Controlle aufserdem unendlich schwierig uud kostbar, wo nicht ganz unmöglich fallen, in jedem Fall aber nur mit der grösten Gene für den Handel zu bewerkstelligen seyn würde.

Auch möchte Deutschland, wenigstens das südliche, nicht einmal einzelne Groshandlungshäuser in der erforderlichen Anzahl besitzen, um diesen Handel mit der erforderlichen Kraft, Umsicht und den nöthigen Kapitalen und

---

ders in Frankreich mit einer grosen Frivolität gemacht worden. Wie die Engländer für ihre Colonialwaaren die Landwege über Syrien, Constantinopel und Rufsland fanden, so die Franzosen über die Meere. Napoleon Bonaparte sah sich nämlich, um die Klagen über die Strenge seiner Maasregeln nur einigermasen zu beschwichtigen, mitunter gezwungen, ausnahmsweise sein Continentalsystem zu modificiren und die Erläubnifs zur Einfuhr einer gewissen *Quantität* von Colonialwaaren für den Fall und unter der *Bedingung* zu gestatten, dafs dagegen eine an Werth gleiche Quantität französischer Industriewaare ausgehe und entgegengenommen werde. Beim Mangel fast all und jeder hiezu passenden und exportablen Waare, und da es nur darauf ankam, eine wirkliche Ausfuhr, in was diese auch bestehe, zu machen, um hierauf eine Einfuhr-Licenz zu erhalten, verfiel man auf die Idee, jede werthlose Waare, weil sie doch nur verlohren war, zu diesem Zweck zu benützen. Man kaufte demnach unter andern auch in den Buchläden alle zu Maculatur gewordenen alten Werke auf, bildete Ballen daraus, machte Waaren-Consignationen darüber, declarirte dieses Ausfuhr-Unternehmen und erhielt — die erwünschte Licenz (weil ja auch Bücher französische Industriewaaren seyen). Mit dieser Ladung stach man in See, und, auf der Meereshöhe angekommen, versenkte man sie in die Tiefe und zog die Wechsel hervor, mit denen man sich klugerweise zum Einkauf versehen hatte. So wurde selbst Napoleon, dieser tief blickende Geist, getäuscht. Indefs hat diese Maasregel trefflich in den Buchhandlungen aufgeräumt und die Ladenhüter verbraucht.

Digitized by Google

und Credit betreiben zu können. Dieser Handel beruht nämlich auf ganz andern, grosartigern Elementen als der kleinliche Grenzverkehr, an den Deutschland nun schon seit Jahren gewöhnt ist und der den deutschen Handelsstand so entmuthigt und einen solchen Krämergeist entwickelt hat, dafs der Einzelne sich kaum zu dem Gedanken eines unmittelbaren Verkehrs mit Amerika erheben kann. Dieser Kleinsinn mag zwar in den Umständen und zerrütteten und zerstückten Verhältnissen des Landes, namentlich in der noch ganz rohen und unentwickelten Natur eines Bundesstaats seinen Grund haben und entschuldigt werden, aber er stöfst nichts desto weniger eben einen Handel der Art ganz ab. Denn dieser unmittelbare Verkehr mit Amerika sezt folgende wesentliche Elemente voraus:

1) grose Capital-Vorräthe im Betrag von mehreren Millionen, sowol um die zum Einkauf der einheimischen Industrie-Gegenstände als der fremden Colonial-Artikel erforderlichen Summen vorschiefsen zu können, da die zerrütteten Geld-Verhältnisse jener Colonial-Länder weder die in die Industriewaaren versteckten Capitale sogleich wieder herauszuziehen, noch die erkauften Colonial-Producte dem deutschen Kaufmann zu creditiren gestatten;

2) grose, umfassende Kenntnifs der Handels-Verhältnisse, sowol in Ansehung der Wahl der Waaren und Gegenstände, als der Märkte, wo solche zum Umsatz kommen sollen, überhaupt ausgebreitete Bekanntschaften und Adressen in Amerika und Deutschland, indem keineswegs alle und jede, sondern nur gewisse, auf die Bedürfnisse, das Klima, die Sitten, den Geist und die Denkart jener Länder passende Waaren, z. B. leichte Wollen- und

schwere Seidenzeuge etc. (*) zum Verkehr mit Amerika sich eignen, und ebenso nicht alle

---

(*) Die Frage, welche Waaren am sichersten in Amerika, und wo? werden abgesezt werden können, wird man im Allgemeinen dahin beantworten können, dafs hiezu nur solche Artikel und Plätze sich eignen, welche nicht schon von England und Noradmerika im Ueberflufs und trefflicher Qualität dahin gebracht werden; denn in solchen Gegenständen und an solchen Orten concurriren zu wollen, würde nur höchst verderblich für Deutschland enden; auch wird hiebei stets das Land, wohin diese Waaren gehen sollen, und seine Eigenthümlichkeit berücksichtigt werden müssen. Im Allgemeinen aber finden in Amerika *folgende* Gegenstände Nachfrage und Abnahme,

I. Aus dem Mineralreiche: Quecksilber, und zwar in Präparaten zu Farben und Heilmitteln, Kupfergeschirre, Zinngeräthe, Eisen- und Stahlwaaren aller Art, besonders Gartengeräthe und Acker-Instrumente; Waffen und Munition, als Degen- und Säbelklingen (mit und ohne Scheide und Kuppel), Feuergewehre, Pistolen, Flinten und Büchsen, Flintensteine, Schiespulver, Kugeln und Schroth; Klempnerwaaren, besonders Lampen, (welche Deutschland, wenn auch nicht so elegant, doch eben so solid und brauchbar, und noch überdies wohlfeiler als England liefert); ferner Arsenik, Zink, (besonders nach Nordamerika zum Beschlagen der Schiffe und zur Bedachung der Gebäude, namentlich der Kirchen); Vitriol, Alaun, Scheidewasser. Endlich kleine Kunstsachen aus Alabaster, Marmor, Gyps und Elfenbein, besonders Büsten berühmter Feldherrn, Staatsmänner und Gelehrten (insbesondere für Nordamerika, wo man gerne wissen will, wie celebre Männer aussehen), desgleichen geschliffene Steine, schlicht und mit Gravüren etc. zu Pettschaften; Porzellain, besonders das geschmackvolle Berliner; Glaswaaren, als Fensterglas, Trinkgeschirre und Spiegel (ein groses Bedürfnifs für ganz Amerika, wo noch wenig Glashütten bestehen), bunte Glasperlen für Neger, Indianer und Mulatten, denen nichts willkommener ist, als Putz; desgleichen Schiefertafeln, Steinplatten zum Lithographiren etc.

II. Aus dem Pflanzenreiche: etwas Hopfen zum Bierbrauen, selbst nach Südamerika, Safran, Senf, etwas fabricirter Tabak, rheinische Weine, feiner Zucker, feine Liqueure; Mehl.

III. Aus dem Thierreiche: Wachs, besonders nach Chile und Peru, spanische Fliegen, Blutigel.

Digitized by Google

Märkte dafür in Anspruch genommen werden können, da die grosen Plätze der Art bereits

---

IV. Aus der Industrie oder an verarbeiteten Stoffen: Linnen, das Hauptbedürfnifs aller Südländer, woran Deutschland so reich und unübertrefflich ist, besonders das mittelfeine und feine Linnen Schlesiens, auch Zwilch (zu Ponchos [Mänteln], Beinkleidern) selbst grobes Linnen zu Segeln etc.; Spitzen, Frauenschleyer, Wolltücher, und zwar erster und zweiter Qualität, leichte feine Tücher, Halbtücher, Casimire, Merino's, (besonders schwarze), Canuillas oder Tuch für Mönche, Bayners, ein ähnlicher Stoff für Bauern, Schwalartige Zeuge, Bombasin, Flanell; Hüte von feiner Wolle, Haasenhaaren und Seide; wollene Westen und Hosenzeuge, Mützen, Strümpfe, (feine baumwollene) doch alles mit Vorsicht und Geschmack gewählt, da in allen diesen Dingen die Mode oft wechselt und namentlich in Baumwollenwaaren die Briten überall den Meister spielen. An seidenen Waaren: Taffent zu Mantillen, Hals- und Kopfbinden; bunte Schnupftücher, seidene Strümpfe, und halbseidene Waaren; seidene Hüte, auch Strohhüte für Herren und Damen, Federn auf Hüthe; Lederwaaren, als Schreibtaschen, Portfeuilles, Stiefeln, Schuhe, Handschuhe (lauter Dinge, die in Amerika noch sehr theuer sind); Holzwaaren, als Meubles, die auseinander genommen werden können, musikalische Instrumente, besonders Fortepiano's, die man in allen guten Häusern sucht, besonders in Chile, wo viel musikalischer Sinn herrscht; Bücher, besonders politischen, landwirthschaftlichen, geographischen und religiösen Inhalts, namentlich Bibeln; Landcharten, Kupferstiche, Schreibmaterialien, (Papier, Federn, Bleistifte); Spielkarten mit englischen und spanischen Ueberschriften und Erklärungen; Arzeneimittel in Gläsern, mit englischen und spanischen Etiquetten; mancherlei Putzsachen, als künstliche Blumen, Federn, Corallen und Bänder.

In Hayti, Columbia etc. waren früher (in der Zeit des Revolutions-Kriegs vorzüglich) und noch jezt gesucht: feine bunte Tücher, Epaulets, grose Stiefeln und Sporen, Säbel, Federbüsche, Husarenknöpfe, bunte baumwollene Tücher um den Kopf, feine gestickte ostindische Oberkleider für Damen, grosblumige Cattune, gelb, roth und grünquadrirte Madrastücher zu Turbans um den Kopf, grose schwarze Schleier, breiträndige Stroh- und Castorhüte, bunte Zeugschuhe, goldne Uhr- und Halsketten, Ohren-, Arm- und Fingerringe, seidene, mit bunten Franzen besezte Sonnenschirme, parfümirte Taschentücher, überhaupt Parfümerien. Dann leichte, Ma-

sämmtlich von den Engländern und Nordamerikanern, Hayti aber von den Franzosen, besezt sind

---

trosenhabitartige Stoffe, als: weis, blau und roth gestreiftes Linnen, blau Tuch zu Hosen und Jacken, blau und grün gefärbte Linnen, Mousseline, Tabakspfeifen, Bernsteinspitzen, Schlosserwaaren etc. Jezt sind Marine- und Schiffswaaren willkommener als Kriegsbedürfnisse.

Man hat vor einigen Jahren bei den niedern Getreidepreisen in Deutschland vorzüglich den landwirthschaftlichen Producten, namentlich dem Mehl, einen Ausweg nach Amerika bahnen wollen, da dies ein so gesuchter Artikel in einigen Theilen von Amerika ist und besonders Rio und la Plata, Buenos-Ayres, Havannah, St. Domingo, Lima und Chile grosen Bedarf daran haben; auch dieser Gegenstand vorzüglich als Ballast zu gebrauchen ist, so daſs auch Gutsbesitzer, welche ihre Actien in Getreide oder Mehl bezahlten, in jene Compagnieen hätten tretten können. Allein diese Speculation scheint nicht gelingen zu können. Denn

1) gehört Mehl zu denjenigen Gegenständen, welche die Nordamerikaner im Ueberfluſs und vorzüglicher Güte, selbst in groser Wohlfeilheit nach Südamerika bringen — denn sie geben das Barrel (à 190 Pf.) zu 5 Dollars. Es wird also, wie oben bemerkt ist, dies kein würksamer Handel werden können, wenigstens kein dauerhafter, weil höchstens so lange, als die Preise so niedrig in Deutschland stehen, als gegenwärtig, nicht aber wenn sie steigen, (in welchem Falle freilich auch Deutschland dieses Answegs nicht mehr bedarf) dieser Handelsgegenstand mit Nordamerika wird concurriren können;

2) steht das deutsche Mehl in der Regel dem nordamerikanischen, namentlich dem Richmondmehl, welches ganz locker und fein auf dem Transport bleibt, während das deutsche häufig eine Gährung erleidet, auf Klumpen ballt und riechend wird, sehr nach. Es ist wenigstens nothwendig, daſs aller Waizen, dessen Mehl die Linie passiren soll, gedürrt wird, um alle Gährung und Festlagerung zu verhindern, sonst kommt es in den Fässern so hart an, daſs man es mit Instrumenten herausnehmen muſs. Manche Sorten von Waizen eignen sich auch gar nicht zur Versendung, z. B. Holsteiner und solcher, welcher auf Mergelboden gewachsen ist, weil er zu viel Kleber enthält, und daher schlechteres Mehl und Bier giebt. Auch werden in Deutschland noch zu grose Misgriffe bei der Mehlbereitung gemacht — die gewöhnlichen Mühlen sind noch zu unvollkommen für diesen Zweck; weshalb man

Digitized by Google

und nur noch die vielen kleinen Häfen und Buchten des Landes dafür werden benüzt werden können;

3) grose Um- und Vorsicht bei Versendung der Waaren, sowol hinsichtlich des Verderbens derselben, z. B. des Mehls bei der Passage der Linie, als der Seeräuberei, der nur durch hohe Assecuranz wird zu begegnen seyn.

305.

Diese Elemente möchten sich wol kaum in der Hand eines einzelnen Kaufmanns vereinigen, sondern nur in der Kraft und Umsicht ganzer Compagnien finden. Aus diesen innern wie jenen administrativen Gründen möchte dieser Handel sich vorläufig durchaus nicht für einzelne obschon bedeutende Häuser, sondern nur für Corporationen von Privaten, Kaufleuten und Fabrikanten, die theils durch Actien die hiezu erforderlichen Capitale aufbringen, theils sie in Waaren vorschiefsen und diesen Handel mit der erforderlichen Kraft, Einheit und Umsicht betreiben und dem Staat ein einfaches Verhältnifs der Controlle darbieten, also für sogenannte Handelscompagnien, wie Deutschland deren auch bereits versucht hat, eignen, welche in den einzelnen Ländern des zu einem gemeinschaftlichen Handels - Staat sich vereinigenden Deutschlands zu bilden wären, und vielleicht durch gemeinschaftliche Centralanstalten am Rhein, der Elbe und Weser repräsentirt würden, wenigstens in so lange, als dieser Handel nicht gehörig auf die Bahn gebracht ist.

---

auch neuerlich zu Guben etc. besondere Mühlen hiefür angelegt hat, die würklich vortreffliches Mehl liefern;

3) sind die Haupt - Absatzpuncte, namentlich Buenos-Ayres, neuerlich für die Mehleinfuhr geschlossen worden, so dafs wenig Geschäfte mehr in diesem Artikel zu machen sind. Man wird daher nur mit groser Vorsicht einige wenige Geschäfte in diesem Artikel machen können.

Digitized by Google

306.

Ueber den Organismus dieser Compagnieen möchte sich Folgendes festsetzen lassen:

1) in die Hände dieser Compagnieen wäre vor der Hand der ganze Handel mit Amerika zu legen — sie sind der einzige Canal, auf welchem künftig Colonialartikel bezogen werden können;

2) jeder Fabrikant, der Waaren nach Amerika absetzen will, muſs Mitglied dieser Compagnieen seyn und eine Actie, in brauchbaren Waaren eingezahlt, übernehmen;

3) mit diesen Compagnieen allein hat es die Oberzollbehörde zu thun, welche alle Halbjahre oder Jahre die ein- und ausgehenden Waaren vergleicht, den Absatz dieser in Amerika selbst nachweisen läſst, das Resultat zieht und sodann blos den Passiv-Saldo an Zöllen erhebt.

4) Von diesen Compagnieen haben auch alle Kaufleute und Detailhändler, welche derselben nicht angehören, ihr Colonialwaaren-Bedürfniſs zu beziehen, wie sie ihr eigener Vortheil lehren wird. So werden auch

5) alle, welche ausser dem Compagnieverband Waaren nach Amerika senden und an der Wohlthat der freien Colonial-Waaren-Einfuhr Antheil nehmen wollen, einer der Compagnieen solches anzeigen, die Consignation davon überreichen, und den gemachten Absatz unmittelbar sonst im Ausland nachweisen müssen; so wie endlich auch

6) alle auswärtigen Kaufleute, die Colonial- oder andere Waaren nach Deutschland bringen und deutsche Waaren entgegen nehmen wollen, sich in der Regel an eine dieser Compagnieen werden wenden müssen, um der Administration diesen Verkehr reiner übersehen lassen zu können, als wenn solche sich unmittelbar an die Ober-Mauthbehörde deshalb wenden.

Digitized by Google

307.

Ueber die weitere Natur dieser Institute geben sich noch folgende Bemerkungen an die Hand:

1) es werden für diesen Handel mehrere grose natürliche Abzugs-Canäle und Fahrwege angenommen und bestimmt werden müssen, auf denen die Waaren allein hin- und hergehen können. Solcher natürlichen Abzugswege besizt Deutschland außer der Weser drei: die Donau, die Elbe und den Rhein.

Die Donau, der mächtigste Strom Deutschlands, der den grösten Theil Würtembergs und ganz Baiern durchströhmt, also die beiden Hauptstaaten, welche zunächst den deutschen Handelsbund zu bilden hätten, würde ganz vorzüglich als dieser Canal in Betracht kommen müssen, wenn dieser Strohm zufälligerweise unter allen Haupsflüssen nicht nur Deutschlands, sondern selbst Europa's, seinen Lauf nicht gegen Osten, sondern nach Westen nähme. Hierdurch entsteht eine, Amerika's Lage ganz entgegengesezte Richtung, und zwar nach Ländern hin, welche, wie Oestreich, seinem Handelssystem gemäs, entweder den Transit hemmt, oder, wie die Pforte, die Mündungen dieses Strohms gänzlich schließt oder versumpfen läßt, weshalb daher dieser herrliche Absatz-Canal soviel als gar nicht vorhanden ist.

Die Elbe ist, wie die Donau der Strohm Oestreichs, so der Preußens, und kann, da sie zu sehr außer dem Mittelpunkt der Länder, welche zunächst den Handelsstaat bilden, fließt, für das südwestliche Deutschland nicht in Betracht kommen; aber für das nördliche Deutschland durch Hamburg und Magdeburg vom grösten Interesse werden.

Es bleibt daher nächst der Weser nur vorzüglich der Rhein als der natürliche Abzugs-Canal für diesen Handel übrig.

Digitized by Google

Dieser Strohm, der Baden, Darmstadt und Nassau durchströhmt, mit Würtemberg durch den Neckar, mit Baiern durch den Main, mit Kurhessen durch die Lahn in Verbindung steht, ist es, welcher als der Haupt-Handelsweg des deutsch-amerikanischen Verkehrs wird betrachtet werden müssen. Ebenso werden auch

2) mehrere schickliche Orte bestimmt werden müssen, wo diese Handels-Compagnieen ihren Sitz haben, und welche die Centralpuncte bilden, wohin alle zum überseeischen Handel bestimmte Waaren sowol aus den verschiedenen deutschen, als den Tropenländern zusammenströhmen, um von da aus in die verschiedenen Staaten nach Verhältnifs der von ihnen gelieferten Exporte vertheilt zu werden. Diese Orte können nur grose, an den Haupt-Fahrwegen, dem Rhein, der Elbe, der Donau, gelegene Städte seyn, und als solche stellen sich für den Rhein nur Cöln, Frankfurt, oder Mainz, dar, welcher lezte Ort am Zusammenflusse des Rheins und Mains, umgeben von Nassau und Darmstadt, und überhaupt so gelegen, dafs fast jedes Colli der in den Verband tretenden Staaten daran vorübergehen mufs und keine Rückschritte zu thun braucht, wie der Fall wäre, wenn ein weiter zurück- und tiefer in das Land hinein liegender Ort hiezu gewählt werden wollte, sich vorzüglich hiezu eignen möchte. Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Regensburg, Hof, Augsburg, Günzburg, Heilbronn, Lörrach, Constanz, Speyer, Hanau, würden Depots oder sogenannte Commanditen des Haupt- und General-Büreau's der Gesellschaft seyn können und müssen. An der Elbe werden Magdeburg und Hamburg, an der Weser Minden und Bremen die Sitze eigener Compagnieen seyn (*).

(*) Es ist zu hoffen, dafs bei der nächsten Anordnung der Angelegenheiten im Osten und bei Schlichtung der grie-

Digitized by Google

308.

Die Geschäfte dieser Compagnieen werden von einer Anzahl tüchtiger Geschäftsmänner oder Kaufleute aus den resp. Staaten des Vereins an den Orten, wo solche ihren Sitz haben, betrieben und geleitet; sie sind also wahre National-Institute. Doch wird man es kaum der Speculation unserer Kaufleute und Fabrikanten allein überlassen können, sie zu Stande zu bringen; es wird vielmehr hiezu wenigstens der Impuls und die Garantie von Seiten des Staats gegeben werden müssen. Namentlich wird von Seite der Regierungen der einzelnen Staaten folgendes für das Gedeihen der Sache geschehen können:

1) jeder dieser Staaten wird zur Begründung dieser Institute auffordern und ihnen seinen besondern Schutz gewähren, sowie alle gegen deren Interessen vorkommende Erscheinungen auf das Nachdrücklichste ahnden; auch den Directoren bei der Leitung der Geschäfte möglichst beistehen;

2) jeder Staat wird eine Anzahl von Actien übernehmen, um Privatpersonen ein ermunterndes Beispiel zu geben, und dem Institut sogleich die Mittel zur Bestreitung der ersten Kosten (*) der

---

chischen Frage Europa zum Besten seines Handels und seiner Ehre, die Freiheit der Donau-Mündungen, die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und die volle Sicherheit des mittelländischen Meeres gegen die Barbaresken stipuliren werde! In diesem Falle würden Regensburg oder Ulm der Sitz der Compagnie an der Donau werden müssen.

(*) Eines kleinen baaren Fonds wird man gleich Anfangs, ehe noch eigentliche Geschäfte beginnen, schon bedürfen, um vor allem einige Agenten oder Reisende mit Mustern und Offerten nach Amerika senden zu können, welche sich über die augenblickliche Lage der Dinge daselbst, den Stand des Markts, die Mode-Desseins unterrichten, beliebte Muster einsenden, um Waaren darnach anfertigen zu lassen, überhaupt die Compagnie auf jeden sich darbietenden Vortheil aufmerksam machen und nun auf diese Muster hin Ge-

Digitized by Google

Institute und zum Beginn ihrer Operationen, zu gewähren, überhaupt dem Ganzen die Initiative zu geben;

3) jeder Staat wird einen Regierungs-Commissär zur Bewachung seiner nationalen und finanziellen Interessen abordnen. Jeder dieser Commissäre hat zwar zunächst seines speciellen Staats Interesse zu besorgen, sodann aber auch mit den Uebrigen gemeinschaftlich das Ganze zu controlliren. Es müssen ihm daher beständig die Bücher der Compagnie zur Einsicht offen stehen, um davon Abschriften, Auszüge etc. etc. machen zu können;

4) die thätigsten und eifrigsten Mitglieder der Compagnieen werden von ihren resp. Staaten öffentlich ausgezeichnet werden müssen durch Ertheilung von Ehren-Titeln, des Adels, eines Ordens etc., deren solche Bürger und Wohlthäter des Vaterlandes bei weitem würdiger sind, als so mancher leere Kopf und Müssiggänger; ein Beispiel, das schon der unsterbliche Joseph II. gab, der die meisten Groshändler seines Reichs in den Adelstand erhob und dadurch einen wahrhaft nützlichen Adel, einen Kaufmanns- oder Bürger-Verdienst-Adel schuf.

---

schäfte abschliefsen und Bestellungen machen, die, indefs immer möglichst schnell befriedigt werden müssen. Denn die Unterhaltung gr ser Waarenmagazine in Amerika selbst ist wegen häufiger Feuersgefahr sehr risquant und zu kostbar, und sezt zu grose Vorschüsse voraus, obgleich nicht zu läugnen ist, dafs der Mangel solcher Vorräthe auch oft den rechten Zeitpun t zum Absatz versäumen läfst. Für den Anfang aber ist es das sicherste, wenn nicht vielleicht ganze Ladungen unverkauft zurückgehen sollen (wie in der rheinisch-westindischen Compagnie vor Kurzem der Fall war) das Geschäft erst auf solche Weise einleiten zu lassen, um der Compagnie kostbare Erfahrungen zu ersparen. Diese Agenten werden dann als die eigentlichen Geschäftsträger der Compagnie im Lande daselbst verbleiben.

Digitized by Google

509.

Auf diesem Wege nur wird ein regelmäsiger, unmittelbarer, würksamer Verkehr mit Westindien und dem Festlande von Amerika eingeleitet werden können und von wohlthätigen Folgen für Deutschland seyn. Deutschland wird sich von der Bildung dieser Compagnieen (die man freilich an vielen Handelsplätzen ungern entstehen sehen wird) durch keine Einflüsterung abhalten lassen dürfen. Man wird nämlich gegen solche Institute einwenden:

1) solche Compagnieen würden den Handel mit Amerika zum Monopol einer privilegirten Kaste von Kaufleuten machen und dessen Vortheile dem Gros der Nation entziehen (*). Ein solches Monopol würde indeſs wenigstens nützlicher seyn, als gar kein Handel, wie es bis-

(*) Dies ist nach den oben angedeuteten Winken über die innere Verfassung dieser Compagnieen gar nicht möglich.

Das Daseyn dieser Compagnie schlieſst nämlich keineswegs aus, daſs jeder andere, der auch nicht Mitglied der Compagnie ist, eine Colonial-Producten-Einfuhr zollfrei machen könne, wenn er dagegen eine an Werth gleiche Ausfuhr einheimischer Producte gemacht hat; im Gegentheil, es ist um so verdienstlicher, wenn auch einzelne Groshändler solche verdienstliche Geschäfte zu Stande bringen; alles was man von ihnen verlangt, ist nur: daſs sie einer der Compagnieen eine Anzeige des Geschäfts machen, ein Certificat (d'origine) hinsichtlich der zu machenden Ausfuhr vorzeigen und eine Einfuhr-Lizenz hinsichtlich der Colonialwaaren lösen. Denn die Compagnie ist nicht des Gewinns, sondern der Controlle halber da; sie kann daher Niemand von diesem Handel zurückweisen, sondern nur verlangen, daſs man sich der nöthigen Form und Controlle der Ordnung und des allgemeinen Wohls halber unterwerfe.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daſs der Handel mit Amerika, ob er gleich an die Ausfuhr deutscher Waaren geknüpft ist, doch nicht an die Einfuhr von Zucker und Kaffee gebunden seyn könne, sondern um so willkommener seyn wird, wenn er Geld oder Gold- und Silberbarren aus Amerika zurück bringt, was um so möglicher ist, da Gold und Silber daselbst nicht blos Tauschmittel, sondern Landes-

her der Fall war und auch in Zukunft der Fall seyn würde. Compagnieen sind für den ersten Anfang das einzige Mittel, einen solchen Handel in den Gang zu bringen. Nur vereinte Kräfte würken Groses, das Einzelne zersplittert sich und geht fruchtlos unter. Es muſs Kraft und Verstand in ein solches Unternehmen treten, und diese sind anfangs nur in Mehrern zu finden. Nachher, wenn ein solcher Handel durch diese Mutter gros gesäugt ist, dann bildet eine solche Compagnie nur noch eine hinderliche Krücke, und dann kann und muſs man einen solchen Handel der Nation preis geben. Auch ist nur der Morgen und der Mittag einer solchen Compagnie schön — wenn sie altert, muſs sie beseitigt werden. In den grosen Handelsländern der neuern Zeit, in Holland und England, hat man so verfahren und den Handel von Ostindien in die Hände einer Compagnie gelegt, ihr das Privilegium des Alleinhandels gegeben, weil es zu schwer ist, ohne dasselbe anfangs Fuſs zu fassen — und mit welchem Seegen haben diese Compagnieen für ihre Länder gewürkt, deren Handel und Macht sie auf die höchste Stufe hoben! Eine solche Compagnie muſs oft sogar anfangs den Handel mit Verlust betreiben, Auslagen machen etc., aber allmählig verbessern sich ihre Verhältnisse und ein blühender Baum steht da, wo ausserdem gar nichts sich finden würde.

2) „Deutschland besitze schon eine solche Compagnie an der rheinisch-westindischen Handels-

---

Erzeugnisse und Handelswaaren sind, damit so nicht blos ein Handel nach, sondern auch mit Amerika entstehe.

Auch kann, so lange die neuere Handelsverbindung mit Amerika durch gegenseitige Verträge keine gesetzliche Bürgschaften erlangt hat, der durch England bisher vermittelte Absatz deutscher Erzeugnisse dahin fortbetrieben werden, z. B. des Linnens, was noch ausserdem den Vortheil hat, daſs sich die britischen Consignateurs zu Leistung von Vorschüssen verstehen, die beim directen Verkehr wegfallen.

Digitized by Google

gesellschaft zu Elberfeld, an welche man sich also nur anschliefsen dürfe, und folglich nicht Ursache habe, noch andere solche besondere Anstalten zu errichten, und so die Kraft dieses Handels zu theilen, eine schädliche Concurrenz unter diesen Compagnieen selbst wieder herzustellen und eine durch die andere zu ruiniren". Allein, eine so erfreuliche Erscheinung diese rhein. westind. Compagnie ist und wie sehr sie selbst durch ihr Daseyn und ihren Fortgang die Richtigkeit des aufgestellten Prinzips: ein solcher ungebahnter Handel müsse Anfangs wenigstens durch Compagnieen betrieben werden, bestätigt; — auf das innere und südwestliche Deutschland würkt diese Compagnie kraft ihrer Lage im nordwestlichen Deutschland nur wenig. Unter den Staaten, aus welchen sie Waaren versendet, sind die meisten aus Preufsen, einige aus Sachsen, Hannover und Kurhessen; wenige nur aus Baiern, Würtemberg und Baden, z. B. nur für 20,000 Thaler aus ganz Baiern, während sie im Jahre 1826 doch für 6 $\frac{1}{2}$ Mill. Waaren umgesezt hat. Für dieses südwestliche Deutschland müssen daher nothwendig noch besondere Compagnieen errichtet werden.

3) „Diese deutschen Handels-Bundes-Compagnieen würden die Concurrenz auf den indischen Märkten nicht bestehen können und mit grosen Verlusten enden". Allein in Hinsicht auf Güte und Wohlfeilheit können die deutschen Waaren mit jedem Handelslande an sich schon in gleiche Linie tretten, und was andere Länder durch Zollbegünstigungen auf den amerikanischen Märkten voraus haben, das ersezt der Compagnie der Grundsatz mehr als doppelt, der oben aufgestellt worden ist:

„dafs mit dem Erscheinen der deutsch-ame-
„rikanischen Compagnieen Colonialartikel in
„Deutschland zollfrei eingehen können, wenn
„sie gegen deutsche Waaren durch die Com-

Digitized by Google

„pagnie eingetauscht werden, während Colo„nialwaaren, die nicht auf diesem Wege ein„gehen, 25 — 30 pCt. Zoll zu bezahlen haben. „Dieser Zoll setzt die Compagnieen in den „Stand, ihre Waaren in Amerika soviel wohl„feiler abgeben zu können, als andere, die „dieses Vortheils nicht geniesen.

Dieser Umstand läſst den Compagnieen allerdings einen hinreichenden Spielraum für ihre Operationen; eine Katastrophe unter solchen Begünstigungen wäre daher nur denkbar bei unordentlicher Besorgung der Geschäfte oder bei leichtfertigen Schwindeleien, gegen welche doch wol die erforderlichen Vorrichtungen getroffen werden können. Indem die Compagnie von dem Grundsatz ausgeht: nur mit Waaren, nicht mit Geld zu operiren oder zu kaufen, und indem sie diese Waaren zu Hause zollfrei einführen kann, hat sie einen unendlichen Vorsprung vor jedem andern, der einen Handel der Art betreiben will, indem sie jene Waaren sich anschlagen kann, wie sie will. Auch sagt man, es stehe zu fürchten:

4) „ein solcher directer Verkehr Deutschlands mit Amerika würde von England ungern gesehen werden, welches diesen Handel wo nicht direct stöhren, doch indirect untergraben würde". Allein dieser Handel kann Englands Eifersucht nicht erwecken, da er nicht Welthandel zum Zweck hat, sondern lediglich die Deckung des deutschen Bedürfnisses, wie dieſs für Deutschland unerläſslich ist. Daſs Deutschland sein Colonialwaaren Bedürfniſs nicht länger gegen baar Geld beziehen kann, ohne zu Grunde zu gehen, und daſs ihm daher gar kein anderes Verfahren möglich sey — daſs die Vernichtung von Deutschlands Wohlstand England mehr schade, als dessen Erhaltung — daſs dieses bei einem solchen Verkehr Deutschlands wenigstens noch durch Fracht vieles verdienen werde — daſs es in die Länge

Digitized by Google

nicht alle Märkte Amerika's versehen könne, ohne sich eine unendliche Fabrik-Bevölkerung heranzuziehen, die es zulezt in die bedenklichsten Krisen stürzen würde — dieſs alles einzusehen, ist England aufgeklärt genug. Ebenso behauptet man:

5) ein solcher directer Handel mit Amerika sey der Seeräuberei wegen, gegen welche Deutschland eine Marine mangle, eine ganz unmögliche und unausführbare Sache. Allein wenn auch die rheinisch-westindische Compagnie nicht die Möglichkeit hievon darthäte, so würde man nur englische und holländische Frachtfahrer wählen oder die Assecuranz-Institute benützen dürfen, um in in dieser Beziehung nicht das mindeste zu risquiren.

Endlich sagt man

6) ein solcher, ausschlieſsend durch Compagnieen zu führender Handel würde einer Menge Formen, Plackereien, als Certificats d'origine, Licenzen und ähnlichen Controllen und Vexationen ausgesezt werden müssen, und ihnen entweder erliegen oder in den scheuſslichsten Schleichhandel ausarten. Allein eins so wenig als das andere ist die nothwendige Folge einer solchen Institution; denn das erste wird nicht der Fall seyn, sobald nur die Ordnung in der Sache gehandhabt wird, um die es allein zu thun ist; (denn man sieht nicht ein, warum man nicht auch hier Aus- und Einfuhr notiren, vergleichen und äquipariren können sollte und warum dies gerade nothwendig mit dem Tode dieses Handels verbunden seyn müſse!) das Zweite wird nicht eintretten, sobald strenge Pflichterfüllung statt findet.

310.

So vortheilhaft und möglich indeſs dieser unmittelbare Verkehr mit Amerika auch ist, so wenig darf man jedoch dabei vergessen:

1) daſs dieser unmittelbare Verkehr mit Amerika, nur um so kümmerlichere Früchte tragen wird, je länger man zögert, ihn anzuknüpfen, d. h. je weniger sich die deutschen Regierungen beeilen, die neuen Staaten, ehe und bevor sich die grosen Seemächte vollends in den Besitz des Haupthandels mit ihnen gesezt haben, anzuerkennen, welche Anerkennung diese Staaten zur Bedingung der Zulassung fremder Völker gemacht haben und deren längere Unterlassung daher von der grösten Verantwortlichkeit wäre. Diese Anerkennung muſs der erste Schritt in der Sache seyn, und der zweite: eine gesetzliche Bürgschaft durch gegenseitige Handelsverträge, um eine Begünstigung gleich andern Nationen zu erlangen oder wo möglich die Bedingung: daſs in Deutschland Tropen-Erzeugnisse, so wie in Amerika deutsche Erzeugnisse zollfrei eingehen können, wenn Landes-Erzeugnisse dagegen ausgehen;

2) daſs dieser Handel, da er mit Republiken geführt werden muſs und folglich grose indirecte Auflagen zur Folge hat, von denen sich Republiken vorzüglich zu erhalten pflegen, immer schwankend und drückend seyn muſs, da solche Regierungen immerwährend Veränderungen in den Eingangszöllen nach dem Bedarf ihres Ausgabewesens vorzunehmen gezwungen sind, wodurch der Handel nothwendig Schwankungen ausgesezt ist;

3) daſs dieser Handel überhaupt, wie aller auswärtige Handel, precär und ungewiſs ist — daſs er durch Kriege, Blokaden etc., gegen welche Deutschland keine Kraft zur See hat, — und andere, nicht in unserer Gewalt liegenden Umstände unterbrochen werden kann, wie z. B. durch ein früheres oder späteres Abkommen Südamerika's mit Spanien, welches diesem, wie Frankreich bei Hayti, überwiegende Handelsvortheile einräumen könnte.

Digitized by Google

311.

Man mufs daher dieses Handels wegen nicht die heimischen Märkte vernachlässigen, oder etwa gar glauben, dafs man durch diesen Handel den immer mehr um sich fressenden Krebsschaden des deutschen Handels, die Handels-Isolirung der deutschen Staaten, von einer andern Seite her umgehen oder die Hemmungen im Innern Deutschlands beibehalten könne, da dafür Hülfe von Aufsen komme — man mufs vielmehr nur eine desto festere Basis dem Handel zu Hause begründen. Denn es ist thöricht, Hülfe von andern zu hoffen, wenn man sich selbst helfen kann, oder Hülfe über See zu suchen, wenn man sie zu Hause auf dem Festland haben kann.

312.

Noch weniger soll man diesem Handel die Waaren aufdrängen. Nur was der innere Ueberflufs ausstöfst, ist nützlicher Ausflufs — was aber die Krämpfe des Zollwesens auspressen, vermehrt nur die Concurrenz auf fremden Märkten, und nöthigt dort zu verschleudern, was zu Hause bei innerer Freiheit dem nächsten Nachbar sehr willkommen wäre und gut abgesezt werden könnte. — Uebrigens gilt alles diefs auch mit dem Handel nach Ostindien und der Levante.

313.

Diefs ist es, was für den Handel Deutschlands wird geschehen können und müssen. — Fragt man nun: was wird aber durch alles diefs der Handel gewinnen und was wird insbesondere dem äufsern Handel noch verbleiben, so kann man hierauf antworten:

I. dem innern Handel wird dadurch zu Theil werden:

1) Freiheit im Innern Deutschlands, innere deutsche Handelsfreiheit durch Entfernung der lästigen Binnenzölle;

2) Schutz und Sicherheit gegen die Zudringlichkeit fremder Kaufleute und gegen die Verkümmerung des dem deutschen Bürger zustehenden innern Landesmarkts;

3) Einheit der Tauschmittel, Vermehrung der Communicationswege und zweckmäſsige Gesetze und Anstalten für sein Aufblühen.

II. Der äussere Handel aber wird dadurch gewinnen:

1) Freiheit der Durchfuhr,

2) Freiheit der Ausfuhr,

3) geregelten und wirksamen Verkehr mit den aussereuropäischen Ländern mittelst einer eigenen Handelsverbindung für diesen Zweck.

314.

Mehr als dieſs zu geben ist für den Augenblick nicht möglich; die Rücksichten auf die übrigen Zweige der Volksbetriebsamkeit und die commerciellen Verhältnisse der Staaten von Europa gestatten ein mehreres zu thun nicht. Wenn daher auch die ersehnte allgemeine Welthandelsfreiheit nicht in Vorschlag gebracht werden konnte, so wird doch schon die Aufhebung der Binnen-Zölle und die Herstellung einer gemeinschaftlichen Douane gegen ausserdeutsche Staaten die innere Freiheit herstellen und damit die Hauptwunde, an der Deutschlands Handel leidet, geschlossen werden.

315.

Bei dem redlichsten Bestreben der Regierung aber wird es dennoch zu keinem vollständigen commerciellen Wohlbefinden Deutschlands und überhaupt keines europäischen Landes kommen, so lange blos einzelne Länder Europas an sich arbeiten. Deutschland, wie jedes einzelne europäische Volk, ist nur ein Theil des ganzen groſsen politischen Gesammtkörpers, den jede Zeit bildet; nur durch har-

Digitized by Google

monisches Zusammenwirken Aller zu gleichem Zwecke wird endlich ein vollständigeres Handelsglück möglich werden als bisher. Es bedarf wie wir so viele Congresse in unsern Tagen für die Interessen und die Legimität der Kronen gesehen haben', endlich einmal auch eines Zusammentritts für die Interessen der Völker von Europa, eines allgemein grofsen europäischen Nationalcongresses zur Beglückung des durch Amerikas Evolution um so mehr bedrohten Heils der alten Welt, einer Ausgleichung der durch die verschiedensten und divergirendsten Maasregeln gänzlich auseinander gerissenen Verhältnisse der Völker, wie es der fortschreitende Geist der Humanität und Gesittung schon so lange fordert!

316.

Ein solcher europäischer Völker-Congrefs würde sich vorzüglich zu beschäftigen haben:

1) mit den vorbereitenden Schritten zur Herstellung einer allgemeinen Handelsfreiheit, ohne welche die Erde nie zu dem ihr bestimmten Maas von Glück und Genufs wird gelangen können;

2) mit Herstellung einer allgemeinen und gleichen Weltmünze, eines gleichen Weltmaases und Weltgewichts, wozu das französische System so sehr die Hand bietet;

3) mit Herstellung besser abgerundeter Gränzen der Länder nach den Forderungen der Natur, d. h. nach der Richtung der Höhenzüge und den dadurch angedeuteten Staaten-Gränzen, welche stets ein oder mehrere Strohmgebiete vollständig bilden müssen;

4) mit Herstellung der Freiheit der Meere und Flüsse, insbesondere des schwarzen Meeres, der Donau-Mündungen, des Nils etc.;

5) mit Herstellung der Sicherheit der Meere durch Vernichtung der Barbaresken und

Digitized by Google

jeder Art von Seeräuberei, die mitten unter gebildeten Völkern ein See-Faustrecht unterhält, mittelst Eroberung und Colonisirung der afrikanischen Küste (*).

6) mit Herstellung eines **allgemeinen Weltfriedens** durch Begründung eines **Völkertribunals** als Mittel zur Entscheidung zweifelhafter Rechte und Ansprüche zwischen den Staaten, sowie zur Beruhigung der durch Anarchie

---

(*) Es ist die auffallendste Erscheinung unserer Zeit, dafs ein Raubstaat der Art: wie z. B. Algier, in unsern Tägen existiren kann und darf. Ja, die Existenz eines Staats, dessen Basis die Beraubung fremder Nationen ist, ist eine Anomalie in der Weltgeschichte. Nationen, die Verträge mit einem solchen Volk schliesen und Gesandte dahin senden, sagen im Grunde nichts anders, als: „wir billigen eure Räubereien, übt sie ungestört aus — nur schont unserer Flagge und nehmt dafür dies Geld hin!“ Dafür kann dieses nun die frevelhaftesten Eingriffe in alle Menschen- und Völkerrechte thun und Menschen haschen, sie zu Sclaven machen und ungeheure Summen dafür erpressen. „Fehde allen christlichen und civilisirten Nationen, die den Frieden nicht mit schweren Summen erkauften!“ ist der Grundsatz dieser Barbaren — jeder Vorwand bricht den Vertrag und die Fehde beginnt ohne vorgängige Erklärung. So ist jeder dieser Raubstaaten ein blutdürstiger raubsüchtiger Feind der menschlichen Familie, und die Welt schweigt dazu!

Von Jahr 1815 bis 1826 haben die Seeplätze von Varel bis Memel, weil sie wegen feindlicher Verhälsnisse mit diesen Raubstaaten an der Schifffahrt nach dem Mittelmeere nicht Antheil nehmen konnten, an Frachten für die directen Fahrten einen Verlust von 32 Millionen Mark, Hamburger Courant gehabt. 80,000 Thaler jährlich würden freilich zu Abfindung der Seeräuber hinreichen, (vid. Soniers: mercantilisch-geschichtliche Darstellung der Barbaresken-Staaten). Aber schämt sich Europa dieses Tributs noch nicht? In der That: diese Küsten müssen in den Händen der Europäer seyn, oder die Türken civilisirte Nationen werden, wenn von einem europäischen Handel die Rede seyn soll.

Selbst ein Krieg für diese Zwecke würde der menschlichste seyn, der je geführt werden könnte, weil er den Unmenschlichkeiten ein Ende machen würde, die mit der Wegnahme der christlichen Schiffe und der Gefangenschaft der Menschen verbunden sind. Dieser ewige Kriegszustand, den Europa sich gefallen läfst, ist der Brandfleck seiner Civilisation!

Digitized by Google

und Factionen zerrütteten Staaten, und zur Unterdrückung der, allen Wohlstand und allen Handel untergrabenden, beständig neu auflodernden Kriegsraserei der Europäer, die auf ein bloses seltenes Executiv-Mittel sich reduciren muſs, und dadurch zur Ersparung der alle Staatskräfte erschöpfenden stehenden Heere.

317.

Dieſs und ähnliches wäre ein guter und wahrhaft christlicher Sinn, welcher der heiligen Allianz unterzulegen wäre, und der, wenn er allgemein werden könnte, die Menschheit in zwanzig Jahren weiter führen würde, als die bisherige Politik des Egoismus in Jahrhunderten gethan hat. Und in der That: nur auf diesem Wege kann Europa hoffen, dem drohenden Verluste durch Auswanderung seiner Bevölkerung zuvorzukommen und sich zu restauriren!

Folgenden Tribut zahlt nämlich Europa jährlich blos dem Dey von Algier:

Dänemark	1,100,000	Franken
Spanien	1,200,000	—
Frankreich	1,175,000	—
Holland	625,000	—
Portugal	3,470,000	—
England	900,000	—
Für dennoch aufgebrachte Prisen . .	600,000	—
Für ranzionirte Gefangene	902,500	—
	9,972,500	Franken.

Und an wen zahlt man diesen Tribut? An eine Horde Türken, welche 1 Mill. biederer Menschen despotisirt, und nur eine Macht von 15000 Soldaten, 3 Fregatten, 2 Corvetten, 2 Briggs, 5 Schoner, 1 Polacre und 1 Schebeke besizt. Doch vielleicht ist das Land arm, dürftig, welches diese Hand voll Menschen bewohnt? Nein, die Natur ist dort gütiger und milder als die Menschen. Der Boden ist fruchtbar und giebt reiche Erndten. Ebenen, Hügel und Thäler wechseln. Ueberhaupt, hätte der Landstrich zwischen dem Atlas und dem Meere eine christliche Regierung und Civilisation, er würde eines der schönsten Reiche der Erde bilden!

Digitized by Google

Schlufs.

318.

Ueberblickt man nun das Ganze, was hier für das Gedeihen des Handels, der Industrie und des Ackerbaues entwickelt worden ist, und fafst man alles diefs unter wenige Gesichtspuncte zusammen, so läfst sich Deutschlands Wiedergeburt auf folgende einfache Wahrheiten zurückführen:

1) auf Rettung des Handels durch Aufhebung der innern Landeszölle und Herstellung einer Ausfuhr nach Aufsen mittelst eigener Compagnieen;

2) auf Rettung der Industrie durch ein gemeinschaftliches Verbot der Einfuhr europäischer Waaren und durch Herstellung innerer Gewerbefreiheit und polytechnischer Schulen;

3) auf Rettung des Ackerbau's durch Milderung seiner Lasten und Abgaben und Herstellung eines andern Landwirthschafts-Systems.

319.

In der That liegen in diesen wenigen Sätzen und ihrer harmonischen Anwendung die Keime eines bessern Glücks, und zwar, indem retrograd, d. h. in der hier angegebenen Ordnung dazu aufgestiegen und mit der Belebung des Handels begonnen würde. Denn wenn nur erst dieser Handel durch Entfernung der Binnenzölle und durch Eröffnung eines auswärtigen Absatzes wieder aufblüht, dann wird auch die Industrie wieder Leben gewinnen, und wenn erst diese wieder erwacht, dann werden auch die Ackerbau-Producte wieder Nachfrage und lohnende Preise finden, und so der Stand der Dinge in Deutschland gründlich abgeändert werden.

Digitized by Google

In der That: Deutschlands Lage ist so verzweifelt nicht, um sich nicht selbst helfen zu können, wenn nur einige Energie und guter Wille in seinen Gouvernements sich findet, wenn diese nur einige veraltete Ansichten aufgeben und mit Verzichtleistung auf kleinliche Hausmittel und politische Quacksalbereien, die das Uebel nicht gründlich heben, wie z. B. Papiergeld, Nationalbanken, Getreide-Magazinirung etc., — das eine, was zunächst Noth thut, in's Auge fassen, den Handel. Das Uebel kann von Grund aus nur durch freiere Bewegung des innern Handels, durch Erhöhung des innern Absatzes mittelst Verminderung der Consumtion fremder Waaren und mittelst vermehrter Theilnahme am fremden auswärtigen Welthandel gehoben werden. Wir werden dann vielleicht einige Waaren weniger ins Ausland absetzen, aber desto mehr im Innern verbrauchen, unsere Gewölbe werden weniger mit fremden Waaren, aber desto mehr mit den Erzeugnissen des heimischen Fleises gefüllt werden, und der Kaufmann mehr verkaufen als vorher, weil der Bürger und Landmann mehr verdienen, als vorher. Wir werden an den Segnungen des Welthandels nur noch Theil nehmen, um unsere Genüsse zu vermehren, nicht aber unser ganzes Lebensglück darein zu setzen; mit allem Nöthigen durch das Inland versehen, werden wir gern des fremden Ueberflusses entbehren. — Denn das ganze Geheimnifs, worauf es ankommt, ist: den Handel, der bisher dem Auslande diente, zu einem inländischen zu machen, der Fabriken und Ackerbau beschäftigt, d. h. ihn zu seiner wahren Natur, zum National-Tauschhandel zurückzuführen. Hierdurch wird sich von selbst auch wieder baar Geld einfinden; denn ein wirksamer, Waaren begehrender Handel giebt alles: Beschäftigung und Geld.

Digitized by Google

320.

Tretten hierzu nun noch die nähern Maasregeln, die für Handel, Gewerbe und Ackerbau empfohlen wurden, dann wird freilich der Staat weder grose Grundbesitzer noch demüthige Hintersassen mehr sehen, aber wohlhabende Menschen, die ihm mit Freuden ihre Beiträge bezahlen; — der Landbau wird dannvon den Lehens-Auswüchsen und dem Zehnt-Druck, das Eigenthum vom Vererbungszwange befreit; der Bürger in den Städten nicht mehr in eifersüchtige Genossenschaften abgetheilt und die Gewerbsamkeit von den Hemmnissen der Zünfte und Gilden gelähmt seyn; der Handel, der Schlagbäume der Provinzen sich enthoben fühlen, und so das deutsche Volk allenthalben seine angebohrnen Rechte erhalten. Mit einem Worte: wird Deutschland in Folge der Civilisation thun, was in Frankreich in Folge einer Revolution geschah: nämlich an die Stelle von Willkühr und Zufall das Gesetz, an die der Vorrechte die Gleichheit, an die Stelle der Abhängigkeit die Freiheit zu setzen, d. h. wird alles auf ein Volk, ein Recht, einen Staat zurückgebracht werden — wird man überhaupt Resignation genug haben, den Völkern zwei Forderungen zu gewähren, auf die sie sich durch die Revolution verstehen, durch Einsicht, Kultur und Mäsigung aber auch beschränken gelernt haben, nämlich:

1) reelle politische Freiheit, und
2) materielles Wohlseyn;

dann hört die Revolution und die Contrevolution zugleich auf — die vor- wie die rückgängige Bewegung werden ihr Ziel finden und die Welt wird in Ruhe die Früchte der Civilisation geniesen, und auch Deutschland nicht vergebens nach seinem Ziele gerungen haben. Denn es ist nicht das erstemal, daſs ein Volk durch Fehler, die sich unmerklich in seiner innern

Digitized by Google

Verwaltung entwickelt haben, an den Rand des Verderbens gelangte und sich doch wieder erhob, wenn es nur der Stimme einer aufrichtigen und einsichtsvollen Politik Gehör gab!

321.

Dies ist freilich in einem Lande von so getheilten Interessen, als Deutschland, schwer zu erwarten. Jedes andere Land, welchem die Politik diesen Rath zu geben hätte und welches ihn hören würde, wäre dadurch gerettet; aber hier hat sie ihn vierzig verschiedenen Regierungen zu geben, die, wenn sie ihn auch hören, darum noch nicht vereinigt sind, um ihn auszuführen. Ein solches Land scheint seinem Schicksal nicht entrinnen zu können. Doch, sollen wir verzweifeln an Deutschlands Rettung und Wiedergeburt? Nein! unser Unglück, unsere Verluste, unsere bittern Erfahrungen müssen uns zur Rettung führen. Sollte Deutschland, das so vielen Thronen Könige und Kaiserinnen gab, das den Saamen germanischen Wesens über ganz Europa, ja die ganze Erde, ausstreute, das der eigentliche Schwer- und Mittelpunct der europ. innern und äussern Politik seyn könnte, und diese Bestimmung in der neuern Zeit, nachdem es dazu herausgefordert ward, so kräftig nachwies, in ewiger Zerflossenheit seiner Kräfte sich verzehren und sich selbst nicht helfen — seinen eigenen Schwerpunct nicht finden können? Diefs grose Land, welches der Welt Gesetze geben kann, sollte sich selbst nicht rathen können, sondern uneinig in sich selbst verbluten? Nimmermehr! Eine Hoffnung bietet sich ihm dar, endlich die rechte Bahn zu finden. Deutschland sieht an der Spitze seiner ersten Staaten einige Fürsten von Geist und Herz thronen — sie sind sein Stolz, seine Hoffnung. Von ihnen wird der Impuls eines gemeinschaftlichen Handels-Systems ausgehen,

Digitized by Google

und an der Hand desselben wird es endlich seine innere Versöhnung und damit seine ganze Schwerkraft wiederfinden, so wie den Standpunct in der europäischen Politik einnehmen, der ihm gebührt und den es bisher so wenig geahnet hat, der Centralpunct der europäischen Politik zu werden. Mit der Herstellung eines gemeinschaftlichen Handelssystems ist es auf dem Wege, zu seiner angebohrnen Würde zu gelangen und zu einem kraftvollen Föderativ-Staat zu werden. Ist sein Boden nicht mehr in feindselige Provinzen abgetheilt — sind seine Bewohner nicht mehr in eifersüchtige Genossenschaften zersplittert — trennen die Schlagbäume der Douanen deutsche Länder nicht mehr von einander; dann wird volle Kraft und reges politisches Leben in diesem weiten Lande sich entwickeln!

322.

Man mufs übrigens keine plötzlichen Zauberwürkungen von der Anwendung dieser Grundsätze in der nächsten Zeit erwarten; das beste System vermag nicht alles und nicht gleich. — Genug, wenn zunächst das Bild des ewigen Elends verschwindet, der Hoffnungsstern einer bessern Zukunft uns aufgeht, und ein allmähliges Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme der Nation zurückkehrt. Die unausbleiblichen Folgen dieser Maasregeln werden seyn, dafs der Bauer und Bürger allmählig wieder zahlungsfähig werden, dafs die Staatskassen ihre Einkünfte wieder prompt erhalten und dafs wieder ein innerer friedlicher und freier Verkehr an die Stelle der gegenwärtigen Geschäftsstille tritt, die allmählig in einen gänzlich freien äussern Verkehr übergehen und aus eigner Kraft mit dem Auslande in Wettkampf tretten wird. Nur gemeinsames Zusammenwürken kann hier retten.

Digitized by Google

323.

Eine Anstrengung ist es demnach, die Volk und Staat machen müssen, und beide sind gerettet. — Diese wird zwar bald hier eine kleine Verzichtleistung, bald dort ein neues Opfer fordern, aber der Boden wird bald einen höhern Ertrag, die Industrie mehr Absatz und der Handel mehr Umschwung und Bewegung erlangen; die erhöhte Circulation des Gelds mehr Einkommen und Lebensgenuſs bringen und das erhöhte National-Einkommen erhöhtes Staatseinkommen geben — und somit allenthalben Ersatz und Entschädigung eintretten. Die Steuern werden nicht mehr durch ihre Höhe, sondern durch gleiche Vertheilung und erhöhte Consumtion ein reichlicheres Aufkommen gewähren, und es wird möglich seyn, unerwarteten Ereignissen durch einen bedeutenden Reservefond zu begegnen; die Bildung bald nicht mehr ein Monopol gewisser Stände, sondern mit allgemein verbreitetem Wohlstand auch Gemeingut aller Bürger werden. Deutschland hat demnach sein Schicksal in seinen Händen; es ist durch eigenen Willen gelähmt und verurtheilt sich selbst zur Inferiorität.

324.

Noch steht es also in unserer Gewalt, den Strohm des Unglücks abzuwehren, der über Deutschland hereingebrochen; sezt man aber das bisherige System der Lethargie und des Gehenlassens wie es geht, fort, tritt nicht allenthalben dafür eine weise National-Oekonomie ein, um die Nationalthätigkeit von ihren Misgriffen ab- zum Nationalreichthum hinzuleiten, so ist ein successives gänzliches Siechthum Deutschlands unvermeidlich. Erfaſst man hingegen das Ganze, d. h. hebt man die Bevölkerung auf eine würksame Weise, so daſs mehr Arbeit gefördert

und Verdienst möglich wird, und damit die Consumtion der industriellen und landwirthschaftlichen Producte, und somit auch den Handel, (dem freilich schon die überhandnehmende Auswanderung schroff gegenüber steht, und der daher aus allen Kräften entgegen gearbeitet werden mufs, weil dadurch Deutschland das einzige Mittel verliert, sich aus seinem Zustand herauszuwinden), so ist Deutschland gerettet. Den Armen wird man durch Anweisung von Land zu Hülfe kommen müssen, dessen ja noch genug disponibel ist und dem daran Ueber-Reichen seinen Ueberflufs auf gesetzliche und gerechte Weise abnehmen müssen. Wenn dann zeitgemäse Verordnungen hinzutretten, wenn nur geprüfte Männer von persönlichen Fähigkeiten zum Staatsdienst gelangen, nicht vornehme Herkunft dazu befähigt, so wird Deutschland bald auf der Bahn des Glücks und der Ehre sich bewegen.

325

„Knüpft also die ganze Thatkraft des deut„schen Volkes zusammen, erhabene Regenten „Deutschlands! ahmt das grose Beispiel Englands „nach, eröffnet ihm die Quellen der Ernährung, „gebt dem Boden, gebt den Gewerben Freiheit „—löfst des Handels Fesseln, lafst ihn sich Straf„sen und Canäle bauen — reifst die engen Schran„ken zwischen Brüderländern nieder und stofst „die Wohlthaten der Vorsehung nicht länger „von ihm zurück, ewig von den Früchten der „Vergangenheit zehrend.

So möge denn ein Sinn und Geist alle Regierungen Deutschlands, und das Volk wie die Fürsten beleben — so möge denn jeder schlummernde Keim des Nationalglücks geweckt — jeder öde Fleck der Erde angebaut, jeder rohe Stoff veredelt, jeder Flufs schiffbar gemacht werden. Möchte insbesondere den deutschen Bundes-

Digitized by Google

staaten, deren Unterthanen durch ein gemeinschaftliches politisches Band und eine Sprache verbunden sind, und in ihren Geschäftsbeziehungen in beständiger Berührung und Wechselwürkung stehen, wie ein allgemeiner Zollverband, so auch ein allgemeines Gesetzbuch und gerichtliches Verfahren als eine der grösten Wohlthaten des gemeinschaftlich errungenen Friedens und das gröste Sicherungsmittel seines Wohlstands etc. werden!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google